<u>Vorschlag:</u>
<u>Deutsches Museum, Band 1, 1782, S. 485-503</u>

<u>Band 1 (1783)</u>
„Mit Zittern schreite ich zur Ausführung eines Unternehmens, dessen Wichtigkeit und Nutzbarkeit mir von Tage zu Tage mehr in die Augen leuchtet, wobei ich aber auch die großen Schwierigkeiten immer deutlicher einsehe. – Was für ein Feld ist es, wohin sich meine unsichern Schritte wagen; welche unbetretne Pfade, welche Dunkelheit, welch ein Labyrinth! Wie leicht kann hier ein falscher Tritt, den Suchenden irre führen, daß er sein ganzes Leben hindurch nach einem Blendwerke hascht, und nie den milden Strahl der Wahrheit findet, welcher nur den beglückt, der an der Hand der Vernunft geleitet, gleichfern von Enthusiasmus und Kälte, den Weg der ruhigen Weisheit wandelt" (S 1)

„Und was ist dem Menschen wichtiger als der Mensch?" (2)
„Fakta, und kein moralisches Geschwätz"

„Rubriken der **Seelennaturkunde, Seelenkrankheitskunde, Seelenzeichenkunde, Seelendiätätik,** u.s.w." (3)

S. 4: Zur **Seelenkrankheitskunde**

[…Fall von Gottfried Friese…]

II. Einige Nachrichten von dem Leben des seeligen Herrn Johann Matthias Klug (mitgeteilt von Dohm)
S. 7: „Seine Wissenschaften erstreckten sich auf die Rechtsgelehrsamkeit, nach ihrem ganzen Umfange, auf die Weltweisheit und Geschichte: er hatte sich [8] dabei auch in der höhern (oder wissenschaftlichen) Gottesgelehrsamkeit umgesehen, und vielleicht die Arzneikunde nicht ganz vernachlässigt"

S. 8: „er habe gegen dessen [König von Preussen] Gesinnungen in Ansehung der Religion, ein Buch geschrieben *)" Fn: „*) Ob es geschehen sey, weiß ich nicht; denn es kann ja auch leere Einbildung gewesen seyn. Soviel mir bekannt ist, hat man nach seinem Tode weder Original noch Abschrift eines solchen Piece gefunden" → Paranoia

S. 14: „Noch eine wunderliche Einbildung dieses Mannes zu berühren, muß ich seines Traumbuches erwähnen. Er hielt die Träume für eine Art von göttlicher Einbildung, und schrieb sie sorgfältig früh Morgens sogleich auf. Freilich würde dieses kein Geschäfte für manchen mit Arbeit belästigten Mann seyn; aber Herr Klug hatte eigentlich gar nichts zu thun, und zu leben hatte er doch. Man erzählt, daß ihm unter anderem geträumt habe, er solle seinen Vetter drei Tage hungern lassen: dieses habe er auch richtig gethan, und der junge Mensch habe in der Zeit nichts zu essen bekommen. [Abs.] Ja, dieser bei ihm auf der Stube eingesperrte Vetter ist durch Schläge von ihm dahin gebracht worden, eidlich zu versichern, daß er seines Onkels Träume für göttliche Eingebung halte".
[…]
S. 15: „Von seinem Tode und der bestimmten Zeit desselben soll ihm auch geträumet haben"

„Hier muß ich [?] noch zwo Anmerkungen machen, welche zur Aufklärung dieser Erscheinung etwas beitragen können. 1) Man weiß, daß in der **Klugischen** Familie etwas tiefmelancholisches ist. 2) Dazu kommt, daß unser Subjekt im letzten Kriege als Sektretair bei

dem Engl. Kommisariat unablässig mit dem Kopfe hat arbeiten müssen, wegen der weitlauftigen, mehrentheils sehr wichtigen, Korrespondenz"

Zur Methodik:
III. Berlin, den 5ten October 1782 (Kriminalacten, gezeichnet Frölich)
S. 16: „Da ich aber weiß, daß oft dasjenige, was mir oder auch einem andern wichtig und bemerkenswerth scheinen möchte, ein dritter ganz unbedeutend finden würde, und mancher geringscheinende Umstand einer Thatsache, in Vergleichung mit einer andern, zu großen und wichtigen Betrachtungen Anlaß geben kann, so habe ich Ihnen die Handlungen der **Inquisiten** so nackend, wie ich sie in den Acten gefunden, hingeworfen."

„Der Musquetier **Friedrich Wilhelm Meyer**, achtundzwanzig Jahre alt, […] lernte in seiner Jugend bei einer **christlich** guten Erziehung die Orangeriegärtnerkunst"

Schlüsselsätze fett gedruckt:
„so entschließt er sich, weil er gehört hatte, daß ein Mensch nicht über neun Tage hungern könne, Hungers zu sterben" (18)

S. 20: „In dem nachmaligen Verhör hat er gleich **alles gestanden, und sehr bereuet, daß er das Leben einer unschuldigen Person zum Opfer seines Lebensüberdrusses gemacht.** Auf Befragen, wie ihm denn zumuthe gewesen, als er diese That begehn wollen? Antwortete er: **„bei Verrichtung der That** sei ihm angst und bange geworden. Er wolle gern sterben, man solle ihm nur Zeit zur Buße lassen."

IV. Gemüthsgeschichte **Christian Philipp Schönfelds,** eines spanischen Webers in Berlin (Original: Pihl; Einleitung und Umordnung: Moritz)

S. 20/1: „Ich habe [21] mich größtentheils seiner eigenen Ausdrücke bedient, die Sachen aber nach meiner Absicht geordnet."

Antiintellektualismus:
S. 21: „Das beständige krumme Sitzen, oft scharfes Nachdenken, und weitläuftiges Ueberrechnen bei schweren und künstlichen Mustern, veranlaßt fast alle die Leute, welche auf dem sogenannten Stuhl arbeiten, zur Hypochondrie und daraus entspringenden Uebeln. Ist nun vollends ihr Temperament sehr lebhaft, so entsteht um so leichter ein Hang zum Projektmachen, wobei nicht selten der Verstand leidet, und mit der Zeit, besonders wenn sie noch in Noth und Unglück gerathen, Blödsinn, oder würklicher Wahnsinn entstehet. [Abs.] Unsern Schönfeld brachte wahrscheinlich eine Neigung zum Müssiggange, und Unlust zu arbeiten, zuerst auf die Gedanken, Schätze zu graben [!]."

„[…] und er sich selber einen Traum schuf, den er nach und nach anfing für Wirklichkeit zu halten. […] Nun kam noch Krankheit, äußerste Nothdrüftigkeit und Kummer hinzu; diese zerütteten vollends denselben, und sein Wahrheitsgefühl war nun so abgestumpft, daß er sich von der Wirklichkeit folgender Einbildungen fest überzeugen konnte. [22] Er glaubte nehmlich ungezweifelt, daß er, im Jahre 1764, einen Schatz von zweihundert Millionen an Werth gefunden, der in großen Diamanten, einem großen silbernen und goldenen Crucifix mit Augen von Karfunkelstein, welches auch Sr. Majestät der König selbst in Augenschein genommen, nebst vielem Gelde bestanden habe. […] Die heiligen Engel und Geister, wie auch zwei jetzt verstorbene Bürger von der Friedrichsstadt haben es ihnen [er und sein verstorbener Bruder] offenbart, daß der Schatz da läge, und mit Hilfe eines solchen Geistes und einer Wünschelruthe hat er die eigentliche Stelle entdeckt. Böse Geister aber haben ihm

so viele Hindernisse in den Weg gelegt, daß er die erste Nacht mit seinem Bruder den Schatz nicht heben konnte.“

S. 23: „Von dem Gelde haben verschiedne Personen einen Theil bekommen, unter andern auch der Herr Prediger Woltersdorf, welcher dafür den Geist aus dem Keller bannen mußte, der nach dem gehobenen Schatz nicht weichen wollte. […]
Dieß alles sind seine Einbildungen und jetzt nun auch seine Ueberzeugungen. Man denke sich einen Menschen, noch dazu von sehr unruhigem und lebhaftem Temperamente, der sich Herr so vieler Millionen glaubt, und Hunger und Kummer leiden muß!“

[Untersuchung durch Pihl als Arzt]

S. 24: „Man überführte ihn wirklich aus seinen eigenen Reden, daß seine Phantasie ihn alle Augenblicke täuschte, dahin aber ward er auf keine Weise zu bringen, die Schatzhebung selber auch nur im mindesten für Täuschung zu halten. Der Herr Doktor Pihl ließ seine Schwester Cath. Elisab. Schönfeld zu sich kommen, um über die Umstände ihres Bruders mehr Licht von ihr zu erhalten. Diese aber bekräftigte alle thörichten Einbildungen ihres Bruders wörtlich, und war völlig so närrisch, wie er. Ein Beleg zu der Erfahrung, daß der Wahnwitz ansteckt.“

V. Gemüthsgeschichte **Christian Gragerts** eines Gend`armes in Berlin [Autor: Moritz?]
S. 25: „Darüber gerieth er endlich in eine ganz besondre, ungewohnte Aengstlichkeit, vorzüglich des Nachts, die ihn gar nicht schlafen ließ, und die er, seiner Aussage nach, bloß durch **Lesen in geistlichen Büchern** und **Singen geistlicher Lieder**, vertreiben konnte, worauf ihm immer leichter und besser ward. Indem er nun fleißig in der Bibel las, gerieth er unter andern auf den **Propheten Daniel,** den er nun zu seiner Lieblingslektüre machte. Und von der Zeit an entstand bei ihm die Idee von Wundern, sie sich nachher seiner Einbildungskraft so sehr bemeistert hat, daß er selbst Wunder thun, im Stande zu seyn glaubte. [Abs.] Er war nehmlich fest überzeugt, daß durch seine Macht, auf einem von ihm gepfropften Apfelbaume Kirschen wachsen würden.“
[wurde den 25sten März 1781 von Doktor Pihl untersucht, der auch ein Gutachten anfertigte, daß Moritz [?] hier benutzt]

VI. Geschichte des Kindermörders J. F. D. Seybell
S. 26f.: „war nach dem Zeugniß aller, die ihn kannten [27], von jeher ein stiller, arbeitsamer und gottesfürchtiger Mensch, dabei immer sehr einfältig, schüchtern, und mehr zur Traurigkeit, als zur Freude aufgelegt. Schon in seiner ersten Jugend hat er oft schleunige Anfälle von Tiefsinn, und wunderlichem Wesen geäußert, daher ihn auch die andern Knaben den Spottnahmen, der irre Seybell, beilegten. [Abs.] Er war immer außerordentlich vollblütig, und zu heftigem Aufwallen, und Andrang des Bluts nach dem Kopfe geneigt, wobei sich starke Unruhe, Angst, und Bangigkeit einfand, die sich mit der Vollblütigkeit und Wallung im Blute vermehrte und verminderte, in spätern Jahren aber in eine wahre melancholische Schwermuth ausartete.“

[… mehrere Selbstmordversuche…]
S. 28: „Von der heftigsten innren Unruhe und Angst gefoltert, die er lange durch brünstiges **Gebet zu Gott und Singen** unterdrückte, aber nicht zu heben vermochte; von der grausamsten Furcht gequälet, ein unglückliches und elendes Leben führen zu müssen; seiner Schulden wegen, die freilich unbeträchtlich waren, verklagt zu werden, uns sich öffentlicher Beschimpfung ausgesetzt zu sehen; und von der Einbildung hingerissen, daß seine Leiden nicht anders, als durch seinen Tod, gehoben werden könnten; kam er auf den unglücklichen

Entschluß, durch den Tod eines unschuldigen Kindes, seinem qualvollen Leben und seinem Leiden ein gewisses und sichres Ende zu machen. [Abs.] Er **liebte** dieß Kind außerordentlich, sowohl nach seinem eignen Geständniß, als nach dem Zeugniß [29] der Eltern des Kindes, welche bezeugen, daß er immer **still und gottesfürchtig** gewesen sey, auch das Kind viele **Gebete** und **schöne Sprüche aus der Bibel** gelehret habe. […] Er war achtunddreißig Jahre alt, da er die That beging. Auf den Beweiß´des Herrn Doktor Pihl, daß er die That im Wahnsinn begangen, wurde er nicht am Leben gestraft. **Sein schon verstorbener Bruder ist ebenfalls einfältig und tiefsinnig gewesen."**

VII. Parallel zu der Geschichte des Herrn Klug [„Pihl besuchte den gewesenen hiesigen Kaufmann D…s"]

S. 30: „Er war mit einem Schlafrocke bekleidet, hatte aber einige eiserne Ringe um den Leib. Auf dem Kopf trug er einen ungeheuren Aufsatz, der aus leinernen Tüchern und Mützen bestand, die er theils mit Bändern, theils mit dünnen eisernen Pfeiffen und dazwischen gesteckten Papiere, u.s.w. befestigt hatte. Sein Bette war ebenfalls mit eisernen Reissen und Platten, Brettern u.d.g. versehen. Als ihn der Herr Doktor Pihl um die Ursache dieses Aufzuges und dieser wunderlichen Anstalten fragte, so antwortete er: daß er es deshalb thun müßte, weil er keinen Augenblick Ruhe vor bösen Geistern habe, die ihn Tag und Nacht beunruhigten, ihm schon Lunge und Leber ausgerissen, und grosse Summen aus seiner Haut gelöset hätten, u.s.w. [Abs. dann Vergleich mit Klug…] Herr D…s glaubte, er sey ein un- [31] mittelbarer Abgesandter der heiligen Dreieinigkeit, die jetzt die Regierung auf Erden selbst übernommen, und also die Gewalt aller Könige und Fürsten verachtet und aufgehoben habe. Er besonders habe von ihr den Auftrag erhalten, zu sehen, daß Recht und Gerechtigkeit gehandhabt, und die Häuser im guten Stande erhalten würden, die fast alle zum Umsturz da stünden, weswegen auch Herr D…s im Anfange seines Wahnwitzes in viele Häuser ging, und den Eigenthümern derselben, Kraft seines Amts, befahl, daß sie unverzüglich sollten bauen lassen. [Abs.] Herr Klug verrammelte nur seine Stube, Herr D…s sogar seinen Leib. Jener fürchtete sich vor Menschen, dieser vor dem Teufel."

VIII. Grundlinien zu einem ohngefähren Entwurf in Rücksicht auf die Seelenkrankheitskunde

S. 31: „In einem Magazine der Efahrungsseelenkunde müssen, insbesondere anfänglich, der eingestreuten Reflexionen so wenige als möglich seyn. […32…] Alles ängstliche Hinarbeiten aber auf ein festes System muß dabei gänzlich vermieden werden, und fürs erste muß alles nur ohngefährer Entwurf sey, worinn immer noch manche Linie wieder verwischt werden kann, wenn auch sogar das Ganze darüber eine völlig andre Gestalt gewinnen sollte. [Abs.] Zu einem solchen Entwurfe habe ich es gewagt, folgende Grundlinien auf gut Glück zu ziehen, und werde mit der größten Gleichgültigkeit eine nach der andern wieder auslöschen, sobald sich Fakta einfinden, welche dagegen streiten. Mit ununterbrochner Aufmerksamkeit will ich über die Unpartheilichkeit meiner Gedanken wachen, und gelingt mir dieser Vorsatz, so hoffe ich, daß er mich dereinst zur Wahrheit führen wird."

S. 33: „1) *) [Fn. verweist auf Doktor Markus Herz medicinische Encyklopedie] Mangel der **verhältnißmäßigen Uebereinstimmung** aller Seelenfähigkeiten ist Seelenkrankheit. [Abs.] Es kömmt daher nicht sowohl auf die Stärke oder Schwäche einer einzeln Seelenfähigkeit, an und für sich betrachtet, an, als vielmehr, in wie ferne dieselbe, in Absicht aller übrigen Seelenfähigkeiten, entweder zu stark oder zu schwach ist. [Abs.] Eine sehr starke Einbildungskraft kann daher bei einem solchen, wo Gedächtniß, Beurtheilungskraft u.s.w. ihr die Wage halten, in einem völlig gesunden Zustande der Seele statt finden; bei einem andern, wo dieses der Fall nicht ist, kann sie Krankheit seyn. [Abs.] Hieraus folget, daß ein jeder

Mensch nach dem ihm eignen Maaß seiner Seelenfähigkeiten, auch seinen eignen Seelengesundheitszustand habe, und daß selbst dieser nach dem verschiednen Alter desselben abwechselt; so daß z.B. ein gewisser Grad der Beurtheilungskraft, der in spätern Jahren natürlich [34] ist, in frühern Jahren Ueberspannung und Krankheit der Seele gewesen seyn würde.

2) Diese Zerstörungen des nöthigen Verhältnisses zwischen den Seelenfähigkeiten heben sich oft von selber wieder auf, und nur, wenn sie lange und anhaltend fortdauren, sind sie eigentlich Seelenkrankheit. [Abs.] Mangel an Thätigkeit, überspannte Thätigkeit, zwecklose Thätigkeit, u.s.w. sind Symptomen solcher Seelenkrankheiten, oder zerstörten Verhältnisse. [Abs.] Diese Symptomen können oft gefährlich scheinen. Zuweilen müssen sie plötzlich unterdrückt, oft nur eingeschränkt, und manchmal wohl gar befördert werden. [Abs.] Wie wichtig würde die Ausführung und Bestätigung dieses Satzes in der Pädagogik seyn!

3) Die thätigen Kräfte müssen mit den vorstellenden Kräften in einem gewissen Verhältniß stehen; sind sie gegen diesselben zu stark, und bekommen das Uebergewicht, so ist dieses Krankheit der Seele, und eben der Zustand, wo man oft klagt, **meliora video proboque, deteriora fequor;** sind sie gegen diesselben zu schwach, so ist [35] dieses ebenfalls Krankheit; die herrlichsten Entschließungen, die vortrefflichsten Entwürfe werden nicht ausgeführt; schwinden sie ganz oder zum Theil; so ist dieses gleichsam eine **Seelenlähmung**, ein Zustand, worinn sich so mancher Unglückliche befindet, der die ausgezeichnetsten Talente durch Ueberspannung unbrauchbar machte.

4) Von den Ideen, welche täglich und Augenblicklich in die Seele strömen, müssen nothwendig immer eine gewisse Anzahl bald wieder verdunkelt werden, wenn die Denkkraft in einem gesunden Zustande bleiben soll. [Abs.] Werden zu wenige verdunkelt, so entsteht ein Ueberfluß von Ideen, welcher Unordnung und Verwirrung verursacht, und die Reinigkeit und Klarheit im Denken hemmet; werden zu viele verdunkelt, so entsteht Unfruchtbarkeit, Leere und Armuth des Geistes. [Gujon? - Abs.] Es scheinet, als wenn die Ideen, welche wir im Traume erhalten, ordentlicher Weise wieder verdunkelt werden müssen. Mir ist wenigstens die Erinnerung von Träumen höchst unangenehm, weil sie den ganzen Tag über einige Unordnung in meinen übrigen Ideen erweckt.

5) Der Mangel des gehörigen Zusammenhangs zwischen den Ideen scheinet die Ursach vieler [36] Krankheiten der Seele zu seyn. Im gesunden Zustande der Seele muß es immer einige gewissermaßen fixierte Ideen geben, die zwar eine Zeitlang, durch den Strom der neuen Vorstellungen, aus ihrer Lage gebracht werden können, aber doch allemal in dieselbe wieder zurückspringen; es muß vollkommen fixierte Ideen geben, die durch nichts erschüttert werden können. Bei dem Mangel des gehörigen Zusammenhangs aber springen die ersteren nicht wieder in ihre Lage zurück, und die andern halten nicht stand. Wodurch Leichtsinn, Wankelmuth, und die daraus entspringenden Laster entstehn. [Abs.] Eben so nachtheilig scheinet aber auch ein zu fester und unerschüttlerlicher Zusammenhang zwischen den Ideen zu seyn, woraus Starrsinn und Härte entsteht. Die Seele stößt eine Menge von den hinzuströmenden Ideen zurück, und kann aus ihrem Zufluß keine wohlthätige Nahrung ziehen.

6) Die Krankheiten der Seele können vielleicht, eben so wie die körperlichen, von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzt, oder in ganzen Familien erblich seyn. Wie dieses einige von den vorhergehenden Faktis zu beweisen scheinen. [Abs.] Sie konnen [!] bei einem Volke oder in einem Lande vorzüglich herrschen. [37] Sie können ansteckend seyn. [Abs.] Sie können heilbar oder unheilbar seyn.

7) Da die Krankheiten der Seele aus verschiednen Ursachen entstehen, so giebt es auch gewiß gegen dieselben kein Universalmittel, sondern der moralische Arzt muß diese Krankheiten nach ihren Erscheinungen, nach ihren Ursachen, und Folgen studieren, wenn er es unternehmen will, sie zu heilen. [Abs.] Er muß das verletzte Verhältniß zwischen den Seelenfähigkeiten, wo möglich, wieder herzustellen suchen. [Abs.] Er muß schädliche Ideen zu verdunkeln, und andre wieder gehörig zu erhellen wissen. [Abs.] Er muß den gehörigen Grad des Zusammenhangs zwischen dem ganzen System der Ideen bewürken, und wieder in die innersten Fugen des allzufesten Zusammenhangs derselben, wenn es nöthig ist, eindringen können.

8) Kann es moralische Aerzte geben, und hat es solche gegeben? [Abs.] Sokrates scheinet diese erhabenste Kunst in hohem Grade verstanden und ausgeübt zu haben. [38] Vielleicht haben sie mehrere in ihren kleinen Circeln im Stillen ausgeübt, deren Nahmen nur im Buche der Allwissenheit verzeichnet stehen. [Abs.] **Kleinjog** soll zu unsren Zeiten, Personen, die sich eine Zeiltang bei ihm aufgehalten, durch seinen Umgang und durch sein Beispiel, wirklich von moralischen Krankheiten geheilt, und den zerstörten Frieden in ihrer Seele wieder hergestellt haben *).“

Fn. S. 38: „Möchte ich doch viele Beiträge von Eltern, Erziehern und Schulleuten, oder andern Personen, denen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, erhalten, worinn ausführliche und specielle Nachrichten gegeben würden, durch welche Mittel es jemanden gelungen ist, irgend einen verwirrten nach und nach auf den Weg der Tugend wieder zurückzubringen, oder ihn von diesem oder jenem eingewurzelten Laster allmälig abzuziehen; wie äußerst wichtig und allgemeinnützig würde die Bekanntmachung solcher wirklich in Ausübung gebrachter Verfahrensarten seyn!“

S. 39: Zur **Seelennaturkunde.**

I. Einige Beobachtungen über einen Taub= und Stummgebohrnen

„Es verdient wohl bemerkt zu werden, in wie ferne die Seele, ohngeachtet des gänzlichen Mangels eines Sinnes, wodurch sie einen so großen Zufluß von Ideen erhält, sich dennoch in einem **gesunden** Zustande befinden kann, da überdem noch die Sprache fehlt, wodurch der Mensch seine Ideen allein zu fixieren scheinet. [Abs.] Ich kam vor einiger Zeit auf den Gedanken, mit einem Taub= und Stummgebohrenen einen Versuch zu machen, ihn reden zu lehren, und zugleich über die Entwicklung seiner Ideen und Geisteskräfte Beobachtungen anzustellen.“

II. Aus einem Tagebuche. Den 18ten September 1780. [Anonym, in Werksausgabe Moritz zugeschrieben]

S. 44: „Ein unbedeutender, höchst uninteressanter Ausdruck aus einer Arie in einer Operette, den ich selbst nur vor ein paar Tagen von einem guten Freunde hörte, welcher ihn sich zu wiederhohltenmalten, aus Langeweile vorsang, kam mir heute Nachmittag, während dem ernsthaftesten Nachdenken, alle Augenblick, wieder meinen Willen, in den Sinn, und ich konnte mich nicht enthalten, ihn mir ebenfalls zu wiederhohltenmalen vorzusingen, ohne den midesten Gefallen daran zu finden. [Abs.] Dieses habe ich schon öfter bei mir gespürt. [… 45…] Den 4ten August 1781. Abends. [Abs.] Während dem **Gehen** gelang es mir, die Gedanken, die mich traurig machten, nach und nach zu unterdrücken. Es traten andre an ihre Stelle, welche sie verdrängten [… 46…] Wie sehr hängt oft die ganze Richtung unsrer

Gedanken von den äußern Gegenständen ab! [47] Vielleicht ist es in dem Augenblicke, wo wir eine große Entschließung fassen sollen, kein unwichtiger Umstand, ob die Gegenstände, welche wir um uns her erblicken, roth oder grün sind."

III. Stärke des Sebstbewußtseyns [unterzeichnet mit „Fischer, Lehrer am grauen Kloster in Berlin"] S. 47-53

„Ich habe verschiedenemale einen Zufall gehabt, der zwar wohl nicht unter die ganz seltenen, und unbekannten Erscheinungen gehört, der mir aber doch einiger Umstände wegen einen Platz in einem Magazin der Erfahrungsseelenkunde zu verdienen scheint. [Abs.] Im Grunde mag er wohl nichts anders seyn, als das sogenannte Alpdrücken, das nur vielleicht bei jedem einzelnen Menschen eine etwas andere Gestalt annimmt. [Abs.] Soviel ich weiß, hat man bisher diesen Zufall, mehr in medicinischer, als psychologischer Rücksicht beobachtet, und doch scheint er mir in dieser letztern Hinsicht nicht minder merkwürdig zu seyn. [Abs.] Besonders kann er zur Bestätigung des Paradoxen Satzes dienen, daß man bei einer gänzlichen Verwirrung der Vorstellungs- und Einbildungskraft, [48] dennoch ein ziemlich deutliches Bewußtseyn von sich selbst, und von seinem Zustand behalten könne. […] Es ist mir ohngefähr so, als ob ich mich über und über mit Feuer umgeben sehe, das mir aber eigentlich keine Empfindung von Brennen, sondern nur eine heftige Beängstigung, verursacht. […49…] Als ich wieder zur Besinnung gekommen war, lag in einem Angstschweiß, und meine Bestürzung war so groß, daß ich auf den thörichten Gedanken gerieth, etwas Uebernatürliches in dem Zufalle zu finden. [Abs.] Da ich mich aber nachher wieder erhohlte, und zu völliger Besonnenheit kam, fiel mir sehr bald die Aehnlichkeit dieses Zufalls mit dem Alpdrücken ein, wovon ich nicht lange vorher in einem medicinischen Buche, ich glaube im Arzt, eine Beschreibung gelesen hatte. […50…] ja, da ich einmal gehört habe, das Alpdrücken höre auf, sobald man nur ein Glied bewege, so habe ich doch bei aller Verwirrung oder Verrücktheit, die im Kopfe ist, genug Geistesgegenwart, um mich an diese Regel zu erinnern. [Abs.] Ich bestrebe mich dann, irgend ein Glied zu bewegen, allein es ist nicht anders, als ob die Seele (man erlaube mir einen etwas sinnlichen Ausdruck) die Fäden, an welchen sie die Glieder bewegt, nicht finden könnte, als ob sie sie erst suchen müßte. Gemeiniglich war die rechte Hand das erste, was ich bewegen konnte, und dann verschwand das ganze Hirngespinst ziemlich bald […]"

S. 51: „Zufälle dieser Art, und tausend andere Erfahrungen, scheinen zu beweisen, daß in den Wirkungen der Seele etwas mechanisches, oder so zu sagen, materielles sey. Jede Unordnung im Gehirne ist unmittelbar mit einer Unordnung in der Denkkraft verbunden, und folglich setzt auch umgekehrt die regelmäßige Wirksamkeit der Seele einen völlig gesunden Zustand des Gehirns voraus. [Abs.] Da nun unser Gehirn, wie jeder andere Körper, in seinen Veränderungen mechanischen Gesetzen unterworfen ist, so muß von eben diesen Gesetzen auch die Wirksamkeit der Seele **zum Theil** abhängen. [Abs.] Ich sage zum Theil; denn eben diesselben Erfahrungen, beweisen eben so unleugbar, daß noch etwas [52] höheres in der Seele ist, welches bei allen Verwirrungen und Unordnungen des Gehirns doch immer dasselbe bleibt, und dessen Thätigkeit zwar durch wiedernatürliche aus Unordnungen im Gehirn entspringende Empfindungen gehindert, und gleichsam betäubt, aber wohl nicht vernichtet werden kann. [Abs.] Bis jetzt ist wohl die Gränzlinie noch nicht gezogen, in wie weit die Wirksamkeit der Seele mechanisch ist, und wie weit sie es nicht ist. […] allein der Nutzen, den die Auflösung dieser Aufgabe haben würde, scheint mir so groß zu seyn, daß ich fast zweifle, ob man in der Seelenlehre irgend eine wichtigere Frage aufwerfen könne. [Abs.] Ich wünschte, daß mehrere, die an sich selbst Beobachtungen über das Alpdrücken gemacht haben, so genau und treu als möglich, die Ausschweifungen ihrer Phantasie, während dieses Zustandes beschreiben möchten. Ich vermuthe, daß die Phantasie bei jedem Menschen etwas

anders schwärmt, und andere Bilder hervorbringt. Und bestätigte dieses die Erfahrung, so ließen sich vielleicht manche nützliche Folgerungen daraus ziehen, vielleicht auch einiges zur psychologischen Erklärung dieser Erscheinung sagen."

IV. Wachender Traum [unterz. Frölich]

Lektüre – dachte an gekaufte Waren (Kaffee und Zucker) – diese fanden sich nicht – entdeckt seine Einbildung („fiel mir's ein", S. 54)

S. 55, Fußnote „M.": Erinnerung aus seinem 12. Lebensjahr – „Nachdem ich aber etwas nachdachte, fiel es mir plötzlich ein, daß mir vor einigen Tagen von dem Tode dieser Frau **geträumt** hatte, so daß ich sie in einem Sterbekittel im Sarge liegen sahe. [Abs.] Die Ideen vom Träume hatten sich nicht gehörig verdunkelt, und sich daher mit den Ideen von der Wirklichkeit vermischt. Im obigen Falle kann gleicherweise ein solcher Traum vorhergegangen seyn, dessen sich aber die Seele nicht wieder erinnern, und folglich auch nicht wissen konnte, woher sie zu einer ihr ganz fremdscheinenden Idee gekommen war. [Abs.] Dauert ein solcher Zustand lange und anhaltend fort, so kann er in Wahnwitz ausarten. Und es lassen sich aus dem Mangel einer hinlänglichen **Verdunkelung der Traumideen gegen die Wahrheitsideen,** die obige **Schönfeldsche** und **Gragertsche** Geschichte vielleicht am besten erklären."

V. Johann Georg Zierlein

S. 56: „Dasjenige, was die augenscheinliche Zerstörung des Körpers mit Gleichmuth ansehen, und bis auf den letzten Augenblick **bemerken** kann, muß nothwendig etwas anders, als der Körper selber, muß ein höheres, sich dem Staube entschwingendes Wesen seyn. In dieser beruhigenden Rücksicht denke ich immer gern an die letzten Stunden meines unvergeßlichen Freundes, des **seeligen Herrn Professors**"

[…] Studierte und lehrte u.a. Theologie

„Ich werde davon erzählen, was ich aus dem Munde seines Bruders […], der bis an den letzten Augenblick bei ihm war, mit Gewißheit weiß" (56)

S. 58: „Wir waren, besonders in den letzten Jahren, vertraute Freunde geworden, und sprachen bei unsern Spaziergängen oft über unsre Bestimmung, über die Seele, über Tod und Unsterblichkeit."

Krankheit – Vorahnung „**ich sterbe!**" (59)

„Nachdem der seelige diesen Vormittag noch mit vieler Fassung verschiednes gesprochen hatte, bat er seinen Bruder, ihm einige Psalmen im hebräischen Grundtext vorzulesen, und sagte unter andern die Worte [60] griechisch: ich begehre aufgelöset und bei Christo zu seyn. Endlich unterschrieb er noch mit zitternder Hand einen letzten Willen, worinn er seinem Bruder seine Bücher vermachte. […] Dieser [der Bruder] mußte ihm wiederum im hebräischen Grundtext zuerst aus den Sprüchen Salomonis und hernach aus den Psalmen vorlesen. Bald darauf aber wünschte er einige Psalmen in Luthers deutscher Uebersetzung zu hören, und da sein Bruder einige nicht zum Zweck dienende Stellen ausließ, so merkte er dieses sogleich, und bezeigte ihm darüber seinen Beifall. [Abs.] Da es gegen Mitternacht hinkam, bat er seinen Bruder, er möchte nun aufhören zu lesen, und sich ein wenig mit ihm unterreden, worauf er ihm verschiedne Fragen, in Absicht des Daseyns und der Fortdauer der menschlichen Seele, that, mehr als ob er ihn prüfen, als sich selbst erst überzeugen […]"

Bruder erklärt das Leben des Professors als göttliche Fügung: „Aus dieser zweimaligen weisen göttlichen Fügung kannst du nun mit vieler Gewißgeit schließen, daß du auch das drittemal Dein jetziges **Ziel** erreicht habest, und Gott Dich nun wieder in einen ganz andern Wirkungskreis versetzen werde.“ (61)

[In der Nacht wacht seine Mutter bei ihm]

S. 62: „Bald nachher erheiterte sich auf einmal seine ganze Miene. Ei wie schön! sagte er lächelnd, o das ist was Herrliches! solch einen Gesang habe ich noch nie gehört! wenn doch das mein Bruder hören könnte!“

VI. Erinnerungen aus den frühesten Jahren der Kindheit [M.]

S. 65: „Die allerersten Eindrücke, welche wir in unsrer frühesten Kindheit bekommen, sind gewiß nicht so unwichtig, daß sie nicht vorzüglich bemerkt zu werden verdienten. Diese Eindrücke machen doch gewissermaßen die Grundlage aller folgenden aus; sie mischen sich oft unmerklich unter unsre übrigen Ideen, und geben denselben eine Richtung, die sie sonst vielleicht nicht würden genommen haben. [Abs.] Wenn die Ideen der Kindheit bei mir erwachen, so ist es mir oft, als ob ich über die kurze Spanne meines Daseyns zurückschauen könnte, und als ob ich nahe dabei wäre, einen Vorhang aufzuziehn, der vor meinen Augen hängt. Daher ist es auch seit mehrern Jahren oftmals die Beschäftigung meiner einsamen Stunden gewesen, diese Erinnerungen in meine Seele zurückzurufen. [Abs.] Freilich merke ich es deutlich, daß dieses oft nur Erinnerungen an Erinnerungen sind. Eine ganz erloschne Idee war einst im Träume wieder erwacht, und ich erinnere mich nun des Traumes, und mittelbar durch denselben erst jener wirklichen [66] Vorstellungen wieder. […] Sollten vielleicht gar die Kindheitsideen das feine unmerkliche Band seyn, welches unsern gegenwärtigen Zustand an den vergangenen knüpft, wenn anders dasjenige, was jetzt unser **Ich** ausmacht, schon einmal, in andern Verhältnissen, da war?“

S. 69: „**Und könnte man nicht auf die Weise vielleicht dem geheimen Gange nachspüren, wie das wunderbare Gewebe unsrer Gedanken entstanden ist, und mit der Zeit die ersten Grundfäden desselben auffinden?** […70…] Vom dritten Jahre an aber schweben mir die Ereignisse meiner Kindheit größtenteils noch sehr lebhaft im Gedächtniß.“

VII. Hat die Seele ein Vermögen, künftige Dinge vorher zu sehen? [gez. Christoph Knape]

Einleitung von Moritz:

S. 70: „Ich meines Theils zweifle sehr daran, vielleicht deswegen, weil ich es, in so mancherlei Rücksicht, nicht wünsche. Allein es kömmt freilich hierbei auf Thatsachen an. Und wer weiß, ob es nicht, bisher noch unbekannte und **ungenutze** Seelenfähigkeiten geben mag; die eben dadurch ihre allgemeine Wirksamkeit verloren haben, weil sie zu **wenig gebraucht** worden sind; so wie unsre linke Hand am Körper, bloß wegen Mangel des Gebrauchs, schwächer und unbehülflicher ist, als die rechte […]“.

Aufsatz von Knape (Berlin, den 27. Oktober 1782)
S. 71: „Sie wünschen also, daß ich Ihnen dasjenige schriftlich mittheilen soll, was ich Ihnen neulich als einen Beweiß von dem Vorhersehungsvermögen der Seele mündlich erzählt habe. Da meine Erfahrungen auf Träumen beruhen, so muß ich freilich wohl befürchten, daß manche mich für einen phantastischen Träumer halten werden; allein wenn ich zu der

Erreichung Ihres allerdings sehr nützlichen Endzwecks etwas beitragen kann, so liegt nichts daran, man denke, was man wolle!“

Zahlenlotterie – Traum bewahrheitet sich im Detail – weitere Lotto-Traum – Irrtum um eine Ziffer

S. 79: „Nun also noch die dritte und vorjetzt letzte Erfahrung. [Abs.] Am 21. September 1777 träumte mir, daß mich ein guter Freund besuchte, und nachdem das Gespräch auf die Lotterie gekommen war, aus meinem kleinen Glücksrade, welches ich damals hatte, Nummern zu ziehn verlangte. […80…] Ob ich gleich sher gerne zugebe und sehr wohl weiß, daß viele, und vielleicht die mehresten Träume, aus solchen Ursachen entstehen, die bloß im [81] Körper gegründet sind, und daher auch von keiner weitern Bedeutung seyn können; so glaube ich doch aus vielfältiger Erfahrung hinreichend überzeugt zu seyn, daß es nicht selten Träume giebt, an deren Entstehung und Daseyn der Körper, als Körper, keinen Theil hat, und zu diesen gehören, wie ich glaube, die drei angeführten Beispiele […]“.

Nachsatz von „M.“ S. 81: „Mir scheinen diese Träume auch aus dem Grunde zum Beweise des Vorhersehensvermögens am besten gewählt zu seyn, weil die Vorhersehung gerade eines der zufälligsten Dinge, das **Herauskommen einer Zahl in der Lotterie**, betrift“.

[* * * K.H. Jördens, Berlin den 5ten November 1782, S. 82-84]

S. 82: „So wollen Sie denn noch immer im Ernste, daß ich Ihnen den Traum meiner Kindheit, den ich Ihnen bei unsrer letzten Zusammenkunft, als sich die Unterredung auf das Vorhersehungsvermögen der Seele gelenkt hatte, erzählte, jetzt schriftlich aufsetzen soll? Gut, ich gehorche. Aber ich bleibe dabei – dieser Traum war sicher nichts weiter, als ein Spiel meiner im Schlaf geschäftigen Seele! daß gerade damals eine wirkliche Begebenheit vorfiel, die mit der geträumten völlige Aehnlichkeit hatte, war – Zufall *).“

Fn.: „*) Für jetzt bin ich auch noch dieser Meinung, glaube aber, daß mehrere Fakta, die das Gegentheil zu beweisen scheinen, doch in Erwägung zu ziehen sind“.

Diebstahl beim Oheim, Traum zeitgleich in der Nacht

Es folgt vom gleichen Autor eine „beträchtlicher[e]“ (84) Erfahrung:

VIII. Verschiedenheit unserer Empfindungen der Vorstellung vom Tode [Berlin, den 5. 11. 1782]

S. 85: „Ich wußte selbst nichts, weder von eigentlichen Krankheiten, noch andern Unpäßlichkeiten und Schmerzen des Körpers“

Lacht Leute mit körperlichen Schmerzen aus

„Kurz, ich stand in dem Wahn, das sei nichts wie Einbildung der Leute. An den Tod und die verschiedenen Arten desselben unter den Menschen dacht’ ich entweder gar nicht, oder wenn ich ja von aussen her daran zu denken genöthigt ward, geschah’s [86] mit der gleichgültigsten Art von der Welt. […]; was sollt’ ich mich um Dinge kümmern, die vielleicht meine Seele durch ein düsteres Bild, sollt’ es auch nur auf wenige Augenblicke seyn, umwölkt haben würden. War mir’s doch, als würd’ ich den Tod, wenn er ja auch mir Visite machen wollte,

durch kraftvolles Sträuben schon zum Weichen zwingen, und durch überlegene Stärke dies dürre Knochengeripp' übermeistern können."

Wußte nicht, was es heißt, **„vom Schlage gerührt zu werden"** (86), später löste diese Vorstellung vom „Schlag" „Unruh'", „Angst", „Schauder" etc. aus:

S. 87: „Ein dunkles, aber grauenvolles und fürchterliches Bild schwebte in meiner geängstigten Seele. Es deutlich zu beschreiben, würd' ich vergebens versuchen. Es glich ohngefähr einem plötzlichen sausenden und gewaltsamen Zusammenrollen, Verwirren und Wirbeln aller [88] Räder und Federn eines Uhrwerks, dessen Kette jetzt, alles äußersten Strebens, gleichsam sich der Vernichtung zu entreißen, ohngeachtet, durch eine stärkere Macht zerrissen wird, und nun auf einmal ohnmächtig still steht. [Abs.] Es kam dazu, daß ich alle Augenblicke diese gewaltsame Katastrophe an mir selber zu leiden befürchtete, und schon glaubt' ich den Anfang derselben in meinem Kopf' zu empfinden. Ich hatte den ganzen Abend keine Ruhe."

Dauer „fast ein ganzes Jahr"; S. 89: „es war, als sollt' ich in den tieffsten Abgrund versinken. Die erste Hälfte der Nächte bracht' ich gewöhnlich in Unruh zu, bis endlich ein gütiger Schlaf meinen Plagegeist von mir scheuchte. […] Noch muß ich bemerken, daß zu Anfange desselben überhaupt eine zu einförmige Lebensart, zu wenige Abwechslung in meinen wissenschaftlichen Beschäftigungen, und Misvergnügen über mich selbst, wenn ich in Kenntnissen nicht die Fortschritte zu machen glaubte, die ich wünschte, ferne anhaltendes Sitzen und zu wenige Bewegung in freier Luft, meinen Geist trüber und finsterer, mithin für Ausartungen der Einbildungskraft empfänglicher, gemacht, in meinem Körper aber ein schwarzes Blut, [90] die Quelle schwarzer melancholischer Bilder, gesetzt hatte."

[* * * Nachsatz von Moritz mit einer Episode aus seinem Leben als 10/11jähriger, als 7jähriger und eine aktuelle Beobachtung von über den Tod lachenden Bauern]

S. 92: „Sollte selbst der Tod vielleicht wirklich auch eine **lächerliche** Seite haben? Die Vorstellungen von demselben mögen nach der verschiednen Denkart und Fähigkeit der Köpfe auch erstaunlich verschieden seyn. Und es würde vielleicht nicht unnütz seyn, mehrere solcher verschiednen Vorstellungen nebeneinander zu stellen."

IX. Sprache in psychologischer Rücksicht. S. 92-106.

S. 92: „Daß es nützlich sey, die Sprache auch in dieser Hinsicht zu studieren, bedarf wohl keines Beweises, da sie selbst ein Abdruck der menschlichen Seele ist, von welcher sie uns in ihren Fugen und geheimen Verbindungen ein getreues Gemälde darstellt."

S. 93: „Mir scheinen die **unpersönlichen Zeitwörter** in jeder Sprache vorzüglich zu psychologischen Bemerkungen Stoff zu geben; weil sie die erste Empfindung ausdrücken, nach welcher jemand irgend etwas nicht für eine **freie** Handlung, die von ihm abhängt, sondern für etwas von dem Willen des Menschen **unabhängiges** hält. [Abs…] Einige Philosophen scheinen freilich zu viel und nicht das Rechte, andre aber auch wieder zu wenig in der Sprache zu suchen; im Grunde ist sie doch das einzige, woran wir uns halten können, [94] um in das innre Wesen unsrer eignen Begriffe, und eben dadurch in die Kenntniß unsrer Seele tiefer einzudringen"

S. 107: **„Zur Seelenzeichenkunde“**

M.: „Man sammelt tägliche Bemerkungen über das Wetter, dacht' ich, und den Menschen sollte man dessen nicht werth achten? Ich entschloß mich also, ein eignes Journal über verschiedne der merkwürdigsten Köpfe zu halten, welches ich auch, freilich mit vielen Unterbrechungen, die durch meine Lage verursacht wurden, fortgesetzt habe“

S. 108: Über Beobachtungen und Irrthum; S. 110 nennt als Vorbilder „**Garve über die Prüfung der Köpfe**“, „**Lavaters Physiognomik**“ und „**Engels Mimik**“, Schlußsatz: „Eine Sammlung mehrerer eigentlicher physiognomischer **Erfahrungen**, von dem Eindruck, welchen solche Personen zuerst auf uns gemacht haben, mit denen wir nachher genauer bekannt geworden sind, wäre vielleicht sehr nützlich.“

S. 111: „**Zur Seelendiätätik**“

„**ohngefähre[r]** Entwurf“:

„1) Weil der gesunde Zustand der Seele in der verhältnißmäßigen Uebereinstimmung aller Seelenfähigkeiten besteht, so muß auch das Hauptaugenmerk der Seelendiätätik seyn, nicht etwa eine einzelne, sondern alle Seelenfähigkeiten, **verhältnißmäßig gegeneinander**, im dem möglichst vollkommnen Zustande zu **erhalten**. [Abs.] Sie muß folglich vorbeugen, daß nicht eine Seelenfähigkeit auf Kosten der andern, die Einbildungskraft z.B. auf Kosten der Beurtheilungskraft, die thätigen auf Kosten der vorstellenden, oder die vorstellenden auf Kosten der thätigen Kräfte, zu sehr angestrengt werden.

2) Die Seelendiätätik lehrt entweder, wie der gesunde Zustand der Seele erhalten, oder der kranke [112] Zustand derselben zum Theil gemildert oder gehoben werden kann, und in diesem letztern Falle schlägt sie in das Fach der Seelenheilkunde, wovon sie sich nur darinn unterscheidet, daß die letztre sich zur Heilung der Krankheiten der Seele **reeller** würkender Mittel, die erstre aber vorzüglich nur des Gesetzes der **Enthaltsamkeit**, in Ansehung des **zweckwidrigen** oder **unordentlichen Gebrauchs** irgend einer Seelenfähigkeit, bedient.

3) Weil jeder Mensch seinen eignen individuellen Seelengesundheitszustand hat, so setzt die Seelendiätätik eine genaue Kenntniß desselben voraus. Wer also fortdauernd glücklich zu seyn wünscht, muß sich aus sorgfältigen Beobachtungen über sich selber, nach und nach seine **eigne** Seelendiätätik abstrahiren, und in dieser heilsamen Wissenschaft immer vollkommner zu werden suchen.

4) Was die Nahrung für den Körper ist, das sind die täglich zuströmenden Ideen für die Seele, und so wie der erstre mit dieser oder jener Art von Nahrungsmitteln überfüllt werden kann, so kann es auch die letztre mit dieser oder jener Art von Ideen. Da nun diese aber großentheils, nach dem Standorte in der Welt, welchen sich unsre Vorstellungskraft aussucht, von unsrer eignen Wahl abhängen, so ist es nicht unwichtig für einen jeden, durch wiederhohlte Erfahrungen zu lernen, welcher [113] Zufluß von Ideen für ihn vorzüglich heilsam oder schädlich sey.

5) Da ohngeachtet aller Verschiedenheit die Naturen mehrerer Menschen sehr viele Aehnlichkeit miteinander haben können, so ist es vielleicht nicht unmöglich, durch **wechselseitige Mittheilung unsrer Erfahrungen**, einige allgemeinere diätätischen Regeln für die Seele zu erfinden, welche bei jedem einzelnen Subjekt ihre gewisse Wirkung thäten. [Abs.] Doch, dieß sey genug! Und je allgemeiner, unbestimmter, und schwankender dasjenige

ist, was ich jetzt gesagt habe, desto besser, glaub' ich, ist es. – Als Thatsache scheint einiges aus dem Aufsatze des **Herrn Jördens** hierher zu gehören, welchem es gelang, durch eine glücklich gewählte **Seelendiätätik**, die Schreckensbilder seiner Phantasie zu verbannen, und den zerstörten Frieden, und das Gleichgewicht in seiner Seele wieder herzustellen."

S. 114: **„Zur Seelenheilkunde**"

„Der in die ganze Natur, in so manche Quelle, und in so manches Kraut heilenden Balsam legte, um den kranken, hinfälligen Körper zu stärken und wiederherzustellen, sollte der nicht auch eine Arznei geschaffen haben, für kranke, verwundete Seelen? [Einrückung] Wer suchte sie, und wer fand sie? [Abs.] Der Du dieses Geheimniß besitzest, glücklicher Sterblicher, o sey nicht karg damit! Versammle die edelsten Menschen um dich her, theile ihnen, wenn Du kannst, Deinen Geist und Deine Gabe mit, und sende sie umher in allen Landen, daß sie die thätigen und die forschenden Kräfte der Menschen aus ihrem Schlummer wecken, die Lahmen gehend, die Blinden sehend machen! [Abs.] Wenn es je gelungen ist, irgend eine Krankheit der Seele mit der Wurzel auszurotten, o der mache doch das unschätzbare Arzneimittel bekannt, wodurch ähnliche Krankheiten können ausgerottet werden! – Was war es, als **wechselseitige Mittheilung von Erfahrungen**, wodurch man endlich eine Heilkunde für den Körper fand, und warum fand man noch keine für die Seele?"

Themawechsel im gleichen Stil, Verknüpfung: „meine schwermuthsvolle Seele" (115)

S. 115: „Ich will mein Antlitz verbergen, und weinen, daß der Mensch so entstellt ist – daß von seiner frühesten Jugend an das Gift in seine Adern schleicht, welches den Keim zu edlen Thaten in ihm erstickt, seine Nerven erschlafft, und ihn unter das Joch der Sklaverei darnieder drückt. [Abs.] Klagen will ich, daß der Meensch sich nicht mehr unterscheidet, von dem, was ihn umgiebt; daß der blitzende Edelgestein ganz in Blei gehüllt ist, welches keinen einzigen seiner Strahlen mehr durchschimmern läßt. – daß auch ich Weinender und Klagender den Werth der Menschheit so lange verkannt habe, und vielleicht noch verkenne, und nach einem eitlen Blendwerk trachte, das vor mir fliehet, und immer meine sehnlichste Erwartung täuscht. [Abs.] Bin ich besser, als meine Brüder, daß ich sie beweine? – Spare deine Thränen für deinen eignen Kummer, und für dein eignes Weh! meinest du, dein Herz sey ganz rein von Verstellung, und deine Seele ganz rein von Arglist? – o fließt ihr Thränen, und wischt diese Flecken meiner Seele ab, wenn ihr könnt!"

Letzte Seite, S. 116: „Aus einem Tagebuche. Am letzten Abend des 1781sten Jahres"

„[…] Nachdem ich ohne Streben, ohne Zweck, von einer Begierde zur andern hin und hergeworfen, beinahe vierzehn Tage durchlebt habe, fühl' ich plötzlich meinen Muth wieder gestählt, meine Hofnungen wieder erweckt, die Krankheit meiner Seele geheilt. [Abs.] Diese Erfahrung hab' ich nun schon so oft gemacht. Müssen denn Stürme die heitern Tage vorbereiten? Ist es nöthig, daß durch so viele äußre und innre Demüthigungen, die von Stolz und Eigendünkel angesteckte Atmosphäre der Seele zuweilen gereinigt wird, damit sie wieder freier athmen kann? [Abs.] Es ist mir wirklich am Abend dieses Tages, als ob ich, ich weiß nicht wie, von einer schweren Krankheit genesen wäre. * * * [Herausgeber ordnen Text Moritz zu]".

<u>Ersten Bandes zweites Stück (1783)</u>

I. Auszug aus einem Briefe von Herrn Auditeur Nenke

S. 1: „Zu Ihrer Nachricht von dem Leben des Herrn Klug, liefere ich Ihnen einen Pendant, in der Geschichte eines noch lebenden Kavaliers, für deren Wahrheit ich mich verbürgen kann, da sie mir von einem würdigen Freunde, einem Wahrheitsliebenden Manne und denkenden Köpfe, mitgetheilt worden".

Schließt sich These an, „daß uns gewisse Tugenden, gleich gewissen Lastern und Thorheiten angebohren werden. Vielleicht würde es auf die Erfahrungs=Seelenkunde ein großes Licht verbreiten, wenn man viele, gewisse Nachrichten von dem Seelen= und Leibeszustande [2] des Vaters und der Mutter im Moment der Zeugung hätte. Eine unseelige Scham und verjährte Vorurtheile hüllen dergleichen Acte zum Schaden der Fortschritte unsers Erkenntnißvermögens in ewiges Dunkel. […] Und ist das, was wir Seele nennen, nur im geringsten Verstande materiell, was ist dann gewisser als dieses?"

Themawechsel „moralische Ärzte": „Sollte dies aber nicht vorzüglich die Pflicht der Geistlichkeit seyn? Man nannte sie vor Alters wohl nicht so ganz umsonst Seelsorger. Freilich gehörten denn mehrere Kenntnisse dazu, Erfahrungen und Umgang mit Menschen von allerlei Ständen, welches so manchen dieser Herrn fehlt. [3] Mit dem größten Recht aber sollten Kriminalrichter diese Pflicht auf sich haben. Unsere Lebens= und Leibesstrafen erreichen fast nie die Absicht, die sie haben könnten, und sind daher dem Staat nachtheilig, und oft Grausamkeit fürs leidende Individuum. [Abs.] Man sollte über jeden Verbrecher ein doppeltes Verhör halten. […] Wäre dies geschehen, der Verbrecher bestraft, dann müßte ein eigentliches psychologisches Verhör über die That angestellt werden. […] Dieser [der Seelenarzt] müßte zuförderst den Verbrecher bemerken lassen, welche nachtheilige Folgen für ihn, für die ganze Gesellschaft, aus seiner Handlung entstanden; […] . Man müßte zu diesem Ende eigene Besserungshäuser haben, die ganz eine andere Verfassung bekommen müßten, als unsere Zuchthäuser gewöhnlich haben. [… 4 …] Todesstrafen – Wie wenig die im Grunde nutzen, besagen eine Menge über diesen Gegenstand seit kurzem erschienene Schriften. Daß die angegebenen Besserungshäuser kein bloßes Hirngespinst sind, beweißt eine neuerlichst von dem Großherzog zu Toscana getroffene ähnliche Anstalt. Ich lese eben eine Nachricht davon im zehnten Bande der Chronologen…"

Darin: „Die Bestimmung dieser Anstalt – einer der menschlichsten und besten Erscheinungen unsers Jahrhunderts – ist diese, das **Halblaster** zu kuriren. Junge Leute von beiderlei Geschlecht, die entweder aus Mangel der Erziehung, oder durch Mißbrauch ihrer Freiheit, sich von ihrer Pflicht entfernt, und eine gefährliche Neigung zum Laster angenommen haben, werden unter dem dichtesten Schleier des Geheimnisses dahin gebracht, und durch sittliche Mittel zur Ordnung, Tugend und Arbeitsliebe zurückgeleitet." (4)

Nenke bezweifelt Heilungspessimissmus der Nachricht bzgl. Verbrechern

S. 7: **„Zur Seelenkrankheitskunde"**

I. Geschichte des Hern D… als ein Pendant zur Geschichte des Herrn Klug

„D…, ein offener Kopf, sanguinisch cholerischen Temperaments" (7)
„Ehrgeiz, der Grundzug seines Charakters" (8)

Verfolgungswahn, S. 9: „Die Idee von den Verfolgungen seiner Feinde quälte ihn unaufhörlich“

S.10: „Es ist unglaublich, auf was für Ideen dieser Gedanke den Mann gebracht hat, und wie er, der sonst seinen gesunden Verstand hat, nichts weniger als verrückt ist, für Dinge sich einbildet, und wie er jedem Dinge, auch dem aller ungereimtesten, einen Schein von Wahrscheinlichkeit zu geben weiß, welches die Stärke seiner Denkkraft zeigt, und die Fertigkeit seiner Seele, Schlußfolgen zu ziehen“

2. Geschichte des Inquisiten Daniel Völkners, aus den Kriminalacten gezogen [Materialien von Frölich], S. 10-18

S. 11: „Von dieser Zeit an bis zum 23ten May scheinen sich mörderische Gedanken in seiner Seele erzeugt zu haben. Und leider scheint es nur allzuwahr zu seyn, daß eine fromme Schwärmerei den ersten Grund dazu legte. Die Vorstellungen von der Glückseeligkeit eines zukünftigen Lebens waren vielleicht bei ihm aufs höchste gespannt, da sie in Unmuth und Lebensüberdruß ausarteten, und er auf alle Weise diese Bürde abzuwerfen suchte, doch so, daß der demohngeachtet seelig sterben könnte- Und hiezu sahe er nun gerade den einzigen Weg, [12] sein eigenes Leben durch einen Mord zu verwirken, nach dessen Vollbringung es ihm immer noch frei stehen würde, sich wieder zu Gott zu bekehren. [Abs.] Nach der Aussage seines Schlafkameraden des Füselier Thomas Gelmroth, lebte er sehr beständig sehr gottesfürchtig, sang alle Morgen einige geistliche Lieder, las fließig in geistlichen Büchern, wovon er unter andern das hällische goldne Schatzkästlein seinem Schlafkameraden zu dessen Erbauung anbot. Er ermunterte denselben oft zur Frömmigkeit, und erzählte ihn, wie er in seiner Jugend auch ein wilder Mensch gewesen, nunmehro auf den rechten Weg gekommen sey. Weil er weder Brandtwein trank, noch mit andern Burschen umging, so hielt ihn sein Schlafkamerad für einen Pietisten. […] Als sie einmal zusammen schliefen, fiel es dem Gelmroth ein, seinen Schlafkameraden wegen seiner [13] zu hochgetriebenen Heiligkeit etwas aufzuziehen, indem er zu ihm sagte: es sey doch unrecht, daß einige Leute so ganz auszeichnend fromm seyn, und dadurch anzeigen wollten, als wenn sie allein nur die wären, die der Seeligkeit theilhaftig werden könnten. Völkner antwortete darauf, daß sey von ihm sehr unrecht gedacht, man müsse seelig werden, und kurz darauf rief er heftig aus: ich **will,** ich **muß** seelig werden! Diese Worte wiederholte er einigemale **mit barscher Stimme,** wobei er stark mit den Händen fochte, und sich im Bette herumwarf. Nachdem er sich nun noch eine ganze Weile mit den. Gedanken, daß er **mit aller Gewalt** seelig werden wolle, beschäftigt hatte, brach er in bittre Klagen über sein ehemaliges gottloses Leben aus“

S. 14: „Als unter diesen Gesprächen [mit Kamerad Kendler] der Abend herauf kam, und die Sterne etwas sichtbar wurden, fing Völkner an: diese Sterne sind unsere Vorboten, **man muß sich bestreben, bald dorthin zu kommen!** [Abs.] Seiner Aussage nach, hatte Völkner schon lange den Gedanken mit sich herum getragen, einmal ein Kind zu ermorden, (um vielleicht auf die Weise, wenn er sich nach vollbrachter Mordthat bekehrt hätte, desto eher **dorthin** zu kommen, in jenes beßre Leben, wohin er sich sehnte) drei Wochen aber vor seiner That hatte er eine besondre Angst und Bangigkeit, es war ihm immer, als ob er jemanden umbringen müsse“.

S. 16: „Insbesondere merkwürdig sind folgende Aeusserungen von ihm, welche nur zu deutlich zeigen, wie viel, durch Vorstellung einer höhern Glückseeligkeit erzeugter Lebensüberdruß, und falsche religiöse Vorstellungen von einer nach vollbrachter Mordthat nach anzustellenden Bekehrung, zu der Ausführung seines Entschlusses mögen beigetragen haben: [17] Er habe anfänglich Vertrauen auf Gott gehabt, allein dieses sey nachher, da sich

die bösen Gedanken erst seiner bemächtiget, geschwächt, und er dadurch verleitet worden von Kirchen und Abendmahl, welches er sonst fleißg genossen, zurückzubleiben. Jetzt wolle er **lieber sterben**, als leben. **Jonas habe solches auch gewollt.** Zwar wäre dieser nicht auf solche Art gestorben, dieses habe er aber vorher so genau nicht durchdacht. […] Hier [bei den Dänen] sey er rechtschaffen bekehrt worden, habe einen guten Wandel geführt, und bloß auf seiner Reise nach Burg habe sein Christenthum gelitten (vermuthlich, da er sich mit den Reutern einließ). **Jetzt sey er nun zwar gänzlich von Gott abgefallen, indeß wisse er doch, wie er es angefangen habe, wenn er sich wieder bekehren wolle.** […Auf Frage…] Alsdann rieb er sich die Stirne, blieb lange ängstlich stehn, als sinne er auf einen Grund, und wisse ihn selber nicht zu finden, bis er sich endlich bloß auf ein dunkles Gefühl berief, daß ihn dazu getrieben. […18…letzter Satz:] An diesem Tage, als dem andern nach seiner Gefangennahme mußte ihm sein Schlafkamerad seine Bücher bringen; diese waren: **Arendts wahres Christentum, das Paradiesgärtlein, Freylingshausens Gesangbuch, und das hällische goldne Schatzkästlein".**

3. Johann Peter Drieß, S. 18-28 [gezeichnet „M."]

S. 18: „Was ich theils aus einer mündlichen Erzählung des Herrn **Moses Mendelsohn,** theils aus einem medicinischen Bericht des Herrn **Assessor Hagen** von diesem unglücklichen weiß theile ich hier mit. [Abs.] Er war Inspektor am Joachimsthalischen Gymnasium, wo er aber wegen atheistischer Grundsätze, die er häufig geäußert haben soll, seinen Abschied erhielt. Herr **Assessor Hagen** hat mir einen Aufsatz von demselben mitgetheilt, worinn er seine Meinung über das öffentliche Gebet des Joachimsthalischen [19] Gymnasiums sagt, welches er aus mehrern Gründen abgeschaft wissen will"

Es folgen Zitate aus dem Aufsatz, z.B.
S. 19: „Ich habe oben schon gesagt, daß, wenn man sich einmal ohne alle Vorurtheile in eine unpartheiische Untersuchung der Religion eingelassen, es nicht mehr von uns abhängt, dieses oder jenes Religionssystem willkührlich zu wählen. Dieses gilt auch von den philosophischen Systemen. Wenn man nun in dieser Untersuchung auf ein System fällt, in welchem das Gebet keinen Platz finden kann, wie kann man alsdann im Ernst beten? […20…] Aber ist es möglich, daß ein vernünftiger, ein denkender Mensch, auf ein System fallen kann, in welchem kein Gebet statt findet? Wer diesen Einwurf macht, der möchte sich wohl noch nicht sehr mit freien Spekulationen abgegeben haben. Es ist mehr als möglich! Um sich hiervon kurz zu überzeugen, lese man nur, wenn man die Systeme nicht selbst lesen will, des Herrn Bruckers **Historiam Philosophiae.** […21…] Nach meiner Einsicht dringen die philosophischen Gründe auf die Abschaffung des Gebets; allein es kann vielleicht seyn, daß die politischen das Gegentheil thun. […] Man kann z.E. gute aber sehr kurze moralische Abschnitte [als Ersatz] vorlesen lassen, welche auf das thätige Christentum, oder welches einerlei ist, auf die Ausübung der Tugend dringen"

Fortsetzung Moritzschen Textes: „Nun wieder zu der Geschichte dieses Unglücklichen, an dessen Verderben vielleicht nur zu sehr [22] eine unbegränzte Eitelkeit, und Begierde in einer höhern Sphäre zu glänzen, Schuld war".

Drieß wurde entlassen, verarmte, beging Suizidversuch, will sich dann zu Tode hungern

S. 22: „Um diese Zeit ohngefähr war es, da er auf Bitten seines vertrauten Freundes vom **Herrn Moses Mendelsohn** besucht ward. […23…] Herr Mendelsohn gab sich erst für einen polnischen Arzt aus" → Nach dessen Abgang fühlt Drieß sich von ihm betrogen (24)

Nach „Genesung“ besucht er diesen aber, S. 27: „ich bin der Elende, den Sie einmal Ihres Besuchs gewürdiget haben. **Und nennen Sie's Eitelkeit, wie Sie wollen, genug ich fühlte, daß ich für eine größere Sphäre bestimmt war. - - Nun bin ich glücklich!“** Darauf wendet sich Mendelsohn von ihm ab: „Der neue Glückliche erwachte bald [28] aus seinem Träume, und da er zu bemerken glaubte, daß man auch hier nur eine Komödie mit ihm gespielt habe, und darüber aufs neue in Raserei verfiel, ward er ins Tollhaus gebracht, rannte mit dem Kopf gegen die Mauer, und starb *).“

4. Sonderbarer Gemüthszustand eines jungen Menschen von funfzehn Jahren

Fußnote **) „Dieser Aufsatz [von V. H. Schmidt…] erst der erste in diesem Journal, der gleich unmittelbar in die Pädagogik einschlägt, möchten doch bald mehrere Schulmänner mich mit ihren gütigen Beiträgen zu diesem gemeinnützigen Endzweck unterstützen?“ (28)

Überbegabter Schüler langweilt sich, wird schwermütig, „Zeichen des Unwillens“ (31), Pläne zu Verbrechen (Mitschüler oder Lehrer abstechen)

S. 33: „Er gestand nemlich, daß das Mißvergnügen über den Unterricht in der französischen Stunde, sein Widerwille gegen den Umgang mit den Kleinern und der Eckel das schon einmal gehörte immer wieder anhören zu müssen, ihn auf den Gedanken gebracht habe, **sich wahnwitzig zu stellen,** um dadurch seine Entfernung aus der Schule zu bewirken“

5. Selbstgeständnisse des Herrn Basedow von seinem Charakter

Fußnote Moritz, S. 34: „Da die Schrift, woraus ich dies gezogen habe, eine Privatstreitigkeit betrift, die nicht jeden interessirt, diese Selbstgeständnisse in derselben aber einen jeden, als Mensch, interessiren müsse, so glaube ich, ist dieser Auszug nicht überflüßig und unzweckmäßig“

Daraus, S. 36: „Dadurch verfalls ich denn endlich in einen Zustand, daß ich eine Vernichtung aller Geisteskräfte, sogar der Vernunft, befürchten muß, wenn ich mich nicht auf eine Zeitlang, gleichsam mit Gewalt, loßreiße und zerstreue, und gewisser Besorgnisse wegen, zuweilen ausser Hauses. Eben die Wirkung hat der Anfall des starken Grams“

Spricht über die Anlagen seiner Eltern, Wein und Spiel sowie sein Philanthropin

S. 38: **„Zur Seelennaturkunde“**

1. Spalding an Sulzer (Berlin am 31. 1. 1772)

[von Spalding eingereicht → Fußnote S. 38]

S. 39: „Ich warf mich nämlich, so viel ich unter dem Schwarm der andringenden verwirrten Bilder konnte, auf die mir geläufigen Grundsätze von Religion, Gewissen und künftiger Erwartung zurück; ich erkannte sie für gleich richtig und fest; ich sagte mir selber mit der größten Deutlichkeit und Gewißheit: wenn ich, das eigentliche denkende Wesen, jetzt gleich, etwa durch eine Art von Tod, aus diesem in dem Gehirn erregten Getümmel, welches mir, nach meiner innersten [40] Empfindung, immer etwas fremdes, ausser mir selbst vorgehendes blieb, herausgesetzt würde, so würde ich in der besten glücklichsten Ordnung und Ruhe fortdauren und fortdenken.“

Bemerkte nach dem Anfall, daß er etwas geschrieben hatte:

S. 41: „anstatt: ‚funfzig Thaler halbjährige Zinsen,' wie es heißen sollte, mit so reinen und geraden Zügen, als ich je in meinem Leben mochte gemacht haben, geschrieben da stand: [42] ‚funfzig Thaler durch Heiligung des Bra=' mit einem Abbrechungszeichen, weil die Zeile zu Ende war. Es war mir nicht möglich, mich auf etwas in meinen vorhergegangnen Vorstellungen oder Geschäften zu besinnen, welches durch einen dunklen mechanischen Einfluß zu diesen unverständlichen Worten hätte Anlaß geben können"

Nachtext von Spalding S. 42f., erwähnt Sulzers Antwort, das örtliche „Irrenhause" und die Schwierigkeit über Wahnwitz zu urteilen, dann S. 43: „wenn die ganze Denkkraft von dem jedesmaligen Zustande des Gehirnes abhängt, oder eigentlich darinn liegt, so muß, in meinem Fall, der eine Theil meines Gehirns gesund, in gehöriger Lage und Ordnung, der andere in unordentlicher, verwirrter Bewegung gewsen seyn. Und welcher von beiden sagte denn: Ich? unterschied die durch einander kreuzenden Vorstellungen von sich selber? urtheilete von der Unrichtigkeit derselben? fühlte so innig sich selbst, als etwas ganz anderes und abgesondertes von jenen? Wie viel oder wie wenig daraus zu folgern sey, überlasse ich gerne der Entscheidung der Sachkundigern."

2. An Herrn Doktor J. in Königsberg [unterzeichnet von Markus Herz], S. 44-73

S. 45: „und hätt' ich nicht richtigere Begriffe von den Gesetzen der Natur, und wäre ich nicht überzeugt, daß die Blatlaus nicht minder Zweck, nicht minder Bestimmung (obschon **mindren** Zweck, **mindre** Bestimmung) in der Schöpfung hat, als der Cherub: so könnte mich wohl Eigenliebe zu glauben verleiten, daß die Vorsehung aus und zu ganz besondren Absichten meine Erhaltung [nach schwerer Krankheit] veranstaltet. […] Ich war den größten Theil der Zeit nicht **ich**, und den Uebrigen hielt meine Phantasie mich in einer ganz andren Welt, in einem ganz andren Zusammenhange der Dinge fest. […] Einige nennen sie [die Krankheit] ein **Faulfieber,** andre ein bösartiges **Katarrhalfieber,** andre ein **hitziges Nervenfieber.** […46…] Fast alle Menschen sagten mir lange vorher: ich sähe schlecht und mißfarbig aus, obschon ich selbst, vermuthlich wegen der übertriebenen Anstrengung meiner Seelenkräfte, nichts widernatürliches im Körper verspürte".

Überarbeitung, workaholic, drückender anhaltender Kopfschmerz, Todesgefühle, dann „Entkräftung" (52), „das Gefühl meines **Ich's** gleicht jetzt dem Selbstgefühl einer Mücke" (52), dann „zweite Episode meiner Krankheit" (53), S. 54: „Mein Puls hob sich, stieg bis zu 120 Schläge in einer Minute. Mein Gesicht ward roth; mein Auge glühend, und schrecklich heiter, eine Hitze durchwebte meinen ganzen Körper, und in meinem Gehirn befand sich eine Erleuchtung von vielen tausend Lampen. Ich rasete. […] Aber doch will ich Ihnen die Hauptthemata meiner Phantasien erzählen; **es war Methode in meiner Tollheit,** und ich kann mir ihre Entstehung und ihren Zusammenhang sehr gut psychologisch erklären."

Zählt Phantasien auf (55):
„daß ich mich nicht bereden konnte, daß ich mich in meiner eignen Wohnung befinde. […] Ich flehte fast beständig mich nur in die Heiligegeiststrasse nach meiner Logie zu bringen; […] Bald lagerte sie [meine trunkene Phantasie] mich mit meinem Bette zwischen zwei engen Maure […], bald auf eine Grabstäte, bald in einen Stall […]"

S. 57: „wo die sinnlichen Organen übermäßig gespannt sind, der Umlauf des Bluts durch das Gehirn, und folglich die Absonderung der Lebensgeister sehr schnell geschieht, und bei unmächtiger Willkühr tausend Ideen immer bereit sind, sich mit den neuen zu verketten […]"

Rationale Erklärungen der Ortsempfindungen

S. 58: „Meine zweite Einbildung bestand darinn, daß ich von der ganzen Welt gehaßt und verfolgt werde[…]. Dies kam zu dem Mißtrauen, das, wie meine Freunde mir versichern, in gesunden Tagen schon mir gegen die Welt eigen war. […] Sie bewirkte bei mir eine Gegenverachtung meiner Verächter; eine verzweifelnde Ruhe, und ein Verlangen nach dem Tode, als nach dem erwünschungswerthesten Zustande."

S. 59: „den ich in meinem Delirio wegen seiner poßirlichen Figur immer Fallstaf nannte"

S. 60: „und ihr freundschaftliches Betragen und Gebehrden war mir nichts als beleidigender Hohn"

[…] „in meiner Schwärmerei"

S. 60f.: „Die [61] Blumen meiner Bettgardinen und des Schirms, erschienen mir als Menschen, die in beständiger Bewegung sind. Sie gingen alle nach der Wand zu, und da es lauter Bekannte waren, die mir meine Phantasie in ihnen darstellte, so ging ich ihnen oft nach, und befand mich mit ihnen in grossen erleuchteten Zimmern zwischen den Wänden, wo ich die tieffsten und verborgensten Familiengeheimnisse, die in der Oberwelt jeder Mensch in der innersten Kammer seines Herzens vergraben hält, erfuhr."

Überzeugt seine Geliebte über eine „schreckliche Begebenheit […], die ich in dieser geheimen schauervollen unterirrdischen Versammlung erfahren hatte."

S. 61: „Der größte Theil menschlicher Begriffe sind Verhältnißbegriffe. Ordnung und Unordnung bestimmen wir nach willkührlich von uns vorausgesetzten Regeln, **an sich** ist Unordnung in der Natur [62] annehmen Unsinn und Gotteslästerung. In der ausschweifendsten Raserei der Fieberhitze, in dem höchsten Grad der Trunkenheit, giebt es so wenig bei den Seelenwirkungen etwas regelloses als in der Neutonschen Seele, da sie sich mit dem Bewegungssystem der Himmelskörper beschäftiget!"

S. 62: „Meine Einbildung verfertigte zwar keine neue phantastische Bilder, aber die während der Exacerbation verfertigten, hielt sie auch dann für wirkliche Naturdinge, in ihnen lebte und webte meine Seele immer fort. […] Da diese [63] Bilder mich quälten, so gab ich mir bei der Remißion oft Mühe, sie aus meinem Gedächtnisse zu verbannen, und suchte allerhand kindische Zerstreuungen. […] Indessen sobald der Anfall des Fiebers wieder herankam, so war meine Stärke die Bilder zu unterdrücken verloschen; eine Wärme durchdrang meinen ganzen Körper, und auch meine ganze Seele; mein Gehirn ward wieder erleuchtet, und das ganze Schattenspiel drang sich mir wieder mit äusserster Lebhaftigkeit auf. […] Ich hielt diesen Zustand ganz gewiß für die äusserste Grenze zwischen dem Reich des Lebens und des Todes, und lag ruhig und zufrieden, die erwünschte Ueberfahrt erwartend. Aus Mangel der Sprache [64] schrieb ich meinem Freunde V.. in die Hand: **Paß**. Man konnte Anfangs meinen Gedanken nicht errathen, bis ich durch Mienen es erklärte, daß er mir den Paß unterschreiben sollte; […schlimme Nacht…] ich befand mich in der wahren Agonie, der Vorstadt der Zukunft. […Freunde gehen zum Arzt…] **Ich kann da nichts mehr machen, die Kunst ist da zu Ende,** sagte er, **gehen Sie hin zu seinem Schwiegervater und lassen ihn die jüdischen Sterbeceremonien verrichten;** […weitere Anfälle…68…] Nicht lange hernach schickte ich nach den Aeltesten der Gesellschaft der **Krankenbesucher,** (eine Gesellschaft bei unserer Nation, die ihre Einrichtung und Gesetze vom Throne der Menschheit unmittelbar empfangen zu haben scheint)"

S. 70: Genesung nachdem man ihn endlich in die Lesestube (Logie) bringt, fiel sofort in langanhaltenden Schlaf

„Mein ganzes **ich** war mir nicht fühlbar, beinahe kam es mir vor, daß der Genesene ein ganz andres Subjekt neben mir im Bette wäre.“ [Mund voller „Schwämme“]

Leibniz:

S. 73: „Es ist wahr, die Gegenwart geschwängert vom Vergangnen, wird Mutter vom Zukünftigen, aber wissen Sie auch, daß weder das Gebähren noch das Empfangen dieser Mutter auf einmal geschieht; sondern allmälich. Sie empfängt und gebährt ununterbrochen fort, und jede ihrer Früchte wird augenblicklich bei der Entstehung wieder Empfängerinn und Gebährerinn; und daher kann die **ganze Frucht** von uns Endlichen weder umfast, noch vorausgesehn werden. Aber Der sie umfast und voraussehen kann, hat sie vorausgesehn und nach eignem Gefallen bestimmt. Und da Er gut und weise ist, zum Besten eines jeden von uns bestimmt.“

3. Sonderbare Handlungsart ohne Bewußtseyn, S. 74-78.

[Aus dem Englischen des Lord Monboddo übersetzt von G. L. Spalding]

Junges Mädchen „mit einer Krankheit behaftet, die ganz wohl unter dem Namen **Louping** d.i. hüpfendes Fieber bekannt ist. Es ist nichts anders als eine Art von Raserei, welche die Kranken im Schlafe ergreift, und macht, daß sie springen und rennen, als ob sie besessen wären.“ (74)

S. 75: „Allemal geschah’ dies aber mit einer gewissen Richtung nach irgend einem bestimmten Orte in der Nachbarschaft. […] War sie nun an dem Ort ihrer Bestimmung angekommen, und erwachte daselbst noch nicht, so kam sie in derselben sichern Richtung zurück […]. Indessen die ganze Zeit, da sie lief, waren ihre Augen völlig geschlossen, wie ihr Bruder bezeugt, welcher oft mit ihr lief, um Sorge für sie zu tragen […]. Wenn sie, vor der Herannäherung des Paroxysmus, sagte, nach welchem Orte sie zu wollte, pflegte sie dabei zu erzählen, es habe sie die Nacht vorher geträumt, sie solle dahin laufen; […76…] Wenn sie erwachte, und von ihrem Wahnwitze befreit war, fühlte sie sich sehr schwach; […] hatte man sie im Laufen gehindert, so war sie um großes kränker. War sie nun zu sich selbst gekommen, so hatte sie nicht die geringste Erinnerung von dem, was sich während ihres Schlafes zugetragen hatte. […] Einige Zeit, ehe die Krankheit sie verließ, träumte sie, wie sie erzählte, das Wasser eines benachbarten Brunnens, genannt Tropfbrunnen, werde sie heilen. Dem zu folge trank sie in reichem Maaße davon, sowol ausser als während des Paroxismus. Einsmals in demselben äusserte sie durch Zeichen eine heftige Begierde davon zu trinken, (denn in dem Anfall sprach sie nicht deutlich genug, um verstanden zu werden.) Und, da man ihr anderes Wasser brachte, ließ sie es sich nicht nahe [77] kommen, sondern stieß es mit Zeichen von großem Abscheu von sich. […] Vor ihrem letzten Paroxismus, sagte sie, nun habe sie gerade noch drei Sprünge zu machen und dann wolle sie weiter weder springen noch laufen. Dem zu folge, nachdem sie in ihren gewöhnlichen Schlaf gefallen war, sprang sie auf das Gesimse des Kamins, und wieder herunter. Dies that sie dreimal, und hielt darauf ihr Wort, und sprang niemals weiter. [Abs.] Jetzt ist sie vollkommen gesund. […] Es fing, so sagte sie, bei den Füssen an, und kroch gleich einer allmäligen Erkältung und Taubheit [78] immer höher und höher, bis es zum Herzen kam, worauf sie weiter kein Gefühl von dem Zustande hatte, in dem sie sich befand.“

4. Hat die Seele ein Vorhersehungsvermögen?

[unterz. G.E.S. Hennig, Königsberg den 13ten März 1783]

S. 78: „Als ich vor einiger Zeit das erste Stück ihres Magazins zur Erfahrungsseelenkunde zu lesen bekam, war mir eben ein Vorfall begegnet, den ich Ihnen sogleich als einen Beitrag zu dem psychologischen Problem: ob die Seele (wenigstens hie und da irgend eine und die andre) ein Vorhersehungsvermögen habe, zuzuschicken mir vornahm."

Kind starb, Mutter sagte Tod voraus, sowie, S. 79: „Aufs folgende Jahr würde sie im Monath Januar wieder entbunden werden und in diesen Sechswochen würde sie sterben."

Kind wird geboren und stirbt, sie hat ein „Geschwür am Unterleibe" (80)

S. 80: „daß sie zwar nicht sagen könnte, woher sie es eigentlich wisse, doch aber sei ihr das gar wohl erinnerlich, daß schon an dem Sterbenstage ihres vorigen Kindes, welches nun ein Jahr sei, dieser Gedanke ihr sehr lebhaft geworden wäre". […sie stirbt…]

S. 81: „Sie war übrigens eine Person von einem **sehr lebhaften Temperament** und **feuriger Einbildungskraft,** schien einen sehr feinen Nervenbau zu haben, mithin sehr empfindsam, ungemein biegsam und weich, und von sehr zärtlichem Gewissen. Ich habe das fast bei allen denen gefunden, die mit ihr ähnliche Vorfälle gehabt, und dies oder jenes vorausgesehn oder wenigstens voraussehen zu können geglaubt haben. [Abs.] Sie starb indeß nicht eher, als bis sie ihrer Zweifel wegen hinreichend beruhigt war, welches [82] ich immer bei denjenigen wahrgenommen, die in der Art und in dem Grade nach Vergebung und Gnade bedürfteten, wie ich es bei ihr gefunden habe."

5. Erinnerungen aus den ersten Jahren der Kindheit. [S. 82-93, unterz. Fischer]

S. 82: „Hier haben Sie eine Parallele zu Ihren Erinnerungen aus den ersten Jahren der Kindheit (Erstes St. Seite 65). Meine Erinnerungen gehen zwar nicht so weit zurück als die Ihrigen, nur bis in mein drittes Jahr; vielleicht aber sind sie doch nicht ganz unwichtig, da sich zwischen Ihren und meinen ein sehr merklicher Unterschied findet. [Abs.] Vielleicht gewinnt die Seelenlehre durch die Beobachtung ganz gewöhnlicher Wirkungen unserer Seele, die jeder bey sich selbst und bey andern leicht anstellen und prüfen kann, eben so viel, oder mehr, als durch die Bemerkung ausserordentlicher Erscheinungen, die zwar oft eine ganz neue und unerwartete Aussicht eröfnen, aber theils nicht selten zweifelhaft [83] sind, theils sich nicht wiederhohlen lassen, so daß man meistentheils die gefundne Spur nicht weit verfolgen kann".

S. 83: „Alle diese Erinnerungen müssen nothwendig **unmittelbare** Erinnerungen seyn"

S. 84: „Ich gebe gerne zu, daß sich in diese Erinnerungen wohl manches falsche mag eingeschlichen haben."

Zweifel an Augenzeugen überprüft; er scheint weitsichtig zu sein

Daraus zieht er, S. 87: **„daß es bei der Fixirung sinnlicher Vorstellungen nicht auf die Lebhaftigkeit des sinnlichen Eindrucks, nicht auf die innere Deutlichkeit der Vorstellungen ankömmt, und daß Lebhaftigkeit und Deutlichkeit höchstens nur mitwirkende Ursachen sind.** […] Die erste Ursache von diesen muß tiefer liegen, es sey nun in der Organisation des Gehirns, oder in der innersten Anlage der Seelenkräfte."

Weiter spekuliert er über den eigenen Befund „folgende zwei Punkte“ (90):
„**Die längere und öftere Wiederhohlung eines Eindrucks, kann also auch nichts weiter, als höchstens nur mitwirkende Ursache seyn.** […] Zweitens. Von allen Vorstellungen und Empfindungen meiner Kindheit, scheint fast, bloß das **meßbare**, so weit es durchs Auge empfunden wird, bei mir sich fixirt zu haben. […91…] So weit ich in meine Kindheit und Jugend zurückdenken kann, finde ich in der Wirksamkeit meiner Seele einen ganz eigenen Hang zum Messen, und ein besonderes Wohlgefallen am Ebenmaaß. [Vater hatte Vorliebe zur Mathematik …92…] Mich dünkt dieser schon in der frühesten Kindheit sich äussernde Hang, setzt unleugbar eine ganz innere Stimmung der Seele voraus, die sie nicht erst durch äussere Umstände und sinnliche Eindrücke erhielt, d.h. **irgend eine nicht von aussen, sondern durch innere Anlagen mehr oder weniger bestimmte Richtung der Seelenthätigkeit.** […] **und nirgends anders als in dieser Stimmung der Seele ist wohl der Grund zu suchen, warum gewisse Vorstellungen aus der Kindheit so fest haften, andere wieder verschwinden.** Wo ich nicht irre, so kann eine Vorstellung […] sich unauslöschlich ein= [93] prägen, wenn er mit dieser Stimmung der Seele harmonirt. […eigene Zweifel…] Der Begrif, einer besondern Richtung der Seelenthätigkeit, ist höchstens **klar,** aber nichts weniger als **deutlich**. Ich wenigstens getraue mich nicht, ihn metaphysisch bis in seine ersten Bestandtheile aufzulösen und zu entwickeln. [Abs.] Wie sehr würde ich mich freuen, wenn mein Versuch über diesen für die Seelenlehre und praktische Erziehungswissenschaft gewiß sehr wichtigen Gegenstand für andere Beobachter der menschlichen Seele eine Gelegenheit würde, diese Materie genauer und besser, als es meine Kräfte erlauben, zu untersuchen.“

6. Die Hähnische Litteralmethode [unterzeichnet mit „t..s..m“]

Schilderung der Methode eines Lehrers, Sätze über ihre Anfangsbuchstaben zu lernen. Wird negativ bewertet, S. 95: „Es wäre wohl der Mühe werth zu beobachten, in wie fern eine solche entsetzlich einseitige Bearbeitung einer so untergeordneten Seelenkraft, als das Gedächtniß ist, den menschlichen Verstand verrücken könne, wenn er nicht durch anderweitige zufällige Bildung noch immer aufrecht erhalten, und wieder zurecht geschoben würde?“

7. [kein Titel] Vgl. Bleuler über Schizophrenie

„Folgende beide Briefe sind mir von einem verehrungswürdigen Manne, der den Verfasser derselben persönlich kannte, im Original mitgetheilt. Bei alle dem Unsinn, welcher darinn herrscht, werden sie demohngeachtet dem Kenner und Beobachter der menschlichen Seele nicht ganz unwichtig seyn.“ (96)

Unklare Grammatik, erster Brief will Beileid ausrichten wegen Tod der Jungfer Muhme; zweiter Brief zeige laut Moritz Zunahme der Verrückung; gegen Ende deplazierte Wortwiederholungen, erst „gesund“, dann „Vorsatz“ (99).

8. Moritz: **Willensfreiheit** (S. 100)

Hoher Turm – „wie wenn ich mich nothwendig gedrungen fühlte, oben auf den Rand des Geländers zu steigen, und so herunterzuspringen!“ … „es war, als ob ich meiner eignen Willensfreiheit nicht trauete, oder mich vor meinem eignen Willen fürchtete; ich konnte den Zustand keine Minute länger ertragen, und mußte schnell herabsteigen. [Abs.] Ebenso ging es mir in jüngern Jahren zuweilen in der Kirche; wo ich mir das Aufsehen und die Unordnung lebhaft vorstellte, die daraus entstehen würde, wenn ich mitten während der Predigt anfinge laut zu reden; auf einmal war es mit so, als würde ich laut reden **müssen**, ich war darüber in der entsetzlichen Furcht, und dieser Gedanke quälte mich oft die ganze Predigt über.“

9. Sprache in psychologischer Hinsicht S. 101-109.

S. 101: „Die Vorstellungen von dem, was wir das **Unsrige** nennen, drehen sich beständig um die Vorstellung von unsrem eignen **Ich**. […] Und der engste Kreis verliert sich sogar in dem Mittelpunkte selber, denn wir sagen **mein ich**, und fühlen keinen Widerspruch dabei, wenn wir **uns selbst,** als **etwas außer uns selber,** denken."

S. 107: „Wenn wir uns die fortdauernde Richtung einer Handlung auf einen bestimmten Zweck vorstellen wollen, so denken wir uns diesen Zweck als den **Mittelpunkt**, um welchen sich unser Handeln drehet, und so umschreibt in unsrer Vorstellung immer ein Kreis den andern, oder einer wird wieder der Mittelpunkt des andern, wenn wir z.B. sagen: **ich lerne, um weise [108] zu werden.** […] Der Zweck, **warum** ich etwas thue, ist ein Gedanke in mir, um welchen sich meine Handlungen gleichsam, wie ein Rad um seine Axe bewegt, das ohngeachtet dieser gleichförmigen Bewegung dennoch fortrückt. […] Auf die Art bewegen sich alle unsre Handlungen um einen gewissen Endzweck oder Vorsatz, der die innere Grundlage ihrer Bewegung ist, und ihnen zugleich ihre Richtung nach irgend einem Gegenstande giebt, der wenigstens außer demjenigen Umkreise liegt, welchen sie umfassen, derselbe mag nun übrigens außer uns oder in uns seyn. […] Aus der Präposition **um**, in diesem letztern Verstande genommen, scheinet auch die Frage **warum** entstanden zu seyn, welche sich bei allem, was wir Denken unsrer Seelen aufdringt, weil sie ein nothwendiges Bedürfniß des Denkens ist. Denn sie ist gleichsam der Mittelpunkt unsrer Vorstellungen, [109] nach welchem sich alle unsre Gedanken hinlenken, und in welchem sie zusammentreffen. [Abs.] Eben so wenig wie ein Stein sich in der Luft erhalten kann, eben so wenig können wir einen Gedanken in unsrer Seele schwebend erhalten, so daß er sich zu keinem **Warum** heruntersenken sollte, auf dem er ruhen könnte. [Abs.] Je schwerer uns freilich der Gedanke ist, desto länger wird er auch rollen müssen, ehe er einen festen Ruhepunkt findet, und der, den er gefunden hat, wird oftmals unter ihm einsinken, so daß er vermöge seine ihm eigenthümlichen Schwere sich immer tiefer heruntersenken muß, bis er endlich oder niemals einen festen Grund findet, der ihn tragen kann."

S. 110: **IV. Zur Seelenzeichenkunde**

Nebeneinanderstellung einzelner jugendlicher Charaktere [S. 110-116, unterz. Seidel]

Offensichtlich gekürzt. Angezeigt mit * * *

Schilderung eines Idealknabens – „Viel solche Jünglinge, und dann Männer, wie sie werden könnten: - wahrlich ein entzückender Gedanke für Menschenfreunde und für Beobachter der Menschen!" (112)

2. Charakter positiv mit leichtem Mangel, „kleine, leidenschaftliche Hitze" (114)

S. 115: „aber man muß die Menschen überhaupt, und auch schon die jüngern Menschen nehmen, wie sie sind."

3. Negativbeispiel: „* * * ist ungefähr funfzehn bis sechszehn Jahr alt. Seine Anlagen sind durchaus gemein und unbedeutend. Sein Fleiß ist in seinen Anlagen völlig gleich, und sein Herz scheint ganz ohne Gefühl zu sein […] Alles ist bei ihm Nachäffung und Billigung dessen, was er bei andern sieht […]" (115)

Ersten Bandes drittes Stück (1783)

S. 1: Zur Seelenkrankheitskunde

I. Etwas aus Robert G…s Lebensgeschichte oder die Folgen einer unzweckmäßigen öffentlichen Schulerziehung [Herr Jacob in Halle]

S. 1: „Beinahe, lieber Moritz, gereut mich das Versprechen, das ich gethan habe, Ihnen einzelne Züge aus dem Charakter eines sonderbaren Mannes [2] mitzutheilen. Ich fühle jetzt, daß ich diesen Charakter lange nicht so studiert habe, um die Erscheinungen, die ich zu bemerken Gelegenheit hatte, aus psychologischen Gründen erklären zu können, oder auch nur dem Erklärer gehörige Data zu liefern. […] ich meine, daß die Handlungen unsres ganzen Lebens sich nach den Grundsätzen richten, die sich in unsrer ersten Jugend bei uns festgesetzt haben, und daß es große Mühe kostet, einige irrige, aber beinah unmöglich ist, sie alle auszurotten."

Über Jugend, S. 3: „Die Gesetze schienen ihnen für Sklaven und Feige gemacht zu seyn; sie aber wollten ihre Handlungen blos durch eigne Wahl und Ueberzeugung bestimmen."

S. 4: „So leicht eine solche Gesinnung zu einer Art von wilder Ausschweifung verführt, […] so verführte sie doch hierzu unsern Robert G.. nicht. […] Jedoch wurde er zur Unabhängigkeit so gewöhnt, daß es ihm immer noch schwer wird, sich dem Willen eines andern, ohne Gründe vor sich zu sehen, zu unterwerfen".

Soll ins Waisenhaus – „Widerwillen" – Auszug aus Brief Roberts – will sich nicht anführen lassen – darf nicht rauchen – darf keine Romane / deutsche Bücher lesen („Agathon", S. 13) – Inspektor hält Jugend nicht für bereitet, „Schriften, die die Sinnlichkeit reizen" (14) zu lesen – dann wieder Jacob – „Der Pastor L. warf ihm Eigensinn und Stolz vor" (23) – Robert versucht im Stillen weiter, dem Haus zu entkommen – dies scheitert – „und seine Phantasie mahlte ihm den tieffsten Abgrund vor die Augen" (24) – „stundenlange Selbstgespräche" (24) – „aber er konnte sich nicht schuldig fühlen" (25) – „Sie sind ein Esel, sagte er zum Inspektor; ich mag mich von Ihnen nicht richten lassen" (26) – eigenständiges Verlassen des Hauses

II. Auszug aus einem Briefe [unterz. Wörk, kündigt Beiträge von Metzger und Glave an] (27)
III. Geschichte eines Selbstmords aus Verlangen seelig zu werden [Metzger, 28-32]

S. 28: „Man hat wohl öfters Beispiele von Selbstmord aus Verzweiflung, Ueberdruß des Lebens, und ähnliche Ursachen gesehen, aber einzig in seiner Art, und seltsam ist der Selbstmord aus übertriebener Frömmigkeit und Verlangen, seelig zu werden, wovon ich vor kurzem ein Beispiel erlebt, von welchem ich, weil ich glaube, daß es zur Beförderung der Menschenkenntniß etwas beitragen kann, den Verlauf erzählen will. [Abs.] Dorothea R.. […] war der Herrnhutischen Brüdergemeine einverleibt, dabei kränklich, mehrentheils bettlägerig."

Messer wurde von Bruder entfernt, da er Schande von ihrer Familie abwenden wollte

S. 30: „Ein Tagebuch der Brüdergemeinde, welches Denksprüche aus der heiligen Schrift auf jeden Tag im Jahr enthält, fand sich aufgeschlagen nahe bei dem Bette der Verstorbenen, und der diesem Tage gewidmete Spruch konnte würklich als ein Abschied aus der Welt ausgedeutet werden, wiewohl ich mich des eigentlichen Inhalts nicht mehr erinnere".

Doktor Metzger befragt Brüder: „daß sie vielmehr ihm und den übrigen Geschwistern als weltlichgesinnten sher oft die ewige Verdammniß gedroht, wenn sie nicht eben denselben Weg des Heils einschlügen, wie sie." (30)

Der den Selbstmord anzeigende Bruder war verdrossen, daß Dorothea seine Frau bekehrte und sie über ihre „gottseeligen Uebungen" (31) den Haushalt vernachlässige;

S. 31: „Wahnsinn also läßt sich bei dieser Person nicht vermuthen, wenn man nicht den aufs höchste gestiegenen Religionsenthusiasmus mit diesem Namen belegen will. [Abs.] Besonders aber ist bei diesem Vorfall merkwürdig:
1) Daß der 17te des Maymonats ein großer Festtag bei der Brudergemeine ist, und daß die Verstorbene gerade den Tag erwählte, um **heimzugehen**, und der ewigen Seeligkeit theilhaftig zu werden. Auch bereitete sich
2) Die Verstorbene sehr feyerlich zu ihrem Tode, indem sie sehr oft, doch jedesmal nach einer langen Zwischenpause, mit immerfort gefaltenen Händen ausrief: **In deine Wunden, mein Heiland – Ja? – ja!**
So dialogirte sie im Nahmen des Heilands mit sich selbst, der anwesende Bruder, welcher dergleichen feurige Andachten schon an ihr gewohnt war, argwöhnte nichts Bedeutendes in diesen Worten; und sah den Sinn davon erst nach Endigung des Trauerspiels ein.
3) So wahrscheinlich es ist, daß die Verstorbene mit der verlangten Scheere [die nicht aufgetrieben werden konnte] ihre Wunde, die ihr anfänglich vielleicht noch nicht gros genug schien, zu erweitern im Sinne hatte, so wahrscheinlich ist es auch, daß diese Wunde in der **Seite** des Unterleibes [32] eine Nachahmung der **Seitenwunde** des Heilandes seyn sollte, als wodurch sie demselben auch in ihrem Tode ähnlich zu werden hofte. Jedoch wenn wir auch diese Vermuthung auf ihren Werth und Unwerth beruhen lassen, so bleibt immer ein prämeditirter Selbstmord durch Frömmigkeit und Sehnsucht nach dem Heiland veranlaßt, eine sehr auffallende Begebenheit. Sie ist ein Räthsel, dessen Auflösung ich denjenigen überlasse, deren psychologisch=theologische Kenntnisse weiter gehen, als die meinigen. Für die Wahrheit der Thatsache bin ich Bürge."

IV. Eigener Aufsatz von einem Selbstmörder unmittelbar vor der That.

[Verfasser: Clooß; mitgeteilt: Carl Georg Gottfried Glave]

Auffallend: Stil mit vielen Gedankenstrichen!

S. 32: „Es hat dem Allmächtigen gefallen, meinen Verstand zu schwächen, meine Denkkraft zu zerrütten, und mich zur Erfüllung meiner Pflichten unfähig zu machen. – Mein Blut wallt seit der Zeit in verzweifelnden Schlägen, und ich muß ihm Luft machen. – Wie? Ich bekleide einen Dienst. – ich schände ihn, indem ich seinen Pflichten nicht genüge – [33] ich hindere einen besseren Menschen, ihn würdiger zu bekleiden? – [Abs.] Dieß kleine Brodt, über das ich klagen müßte, daß es mich und mein Haus nicht ernähren kann – auch das verdien' ich nicht? – auch das esse ich mit Sünden? Und ich athme noch? Und ich! – Tödtender Vorwurf, den ein wohlbehaltendes Gewissen mir macht – Ja! eine Gattin – und ein Kind, daß mir seyn Daseyn vorrückt – erfordern meine Vorsorge – Aber ihr wißt nicht – Ihr meine Angehörigen, daß wenn mein unglückliches Wesen nicht plötzlich aufgelöset wird – meine geschwächte Geisteskräfte euren Bestand erfodern, und ich statt zur Hülfe euch zur Last seyn werde! Besser, daß ich beizeiten meinem Unglück ein Opfer werde, als daß mein Stand, wenn die Täuschung auch noch lange währte, die letzten Pfennige des Erbtheils meiner armen Gattin aufzehre […] – Es ist Pflicht für jeden, das zu thun, was ihm am zuträglichsten ist – das

fordert Vernunft – dasselbe die Religion – Mein Leben, so wie es jetzt ist, ist ein thierisches, vernunftloses Leben – es genügt nicht seiner Bestimmung, nicht seinen Pflichten – Ein pflichtwidriges Leben ist für mich moralischer Tod, und dieser ärger, als der physische – [34] für die wenigen, denen ich nun schon ihr Daseyn nicht erleichtern kann, ists wenigstens Pflicht, es ihnen nicht zu erschweren, und eine Bürde ihnen abzunehmen, die über kurz oder lang sie drücken müßte. [Abs.] **Ein späterer Absatz, einige Monate nach vorstehendem geschrieben.** [Abs.] […] – Nun habe ich noch das liebe Kind verloren – Ich Unsinniger – ganz widersinnisch schmerzt mich sein Verlust, da ich doch Gott preisen sollte – ihn allen Leiden entrückt, meinen Sorgen ihn entnommen zu haben – […35] So blute dann dein Herz, armes Weib – einmal muß es doch bluten, und gewiß länger, gewiß gefährlicher, wenn meines nicht verbluten sollte – Mein Kopf sollte meine und deine einzige Stütze seyn – hört er auf, es zu seyn, so wird er Last mir und dir – und was hilft ein Herz ohne Kopf – eine Larve ohne Gehirn deinem unglücklichen Gefährten. […Abs.] Meinen Trost mag meine Asche finden, wenn sie in Lüften zerstäubt. [Abs.…redet direkt seine Gattin an] – Gott, der mir seinen Schutz versagte, sey mit dir – Dein Glück ist noch nicht verdorben – wie es durch die Fortdauer meines unglücklichen Lebens werden könnte. [Abs.] **Neuer Absatz** [Abs.] Beynahe vier Monate habe ichs von neuem gewagt zu leben, aber mein Elend hört nicht auf – das hin und wieder gehabte Vergnügen war Blendwerk, und konnte die gewissere Stimme, mit meinen [36] uneins zu seyn, nicht ersticken; auch der einzige bisherige Trost, daß mein Unglück nicht meine Schuld ist, verläßt mich – So hilft mir denn mein Gott die Hütte gänzlich zerbrechen, die du als die meine mir gabst, und die Pflicht gegen mich und andere zu verlassen gebietet. 15. Mai 1783. [Abs.] **Letzter Absatz vom 18ten May, am Tage der Entleibung.** [Abs.] […] Wie demüthigend dieß sey – wie schaudernd der Gedanke, seine Pflicht hintanzusetzen, seinen Amtseid zu vernachläßigen, dem, der Jahre lang darinnen seine Genugthuung, seine Wollust gesucht hat – sey Gott bewußt – Behalte ich nach diesem Leben noch Freunde, nun dann weihet meinem unglücklichen Andenken eine mitleidige Zähre! [Abs.] Ich danke denn Gott, der uns alle schuf, für unzählige glückliche Vorfälle, die er nicht selten auch mir hat zufließen lassen – aber nun erschwert das Andenken verlebten Glücks meine Verzweiflung. [37] Ihr, die ihr nach den Buchstaben der Schrift lebet, ruft sie nicht auch euch zu: ärgert sich dein Auge, so reiß es aus, deine Hand, dein Fuß, so haue ihn ab. Wenns nun der Kopf ist, der mich ärgert, warum soll ich mich seiner auch nicht entledigen? [Abs.] Mein Leben war ein Geschenk Gottes – er lieh es mir, um zu meinem und meiner Nebenmenschen Vortheile damit zu wuchern – Diese Aussichten sind nun nach vielfältigen Versuchen für mich verloren – ich bringe es also dem zurück, der mir es gab, unfähig, den gebrauch, wozu er mir es lieh, davon zu machen. [Abs.] Ich rufe dich, mein Gott! Noch hier zum Zeugen, daß ich nicht Gutes that, weil ich Belohnungen hofte, nichts Böses ließ, weil ich vor ewigem Feuer mich fürchtete – Nein, weil ich glaubte, daß dieß meinem Gotte, den ich unverfälscht als meinen Herrn, als ein unendliches Wesen ehrte, gefällig seyn würde – wie sollte ich wider ihn murren, daß er mich mit Sinnlosigkeit strafte – Viel Tausende leben glücklich, und ihr Schicksal entscheidet für seine unendliche Güte. [Abs.] Nicht meinem Eide kann ich gerecht werden – denn der Kopf schwärmt, stockt, wenn er seinen Pflichten nachgehen soll – Parthen, deren Zutrauen, deren Gerechtsame mir heilig seyn sollen, leiden […38…] Es ist nicht Standhaftigkeit der Seele dieser Entschluß, wiewohl man Weise darum für weise gehalten, weil sie ihn ergreifen konnten. Aber es ist Noth, die meine Seele aus dem Zirkel dränget, worinnen sie bisher als ein Fremdling gewandelt hat – Du wirst sie nicht darum verwerfen, mein Gott! Und solltest du sie in Staub und Asche gleich der zerbrechlichen Hütte verwandeln, so ist ihr Schicksal erträglicher, als Schade und Nachtheil einem ganzen Staate, oder doch einer ganzen Familie, deren Wohl dem Beherrscher der Menschen mehr als das Wohlseyn Eines Menschen am Herzen liegen muß, Jahrelang zu verursachen. …[dankt anderen Menschen für Nachsicht und Mitgefühl…39…] Der Kopf verliert sich in Grübeleien, in dem Wunsche, alles recht zu machen, und in der Besorgniß, die die Folge begleitet, nichts

Vernünftiges hervorzubringen – […] Dank dir, lieber Gott, wenn du mit mir mein Elend hinwegschafst, und o, möchtest du alles Unheil andern Menschen auf eine gelindere Art abnehmen! […] Oefne ihr [seiner Gattin] die Augen, daß sie durch meinen Verlust nicht verliert, sondern gewinnt – […] Vergelte, mein Gott, auch allen denen, die mir während der Zeit meines Hierseyns manche vergnügte Stunde gemacht, jede derselben mit tausendfältigen Wohlthaten, und erhöre dieß letzte Gebet.“

V. Einige Reflexionen über den vorhergehenden Aufsatz [C.G.G. Glave, S. 40-45]

[Schilderung der Tat]

S. 40: „Du bebest, Leser! wohl bebe! das ist der Mensch! Vernunft und Unsinn führen ihn so oft zu demselben Punkte. Aber verweile noch bei dem blutenden Leichnam. Es liegt kein Werther vor dir; der einem Mannsleben ein Knabenende machte, weil er sich in eines andern Weib vergaft hatte. Ein Mann hat sich in den Staub gestreckt, der Edelmuth und Nachdenken besaß, lange seinen Entschluß überlebte, und mit festen Schritte aus der Welt gieng. [Abs.] Dieser Tod ist werth des Anschauens des Weisen, werth der Betrachtung des Seelenarztes, was [41] ich zu seiner Erläuterung weiß, will ich zur Ergänzung deines Nachdenkens erzählen“.

S. 41: „Seine Mutter ist irre, ist es bei der Niederkunft mit diesem Unglücklichen geworden“

„Sein Herz war unverbesserlich ehrlich. Er besaß viel Lebhaftigkeit. Er hatte – was jeder vernünftige Selbstmörder hat – Stolz! aber nicht den Stolz eines Federnhuts, den Stolz des Geldkastens, des Patents oder Diploms, nicht einmal den Stolz der Gelehrsamkeit, sondern den Götterstolz der Selbstkraft, des Verstandes und der Rechtschaffenheit.“ (41)

„Er fühlte den hohen Adel des Berufs, Richter des Volks zu seyn.“ (42)

„Sophisterei – wie sein Vermächtniß Sophisterei ist, aber nie war sein Stil so klar, wie in diesem seinem letzten Aufsatze, stets Einschiebungen, Verwebung der Perioden machten, was er schrieb, unangenehm zu lesen.“ (43)

S. 44: „Sein letzter Aufsatz beweiset, daß er sich selbst gefürchtet har, wahnsinnig zu werden, und daß diese Furcht […] ihn aus der Welt gedrängt hat. [Abs.] Ein alter Weise sagte: ‚wenn man dir nicht verstatten, zweckmäßig zu leben, so mache deinem Leben ein Ende, aber so, daß es dir nicht lasse, als ob dir ein Unglück dünke; wenn’s in meiner Stube raucht, so gehe ich heraus; was ist dabei schweres oder erschreckliches?’ [Abs.] Dieser Philosoph sagt offenbare Spitzfündigkeit: wie leicht ist jeder Rauch zu stopfen, und wenn das gar nicht mehr möglich ist, so löscht der Mann das Feuer aus, um des Rauchs enthoben zu seyn, [45] und nur der Weichling entläuft lieber, um nicht ohne Wärme zu wohnen. [Abs.] ‚Mein Entschluß ist nicht Standhaftigkeit, sondern Noth der Seele.’ [Abs.] Dies ist das redliche Bekenntniß des Blutenden, der uns, meine Leser! hier zusammenbrachte. Wir haben ihn nun gesehen. Laßt uns wieder zu unserm Berufe gehn! Es geschiehet nichts neues unter der Sonne.“ [letzter Satz]

Selbstkraft:
Vgl. Pestalozzi, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, 1801

VII. : „aber ich wollte und will die Erlernung der Anfangspunkte aller Künste und Wissenschaften dem Volke allgemein erleichtern und der verlassenen und der Verwilderung preisgegebenen Kraft der Armen und Schwachen im Lande die Zugänge der Kunst, die die Zugänge der Menschlichkeit sind, eröffnen, und wenn ich kann, den Verhack anzünden, der Europas niedre Bürger in Rücksicht auf Selbstkraft, die das Fundament aller wirklichen Kunst ist, weit hinter die Barbaren von Süden und Norden zurücksetzt, indem er mitten in der Windbeutelei unserer gepriesenen allgemeinen Aufklärung zehn Menschen gegen einen von dem Recht des gesellschaftlichen Menschen, von dem Rechte unterrichtet zu werden, oder wenigstens von der Möglichkeit, von diesem Rechte Gebrauch machen zu können, ausschließt."

XIII. : „Hier bei diesem ersten Versuche der Mutterunschuld und des Mutterherzens, *das erste Fühlen der Selbstkraft durch die Neigung des Glaubens an Gott mit den eben entwickelten Gefühlen der Sittlichkeit zu vereinigen*, öffnen sich die Fundamentalgesichtspunkte, auf welche Unterricht und Erziehung wesentlich ihr Auge hinwerfen müssen, wenn sie unsre Veredlung mit Sicherheit erzielen wollen."

Noch zu prüfen: 1781/87 Lienhard und Gertrud (Roman, 4 Bde.)

S. 46: Zur Seelennaturkunde

I. **Psychologische Betrachtungen auf Veranlassung … Spaldings Erfahrung** (I, 2, S. 38f.)

[keine Autorenangabe, wurde in Werksausgabe **Moses Mendelsohn** zugeschrieben]

„Bei jeder äußerlichen willkührlichen Handlung geschiehet eine Art von Uebergang aus der Seelenwelt in die Körperliche. Die Ursache ist geistig, die Wirkung körperlich. Die Veränderung im Körperlichen erfolgt, weil die Seele für gut befindet, begehrt, will, einen Antrieb empfindet, oder einen Bewegungsgrund denkt; mit einem Worte, nach etwas zielet, das sie zu erreichen strebt." (46)

S. 46f.: „Was in während diesem Uebergange aus dem Geistigen ins Materielle, noch geistig ist, [47] nenne ich **würksame Idee;** (im Gegensatz der blos spekulativen Ideen, die sich nicht über das Gehirn und etwa das System der Empfindungsnerven erstrecken, ohne auf die Bewegungsnerven Einfluß zu haben, und die ich dieserhalb **unwürksame** Ideen nennen will;) und was davon in die Materie zuerst übergeht, **organischen Anstoß,** erste **Regung.**"

S. 48: „Ich bleibe bei der bloßen Erfahrung stehn, die einen solchen Uebergang außer Zweifel setzt."

Wiederholung macht deutliches Bewußtsein der Seele bei Handlungen unötig, S. 49: „geschiehet also in so fern noch mit vollem Bewußtseyn der Seele, und gleichsam unmittelbar auf ihren Befehl"; … „alles übrige erfolgt von selbst"… „Ich sage, die ganze Reihe der Veränderungen hört deswegen nicht auf, eine Wirkung der Seele zu seyn; ob diese sich gleich derselben nicht mehr bewußt ist.", S. 50: „Diese ganze Folge von dem deutlichsten Bewußtseyn, bis auf die schnellste Fertigkeit, gehet so ununterbrochen fort, daß es nirgends

absetzende Gränzen giebt, wo die Handlung selbst eine Wirkung der Seele zu seyn aufhöret, und eine blos mechanische Wirkung des Körpers zu werden, anfangen sollte."

S. 51, eingerückt: „Wenn x, und y veränderliche Grade vorstellen [x für Idee, y für Handlung], und wir bemerken, daß Ax und By, unter mancherlei Ab= und Zunahme von x und y, in Causalverbindung stehen; so muß diese Causalverbindung nicht aufhören, wenn auch x oder y, oder beide =0 werden."

S. 51: „So läßt sich z.B. durch diese Methode beweisen, daß die Seele im tieffsten Schlafe nicht aufhöre, Vorstellungen zu haben; […] und daß alle Lebensbewegungen in dem Körper Mitwirkungen der Seele seyn müssen"

[…Über Multitasking…]

S. 52: „Frömmlinge, die sich gewöhnt haben, gewisse Gebetsformeln, ohne Andacht herzuplappern, könenn unterdessen ganz heterogene Gedanken verfolgen, und ihre Formel gleichwohl ganz richtig hersagen."

S. 54: „Einen solchen Zustand nennen wir **Zerstreuung.** Wir sagen, der Mensch sei zerstreut, wenn er **durch fremde, ihm angelegentliche Vorstellungen verhindert wird, ein sonst gewohnte Handlung in gehöriger Ordnung zu verrichten.** Wenn er nicht gegenwärtiges Geistes ist, das heißt, öfters durch interessantere Vorstellungen abgerufen wird."

Bis S. 59: Argumente für die psychische Verursachung des Stotterns…

„Collision" (60) der Ideen, empfiehlt lautes Lesen (60f.), S. 61: „Dadurch wird die Seele in der Fertigkeit gestärkt, ihre Ideenreihe in Ordnung zu halten, und alle fremden und unzweckmäßigen Vorstellungen zu entfernen."

S. 62: „Bei jenen [berauschte und fieberhafte Personen, Alte, Schwächliche] folgen die Ideen zu schnell auf einander, und die Gliedmaaßen der Bewegung können ihnen in eben der Geschwindigkeit nicht folgen." […Taumel…Schwindel…]

Ab 63 kommt Autor zu Spalding; S. 64: „Dergleichen vielerlei Geschäfte, die durcheinander laufen, pflegen bei jedem andern schon Zerstreuung zu verursachen; einen Zustand, in welchem wir etwas anders verrichten, als wir verrichten wollen."

Klammer S. 65 zw. Zitaten: „daß sich Hr. S. dieses Rückblicks und der Bedenklichkeit, ob auch der Buchstab passen würde, so deutlich bewußt war, mag wohl den Zustand in etwas verschlimmert haben; indem dadurch die Aufmerksamkeitn noch mehr getheilet, und unzweckmäßigen Ideen mehr Gewalt eingeräumt wurde"

S. 67: „das Widernatürliche lag bloß in der Funktion der eigentlich wirksamen Ideen, die in die Gliedmaßen des Sprechens und Schreibens wirken und die ihnen gemäßen körperlichen Veränderungen hervorbringen sollten."

S. 68: „Die Gewalt der Ideen kann aber so sehr zunehmen, daß wir mit aller Anstrengung die Aufmerksamkeit von ihnen nicht abrufen können, und in der Region der wirksamen Ideen können die dunkelsten Begriffe eine solche Gewalt besitzen."

Eigene Erfahrung!!: „habe ich selbst, bei der Nervenschwäche, an der ich seit vielen Jahren leide, nur zu oft erfahren. Die Zufälle meiner Krankheit hat mein Freund, der **D. Bloch**, der mich, als Arzt und Freund genau zu beobachten Gelegenheit gehabt, in seinen **Beobachtungen** mit vieler Deutlichkeit beschrieben."

Beschreibung S. 69 klingt nach Epilepsie

„Demohngeachtet aber ist es immer dieselbe Seele, dieselbe einfache Substanz, welche beides verrichtet" (69)

S. 70: „Dasselbe denkende Wesen, das Hr. S. sein eigentliches Ich nennet, und das von Seiten seiner Gedankenfähigkeit völlig gesund war, empfand von Seiten seiner Bewegungsfähigkeit, die Verwirrung, das Fremde, Widernatürliche, die Indisposition, die leicht in eine Krankheit hätte übergehen können."

Harmonie der beiden Ideenarten als Grundlage zur Abwertung des Geistigen, S. 70f.:

„Mich dünkt indessen, Hr. S. habe in der Ueberraschung einen mißlichen Versuch gewagt, in währendem Andringen verwirrter Bilder und Vorstellungen, sich nach seinen philosophischen und religiösen Betrachtungen umzusehen, und seine Aufmerksamkeit von dem gegenwärtigen Getümmel gleichsam mit Gewalt abzuziehen. Dieser Versuch hätte, wo ich nicht irre, von traurigen Folgen seyn können. Jene Betrachtungen, auf die sich Hr. S. zu werfen wagte, enthalten blos spekulative Ideen, die unmittelbar auf keine äußere Gliedmaßen wirken. Und in [71] dem Gehirn selbst, wo sie so lebhaft wirken, beschäftigen sie, als allgemeine, abstrakte Begriffe, bloß einen gewissen Bezirk, eine ihnen zukommende Region, und lassen das übrige System ohne alle Thätigkeit. Sie erfordern also mehr Sammlung und Anstrengung der Lebensgeister und eine stärkere Richtung derselben gegen die obern Theile, als in dem tumultuarischen Zustande, in welchem sie sich bei Hrn. S. ohnehin befanden, dienlich gewesen seyn mochte, und daher mußten sie, wie mich dünkt, das Uebel vermehren. […empfiehlt verschiedene Mittel…] Nur durch sinnliche Eindrücke werden die Ideenbilder in Ordnung gebracht, und Licht und Schatten so über die Masse verbreitet, daß sie sich einander unterstützten, und die Wirkung des Ganzen befördern helfen. Betrachtungen und Vernunftgründe, wie diejenigen, denen sich Hr. S. überließ, mußten grade von entgegengesetzter Wirkung seyn; ja die Besorgniß, die er sich in diesem Zustande machte, die doch wahrscheinlicherwesie mit einiger Unruhe verbunden seyn [72] mußte, konnte nach meiner Hypothese den Zustand nicht wenig verschlimmern helfen";

Argument damit, daß ähnliche Worte (wie „Heiligung des Bra=") im Nachbarzimmer gesprochen worden sein könnten (72)

S. 73: „Und eben dieses, daß die unwillkommenen Ideen in der Seele fremde waren, und sich nur zufälliger Weise eindrängten, daß sie noch das Bürgerrecht nicht erlangt, an keine Reihe von Begriffen sich angefügt hatten; eben dieses, sage ich, ist die Ursache, daß sich Hr. S. ihrer nachher nicht wieder zu erinnern vermochte."

Zitiert Passage mit der Frage nach dem Ich (74); „…Das Ich seiner Seele hatte weder Ort noch Bestimmung verändert. […] Alles dieses […Multitasking…] weis sie [die Seele], wie die Bürger eines wohlgeordneten Staats dermaßen in Harmonie zu bringen, gleichsam wie in eine einzige gruppirende Masse von Licht und Schatten zu verbinden, daß die Wirkung [75] des Ganzen zu ihrem Hauptendzwecke übereinstimmet. Allein sie herrscht in diesem ihrem Staate nicht unumschränkt, und ihre Befehle werden nicht alle ohne Weigerung vollzogen.

Ihre Kraft überhaupt hat Gränzen. Zuweilen gelanget eine Vorstellung zu einer größern Gewalt, versagt ihr den Gehorsam, will thätig seyn, wo sie nicht soll; verdränget eine zweckmäßige Idee aus ihrer Stelle, oder hemmet sie wenigstens in ihrer Verrichtung; wodurch Unordnung und Stocken in den öffentlichen Angelegenheiten entstehen muß. Die Beherrscherin eilt hinzu, der Unordnung zu steuern. […] Es läßt sich aber begreifen, daß die widerspenstige Vorstellung nicht immer alsofort weichen wird, sondern auch zuweilen in dem ersten Kampfe obsiegen, und einen organischen Stoß hervorbringen kann, den der herrschende Theil des **Ichs** ganz verkennt, und seinem Endzwecke zuwider findet."

II. Fortgesetzte Beobachtungen über einen Taub= und Stummgebohrnen.

[Moritz, S. 76-82]

Antisemitismus

S. 76: „nachher aber habe ich zu meiner größten Verwunderung bemerkt, daß er fast alle Religionsbegriffe von Gott und Christo, und selbst religiöse und andächtige Empfindungen dabei habe. [Abs.] So lange ich ihn kenne, hat er beständig einen großen Haß gegen die Juden bezeigt, den ich mir anfänglich nicht erklären konnte, bis er einmal gegen einen, der mich besuchte, erstaunlich aufgebracht war, und durch Ausbreitung der Arme, wie bei einem Crucifix, und sehr genaue Bezeichnung der fünf Wunden Jesu, sehr deutlich ausdrückte, daß Christus von den Juden gekreuzigt sey. Er bildete darauf eine Figur von zwei Hörnern [77] auf seinem Kopfe, und drückte durch Pantomime aus, indem er nach dem brennenden Feuer im Ofen weiß, daß der Teufel die Juden in die Hölle führen würde. [Abs.] Dieses mußte ihm natürlicher Weise von seinen Eltern oder andern Leuten in der Kindheit durch Zeichen beigebracht seyn. Aber nun wollte ich untersuchen, ob er auch wohl einen Begriff von Sünde oder Unrecht im religiösen Verstand habe, und zeichnete ihm in dieser Absicht ein Crucifix aufs Papier, wo ich an dem Kopfe Hörner anbrachte, mit welchen er sich nemlich den Teufel vorstellte. [Abs.] Sein Abscheu dagegen war unbeschreiblich. Er sahe mich starr und mit Entsetzen an, und das erste, was er that, war, daß er diese Hörner und Krallen, wovon die Dinte noch naß war, so geschwind er konnte, wieder auswischte, gleichsam, als ob er den Anblick nicht länger ertragen könnte. Indem er auf mich weiß und einen Bart bezeichnete, äusserte er, ich sey wohl selbst ein Jude, oder doch so schlimm wie ein Jude. [Abs….] seitdem äußerte er auch beständig großen Zweifel an meiner Seeligkeit. Diese bezeichnete er, indem er die Arme wie Flügel leicht emporschweben läßt, und dabei eine heitre, lächelnde Miene annimmt; da er hingegen die Verdammniß auf vorerwähnte Art [78] durch die Gestalt des Teufels, der die Seele in seine Klauen faßt, und sie in den feurigen Ofen wirft, bezeichnet. [Abs.] Frage ich ihn nun durch Zeichen, ob er wohl glaube, daß ich seelig werde, so will er mich zwar nicht geradezu verdammen, aber er schüttelt doch mit dem Kopfe, und mahlt ein Crucifix aufs Papier, wobei er alsdann die Hörner und Krallen, die ich dazugemahlt […nicht berühren will…] So hält er auch den Selbstmord für eine große Sünde. Denn indem ich einmal in seiner Gegenwart mich stellte, als ob ich mir ein Messer in die Brust stoßen wollte, so suchte er mich durch sehr ernsthalfte Mienen und Gebehrden davon abzuhalten, indem er mir zugleich bezeichnete, daß mich gewiß der Teufel hohlen und mit Füßen zertreten würde, sobald ich auf die Weise stürbe. [Abs.] Ich stellte mich darauf, wie einer, der vor Krankheit auf dem Bette stirbt, um ihn zu fragen, was denn mit mir geschehen würde, worauf er nach seiner Art zu verstehen gab, daß ich alsdenn wohl seelig werden könnte Dieß war noch vorher, ehe ich die Hörner und Krallen gemahlt hatte. [79] Wenn er glaubt, daß ihm selbst Unrecht geschieht, und er sich nicht rächen kann, so zeigt er gen Himmel, und macht mit der Hand eine Bewegung, wie der Donner allmälig herankommen, alsdann seinem Beleidiger plötzlich auf den Kopf fahren, und ihn tödten, oder wie Gott ihn mit seinem Donner

todtschlagen werde. […] bei geringeren Veranlassungen begnügt er sich damit, daß er dem, der ihn beleidigt, ein paar Hörner vormacht, als ob er sagen wollte, der Teufel werde ihn schon früh genug hohlen".

Hält auch Spiel und Verschwendung von Brot für große Sünde, er selbst werde seelig, da Gott mit ihm als Hörunfähigen Erbarmen haben werde

S. 80: „Uebrigens sind ihm auch viele abergläubische Begriffe von Hexen u.d.gl. beigebracht. Er weiß z.B. sehr genau, wenn die Hexen in der Walpurgisnacht auf den Blocksberg reiten; und hierbei habe ich eben zuerst gefunden, daß er einen sehr richtigen Kalender im Kopfe hat: denn den Abend vor dem ersten May beschrieb er zu meiner großen Verwunderung alle Thüren und Eingänge mit Kreuzen, ohne daß ihn, wie ich gewiß weiß, irgend jemand ein Wort von der bevorstehenden Walpurgisnacht gesagt hatte".

Erfährt von Moritzs Bezahlung, S. 81: „und er hatte mich bei jeder Gelegenheit in Verdacht, daß ich das Königliche Geld unterschlüge, und er darüber leiden müsse."

III. **Geschichte eines taub= und stummgebohrnen Frauenzimmers** [S. 82-101, anonym bzw. Schweinhagen?]

„Dorothea Johanna Catharina Klingesporn", Braunschweig

S. 83: „Ihre Eltern machten mit ihr alle Versuche, ob ihr nicht sowohl im Irrdischen, als auch besonders in der Religion etwas könnte beigebracht werden."

S. 84: „Von der Religion aber wußte sie nichts."

Dann aber S. 85: „Selbst verschiedene Standespersonen bewunderten, wenn er mit meiner Schülerin zu ihnen gerufen wurde, ihre erlangte Kenntniß der Religion. Nach allen meinen möglichst angestellten Prüfungen glaubte ich, daß sie, nach den Fähigkeiten, die ihr Gott gegeben hatte, so viel von dem Christenthum gefasset, daß sie wohl könnte confirmiret und zum heiligen Abendmahle angenommen werden."

Ab S. 87 „**Einige Nachrichten**…" [Autorenschaft wiederum unklar, Schweinhagen?]

S. 88: „Und ich hatte Ursach Gott zu danken, daß er mich als ein Werkzeug in seiner Hand gebrauchen wollte, das Elend meines Nächsten in etwas zu erleichtern."

Bringt einem Fräulein von Meding Kenntnis von Gott über Unendlichkeit in der Natur:

S. 91: „Und als ich ihr nun weiter zeigte, daß ich einen wüßte und kennte, der die Sterne zählen könnte, so war sie begierig zu wissen, wer der seyn möchte? Ich schrieb ihr vor: der heißet [92] Gott, und sie freuete sich, den näher kennen zu lernen. Am andern Tage zeigte ich ihr die Sonne, und befahl ihr, daß sie dieselbe ansehen sollte; da sie aber ihres starken Glanzes wegen solche nicht ansehen konnte, schrieb ich ihr vor: Gott hat die Sonne auch erschaffen, und dieser Gott ist so groß und herrlich und glänzend, daß ihn niemand ansehen kann. Gleich darauf kam uns ein starkes Gewitter sehr zu ihrem Unterricht zu Nutze. Wie sie eine Furcht vor dem Blitze, und vor der Erschütterung des Donners zeigte, so weiß ich ihr, das thäte Gott, der wäre aber uns nicht böse, wie sieh wohl dächte, sondern gut, und er wäre hier bei uns, ob wir ihn schon nicht sehen könnten."

Das erläutert er über ein Kind, dem er die Augen verbindet.

S. 93: „Weil ich nun leicht erachten konnte, daß sie mir den Einwurf gewiß machen wollte, ich sehe aber Gott nicht? So bedeutete ich ihr hierauf für das erste, daß man viele Dinge nicht sehen könnte, und wären doch da. Z.E. das Ding, mit welchem sie wüßte, was sie thäte, das wäre nicht ihr Finger, oder Hand, oder Arm, sondern das wäre in ihr, ihr Geist. Nun frug ich sie durch Zeichen: ob sie schon gesehen hätte, das jemand gestorben wäre? Welches sie mit ihrem Ja Zeichen anzeigte. Worauf ich weiter frug, ob sie denn auch die Seele gesehen hätte, daß die gestorben wäre? Die habe ich nicht sterben sehen, schrieb sie."

S. 94: „Hierbei nahm ich denn Gelegenheit, ihr zu zeigen: daß da Gott auch ein Geist sey, so wäre er doch wahrhaftig als Gott da, ob man ihn schon nicht sehen könnte."

S. 95: „Nun glaubte sie also wohl, daß ein allmächtiger Gott wäre. Und so giengen wir das Pflanzenreich auch mit einander durch. Da sie vorher mußte gedacht haben: daß das alles von dem Fleiße der Menschen herrührte, und die Erde solches alles hervorbärchte, so lernte sie nun einsehen, daß…" es folgen mehrere Naturvorgänge, biotische Bedingungen für gute Ernten etc.

„Da ich nun überzeuget war: daß sie Gott aus dem Reiche der Natur mit vieler Gewisheit und Ueberzeugung hatte kennen lernen; so giengen wir zum zweiten Beweise: nehmlich zu dem Zeugniß des Gewissens."

S. 96: „Nun ließ ich sie selbst urtheilen, ob der dieb ein so ruhiges Herz und Gewissen habe, als der Kaufmann? Nein! zeigte sie an, der Dieb hat was Böses gethan, und der Kaufmann nicht. [Abs.…] Und der Gott, bezeichnete ich ihr, ist auch Beherrscher über unser Gewissen, und keiner kann, wenn er Böses gethan, der Unruhe desselbe sich entziehen".

Es folgen die 10 Gebote, zum 6., S. 98: „Wie ich ihr aber, so viel die Wohlanständigkeit erlaubte, verständlich machte, was die Ursache davon [Joseph im Bildercatechismus, „wie ihn Potiphars Weib am Kleide hielt"] wäre, gerieth sie in eine rechte Verbitterung auf das Weib."

Problem tritt jedoch auf bei dem Dogma, „daß alle Menschen Sünder und Schuldner wären vor Gott" (98), S. 99: „Wie ich ihr nun zeigte, daß sie nicht allein mit Werken, sondern auch mit Gedanken und Gebehrden noch immer sündigte, auch nicht allein mit Vollbringung des Bösen, sondern auch mit Unterlassung des Guten die Gebote übertreten habe, und daß sie auch dafür, was sie von Kindheit an Böses gethabm strafbar wäre: **so fiel alle Liebe und Zutrauen zu mir weg, und wollte nichts mehr erklärt wissen.***)"

Fußnotentext: „Hierauf folgt eine fernere Erzählung, wie Herr **Schweinhagen** ihr dennoch, nach seiner besten Ueberzeugung, die von ihm für nöthig gehaltenen Religionsbegriffe beizubringen suchte."

S. 102: Zur Seelenheilkunde

I. Etwas aus der Geschichte eines Hypochondristen [Anonym]

S. 103: „Kleist war, und ist gewissermaßen noch der Dichter meiner Seele; aber – er ist **seine Nahrung sanfter hypochondrischer Laune**, und in sofern nicht der beste Gesellschafter."

Überfremdungstopoi, S. 104: „Die Teutschheit, in allen Stücken, ist ein wahres Antiseptikum gegen dieses giftige Uebel [Hypochondrie als besondere Empfindsamkeit]. Auch waren wir nicht so lange hypochondrisch, so lange wir nicht von fremden Sitten zu sehr angesteckt waren.“

Spaß und Scherze „sind dem Hypochondristen immer besser, als die schönste Stelle aus Youngs Nachtgedanken, oder dem M - -" [?]

„Aber einem mond= [105] süchtigen Empfindler zuzuhören, wenn er **quelque chose de gracieux ou de noble** vorlispelt, oder aus dem Buche hergrimmaßirt, - dafür wollte ich jetzt lieber mit Eulenspiegeln in Gesellschaft seyn, - mit dem alten. –" [Ende]

II. Ueber Anstrengung des Geistes. Bemerkungen von eben diesem ehemaligen Hypochondristen.

S. 107: „Da ich jene Mode ehedem gehabt, und nachher mit völliger Ueberzeugung diese hier vorgezogen habe, so sind diese Sätze lauter Erfahrung.“

S. 108: Zur Seelenzeichenkunde

Beitrag zur Nebeneinanderstellung jugendlicher Charaktere [Autor unterz. Müller]

„Weg [109] der Heuchelei und Verstellung“ – S. 114: „Hört und versteht er eine gute Antwort, oder einen richtigen Schluß, so pflegt er oft, für sich, auszurufen: ‚das ist natürlich!’“

S. 117: „**Phil.** Haha, nun besinne ich mich; sie sagten einmal, man könne die Seele an dem kennen, was sie thut.“

S. 121: „Mögest Du denn wohl gern auf einem Stern seyn?
Phil. Ach ja, da wollte ich mich recht umsehen! Aber wenn es nur dort nicht noch kälter ist als hier? ‚Deshalb sei unbesorgt; wenn der liebe Gott will, daß Du einmal auf einem Sterne leben sollst, so wird er Dir auch einen ganz andern Körper geben, der es gewiß ertragen kann, es mag so kalt oder warm dort seyn, als es will.
Phil. Also kriegen wir wieder einen andern Leib, wenn wir todt sind?
‚Viele kluge Leute vermuthen es, aus Gründen, die ich Dir ein andermal sagen will. *)“

Fußnote: „Da ich überzeugt bin, daß man eine Kinderseele am leichtesten aus ihren Fragen und Antworten kennen lernen kann, so habe ich kein Bedenken getragen, diese Dialogen mit einzurücken.“

Sprache in psychologischer Rücksicht, S. 122-128 [Moritz].

S. 128: „Das passende Verhältniß einer Vorstellung in den Zusammenhang aller übrigen, oder dasjenige, was wir die **Wahrheit** derselben nennen, bezeichnen wir nun im Allgemeinen durch das Wort **ist.** Und so wie wir bei dem Wort **da** die ganze nebeneinander bestehende Welt, und bei dem Worte **jetzt** die ganze Reihe aller aufeinander folgenden Zeiten, mit unsern Gedanken umfassen mußten, so müssen wir nun auch bei dem Worte **ist** jedesmal den ganzen Zusammenhang unsrer Vorstellungen überschauen, um denjenigen, die wir uns als **wahr** denken wollen, ihren gehörigen Platz unter denselben anzuweisen. [Abs.] Dasjenige also, was wir durch das Wort **ist** bezeichnen, enthält den ganzen Grund unsres Dankens, und in so fern

die Sprache ein Abdruck unsrer Gedanken ist, enthält wiederum das Wort **ist** den ganzen Grund der Sprache.“

Zweiter Band, Erstes Stück (1784)

Zur Seelenkrankheitskunde

Fortsetzung von Robert G…s Lebensgeschichte (vgl. I, 3, 1)

Versuche des Inspektors u.a., ihn ins Waisenhaus zurückzubringen, er geht aber von sich aus aufs Gymnasium, S. 3: „Das ungebundne, freie Leben munterte ihn so zur eignen Thätigkeit auf, daß er mit so vieler Lust nie gearbeitet hatte."

Doch Brief des Inspektors an seine Mutter macht Glück zunichte, Wutanfall…

Fußnote S. 5: „Ein sonderbarer Zug [schrieb mit Kreide „Meine Mutter soll mir nie einen Heller wieder geben" an die Tür], den ich aber mehrmal bei ihm bemerkt habe. Ausbrüche seines Zorns oder seiner Rache, wenn er sie oft stundenlang wiederholt hatte, fing er an, eben so oft untereinander zu schreiben, daher ich oft ganze Quartblätter voll kurz ausgedrückter Entschlüsse gefunden habe."

Fußnote S. 6: „…Ein Mensch aber, der von einer heftigen Leidenschaft getrieben wird, hat durch die Erfahrung gelernt, daß er andern das Gefühl, das die Leidenschaft in ihm wirkt, niemals so lebhaft mittheilen kann, als er es empfindet, und daß also auch das Urtheil jener nie zu seiner Zufriedenheit ausfällt. Er glaubt immer, man werde ihm Unrecht thun, weil man sich nicht in seine Lage zu versetzen wisse. Daher handelt der Mensch bei aufwallenden Leidenschaften gewöhnlich versteckt und heimlich, nicht als ob er glaubte, er handele unrecht, sondern bloß, weil er glaubt, er könne andern, die mit ihm in gleicher Lage stünden, die Rechtmäßigkeit so begreiflich machen."

Robert verdingt sich drei Jahre als „Schleichhändler" (Hehler), verletzt Stadtinspektor bei Schiesserei tödlich, das bringt ihn zur Umkehr, er will auf die Universität, besucht aber noch einen Freund… Fortsetzung folgt… [Jakob]

Ein Kindermörder aus Lebensüberdruß. „Raschmacher=Geselle Nahmens L." 1757
[Autorschaft: Moritz!]

Arbeitsunfähiger möchte hingerichtet werden; soll dann aber erst lebenslänglich bekommen, doch die Inquisition sieht das anders

Desertion aus einem unbekannten Beweggrunde *) [S. 16f., ebenfalls Moritz]

Fußnote: „Ich ziehe diese Erzählung mit zur Seelenkrankheitskunde, weil solche Ahndungen, wenn es wirklich dergleichen giebt, doch höchstwahrscheinlich immer einen kranken Zustand der Seele verrathen, weil sich das Vermuthungs= oder natürliche Vorhersehungsvermögen auf Kosten der übrigen Seelenfähigkeiten zu stark äußert."

S. 16: „Allein der Supplicant versicherte, daß er fort müßte, er hätte eine Angst nach Hause, und es wäre ihm immer, als ob jemand ihm zuriefe: geh zur Mutter! Und, setzte er hinzu, wenn Sie mich nicht mit Güte gehen lassen, so gehe ich mit Gewalt, und sollts auch mein Leben kosten."

S. 17: „…Schildwachten, die damals wegen der häufigen Desertionen scharfe Patronen gehabt haben sollen" [!!!]

Soldat rettet Mutter vor Dieben, die in dem Moment eingebrochen waren

Ein besonderer Hang zum Stehlen [18f., Rencke]

Bestrafung, S. 19: „allein er wurde als ein incorrigibler Dieb, nachdem ihm die Haare abgeschnitten worden, über die Gränze gebracht."

Nachsatz von Rencke erwähnt aber einen „reichen Kavalier" mit gleichem Problem

Geschichte eines Hofmeisters oder die traurigen Folgen einer melancholischen Gemüthsart bei einem Erzieher [S. 20-38, Seidel hat Brief von einem Dritten mitgeteilt, 1781-2]

(eher ein Griesgram, Sadist und Kotzbrocken, Herr G., Bestrafungen bis hin zu Kotfressen, zwingt Kinder zu schweigen)

S. 26: „Daß er nichts gefühlt habe, das lernen Sie daraus, daß er eben die wiedrige Miene vom Sonntage an bis zum Donnerstage fortsetzt; so daß er kaum antwortete, wenn ihm etwas gesagt wurde."

Frau des Autoren entwickelt These, „daß es mit dem Menschen nicht richtig im Kopfe seyn müsse."

Autor ist Vater eines von ihm unterrichteten Kindes

S. 37: „'Ja, es that mir leid!' Und wie konnten Sies so häufig wiederholen? ‚Das weiß ich selbst nicht. Ich habe mirs so oft vorgenommen, nicht zu schlagen, nicht zu hartherzig zu sein, aber es half nichts. Ich habe zu Gott gebetet, meinen Sinn zu ändern; aber ich weiß nicht, was aus mit werden wird'"

Auszug aus Paul Simmens Lebensgeschichte [Auszug Teil 1, 38-54, „frühere Fassung von Moritz", eigene im 7. Band]

„ein flüchtiger Knabe, dem nichts weniger als das Stillsitzen anstand, der in der Schule von den Grundwahrheiten des Christenthums und dem Uebrigen, was zum Gebrauch des Lebens darinnen gelehrt wird, wenig begriffen" (38)

S. 49: Moritz imaginiert Simmens Innenleben kurz vor der Mordtat: „Am Abend kam er wieder nach Hause, und brachte noch einige Stunden bey einem Bekannten in der Nachbarschaft zu, wie ich glaube, den Gedanken, mit denen er sich trug, und wie ich vermuthe, wohl selbst noch seinem Vorhaben zu entgehen; denn es zog ihn wohl das innere Gefühl noch immer zurück. Aber sein Herz hing schon zu sehr auf der bösen Seite, und wandte nicht mehr Ernst und Kraft genug an, zu widerstehen."

Erschlägt Schwägerin und Schwäger, raubt das Geld und verschwindet…

Ein Diebstahl aus Großmuth von einem siebzehnjährigen Knaben [Rencke, 54-59]

Sattlerlehrling will nach Verletzung Vater Lehrgeld zurückzahlen, stiehlt, inszeniert „Spukerei" (er würde Dieb begegnen), wird aber schließlich entlarvt und mit Zuchthaus bestraft

Grausamkeit eines gefangnen Soldaten gegen seinen eignen Körper [Schröder, 60-64]

Schröder ist kranker ehemaliger Wundarzt, S. 61: „Ich bitte noch zu meiner Entschuldigung zu bemerken, daß ein Mensch der zwölf Jahr krank ist, zwar war, aner nicht schön schreiben kann."

Soldat Salomon, „patriotischer Brandenburger" amputiert zunächst Daumen, um entlassen zu werden, dann kastriert er sich selbst, S. 63: „worauf er antwortete, es sei alles das seinige [Blut], und könne er damit machen, was er wolle."

Wird als „Wahnsinn" und „Verrückung" klassifiziert

Beispiel und Folgen einer schwärmerischen Sehnsucht nach dem Tode. [64-69, Pastor zur Hellen]

„Beim Durchlesen des Magazins […] erinnere ich mich der seltenen Krankheit einer Bauersfrau meiner Gemeine" (64)

S. 65: „Ich frug alsdenn nach dem Beruf, den sie jetzt zum Sterben zu haben vermeinte, den sie aber nur aus verschiednen mißverstandnen biblischen Sprüchen und besonders aus einem für sie ganz unpassenden **schwärmerischen Liede** (Gottlob, daß auch diese Lieder, die so vielen Einfältigen zur Verirrung gereichten, durch bessre des neuen preußischen Gesangbuchs in dieser Gemeine willig [66] vertauscht sind […])…"

Versucht die ärtzliche Kur mit „passenden" Liedern und Passagen des NT zu ergänzen

„Einige Tage darauf währte dieser Paroxismus an drei Stunden, wo der Zustand zwar der nämliche, nur weit heftiger und schaudervoller war, so daß sie mit vieler Mühe gehalten werden mußte; ihr unerträglicher Ton konnt in ziemlich weiter Entfernung gehört werden, daß alles herzulief, in Schreck, und die Gegenwärthigen in Furcht geriethen;" (67)

„sie ist von ernsthafter Gemüthsart, stille, nachdenkend, zur Melancholie geneigt, sonst aber gewissenhaft, und auch eine der christlichsten und bravsten Hausmütter dieser Gemeine" (69)

Sonderbarer Zustand eines nervenkranken Knaben. Aus einem Briefe aus Schlesien [69f., Ritter]

„eine Art von Schlafsucht" (69), S. 70: „Ermunterte man ihn, so wußte er nichts von dem, was man mit ihm im Schlafe gesprochen hatte: man konnte aber von andern Sachen mit ihm sprechen: Bald schlief er wiederum ein; und dann konnte man den Faden der Unterredung, die man vorher im Schlafe mit ihm geführet, fortsetzen. […dasselbe im Wachen…] und in dieser Art wechselte es darinn mit ihm ab, so daß es schiene, als ob er zwei Seelen, nehmlich eine für den Schlaf, und eine für die Zeit den Wachens hätte".

Wurde durch den harten Stoß eines Gewehrs wiederhergestellt, so der Text

S. 71 : Zur Seelennaturkunde

I. Zweifel an eigner Existenz. Aus einem Briefe. [71f., F.A. Stroth]

„Ich erinnere mich verschiedener, der Spaldingschen ähnlichen Erfahrungen, nur im schwächern Grade, gehabt zu haben.“ (71)

Fiel in einen Brunnen, glaubte zu ertrinken: „Von dieser Zeit an glaubte ich, so oft ich zu Selbstbetrachtungen kam, ich sei damals wirklich ertrunken; alles was ich sähe, hörte oder empfände, seyen keine wirklichen Empfindungen in der Körperwelt, sondern Erinnerungen aus dem vorigen Leben. [Abs.] Ich glaubte, keinen Körper mehr zu haben, sondern mich nur dem Geiste nach entweder auf der Erde aufzuhalten, oder doch solche Vorstellungen zu haben, als ob ich mich auf der Erde aufhielte [Abs. 72] Und alle diese Einbildungen hatte ich in Jahren, wo ich nichts von Skeptikern und Idealisten gehört hatte, wo ich aus meinem gehabten Religionsunterricht, mir Himmel und Hölle als zwei räumlich verschiedne Behälter denken mußte, und wo also meine dermalige Einbildung meinen sonstigen eingeschränkten Ideen gerade widersprach. […] Ich weiß mir diesen sonderbaren Zustand nicht zu erklären.“

II. Todesahnung [Aufsatz wurde Moritz von einem „bekannten und glaubwürdigen Mann mitgetheilt“, S. 72-75]

Zwilling träumte, er würde genau drei Jahre nach seinem Bruder sterben, hörte im Delirium Engelsmusik

III. **Fragment aus Anton Reisers Lebensgeschichte** [76-95]

Lektüre: Die schöne Banise, Tausend und eine Nacht, Insel Felsenburg

S. 78: „Vorstellungen vom Paradiese, vom Elysium, oder von der Insel der Kalypso“; „so viel hörte er beständig von Hexen und [79] Zauberinnen“, Wind als „der handlose Mann“ (79), eb.: „Da ging kein Tag hin, wo sich nicht ein sonderbares Getöse wie von Glocken, oder ein Schatten draußen vor der Thüre, oder eine dumpfe Stimme hätte hören lassen, die den sogenannten Ruprecht oder Vorgänger des heiligen Christes anzeigte, den Anton dann ganz im Ernst für einen Geist oder ein übermenschliches Wesen hielt“

S. 80: „Seine Mutter hatte einen sonderbaren Ausdruck, daß einem, der vor einem Gespenste fliehen will, die Fersen lang werden, dieß fühlte er im eigenen Verstande, so oft er im Dunkeln etwas Gespensterähnliches zu sehen glaubte“.

Unendlichkeitsideen, S. 84, einschl. Gottesbeweis von Anselm von Canterbury, „Was am sonderbarsten war, so gerieth er durch sein beständiges Nachdenken und in sich gekehrt seyn, sogar auf den Egoismus, der ihn beinahe hätte verrückt machen können. [85] Weil nehmlich seine Träume größtentheils sehr lebhaft waren, und beinahe an die Wirklichkeit zu grenzen schienen; so fiel es ihm ein, das er auch wohl am hellen Tage träume, und die Leute um ihn her nebst allem, was er sahe, Geschöpfe seiner Einbildungskraft seyn könnten.“

Lektüre: Fenelons Todtengespräche, Ramlers Tod Jesu, der Telemach, Carl v. Mosers Daniel in der Löwengrube

Die Wirthin im Hause, S. 86: „moralisch hieß nehmlich bei ihr so viel als erhaben“

Schustersohn, „ein heller Kopf, den aber seine zu starke Empfindlichkeit schon frühzeitig zu religiösen [87] Schwärmereien verleitete“

Lektüre: Thomas von Kempis von der Nachfolge Christi (89)

S. 94: Bekanntschaft mit einem Mann, „dessen Bibliothek, […] größtentheils aus mystischen Büchern bestand“

IV. **Selbstgeständnisse des Herrn Doktor Semler von seinem Charakter und Erziehung** [S. 96-114, Auswahl durch Moritz?]

S. 97: „Parthei der sogenannten Frommen“, S. 98: „ein sogenannter Wiedergebohrner werden“

S. 100: „Nach und nach konnte ich doch mein Urtheil wirklich selbst verwerfen, als natürliche sündliche Feindschaft gegen Gott; und so willigte ich wirklich in allem Ernst in alle Schritte und Tritte der neuen Frömmigkeit“

„daß ich ein **Kind Gottes**, in welcher besondern Bedeutung wußte ich freilich nicht, worden sey“ (101), eb. Ortserwähnung Salfeld , S. 103: „In **Salfeld** fehlte es an **Psychologie** und menschlicher Erfahrung; alles hieß Erbauung oder Wirkung der Gnade, was gar begreiflicher menschlicher Mangel und Fehler war.“

Strich, dann wird aus „ich“ „Herr Semler“ = Überleitung zu seiner Unizeit in Halle, wo er wieder Frommen begegnet, vielleicht Herrenhutern, „Weigels Ausschweifungen wider Schulen und Universitäten“ , „und hatte noch nichts von **Molinos** oder neuern **Mystikern** gelesen“ (104), S. 108: „Es war freilich damalen lange so viel nicht von Erziehung geschrieben worden; aber wir schöpften aus der reinen Quelle der Religion“

„Ich habe freilich auch viele alchymistische Bücher gelesen“ (111)

S. 114: „Dieß war also gemeiniglich der Ort [bei Baumgarten in Nürnberg] , wo ich Hexen= und Geisterbücher, chymische, teutsche, lateinische und französische Schriften so durchlesen konnte“

„Selbstenthaltung beo öffentlichem Lobe“, „Selbsterniedrigung“

V. **Selbstgeständnisse des Herrn Professor Jung *) aus Stillungs Jugendjahren.** [115-118]

[Jung schrieb in der dritten Person die Biographie Stillings, Fußnote erklärt die Offenbarung des Pseudonyms; aber ansonsten unkommentiert]

S. 115: „Mit diesem Anblick [Wolke] durchdrang eine unbekannte Kraft seine Seele, ihm wurde so innig wohl, er zitterte am ganzen Leibe, und konnte sich kaum enthalten, daß er nicht darnieder sank.“ → Bekehrungserlebnis

S. 116: „**Er besann sich und wurde gewahr, daß er willens war wegzugehen;** dazu hatte er sich entschlossen ohne es zu wissen.“

S. 117: „fuhr ihm ein Strahl durch die Seele wie ein Blitz“

VI. Sprache in psychlogischer Rücksicht. [118-126, Moritz]

Leitet aus den Endungen der ersten bis dritten Person Singular Verhältnisse zur Wirklichkeit ab, ebenso von den Unterschieden zw. Schwachen und starken Verben, dabei gibt es Grade von Mittelbarkeit und Unmittelbarkeit, S. 126: zu Präfix „ge“: „etwas, das seine **Endschaft** erreicht hat“.

<u>Zweiten Bandes zweites Stück</u>

Zur Seelenkrankheitskunde

I. Sonderbare Aueßerungen des Wahnwitzes, in einem Briefe aus Rußland an Herrn Buchhändler W** in Berlin *) [1-14, Moritz kommentiert in Fußnote S. 1-2]

Beginnt mit „Electrisiren“, springt dann über viele Themen, die er in seinem Buch einem Verleger anbieten will → Bleuler

II. Sonderbare Würkung einer überspannten Einbildungskraft. Aus einem Briefe. [C.F.S., 14-16]

„Auf einmal kam es ihr vor, als ob es gewaltig hinter ihr rausche, wie das Rauschen vieler Wagen; und mitten in demselben Geräusch tritt ein kleines graues Männchen in Kindesgröße neben sie, und fordert von ihr, daß sie mit ihm gehen solle. [Abs.] Sie antwortete nichts, und geht ihren Weg fort. Die kleine Figur begleitet sie beständig, und ermuntert [15] sie immer mit ihm zu gehen; sie kömmt unter dieser Gesellschaft in den Hof ihrer Herrschaft, dort frägt sie der Kutscher, wo sie gewesen sei, und erhält gehörige Antwort von ihr. [Abs.] Er sieht ihren kleinen Begleiter nicht, sie aber sieht ihn, und hört an der Schloßbrücke zum letzenmale seine Aufforderung mitzugehen; und da sie sich nochmals weigert, die Drohung, daß sie vier Tage blind und stumm seyn sollte, und damit geht das Männchen seiner Wege. Die Magd eilt aufs Schloß in ihr Schlafgemach, wirft sich aufs Bette, und kann **Mund und Augen nicht mehr öfnen**. […] Vielen, auch nicht etwa nur gemeinen Leuten, ist dieser Vorfall ein Beweißfür die Wahrheit der [16] Gespenster oder Geistererscheinungen, so wie er meines Erachtens nach ein Zeugniß von einer ausserordentlichen Stärke, und von sonderbarer Wirkung einer **empörten Einbildungskraft** ist.“

III. Eine fürchterliche Art von Ahndungsvermögen. Aus einem Briefe. [Liphardt, 16f.]

S. 16: „Ein angesehener glaubwürdiger Mann in St** kann es einem Menschen aus dem Gesichte lesen, ob er bald und plötzlich sterben werde. Für ihn selbst, versichert er, **habe eine solche Entdeckung viel Schauderndes,** und er vermeide gern große Gesellschaften.[… Die Leute] kommen seinen Augen völlig so vor, als ob sie schon ein paar Tage im [17] Grabe gelegen, gelb und todten blaß, und wenn sie auch für jeden andern wie Rosen blühen“

S. 17: „Aber wo sollen wir die Ursach dieses Vermögens bei dem Mann suchen? Etwa in den Augen des Mannes? Aber ich glaube, wenn wir sie einst anatomisch zerlegen könnten, unsere Mühe würde vergeblich seyn. Was bleibt also übrig?“

S. 18: Zur Seelennaturkunde

[HIER KOMMT POCKELS]

I. Ueber den Mangel unsrer Jugenderinnerungen [18-22, Pockels, bezieht sich auf I,1,65 und 2,82]

Probleme der introspektiven Methode, „eben weil wir uns der ersten Geschichte **unsrer Ideenassociation** nicht mehr erinnern können" (19)

S. 20: „So viel sehen **wir** wohl ein, daß ein gewisser **Wirrwarr** unsrer ersten Begriffe, die Ursach von **der Vergessenheit ihrer Ureindrücke** seyn muß"

Spricht von „mechanischer Zeichensprache" (bei Thieren) und „würklicher" äußerer Wortsprache

II. Fortsetzung des Fragments aus Anton Reisers Lebensgeschichte [Moritz, 22-36]

S. 24: „Er ward ein Heuchler gegen Gott, gegen andre, und gegen sich selbst."

S. 27: „Er las darauf irgendwo, wie unnütz und schödlich das Selbstbessern sey, und daß man sich bloß leidend verhalten, und die göttliche Gnade in sich würken lassen müsse"

S. 29: „Anhängern des Herr nvon F[leischbein]"

III. Zum Isten B. 2tes St. No. 8 pag. 100 des Magazins

Bezieht sich auf Moritz über „Willensfreiheit", S. 37: „Und siehe: Herrn M. ging es eben so; und seitdem hat mir ein Anverwandter gestanden, daß es ihm eben so gehe." Leserbrief begann auf S. 36 mit „Ich erstaunte, hier meine Geschichte zu lesen"

IV. Einwirkung sinnlicher Gegenstände auf die Gedanken [J.G. Bötticher 38f]

(Schwindel wird als Erklärung zurückgewiesen)

V. Merkwürdiges Bekenntniß eines Tauben und Stummen von seiner verübten Mordthat [Moritz nahm diesen Fall eines Brüning aus den Beiträgen zur juristischen Litteratur, 40-50]

(könnte auch ein Mißverständnis sein)

VI. Bemerkungen über das vorhergehende Bekenntniß von Herrn Oberkonsistorialrath Silberschlag *) . Aus einem damaligen Gutachten desselben über diesen Vorfall. [50-65, geht um Taubstummen Brüning]

S. 52: „Er kann nicht so denken wie wir, die wir durch Zusammensetzung einzelner mit Worten verkünpfter Begriffe das Ganze einer Idee in unsrer Seele bilden: sondern jeder Brüningische Gedanke ist eine totale Idee, ein Bild, in welchem sich alles, was zu demselben gehört, auf einmal in seinem Zusammenhange vorstellet."

S. 53: „Ja eben dieses ist die Ursache, warum er so gern seine Gedanken mahlet, und wenn er sie mahlet, so bemerket er die geringsten Nebenumstände, weil sie **per legem associationis idearum** mit seiner Hauptidee verknüpfet sind. […] wie die Philosophen reden, er kann wenig **abstractas ideas** in dem Felde seiner Vorstellungen haben; er ist bei jeder Subsumption in Gefahr, zu irren; er übersiehet nicht genugsam die Folgen seiner Handlungen:

das Gebiet seiner Wissenschaft erstreckt sich nicht viel weiter, als die Gränzen seiner Empfindungen. [Abs.] Dieses alles bestätiget folgender Versuch: [Abs.] Als ich bemerkte, daß der Delinquent mehr von der Religion wußte, als ein Taub= und Stummgebohrner wissen kann, so war ich begierig zu untersuchen, wann er und wie er in dieses Unglück gerathen."

(Brüning konnte als Kind hören → Verletzung)

S. 56: „Ueberdem ist zu bemerken, daß Lügen niemals im Zusammenhange mit der würklichen Welt stehen: eine Seele, die allemal totale Ideen denkt, mit ihren Nebenumständen, ist nicht zum Lügen sonderlich fähig; sie verfällt gar bald wieder in das Wahre. [Abs.] Ich meine: es wird die Erschaffung einer totalen Lügenidee ihr schwerer, als einem andern Menshen, der unterbrochen durch Worte denkt."

Schildert eine Begegnung mit einer Taubstummen früher, S. 58: „Sie weiß und seufzete oft zum Himmel hinauf mit lauter Stimme; sie drohete auch bei dem Himmel und zuweilen faltete sie die Hände zum Gebet. Aber dieses war auch ihre ganze Theologie, so wie Mja ihre immerwährende Sprache ausmachte. […] Ich habe oben bemerket, daß die Gedanken dieser Leute sehr lebhaft seyn müßten, weil sie aus lauter Gemälden der Phantasie bestehen. [59] Dieses taube und stumme Weibsbild begleitete eben sowohl ihre Gebehrden mit einem heftigen Affekte, wie Brüning. [Abs.] Das Angenehme konnte sie nicht ohne Lachen, und das Unangenehme nicht ohne Verdruß erzählen, sogar, daß man manchmal sich mit der Flucht zu retten Ursach hatte, um nicht das selbst auszustehen, was sie andern drohte, wenn man bei ihren Erzählungen sich kaltsinnig anstellte."

Weitere Person: „durch einige heftige Ohrfeigen des damaligen Schulmeisters" (59)

S. 60 zu dieser: „Als ich einige Monathe hindurch Prediger in Wolmirsleben gewesen war, brachte man diese Person nebst einem Stricke zu mir, mit welchem sie sich hatte erhenken wollen. [Abs.] Sie selbst gab zur Ursache an: daß sie gemeint, der neue Prediger solle sie mit andern Christen zum Abendmahle gehen lassen; weil sie sich aber ausgeschlossen sehe, so wolle sie auch nicht länger leben. […der Prediger nimmt sich ihrer an… D]a sie nun wisse, wie sie seelig werden könne, und da sie durch Christum Recht an dem Himmel habe; so [61] begehre sie nicht mehr, in einer sündlichen und mühseligen Welt zu leben: sie werde nach verrichteter Arbeit ein Gebet thun und darauf sich im Garten an dem mitgebrachten Stricke erhenken. [Abs.] Man brachte sie unverzüglich zu mir, und ich hatte neue Mühe, sie zu überzeugen, daß der Selbstmord der Weg zum Himmel nicht sey. [Abs.] Nachmahls hat sie ein christliches, arbeitsames und stilles Leben fortgesetzet, und es kann seyn, daß sie noch lebt."

Sucht „Stoff zu seiner [Brünings] Verteidigung" (63)

Zur Heilsgeschichte Jesu: „Es ist schlechterdings unmöglich, einen Taubgebohrenen diese Begriffe beizubringen; er wird sie nicht gehörig zusammen reimen können; und nicht wissen, was man damit sagen wolle. Brüning aber stellte sich, als betete er diese Person an." (62)

Bezweifelt Vorsatz der Tat über seine Theorie der „Bildersprache" (65), z.B. „Ihn dünkt, daß die Besteigung des Baums so wesentlich zu seiner Tat gehöre, als die Plünderung des Entleibten." (64)

VII. Auszug aus einem Briefe des Herrn Direktor Heinicke an den Abbé l'Epee. [8. Nov. 1781, 66-72]

Beschreibt Selbstversuch, daß sich keine geschriebenen Wörter in ihrer Gänze vorstellen lassen…; Schriftsprache als „Copey der Tonsprache“ (69), „Der Taubstumme […] erzählt dadurch ganze Geschichten und denkt auch dadurch wachend und träumend.“ (70), „Wir denken wachend und träumend durch die Tonsprache“ (71)

Empfiehlt seine Schrift „Beobachtungen über Stumme und die menschliche Sprache“ (72)

VIII. Auszug aus der Antwort des Herrn Abbé l'Epee auf den Brief des Herrn Heinicke [73-82, von Nicolai mitgeteilt, Übersetzung?]

Methode von Perriere: „Daktilologie“ (75), S. 77: „Wir bringen ihnen indeß durch kleinen Fragen die ersten Grundsätze der Religion [78] bei, welche wir durch die methodischen Zeichen erläutern, die die Lehrlinge auswendig lernen, und am folgenden Tage an die Tafel schreiben: Dieses thun sie mit solchem Vergnügen, daß sie oft vor Freuden weinen, und wir uns selbst kaum der Thränen dabei enthalten können.“

S. 79: „Ferne sey es also, daß wir die Seelen, welche nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, und aller Unterweisung fähig sind, zwölf bis funzehn Monathe lang blos mit der Uebung reden zu lernen quälen sollten, als ob es nicht Menschen, die unserer Sorgfalt anvertraut sind, sondern unvernüftige Thiere wären. [Abs.] Warum sollen wir sie in der beweinungswürdigen Unwissenheit der nöthigsten Heilswahrheiten lassen, da wir ihnen sowohl von dem Daseyn eines Gottes, als auch von dem vorzüglichsten Geheimnissen [80] der Religion, ob zwar nicht deutliche, doch hinlängliche Begriffe geben können, so daß, wenn sie während der Zeit sterben, sie durch Christum die ewige Seeligkeit zu erlangen fähig sind. *)“

Fußnote [**Autor Nicolai oder Moritz?**]: „Freilich ein sonderbarer Grund des Herrn Abts, der vermuthlich glauben muß, daß die andern Taubstummen alle verdammt werden.“

S. 80: „Das große und schwere Geschäft wird mit einer ekelhaften und lästigen Arbeit angefangen, welche doch noch erträglicher werden würde, wenn sie nur mit irgend einer andern Uebung abwechselte, wodurch die Seele allmälig einige Nahrung erhielte, und der Verstand allmälig erleuchtet würde. Aber nein! jetzt ist die Stunde zum Reden, die Zeit zum Denken ist noch nicht da: eine dicke Finsterniß ruhet auf der Seele, während daß das Band der Zunge gelöset wird.“

Kritik an der Einseitigkeit der Methode, S. 81: „Er [der Schüler] wird Langeweile haben, wenn er nicht Spielereien treibt“

S. 83: **Nachtrag zur Seelenkrankheitskunde**

I. **Beobachtungen über Herrn Ch. während einer sonderbaren Krankheit.** [C.G.H. Feder, 83-99]

Ein Blinder, Blindgewordener, Fastblinder?
S. 84: „Und so öfnete er eine verschlossene Kommode, indem er durchs Gefühl das Schlüsselloch suchte, nahm daraus mein deutsches Kompendium der Logik und Metaphysik, und schlug bei der **ersten Oefnung** desselben den §. Auf, der die Ueberschrift hat: **Ob alle endliche Geister einen Körper haben müssen,** weiß mit dem Finger darauf und hielt mir das Buch hin. Auch schlug er sein nachgeschriebenes Collegium über die Moral auf, und zeigte auf eine Stelle, wo es hieß: **Von der Trägheit muß man Unfähigkeit der Kräfte unterscheiden.**“

S. 87: „Er blieb dabei: die Aerzte verstehen seine Krankheit nicht; und es sey gefährlich für ihn, ihnen zu folgen."

Da es dem Schreiber [Feder] scheint, „als ob er mit verschlossenen Augen sahe" (88), spricht er von einem „unnatürlichen Schlafe" (88), S. 88: „Uebermäßige Anstrengung im Studieren, und eine sehr lebhafte Imagination ist mir von ihm wohl bekannt. Auch sagte mir sein ältester Herr Bruder, daß er schon in seiner frühen Jugend einigemale starke Anfälle von Schlafwandlungen hatte."

S. 89: „Er sprach bisweilen in allerhand Sprachen. Vor einigen Tagen hielt er mit einem Gegner, den er im Kopfe hatte, eine lateinische Disputation über den Satz der Seele. Besonders aber sprach er viel Englisch; und hatte mit einer ihm verhaßten Person aus einer romantischen Geschichte in diesen seinen Träumen viel zu thun. […Schilderung des nächsten Tags…] Es fielen Auftritte derselben Art vor, wie Tags vorher. Er sprach einigemale mit Bildern seiner Phantasie für sich, öfter mit den Anwesenden und vernünftig. Die meiste Zeit sprach er nicht; sondern gab nur abgebrochne Laute von sich."

Scheint inzw. offensichtlich noch ein wenig zu sehen.

S. 90: „Er wußte nichts von allem, was er in dem Schlafwandeln bihser vorgenommen hatte, nichts von dem gestrigen Schmerz, den das Bomitiv [Arznei] ihm verursacht hatte, nichts von meinem und anderer Personen Besuchen, von den Briefen, die er geschrieben, und von seinem Klavierspielen. [Abs.] Man hatte die Unvorsichtigkeit gehabt, ihm den Inhalt eines dieser Briefe zu sagen, über den betrübt er sich sehr, ohne große Ursache dazu zu haben. [Abs.] Ueber sein Klavierspielen verwunderte er sich, indem er die Stücke, die er so vortreflich gespielt, vorher bei völligen Wachen nie ohne Noten [91] vor sich zu haben, gespielt, und itzt noch nicht aus dem Kopfe zu spielen sich getraut hatte."

Interessante Art der Schlußfolgerung:

Heftiger Kopfschmerz im Schlaf, S. 92: „Seine Zunge soll sehr unrein und sein Stuhlgang sehr stinkend gewesen seyn. Die Ursache scheint also im Unterleibe zu seyn. [Abs.] Auch itzt, da er völlig erwacht war, wollte er mir beym Weggehn die Hand küssen, welches er die beiden vorhergehenden Tage in seinem Schlafwandeln, sonst aber nie gethan hat. Also hat vielleicht die Handlung, die er im Schlafe vorgenommen, eine mechanische Disposition erzeugt."

Eintrag 20 Tage später, S. 92: „Bei diesem Rückfall hatte er, wenn er einschließ, die meiste Zeit die Augen ganz weit offen; und es bewies sich, daß er vieles sehr deutlich **sah**; ob er gleich keine völlige Besinnung und Gegenwart des Geistes hatte, und an alles, was er that, hernach beim völligen Erwachen sich nicht erinnerte."

S. 93: „Ein sonderbarer Zufall hat sich gestern ereignet. Er hatte seit einigen Tagen die meiste Zeit in seinem unnatürlichen halben Schlaf zugebracht. Die ganzen letzten zwölf Stunden über, oder noch länger, schwärmte die Zahl 6 in seinem Kopfe, auf vielerlei Weise. [Abs.] So wollte er z.B. 6 mal um den Wall herumgeführt seyn, und ließ sich, als ob es auf dem Wall wäre, 6 mal in der Stube im Kreis herumführen; wobei er die Thore ordentlich angab, wie eines auf das andere folgte, und befahl, daß jedermann [94] ganz still sich betragen solle, weil, wenn man das geringste Geräusch machte, sein Leib sogleich in 6 Stücken zerfallen würde. [Abs.] Er schrieb Briefe, und jeder fing an mit der Anrede: Mein lieber Secher, Sechser, Sechser, S.S.S.*) [Fußnote: Er tunkte immer die Feder sechsmal ein, ehe er wieder schrieb]

[Abs.] Er wollte 6 Fensterscheiben eingeschlagen haben, und schlug wirklich einige ein; und viele dergleichen Dinge mehr **). Besonders anzumerken ist, daß er auch mehrmahlen sagte: er werde nur 6 Krämpfe bekommen; und 6 Krämpfe oder Zuckungen mit den Armen ec. erfolgten wirklich [Fußnote: Er wollte auch den Spiegel sechsmal zerschlagen. Sein Freund aber brachte ihn dadurch ab, daß er sagte: wenn Sie ihn einmal zerschlagen haben, so können Sie ihn nicht wieder zerschlagen…] [Abs.] Am meisten aber setzte er die Anwesenden (…) in Verwunderung, daß er den ganzen Tag über vorhersagte, um 6 Uhr werde sein Uebel wieder vorbei seyn; und so **geschahe es aufs genauste;** d.h. **da erwachte er.**"

Fußnote, S.95: „Die 6 Krämpfe lassen sich noch leichter begreifen, denn die Seele kann solche Zuckungen willkührlich anwirken; und also können sie auch **durch eine große Vorstellung**, daß sie kommen werden, erregt werden, **halbwillkührlich.**"

Deutung: „Sein Schlaf war ein unvollkommner Schlaf" (95)

Fußnoten, S. 96: „*) Man sieht aber aus diesem Vorfall, was auch **unabsichtlich** wirkende, nicht von der Vernunft aufgestellte Ideen vermögen; wie etwas **Betrügerei, Verstellung** scheinen kann, was es im mindesten nicht ist.
) Dieser sein Freund und mein geschickter Zuhörer sagte mir noch […], daß er in seiner etliche Stunden fortwährenden Rede über die Zahl 6, und alles was damit vorzunehmen, auf einmal sich selbst unterbrach mit den Worten: **Aber ich möchte nur wissen, wie meine Seele so auf die Zahl 6. gekommen; gleich darauf aber wieder in seinen theils scharfsinnigen, theils sehr träumerischen Combinationen fortfuhr."

S. 97f. verliert Ch.vorübergehend die Sprache, dann das Gehör und schließlich das Gesicht.

Schlußbeurteilung durch J.G.H. Feder, S. 99: „Auch scheint mir die entfernte, zum Theil psychologische Ursache nicht einfach, sondern aus mehrern solchen zusammengesetzt zu seyn, wovon eine jede Nervenkrankheiten nach sich ziehen kann. [Abs.] Verstellung und Betrügerei im mindesten zu vermuthen, würde hier, nach dem Urtheil aller Beobachter, eben so lächerlich als unwahr seyn. [Abs.] Aber zwei Bemerkungen habe ich mehreremale Gelegenheit gehabt hiebei zu machen: **einmal,** wie schnell das Wunderbare sich vergrößert, auch in den Erzählungen derer, von denen man die genausten Beobachtungen erwarten sollte; **sodann**, wie leicht es auch bei solchen Krankheiten seyn müsse, daß ein Mensch an sich selbst irre werden könne, wenn es sich fügte, daß er selbst unwissend und mit lauter einfältigen und abergläubischen Personen ungeben wäre. Beides war hier nicht der Fall; und doch hatte ich Gelegenheit die **Möglichkeit** davon zu bemerken."

II. Beobachtungen über Ahndungsvermögen. [99-101, Zimmermann]

S. 99: „Schon in meinen frühen Jahren merkte ich in mir bei gewissen oft ganz gleichgültigen Dingen, ehe [100] ich sie unternahm, eine ungewöhnliche Empfindung dagegen, nicht Abneigung, denn ich hatte Lust dazu, eher eine Art von Warnung; folgte ich dieser Warnung nicht, so hatte ich allemal Schaden oder Unglück, Verdruß ec. [Abs.] Dieß brachte mich zuerst auf die Idee: Hat der Mensch auch ein Vorhersehungsvermögen?"

Erzählt zwei Beispiele, 1) Kirchner („Auf einmal entstand in seiner Seele der lebhafte Gedanke: Springe vom Wagen!" → dieser verunglückte darauf, S. 100), 2) seine Großmutter als Kind „zweierlei Religion" (100) zum Katholizismus und Klosterdienst gezwungen, wurde

für ihre Flucht bestraft, konnte dann aber bei erneuter Flucht spontan ihren Ehemann auffinden.

III. **Beschluß von Simmens Geschichte**. (Fortsetzung von II,1,38) [101-110, „frühere Fassung von Moritz“, eigene im 7. Band]

Anfang, S. 101: „Ruhig also, ja vergnügt über seine Grausamkeiten, verließ der Mörder das Haus…“, S. 102: „und, bis gegen Mittag, versichert er, sey er noch in diesem Rausch seiner Seele gutes Muths gewesen; alsdann aber sey er unruhig geworden, und habe von selbst angefangen, nachzudenken, was er verübt habe.“

Tochter der Ermordeten belastet Täter.

S. 103: „wobei sogleich die Veränderung der Farbe und starkes Zittern sein böses Gewissen den Zuschauern merklich verrathen haben soll“

S. 104: „blieb er bei einem Betragen, das die Aufmerksamkeit des Menschenforschern auf sich zog. [Abs.] Er behielt eine gewisse Freimüthigkeit im Anblick und im Reden, und ein freundliches Lächeln in der Mine, das manchen, die es nicht begreifen konnten, Leichtsinn und Frechheit schien. [Abs.] Er blieb sich insgemein gleich, mochte wohl essen, und hatte einen guten ruhigen Schlaf, so daß von denen, die ihn am genauesten beobachten konnten, einstmals einer sagte, der Wachtmeister müsse ein sehr gutes Gewissen haben! ein Urtheil, das vermuthlich paradoxer klingt, als es gemeint war, vielleicht aber auch auf Spuren der Denkungsart des gemeinen Mannes führen möchte, wenn wir ihm nachgehen könnten. [Abs.] Für Dummheit konnte man dieses ruhige Wesen nicht halten, denn übrigens zeigen seine Reden und Erzählungen noch eben den guten Verstand, der ihm Achtung erworben hatte. [Abs.] Daß es Verstellung gewesen, um ein heimliches Vorhaben, etwa der Flucht, oder Selbstentleibung, zu verbergen, hat auch im geringsten keine Wahrscheinlichkeit; […106…er ist versichert,] daß er Vegebung und Gnade von Gott habe, […ist jedoch dann über die gewählte Todesart betrübt…108…] Wenn auch in einem Gesange das **Sterbebette** vorkam, so ward immer seine Bewegung merklich, und bei den Worten: **der Leib hat in der Erd seine Ruh,** entfuhr ihm die Wehklage: **Und der meinige nicht!** […seinem Wunsch auf Milderung der Todesart wird entsprochen…109…] Während der Zeit, da er nun ein verurtheiltes Opfer der Gerechtigkeit war, blieb seine Bereitung darzu sein ganzes Geschäfte; wie er aber auch in dieser Zeit in härtern Banden gehalten wurde, so behielt er ebenfalls die größte Gelassenheit und Geduld, auch seine lächelnde Mine, und in der Wehmuth selbst eine große Heiterkeit. [Abs.] Alles zeigte von Schuldgefühl und Demüthigung, aber auch von Vertrauen und Muth. […110…] Er starb also, zwar den Tod eines Missethäters, und der andern eine Warnung bleiben sollte, aber er starb ihn getrost und muthig. [Abs.] Sein Tod müsse jeden mit ihm aussöhnen, und sein letztes Wohlverhalten seine Verbrechen bedecken!“ [Ende!]

IV. Sprache in psychologischer Rücksicht. [Moritz, 111-123]

S. 111: „Die Zukunft können wir uns ebenfalls nicht unmittelbar Denken, sondern müssen sie uns erst **mittelbar** durch den Begriff des **Werdens** oder allmäligen Entstehens, vorstellen […] **Das Werden** oder Entstehen dieser Handlungen, indem sich meine Gedanken jetzt dazu entschließen, denke ich mir als **wirklich** und **gegenwärtig,** die Handlungen selbst aber kann ich mir unmöglich als wirklich denken, daher drücke ich ihnen auch nicht das Gepräge der Wirklichkeit auf“

S. 112: „… so lange die Handlung noch in uns entsteht, verhalten wir uns gleichsam **unthätig.** [Abs.] Daher kömmt es nun, daß wir uns durch den Mittelbegriff von **werden** auch das **unthätige** Verhältniß denken, worinn wir uns befinden, wenn wir nicht selbst handeln, sondern die Handlung eines andern auf uns übergeht" → Passiv

S. 113: „ Bei alle den Verbis, die auf die Art etwas anzeigen, daß mehr **in** uns bleibt, als von uns **ausgeht,** so daß wir uns mehr **leidend** als thätig verhalten, wird das **völlig Vergangne** nicht durch **haben** sondern durch **seyn** bezeichnet […] Wir sagen sogar, **ich habe gelitten, ich habe geruhet, ich habe geschlafen,** obgleich alles dieses eigentlich keine Handlungen sind, die von uns ausgehen, allein wir denken sie uns doch einmal, als von uns abhängig, ob wir leiden, ruhen, oder schlafen **wollen** oder nicht, kurz, wir denken uns gewissermaßen **thätig.** [Abs.] Bei den **Verändrungen des Orts** aber, als **gehen, laufen, kommen,** scheinen wir uns am wenigsten **thätig** zu denken, weil die Bewegung unsern Körper gleichsam fortzieht, und derselbe sich also nur **leidend** verhält, darum sagen wir, **ich bin gegangen, gelaufen, gekommen,** u.s.w."

S. 115: „sagen wir also **z.B. ich sehe einen Baum,** so reden wir von dem Baume nur, in so fern er in unsrer Vorstellung da steht; fahren wir aber fort, **der Baum ist grün,** so denken wir ihn aus unsrer Vorstellung heraus, indem wir ihm, außer uns, ein wirkliches Daseyn beilegen; sagten wir aber, **ein Baum ist grün,** so würden wir wiederum nur von einem Baume in unsrer Vorstellung reden."

S. 116: „Durch **du** legten wir nehmlich dem Baume eine Persönlichkeit bei, oder wir betrachteten ihn gleichsam, als ob er ein Mensch wäre"

S. 117: „So drückt der Mensch auch in dieser Absicht der leblosen Natur sein Gepräge [Geschlecht!] auf. [Abs.] Alles leblose, was man sich als **stark, groß, wirksam,** oder auch wohl als **schrecklich** denkt, wird, wenn man ihm eine Persönlichkeit beilegt, mit dem mönnlichen Geschlechte verglichen; alles aber, was man sich als **sanft, leidend** oder **angenehm** denkt, vergleicht man in dem Falle, daß man ihm Persönlichkeit zuschreibt, mit dem weiblichen Geschlechte […] So scheinet die Sprache auch alles leblose in der Welt zu paaren; indem sie zu etwas Größern oder Stärkern immer etwas Aehnliches aufzufinden weiß, daß nur kleiner oder schwächer, aber schöner und angenehmer ist. [Abs.] Was man aber in der Natur nicht so wichtig oder nicht schicklich fand, ihm das menschliche Gepräge [118] aufzudrücken, bezeichnete man, wenn man davon sprach, weder durch **er** noch durch **sie**, sondern durch **es**, und schloß es auf die Art gewissermaßen von der Persönlichkeit aus, indem man es unter die **Sachen** rechnete. [Abs.] Ja sogar, wenn man von Menschen mit dem Begriffe von ihrer Kleinheit redet, zählet man sie eine Zeitlang unter die **Sachen**"

S. 122: „Auf die Weise gelangen wir erst durch den Mittelbegriff von **mein** zu dem Begriffe von **mich,** welcher uns nun im Denken sehr zu statten kömmt, so daß wir über uns selbst Betrachtungen anstellen können, indem wir uns gleichsam von uns selber absondern."

S. 124: **Zur Seelenzeichenkunde. Nebeneinanderstellung jugendlicher Charaktere.** [Seidel, 124-128]

(beim ersten Fall gewinne ich den Eindruck, daß der beschriebene Schüler Herrn Seidel um den Finger gewickelt hat, dann Negativexampel, S. 126: „Seine Einfalt ist mit dem auffallendsten Eigensinn und Eigendünkel verknüpft. Er ist dabei immer geschäftig, immer unruhig.", S. 127: „Dabei ist sein Blick trübe, schüchtern, und verräth viel Tücke", S. 128:

„aber ein unglückliches, sich selbst lästiges Geschöpf scheint er zu werden, wenn nicht eine große Verwandlung mit ihm geschieht, wozu in der That fast keine Hofnung ist.“)

S. 129: **Zur Seelenheilkunde.** [keine eigene Überschrift, anonym, 129-131]

Anfang: „Die Generalstaaten lassen keine Verbrecher **transportiren**. Die Männer werden zum Arbeiten in die Raspelhäuser, die Weiber aber in die Spinnhäuser geschickt; nach diesem allgemein anerkannten Grundsätze; nach diesem allgemein anerkannten Grundsätze: **Macht sie nur arbeitsam, und sie werden gut** und **rechtschaffen** seyn.“

Zuchthäuser werden allgemein positiv geschildert hinsichtlich der Verbesserung der Sitten und Heilung der Laster.

Zweiten Bandes drittes Stück

Zur Seelenkrankheitskunde

I. Merkwürdiger Gang der Phantasie in einem Delirium. Aus einem Briefe. [Brief von D. Dunker vom 20.4.1784, 1-11]

Schildert eigenes „Fieber“ von 1779, scheint sich um etwas Epidemisches zu handeln.

S. 4: „Die arme Frau ließ ich nun, unter den heftigsten Verwünschungen, meinen Zorn empfinden. (Ich habe vielfältig bemerkt, daß Leute, die im gesunden Zustande frey von der Thorheit des Fluchens sind, einen Hang dazu bekommen, wenn ihr Verstand verrückt wird. Andre, denen diese besondre Art zu sprechen von Kindheit an zur Gewohnheit geworden war, haben in solchen Umständen mich und die verwunderten Umstehenden durch erbauliche Gebete gerührt.) [Abs.] Mein Eifer würde der Frau das Leben gekostet haben, wenn man nicht die nöthigen Anstalten getroffen hätte. Ich wüthete; aber die Vorstellung von Schande erstickte, so daß ich's selbst gewahr wurde, alles Religionsgefühl.“

S. 6: „ich zweifelte, ob ich in meiner ehemaligen Wohnung sei. Da man mich zu überzeugen suchte, half ich mir selbst, indem ich mich der Gesichter einiger Heiligen, die an der Wand hingen, wieder zu erinnern bemühet war. [Abs.] Auf diese Weise gelang es mir wirklich, daß ich wieder wußte, wo ich war.“

S. 7: „Die in meiner Einbildung gegenwärtigen Freunde besuchten mich; da konnte es denn nicht fehlen, daß mein Komplimentiren meine Wärter nicht zum Lachen bewegt hätte. […] Vierzehn Tage lag ich in dieser Raserey. Ein einzigesmal hatte ich wenige Augenblicke, in denen ich, ohne einen Zusatz von falschen Ideen, an Gott und meinen Zustand dachte.“

S. 8: „Mein Gedächtniß war, die lebhafte Erinnerung der erzählten Umstände abgerechnet, äusserst geschwächt, ich mußte sogar, um einen zitternd geschriebenen Brief zu endigen, mich bei meinem Wirth nach der Jahreszahl erkundigen lassen [.] Leben und Tod waren mir gleichgültig, diesen hätte ich vielleicht vorgezogen. [Abs.] Von Gott waren mir nur die allgemeinsten Begriffe übrig. Ein besseres Leben nach dem Tode hielt ich wohl für möglich; aber die Vorzüge desselben [9] vor einer gänzlichen Vernichtung waren mir nicht einleuchtend. […A]llein meine Schlüsse waren viel schwächer und langsamer, als die, welche während der Krankheit durch gesetzwiedrige Bewegung der Lebensgeister waren verursacht worden.“

S. 9: „Die Vernunft wählet und verbindet die Ideen, sie mögen ihr durch die Sinne, oder aus der Phantasie dargeboten werden. Das Bewußtseyn des verschiedenen Ursprungs, mit einem mehr oder weniger kräftigen Bestreben, selbst mangelhafte Ideen zu berichtigen, scheint der Ursprung oder der Anfang der Vernunft zu seyn. [Abs.] Nicht leicht wird man einen verwirrten Menschen sehen, ohne diesen Keim von Vernunft, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, und wenn er zu Boden gedruckt wird, so liegt die Schuld im Körper."

Beispiele von Galen und einem „hypochondrischen Mann" (10), dann eine Art eigene Astralerfahrung (wie man es heute vielleicht nennen würde):

S. 10f.: „Ich hatte einst eine Nacht am Bette einer Kranken mir sehr werthen Person gesessen; da die Heftigkeit des Fiebers gegen Morgen nachließ und die Kranke ruhig schlief, begab ich mich nach Hause, legte mich ohne Zeitverlust nieder und schlief bald so fest, wie einer, dem ein grosser Theil Sorgen abgenommen ist. [Abs.] Etwa nach ein paar Stunden erwachte ich, und erblickte, indem ich die Augen aufthat, das Bette [11] des schlafenden Kranken, es machte mit dem meinigen zu den Füssen einen rechten Winkel. Ich fragte mich, ob ich träumte, verwarf das aber sogleich, weil ich ohne alle Vorstellungen geschlafen hatte. [Abs.] Ich sah bei der Morgendämmerung alle Gegenstände in meinem Zimmer. Den Anzug des Kranken und das weisse Bett unterschied ich ganz genau, sogar die dunkele Farbe der Vorhänge schien mir einem durch das noch schwache Licht bestimmten Grad der Kenntlichkeit zu haben. [Abs.] Geistererscheinungen könnten doch möglich seyn, gegen deine Ueberzeugungen – ich will nicht leugnen, daß mich hier einige Furcht anwandelte. – Aber möglich könnte es doch auch seyn, daß das Bild durch eine fehlerhafte Beschaffenheit der Augennerven hervorgebracht würde? Ich hatte mich aufgerichtet, das Fenster und einige andere Gegenstände angesehen; ich hatte die Augen gerieben und wenn ich sie schloß, sahe ich nichts.[Abs.] Vielleicht werden die Augennerven durch das Licht gerade in die Umstände gesetzt? – die Furcht verlor sich, das Bild wurde blasser, durchsichtig, einige Dinge, die hinter ihm standen, schimmerten duch. Endlich verging es und zwar stückweise – nachdem es einige Minuten ohngefähr gedauert hatte." [Ende]

II. Geschichte einer merkwürdigen Krankheit, in Rücksicht auf den damaligen Seelenzustand des Kranken. Aus einem Briefe [12-23, J.D. Mauchart]

„Die Umstände sind alle genau so beschrieben, wie sie wirklich erfolgten, und buchstäblich wahr, so, daß ich im erfoderlichen Falle sie nicht nur mit Zeugnissen der übrigen dabei gegenwärtigen Personen belegen, sondern auch die Namen der Kranken und aller übrigen bei der Geschichte verwickelten Personen Ihnen vorlegen könnte." (12)

Brustkrampf, Fieber → „Und hier fängt nun die Krankheit auch in Rücksicht auf den Seelenzustand des Kranken an merkwürdig zu werden" (13)

Delirium, S. 14: „Es war in der That kaum zu begreifen, mit welcher Ordnung dabei Gedanken auf Gedanken folgten, mit welcher Ordnung es sogar seine Worte zu setzen wußte. [Abs.] Er betete, nahm von seinen Freunden Abschied, ohne daß man in dem allem irgend einen Mangel an Zusammenhang, oder irgend ein unschickliches Wort, irgend einen Absprung von einem Gedanken auf einen andern fremden, nicht hierher gehörigen, bemerken konnte. Diese Phantasie währte jedesmal so lang, bis er durch einen Anfall von Brustkrampf davon aufgeweckt wurde."

Sonderbarkeiten, „Aberglauben"? oder Migräne, S. 15: „Alles, was nur einen Strich von schwarzer Farbe trug, mußte aus dem Zimmer entfernt, alle Spiegel mußten mit einem Tuche

zugedeckt werden, keine Person, die er nicht schon vorher etlichemal hintereinander gesehen hatte, durfte sich ihm nähern; Leute, die er vor seiner Krankheit ganz genau gekannt hatte, z.E. seine Eltern und Geschwister kannte er anfangs auch in den ruhigen Zwischenzeiten nimmer, ja, was am meisten zu verwundern war, so konnte er unter allen übrigen Sachen nur Uhrenbänder und Uhrenketten gar nicht vor sich sehen.“ → Trigger-Effekt → Paroxysmus

Aderlassen, Melancholie-Verdacht S. 17: „Das Blut, das herausfloß, oder vielmehr mit Gewalt sich herausdrängte, war beinahe schwarz, schäumte ausserordentlich, und war überhaupt so beschaffen, daß man leicht begreifen konnte, wie es diese sonderbare Veränderung im ganzen Menschen habe hervorbringen, und alle diese schreckliche Phänomeneverursachen können.“

Eigene Gedanken, S. 20: „Daß Veränderungen im Blut und im Nervensystem auch Veränderungen in der Seele hervorbringen, ist ein in der Seelenlehre allgemein angenommener und durch die erfshrung bestätigter Satz. Wenn wir nun aber die speziellen Vorfälle dieser beschriebenen Krankheit betrachten, so finden wir dabei auch einige für die Experimentalseelenlehre nicht ganz unwichtige Phänomene.[…21…W] enn wir sie aucfh in dem einzigen Moment betrachten, wo sie ganz der Gewalt der Körpers unterliegen muß, so bleibt doch immer noch die Frage übrig: wie geht es zu, daß der Körper eine solche Gewalt über die Seele, dieses einfache Wesen erhält? Und wie läßt sichs erklären, daß die Seele in solchen Augenblicken gar nicht thätig zu seyn scheint? Eine Frage, deren Beantwortung auf dem uns immer noch unerklärlichen Band der Seele und des Leibes beruht. [Abs.] Eben so wichtig, aber auch eben so räthselhaft, eben so schwer zu beantworten ist die andere Frage: wie ist es zu begreifen, daß die Seele in eben dem Augenblick, wo sie ganz der Gewalt des Körpers unterliegt, wo sie all ihr Bewußtseyn verloren zu haben scheint, doch noch mitten in der größten Unordnung ihrer Kräfte Ideen so geschickt miteinander verbindet, Gedanken in einer so natürlichen Ordnung auf Gedanken folgen läßt, daß sie sich nie untereinander verwirren, wie es der Fall bei der obigen Krankheit war?“

Erklärt Reizbarkeit aus Angespanntsein der Nerven (22), spricht bei Schwarz von Reizarmut („Eindruck“) und Kranker sammelte Uhren

III. Zwei Selbsterfahrungen und eine Krankheitsbeobachtung von Herrn R. in T. [23-30]

Fußnote Moritz: „Aus einer Stelle dieses Aufsatzes erhellet, daß Herr K. damals, als er dieß erlebte, an Ahndungen glaubte; hieraus ließen sich beide Ereignisse wohl am besten erklären.“ (23)

S. 24: „Die Bekümmerniß und Angst der Seele ward so groß, daß ich mit thränendem Auge gen Himmel aufsah, und das that, was Religion und Noth hieß. [Abs.] Auf einmal entstand nicht nur Ruhe in meinem Innern, sondern auch eine so gewisse Ueberzeugung, es wird bald, sehr bald Rath zu dem allen werden“

S. 30f. **Einschub ohne eigenen Titel?**

Fall von Samuel Klose, Schlaganfall?, mit Gedächtnisverlust S. 30: „Er konnte drei ziemlich lange Morgenlieder und die gewohnten Gebethe ganz vornehmlich [31] hintereinander herbeten, allenfalls: in Gottesnahmen und dergleichen Formeln sagen, aber zu den Seinigen konnte er so wenig, als zu Besuchern, auch nur ein paar Worte nach einander vernehmlich und in vernünftigem Zusammenhange reden“

IV. Auszug aus einem Brief des fürstlich K-ischen Wundarzts J. an den Herrn Pastor R. [S. 31-35]

Fußnote, Moritz? S. 31f.: „Die Rede ist von einem Frauenzimmer […31…] von einer Schwärmerin erzogen, die eine berühmte Pfuscherinn in der Arzneikunst war. Dazu wollte sie dieselbe auch vorbereiten. Allein im 23sten Jahre wurde sie verheirathet an einen Mann, der derbes und gesundes Fleisch hatte, alle Schwärmerei verlachte und sie für Quaquelei hielt. Er hielt also seine Frau für eine Närrin, die affektiren wollte, und achtete auf ihre Pimpeln, wie er es nannte, wenig.“ → Hexentradition?

S. 34: „Bei ruhigen Stunden sprach sie gern von geistlichen Dingen, und hörte gern Schwärmereien von der Ewigkeit erzählen. […] Man fand auf ihrem Arbeitstische verschiedne Zettelchen, worauf sie einigemal geschrieben hatte: Adieu, adieu; ich sterbe seelig, ich verzeih Euch allen. – Sehn Sie, liebster Freund, so ist meine schreckliche Lage! – Ich sehe hieraus, daß ihre Phantasie immer schwärmerischer geworden“

S. 35: „Ihre Erziehung mochte auch wohl vieles zu ihrem unglücklichen Zustande beigetragen haben, denn ihre alte Doktorin hatte sie von Kindheit an angesteckt, so daß sie schon im gesunden Zustande an Geistersehen, Mond= und Wörterkuren und dergleichen glaubte, und selbst mit großer Zuversicht berichtete. [Abs.] Seine [des Ehemanns] Spöttereien machten sie schwermüthig, und seine kalte und gleichgültige Behandlung krank. Ich denke, das ist der Gang ihres Unglücks […] Aus ihrer Verbindung herausgerissen m[ü]ßte sie Umgang mit vernünftigen und aufgeklärten Leuten haben. [Abs.] Aber, wo ist die Welt, wo ein Arzt so etwas anordnen könnte – und so lange der Arzt und der Menschenkenner nicht zusammen kurirt, so lange bleibt die Arzneikunst die elendste Pfuscherei.“

V. Geschichte meiner Verirrungen an Herrn Pastor W*** in H*** [Anonym, 36-72]

S. 36: „Aber Sie sind auch Philosoph; Ihnen kann ich mich sicherer anvertrauen als – dem bloßen Handwerkstheologen (verzeihen Sie mir diesen etwas unschicklichen Ausdruck) der sich nie in das Heiligthum menschlicher Schwäche gewagt, noch ihre Triebfedern hat kennen lernen, und der mit kaltem Herzen den Bannstrahl des Gesetzes auf den Unglücklichen loßschleudert – ohne etwas zu seiner [37] Rettung zu unternehmen.“

Hatte eine Behinderung (nur ein Auge)

S. 46: „Allein dieser Unterricht ist eine mit von den Ursachen meiner Gleichgültigkeit gegen gewisse Wahrheiten der Religion, die bloß das Gedächtniß, am wenigstens der Verstand gefaßt hatte. […] Und so wurde ich denn der weder kalt noch warme Christ, der bei reifern Jahren leichtsinnig genug war, sich über die göttlichen Gesetze hinwegzusetzen“

S. 51: „Dieß zog eine andre schlimme Folge nach sich: ich fing an die Selbstbefleckung zu treiben: denn meine Triebe verlangten Befriedigung, weil sie durch den Widerstand [der begehrten Person] desto stärker wurden“

S. 52: „Meines Bruders Charakter neigte sich zur Melancholie, die nur zu weit in die Zukunft sahe. Da er gar keine Aussichten zu einiger Unterstützung weder für sich noch für seine Eltern voraussahe, so setzte sich dieser Gram immer fester und nagte, so lange an seinem Herzen, bis er im 18ten Jahre ein Opfer desselben wurde.“

S. 53: „Kommt nicht erstaunend viel darauf an, aus welchem Zeuge der Mensch gebildet ist? Und wird dies angebohren? Wahrscheinlich! also ist mir ja auch nicht so viel zuzurechnen: denn das ich just so ein Temperament, solch Blut erhielt; hab' ich dazu durch meine freien Handlungen etwas beigetragen? Diese Gedanken hatten sich in einigen Jahren ziemlich bei mir festgesetzt, und wurden die Quelle, woraus ich Entschuldigung für manchen Fehltritt – und Nahrung für meinen Leichtsinn schöpfte"

Ebd.: „Ein Handwerk zu lernen – ich ging sie alle nach der Reihe durch – zu keinem hatte ich innern Trieb. Ich habe mir diesen Widerwillen gegen alles, was dem Menschen mechanisch wird – immer nicht recht zu erklären gewußt. War mir die Beschäftigung zu einfach? Das ewige Einerlei der mehresten Handwerker zu ermüdend? Oder war es Stolz; oder vielmehr ein unbekannter vielleicht noch unentwickelter Trieb zu höhern Beschäftigungen des Geistes?"

S. 58: „Mein Herz war damals weder gut noch böse."

S. 61, in Klammern: „Ich wenigstens habe die Erfahrung gemacht, daß leichtsinnige Temperamenter am ersten zur Verzeihung bereit sind"

S. 65: „Empfindsame Schriften waren mir immer in gewisser Absicht eckelhaft. Denn ich fands in der wirklichen Welt nicht so. Allein, sobald ich verliebt war, bekam ich Geschmack daran, und meine Einbildungskraft wußte bald das Unwahrscheinliche hinwegzuzaubern. Vorher prüfte mein Verstand – jetzt meine Phantasie."

S. 66: „Ich ahmte die Helden meiner Romane nach. Ich wollte mich in meine Tugend hüllen, und – doch meine Geliebte sollte ähnliche Grundsätze mit mir hegen. Ich fing an zu reformiren, entdeckte ihr ihre Fehler, empfahl ihr die Tugend und mein – Beispiel. – Berichtigte ihre Religionskenntnisse, schrieb Briefe über Briefe, die voll von Moral, von Beßrung des Herzens und der zukünftigen Welt waren"

S. 69: „Aber bald fing (ohngeachtet aller meiner Sorgen) mein verwöhntes Herz an, ein gewisses Leere zu bemerken. Anstatt, daß meine Noth meine Triebe hinunter hätte stimmen sollen, stimmte sie vielmehr hinauf – und vielleicht mochte eine gewisse Gleichgültigkeit gegen alles, der Gedanke: du hast un nichts mehr zu fürchten, und mein gewöhnlicher Leichtsinn vieles dazu beitragen, mich nun auf alle nur mögliche Art zu vergnügen"

S. 72: „Erlauben Sie mir hier abzubrechen"

Zur Seelennaturkunde

I. **Fortsetzung** des Schreibens von Herrn Abbé L'Epee an Herrn Direktor Heinicke [73-81, von Nicolai mitgeteilt, Übersetzung?]

S. 73: „Sie scheinen also die bemerkenswürdige Erfindung der Buchstaben ziemlich gering zu schätzen, indem Sie dieselben mit Fliegen und Spinenfüßen vergleichen. *)"

Fußnote Moritz: „Dieß folgt wohl aus der Vergleichung nicht."

Versucht Heinickes Selbstversuch zu widerlegen: „allein die Buchstaben mögen nun gedruckt oder geschrieben seyn, so können wir sie doch nicht ohne einen solchen Grund denken, dessen Oberfläche sie mit ihren Zügen färben, und also in eine weiße oder schwarze Farbe

gekleidet, die Einbildungskraft beständig in Bewegung setzen, woher das Bild von ihnen eben so deutlich wird, als wenn wir sie in dem Buche oder auf dem Papiere vor Augen sehen.“ (75)

II. Ueber das Taubstummen=Institut in Wien *). [Fußnote: von Nicolai mitgeteilt, 81-93]

Heineckes Institut, beginnt aber zunächst mit Herrn Abbé L’Epees Methode, will bei einer Vorführung den Begriff „Messe“ erläutert sehen, S. 86: „Ich glaubte, wenn auch das Kind den **sinnlichen Begriff der Bewegungen des Priesters bei der Messe** möchte erlangt haben, so sei eine ganz andere Frage, ob es von dem **dogmatischen und mytischen Begriffe** sich auch eine deutliche Vorstellung machen könnte.“

„Geben Sie die Dose dem Herrn mit dem **runden** Hut“ (87) – „Sie lief daher schnell zu einem unter den Zuschauern befindlichen Türken, dem sie nach dem Turban grif“ (88)

III. Ueber den Anfang der Wortsprache in psychologischer Rücksicht. [**Pockels** 93-102]

S. 94: „Um zu wissen, wie die erste Wortsprache der Menschen entstanden ist, müßten wir **eine sichere [95] historische Nachricht von jenen ersten Menschen** haben; 1) […] 3) **wie verwandelte** er seine **Gesichts= und Zeichensprache,** die unläugbar der Anfang aller Sprache gewesen seyn muß, **stufenweise in hörbare Wörter**“

(Biblische) Nachahmungstheorie: „was man vornemlich bei den Sprachen der Wilden bemerkt haben will“ (98), „Naturtöne“ → „Urwörter“ → „erste[s] Wörterbuch[.] der Menschen“ (98)

Erhebt Wortsprache in die Sphäre der Zivilisation, S. 100: „Der **gesellig werdende** Mensch will seine Gefühle, seine Entwürfe gern deutlicher andern mittheilen, als durch bloße Zeichen.“

S. 102: „(Freilich mußte eine große neue Helligkeit mit der symbolischen Kenntniß in das Gebäude ihrer [der Spracherfinder] Begriffe gebracht werden.)“

IV. Erinnerungen aus den frühesten Jahren der Kindheit [Link: I,1,65 Anonym 104f.]

S. 104: „Von meiner früheste Jugend auf behauptete ich, einmal weiße Bären vor unserm Hause tanzen, und einen Papagei in der Stube meiner Großmutter in einem großen Käfig gesehen zu haben, welche beide Dinge doch, nach der Versicherung meiner Mutter, niemals seit meiner Geburt mir unter die Augen gekommen seyn konnten. […A]llein dieß sei, sagte sie, lang vor meiner Geburt gewesen [Papagei], denn zu der Zeit, da ich geboren worden, sei der Vogel lange todt gewesen.“ Das gilt auch für die Bären, Autor des Textes kommt schließlich zu dem Schluß, seine Einbildungskraft müsse eine Erzählung vorgestellt haben.

Zur Seelenzeichenkunde

Beitrag zur Schilderung jugendlicher Charaktere. [Seidel 105-109]

Beispielknabe sagte „man müsse ja auch an sein Ende denken“, was folgendermaßen eingedeutet wird, beides S. 108: „Aber sollte nicht schon der Keim eine Krankheit im Körper gelegen, nicht vielleicht schon ein Wurm an dieser Knospe genagt, und so vielleicht ein dunkles Gefühl von einem nahen Tode veranlaßt haben?“

Zur Seelenheilkunde

> **(Aus einem Aufsatz des Herrn Professor Büsch, zum Andenken Alemanns des Menschenfreundes.)** [110-117]

Stiftete einen Armenhaus in Hannover, das er zu einer Erziehungsanstalt machte, dessen Erfolge werden geschildert

S. 117: „Auch hier bestätigt es sich, daß die erste Erforderniß zu einer guten Erziehung für alle Stände ein hinlänglich ausgebreiteter Cirkel der Beschäftigungen, und eine hinlängliche Abwechslung und Mannichfaltigkeit in denselben sei."

> **Noch etwas über Ahndungsvermögen.** [Gökingk, 118-121]

S. 118: „Schon in meiner Jugend begegnet mir es zuweilen, daß sich meiner Seele, ohne die allergeingste äußere Veranlassung, plötzlich der Gedanke aufdrang: dieser oder jener Bekannter ist dir nahe, wird jetzt gleich zu dir kommen! (wenn die Ahndung mir im Hause anwandelte) oder wird dir begegnen! (wenn ich dann gerade auf der Straße war.)"

S. 119: „In diesem Ahndungsvermögen habe ich nie etwas wunderbares gesucht, denn ich bin in dem Punkte so ungläubig, und halte von Ahndungen, Visionen ec. so wenig, daß ich lieber zu jeder andern Erklärungsart meine Zuflucht nehmen, als glauben würde, meine **Seele** habe ein privatives Vermlgen in diesem Stücke. [Abs.] Vielleicht lassen sich auch diese Ahndungen physisch und ganz natürlich erklären. Ich habe von Natur einen so feinen Geruch"

Schließlich noch eine kurze Fallgeschichte, S. 121: „Dieser letztre hat das Vermögen: zu ahnden, wo ein Körper begraben liegt"

> **Laune [M**s,** 122-124]

S. 124: „Vor allen Dingen aber hat man sich vor jenem tauben Hinbrüten in acht zu nehmen, wo ohne Ziel und ohne Zweck ein Augenblick nach dem andern verfliegt, ohne man **gelebt** hat."

Dritter Band, Erstes Stück (1785)

Zur Seelenkrankheitskunde

I. **Eine wahnwitzige Passionspredigt.** (Gehalten vom Herrn Präpositus Picht zu Gingst in Schwedisch=Pommern, Freitags den 5ten März 1784.) [Anonym eingeschickt?, 1-9]

Kommentare in Klammern, S. 1: „(Ohne das Vater Unser zu beten, und ohne Eintheilung der Predigt)", Textstelle Maleachi, 2,7 „des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth", schimpft gegen die „Huren und diebischen Weiber aus Gingst" (2), beschwert sich gegen die Falschheit der Sitten mit deftigen Ausdrücken, „da läßt das Pöbel nur den Schaafmist von mir holen" (2), revolutionäre Ideen, S. 3: „fordre diese ganze christliche Versammlung zu Zeugen auf, daß ich mit meiner ganzen Diöces unter dem Befehl des Kerls in Greifswalde nicht mehr stehn will [Superintendent]", bestimmt einen Boten für diese Herrschaftsneuordnung, drückt eine gewisse Unzufriedenheit aus, S. 5: „Ich weiß es schon, daß die Gingster mit mir processiren wollen, aber ich will dem hiesigen Pöbel weisen, daß ich ihr Präpositus und ihr Vorgesetzter bin; aber ich will nicht mit ihnen processiren, denn ich weiß wohl, daß sich hier schon Priester todt geärgert haben, und nun kommen sie mit ihren verdammten Lügen, und ich muß mich noch vor meinem funfzigsten Jahre hier todt quälen", redet von Unmut bezgl. seiner Arbeit: „und die leeren Bänke vor mir gesehen […] Wer hat also wohl die Schuld, wenn der Priester Lügen predigen muß?" (5), macht den Küster zum Obristwachtmeister des „neuen Leibregiment Christen" (6), der antwortet nicht: „Ich Picht! bin hier Präpositus, und Obrister des Fürsten, bey seiner Leibcompagnie, und der gute Geist Gottes redet aus mir, denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth. Die Zunge des Priesters ist sein Schwerdt. Meine Zunge ist ein scharfes zweischneidiges Schwerdt, und durchdringet Seel und Geist. Amen." (6), Auslöser war wohl eine Publikation? bzw. Paranoia, S. 8: „Also ist auch eine Sache bekannt vor dem Buche des Schusters Friedrich Henning, so er betitelt hat: Reiner Krystallstrom; welches alle Gingster gelesen, und worinnen er die Priester aufs ärgste heruntermacht und schimpfet sie vor Schalkknechte, Bälge, Lügner und Mammonsknechte", entschuldigt sich für seine einstige Krankheit, ebd.: „Es ist euch doch noch wohl bekannt, wie ich vor vier Jahren an meinem Verstande verworren war, und das Blut mir damals so in Heftigkeit gerathen war, daß ich meine eigne Glieder nicht in meiner Macht hatte, und ich euch selbst bat, daß ihr mich binden mußtet. […9…] Ich weiß es auch wohl, daß ihr nun wieder hingeht, wenn ihr aus der Kirche kommt, und sagt: unser Priester ist nun wieder närrisch worden, das weiß ich alles recht sehr wohl", bekundet im Schluß seine Treue gegenüber verschiedenen hohen Herren.

II. **Beschluß des Aufsatzes: Geschichte meiner Verirrungen an Herrn Pastor W*** in H***** [9-41, Anonym, siehe II,3,36, hatte nur ein Auge]

S. 10: „Ich machte mir Auszüge aus Büchern über Gegenstände der Religion, Philosophie, Naturgeschichte und Naturlehre. Besonders fand ich viel Vergnügen in Büchern, worinnen ich Bemerkungen übers menschliche Herz fand. […] Wagenseils Beiträge zur Weisheit und Menschenkenntniß; Tagebücher über sich selbst u.a.m."

S. 11: „Die Worte Christi: Richtet nicht! scheinen überhaupt eine Unzulänglichkeit menschlicher Urtheile, und selbst eine äußerst billige Beurtheilung Gottes anzudeuten. – Mich kränkts, wenn Menschen sich mit frecher Stirn hinstellen, und über menschliche Handlungen

urtheilen, ohne das Ganze ihres Lebens, und seiner einzelnen Theile überschaut zu haben. Und manche Handlung, die in spätern Jahren geschieht, hat ihren Grund oft in der vorbereitenden Bildung, in dem Umgange mit diesem und jenem; ist also oft Folge, nothwendige Folge. – Daher kommts, daß Menschenkenner auch meistens billig und gelinde urtheilen."

Agnostizismus, S. 11f.: „Und wer theilte dieses [12] gute und böse Herz aus; wer ließ solche Eräugnisse zu, daß der Mensch mit weniger Anlage des Herzens – nothwendig noch schlimmer werden mußte? Sehen Sie hier die Klippe, woran ich scheitere; die mich mit Zweifel gegen die allgemeine Güte Gottes erfüllt. […] Aber auch dieß [sie seien Teil des Ganzen] ist ja schon Unglück für sie, und scheint es nicht eine gewisse Partheilichkeit in der freien Willkühr Gottes anzukündigen? […] Und selbst die Erfahrung scheint zu bestätigen, daß das gute, so wie das böse Herz angeboren wird […]. Obiger Zweifel hat vielen Einfluß in mein künftiges Leben gehabt: denn ich habe mich nie zu demjenigen Vertrauen auf die göttliche Güte und ihre allgemeine Vorsorge erheben können, welches die Religion verlangt."

S. 16: „Ich bekannte, daß ich stolz, leichtsinnig und sehr empfindlich sei."

S.18: „Meine Lern= und Forschbegierde war beinahe zur Leidenschaft geworden. […19…] Allein eben diese große Forschbegrieder verursachte bei mir oft den Fehler der Zudringlichkeit; gute Menschen besonders ziehen mich unaufhaltsam an."

S. 21: „Er [ein gewisser H***] war ein Naturalist und hatte den Grundsatz: die Natur ließe sich nicht zwingen. Ich mochte ihm diesen Satz bestreiten, wie ich wollte, so blieb er bei seinem Kopf." → Beispiel ist die Traurigkeit einer Frau, wo H*** aus dem Körper des Ehemanns schließt, daß „dem ihrigen Freuden" fehlen (22)

Eins führt zum andern, S. 24: „Auch sahe ich jetzt nicht mehr das leidende – sondern das willige, ausschweifende Weib."

Seine Entscheidung scheint mit Gedichten von Meißner und Gellert zu kommen, sie schildert ihm, S. 26: „Wie [27] kann ich, fuhr sie fort, Liebe und Hochachtung haben, da er mich wie seine Sclavin behandelt […]?"

S. 29: „Bete ich [sie] Morgens und Abends, so spricht er: Bete lange, Gott wird Dir nichts vom Himmel werfen, arbeite, verdiene etwas."

Er ist wieder allein, S. 30: „Das heißt: ich mache mir mehr Gewissen, einen Rechtschaffenen als einen Niederträchtigen zu beleidigen.", S. 31: „Diese [Rachbegierde] vergesellschaftete sich mit den sinnlichen Empfindungen, und nun war es möglich, daß ich mich ganz leicht überredete: es würde keine so grosse Sünde seyn, wenn man einem Menschen ein Gut entriß, der es nicht zu schätzen wüßte. […Rechtfertigungen…] Ich sagte ihr oft: daß sein Eigensinn eine Folge seiner geschwächten Gesundheit sei, daß er keinesweges so Herr seiner Leidenschaften seyn könnte, als ein Gesunder, dessen Nerven nicht geschwächt"

Ursprung der Gotteszweifel, S. 32f.: „O du Unglücklicher! so ist dein Vertrauen auf Gott in den unglücklichsten Lagen deines Lebens nur so lange anwendbar, als diene Hülfe, oder die Aendrung deines Schicksaals, das dur erwartest; oft unter Gebet und Thränen [33] von Gott zu erringen glaubt, **dem Ganzen nicht hindert.** – Bis denn endlich der Lauf der Dinge es zuläßt, daß durch Aufopferung vieler Tausende, **dein** Gebet erhöret werden kann. […] So

durchkreuzen sich die Schicksaale der Menschen: die Sünden des Einen, ziehen Sünden des Andern nach sich."

Bezweifelt, ob Gott noch Wunder tut und Freiwilligkeit der Unterwerfung unter Seinen Willen (34), S. 35: „mich dünkt, wir verlangen zu viel von einem Menschen, wenn wir diese angenommene vornehmste Eigenschaft des Gebets von ihm verlangen, der in seinem ganzen Leben wenig auffallende Beweise einer besondern göttlichen Fürsorge, eier solchen Stärkung des Glaubens, aufzuweisen hat, die auch bei einem Abraham erst vorgehen mußten, ehe Gott das große Opfer – von ihm fordern konnte. […] Mir scheint es ganz unnöthig, und selbst der Ehre Gottes zuwider, daß ich ihn um etwas bitten soll. Weiß er, als der Allwissende, denn nicht, was mir mangelt?" → schließlich das Problem der Prädestination, S. 36: „Sind aber die Rathschlüsse Gottes unveränderlich, so können sie auch durch mein Gebet nicht verändert werden", verlangt „einen recht sichtbaren Beweiß einer göttlichen Vorsehung" (37)

S. 39f.: leitet seine Tat her als eine notwendige Folge in einer Projektion einer Introspektion in den Ehemann, schließlich sei „durch Zufall" (40) ein Blatt des Originals verloren gegangen, Autor glaubt, jene Dame noch unglücklicher gemacht zu haben und beklagt seine Armut (die ihn wohl an einem Heiratsgesuch hinderte), Schluß S. 41: „Das übrige Detaillirte meiner Geschichte interessirt keinen, als mich – Auch muß ichs, da ich unmöglich mich noch kenntlicher machen kann, verschiedener anderer Personen wegen, verschweigen."

III. Ein Korbmacher, der oftmals, gleichsam in einer Betäubung, ausnehmend erwecklich prediget. [41-47, unterzeichnet J.A.T.L. Varnhagen, Pastor]

Korbmacher namens „Johann Conrad Mohk, in Buhlen" (41), 2.12.1709 getauft, S. 43: „Insonderheit wird er, und, wie es scheinet, wider seinen Willen, zum Predigen getrieben, wenn er nur ein hables Kännchen (das ist für drei Pfennige) Brantwein, ja noch weniger, genossen hat *)."

Fußnote, Varnhagen!: „Seine Nerven müssen aber auch sehr reizbar seyn; sonst wäre jenes wohl nicht möglich."

Mohk bemerkt Kommen des Anfalls und sucht Einsamkeit, S. 44: „Er bedenket sich nicht auf das, was er sagen will; auch stottert und stockt er nicht. Wo etwas rührendes vorkommt, weinet er auf eine anständige Weise. […] Während seinem ganzen Vortrag sitzt er in einer art von Betäubung; hat die Augen starr offen, ohne zu sehen, wer oder was vor ihm ist; geräth dabei in einen Schweiß und in Engbrüstigkeit […]; und wenn alles geendigt ist, scheinet er sehr ermüdet, schöpfet tief Athem, und erholet sich nur langsam wieder. Nachdem er wieder zu sich [45] selber gekommen ist, bedauert er gegen die Umstehenden, daß sein schlechter Vortrag wohl von manchem möge verspottet werden: und bezeuget dabei zu seiner Entschuldigung, er könne es nicht zurückhalten."

Fußnote, S. 45: „Der Anfang seines Paroxysmus fällt folglich zwischen dieses 1732ste und das 1740ste Jahr."

Auslöser sei eine Predigt des Conrektor Brumhard gewesen, die „besonders erwecklich und eindringend gewesen" sei (45), Beurteilung S. 46: „Man merket am ihm nichts Schwärmerisches, als ob er seine Predigten für etwas Uebernatürliches hielte: und eben so wenig bildet er sich darauf ein. Betrug und Verstellung kann, nach allen Umständen, hierbei, meines Erachtens, auch nicht vermuthet werden; […]. Und in dieser Rücksicht sind seine Vorträge wahre Muster für Dorfprediger. […47…] Ausserdem aber muß er auch eine sehr

lebhafte Einbildungskraft haben, wie aus dem erwähnten Vorgang, da er die angehörte Predigt im Schlaf laut wiederholet hat, abzunehmen ist."

IV. **Eine Unglücksweissagung.** [unterzeichnet Ulrici, 47-56]

Prediger erzählt Todesahnungstraum, der einen Freund betrifft, welcher selbst wiederum Todesahnungen zu haben schien; das gesehene Unglück tritt ein, wurde aber zugleich auch durch den Autor bereits für geschehen angesehen; Bote versagte der Magd, den Tod des Freundes dem Prediger zu sagen, „Wir träumen heute wohl alle" (54), S. 55: „Meine präsagische Seele hatte mich schon mehrmals was voraussehen lassen, was genau eingetroffen, aber noch nie eine Sache, so deutlich und umständlich, als diese […]. Meine Frau, die mich den ganzen Tag mit einer änglichen Unruh bei meinen vermeintlich un= [56] gewöhnlich abergläubischen Phantasien, betrachtet hatte, sahe mich nun bei der traurigen Erfüllung alles dessen, was und wie ichs ihr vorhergesagt, für einen halben Gott an."

V. **Die Nichtigkeit des Ahndungsvermögens oder sonderbare Wirkungen eines melancholischen Temperaments.** [56-74, F.G.]

S. 57: „Dabei hatte sie vermöge ihres Temperaments einen starken Hang zur Melancholie, vertiefte sich oft stundenlang in düstre Betrachtungen, ohne daß sie vermogte jederzeit einen Grund von ihrer Traurigkeit anzugeben."

Prophezeit einem Freund ein Unglück, Autor will darüber reden, „doch nicht in einem lächerlichen Ton, weil man sich dadurch bei Leuten von dieser Gemüthsart oft auf immer verdächtig und wohl gar verhaßt machen kann." (58), spricht von der „Nichtigkeit ihres Phantoms" (59), doch Unglück tritt ein, es folgen Spekulationen über die Beschaffenheit eines Ahndungsvermögens und die transzendentalen Gründe am Beispiel eines Bildes, S. 62: „Und wenn er [eine gedachte Person] nun durch irgend einen Talismann seine pedantische Figur noch dazu verunsichtbaren könnte, würde es da nicht vollends unmöglich seyn, seine Gegenwart zu beweisen?", der elitäre Charakter mißfällt, S. 63: „und folglich kann es gewiß nicht zu dieser Klasse der allgemeinen Eigenschaften gerechnet werden.", auf S. 64 dient das Bild eines deistischen mechanischen Gottes der Zurückweisung intuitiver Erkenntnis („ohne nöthig zu haben, mit den Ursachen bekannt zu seyn?"), ausschlaggebend wird aber das Argument der Negativität des Vorhergesagten, ebd.: „Rechnet man hierzu noch, daß ein solches Ahndungsvermögen den Menschen überdem weit mehr zum Unglück, als zum Glück gereichen würde, so muß [65] man vollends an seiner Existenz zweifeln. […] Wozu könnte uns also diese Kenntniß [eines nahenden Unglücks] anders nützen, als uns zu martern, und uns schon eine lange Zeit vorher, ehe uns das Uebel beträge, zu unsern Geschäften untüchitg zu machen, und alle die kleinen Freuden, die sich uns in der Zeit etwan darboten, entweder zu rauben, oder zu vergiften."

Zitiert Sulzer bezüglich des Gerüchts, S. 66: „denn wie **Sulzer** irgendwo sehr richtig und schön sagt, wunderbare Vorfälle wachsen, indem sie von Mund zu Mund gehen, wie ein Schneeball im Fortwälzen, und so kann eine Geschichte, wenn sie der zwanzigste erzählt, schon so verunstaltet seyn, daß der erste, der sie ausgab, Mühe haben würde, sie für die seinige zu erkennen."

Stellt an Freundin weitere Beobachtungen an, will Ahndungen aus der Melancholie erklären, S. 70: „Da ich also hier die Ursachen ihrer Traurigkeit wußte, und es mir sehr widersinnig schien, diese ohne Grund fahren zu lassen, und alles auf die Rechnung [71] einer unerwiesenen Ahnung zu schreiben, so gerieth ich ganz natürlich auf den Gedanken, als ob es

nicht weit vernünftiger und wahrscheinlicher sey, daß die vermeynte Ahndung vielmehr nichts anders, als die Wirkung ihrer Traurigkeit gewesen sey? […] Ich war oft Zeuge gewesen, wie sehr diese Frau in einem solchen Anfall der Melancholie alles verdächtig fand, und oft von den gleichgültigsten Dingen Unglück erwartete, war es nun nicht sehr natürlich, daß sie dieses von dem überdieß etwas unverhofft erhaltenen Brief [anderes Beispiel] auch glaubte, da sie aus eigner und fremder Erfahrung wußte, daß Briefe zuweilen unglückliche Nachrichten enthalten? […72…] Zwar trafen ihre beyden Vermuthungen ein, allein dieß kümmert mich wenig, denn das geschahe gewiß sehr zufällig. Auf einem Planeten, wie der unsrige, wo unangenehme Vorfälle sogar nichts seltenes sind, darf jemand durch diese oder jene Umstände nur oft in die Lage gesetzt werden, zukünftige Uebel zu vermuthen, so werden seine Vermuthungen auch gewiß sehr oft eintreffen. […73…] Die beiden scheinbaren Ahndungsphänomene meiner Freundin waren also weiter nichts, als **Wirkungen ihres melancholischen Temperaments** gewesen. […] So dachte sie zum Beispiel einmal in einer langen Zeit, wo verschiedene Familienumstände und andre Dinge sie in einer beständigen Zerstreuung und Heiterkeit erhielten, an keine Ahndung eines Unglücks, ohnerachtet ihr in der Zeit verschiedene verdrießliche Unfälle begegneten."

Zur Seelennaturkunde

I. **Ueber den Anfang der Wortsprache in psychologischer Rücksicht. Fortsetzung.** [**Pockels,** 75-88]

Kommt auf „**Entwicklung** der **Kindersprache**" (75), Fußnote S. 78: „…der erste Ausdruck unserer Stimme war eine laute, weinende Klage über den mühseligen Anfang des menschlichen Lebens;…", wiederum eine Nachahmungstheorie, S. 82: „Nach und nach lernen sie das **Vergangene;** am spätesten aber **das Zukünftige** ausdrücken; wahrscheinlich weil in ihnen die Idee davon immer noch etwas dunkel ist. – Wir bilden pffenbar diesen Begrif erst durch einiges **Nachdenken**, und durch eine wiederhohlte Erfahrung, daß etwas **Vorgehendes** etwas **Nachfolgendes** nach sich ziehen **mußte,** oder nach sich zu ziehen **pflegte;** […] Durch solche wiederhohlten Beobachtungen bilden wir uns **den Begrif von Zeit überhaupt,** [83] und folglich auch von **künftiger Zeit insbesondere**" → damit verbunden ist die Idee, daß solches Nachdenken über die Zukunft zwangsläufig zu positiven Ergebnissen führe

Pockels Evolutionstheorie: Eine „**mechanische Einförmigkeit der Handlungen** […herrsche] bei aller Verschiedenheit der Instinkte und der Himmelsstriche, durch das ganze Thierreich, von der Muschel bis zum Orangutang" (86), dann ebd.: „Durch die Sprache wird es [das menschliche Kind] ein Wesen höherer Art, eine Gottheit der Erde, ein Herr der Schöpfung […] gleichsam noch in der Wiege beginnt, wenn jene maschinenähnliche Thiere oft schon halbe Jahrhunderte hindurch auf einer und ebenderselben Stufe **ihrer einförmigen Entwickelung** stehen geblieben sind."

Pockels Übersetzungstheorie, S. 86: „daß wir durch Erlernung jeder andern Sprache [als der Muttersprache] nachher nicht neue Begriffe sondern [87] größtentheils nur neue Wörter für schon vorhandene Begriffe bekennen"

Pockels eigene(!) *Verdrängungstheorie*, S. 87: „In einem gesunden Zustande unserer Seele ist uns ein **dunkeler Begrif** immer etwas **Unangenehmes**. […] Der Trieb der menschlichen Seele, ihre Vorstellungen **zu erweitern,** ist ein mächtiger Trieb (und man kann ihn [88] mit Recht die einzige Grundkraft derselben nennen.)"

II. **Ein Dichter im Schlaf** [Anonym, 88f.]

Nacherzählt wird eine Episode des Professor Wähner zu Göttingen, der als Student „einen gewissen Gedanken in zwei griechischen Versen" (88) ausdrücken sollte, S. 89: „In der Nacht klingelt er seiner Aufwärterin, lässet sich Licht, Papier, Feder und Dinte geben, schreibt die im Schlafe noch gesuchten und gefundnen zwei Verse auf, und läßt sie auf seinem Schreibtische liegen und schläft bis an den Morgen. [Abs.] Da er aufwacht, weiß er von demjenigen nichts"

III. **Psychologische Bemerkungen über das Lachen, und insbesondere über eine Art des unwillkührlichen Lachens.** [**C.F.Pockels**, 89-106]

Mitleid als menschliche Errungenschaft, S. 90: „Hier fehlt offenbar den Thieren das Vermögen einer vernünftigen **Vergleichung** ihrer eigenen, und anderer Schmerzen, und des deutlichen Ausdrucks derselben, durch eine Sprache […] und ohne die [Sprache] daher das Thier wohl eigentlich keiner Empfindungen des Mitleids, wenigstens keiner solchen, als der Mensch, fähig ist." → „Lachen und Weinen" (91), S. 93 über Schadenfreude, sie sei „nichts böses", aber „sehr unanständig", verweist aufr S. 95 auf Walchs philosophisches Wörterbuch, interessant ebd.: „Manche Menschen können aus Mangel eines feinern Gefühls durchaus nicht das Witzige eines Gedankens empfinden", S. 96: „So viel dünkt mich ist gewiß, daß wir […] **überrascht** werden müssen, wenn wir darüber lachen sollen. […] Es kann den Wiz seiner Neuheit verliehren", auf S. 98 über das Auslachen: „diese und mehrere Umstände können zusammenkommen, welche unser Mitleid zurückhalten, und uns wohl gar in eine Art Gleichgültigkeit gegen den Leidenden versetzen", S. 99: dies sei „durch den Leidenden **unwillkürlich**" verursacht, „wegen ihrer **veränderten** Gestalt" ergebe sich eine Irritation durch, S.100, „[d]as Verzerrte und Verzogene unsrer Mienen" allein, es gebe also eine „**Aehnlichkeit"** zwischen Gesicht des Traurigen und des Lachenden

Erklärt einen „Zustande **gemischter Empfindungen**" (101) für normal, häufiger „Wechsel zwischen angenehmen und unangenehmen Empfindungen" bedeute, daß die Seele „sehr **erschüttert** ist" und sich nicht „in einem **Gleichgewicht** ihrer Empfindungen und Vorstellungen befindet" (102)

Fußnote S. 103: „Der menschliche Beobachtungsgeist und Scharfsinn wird es wohl schwerlich dahin bringen, daß man die Bewegungen unsrer Nerven, die nöthig sind um Schmerz und Vergnügen in dem menschlichen Körper hervorzubringen so wie die verschiednen Erschütterungen einer Saite angeben, und berechnen könnte. […] Wir würden alsdenn nicht mehr nach dem Gesicht allein, sondern nach Gründen der Vernunft, die Grenzen bestimmen können, **wo** sich eigentlich Schmerz und Vergnügen, ob sie gleich in einem Organ vereinigt sind, von einander trennen; wir würden richtigere Begriffe von der Natur gemischter Empfindungen bekommen, und der Ursprung aller unsrer Ideen und ihrer unendlichen Abwechslungen, sonderlich ob wir durch ganz freie Willkühr von einem Gedanken zu dem andern übergehen; wie Gedanken auf unsern Willen würken; und wie weit wir eigentlich frei, oder nicht frei handelnde Wesen genennt werden können – würde uns alsdenn [104] viel einleuchtender als jetzt seyn, da wir […] das innere Räderwerk unsrer Empfindungen und Vorstellungen nur nach seinen **Aussenwerken** kennen, und uns mit einem Unterschiede quälen, den die Schule zwischen zwei einander entgegengesetzten Substanzen – nicht ohne Grund; aber auch ohne Vortheil für die sogenannte Seelenlehre gemacht hat." [Anm.d.Verf.]

S. 106: „Weinen aus Freude" als „Täuschung unsrer Empfindungen", eigentlich schneller „Uebergange einer frohen in eine unangenehme traurigmachende Empfindung"

S. 107: **Zur Seelenzeichenkunde**

Nebeneinanderstellung jugendlicher Charaktere. [Seidel, 107-114]

S. 109: „* * dessen ich im zweiten Bande im zweiten Stücke dieses Magazins erwähnt, und von dem ich meine Beobachtungen fortzusetzen versprochen habe, bleibt sich auch noch ziemlich gleich.“

Zu einem „Eigenthümliche[n]“, S. 112: „Es ist, als wenn eine Legion unruhiger Geister in ihm wohnten und ihn beherrschten. Er kann durchaus nicht still sitzen, durchaus nicht leben, athmen, ohne irgend etwas vorzunehmen. […113…] Ich glaube, wenn er bessre Erziehung, frühere und mehr Gelegenheit zum Lernen und mehr Aufsicht gehabt hätte, so hätt' er sich auf irgend eine Weise als Genie ausgezeichnet […]. Es fehlt ihm nicht ganz an Anlage; aber sie hat keine Richtung, kein Ziel.“

S. 115: **Zur Seelenheilkunde**

I. **Ohne Titel.** [115-117, gezeichnet J.S.K., Güstrow in Mecklenburg Nov.1783]

Statt einem Titel folgender Einschub (von Moritz?) in Klammern: „(Der folgende Brief enthält, ohngeachtet des Schwärmerischen und Einfältigen im Ausdruck, sehr vernünftige Gedanken, und ist um so merkwürdiger, weil er von einem **Unstudirten** zu kommen scheint, der bloß nach seinem richtigen Gefühl, ohne vorgefaßte Meinungen, urtheilt.)“ (115)

Aus dem Brief, ebd.: „was darinnen [MzE I,1] von der Seelenkrankheitskunde und von der Seelenheilkunde gesagt wird, ist mir vorzüglich wichtig, weil ich selbst seit kurzer Zeit, von einer neunjährigen Seelenkrankheit, durch meines gütigen Schöpfers und Erhalters Beystand, (bis auf kleine Anfälle) gesund geworden bin. [Abs.] Der ein, die Seelenkrankheit der Menschen, heilender Arzt seyn will, (ich meine, Einer, der die unsaubern mit Fäusten schlagende Satans=Engel, [116] aus Seelenkranken Menschen heraustreiben will,) muß nothwendig die Seelenkrankheit erst selbst überstanden haben, das heißt – Er muß mit seinem gütigen Schöpfer und Erhalter, und mit sich selbst im festen Frieden stehn, er muß daneben vielfältige Menschenkenntniß haben, und ein scharfsichtiger Beobachter der Menschen seyn. [Abs.] Seelenkranke Menschen, bei denen entweder übertriebne Liebebegierde oder übertriebne Ehrbegierde (eine Begierde, für der andern starke Macht hat,) die müssen entweder von der Liebebegierde zur Ehrbegierde, oder umgekehrt, durch Kunst des Arztes gebracht werden. [Abs.] […weiteres derart…] [Abs.] Alle Seelenkranke Menschen hegen unzufriedne Gedanken gegen ihren gütigen Schöpfer und Erhalter, [117] und gegen sich selbst.“

II. **Ohne Titel** [117-125, „M.“ = Moritz, <**Ein unglücklicher Hang zum Theater**> in Werksausgabe genannt]

S. 117: „Einer meiner Freunde hat einen Sohn“, D*** S. 118: „Jetzt war er seiner nicht mehr mächtig. Die wirkliche Welt war vor ihm verschwunden, und er lebte und webte bloß in der Theaterwelt.“, ebd.: „Uebrigens kam ihm das zu statten, daß er Theologie studieren sollte. – Denn nun fing er bald an zu predigen, und konnte doch auf die Weise seinen [119] unwiderstehlichen Hang zum theatralischen Deklamiren in etwas befriedigen. [Abs.] Ein Grund, der mehr junge Leute zum Studium der Theologie antreibt, als man glauben sollte. – Die Neigungen der Jünglinge werden immer mehr durch die Zeichen der Sache, als durch die

Sache selbst gelenkt. Der zierliche Husarenpelz, und der weiße Kragen machen mehr Proselyten, als der Degen und die Bibel."

S. 119: „Alles übrige wurde ihm verhaßt, die Freuden aus der wirklichen Welt wurden ihm schaal und abgeschmackt.", S. 120: „Er wurde gänzlich unthätig, mißmüthig, traurig, schloß sich Tage lang auf seiner Stube ein, scheute sich, Menschen zu sehen, mochte keine Hand bewegen – die entschließende Kraft seiner Seele war gelähmt.", S. 121: „In dem Zustande reiste er zu mir, um sich einige Monathe bei mir aufzuhalten.", Erfolge wurden durch abendliche Komödienbesuche zurückgenommen (Bsp: Die Räuber!), S. 122: „sein edleres Selbst war aufs neue verdrängt. [Abs.] Es kam nun darauf an, was [Vernunft oder Phantasie] bei ihm den Sieg behalten würde. – Denn irgend ein Entschluß mußte doch einmal gefaßt werden.", S. 123: „da er überdem in keinen schlimmern Zustand, als diesen einer ewigen Unentschlossenheit gerathen konnte.", es scheint gegen Ende zunächst, daß D*** seinen Weg auf dem Theater machen wird, Moritz ist erfreut über jetzige „Abscheu und Widerwillen" (124) bei Schillers Räubern – und wird überrascht, daß der Junge, „nun gänzlich von seiner Phantasie geheilt", zu seinen Eltern zurückkehrte.

III. **Einfluß der Dogmatik auf die Ruhe und Heiterkeit der Seele**. Reflexionen eines ehemaligen Hypochondristen. [Anonym, 125-127]

Erster Satz: „Die meisten Hypochondristen wird man, wo ich nicht sehr irre, unter den Gottesgelehrten antreffen. Die schwere und ernsthafte Natur ihrer Beschäftigungen, ich will noch, mit erlaubniß, hinzusetzen, die Ungewißheit mancher Theile ihrer Wissenschaft, die überhaupt sehr oft mehr wissen will und soll, als dem Menschen überhaupt gegeben ist; - daß vielen ihre Sätze eine ungleich höhere Wichtigkeit, als den Sätzen anderer Wissenschaften, entweder mit Recht, oder aus wirklicher Uebertreibung, beigelegt wird, die Gefahr innerliche oder doch größtentheils äusserliche von den innungsmäßigen Vorstellungen abzuweichen, oder die Geissel [126] der Ketzermacherei; endlich, das manche Vergnügungen oder wenigstens Zerstreuungen, die andere Stände aufheitern, für sie entweder geradezu sündlich, oder doch nicht schicklich seyn müssen; dies alles trägt zur Hypochondrie bei, die auch in der That an vieler Schwärmerei und Sonderlichkeit schuld ist, welche man ihnen, mit Grund oder Ungrund, zur Last zu legen Gelegenheit hat. Die leichtsinnigen, gefühllosen, oder dummen Köpfe fahren hiebei am besten. […Die] tappen wohlgemuth und mit rothen fetten Backen hinter dem grossen Haufen ihrer Partei her. […kehrt zurück zur Hypochondrie…] Die größten Gelehrten nähern sich endlich dem Pyrrhonismus. Wenn nun in solchen Fällen die Gutherzigkeit und Furchtsamkeit des Hypochondristen dazu kommt, so giebt es öfters innerliche Kämpfe. [127…] Wir haben seit zwanzig Jahren unglaublich viel Hypochondristen, vorzüglich unter den jungen Gottesgelehrten erhalten. Sollte nicht die, seitdem einreissende, aut si mavis, aufkeimende Heterodoxie vorzüglich daran schuld seyn?"

Dritten Bandes zweites Stück (1785)

Zur Seelenkrankheitskunde

I. **Jakob Varmeier,** (ein Mörder nach einem apocryphischen Buche in der Bibel.) [Evers, geheimer Archivarius und Hofrat zu Schwerin, 1-14]

Varmeier erhielt 1626[!] Sekretärstelle in Sternberg, wohnt in Rostock, war bereits in der Jugend „durch sein blödes und melancholisches Temperament sehr abstechend, dahero er auch alle rauschende Spiele der Jugend vermied."(2), 1622 Sebstmordversuch, S. 4: „Im Jahre 1631 den 20sten Januar Donnerstags in der Nacht erwachte Jakob Varmeier um 12 Uhr mit

den Gedanken, wegen des betrübten Kriegswesens und daß Gott den Obristen von Hazfeld durch einen schleunigen Tod von dieser Welt abfodern wollte, wobei ein grausamer Antrieb, welchen er, auch unter der Marter, für eine göttliche Eingebung, **vel singularem Inspirationem divinam** hielt, daß jene That durch ihn geschehen sollte, sich seiner ganzen Seele bemächtigte.", er verspürte am nächsten Tag „ eine neue sogenannte Instruktion, daß es niemand vor vollbrachter That wissen und er solche verrichten müßte. […E]r fand solchen [Stiel] würklich daselbst völlig geschickt dazu und bevestigte ihn in dem Beile mit wiederholten Flehen zu Gott, es nicht dahin kommen zu lassen. [Abs.] Selbst der Anblick der Bibel auf seinem Zimmer vermehrte den Enthusiasmus; er las die Mordgeschichte Holofernes zu dreienmalen und exzerpirte einige Stellen aus dem Buche Judith Cap. 8,28. Cap 9,2=15. Cap. 10,9. Cap. 13,6. [6] und Cap. 16,16=21. mit Veränderung etlicher Worte, als statt Jerusalem, Rostock; statt Holofernes, Obrister; und statt ihr, mich; wobei er sich zwar den Zweifel machte, daß Holofernes ein Tyrann, der Obriste Hazfeld aber ein christlich frommer Herr, und ihr Beschützer wäre, jedoch durch einen geheimen Trieb abermal die Antwort erhielte: ‚es wäre gleichviel, Holofernes oder Hazfeld, er sollte nur die That, wie die Judith, ohne Wissen des Predigers noch eines andern Menschen, verrichten und nicht dafür halten, daß es sein, oder eines Menschen, sondern Gottes Weg wäre.' […]"

Varmeier bringt eine Gebetsformel zum Prediger, daraus S. 6: „ ‚[…] Der Allerhöchste wolle dieselbe [Sache] zu seines heiligen Namen Ehre, Wiedererlangung des lieben Friedens und der bedrängten Christenheit Aushelfung mäch= [7] tiglich dirigiren und ausschlagen lassen, um des himmlischen Friede=Fürsten Jesu Christi willen. Amen.'"

S. 7: „Nun rückte die scheußliche Stunde heran, in welcher Schwärmerei und Wahnsinn einen Mann, der stets ein Freund der Religion, von frommen und stillen Wandel, der nie ein Thier, geschweige denn Menschen zu beleidigen fähig gewesen, zu einer mehr als barbarischen That muthig und vermögend machten."

S. 9: „Er erzählte […] mit dem Beifügen, daß er nach vollbrachter That, welche ihm zwar nicht lieb, jedoch von Gott befohlen wäre, in diesem seinem [Verhörender] Gefängniß eine solche Erquickung im Herzen empfunden, als wenn er schon im Himmel gewesen und grosses Triumphiren und Jubiliren gehört hätte, er sollte nur einige Zeit [10] leiden und bald aus dem Elende hinweggerissen werden."

Es wurde Folter angewendet, S. 10: „die spanischen Stiefeln", aber dadurch keine Änderung des Geständnisses, auch nicht nach wiederholten Versuchen mit Beinschraube und brennendem Schwefel, schließlich S. 12f: „Jedoch da er am vorigen Mittwoch seines Beichtvaters, Constantin Fiedlers, Pastoren bei [13] der St. Marienkriche und dessen Kollegen Meinung darüber verlanget, auch von jenem belehret worden, daß es nicht aus Gottes Eingebung, sondern des bösen Feindes List und Antriebe geschehen wäre, der auch, mit göttlicher Zulassung, die Allerheiligsten, wie den König David, verführen könnte […]. [Abs.] Die bis zu obigem Verhör standhafte Aeusserung des Inquisiten, daß er lediglich aus göttlicher Eingebung und Antrieb die Mordthat begangen, mußte dem Wallensteinschen Ministerio selbst nicht ganz unerheblich geschienen haben; wenigstens ward durch ein Schreiben des Stadthalters von 27sten Januar das gemeinsame Erachten der theologischen Fakultät, des Superintendenten und der gesammten Prediger in Rostock darüber verlangt."

S. 14: „Der Beweis hievon [eines ‚besondern höhern Befehl'] mangele [so das Ergebnis der Kommission] nun in gegenwärtigen Falle, es folge also, daß der Impulsus von einem andern Autore hergekommen, nemlich dem bösen Geiste, der ein Mörder vom Anfange, und welcher an Inquisiten, so daß Zeugnis eines frommen und christlichen Verhaltens hätte, dabei aber

stets zur Melancholei – ein **balneum diaboli** – geneigt gewesen, mit göttlicher Zulassung ein bequemes Subjekt zur Ausführung dieser That gefunden und ihm dazu getrieben hätte. [Abs.] Der unglückliche **Varmeier** starb ein paar Tage darauf an der grausamen Folter, womit ihn zuletzt das militärische Gericht quälte." [Ende].

II. Genesungsgeschichte eines Jünglings von einem dreimonathigen **Wahnwitz**. [15-58, Anonym]

„cholerisch-sanguinischen Temperaments" (15) → Prüfungsangst des eigenen Sohns

S. 23: „so fing er an mir, zu erzählen, wie er durch Lesung der Voltairischen und Lessingischen Schriften auch verschiedentlicher lateinischer Disputationes kein ächter Christ geworden sei, von der Religion eine geraume Zeit nichts gehalten habe, keinen zukünftigen Zustand mehr geglaubt, und in seinem erlittenen Tiefsinn habe er zweimal selbst Hand an sich legen wollen, einmal mit einem Strick […], ein andermal wäre er im Begriff gewesen, sich in den Fluß zu stürzen […]. Kurz vor seiner Abreise hätte er einem seiner Schullehrer, der ein Herzensfreund sei, wegen der gehegten Religionszweifel Eröfnung gethan, der ihn wieder auf einen richtigeren Weg geleitet habe"

S. 31: [Nach Anfällen und Bewachung mit Fesselung…] „Den Tag über stieß er öfters Schaudern erregende Ideen aus gegen Gott und Menschen, und uns Eltern vermaledeyte er bis in Abgrund, den Stiefgroßvater konnte er auch nicht leiden, spuckte [32] jedermann an, versuchte, sich in die Arme zu beissen […]", S. 32: „Eine neue Phantasie kam ihm nun in den Kopf, Husar zu werden, wozu er schon das Köngliche Pantent als [33] Cornet vom König nebst Säbel und Tasche erhalten zu haben glaubte, die wir Eltern ihm nur immer vorenthieltenund weshalb er wiederholt den Wächtern anbefahl, alles bei uns abzufordern."

S. 34: „mitunter äußerte er onanitische Wollusttriebe, und die Unterlassung mußte mit Schärfe bewirket werden, sang lustige Arien und war Husar und unser Verläumder"

Ihm wurden Anführmittel und spanische Fliegen verabreicht, was ihn schwächte: S. 35: „und der Husar kommandirte nur gemach und hieb gegen die Türken nur schwach ein", S. 37: „Hierbei fällt mir die Bemerkung ein, von dem außerordentlich feinen Gehör, so wie der lebhaften Einbildungs- und Erinnerungskraft, die er auch bei dem heftigsten Paroxysmus zeigte. Sehr oft ging ich ohne [38] Pantoffeln an seine Stubenthüre horchen, sofort ward er vermuthlich durch die leise Eröfnung der Thüre mich gewahr, redete dann oft gegen mich unanständig, und das einmal rief er laut aus: ‚Horcher an der Wand, hören ihre eigene Schand.'"

S. 42: „Vorher, ehe das Lavement gesetzt wurde, richtete er sich auf, hielt eine Predigt über die Unsterblichkeit der Seele, vollständig mit Einleitung und richtiger Eintheilung"

Kommt zweimal im Aufsatz vor, einmal S. 46: er „war ganz Heavtontumorumenos."

Genesung, schreibt u.a., S. 48f., ein Gedicht, das allseits Gefallen findet, es geht um das Vergehen des Frühlings, es tauchen griechische und lateinische Götter auf wie Pallas, Autumnus, Philomene

S. 56: [**Einschnitt**] „Folgende Anmerkungen will ich noch beifügen: Viel gelitten habe ich, und anfänglich konnte ich mich gar nicht überreden, daß dieses so schrecklich abgeänderte Betragen, und diese Aeußerungen eines sonst so gutgearteten Sohnes, natürliche Ereignisse

der Art von Krankheit wären.“, mutmaßt über „Ehrbegierde“ (57) als „Entstehungsursache[.]“, ebd.: „so wie ich zugleich in diesem traurigen Zeitpunkt noch gewisser geworden bin, wie vielen Einfluß der Mechanismus des Körpers auf die Seelenwirkungen habe, und daß es Schwachheit sey, gleich über Materialisterei zu schreien, [58] wenn der philosophische Physiolog glaubet, daß materielle Dinge durch Mittelursachen etwas über geistige Wirkungen vermögen, und daß mechanische Veränderungen einigen Einfluß auf Denken und Wollen haben. Der körperliche so wie der geistige Theil des Menschen sind beides Theile eines Ganzen, und stehen folglich in der genauesten Verbindung miteinander.“ [Ende]

III. Geschichte eines im frühesten Jünglingsalter intendirten Brudermords. [58-62, V..f. in Br-g. → Fortsetzung in II,3,61-81, dort als J.Gottfr. V..w.g. in Braunschweig]

S. 58: „Aber statt des Schlafs überfiel mich nun eine fürchterliche Angst, ich hörte gleichsam eine Stimme, die mir sagte, **nimm das auf dem Tische liegende Federmesser und stoß es ihm in den Hals – “**, S. 59: „[ich] stand auf, **ergriff das Messer - - legte es zusammen, verbarg es sorgfältig zwischen Bücher und Papier,** legte mich wieder zu ihm nieder, umarmte ihm nochmals und – **betete.**“

Erörtert weitläufig Gründe, die Stimme als solche wird nicht mehr erwähnt, S. 61: „Durch diese Täuschung [Weglegen des Messers] gewann meine Seele Zeit, jenen höllischen Todesengel zu besiegen, und ich schlief freudig ein. [Abs.] Wer wünscht mir nicht Glück, daß ein so schrecklicher Gedanke seitdem nicht wieder in mir erwacht ist; so wie ich auch von dem **innern heißen Drange, am unrechten Ort laut reden zu müssen,** da ich mir öfters in der Kirche mit der Hand den Mund fest zuhalten mußte, seit einigen Jahren nichts mehr weiß.“

Sieht im Fieber schließlich einen „Stande der Sklaverei“, S. 62: „Ferner: die Seelenkrankheiten haben, gleich den Krankheiten des Körpers, ihre Paroxismen, wo sich die Krankheit vermehrt; so auch ihre Intervalle, wo der Mensch ungesäumt Gegenstände und Gedanken verändern muß, um sich, immer doch mit nicht geringem Widerstande, von der Tyrannei widerstrebender Ideen loszuwinden.“

S. 63 **Zur Seelennaturkunde.**

I. **Eine Selbstbeobachtung auf dem Todbette.** [63-79, Anonym, Beschriebener überschreibt eigenen zitierten Aufsatz mit R.]

Ebd.: „Ich schicke Ihnen hier eins der seltensten Dokumente von Selbstbeobachtung […] Er hielt die Kenntniß des innern Zustandes seiner Seele und das Vermögen, jede Veränderung derselben schnell und richtig zu bemerken, für eine der edelsten Fähigkeiten des Menschen, für ein grosses [64] Mittel zur Tugend, für das wahre Mittel zur möglichstgrößten Wirksamkeit eines jeden – “ → bezieht sich auf Gnothi sauton

Darin, das Böse als „Selbstbetrug“, S. 65: „‚[…]Darum ist Selbstkenntniß mit dem Vermögen, richtig und schnell jede Veränderung seiner Seele zu bemerken, etwas sehr vorzügliches, darnach der Weise mit Eifer trachten und nicht aufhören muß, es auszubilden, bis er sich so genau kennt als Gott, das ist, niemals’“.

Wieder Autor S. 66: „viele Arbeiten in der Mathematik und Philosophie“ als Bonus

„Ergebung in den Willen Gottes“ und „Glauben an Vorsehung“ als logisches Resultat (eb.)

Ab S. 71 Abdruck der Bemerkungen von R., Autorenkommentare in den Fußnoten, S. 71 etwa will er in den Äußerungen R.s Beweise für die Lehre Platners (Aphor. I. Theil, § 298) „**von den Bewegfertigkeiten in den Gehirnfibern**“ sehen, R. wiederum bezeichnet sich auf S. 72 als „Hypochondristen“, S. 73: „Bei aller Indifferenz (ich weiß kein bessres Wort) aber war die Empfindlichkeit [während der Krankheit] erstaunlich. Wer nur schnell, nicht einmal laut, redete, brachte meinen Puls gleich in Unordnung“, S. 74: „und bei allem diesem, Kraftlosigkeit sich zu ermannen; die Zügel der Einbildungskraft zu ergreifen“, Fußnote S. 75f. will das Überwiegen der schlechten Triebe in der Krankheit aus Wirkungen des Bluts und der Säfte auf den „Nervengeist“ erklären, weiter auf S. 76: „Wenigstens wird man mir es, wie ich hoffe, vergeben, wenn ich ein psychologisches Problem lieber aus der Philosophie als aus der Theologie zu erklären suche“, Fußnote S. 79 erklärt „schwebende Bilder“ (78) aus einer Unruhe des „Nervengeistes“

II. Handlung ohne Bewußtseyn der Triebfedern, oder die Macht der dunkeln Ideen. [80-89, D.G.Ch.G. Wedekind aus Diepholtz]

Todesahnungen bezgl. einer Patientin lassen einen Arzt vorzeitig heimkehren, diese ist auch überraschend verstorben an einem „**innerlichen Fehler**“ (86), ebd.: „Aber sollte ich deswegen wohl nicht vielleicht eine **dunkle Idee** von einem solchen Fehler gehabt haben können? Finden doch solche dunkle Ideen bei den sogenannten Ahndungen, wenn sie eintreffen, wohl statt. […] Folgt nicht ferner, daß die dunkeln Ideen und Vorstellungen, wenn sie nur die **lebhaftesten** sind, uns zu Handlungen zwingen, die und klare Ideen widerrathen? Folgt nicht endlich heiraus die Bestätigung des Satzes, den der junge **Jerusalem** so evident erwiesen hat, **daß unser Handeln unwillkührlich ist.**“

III. Die natürliche Religion eines Taubstummen. [Moritz, 89-92]

Über die Entdeckung der Zeichen für „Glauben“ will er die Überzeugung seines Zöglings prüfen, zunächst leugnet er Christus, dann den Teufel, S. 91: „Da er nun in der geoffenbarten Religion so fest zu seyn schien, so wollte ich noch seinen Glauben in der natürlichen Religion prüfen. Ich zeigte mit dem Finger gen Himmel, und dann auf meine Stirne, und schüttelte mit dem Kopfe, zum Zeichen, daß ich auch nicht an Gott glaubte. – [Abs.] Aber wie rührte mich der Anblick, als ich sahe, daß eine Thräne sich aus seinem Auge drängte, und seine aus Lächeln, Wehmuth und Unwillen zusammengesetzte Miene, womit er aus dem offenstehenden Fenster auf die grünen Bäume und die aufkeimenden Pflanzen hinzeigte, die Gott, wie er durch seine Pantomime ausdrückte, aus der Erde wachsen ließe […]“

Moritz antwortet mit einem Glauben an Naturgesetze bzw. Selbstkraft der Erde, versichert aber gegen Ende seinem Zögling wieder, „daß ich einen Gott glaubte“ (92)

S. 93: **Zur Seelenzeichenkunde**

I. Beobachtung jugendlicher Charaktere. [93-105, Anonym? IV, 1, 44 nennt Spazier]

Beginnt nach Beispiel zu theoretisieren, S. 97: „Vorausgesetzt, was nun bewiesen genug ist, daß wir ohne bestimmte [98] Neigungen auf die Welt kommen, und das abgerechnet, woran die nothwendig individuelle Verschiedenheit der Organisation und die von den Eltern uns

mitgetheilte Empfänglichkeit, die ich **Empfindungsfähigkeit** nennen möchte, Theil hat, so ist gewiß, daß in dieser Periode [Säuglingsalter] der Grund zu sehr vielem gelegt wird, was uns noch in spätern Jahren karakterisiert. […O]der – wenn es nicht zu sinnlich ist – vielleicht drückten sich [bei der Geburt] die Töne den zarten Fibern seines Gehirns zu stark, zu mächtig ein, ruhten wie feiner Staub auf der Maschine, bis sie, von erschütternder Thätigkeit angestoßen, sich mit dem heiligen Denkmarke vermischten und sich unter die übrigen Ideen gesellten. […99…S]ie lassen sich mindern, auf einen andern Zweck leiten, aber, wie ich glaube, nie ganz aufheben. […100…] Er kann dem Tone der Welt, ja seinem Verstande selbst das Opfer bringen; aber in seinem Herzen glimmt immer noch ein Funken der Schwärmerey fort, der sich bald entzündet und unvermuthet irgendwo auflodert. Der Mann mit der ersten herrschenden Empfindung findet sich immer wieder."

S. 100: Beschreibung einer Rührung eines Freundes, der zuvor „selbst Religionsempfindungen verwarf, und alles auf kalte Schlüsse und strenge philosophische Beweise gründen wollte.", differenziert seinen Ausdruck der Empfindung S. 102: „ Nicht jene leere, schale Empfindelei, woran unser halbes Deutschland seine Söhne und Töchter darnieder liegen sahe. […] Die Frage: wie und wiefern muß man Kinder die Religion versinnlichen und sie zur Andacht [103] gewöhnen, damit sie vor religiöser Schwärmerei bewahrt und zu vernünftigen, warmen Gottesverehrern gebildet werden – liegt hier gar nicht aus dem Wege.", verweist auf ein Buch von Salzmann, „Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen"

II. Einige Scenen aus meiner Kindheit. [105-114, Karl Spazier, Lehrer]

Fordert Reform der „Gedächtnißübungen" (108), empfiehlt Unterricht unter Berücksichtigung der „Umstände und Merkmale an jedem Orte der Unterweisung" (109), „als z.B. Tod, Krankheit, Trennung von den Seinigen oder denen, die ihm lieb sind, Geburtstagsfeier, ein ausserordentlicher Spaziergang, eine einsame Unterredung an einem besondern Ort u.s.w. die Nebenumstände, die Hülle, in der etwas gekleidet ist, thun nach den Gesetzen der Einbildungskraft öfters das meiste, und ein konkreter Fall, eine Fabel, eine Geschichte und Erzählung sind für das Kind mehr werth, als tausend abstrakte Wahrheiten, für die es keinen Sinn hat." (110), ebd. warnt er davor, „Kindern unschickliche und schreckhafte Vor= [111] stellungen von Gott, und abergläubische Schilderungen von der Hölle und Gespenstern beizubringen, und ihnen grämliche, menschenfeindliche Bilder von der Welt und andern Menschen zu entwerfen.", S. 111: „es scheint sich daraus erklären zu lassen, warum der gemeine Mann und besonders alte Leute so steif auf alte Lieder halten, und es scheint gewissermaßen grausam zu seyn, ihnen alte umgeänderte, oder ganz neue Lieder und Gesangbücher aufdringen zu wollen, ihnen einen Spruch zu rauben, an dem manchmal ihre ganze Beruhigung und Trost im Leiden, ja vielleicht ihre ganze Religion hängt."

S. 114: „Lehrer und Erzieher, wie oft werdet ihr von dem kleinen Kinde hintergangen! Aber noch öfter seyd ihr es selbst, die ihr euch hintergeht."

S. 115 Nachtrag zur Seelenkrankheitskunde

I. **Ein neuer Werther.** Auszug aus einem Briefe.[113-120, Fußnote wohl von Moritz erzählt Geschichte von „L…" im Groben, Brief wurde von K.R.Sch. geschrieben]

Fußnote S. 113 erwähnt Besuch in einem H…[uren]haus, ansonsten keine weitere Ursache des Selbstmord außer S. 119: „Auf seinem Tisch lieget der Werther aufgeschlagen S. 218, wo es heißt: es ist zwölf – sie sind geladen, u.s.w.“

II. Verrückung aus Liebe. [120-126, Anonym → Frau!]

S. 121: „Die Familie und die Schwester behaupteten zu der Liebe, da ich sie kennen lernte, noch immer, daß in diesem Backwerke [Präsent des den Eltern unlieben Liebhabers] etwas müsse gewesen seyn, was der gemeine Mann einen Liebestrank heist. In wie weit diese Sage ihren Grund hat, kann ich als Frauenzimmer nicht beurtheilen, ob ich schon glaube, daß es Betrüger geben mag, die leichtgläubigen Liebhabern und Liebhaberinnen schädliche Sachen als Mittel zu beständiger Liebe verschaffen, die aber dann eine so unglückliche Würkung, als eben diese [eine Art von Melancholie], verursachen können.“

S. 122: „sobald sie aber des Abends zu Bette ging, ward sie laut, sang bald geistliche Lieder, bald Arien, sprach viel mit ihrem [abwesenden] Liebhaber, änderte die Stimme, als wenn man ihr antwortete, sang alle Stunden dem Nachtwächter nach…“

<u>Dritten Bandes Drittes Stück (1785)</u>

Zur Seelenkrankheitskunde

I. Beispiel einer ausserordentlichen Vergessenheit. [Joh. Werner Streithorst, Domprediger, 1-14]

S. 1: „Ich bitte um Erlaubniß, Ihnen H.H. eine ungewöhnliche Erscheinung in der moralischen Welt, nebst den Gedanken, die ich darüber gehabt habe, zur Beurtheilung und Prüfung mittheilen zu dürfen.“

Fieber → S. 2: „und die verdorbnen Säfte zogen sich an einen Theil des Körpers, wo sie allmählig abgeleitet werden konnten. […] Nicht einmal in der Phantasie hat er ein ungebührliches Wort gesprochen, oder eine schlechte Handlung vorgenommen. Und in guter Stunde äußerte er durch Worte und That solche ächt christliche Gesinnungen, daß er allen, die wahre Herzensgüte zu schätzen wußten, nicht wenig Freude machte. Am Ende des Januars merkte ich [3] die Veränderung an ihm, daß seine Empfindungen lebhafter zu werden anfiengen, denn er wurde redter und begleitete die frohesten Religionsgefühle gewöhnlich mit Thränen.“ → Zeichen der Genesung!

Gedächtnisverlust: „Kurz! es war, als wenn er aus dem Lethe getrunken hätte.“ (3)

Erste Erinnerung war ein um Almosen bettelndes Kind, S. 4: „Vor einigen Tagen nämlich sey ihm gewesen, als stünde das Kind barfuß vor dem Bette und heische eine Gabe, dieses Bild habe ihn erst nicht verlassen wollen. Allmählig aber wären andere Vorstellungen gekommen, er habe nun nach und nach wieder hören und sehen können, was um ihn her vorgegangen sey und endlich habe er am vierten Tage darauf eine solche Veränderung in seinem Kopfe gespürt, welche er mit Worten nicht ausdrücken könne, die ihm aber eine solche Freude gemacht habe, als wenn ihm wer weiß was geschenkt wäre.“ → offenbar beschränkt sich Gedächtnisverlust auf Zeit der Krankheit

Doch Theoretisierung, ab S. 5: „es ist nicht Schwäche seines Gedächtnisses“, „Er hat während der Zeit, worauf er sich so wenig besinnen kann, die Empfindungen und Vorstellungen

wirklich gehabt“, S. 6: „Es entsteht also die dem Psychologen wichtige Frage: [Eingerückt] Wie ist’s möglich, daß eine lange Reihe von Eindrücken und Vorstellungen, so in der Seele verdunkelt werden kann, daß der letzte Gedanke, der vor denselben hergieng, der erste wird, womit die lebhaftern Eindrücke und Vorstellungen wieder beginnen? [Abs.] Oder [Abs.] Wie ist’s möglich, daß unter den erinnerlichen Dingen – im Gedächtniß – eine so groose Lücke entstehen kann […]?“

Erklärt dies selbst aus, S. 7: „Mangel der Aufmerksamkeit und Beobachtung“ → „So geschieht es, daß viele mit offenen Ohren nicht hören, und mit unverschloßnen Augen nicht sehen.“ (vgl. Prometheus und Evangelium)

Die „Stärke und Lebhaftigkeit“ (8) der Ideen und Vorstellen, hänge nicht „blos“ von der Seele, sondern auch vom Körper ab, ebd.: „Dasjenige in unserm Körper, wovon diese Stärke und Lebhaftigkeit abhängt, ist ohnzweifel die Stärke und Spannung der Nerven. […W]eshalb anhaltendes Nachdenken den Körper ermüdet und Kopfweh verursachen kann.“

Empfiehlt S.9 einen „mittlere[n] Tonus“ „zwischen beiden Extremen“, denn „Ueberspannung erzeugt Schwärmerei Wahnsinn und Narrheit. Erschlaffung verursacht zu schwache Eindrücke, zu matte Vorstellungen, die wie Irrlichter im Kopfe umhergaukeln, aber wie diese auch leicht verschwinden und bald wieder ausgelöscht werden können. Beide Zustände lassen keine dauerhafte Eindrücke zu, weil die Seele im ersten Fall überladen, und im zwoten gleichsam zu leise berührt wird. Die Empfindungswerkzeuge treiben da mehr ihr eigenes Spiel, als daß sie von äusserlichen Dingen in Bewegung gesetzt werden sollten. Die Seele kann also während solcher Zeit weder vollständige noch dauerhafte Vorstellungen bekommen. [Abs.] Erschlaffung der Nerven war der Zustand, worin sich unser Patient befand, und dieser Zustand dauerte einige Wochen fort.“

Nach weiteren Beispielgeschichten metaphysische Zurückweisung eines „groben Materialismus“, S. 13: „Es ist unleugbar, daß der menschliche Geist oft mechanisch wirkt; aber man würde sich sehr übereilen, wenn man daraus schliessen wollte, daß er so mit dem Körper vereinbart sey, daß er selbst nur eine Modification gewisser innerer Theile des Körpers, sey, welche gleichsam die Puncte wären, von welchen die Wirkungen ausgehen, und worin sich die Empfindungen endigen. Kann der Punkt sich selbst denken und war je ein Spiegel Beobachter und Gegenstand der Beobachtung zugleich? Wahrlich! [14] das wäre räthselhafter, als das geheimnißvolle Dunkel, welches dem Menschen sein Innerstes Wesen verbirgt. Wahrlich! Es wäre das räthselhafteste Räthsel, wenn unsere **Gedanken** so an unsern Nerven hafteten, wie die Perlen auf einem Faden zusammengereihet werden, und wenn die gerißne Schnur sich selbst wieder zusammenknüpfen, nur nicht alle zerstreuten Perlen wieder aufreihen könnte. [vgl. Derrida: Linearität der Schrift!] Solche Erscheinungen, wie die angeführten, irren mich in dem Glauben an die höhre Natur und Bestimmung des menschlichen Geistes nicht, vielmehr bestätigen sie mir beides.“

II. **Sonderbare Gemüthsbeschaffenheit eines alten Mannes, der sich einbildete, daß er geschlachtet werden sollte.** [Geschichte über Johann Christoph Becker, Pröbsteybote, anonymer Autor des Briefs → „Donndorf“ in „Nachtrag“ (III,3,47f.), 14-19]

Wird als einfacher Mensch geschildert mit Altersdemenz (Gedächtnis), S. 17: „Seit ein paar Jahren hat er sich den unglücklichen Gedanken im Kopf gesetzt, **daß er geschlachtet, und aus seinem Fleische Würste gemacht werden sollten.** […18…] Oft steht er auf, sich zum Tode zu bereiten, kleidet sich an, und behauptet strenge, daß der Wagen vor der Thür wäre,

auf dem er zu seinem Ende abgeholt werden sollte. Ich habe ihn oft zu mir kommen lassen, um ihn seine wahnsinnigen Ideen durch vernünftige Vorstellungen, denen er auch ruhig Gehör giebt, auszureden."

Zuvor gibt Autor zu, Becker zu glauben, daß er überzeugt von seiner Idee ist und sich nicht verstellt, dann S. 18: „Er klagt mir, daß ein langer vornehmer Mann ihn nach dem Leben trachte, dem er nicht entgehen könnte, und man hat, wenn man mit ihm spricht, die größte Behutsamkeit nöthig, um sich nicht im mindesten eines, auch nur cheinbar harten Ausdrucks zu bedienen, weil er sonst gleich glaubt, man sey sein Feind, und wolle ihn umbringen."

S. 19: „Aus der Religion hat er immer viel gemacht; auch ist er niemals ein Säufer gewesen."

Kannibalismus aus Armut oder Paranoia?

III. Ahnendes Vorgefühl der Krankheit. [Anonym, 20-26]

Ich war „Feldprediger bei einem Regiment" (20), Auslöser war Anblick eines Kirchhofs, das bewegte ihn, bis die Idee „nach und nach sich fast gänzlich verdunkelt hatte" (21), er wird krank, S. 23: „Und hier drang sich der Gedanke mit größter Lebhaftigkeit hervor: Nein du must pre= [24] digen: predigst du nicht, so kömmst du nicht von dieser Krankheit auf: predigst du aber, so sey von deiner gewissen Wiederherstellung versichert. Und zum Zeichen davon nimm dies Merkmal, wenn du noch heute Oefnung erhältst.", S. 26: „Sobald ich aber wieder zum eigenen Bewußtseyn kam, so war der erste Gedanke, mit dem ich gleichsam zu denselben erwachte, der, du hast gepredigt, und nun wirst du wieder gesund – und nimm die Erfüllung dieser Versicherung als ein Merkmal von einer andern Versicherung an, die in Zukunft auch gewiß nicht unerfüllt bleiben wird. – " [Ende]

S. 27: **Zur Seelenheilkunde.**

I. Heilung des Wahnwitzes durch Erweckung neuer Ideen, in zwei Beispielen. [27-33, **Ernestine Christiane Reiske**, evtl. auch Autorin von „Verrückung aus Liebe", III, 2, 120f.]

„Juliane Zernigalin, ein Mädchen von sehr lebhafter Einbildungskraft" (27), [Verwandter ging nach Ostindien!], hat unruhige Träume, redet im Schlaf, habe in späterer Zeit „den Verstand verloren, und von Arzte und Beichtvater [sey sie] als unheilbar aufgegeben" (29), ebd.: „Das Zürcktreten der Milch und ihre unmäßige Betrübniß, wären ohne Zweifel die Ursachen einer grossen Bangigkeit gewesen, die sie auf den Gedanken gebracht, sie habe die Ehe gebrochen, und zur Strafe dafür, sey ihr etwas in den Leib gehext worden, das ihr unaufhörlich Angst verursache, und ihr nicht zuliesse, etwas zu arbeiten. […] Hierauf erzälte sie mir die ganze unglückliche Geschichte, die ihre Einbildungskraft erfunden hatte. Kurz: des Nachbars Sohn sollte ihr getrocknete [30] Pflaumen gegeben, und als sie die gegessen und davon so schläfrig geworden, daß sie wieder ihren Willen eingeschlafen, die Ehe mit ihm gebrochen haben."

Brachte Juliane zum stutzen durch den Satz „Wenn wir gar keine Sünde thun könnten, so brauchten wir ja auch keinen Heiland." (30) → ein „Gedanke, (der für einen Lasterhaften sehr verderblich werden könnte,)" (31) → Logik

S. 32: „Ich bin dadurch in der Ueberzeugung bestärkt worden, daß man schwermüthigen Leuten nicht wiedersprechen, sondern nur ihre Aufmerksamkeit gleichsam, als von ungefähr, auf etwas ihnen neues zu richten suchen muß. [Abs.] Z.B. Bei einer Jungfer, die täglich des

Nachmittags, bis in die späte Nacht, seltsame Anfälle von Wahnsinn hatte, zeigten ein paar Worte aus Jungs Nachtgedanken [Young], die ich ihr zuweilen vorsagte, mehr Wirkung, als wenn ihr Geistliche und andere gute fromme Leute, die trostreichsten Sprüche aus der Bibel oder Liederverse vorsagten. Sie fühlte das selbst, legte es aber aus Liebe zu mir so aus, als ob mein Zureden, meiner ganz vorzüglichen Frömmigkeit wegen, eine so grosse Kraft habe."

2. Beispiel scheint an Langeweile und Unterforderung gelitten zu haben, astronomische und geographische Beschäftigungen durch Reiske beförderten ihre Gesundheit und hätten sie ganz geheilt, „[w]äre ich mein eigner Herr gewesen, […] wenn ich sie zu mir ins Haus hätte nehmen können." (33)

II. Einfluß äußrer Umstände auf die Krankheiten der Seele. [33-36, **Ernestine Christiane Reiske,** siehe I vorher]

Geht um einen männlichen Magister, Umstände beziehen sich auf die Eltern, S. 34: „Doch könnte man auch glauben, daß der Gesundheitszustand seiner Eltern, zu der Zeit, als er sein Daseyn erhielt, viel dazu beigetragen haben könnte. […] Seine noch lebenden Geschwister waren viel älter als er, und also gebohren da die Aeltern noch um vieles gesünder waren." → Lamarckismus? → Haller?

Krankheit, S. 35: „Ungefehr ein Jahr lang, mochte er im väterlichen Hause gelebt haben, als er den Zufall bekam, daß er oft einige Minuten lang, nicht wußte, was er that. [Abs.] Wenn er des Nachmittags in Gesellschaft war, stand er zuweilen, ehe man es sich versahe, mit den Worten, vom Stuhle auf: Es ist Zeit, daß man zu Bette geht! und fing an sich auszukleiden. Doch bald kam er wieder zu sich, und nahm beschämt und traurig Abschied. […] Da er nun nicht mehr predigen durfte, vermehrte sich seine Niedergeschlagenheit täglich, und sein Verstand ward zusehends schwächer. Er quälte sich mit der Vorstellung, daß man ihn sehr hasse, und aller Laster schuld gäbe. Z.B. so oft ein uneheliches Kind zur Welt kam, grämte er sich, er sey der Vater dazu. Zuweilen hörte er eine Stimme vom [36] Himmel; glaubte, man verlange ihn nach Dresden als Oberhofprediger, und nach Petersburg als ersten Minister; er wußte nur nicht was er wählen sollte; und zu einer andern Zeit, klagte er bitterlich daß man ihn, aus großer Verachtung, das Predigen verwehrte. Endlich verführte ihn sein schwacher Verstand, viel Branntewein zu trinken; er bekam oft Anfälle von der Epilepsie, ward ins Tollhaus gebracht, und starb bald darauf." [Ende]

III. Parallel zu der Selbstbeobachtung des Hr. O.C.R. **Spalding** in 2ten Stück des ersten Bandes. [36-38, **Ernestine Christiane Reiske**, siehe I-II vorher]

[Anfang] „Der Zufall des verehrungswürdigsten Sp. Den ich im 2ten Stücke des ersten Bandes dieses Magazins beschrieben fand, erinnerte mich an ähnliche, die mir oft begegnen. [Abs.] Zuweilen ist es mir nicht möglich, etwas zusammenhängendes zu schreiben."

Ursachenüberlegung, S. 37: „Bei mir sind das Folgen eines nicht so wohl durch Arbeit als vielmehr durch mancherlei Sorgen und oft lange anhaltende Schlaflosigkeit, geschwächten Kopfes."

Schildert danach Altersdemenz ihres (verstorbenen) Ehemanns, der unfähig zu sprechen, S. 38: „Alsdann sagte er ängstlich: Kann nicht! Woraus man sahe, daß er wohl bei Verstande war, und was er sagte, hörte."

S. 39: **Zur Seelennaturkunde**

I. Moralität eines Taubstummen [39-42, **Ernestine Christiane Reiske**, siehe I-III vorher unter **Seelenkrankheitskunde**]

Taubstummer „Joh. Christian Hackenthal", fiel mit drei Jahren auf die Erde („Koth", S. 39),"Dem Vater fiel es oft im Rausche ein, die Mutter zu schlagen" (40), S. 41: „Als er ungefär 20 Jahre alt war, sagte die Mutter dem dortigen Superindendent, daß ihr Sohn zum heiligen Abendmahl zugelassen zu werden wünsche, und sich oft darüber betrübte, daß er davon ausgeschloßen sey; wobei sie versicherte, daß er Begriffe vom Christenthume habe.[… Der Superintendent] fand, daß er mehr von der christlichen Religion wußte, als er hatte hoffen können. [… Beichtformular …] „

II. Erinnerungen, aus den ersten Jahren der Kindheit. [42-46 Anonym, ev. männlich]

III. Beispiel eines sehr empfindsamen Nervensystems. S. 46f. [Anonym]

S. 46: „Ich kenne eine Person von vornehmen Stande, die bei dem Wort: **Aderlassen,** allemahl in eine Art Ohnmacht fällt." → Geschlecht wird nicht verraten!

Autor vergleicht mit „**ähnlichen** Fällen" (47): „So ist mir z.E. die Empfindung ganz unausstehlich, wenn jemand mit dem Messer **Korte** schneidet. Der Mund läuft mir dabei voll Wasser, und ich bekomme einen Frost am ganzen Leibe, ohnerachtet ich von dieser unangenehmen Empfindung reden hören, und selbst davon reden kann." [Ende]

IV. Nachtrag zur Seelenkrankheitsgeschichte **Johann Christoph Beckers.** [47f. mit „Donndorf" unterzeichnet]

S. 47: „war im Stande eine halbe Stunde, wohl noch länger immer starr auf **einen** Fleck an die Erde zu sehen."

S. 48: „und was er einmal für wahr angenommen hatte, daß war kein Mensch im Stande ihm wieder auszureden. […] Etwas **argwöhnisch** und **mißtrauisch** gegen andere Leute, ist er immer gewesen. […] Wenn ihm andre, aus Gutherzigkeit etwas zu essen geben, und nicht recht freundlich dabei aussehen, so ißt er es nicht, weil er glaubt, man wolle ihn vergiften."

V. Von der Beschaffenheit einiger unserer Gesichtsbegriffe. [48-61, **C.F. Pockels**]

[Anfang] „Den größten Theil unserer Vorstellungen bekommen wir durch Hülfe der Augen, und man kann mit Recht sagen, daß sie die ersten und vornehmsten Lehrmeister des menschlichen Verstandes gewesen sind, weil wir uns nicht vorstellen können, daß [49] wir in unsrer Kindheit eher **zu denken** angefangen haben sollten, als bis wir die äußern Formen der Dinge und ihre Verhältnisse so wohl gegen einander, als auch insbesondere ihre Beziehungen auf uns, **zu unterscheiden** und **ausdrücken** gelernt hatten."

→ Paradigmenwechsel vom Ohr zum Auge?

S. 49: „daß, sag ich, wir die meisten [Sinnesbegriffe] durch das Organ des Gesichts erhalten haben müssen“

Empfiehlt „Zergliederung unserer Ideen“, um auf jene Urideen zu kommen (vgl. vorige Texte von Pockels), diese S. 50: „würde uns aber auch lehren, daß das abstrakteste Denken sich unausbleiblich allemal auf **sinnliche** oder **versinnlichte** Gesichtsbegriffe bezieht, und daß wir ihm nur in so fern vorzugsweise den Nahmen des **übersinnlichen** geben können, als wir uns der dabei zum Grunde liegenden sinnlichen Ideen in der schnellen Folge unsrer Gedanken nicht mit Deutlichkeit bewußt sind.“

Daraus schließt Pockels, S. 51: „Sprache ist also ihrer Natur nach, wenn sie auch die abstraktesten Sätze ausdruckt, ein für unsern Verstand höchst nöthiges **Versinnlichungsmittel** dieser Sätze.“

Unterteilung in a) Ausdehnung und Figur, b) Bewegung, c) Farben (51)

Bsp. „einer **unendlichen** Linie“ als „**fortgehende Bewegung**“ (53), ebd.: „Wenn wir an einem körperlichen Gegenstande keine Grenze bemerken, so **imaginiren** wir uns eine, weil wir uns aus einer vielfältigen Erfahrung wissen, daß ein Körper **irgendwo** aufhören muß; wir fühlen eine Unruhe, wenn wir sie nicht finden können, und ein Labyrinth ist für unsere Imagination ein **schrecklicher** Gegenstand.“

S. 54: „daher wird es uns so äusserst schwer, Dinge zu denken, die nicht mehr weiter **getheilt,** auch nicht **vergrössert** werden können, und vielleicht sind die Begriffe eines **Atoms,** und einer **unendlich ausgedehnten [55] Substanz**, die dunkelsten in dem ganzen Gebiete menschlicher Begriffe.“→ Spinoza?

S. 55: Redet über optische Täuschungen, will Schönheit mathematisch aus dem Verhältnis der Teile zur Ganzheit bestimmen (56), verweist dabei in Fußnote auf „A philosophical Enquiry into the origine of cur ideas of the sublimand beautiful. By. C. Burke Lond. 1767. 8“, S. 57f. die runde Form als die vollkommenste, S. 58: „Dieses [das Eckige] hat für unsere Vorstellung etwas Todtes, Träges, das uns nicht gefällt. Das Runde hingegen gleichsam **eine Art** des Lebens, […]. – Unsere Neigung für sichtbare Gegenstände nimmt aber offenbahr in dem Grade zu, als unsere Vorstellung darüber von einer Art, eines ihnen zukommenden oder nur imaginirten **Lebens,** zunimmt.“ → Erklärung des Animismus

Höhe, Tiefe, Beispiele von Abgrund und Turm, dann:

S. 59: „Ich will hier nur beiläufig eine Empfindung erwähnen, die ich selbst sehr oft gehabt habe, und davon auch schon einmal in diesem Magazin die Rede gewesen ist, nemlich **die,** daß man am Rande eines Abgrundes, auf der Galerie eines Thurms, einen **Drang** sich hinabzuführen fühlt.“

Erklärt dies daraus, daß „unsere Imagination uns **den Fehlschluß** abzwingt, daß wir schon im Herabsinken **begriffen wären,** daherman sich auch gemeiniglich mit einer unnöthigen Festigkeit an die Stangen der Gallerie anhält…“ → mißversteht Selbstmordideen als Höhenangst

VI. **Ueber meinen unwillkührlichen Mordentschluß.** [J. Gottfr. V..w.g. in B[raun]schw[ei]g. 61-81, vgl. erster Teil III, 2, 58f., Fußnoten gezeichnet „V.“] → Brudermordsgeschichte mit Stimmenhören(?)

S. 61: „…giebt es doch Augenblicke, wo er [der Mensch], von innen und von aussen auf so mannichfaltige Art bestürmt und gepreßt, sich nicht selten ganz zu vergessen und Handlungen zu begehen in Stande ist, die ihn noch unter die unvernünftigsten Thiere herabsetzen.“

Fußnote, wohl vom Autor, S. 62: „Bei uns ist der Mord ein Vorwurf der verbietenden Moral, nicht so bei allen Völkern [.] Bei den Türken wird der Meuchelmord belacht, bewundert, sogar begünstiget. In Italien nennt man die Meuchelmörder **bravos.** – Oft scheint es, werden die Rechte der Menschheit mit den Rechten der Sprache zugleich gekränkt. Sie wie eine Nation an Simplicität verliert, so kommen auch die besten Wörter und Redensarten bei ihr in üblen Ruf und Bedeutung. Das Heilige wird profan [.] Um also in den Gemeingeist einer Nation tief einzudringen, muß man nothwendig auch ihre Sprache in psychologischer Rücksicht studiren.“

Erzählt negative Grenzüberschreitungen, dann, S. 62: „Noch mehr: Selbst die heilgsten Bande der Natur, scheint es sind dem Menschen oft nicht fest genug, er zerreißt sie, wie der Knabe ein Spinnengewebe.“

S. 65: „Plötzlich entstand in mir der Wunsch: wenn, du doch das Messer lieber eingelegt hättest, wer weiß es könnte ein Unglück geschehen. […] Aber schon dieser Einfall befremdete mich. Meine Seele hielt fest an dieser abgestreiften Idee, die Einbildungskraft mahtle sich das Bild aus, daß endlich diese lebhaft empfundene Vorstellung des möglichen Schadens in Mißtrauen und Besorgniß übergieng, und es [66] mir je länger je schwerer wurde, diese eingeschlichne Idee zu verdrängen. [Abs.] Dein Bruder, gieng's dunkel in meiner Seele, schläft – kann sich nicht wehren, - niemand sieht es – wie wenn – – ach, Gott! – – Der Gedanke Mord – Brudermord – vergegenwärtigte mir alle bange Vorstellungen und verstärkte die üble Stimmung meiner Seele so sehr, daß ich völlig in eine moralische Betäubung fiel, woran ich fast ganz ohne Absicht handelte, mir wenigstens keiner deutlich bewußt war.“

Fußnote S. 66: „Eine Art von melancholischer Wuth, die nur gegen Abend ausbricht, und nicht über 8 bis 14 Tage anhält, ist eine eigne Krankheit einige Waldbewohner in Amerika, die aus Rache an den Zauberinnen, welchen man sie zu schreibt, viele Mordthaten begehen.“

S. 67: „Vorstellungen [zu vor geschildert], die gar wohl, wo nicht ihr Daseyn, doch ihre Nahrung und Stärke, von damaligen theologischen Unterricht erhalten konnten.“

„Energie der Seele“ (68) → „Dieses Bild [Schlachtungserfahrungen bei Tieren] kopierte meine Seele und trieb ihr Spiel damit im Dunkeln.“

S. 69: „Vielleicht läßt dieß zugleich einiges Licht auf die Erscheinung fallen: warum Wahnsinnige und Betrunkene gewöhnlich religiöse Worte im Munde führen. Bei dem gemeinen Mann machen oft Religionsideen die Grundlage seines ganzen Ideenvorraths aus, werden nun die Gehirnfibern durch den Geist des Weins [70] heftig erschüttert, so gerathen die ihm geläufigsten Ideen in brausenden Gährung“

S. 70: „Ueberhaupt würden Beobachtungen über Betrunkene und Wahnsinnige zu mancher psychologischer Reflexion Anlaß geben können.“

S. 72: „…je näher solche Aufwallungen, wie dieser Blutdurst [Bsp. eines sadistischen Tierquälers auf S. 71], den Zweck vor sich haben, je näher und je größer ihnen die Gefahr scheint; desto stärker ist ihre Wirkung; alle sonst nicht unwirksame Hindernisse werden blindlings übersprungen, und eben so stark und schnell wirkend müssen die Gegenmittel seyn, wenn sich ihre Hitze legen soll. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn das Messer nicht gerade so beschaffen und ein anderer als mein Bruder, mir nahe gewesen“

S. 73: „Ich möchte daher eine doppelte Beschaffenheit unsrer Ideen annehmen: entweder ist die Wirksamkeit derselben positiv, wenn der Geist mit freyer Einsicht und Bewußtsein handelt, das wäre Selbstmacht des Geistes – oder sie ist negativ […]; daraus entsteht Ohnmacht des Geistes, wenn wir eine unwillkührlich herrschende Idee nicht entfernen können. Ueberläßt sich nun die Seele leidend einem solchen Zustand, worin sie mehr empfindet als denkt, so ist sie sich des Uebergangs von einer Idee zu der andersn nicht deutlich bewußt.“

S. 74: „War ich vorher so schwach gewesen, mich von dieser Mordlust, wer weiß nich durch welchen Trugschluß und heimliche List der Einbildungskraft, beschleichen zu lassen“ → Messer wegpacken, „Elastizität der Seele, man erlaube mir einmal dieses Wort“ → „ein Fall ohne seines gleichen in meinem Leben“, ebd.: „Augenscheinlich war dieser Mordentschluß eine Wirkung sehr zusammengesetzter Triebfedern, und muß ursprünglich wohl mehr aus physischen als aus moralischen Ursachen hergeleitet werden.“; dafür spreche a) „das Unwillkührliche bei diesen Gedanken“ und b) „der gleichzeitige Widerspruch zwischen Wollen und Nichtwollen“

Fußnote S. 75 vergleicht eigene Erfahrung mit den unruhigen Träumen eines Jungen

S. 76: „Ohne Zweifel hat das Klima auf jeden Mörder beträchtlichen Einfluß; anders handelt er unter einem wärmern, anders unter einem kältern [.] Der letztere geht langsamer und bedächtiger zu Werke, bey jenen ist der Gedanke: ich will, ich muß Eins, ein Ton, ein Ruf, von dem er sich auf- oder abgefordert glaubt. Er denkt's und mordet.“

S. 78: „Ein neuere Selbsterfahrung: Es stellten sich mir wachend, bey einer unausstehlichen Fieberhitze, am hellen Mittage, Gegenstände dar, die ich wirklich zu sehen ja selbst zu befühlen glaubte; Ideale von weiblicher Schönheit, woran ich unter solchen Umständen gewiß am wenigsten dachte, die ich auch, alles Bestrebens ungeachtet, anfänglich nicht verscheuchen konnte. Die anhaltende Lebhaftigkeit dieser unwillkührlichen Vorstellungen, beunruhigte mich so sehr, daß ich mir die Nothwendigkeit als ganz unvermeidlich dachte, aus dem Fenster springen zu müssen.“

S. 79: „Einen ähnlichen Streich spielte die Einbildungskraft einem bis dahin an Leib und Seel gesunden siebzehnjährigen Mädchen. Ihr lebender Bruder erscheint ihr im Traume mit dem Zuruf: bereite dich, du mußt jetzt sterben! […] Ein neuer Beweis, daß weibliche Imagination reizbarer und ausschweifender als Männer-Imagination ist!*)“

Fußnote S. 79: „Hierzu kann die Geschichte der Schwärmer, die bisher für die Psychologie noch zu wenig genutzt ist, sonderbare Beispiele in Menge liefern. Auf eins der auffallendsten muß ich doch aufmerksam machen: Ein 20jähriges Mädchen vermischte übertriebene Religions-Schwärmerey so sehr mit Verliebtheit, daß sie endlich aus bloßer Furcht, den Gegenstand ihrer Liebe nicht zu erhalten, in völlige Verrückung des Verstandes fiel. Sie bekam Entzückungen, sprach oft und viel [80] von der nahen Ankunft der Gerichte Gottes und des Bräutigams insonderheit. […] Endlich verließ sie den himmlischen Bräutigam mit

dem Troste: es sey Gottes Wille, sie solle ihren Geliebten heirathen". → entnimmt diese Erzählung „Theobald, oder die Schwärmer" von Jung-Stilling, 1ster Band 1784, 8.

S. 80: „(Findet doch der philosophische Arzt eine Ursache mancher Verwirrungen des weiblichen Verstandes, besonders derer, die aus der Furcht entstehen, in der verhaltenen monatlichen Reinigung)" → Gender

VII. Ueber die Neigung der Menschen zum Wunderbaren. [81-99, **C. F. Pockels**]

S. 82: „Jede Religion, oder eigentlicher zu reden, das Ansehn jeder Religion, gründet sich nach der Meinung der größern Menge auf den Glauben an wundervolle Begebenheiten, und durch diesen Glauben, eben weil er von jeher der Glaube der größern Menge war, sind unter den Menschen die wichtigsten Revoluzionen bewürkt worden, welche die scharfsinnigste Philosophie und weiseste Politik, verbunden mit der unumschränktesten Gewalt nie zu Stande gebracht haben würde […] Weil der Glaube an Wunderwerke sich allemal auf den Glauben an ein unsichtbares, oder mehrere unsichtbare Wesen, und deren besondern Einfluß auf die Begebenheiten der Welt gründet; so will ich hier nur noch dieß Wenige vorausschicken. […83…Der Mensch] macht unsichtbare Wesen zu den Ursachen ihm unerklärbarer Begebenheiten."

Verwirft „Offenbarungen" als „Unwissenheit in der Naturlehre" (eb.), springt von einem „Ursprung aus einem rohen Zeitalter der menschlichen Vernunft" (84), „Reiz der Neuheit" (eb.), zitiert Humes Versuch von den Wunderwerken, es handele sich um nichts als „eine angenehme Bewegung und Aufwallung des Gemüths" (Fußnote 85), spricht außerdem von Täuschung durch die Wundertäter (86), S. 87: „Nichts beschäftigt und unterhält daher unsere Einbildungskraft mehr, als das Wunderbare. Eine natürliche Begebenheit macht darum den lebhaften Eindruck nicht auf uns, weil sie gemeiniglich schon in allen ihren Theilen bestimmt ist, weil sie nichts Besonderes enthält", ebd.: „…und hundert angenehme Bilder unserer Phantasie schwärmen um uns herum.", S. 88: weil „immer die geheime Einwürkung der Gottheit auf Sachen und Personen unbegreiflich bleibt; so verdoppeln jene Umstände unsere Aufmerksamkeit […]. Unbefriedigte Wißbegierde ist es also vornehmlcih, was unsere Seele so geneigt gegen das Wunderbare macht. Ueberhaupt aber reizt in unzähligen Fällen [eher] das Unvollendete, Halbbekannte und Verstecke in Erzählungen […] unsere Aufmerksamkeit […], weil durch jenes nach einem psychologischen Erfah= [89] rungssatze die Lebhaftigkeit unserer Ideen in Bewegung erhalten"

S. 90: „Dunkele Vorstellungen haben eine erstaunliche Gewalt über das Gebiete unserer Empfindungen, sonderlich zur Hervorbringung der Furcht, und des damit so nah verwandten Erstaunens. […D]aher Dunkelheit und Finsterniß so leicht ein Erstaunen erzeugt, weil wir uns alles Dunkele von einer ungeheuren Ausdehnung denken, wenn wir seine Gränze nicht überschauen können"

S. 92: „Ich gebe zu, daß sich unsere Phantasie endlich auch an das Wunderbare gewöhnen kann; aber dieses Gewöhnen geschieht gewiß bei dieser auf eine weit langsamere Art […]. Wir können eine wunderbare Begebenheit hundertmal erzählen hören"

S. 94: „Wenn auch darin der Dichter nicht Recht haben sollte, daß die Furcht zuerst den Glauben an das Dasein der Götter unter den Menschen eingeführt habe; so ist doch nicht zu zweifeln, daß Furcht ihnen zugleich ihre Altäre erbauen, und ihnen Opfer bringen halfen, um ihren Zorn gegen die Menschen zu besänftigen."

Besonderes Bsp. S. 95, „nehmlich des schwärmerischen Gefühls, welches jene Leute von einer eigenen beiwohnenden Wunderkraft zu empfinden glauben. Man kann alle menschlichen Wunderthäter der alten und neuen Geschichte in zwei Klassen theilen", S. 96: „geflissentliche Betrüger" und „guthmütige Schwärmer, welche durch einen eingebildeten Umgang mit der Gottheit, den sie nicht selten im Schlaf und Traum unterhielten; durch allerlei geistliche und strenge Uebungen, vornehmlich durch die sogenannte Kreuzigung des Fleisches, es dahin gebracht zu haben glaubten; daß sich ihnen die Gottheit nicht nur besonders mittheilen könne, sondern auch als Gliedern ihres Wesens mittheilen müsse; (denn fast alle Schwärmer haben sich mit Gott in einer mystischen Vereinigung zu einem Ganzen betrachtet) die aber doch auch auf der andern Seite gemeiniglich Stolz genug besaßen, um sich von andern Menschen auf eine ausserordentliche Art auszeichnen zu wollen.Kein Schwärmer, selbst der berühmte Gaßner nicht […] war vom Stolze frei" → „gemeiner geistlicher Stolz" (97) als Grund der Wundertäter

S. 98: „Was sieht nicht alles der im hitzigen Fieber Liegende, und der Wahnwitzige in seiner Phantasie! Der Schwärmer liegt gewissermaßen auch an einem dieser Uebel krank, ohne daß er es weiß und glaubt. **[!!!!!]** Die so lebhafte Art zu denken und zu empfinden, die allen Schwärmern eigen ist; das immerwährende Bemühen, die Seele mit Bildern aus der Geisterwelt zu unterhalten, und geflissentlich von der äußern Welt zurück, und in sich selbst zu kehren" → „Krankheiten und Auswüchse unserer Phantasie", S. 99: „Dieser Glaube [an die eigene Wunderkraft] ist gleichsam das **non plus ultra** aller Schwärmer gewesen"

S. 100: **Nachtrag zur Seelenkrankheitskunde.**

I. Umriß der Krankheitsgeschichte eines zwölfjährigen Knaben. [100-103, Anonym]

Der geschilderte Knabe wurde im Traum vom „Teufel verfolgt" (101), hatte darauf das, „was man bei den Pferden **Maulsperre** zu nennen pflegt" (102), konnte erst wieder sprechen, als er selbst mit einem Hölzchen die Zähne auseinandertrieb

II. Ohne Titel [Anonym 104-106]

Brief in erster Person, unglückliche Liebe, Todesahnung bezügl. des Mädchens, diese trifft ein

III. Ohne Titel [Anonym, 106f.]

Geschichte „aus [Pfarrer] Pfeffels eignem Munde", fiel mit sonderbaren Kreisgängen auf, wurde darum befragt, S. 107 „Auf dem Flecke, wo er umkehrte, stände eine weiße lange hagere Menschenfigur, die ihn verhinderte, weiterzugehen", die Brüder [einer scheint der Autor zu sein] „rissen" ihn am nächsten Tag „mitten durch" jenen Ort, dort gruben sie ein „Todtengeripp" aus, das sie dann ordentlich begruben liessen

IV. Ohne Titel [Anonym, 108f.]

Bezieht sich auf „Erzählung des Hrn. Prof. Wenert" (III, 1) → griechische Verse im Schlaf, „ähnliche Begebenheit" bei „Prof. Reusch zu Jena" (108), scheint Vorlesung über die Unsterblichkeit der Seele im Schlaf geschrieben zu haben

Sprache in psychologischer Rücksicht. [110-115, Moritz zugewiesen in Werksausgabe]

Spricht über Nachahmungstheorie, kombiniert Sehen und Hören, schl. S. 115: „Kann uns dieß nicht große Aufschlüsse über die erste Entstehung der menschlichen Begriffe geben, die damals freinlich nicht so fein, aber vielleicht wahrer gewesen sind, als sie es jetzt bei ihrer höchsten Verfeinerung noch seyn können?" [Ende]

Auszug aus einem Sendschreiben des Herrn Präpositus Picht in Gingst an den Herausgeber. [Johann Gottlieb Picht, Gingst, den 26. April, 1785, 116-121, Brief stark gekürzt?]

Lobt erstmal das „Magazin für Kranke" (116), dann S. 118: „Lassen Sie also Wahnwitzige **sprechen, so** wird in diesem Zustande der Unordnung jener nur **die Sprache** reden, die er gelernt hat […]. […Der Kranke] bringet als Maschine zu der Zeit [der Krankheit] die ihm sonst geläufigen Töne und Ausdrücke hervor."

Schildert erneut Predigt vom 5.3. 1784, nur beschränkt sich auf die Erwähnung von „sonderbaren Dingen" und „Beleidigungen" (119), er „schloß mit dem gewöhnlichen Kirchengebete", dann S. 119: „Doch wer sich nur der Leitung irgend eines guten Dämons erfreuen darf, der ist nie ganz verlassen, wenn er auch den Giftbecher trinken muß. [Abs.] Schon auf der Kanzel warnte mein guter Dämon mich."

Auszug aus einem Briefe von dem Verfasser der Geschichte meiner Verirrungen. [Halle, den 17.9. 1785, 122f., siehe II,3,36f. und III,1,9-41]

„Schon aus meiner Geschichte werden Sie beurtheilen, in welchem Grade ich fähig sey, den Menschen zu beobachten." (122)

<u>Vierten Bandes Erstes Stück (1786)</u>

Revision der drei ersten Bände dieses Magazins. [1-56, Moritz]

1. Allgemeiner Rückblick und Einführung der Todsünden als Seelenkrankheiten

Findet die meisten „Fakta“ unter der Rubrik Seelenkrankheitskunde, die Krankheiten lassen „ein gewisses geheimes Vergnügen mit einfließen […], das in dem Wunsche, heftig erschüttert zu werden, seinen Grund hat.“ (1), darin bemerkt er mehrheitlich Fälle des Wahnwitzes, S. 2: „Freilich ist der Wahnwitz wohl eine Krankheit der Seele, indem ich mir unter derselben die vorstellende Kraft denke, welche durch den Wahnwitz am meisten leidet […]. Es scheint als habe man sich durch den Ausdruck **Gemüthskrankheit** täuschen lassen, womit man im gemeinen Leben, was ich Seelenkrankheit nenne, zu bezeichnen pflegt, und immer eine Art von Wahnwitz oder Melancholie darunter versteht. [Abs.] Man hat sich noch nicht daran gewöhnt, den Geitz, die Verschwendung, die Spielsucht, den Neid, [3] die Trägheit, die Eitelkeit u.s.w. unter die Gemüths= und Seelenkrankheiten zu rechnen […]. [Abs.] Dieß kömmt freilich wohl daher, daß derjenige, der eine solche Krankheit hat, gleich dem Schwindsüchtigen, immer am wenigsten glaubt, daß er sie habe. Und doch ist dieß freilich bittere Geständniß seiner Schwöchen gegen sich selbst, gerade die angelegentlichste Sache bei der so nothwendigen Ausübung des γωοτι σ'αυτον (Kenne dich selbst) [Fehler im Griechisch im Original] welches immer der Hauptpunkt bleibt […]; denn alles dieß sind ja Krankheiten der Seele, die uns oft mehr, wie irgend eine körperliche Krankheit, die Tage unsres Lebens verbittern können. [Abs.] Da nun das Wesen der Seele vorzüglich in ihrer **vorstellenden Kraft** besteht, so muß auch der Ursprung der Seelenkrankheiten, in irgend einer [4] zur Gewohnheit gewordenen unzweckmäßigen Aeußerung dieser Kraft zu suchen seyn. […Denn so kann] durch eine beßre Lenkung derselben ihr [der Trägheit z.B.] wieder abgeholfen werden“.

Etwa der Träge würde nicht „**Wirkung und Ursach gehörig zusammen[..]denken“**, was wiederum Moritz zur Tätigkeit antreibe (4), Neid wiederum bestünde „[i]**n einer zu großen Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse der Dinge, ohne Rücksicht auf die Dinge selbst“** (6), Habsucht: „**sich mit den Dingen außer sich zu oft zusammen zu denken“** (ebd.)

Jeweilige Kurmethoden im Umkehrschluß, z.B. beim Habsüchtigen „die **Grenzlinie** zwischen denselben [alle äußern Gegenstände] und unsrem Ich so genau wie möglich zieh[en]“. (6), dann S. 7: „Die vorstellende Kraft des **Wollüstigen ist zu sehr auf seinen Körper als Materie** geheftet. […] Die Eitelkeit entsteht aus einer Verwöhnung unserer Denkkraft, wo wir unser eignes **Ich** nicht nur zum **Gegenstande,** sondern auch zugleich zum **Zweck** unsres Denkens machen.“, Hinweis auf den „Mittelpunkt“, doch S. 8: „Diese Seelenkrankheit ist übrigens vielleicht am schwersten zu heilen“

Weist Wahnwitz zurück, da dieser „doch immer größtentheils mit in dem Körper gegründet“, S. 9: „Er kann also nicht der Hauptgegenstand der Erfahrungseelenkunde seyn, sondern es kömmt vorzüglich auf die Natur unsrer vorstellenden Kraft, auf die Abweichungen und die gehörige Art des Einlenkens derselben an“

2. Revision der einzelnen Fallgeschichten von Anfang an

S. 9: Gottfried Friese, Johann Matthias Klug, S. 10 über Klug: Traumtagebuch führen sei „gewiß eine Ursach mehr seinen Wahnwitz fortdauern zu erhalten“, er hätte sicher auch jenes Buch geträumt (vgl. I,1, 7ff.)

S. 10: Friedrich Wilhelm Mayer → „Die Verzweiflung muß erstaunlich weit gehen, wenn sie solche kaltblütige Reflexionen zuläßt"
S. 11: Christian Philipp Schönfeld → „bei dem die **Traumideen sich auch so stark mit den Wahrheitsideen vermischten**"; Christan Gragert → „Es kömmt alles auf die **Gewöhnung** der Gedanken [Buch Daniel] an. […] Merkwürdig würde aber eine Sammlung von Beispielen seyn, was eine eingeschränkte und oft wiederholte Lektüre auf das ganze Gedankensystem für einen Einfluß haben kann."; Kindermörder Seibel [Seybell] → „Der **Lebensüberdruß** scheint eine eigne Seelenkrankheit zu seyn" [!!!]

Resümee:

S. 12 dazu: verlangt „**Quellen des Lebensüberdrusses**" → „eine eigne Nebenrubrik […] **Geschichten von Selbstmördern**"

Überspringt nahezu die ganze Seelennaturkunde von I,1

S. 12: Aufsatz von Herrn Jördens [I,1,86 = „vom Schlage gerührt"] „kann auch noch mit zur Seelenkrankheitskunde", Jördens gestehe zu wenig Abwechslung in seinen Beschäftigungen, was diese „Ausartungen der Einbildungskraft" erkläre → „Es kann wohl keine wichtigere Frage in der Seelenkunde geben, als die, **wie man eine Idee herrschend machen,** und **eine herrschende Idee wieder unterdrücken könne**" (13)

3. Vorahnungsvermögen und die Natur der Träume

S. 13: Wahrträume von Knape [Lotto] und Jördens [Diebstahl] → „doch wohl mehr anscheinend, als wirklich", erklärt alles aus „Gewohnheit" und „**Wunsch**" (14), S. 15: „Die Phantasie ist ja im Träumen sich selbst gelassen, [16] warum sollte sie sich nicht schaffen, was sie wünscht, da es in ihrer Macht stehet; […]. – Und unter hundert malen, vom dem Herr K[nape]. geträumt haben mochte, daß seine Nummern herauskämen, wäre es ja wohl fast ein Wunder gewesen, wenn sein Traum nicht ein einzigesmal hätte eintreffen sollen."

Springt zum Unglückstraum (Reitunfall oder Kutsche?) des Pastor Ulrici (III, 1, 47-56), S.17

Etwa, S. 18, wären die scheugewordenen Pferde daher von der Phantasie gewählt worden, da der Freund sich „so weniger Gefahr auszusetzen pflegt, [daß das] das nächste war, wornach seine Phantasie greifen konnte" → „der natürliche Gang der Einbildungskraft"

False Memory Syndrom, S. 19: „so ist doch bei der anscheinden Erfüllung desselben gemeiniglich noch etwas zurückgeblieben, dessen man sich dann erst erinnert, und wo sich denn die Erinnerung mit der wirklichen Sache oft so sehr zu verschwimmen pflegt, daß es gar leicht ist, eines mit dem andern zu verwechseln."

Selffulfilling Prophecy, S. 20: „wird er [der seinen Tod ahnt] nicht vielmehr, da er doch nun einmal glaubt, es sey sein Schicksal jetzt zu sterben, sich lieber ohne alles Widerstreben in den Abgrund hinabziehen lassen, dem er doch nun einmal nicht glaubt entgehen zu können, und vor dem die Furcht noch schrecklicher, asl das Schreckliche selber ist? – Auf diesen Umstand sollte man aufmerksamer seyn, und man würde vielleicht finden, daß traurige Ahndungen […] weit öfter **Ursachen als Vorbedeutungen** des Todes sind."

Wahn, S. 21: „Indes kann es nicht fehlen, daß ein Traum der zufälliger Weise auf die Art eintrift, eine ganz besondre Wirkung auf die Seele thun muß. – Die Grenzlinien zwischen Wahrheit und Traum scheinen wegzufallen; man glaubt, man träume noch wachend.“

Verweis auf I,1,53-56, „Wachender Traum“.

S. 22: „Traum“ als eines von „den Wundern, wovon wir täglich umgeben sind“ sollte mehr untersucht werden, jedoch ohne „einen gewissen Vorurtheil von ihrer bedeutenden Kraft“ → *neue Unterrubrik der Seelennaturkunde* (es scheint ihm mehr um den Unterschied zu gehen, bzw. die Natur der Träume und ihrer Inhalte)

3. Mit eigener Überschrift
S. 24: Überschrift „**Beispiele des Lebensüberdrusses.**“

S. 24: Daniel Völkner (I ,2 , 10-18) [„Pietist“] → „Lebensüberdruß höchstwahrscheinlicher Weise durch **überspannte Vorstellungen von der Glückseligkeit eines künftigen Lebens“**, „eine recht politische Art“; S. 25: Analogon zum „Märtyrertode“; empfiehlt Predigern, „den Blick ihrer Zuhörer immer mehr auf dieß Leben [zu] heften, und ihnen das künftige Leben immer nur in ganz nothwendiger Verbindung mit diesem schildern

S. 25: Johann Peter Drieß (I, 2, 18-28) [„atheistische Grundsätze“] → „ganz von jener verschiedene[.] Ursach“, S. 26: „ein erstaunliches Beispiel von einer unbegrenzten Eitelkeit, die man beinahe in ihrer Art **groß** nennen könnte, wenn sich **Eitelkeit** und **groß** zusammen denken ließe.“

S. 26: Moritz sieht Parallele zwischen Fall Völkner und Dorothea R. [Herrenhuterin] (I , 3, 28-32), jedoch ohne „solche Gewissensscrupel“ (27), ebd.: „Da sie nun immer kränklich und bettlägerig war, so mußte ihr freilich dieß Leben, das sie sobald mit einem weit bessern, wovon ihre Phantasie erfüllt war, vertauschen konnt, sehr lästig werden.“

S. 27: Fall Clooß (I, 3, 32-39) [„Götterstolz der Selbstkraft“] als Kontrast zu Drieß, Glaves Reflexionen werden als „vortrefflich[..]“ bewertet (28)

S. 28: II,1,13f. (Raschmacher 7-15) → „Man sieht diejenigen, welche aus Furcht vor der Sünde des Selbstmords, und vor den Verlust der Seeligkeit, der darauf steht, nicht dazu schreiten, und doch ihres Lebens loß seyn wollen, werden gemeiniglich Kindermörder. Davon finde ich hier nun schon das dritte oder vierte Beispiel.“ → S. 29: „Alle die Kindermörder, von denen noch die Rede gewesen ist, haben fließig **gebetet**.“ … „[E]s mußte ihm wohl bequemer scheinen, vom Leben zum Tode gebracht zu **werden.** Er hatte nicht den Muth, seinen Tod selbst zu **bewirken,** sondern nur, ihn zu **veranlassen**.“ → als Motiv sieht Moritz „Furcht vor einem qualvollen Leben“

S. 30: Fall einer Bauersfrau von Pastor von Hellen (II, 1, 64-69) → „wobei **ihre Blicke wild und ihre Mienen bitter ernsthalft waren –** ein merkwürdiger Umstand, der die nothwendige Stimmung der Seele bei allen denen, die im eigentlichen Verstande sterben **wollen**, auszudrücken scheint. […] Hier ist also wiederum ein Beispiel des Lebensüberdrusses aus blosser **religiöser Schwärmerei.“**

Ebd.: Hexenfall II, 3, 31-35; falsch zitiert, „von einer Schwärmerin erzogen“, S. 31: „Wie eckel mußte ihr eine Welt werden, wo im nächsten Cirkel, der sie umgab, ihr alles so kalt, so untheilnehmend, so unempfindlich schien.“

S. 32: III,2, 113-120 [„Ein neuer Werther“] → „Der junge Mensch schien nun einmal **glänzen** und eine Art von **großer Rolle** spielen zu wollen, sollte es auch mit Verlust seines Lebens seyn.“ → parallelisiert mit Drieß

Ebd.: Klimax „**Eitelkeit .. Stolz .. Glückseeligkeit eines künftigen Lebens .. religiöse[.] Schwärmerei;** aus **Unzufriedenheit mit der wirklichen Welt, im Kontrast gegen die idealische Welt, die man sich selbst gebildet hat**“.

Wünscht, S. 33, „**Heilungsmethoden**“, um die „entflohne Lebenslust allmälig wieder erwecken [zu] können!“

4. Revision der zu wenig beachteten Rubrik Seelenheilkunde

Ab S. 33 **„Zur Seelenheilkunde**“; „**Das Verhältniß aller der von Kindheit auf gesammleten Ideen gegeneinander macht die individuelle Natur der menschlichen Seele aus. […34…] Der Mensch scheint vor den Thieren die Kraft zu haben, den Zufluß seiner Ideen selbst zu bestimmen, ihn auf gewisse Weise anselbst ableiten, die Schleusen zuzuziehen und nach Gefallen wieder öfnen zu können. – Diese Kraft wird aber zuweilen durch den Andrang der zuströmenden Ideen gehemmt, wenn in den Ideen, die schon in der Seele sind, das gehörige Gleichgewicht aufgehoben wird, und diese alsdenn auch ihre widerstehende Kraft verlieren. […] Was Hunger und Durst bei dem Körper sind, daß ist der Thätigkeitstrieb bei der Seele. Durch diesen wird sie zur immerwährenden Veränderung und Vermehrung** [Wachstumstheorie; Mehrwert!] **ihrer Vorstellungen angetrieben.“**
→ Lenkung bzw. Wiederherstellung des „Thätigkeitstriebes“ als „**Hauptgegenstand der Seelenheilkunde**“.
S. 35: **„unrechte Richtung**“ oder „**Disharmonie“** als Grund einer „**Krisis bei der Heilung“** jenes Triebs, auch wenn „**man bisher noch wenig oder nichts** [diesbezüglich] **bemerkt**“ habe

Zur <u>*Säkularisationsthese*</u>; Einfluß des Pietismus, ebd.: „Die frömmelnde Phantasie ist auf etwas von der Art gefallen, daß im philosophischen Sinn genommen, gewiß eben nicht so unvernünftig ist. – Es muß nehmlich bei den Bekehrungen der so genannten Frommen immer ein gewisser **Durchbruch** statt finden, welcher mit der Krisis, die nothwendig bei den Seelenkrankheiten statt finden muß, viel Aehnliches hat. [Abs.] Ueberhaupt hat sich jene frömmelnde Phantasie, ohngeachtet der unrechten Richtung, die sie genommen, doch noch weit mehr mit dem innern Seelenzustande beschäftiget, als die gewöhnliche Moral und Pädagogik. [36] Man hat doch dort den innern Seelenzustand eines Menschen seiner Aufmerksamkeit noch würdig gefunden, und ordentlich gewisse Epochen angenommen, nach welchen die allmälige Heilung des Seelenkranken erfolgen mußte. – [Abs.] – Man scheint dabei nach einem dunkeln Gefühl dem ganzen Prozeß bei der Heilung körperlicher Krankheiten gefolgt zu seyn. – Der **Krankheitsstoff** mußte durch die Traurigkeit der Seele über ihr Sündenelend gleichsam **zubereitet,** und alsdann durch die heftigsten Angriffe der Reue und Buße, durch die größte Seelenzerknirschung **ausgestoßen** werden, worauf dann erst der **Durchbruch** oder die wohlthätige Krisis erfolgte“ → <u>**wünscht anonyme Bekehrungserzählungen**</u>

S. 37: Verweis auf I, 3, 102-105; Hypochondrist mit „Teutschheit“ als „Antiseptikum“ → „ein wahres Seelenrezept für Hypochondristen“; dann Besserungshäuser (II, 2, 129-131) → „daß bei den Strafbaren die **Hoffnung** [38] nie erlöschen konnte“; Armenhaus (II, 3, 110-117

[falsch zitiert]); interpretiert J.S.K. [Unstudirter] (III, 1, 115-117) Hinweis auf die Aufgaben eines Seelenarztes als „eine Art **Metastasis** bei den Seelenkrankheiten“ (38), S. 39: verweist auf III, 1, 117-125 (Theater), III, 2, 15-58 (Prüfungsangst): „wenigstens grenzen körperliche und Seelenheilkunde hier so nahe aneinander, daß die Grenzlinie zwischen denselben kaum zu bemerken ist.“; ausführliches Lob und Referat von III, 3, 27-33 (Reiske über „Erweckung neuer Ideen“), S. 39-41

In Anlehung an die verschwimmenden cartesischen Grenzen bei III, 2, 15-58 (Prüfungsangst) Verweis auf Marcus Herz (I, 2, 44-73).

5. *Zur Seelenzeichenkunde ab S. 42 mit eigener Überschrift*

S. 42-45 Aufsätze von Müller (I, 3, 108-121) und Seidel (I, 2, 110-116; II, 2, 124-128; II, 3, 105-109; III, 1, 107-114) → möchte Entwicklungen über längere Zeit verfolgen, nennt die bisher geschilderten Charaktere A,B,C,D,E; Spazier wird als Autor von III, 2, 93-115 genannt; „eine [45] Art von **guthmüthigem Phlegma**“.

6. *Zur Seelennaturkunde mit Untergliederungsversuch*

S. 45: „Um die Natur und das Wesen unserer **innern vorstellenden Kraft** zu erforschen, ist wohl die Aufmerksamkeit auf dasjenige, wodurch sich diese vorstellende Kraft vorzüglich äußert, oder die Aufmerksamkeit auf die [Abs.; Überschrift]**Sprache in psychologischer Rücksicht**[Abs.] eines der ersten Mittel. – Die Sprache **mit ihrem ganzen Bau** ist ein getreuer Abdruck unserer vorstellenden Kraft, so wie diese wieder ein Abdruck der sie umgebenden Welt ist.“ → Gott ~~ist~~ Phantasie!

6.1 Sprache in psychologischer Rücksicht S. 45-56 [Fortsetzung im nächsten Stück]

(I, 1, 92-106; I, 2, 101-109; I, 3, 122-128; II, 1, 118-126; II, 2, 111-123; III, 3, 110-115)

a) unpersönliche Verben als Indikator der Leidenschaften, S. 46: „Man **getraut sich kaum** sein Ich oder seine thätige vorstellende Kraft darbei zu nennen, so wenig fühlt man sie. – Das, was man dunkel fühlt, hüllt man in das unbestimmte unpersönliche **es** ein.“
b) Präpositionen, S. 47: „Wir müssen daher, so oft wir uns über etwas Unkörperliches ausdrücken wollen, beständig in **Metaphern** reden. Denn selbst das Wort **denken** ist wahrscheinlicher zuerst eine Benennung von etwas Köprerlichen gewesen, ob wir gleich itzt uns nichts körperliches mehr dabei denken. – Das lateinische **Cogitare** scheint aus dem Begriff des gewaltsamen **Zusammenzwängens** entstanden zu seyn“; es folgen Etymologien zu „Vorstellung“, „repraesentatio“, „Begriff“, dazu. S. 48: „Darum sagt **Begriff** auch mehr wie **Vorstellung** – durch den **Begriff** ist die Vorstellung in mir befestigt, an alle meine übrigen Vorstellungen, die ich schon hatte, gleichsam angeknüpft, und mit ihnen **eins** geworden.“, S. 49: „Die mißverstandnen und unrecht angewandten Metaphern in der Sprache haben vielleicht am meisten zum Materialismus verleitet.“
c) Kleine Wörter verleiten uns zu „Irrthümern“, S. 49 Daseyn Gottes: „als ob sich der reine Begriff des Seyns eines unkörperlichen Wesens nicht abgesondert vom Begriff des Ortes denken ließe“
d) Vorstellungsarten von der Wirklichkeit in der Konjugation des Verbs

e) Sein, Haben, Werden und Pronomina, S. 53: „Die reflektirte Denkkraft macht, daß ich mich selbst nun außer mir erblicke, so wie man vermittelstder zurückgeworfnen Lichtstrahlen sein Antlitz im Spiegel sieht“
f) Die Beiträge von Herrn Pockels, S. 53-56 (II, 3, 93-102; III, 1, 75-78)

Sprache in psychologischer Rücksicht. [Rektor M. Carl Ludwig Bauer aus Hirschfeld, 56-70]

[Anfang] „Das **Ontologische** der Sprache und der Sprachen, das Abstrahiren allgemeiner Begriffe von dem Sprachgebrauche, eine **Grammatica Philosophica,** ([…Hinweis auf Caspar Scioppius und Fr. Sanctii Minervae…57…]) eine **Grammaire raisaonnée** ist von jeher mein Lieblingsaugenmerk“

Neutrale Worte („Leben, Gestalt, Glück“) als vocabula media; bei denen auch unter Weglassung von Adjektiven eine Art positiver oder negativer Wertung im Wort selbst ist – und zu Irrtümern führen könnte

S. 62: „**Wahn,** wähnen heißt an sich nur glauben, meinen, sagen; daher **erwähnen;** dies kann auch wahr seyn; aber wenn wir schon vom **Wahne** reden, ist allezeit die Idee des falschen des Irrthums dabey.[…Vorurtheil…] Das Wort **Einbildung** hat immer den Nebenbegriff des falschen, erdichteten, nicht existierenden, ob es gleich die Kraft der Seele anzeigt, die auch **wahre** Begriffe aufbewahrt, und sich (wohl) einbildet.“ → [!!!]

S. 63: „(Der Unterschied der Sprachen könnte eine Psychologie der **Völker** schon instruiren.)“

Schlußfolgerung aus den gesammelten Wortansichten, S. 64: „Mit einem Worte: Unsere Seelen will alles **ganz** vollständig haben; es ist der **Vollkommenheits**=Trieb.“

Führt das Herabsinken von manchen Übersetzungen von „Mensch“ in anderen Sprachen, dann Völkerbezeichnungen als mit Haß erfülle Begriffe S.64f.

S. 65: „Nur der **Teutsche** hat besondere Worte für die physicalischen Handlungen der Thiere: in allen andern Sprachen, die mir etwa bekannt sind, selbst in der Ebräischen, im Griechischen, Lateinischen, Italienischen Französischen, sogar Englischen, das doch vom Deutschen herstammt, **essen, trinken, sterben** die Thiere, wie wir; nur bei [66] den Deutschen **fressen, saufen, verrecken** sie. Woher dieser Menschenstolz?“

Bezeichnet sich selbst als „Freund und Patron der Thiere“, der „dem Muhamed, wo nicht nachahme, doch applaudire, der seinen Rockermel abschnitt und liegen ließ, weil eine Katze darauf lag.“ (66)

„die subtile Beziehung des Genetivs, des Besitzes, des Eigenthums“ (67)

Ursprache Hebräisch, S. 69: „Da die Morgenländischen Sprachen die ältesten sind, und besonders die Ebräische alle historische Beweise, wo nicht der ersten, doch dieser am nächsten kommenden, Sprache hat: so ist der philosophirende Sprachforscher, der sprachverständige Philosoph, der psychologische Grammatiker, der grammatische Psychologe, wie Sie wollen, auf alle Weise berechtigt und instruirt, aus ihnen den ersten Gang der menschlichen Seele zu abstrahiren.“

Ebd.: „wo das Substantivum allemahl nach, und zwar meist ohne die Verbindung seyn, stehet […]. Aber warum die in den Morgenländischen Sprachen die dritte Person des **verbi** die Wurzel, das erste Grundwort, aus dem andere Personen erst durch Zusätze gebildet werden? Dies scheint mit dem Grundsatze nicht recht übereinzustimmen, daß jeder Mensch **zuerst sich selbst** denke; das glaube ich auch eben nicht; Kinder wissen von sich selbst nichts ausdrücklich, und werden zuerst am lebhaftesten von den Dingen ausser [70] ihnen durch die Sinne gerühret; so wie ich eben nicht glauben muß, daß Adams erster Gedanke war: wer bin ich? Woher? Sondern er sahe zuerst Himmel, Sonne, Thiere, Bäume, was ihm in die Augen fiel. Aber warum ist die **vergangne Zeit** die erste in den Morgenländischen Sprachen? Wußten die ersten Einrichter dieser Sprachen, daß die Zeit nicht einmahl eigentlich gegenwärtig ist? Oder war es **erzählender Styl**, was Sie gesehen, gehört hatten? Was schon, und zwar so schnell vorbei war? Doch ist ihr Präteritum freylich auch Präsens, wozu sie zwar eigentlich das Participium brauchen.“ [Ende]

Auszug aus einem Briefe. [Carl Gotthold Lenz, Jena den 29. Juni 1785, 70-78]

9-10jähriges Mädchen, S. 70: „deren Eltern pietistisch gesinnt waren und ihrem Mädchen fürchterlich schreckliche Begriffe von Teufel, Hölle und Verdammniß mochten beigebracht haben“, dann S. 71: „Als sie des Abends in ihre Kammer zu Bette gehen will, erscheint ihr der **Teufel** und droht sie zu verschlingen; mit schrecklichem Geschrei kommt sie zurück in der Eltern Stube, und fällt todt [hier: ohnmächtig] vor ihren Füßen nieder.“

Ebd.: „Ungefähr von meinem sechsten bis siebenten Jahr an sahe ich öfters des Nachts eine weiße Gestalt vor meinen Augen, weinte darüber, bat das garstige Ding weg zu thun; die neben mir schlafenden sagten mir, sie sähen ja nichts, endlich – verschwand es von selbst. [… 72…spätere Dauerbelastung:] Es gieng alles mit mir, wie in der Scheibe herum, (es war aber kein **Schwindel**) dazu gesellten sich schöpferische Vorstellungen von unendlichen, Millionenzeiten und Räumen, die ich zu durchwandern hatte, der Gedanke der Unmöglichkeit dieser Reise, dieses Unermeßliche, das ich immer wie in einem unaufhörlichen Kreise vor mir sah, zu vollenden, (und dies alles im wachenden Zustand) verursachte in mir ausserordentliche Bängigkeit“; S. 73: „Ich weiß nicht, ob in den nemlichen Jahren oder vielleicht etwas früher hatte ich eine ziemliche Anlage zum Nachtwandeln.“, S. 74 haptische Halluzinationen: „Zu eben dieser Zeit in abwechselnden Perioden hatte ich noch sonderbare **Gefühlsvorstellungen.** Sehr oft, wenn ich zu Bette war, schien mir alles, was ich anfühlte, eine ganz rauhe, höckrichte Oberfläche zu haben; es war das unausstehlichste Gefühl, das man sich denken kann, welches mich oft vermochte die Finger zusammen zu knebeln“, S. 75: „Springend öffne ich den Keller, und sehe vor mir eine weibliche Figur in **blauem** Habit, die aber gleich wieder verschwindet.“ → erklärt er sich durch Hell-Dunkel-Kontrast von Tageslicht/Keller zuerst, dann, S. 75: „Aber wie erstaunte ich, als ich mehrere Jahre drauf hörte, was noch nie jemand in unsrer Familie gewußt hatte, es sei eine alte Sage, es ließe sich in der Gegend eine blaue Figur, die man den **Blaumantel** nennte, sehen!“

Feuer besprechen → schnelles Umreiten eines Brandherdes mit dem Pferd

S. 75: „Was man wohl zu dem Besprechen oder Versprechen des Feuers denken? Der itzige reg. Graf Reuß in Gera war immer in Ruf, dieses zu können“.

S. 76: Fallgeschichte eines Bötticher aus Gera, der „Anzeigen“ von Unglücksfällen in der Christnacht erhält, etwa von Feuern, wozu er auch polizeilich verhört wurde

Ueber die Beobachtung jugendlicher Charaktere. [78-80, Anonym? → Seidel]

Zum Vorausahnungsvermögen? → S. 79: „Und dann ist dem menschlichen Gemüthe einmal eigen, auch in die Zukunft zu sehen, und [80] so weit es die menschliche **Klugheit** zuläßt, bei ähnlichen Dingen auf ähnliche Wirkungen zu schließen“

Nebeneinanderstellung jugendlicher Charaktere. [Seidel, 80-84]

Noch einige Belege zu dem Aufsatze: ein unglücklicher Hang zum Theater. *) [85-109, Anonym? „P.“ an Moritz]

Fußnote: „Diesen Brief erhielt ich von ihm, unmittelbar darauf [Okt. 1783], als er von mir wieder zu seinen Eltern nach B. gereißt war.“ (85)

S. 88: „Flußfieber“? Entzugserscheinung *schmunzel*, findet „Geschmack am Predigen“

S. 92: „aber ich wollte gern so mal mein ganzes Herz ausschütten, und doch habe ich zu keinem größeres Zutrauen, als zu Dir, Du weißt ja warum? [Abs.] Mein Geist ist wieder lebhaft und feurig und kann wieder thätig seyn, nur fehlt es ihm hier an Muth […] Ach! Die unglückliche unreife Idee, in welches Labyrinth hat sie mich versenkt, ach!“

S. 95: „Hier im Hause meines Vaters habe ich mich so ganz in mich versenkt, und lebe ruhig, still und einsam.“

S. 96: „mein Geist **kann** nicht so wirken, wie er nur gern wollte: Ich trage dieß gelassen, weil ich es wohl selbst verschuldet.“

Ebd.: „Wenn ich denn so einmal irgend etwas in eine periodische Schrift einrücken könnte, und dadurch in Ruf käme“

Ab S. 99: Briefe von 1781 mit dem ersten „Keim zu der **unglücklichen Theatergrille**“ Fußnote: „Nichts ist sonderbarer in diesen Briefen, als der immwährende schnelle Uebergang von **Komödie** zu **Predigt** und von **Predigt** zu **Komödie**, gerade in dem Punkte, worin beide in der Phantasie des Schreibenden immer zusammen trafen.“

S. 99: „verzeih, wenn ich nicht systematisch schreibe, ich kann es dießmal nicht; so wie mir was einfallen wird, schreibe ich es nieder, mein Herz ist zu voll, sieh!“

Geständnisse über das Vermögen künftige Dinge vorherzusehen. [110-112, Anonym ***, Frau aus G*]

S. 110: „Woher es kömmt, daß man mir mehr zutraut, als wirklich mein Wissen ist, weiß ich nicht; genug, man zwang mich aus Scherz Prophetin zu werden. [Abs.] Blos aus Geselligkeit, nachdem ich mich genug geweigert, sage ich jemanden allerlei Dinge, von denen ich behaupte, sie würden nie eintreffen. [Abs.] Inm Scherz gefodert, im Scherz gesagt, wie es zugegangen, daß es eingetroffen, weiß ich mir noch jetzt nicht zu erklären. [Abs.] Nachher sollte und mußte ich den Weissagergeist haben;“ → Todesahnung + Erbschaft

Auszug aus einem Briefe. [113-120, Joh. Ludw. David Schlichting.]

Fall des eigenen Bruders und eines Freundes desselben, S: 113: „Beide lasen einige Zeit her ausrufende Aszeten [Asketen] und ämhrchenvolle Lebensbeschreibungen von Heiligen.

[Abs.] Unter anders zog sie die Lebensart und der heilige romantische Wandel der Waldbrüder ihre Aufmerksamkeit auf sich.“; S: 114: „wie er [ein solcher frommer Mensch] bald diese, bald jene Versuchung vom Teufel ausstehen mußte, der ihm nun in seiner wahren anerkannten Gestalt, mit Hörnern, einer Adlersnase, mit Schwanz, zottigen Geisenfüssen und Drachenflügeln; ein andermal in der Maske einers schönen, reitzenden Weibes, eines verstellten Seraphs, oder eines alten Mannes, und wer weiß, in wie vielen tollen durch Aberglauben erzeugten Gestalten noch erschien; dann in seinem Grabe schlief; die wildesten Thiere zu seinen Freunden hatte, und also aus Haß gegen das Menschengeschlecht, aus dem dummsten Mißverständnisse und der unverschämtesten Schwärmerei, den Menschen auszog, auf allen Vieren kroch, und seine Vernunft zur Bestialität herabstimmte.“

S. 114: „Sie fingen an, an einem einsamen Orte eine Stube auszuzieren, bald hing sie voll Bilder erdichteter Scenen und Personen; und sammelten [115] Lebensbeschreibungen der vierzehn Nothhelfer und der übrigen Heiligen. [Abs.] Die ersten hatten einen redlichen Jesuiten, die andern einen berühmten ehrwürdigen Kapuziner Martin V.. zum Verfasser, treflich gewählt! aber sie in ihrer Schwärmerei nur mehr zu stärken […] Sie entschloßen sich, dem Beispiel ihrer Helden zu folgen; ihnen ihre Thorheiten, ihren religiösen Unsinn thätig nachzumachen, so wie sie, Menschen, Welt und allen Freunden des gesellschaftlichen Lebens zu entsagen, und unter Thieren im Walde als Thier zu leben.“

S. 116: „Romanenhafter konnte ihr wirklicher Gemüthszustand nicht seyn. [Abs.] Sie wollten nun als religiöse Donquixote auf moralische Abentheuer ausziehen.“

S. 117: „Nachher kam ihnen der Gedanke nicht wieder; denn man nahm ihnen ihre erbaulichen Bücher, und folglich verlöschte das Feuer, da es an Nahrung mangelte.“

Schnitt, S. 118: „Beitrag zur Seelenheilkunde […] aus meinem Tagebuche“, hat ein „heiliges Ehrfurchtsgefühl für die Natur […] wie eine gute, liebe, zärtliche Mutter sie ist!“; die Natur scheint ihn von Hypchondrie und Schwermuth geheilt zu haben

> **Ein Brief nebst einer Einlage von Gesichten und Erscheinungen.** [120-128, Pfarrer M. Ludwig Müller, Brief S. 120f., S. 122-128 von einer Frau geschrieben, die bis 1770 in Straßburg lebte]

Erster Satz: „Von der berichteten Affaire in Ihrem Magazin Gebrauch zu machen“

S. 121: „Ein hoher Grad der Einbildungs= und Vorstellungskraft abwesender und wirklicher Undinge als gegenwärtig, und so auch gehörter Stimmen, mag wohl alles verursacht haben. Demungeachtet warens doch Seelenwirkungen“.

Überschrift der Einlage, S. 122: „Wahrhaftige Anzeigung gesehener Gesichte und Erscheinungen Gottes. Von mir unterschrieben.“

Spielt als 4jährige, benutzt Bibel als Hocker, ebd.: „Ich hatte diese Stellung kaum eine Minute behalten, so hörte ich eine Stimme neben mir sagen: Thue gleich dies Buch wieder an seinen Ort; als ich aber niemand sahe, so that ich es nicht. Die Stimme aber sagte noch einmal ernstlich, gleich sollte [123] ich es thun, und es war als wenn mir jemand ins Gesicht faßte. Ich that es gleich mit Furcht und Zittern“

→ das ergab Neugierde auf die Bibel, die sie auch zweimal komplett las

S. 124: „erschien mir Morgens um halb fünf Uhr der Erlöser wie im Traum, und redte bei einer halben Stunde mit mir, ich achtete aber nicht auf seine Reden vor großer Freude, und gedachte nur an das, was ich hernach **Alles** mit ihm reden wollte, als er aber ausgeredet hatte, verschwand er.“ → scheint sehr häufig zu beten

S. 124: „Mit einemal wurde es heller Tag zu meiner größten Verwunderung, und neben meinem Bette saß eine himmlische Mannsperson von etliche sechzig Jahr alt im blauen Gewande. Sein Angesicht war wie weiß und rother Crystall, sein Haar lichthell; er sahe mich sehr beweglich an, und sagte: halt an, halt an, halt aus; ich redete kein Wort, sondern gedachte, wie muß ich das verstehen, [125] da gab mir auf der andern Seite eine junge Person von achtzehn Jahren zur Antwort, die auch so schön war, halt an am Gebet, halt ein im Vertrauen gegen Gott, halt aus in deinen Anfechtungen. Während daß sie so redeten, war es wie ein Sonnenschein an der Diele gewesen, der ging hin und her, und hernach in die Kammer; als er fort war, war es als wenn man mir Haare ausraufte, es war aber erträglich. Der Schein kam wieder, und der Schmerz verging; er ging wieder dahin, da war mirs am Rücken als wenn man mir mit Zangen das Fleisch herunterrisse; er kam wieder, da wurde es wieder besser. Der Schein ging wieder weg, da wars, als wenn man mir die Schulterblätter auseinanderrisse und das Herz aus seiner Stelle nahm, und solches zwischen den Schultern sterben ließe; ich gedachte, das ist gewiß die Stunde des Todes, und da ließ sich noch neben der jungen Person der Teufel sehen; er kam hinter der Bettstelle am Rücken hervor, ich sahe aber nur einen Arm, zwei Spannen dicken Schwanz, wie eine Schlange, und so den Hals und halben Kopf. Ich hatte ihn nicht ganz gesehen, denn die junge Person stieß ihn mit dem Ellbogen zurück. Sie hielte mit der einen Hand die Hauptnath und die andere streckte sie gegen die Fußnath; so ausgespannt stund sie von Anfang bis zu Ende. Da kam der Schein wieder, und beide Personen sahen ihn sehr traurig an, und die [126] junge Person sagte zu ihm: Herr, laß es genug seyn! Und wiederholte es dreimahl; in während er dieß sagte, sahe ich an ihm grosse weiße Flügel wie Blitz, und wußte also, daß es ein Engel Gottes war; darnach ging der Schein weg, die Personen verschwanden, und der Tag wurde wieder in die Nacht verwandelt, und mir wurde das Herz wieder in seine Stelle gesetzt, und der Schmerz verging und ich stund gleich auf. Da war es fünf Uhr.“

Litt unter ihrer Ehe, schlug sich mit ihrem Mann, hatte 1773 noch eine ausführliche Vision von der „Wohnung Gottes“ , „100000 Meilwegs weit […] in der Mitte mit blauen Wolken umgeben“ (127).

Vierten Bandes zweites Stück (1786)

Fortsetzung der Revision. [Moritz, 1-24]

[6.1. Sprache in psychologischer Rücksicht.]
6.2 Erfahrungen und Beobachtungen über Taub= und Stummgebohrene

Die Denkkraft schafft S. 2 „**sich eine Sprache** […], **sie mag auch die Materialien dazu nehmen, woher sie wolle.**“ Die Vernunft obsiege, „obgleich eine der Pforten, wodurch täglich eine solche Menge Ideen einströmen, gänzlich verschlossen ist.“

Der Normalfall, S. 3: „Die einförmigern sich gleichbleibenden Gesichtsideen sind gleichsam der Stift, um welchen sich die ungeheure Mannichfaltigkeit der zuströmenden Gehörsideen umherdrehet. – Ich habe einen festen Mittelpunkt meiner Vorstellungen – meine Begriffe sind nicht in Gefahr, sich zu verwirren.“

Doch: „Meine ganze vorstellende Kraft ist in einer andern Lage, bei dem, was ich mit meinen Augen sehe, und bei dem, was ich nur mit meinen Ohren erzählen höre. – [Abs.] Ja, es scheint, als wenn ohne das Ohr weder **Vergangenheit** noch **Zukunft** in unsrer Vorstellung [4] recht statt finden könnte – denn bei dem Auge ist beständige **Gegenwart** – durch das Auge wird [Abs.] **die Nebeneinanderstellung,** [Abs.] durch das Ohr [Abs.] **die Succession** der Ideen bewirkt."

Reduktionismus der Sinnesorgane oder Holismus der Vorstellungskraft?, S. 6: „Arbeitet sich aber die vorstellende Kraft selbst durch den Mangel oder die Unbrauchbarkeit eines dieser sinnlichen Werkzeuge durch – und sucht sie sich selber diesen Mangel auf irgend einer Art zu ersetzen, so muß sie nothwendig mehr als das bloße Resultat der Zusammenstellung dieser sinnlichen Werkzeuge seyn."

Ich ohne Ichheit, S. 6f.: „Schrecklich wäre der Zufall der Geburt, wenn ein Taub= und Stummgebohrener nie vernünftig denken **könnte.** – Mein Selbstgefühl schaudert vor diesem Gedanken, wie vor dem Rande eines Abgrundes zurück. – Mir schwindelt vor dieser [7] fürchterlichen Nähe des Zufalls, dem ich durch nichts hätte ausweichen können – ich fühle mich taub= und stummgebohren – und sollte nie vernünftig denken – ein Ich ohne Ichheit – ein Wesen ohne Zweck – ein wandelnder Traum seyn?"

Über den Mittelpunkt, S. 17: „Indem wir aber unsre Ideen ordnen, so sollenw ir den rechten Gesichtspunkt selbst erst finden – wir nehmen auf gut Glück einen an, und beschreiben aus demselben einen Zirkel – eine große Anzahl unserer Ideen will sich nicht hineinfügen, und fällt außer diesen Zirkel – wir sehen zwar einige Ordnung und Beziehung in unsern Gedanken – aber **alles** will sich nicht in diese Ordnung heineinziehen lassen – wir wählen daher einen andern Gesichtspunkt, und kommen endlich durch mehrere mißlungene Versuche auf den rechten […] Wir müssen auf die Weise selbst die Wahrheit gewissermaßen nur [18] zufälliger Weise **finden** – und darin besteht das Wesen, die **ewige Tendenz** unsrer Denkkraft – den ganzen Umfang unserer Ideen auf irgend einen Mittelpunkt zu beziehen […] Es ist das Wesen unsrer Seele, so wie es zum Wesen der Spinnen gehört, sich zu dem Mittelpunkte ihres Gewebes zu machen. – Diese Tendenz nach Wahrheit, nach Beziehung und Ordnung in unsern Gedanken und Vorstellungen ist unser **Instinkt,** es ist ein Bestreben, wozu wir weiter kein Motiv haben, als die Natur unsres Wesens. [Abs.]"

Die Möglichkeit des Verfehlens sei Voraussetzung für Freiheit, S. 18: „es ist uns zwar unmöglich, nach dem Irrthum zu streben – aber es ist uns möglich, demohngeachtet auf den Irrthum zu gerathen – und nachher wieder einzusehen, daß wir darauf gerathen sind – dieß giebt unsrer Denkkraft **Selbstthätigkeit** […19…] das heißt: sie muß aus dem Mannichfaltigen einen Gegenstand herausheben, den sie zum Mittelpunkt der übrigen macht – aber sie kann sich diesen Gegenstand selber **wählen** – sie kann jedes Einzelne in irgend einem Ganzen mit der Würde des Zwecks bekleiden, und dem Ganzen Beziehung darauf geben."

Adam Smith gelesen? Oder Basedow?, S. 19: „Nun kann also ein Wetteifer unter allen den verschiednen denkenden Kräften auf Erden entstehen – indem immer einer noch einen bessern Gesichtspunkt als der andre findet, woraus er die Dinge betrachtet, und man auf die Weise dem eigentlichen Mittelpunkte, oder dem eigentlichen Ziel alles menschlichen Denkens immer näher kömmt, ohne es vielleicht je ganz zu erreichen."

Chinesische Schrift, S. 22: „So müßte es dem Taubstummen eben so erstaunlich schwer werden, jemals schnell und geläufig zu denken, als dem Chineser schnell und geläufig zu schreiben und zu lesen."

Sieht den eigentlichen „**Endzweck unsres Erdenlebens**“ in Betrachtung des einzelnen in Rücksicht auf das Ganze und umgekehrt (23)

S. 25: **Zur Seelenkrankheitskunde.**

I. **Gutachten** über den Gemüthszustand des verabschiedeten Soldaten Matthias Matthiesen [Sch***], und des Züchnermeisters T***. Eine Schatzgräbergeschichte [Herr Metzger, 25-32]

S. 26: „M.M. versah sich mit einem Degen, um im Nothfall **die Geister** damit zu vertreiben“; wird deswegen für einen Dieb gehalten, und es kam zu einer Untersuchung, in dieser wird seine Lebenserzählung wiedergegeben, u.a. soll er Wundartznei gelernt haben, will viele Reisen mit einem Medicus gemacht haben und danach einen Goldschatz gehoben, „als ein Hexenmeister flüchtig geworden“ (30), „Lesung unsinniger Bücher, nemlich **Höllisch Brand** und **Höllisch Banta, Act. fol. 24.b;** mit Verbannung der Geister, nemlich **des Schneidegeistes** und des **Poltergeistes, fol. 24.** und mit **Schatzgraben**“, (eb.)

Der Züchnermeister, S. 31: „Unser T*** glaubt so treuherzig an **Geister, Gespenster,** an **unterirrdische Schätze,** die sich durchs **Brennen** offenbaren, und an ein gewisses **Traumgesicht** […] Nur einem sehr aufgeklärten und klugen Seelsorger wäre es vielleicht möglich, durch Gründe der Religion diese Vorurtheile zu heben und zu zerstreuen.“

Nachsatz zu M.M., S. 32: „er lebt noch gesund, schwärmt immer fort, weissagt aus Karten, und wird wohl zum klug werden schon zu alt seyn.“

II. **Geschichte eines sonderbaren Wahnsinns und dadurch am Ende verursachten Mordes.** [32-37, Brief D. Glawing an D. Pyl]

„**Walock Flaccus,** siebenundvierzig Jahr alt, aus Woschnick in Oberschlesien von katholischen Eltern gebürtig, **fol. Act. 2. p. I.** behauptete, daß [33] er von evangelischen Eltern gezeuget sei.“

Habe Eltern wegen eigener „Narrheit“ verlassen („daß ihm der Wind in Kopf gefahren“), verdingte sich durch Arbeiten, „seine Mitarbeiter aber flohen seinen Umgang, um seine ungereimte Reden nicht mit anzuhören […] Z.B. Es ist alles Koht, wir arbeiten auf Koht.“, scheint Gebet und Kirchgang zu verachten; „Er lästerte öfters Gott, hieß alle Menschen Hunde […34…] denn es sind doch nur Narrenspossen“, S. 35: „Wenn ihn seine Raserei überfiel, so fieng er an zu lachen und mit sich selbst zu sprechen, fieng an, sich mit einem Stück Holz oder Art zu schlagen, und so ein Anfall dauerte oft zwey bis drey Tage […] ich wollte mir die Därme selbst herausziehen, denn aus den Stücken würde doch wieder ein Ganzes, ich habe schon einstens in der Erde todt gelegen und bin doch wieder aufgestanden. [Abs.] Unter seine närrischen Aufführungen gehört folgendes: Er band seine männliche Schaam in eine Schlinge zusammen, den Strick daran befestigte er an einem Baumast dergestalt, daß sie in dieser Lage von dem Stricke durch den auffahrenden Ast ausgedehnt und zu wiederholtenmalen ind die Höhe gehoben wurde, ja er hieb sich die Vorhaut mit der Axt ab, lief öfters ohne alle Kleider herum und verbrannte sich die Schaam mit Strohseilen.“

Ernährte sich von wilden Tieren, bei einem Igel ließ er „seine Excremente in den Topf und aß dieses Gemische mit Appetit“ (36), erschlug schließlich einen Mann, der ihn beim Kohlen aufladen beleidigte, aus dem Dialog, ebd.: „zum Teufel, wie viel Befehlshaber hast Du in Dir,

worauf der Froin antwortete: Eine Mandel. Flaccus erwiederte: darum sehe ich es, denn von Dir selbst hast Du das nicht.“, kam 1781 in ein Zucht- und Arbeitshaus auf Lebenslang, besagte zur eigenen Autoagression, „daß er es thun müste“ (37).

III. Auszug aus einem Briefe [Stralsund Januar 1786, 38-41, Anonym, ***]

Todesvision ihres nach Constantinopel ausgewanderten Bruders, S. 38: „Eine menschliche Figur nemlich, stellt sich in menschlicher Grösse, als Türk oder Orientaler gekleidet, neben die Stubenthüre“; verschwindet beim „Erkennen“.

Anonymer Autor ist der Meinung, „daß wir, noch unbekannt mit dem Knoten des Bandes, welches Körper und Geist so dicht verknüpft, dem Geiste zuschreiben, was wir dem Körper beimessen sollten“ (40); Autor erzählt noch eine andere Todesvision eines Professor M. aus G., eines dessen Kinder betreffend.

S. 42: **Zur Seelennaturkunde**

I. Einige an einem Taubstummen gemachte Beobachtungen. [42-57, Fr. Ant. Wallroth, ein Pastor]

Taubstummer Herbst; „Sein Verstand blieb also unaufgeklärt.“ → scheint hier die Kenntnis der Moral zu meinen!!; ließ sich durch einen Blitz (43) zum Dasein Gottes bringen: „daß er nun auf einmal glaube, daß ein großer dicker Mann im Himmel sei […44…] er mochte also in recht eigentlichem Verstande ein Anthropomorphite seyn.“; Blitz als Rache Gottes, eingeschränkte „Religionsbegriffe“ (44), Trinität und Judenhass (Antisemitismus): S. 47: „welcher Widerwille auch selbst durch meine öftere Vorstellungen, daß diese Leute nichts für ihre Väter könnten, aus seiner Seele nicht verbannt werden konnte; so oft er einen Menschen, den er an dem Barte für einen Juden erkannte, sah, brummte er vor lauter Unwillen, wieß, daß diese Leute den Heiland in die Seite gestochen hätten und daß der Blitz sie dafür tödten müßte.“; verschaffte sich selbst nach dem Gottesdienst eine Oblate und trank den restlichen Wein aus (Abendmahl), so daß er angeben konnte, „daß er nun auch in der Kirche gegessen und getrunken hätte“ (48), S. 51f: Stigmatisierungstheorie bzgl. des „Argwohn“ von Taubstummen; S. 53 Kritik am Pöbel wegen dem Sprichwort, S. 54: „ ‚was man mit dem Maule davon tragen könne, sei keine Sünde'“; ebd.: „Zorn und Liebe waren die zwei Hauptleidenschaften dieses Menschen“; wenn er eine Frau mit einem verheirateten Mann scherzen sah, ging er zur Ehefrau und verkündete ihr die „harte Lehre, ‚daß es nun Zeit sei zu sterben, weil ihr Gatte mit einer andern Person sich verbinden wollte,'“ (55), seine Angst vor dem Tod wird dadurch erklärt, S. 56, „da er diesen Ort nicht als die Werkstätte der Allmacht erkannte, wo sie seinen [eines Toten] Leib zu einem andern zubereitete“

II. Sonderbarer Eindruck einer Liebeserklärung auf das Herz eines jungen Frauenzimmers. [57-62, **C.F. Pockels**]

„Uebergänge unserer Empfindungen“ (58), Korb – vielleicht nur durch einen „Blick“ (60), ebd.: „Diese Empfindung war nicht von der Art, wie sie spröde und schüchterne Mädchen aus einer misverstandenen Schaamhaftigkeit bisweilen zu haben scheinen, indem ihnen ein unvermutheter Liebensantrag“, der „Haß“ hörte, „was mir sehr sonderbar hiebei vorkommt“ (60), erst mit der Heirat des einstigen Antragstellers mit einer anderen auf…
Die Schöne sei keine jener „empfindelnden neumodigen Schönen“ (61), immerhin, S. 62: „Wenn es Ahndungen giebt, so könnte man auch diese zu einer Erklärungsart jenes

sonderbaren Phänomens machen. Meine Freundinn wäre durch jenen Mann gewiß die unglücklichste Gattin geworden, indem er sich selbst in seinem Ehestande den unerlaubtesten Ausschweifungen ergab“

III. Erinnerungen aus den ersten Jahren der Kindheit [Speier Januar 1786, 62-73, „J.L.A. Sch*** 62-73]

Einleitung scheint von Moritz zu sein und widerspricht dem Verfasser Sch***, S. 63: „Ich bin aber noch nicht überzeugt, daß ursprünglich die Seelenkräfte des Kindes zu einer Art der Dinge mehr gestimmt sind, als zur andern, sondern daß sie dieses erst durch Anlässe werden, und daß sie sich nach Verhältniß der vorkommenden Gegenstände und ihrer Eindrücke aufs Herze mehr oder weniger entwickeln, oder: das Kind empfand einmal ein Objekt sehr tief. [… 64…W] enn aber die ungleichartigen Eindrücke stärker sind [als die vorherigen] – so muß nothwendig die Wirkung dieser überlegenen Kraft diese seyn, daß sie die alten Besitzer (find sie noch nicht zu alt und haben sie sich dem ganzen Menschen noch nicht zu nothwendig und wegen verschiedener Gründe zu interessant gemacht) vertreiben – sich ihrer Stelle versichern – und nun mit dem nehmlichen Rechte und vielleicht wieder mit der nehmlichen Gefahr die Regierung der Seele führen.“ → Bild der Dämonen

Ab S. 64 Sch*** an seinen Bruder; scheint pietistisch angehaucht, S. 65: „dann bist du glücklich, und noch in der irrdischen Hülle empfindest Du einen Himmel voll Wonne.“, S. 66 seismographisch: „Ich will Dich nur, Lieber! an unsere Jugend ein wenig erinnern, und Dir etwas von meinen individuellen Revolutionen erzählen“, S. 69: „denn sie [die verflossenen Freudenjahre] mögen allenfalls einem Menschenforscher interessant seyn.“, besondere prägende Begegnung in der Jugend war eine Jüdin, S. 71f. mit einem Säugling, die um Nahrung bettelte, der Junge fragte seiner Mutter, „ich hörte ja immer, daß alles koscher seyn müsse, was sie essen und trinken. Gutes Kind, war die Antwort der Mutter, siehst Du jetzt, was die Noth vermag? ohne diese würden sich die Juden lieber das Leben nehmen lassen, als etwas, das nicht koscher ist, essen.“

IV. Die Menschenmasse in der Vorstellung eines Menschen. [73-80, Anonym in dritter Person, evtl. erzählt Moritz einen „Aufsatz“ (73) nach]

Agoraphobie, einsame Spaziergänge, S. 75: „**Die Eingeschränktheit des einzelnen Menschen ward ihm anschaulich.** [Abs.] Er fühlte die Wahrheit: man ist unter so vielen Tausenden, die sind und gewesen sind, nur **einer**. [Abs.] Sich in das ganze Seyn und Wesen eines andern hineindenken zu können, war oft sein Wunsch – wenn er so auf der Straße zuweilen dicht neben einem ganz fremden Menschen herging – so wurde ihm der Gedanke der **Ichheit** dieses Menschen, der gänzlichen **Unbewußtheit** des einen von den Nahmen und Schicksale des andern, so lebhaft, daß er sich oft, so dicht es der Wohlstand erlaubte, an einen solchen Menschen andrängte, um auf einen Augenblick in seine Atmosphäre zu kommen, [76] und zu versuchen, ob er die Scheidewand nicht durchdringen könnte, welche die Erinnerungen und Gedanken dieses fremden Menschen von den seinigen trennte.“

Eigentlich soll Platner als erster von „Unbewußtem“ gesprochen haben → Nachschauen!

„sonderbare[s] Gefühl des **Verlierens unter der Menge**“ (76), S. 77 bei einer Hinrichtung, „und da nun die Stücken dieses hingerichteten **Menschen** auf das Rad hinaufgewunden wurden, und er sich selbst, und die um ihn herstehenden **Menschen** eben so **zerstückbar** dachte – so wurde ihm der Mensch so nichtswerth und unbedeutend, daß er sein Schicksal

und alles in dem Gedanken von der thierischen **Zerstückbarkeit** begrub“; er ernährte sich wohl ausschließlich von einem „**Teig“!?

Die Gedanken von tausend Menschen in ihrer Vereinzelung „schienen ihm nach dem Tode der Menschen in eins zusammen zu fließen – da war nichts mehr, das sie absonderte und von einander trennte – er dachte sich den **übriggebliebenen in der Luft herumfliegenden Verstand eines Menschen, der bald in seiner Vorstellungskraft zerflatterte.**“ (79), das alles machte ihm „oft sein Daseyn verächtlich und lästig“ (80).

V. Noch etwas für das Ahndungsvermögen. [80-86, L** aus F.]

S. 80: „In dem finstern Mittelalter wurde jede unerklärbare Begebenheit für Zauberei und Bündniß mit dem Teufel gehalten, und mit Feuer und Schwerdt bestraft, niemand entdeckte also, was ihm begegnete; in unsern Tagen, da die Gewalt des Teufels sehr beschnitten worden ist, hält man dergleichen Ahndungen und Erscheinungen für Kinder einer schwärmerischen Phantasie, für Milzsucht, mit einem Wort, für Narrheit.“

Beide Theorien würden „durch Erfahrung“ (81) widerlegt, schildert Fall einer Frankfurterin (Ehemann wohlhabender Handwerker, könnte bekannt geworden sein), habe „**wirkliche Erscheinung**“ von angeblich jedem familiären Todesfall, S: 82: „bald erscheint die Person ganz, wie sie im Leben ist, bald erscheint ein weißes Bild von ihr“, im October 1784 ein kompletter Sarg; die weißen Bilder „haben niemahlen ein ordentliches Gesicht, sondern das Gesicht ist wie ein dunkler Schatten“ (84), eine Ausnahme ebd.: „man erhielt Nachricht von seiner [Schwager des Autoren aus Paris] Krankheit, das Orakel wurde alle Tage gefragt, es kam aber keine Erscheinung, und er ist auch ohne Erscheinung gestorben“; S. 85: „alle bisherigen Erscheinungen [seien] so zu sagen dießseits des Grabes“

S. 85: „Man könnte nun glauben, diese Frau sein eine Betrügerin oder wenigstens eine Schwärmerin“; er verneint und empfiehlt persönliche Begegnung, sie beklage ihr Schicksal; betont wird nocheinmal das Zusammenspiel von Gesicht und Rede, denn jede Rede scheint das Gesicht zum Verschwinden zu bringen (86)

VI. Auszug aus einem Briefe [Haag, Dezember 1785, S. 87-96, Van Goens]

S. 87: „Es ist immer mein Steckenpferd gewesen, Beobachtungen über mich selbst, über Kinder, über Träume, über Wahnwitzige, u.s.w. anzustellen. […] **Bonnet** hat angerathen, Träume zu beobachten, und diejenigen bekannt zu machen, welche zur nähern Kenntniß der Seele meitragen könnten – Ein Arzt in Mietau hat Beobachtungen über Narren und Wahnwitzige angestellt – Herr **Tiedemann** hat interessante Versuche über den Menschen bekannt gemacht, und ein andrer hat ein **Buch über Ahndungen** herausgegeben.“

Spricht von „**Experimentalseelenlehre**“ (88), bezeichnet „Luftbälle“ und „Magnetismus“ als „Thorheiten“ des Jahrhunderts, schildert einen Angsttraum, wo er auf eine Frage des Lehrers nichts herausbringen konnte, 88-91, dann S. 91-93, Überschrift „Unempfindlichkeit gegen ihren Zustand bei Wahnwitzigen.“; Überleitung mit Werther-Zitat: „In **Werthers Leiden** heißt es von einem verrückten Menschen, daß er sich der Zeit, in welcher er an Ketten gelegen hatte, immer noch mit Vergnügen erinnert habe, es sei ihm da **so wohl gewesen, wie dem Fisch im Wasser.**“, es geht um ein 34-36jähriges Mädchen, „die so rasend war, daß man sie nackend lassen mußte, weil sie alle Kleider sogleich zerriß.“ (91), er begegnet ihr Jahre später wieder als Magd eines Freundes, ihr Zustand soll sieben oder acht Jahre gedauert haben, S. 93: Dieser „erinnerte sie sich wie im Träume, aber doch im Ganzen genommen mit

mehr angenehmen, als unangenehmen Empfindungen“; insbesondere daß es ihr nicht kalt war, wird betont, S 94-96 Überschrift „Erinnerungen aus den Jahren der Kindheit“, schließt an einen Herrn Fischer (I, 2, 82-93) an

VII. Schack Fluurs Jugendgeschichte. [C. F. **Pockels,** Erstes Stück, 96-127]

„stand im Ruf eines sehr rechtschaffenen und einsichtsvollen Predigers“ (96), jähzornig, seine Gattin sei sehr fromm und habe zw. dem 12. und 20. Jahr „die [100] Bibel vier= und Arndt wahres Christentum achtmahl durchgelesen.“, seine Mutter strebte ursprünglich ein Klosterleben an (Pockels hält Ehe für natürlich), außerdem soll sie viele „mystische[.] Bücher“ gelesen haben, schlug die Ehe erst aus mit „schwärmerische[r] Idee“ S. 101: „daß sie ihren himmlischen Bräutigam, dem sie allein ewige Liebe geschworen, nicht untreu werden wollte und könne“, Autor spricht von „Roman[.]“ (106) [!!], Muttersohn, fürchtet daher auch ihre Neigung, geistliche Lieder über den Tod und das ewige Leben zu singen (109f.), zitiert Rousseaus Emil (I, 1, 1) zur Bestätigung der Mutterliebe als der förderlicheren ggb. der Vaterliebe (111), Schulmeister mit „Judasphysiognomie“ (114), dieser tyrannisiert Fluur auch noch als Prediger und ist „Spion“ eines Inspektors Frosch, S. 116: „Der Inspektor gehörte unter diejenigen verachtungswürdigen Menschen, welche in ihrer Jugend allen Ausschweifungen ergeben sind, und im Alter Heuchler und Pietisten werden.“; dieser hätte ein Netz aus Pietisten, „einem unerhörten theologischen Despotismus“ (117), der alle unterdrücken, die nicht derart fromm seien; S. 117: „Zum Theil waren es schwache einfältige Köpfe, die durch eine mystische Frömmigkeit, welche ihnen den Gebrauch der gesunden Vernunft in Religionssachen untersagte, auch nach und nach allen Geschmack am Schönen und Edeln verlohren hatten, sobal es mit ihrer mystischen Religion in keiner Verbindung stand. […118…] In des Inspektors Hause, wohin die Vornehmsten wöchentlich ein Paarmahl zu einer Betstunde zusammenkamen, spielten sie eben solche lächerlichen Rollen. Sie traten mit Seufzen in sein Haus, und mit einer Ehrfurcht in seine Stube, die mehr an Abgötterei gränzte. […Handkuß…] Gegen die sogenannten Ungläubigen betrug er [Inspektor Frosch] sich ganz anders. […120…] In der Schule tyrannisirte der Schulmeister P** wie ein afrikanischer Prinz über seine Sklaven.“; dieser hatte eine Auswahl an Züchtigungsinstrumenten, Unterrichtsschilderung S. 121: „Nach dem Liede folgte ein langer sogenannter Morgensegen, den eins von den größern Kindern vorbetete, und welchen jedes andere, so gut als es konnte, nachmurmeln mußte, so daß man nicht anders, als einen sausenden Bienenschwarm [122] zu hören glaubte. Dieses Gebet war so wie das Morgenlied voll von unverständigen Ausdrücken und mystischem Unsinn, und nichts weniger als nach den Begriffen junger Leute eingerichtet.“; „Erbsünde“ (123), Schulalltag S. 124: „Der übrige Theil der Zeit [neben dem Buchstabiren und Lesen] wurde mit Auswendiglernen biblischer Stellen, oder des Catechismus zugebracht. Eher hielt man ein Kind nicht für fähig, die Schule ganz zu verlassen, bevor es nicht die Sonntagsevangelien und [125] Episteln, nebst dem ganzen Catechismus, und den Bußpsalmen, auswendig hersagen konnte.“; Schulmeister war vermögend in der „Fertigkeit im Beten aus dem Herzen“ (125)

Vierten Bandes Drittes Stück (1786)

Fortsetzung der Revision der drei ersten Bände dieses Magazins. [1-16, Moritz]

6.2 Erinnerungen aus der frühesten Kindheit

S. 2: „**sie** [die Kindheitsideen] **sind gleichsam ein zarter Faden, wodurch wir in der Kette der Wesen befestigt sind, und so viel wie möglich isolirte, für sich bestehende Wesen zu seyn.** [Abs.] Unsre Kindheit wäre dann der **Lethe**, aus welchem wir getrunken hätte, um uns nicht in dem vorhergehenden und nachfolgenden Ganzen zu verschwimmen, sondern eine individuelle, gehörig umgränzte Persönlichkeit zu haben. […] Noch gab es keinen Theseus, der aus diesem verwickelten Lebenslabyrinthe den Ausweg durch Rückerinnerung gefunden hätte […3…doch] ein solcher Mensch müßte eine übernatürliche Stärke der Seele besitzen, oder die Aussicht, die sich ihm eröfnete, müßte ihn dem Wahnwitz nahe bringen, er müßte nothwendig seine **isolirte Ichheit**, seine Persönlichkeit verlieren: er würde lebend aufhören, zu seyn."

Eine Moritzsche Spieltheorie, S. 3f: „Es ist nicht unangenehm, sich zuweilen in weiten dämmernden Aussichten, in Ahndungen und Träumen von einem vergangnen oder künftigen Daseyn andrer Art, wie das Gegenwärtige, zu [4] verlieren, sobald dieß Verlieren ein bloßes **Spiel** bleibt, und wir immer wieder zur gehörigen Zeit auf den **gegenwärtigen Lebensfleck** zurückkehren, von welchem unsre **gewisseste** Glückseligkeit abhängt, und wo wir sie gleichsam **aus der ersten Hand** erhalten."

Macht ein Spiel bis dahin zurückzuschauen, „wo es einem deucht, **als ob man nahe dabei wäre, einen undurchdringlichen Vorhang aufzuziehen, der einem vor den Augen hängt, wovon man aber immer, ohne zu wissen, wie, unvermerkt wieder abkömmt**" (4)

Geht im folgenden auf Fischer (I, 2, 82-93) ein, ab S. 9 auf Pockels (II, 2, 18ff.) ein und erwägt mit ihm, inwiefern sich die Seelenkräfte erst nach und nach in den ersten Jahren der Kindheit bilden könnten, ab S. 10 kommt er auf II, 3, 103f. (Papagei) und die Möglichkeit, daß man „**wenn man die [12] Erzählung vergessen hat,** [die Bilder] **für selbst gesehene Gegenstände hält**" → Hellsehen als unerkanntes Wiedererinnern

Ab S. 13 rezensiert er Herrn Spatzier (Spazier → III, 2, 93-114), Denkmark-Zitat, „Allein der V. scheint hier wohl zu weit zu gehen, und der Macht der ersten Eindrücke zu viel zuzuschreiben, indem er fast das ganze künftige Eigenthümliche des **Genies** auf Rechnung derselben schreibt. Nach dieser Voraussetzung wäre es freilich möglich, vermittelst der ersten Eindrücke, die man mit Fleiß zu veranstalten suchte, Künstler und Genies von jeder Art hervorzubringen. – Aber so läßt der Geist der Menschen sich nicht von Menschen schaffen; […]. Die Grenzen der Pädagogik erstrecken [15] sich wohl auf die **Ausbildung,** aber nicht bis auf **die Bildung der Anlagen** der Seele."; Fischer soll durch diesen Aufsatz „berichtigt" werden (15), kommt auf III, 3, 42-46 und dessen Erinnerung des Negativen; dort: „Nun ist die Frage: **ob die häufigen unangenehmen Eindrücke in der Kindheit, jene melancholische Stimmung des Gemüths, oder ob die melancholische Stimmung des Gemüths, welche vorher schon da war, die unangenehmen Eindrücke hervorgebracht habe?**"; spricht schließlich über „diesen unwiderstehlichen Hang seiner [eigenen] Seele zur Traurigkeit" (116) in der dritten Person; diese dachte oft an Trägheit als Ursache, Textende: „Hier sah' er Dunkelheit und Nacht vor sich. – – "

S. 17 **Zur Seelenkrankheit**

I. Ohne Titel. [16-20; C.D. Voß / Voss]

Lauterbach aus Wolfenbüttel; „[e]ine seiner sonderbarsten Grillen" (17) → Orakel aus Steinen, S. 18: „Der eine verkündiget seiner Meinung nach Pest, der andere Krieg, der dritte Feuersbrunst, uns so alle Unordnungen und Unglücksfälle, die nur immer in der Welt vorkommen. […] Als vor einigen Jahren das Erdbeben in Calabrien entstand, machte man ihm den Vorwurf: er wolle der Regierer der Welt seyn, und habe ein solches schreckliches Unglück nicht verhütet. […19…] Auf seinem Zimmer hat er eine große Sammlung von Kieselsteinen groß und klein. Diese zu berichtigen ist er unermüdet. Haben sie ihre Kraft verloren, dann wirft er sie weg und sucht andere. Er hat eine große Menge in Gestalt eines Menschenskelets gelegt, wovon ein jeder einen der innern oder äußern Theile des **Menschen** bedeutet. Mit Hülfe dieser (wenn er sie nehmlich alle komplett hat, welches inzwischen selten ist) kann er alle Krankheiten seiner Meinung nach kuriren. […Mann mit Schwindsucht…] Ich brauche [sagt er] nur diesen Stein hier umzudrehen, der bedeutet die Lunge."; Lauterbach läßt sich hierfür nicht bezahlen; außerdem trinke er nur Wasser, gegen den Strom geschöpft, und hält manche Speise für vergiftet (20)

II. Sonderbare hypochondrische Grille. [21, C.D. Voß / Voss]

Ehrlicher Prediger mit „Dämon der Hypochondrie"; Magenvergiftung oder –verstimmung

III. Auszug aus einem Briefe [22-33, Gädicke, Gemeinheitskommissarius]

Autor erwähnt, was ihm auffiel; wiederum Spalding (I, 2, 38) sowie Prüfungsangst (III, 2, 15), teilt 2 Erfahrungen mit, S. 23-26, Überschrift Die erste, der Spaldingschen ähnliche Erfahrung, S. 24: „Verlegenheit, daß ich jetzt nicht ordentlich reden konnte"; ein Aderlaß half, S. 26-33,

Überschrift Die zweite Erfahrung, der Genesungsgeschichte des Jünglings ähnlich; es wird dabei von **Bessenheit** gesprochen, 8jähriges Fischertöchterchen, S. 27: „bisweielen tanzte, sprünge und singe es, zuweilen weine es betrübt und jämmerlich; und zuweilen verdrehe es die Augen, auch den Kopf dergestalt, daß das Gesicht hinten auf den Rücken himkäme, und dergleichen widernatürliche und außerordentliche Bewegungen mache es mit andern Gliedern mehr. Zuweilen esse es mäßig, zuweilen gar viel, zuweilen gar nicht; und so wäre es auch mit dem Trinken, nachdem die Tage ohne Ordnung durcheinander kämen. Dessen Nachbaren meinten, es wäre vom bösen Geist besessen; sie hielten auch dafür, daß nur dieser durch geistliche Mittel auszutreiben wäre." Der Beichtvater äußerte zu Gädicke, S. 28: „daß, wenn man noch in den Jahren lebte, da man Beseßne glaubte und glauben müßte, dieses Kind gewiß vor eine Beseßne würde seyn gehalten worden."; häufige Rede von „Verzuckungen", S. 32: „Alle vorgemeldete widernatürliche Bewegungen, Verzuckungen und Verdrehungen hielte ich für Convulsiones; und die Ursache hiervon, glaubte ich in Würmern zu finden"; Mädchen wurde nach Aderlaß und Wurmkur gesund

IV. Fragmente aus dem Tagebuche des verstorbenen R*** [33-42, Anonym]

„Ich bin der Sohn eines Predigers", S. 35, Schulzeit: „Außer dem Katechismus, Bibel, Nepos und Phädrus kannten wir kein andres Buch, es sei denn die **Geschichte der Feen**, woraus ich zuweilen meiner Wohlthäterin vorlesen mußte! Von der Natur, von Gott und der Tugend kannten wir nichts, als was uns der uns nur allzuunverständliche Katechismus sagte.", S. 41:

„Meine Erziehung und Liebe zur Natur machte, daß ich noch hier die Sommertage meistens unter freyem Himmel zubrachte, und einen Dichter in der Hand bald an den Ufern des Flusses, bald in den Schatten des Waldes herumirrte. Hier regten sich Gefühle, die ich zu beschreiben nicht im Stande bin. Aber eben diese empfindliche Stimmung meiner Seele war es, die mich unglücklich machte. Ich fühlte bald in mir eine Leere, die ich nicht auszufüllen wußte, ein Sehnen nach etwas, das ich nicht kannte."

Schildert im folgenden seine Scham und Not beim Onanieren, S. 42: „Itzt fiel mir jener Jüngling im Garten wieder ein [den er als Kind sah], und mit ihm der Gedanke, es sei vielleicht Naturbedürfniß."; dann ebd.: „Ich bekam gute, praktische Religionsschriften in die Hände; meine Begriffe klärten sich auf: ich lernte einsehen, daß Religion in **Handeln** und **Thun** bestehe, ich fing an zu handeln – aber dabei trieb ich noch immer ein Laster fort"; aus einem Gesellschaftsgespräch und aus Schriften lernt er die „Wahrheit" über die Folgen der Onanie und schafft es aufzuhören

V. Verrückung aus Liebe [43-45, Anonym]

19jähriges Mädchen bekam ein „unnatürliches Phlegma" (43), wollte erst einem Antragsteller das Jawort nicht geben, als sie es tat, S. 44: „Mit einem starrem, füchterlichen Blick saß sie da; bald brach sie in ein höhnisches Lächeln aus, bald sang und betete sie. Arzneien weigerte sie sich lange einzunehmen"

VI. **Ein physiologisch-psychologisches Problem.** [45-47, Tiemann aus Minden]

Eine Frau verliert bei jeder Schwängerung eines der ersten Fingerglieder, S. 46: „drei oder vier Wochen nach einem fruchtbaren (empfänglichen) Beischlaf empfinde ich einen **Schuß** am ersten Glied eines Fingers; dann sage ich zu meinem Mann: **nun ist es wieder ins reine** […] das Glied des Fingers fängt dann an zu schwären, mit unausstehlicher Hitze zu brennen, allgemach verwandelt sich das Geschwür in eine mit hellem Wasser angefüllte Blase; nachdem ich diese mit einer Nadel durchgestochen, scheint das Fleisch um den Knochen in Fäulniß überzugehen: endlich fällt der Knochen des beschädigten ersten Gliedes heraus, und alsdann ist in Zeit von vierundzwanzig Stunden der verstümmelte Finger ganz wieder zugeheilet." Sie hat sieben Kinder, die aufbewahrten Knochen fanden sich nicht wieder

Nachwort von Moritz, S. 48: „Sollte die Einbildungskraft solche erstaunliche Wirkungen hervorbringen können, daß diese Frau, weil ein und eben dasselbe sich etwa zweimal zufälliger Weise ereignete, nun die Wiederkehr eben desselben Zufalls bei dem, was sie für Ursach davon hielt, so **gewiß** erwartete, daß diese Erwartung auch wirklich eintraf? Und also nun etwas als Wirkung und Ursach aufeinander zu folgen schien, oder wirklich aufeinander folgte, wovon vorher ein jedes für sich, ohne das andre, erfolgt seyn würde? Ein physiologischer Grund möchte doch hier wohl schwerlich aufzufinden seyn."

S. 49 **Zur Seelennaturkunde**

I. **Schack Fluurs Jugendgeschichte** Zweites Stück [49-75, **C.F. Pockels**]

S. 53: „Weil Kinder in diesen Fällen nichts Böses gethan zu haben glauben, und weil sie selten schon richtige Begriffe über die Moralität ihrer Handlungen besitzen, die wir oft zu früh bei ihnen voraussetzen; so werden sie leicht Unrecht zu leiden glauben, wenn man sie dewesegen bestraft; sie werden sich **heimlich** über ihre Eltern und Lehrer erboßen; ihre Liebe wird gegen sie in einen versteckten Haß verwandelt werden"

Wutanfall als 10jähriger, S. 57: „Seine Phantasie war durch alle diese Schreckbilder auf den höchsten Grad gespannt, und in diesen Augenblicken der unbeschreiblichen Angst geriet er in dasjenige wilde Gefühl der Verzweiflung, inm welcher unsere Natur, vom Schmerz überladnen, das erste und beste Mittel ergreift, sich davon auf immer zu befreien, – – er beschloß sich umzubringen, und die Sale sollte sein Grab werden." (Bote hält ihn ab)

S. 60: „Kinder denken bei den Worten, Gott, Ewigkeit, Dauer, Zeit, Raum, Seele, Unsterblichkeit ac. gemeiniglich gar nichts, weil alle diese Ideen außer ihrem sinnlichen Fassungskreise liegen; nach und nach verbinden sie irgend eine materielle Idee vermöge einer Association sinnlicher Vorstellungen damit, und mit dieser materiellen Idee behelfen sich die meisten Menschen Zeit ihres Lebens." → Bild vom alten bärtigen Mann

Antisemitismus, S. 61: „So oft er die Passionsgeschichte las, wurde er von einer heimlichen Wuth gegen die Juden durchdrungen, und erdachte sich allerlei Martern, die er sie würde ausstehen lassen, wenn er Christus oder nur damals ein Feldherr gewesen wäre."

S. 62: „Von der menschlichen Seele machte sich Schack lange Zeit keinen andern Begriff, als der durch das Bild im Oribspiktus veranlaßt wurde, wo die Seele als eine punktirte menschliche Schattenfigur vorgestellt wird. Er meinte, das Ding, was wir Seele nennen, sei im ganzen Körper [Stahlianer?], und konnte nicht begreifen, daß sie allein im Gehirn ihren Sitz haben solle, da man doch an allen Theilen des Leibes Gefühl hätte. Unter jener Schattenfigur stellte er sich nun auch jedes Gespenst vor, welches er für irgend eine wiedergekommene Seele hielt. Auf einmal aber änderte sich sein Seelensystem durch eine sonderbare Erzählung seiner Mutter, und er hielt nun die Seele für eine Art Dunst, welcher sich beim Tode des Menschen in Gestalt eines Wölkchens vom Menschen absonderte und in den unendlichen Himmelsraum überginge."; wa folgt Erzählung über Großvater und Wolke beim Tode eines Freundes, S. 64: „er vernimmt ein lautes Ach! obgleich kein Mensch in und neben dem Zimmer gewesen war."

S. 65: „Wenn das Wesen der Seele ins Denken gesetzt wird, so könnte man eben sowohl sagen, daß das Wesen des Denkens, Vergleichen sey. Ein Satz, welcher offenbar dadurch aus der Erfahrung bewiesen werden kann, weil wir uns keine einzige ganz isolirte für sich bestehende Idee denken können, sondern bei unsern subtilsten Abstraktionen immer an die Analogie irgend einer ähnlichen Idee gebunden sind."

Las Sulzer und Bonnet (72); etwas noch zur Physikotheologie, S. 73: „Er hatte von ohngefähr gehört, daß sein Vater in seiner Bibliothek ein ganz besonderes Buch verborgen habe, worin allerlei Missgeburten abgemahlt, und Regeln für angehende Hebammen enthalten wären. Nichts wünschte er mehr, als dieses Buch zu sehen und zu lesen, weil er darin ohnstreitig [74] einige Aufschlüsse über die Ehestandsgeschichtchen [Reinigungsgesetze der Juden] des alten Testaments zu finden hofte"

II. Ein Traum. [75-78, **Seidel**]

Einem bekannten Berliner träumt in der Nacht, „als ob ihm jemand sage: er möchte in die ** Straße, ind das ** Haus gehen;…"(76)

Fußnote Moritz, S. 78: „Der Herausgeber hat diesen Mann persönlich und genau gekannt".

III. Einzelne Bemerkungen über Träume. [79-87, L.D. Voß]

Bisherige Erklärungen psychologischer Erscheinungen seien größtenteils nichts weiter als „künstlich versteckte Geständnisse, daß man es nicht wisse." (79); „Träume, die in den Augen Unwissender und alter abergläubischer Weiber **was bedeuten,** werden gewiß in jeder Nacht viele tausende geträumt." (80); spricht gegen prophetische und Ahndungsträume, spricht im Sinne Unzers von Schlaf und „Mechanismus" (81), S. 83: „Die seltsamste Zusammensetzung grotesker Ideen. Die bundschattigsten Bilder tanzen untereinander umher; und der Traum des vernünftigen Mannes gleicht dem Wahnwitze. – Wieder andere träumen die zusammenhängendsten Geschichten"; „wir reden fremde Sprachen, die wir kaum lesen können, und wachend nur zu reden wünschen, mit großer Fertigkeit"; erzählt dann Traum eines Jünglings von einem Antrag

IV. Fortsetzung der Folge meines Lebens [Speier März 1786, 87-95, J.L.A. Sch***]

V. Sprache in psychologischer Rücksicht. **Das Verbum seyn.** [95-115, Moritz]

Der „höchste[.] und letzte[.] aller unsrer Begriffe" (95), Bsp. S. 96: „**bis** und **bist** bezeichnet das unwillkürlich **empfindsame**, oder **anschaulich erkannte** Daseyn, **ist** hingegen das durch Anstrengung der Denkkraft erkannte Daseyn eines Wesens.", S. 103f. insbesondere Vergleiche mit Englisch

S. 116: **Zur Seelenzeichenkunde**

Nebeneinanderstellung jugendlicher Charaktere. [116-121, Seidel]

Erzählt etwas über den Jungen von I, 2, 112f., dann über einen neuen

Einige Bemerkungen über etliche im ersten Stücke des zweiten Bandes des Magazins befindliche Aufsätze [Z.L.A. Schl. 122-125]

[Anfang] **„Zweifel an eigener Existenz von Hrn. F. A. Stroth**." Erklärt Autor durch das „Feuer der Einbildungskraft" (122) in der Jugend; dann kommt er auf den Fall (Zwilling), dessen Todesahnung er für die mögliche Ursache des eigenen Todes hält

<u>Fünften Bandes Erstes Stück (1787) HERAUSGEBERWECHSEL</u> → Moritz & Pockels

Forsetzung der Revision der drei ersten Bände dieses Magazins [Pockels, 1-20]

Erster Satz: „Der – wahrlich sehr unphilosophische – Glaube an Ahndungen ist so alt und allgemein als der Glaube an Gespenster." Scheint sich im Folgenden auf Hennings, „von Ahndungen und Visionen, Seite 330-351" zu stützen (3), und lobt III, 1, 56-74 (F.G., Nichtigkeit).

Zählt Argumente auf, ab S.4:

1) ein solches Vermögen streite mit der natürlichen „**Identität** unserer Denkkraft", „folglich auch mit der Natur derjenigen **Schlußfolge,** vermöge welcher wir nur das Zukünftige durch **Vergleichung** der Ursach und Würkung, nie aber etwas **blos Zufälliges** vorhersehen können." (→ Kausalprinzip)
2) Problem des Elitären; es trete am allerwenigsten bei „**aufgeklärten, hellen** von Vorurtheilen freien Köpfen, so lange sie sich im Zustande **des gesunden** Denkens befinden."
3) Ein solches Vermögen führe mehr zu „unsrer **Anal,** als zu unsrer **Glückseligkeit**"; (vgl. Zedler, Band 2, Sp. 36, Analthes bezeichnet unheilbare Krankheiten)
4) Die meisten Ahndungen ließen sich auch „**sehr natürlich** und **psychologisch** erklären (5), stellt Fragenkatalog auf: a) War das Unglück zu vermuten? b) „Was trug **Melancholie, Einbildung, Hypochondrie** dazu bei"?, [6] c) Selffulfilling Prophecy, wurden die Ahndenden ein „Opfer ihrer angestrengten Phantasie"?, d) „bildet man sich nicht oft **nach** einem Umglück eine **bestimmte** Ahndung davon gehabt zu haben ein, die vorher sehr **unbestimmt** war?", e) „Welchen **nahen** oder **fernen** Einfluß hat der **Zufall** auf die Erfüllung einer Ahndung gebat?"

Spricht, S. 7, davon, „daß auch die menschliche Seele oft **unwillkürlich** zu solchen Erdichtungen [unwahre Ideen] verführet wird"; schließlich sein Lieblingsargument, S. 8, daß solches Vermögen etwas „Unnatürliches", „Schädliches" und Unnützes sei: „so kann und darf Alles, was **Ahndung, Traum, Vision, Weissagung** heißt, vor dem Richterstuhle der **reinen Vernunft** keinen Werth behalten" (→ Kant?)

<u>Psychosomatische Erklärung</u> von Fall Hennig (I, 2, 78-82, „Todgeburt"), S. 10: „Ein Umstand [zitierter beständiger Kummer], der hier sehr mit in Betrachtung kommt, weil er ihren **Wunsch** zu sterben, worauf sich hächst wahrscheinlich ihre ganze Ahndung gründete, nicht nur erzeugen, sondern auch verbunden mit dem Glauben an eine Ahndung auf die Kränklichkeit ihres Körpers wenigstens entfernt würken half."

Das verbindet er mit dem Argument, viele ihm bekannten Damen sprächen in Schwangerschaft von ihrem Tod, „ob diese guten Seelen gleich diesen Augenblick noch leben" (9), kommt zu Fall Zwilling (II, 1, 72-75) ab S.12, wiederum psychosomatische Erklärung, S. 13: „sein Blut wurde erhitzt und nach und nach durch seine ängstliche Phantasie seine Gesundheit **untergraben.**", kommt zu Fall Liphardt (II, 2, 16-17, „aus dem Gesichte lesen") ab S. 14, dazu S. 15: „eher würde ich glauben, daß der Mann vermöge seiner feien Geruchsnerven vielleicht ein Vorgefühl von dem Tode eines noch gesunden, aber **leichenartig** ausdunstenden Menschen haben könnte, welches ihm dann die blühenden Wangen durch einen **Betrug der Phantasie** als todtenbleich darstelle.", hierzu spezieller Fragenkatalog, etwa inwieweit sich der Mann schon getäuscht habe, sich mit Physiognomie beschäftigt, welche Abstände und Zeugen gab es?, ab S. 16 zu Zimmermann (II, 2, 99-101, Intuition) → Zufall, „Ahnendes Vorgefühl der Krankheit" (III, 3, 20-26) sei keine Ahndung.

Ab S. 16 zu Fall Goekingk (II, 3, 118-121, Telepathie, „feiner Geruch“, plus Fall → begrabene Körper), spricht hier das Geruchsargument ab und will es wiederum dem Zufall zuschreiben, allgemein betont er aber die Möglichkeiten der Nase, ab S. 18 zitiert er aus Hennings, hier betreffs fremder Völker (Wilde): „Man hat auf den Antillischen Inseln Schwarze gesehen, welche andern Menschen auf der Spur wie Jagdhunde nachfolgen und die Spur eines Weißen und eines Afrikaners gut [19] unterscheiden“, Fußnote S. 19: „Bongainville erzählt in seiner Reisebeschreibung, daß die Otaheiter [Utah-Indianer?] sogleich ein Mädchen unter seinem Schiffsvolke durch den Geruch entdeckt hätten, welches den Weltumsegler in Mannskleidern begleitete“; Haupttext S. 19: „Der Ritter Digby gedenkt eines Kindes, welches in den Wäldern erzogen wurde, und einen so feinen Geruch hatte, daß es durch selbigen die Annäherung eines Feindes entdeckte. Als er nachher seine Lebensart geändert hatte, so erlitte auch diese große Fühlbarkeit starke Veränderungen.“

S. 21: **Zur Seelenkrankheitskunde**

I. Unwillkürlicher Hang zum Stehlen und Geldleihen. [21-32, Anonym aus B., Fußnote S. 21 von „P[ockels].“, vgl. V, 2, 40-46]

S. 22: „Jener hohe Grad des Geldgeitzes, womit sein unwiderstehlicher Hang zum Stehlen und Geld zu borgen verbunden ist, macht den Hauptzug in dem Charakter dieses sonderbaren Menschen aus“, eigene Begründung S. 26: „Mein Vater bestimmte mich zum Kaufmann, und ein Kaufmann muß durchaus geitzig seyn, wenn er durch die Welt kommen will!“S. 31: „Man sieht es ihm an, daß ihm ein zusammenhängendes Denken nicht selten schwer wird […32…] Die Aerzte sehen seine Krankheit zugleich mit in ein Austrocknen des Rückgradmarks“

II. **Ein Brief an Gaßnern.** [J.C. Lavatar, Zürich, 3. Mai 1777, von Pockels ausgewählt!, 32-35]

S. 32: „Sie haben also, mein Freund, einsen **Seher Gottes** und der Wahrheit gesehn! […34…] Sagen Sie mir alles, was Sie wollen! Wer aus der Wahrheit ist, der hört der [35] Wahrheit Stimme. **Rede Knecht des Herrn *)!“**

Fußnote S. 35, von Pockels: „Gaßner, der elende Schwärmer, der Betrüger – ein Knecht des Herrn? ein Mann Gottes? O was glaubt der Mensch nicht Alles, wenn erst seine Einbildungskraft seine Vernunft geworden ist.“

S. 36: **Zur Seelennaturkunde**

I. **Ueber die unwillkürliche Abneigung gegen gewisse Menschen. – Moralische Antipathie.** [36-53, Anonym]

S. 37: „Die alten Physiker, welche so viel von verborgenen Kräften der Natur zu schwatzen wußten, nannten jenes widerliche Gefühl, welches durch den Anblick gewisser Menschen in uns hervorgebracht wird, Antipathie, ohne es zu erklären. [→ magia naturalis] Neuere Philosophen haben jenes Gefühl aus einer Ungleichheit und Disharmonie des Naturells verschiedener Menschen herleiten wollen“ → dem wird widersprochen

Antiplatonismus, S. 39: „und so unwahr der Satz eines alten Weltweisen ist: daß in einem schönen Körper auch eine schöne Seele wohnen müsse“

Fußnote, eventuell von Pockels, S. 39, gegen Lavater, zitiert dabei „ein neues Zeugniß seiner physiognomischen Prahlerei“ mit „ [daß dieser vorgebe, Jerusalems Kopf zu erkennen, auch wenn er nicht wüßte],…daß es der Kopf des großen Jerusalems sey; daß aus ihm das Werk von den Wahrheiten der Religion hervorging“, dann weiteres Urteil: „Solche zum Theil noch sinnlosere Sentenzen stehen […in…] seiner Physiognomik“

S. 40: „Am allerwenigsten aber hat es bisher der speculativen Seelenlehre glücken wollen, die Gesetze genau zu bestimmen, nach welchen die Gesichtssprache sympathetischer Gefühle Anderer, ähnliche Wirkungen in dem Innern unserer Natur hervorbringt, und noch ehe wir wollen, und entweder mit Liebe oder Haß gegen gewisse Menschen erfüllt.“; Autor bestreitet die Möglichkeit von „unverletzlichen psychologischen Gesetzen“ in diesem Zusammenhang mit Begründung: „Jedes Individuum geht hiebei unwillkürlich seinen eigenen Weg, weil jedes seine individuellen Gefühle, und eine darauf gegründete individuelle Empfänglichkeit hat, dießmahl so und ein andermahl anders im Gesichte vernünftiger Wesen zu lesen. […41…42…] Wie viele Ungerechtigkeiten werden in dieser Absicht von Eltern und Erziehern gegen diejenigen ihrer Zöglinge begangen, welche sich ihnen nicht durch eine gefällige Physiognomie empfehlen! […I]ch kenne einige Knaben, [43] die unter zwanzig Leuten gewiß immer einen antreffen, der für ihre Phantasie etwas Widerliches an sich hat.“

S. 49: „Es ist überhaupt durch unzählige Erfahrungen bewiesen, daß ohne eine innere Harmonie unserer Gedanken und Empfindungen, die sich entweder auf ihre eigentliche Natur, oder auf das Homogene ihres Ausdrucks, oder auf die Gleichartigkeit der Absichten gründen können, unsere Herzen keiner Sympathie fähig sind.“

Antiplatonische Kritik an der „**dunkle**[n] **Schlußfolge**“ [51] vom Aussehen auf den Charakter, S. 53: „diese **Gegenwürkung** unserer Phantasie auf einen in uns liegenden Trieb der Geschlechtsliebe scheint mir eine der vornehmsten psychologischen Ursachen zu seyn, warum der Anblick eines häßlichen Frauenzimmers uns so sehr auffällt.“ Doch könne dieser wieder bei näherer Bekanntschaft sehr lebhaft werden, „ja er kann alsdann oft das Auge so sehr täuschen, daß wir das Frauenzimmer für schön zu halten anfangen, was uns vorher sehr häßlich schien, indem wir die Schönheit ihres moralischen Charakters gleichsam in die Züge ihres Gesichts hinübertragen.“ [Ende]

II. Beispiel einer schnellen Liebe [53-55, Anonym]

S. 55: „Vornehmlich hab ich das bemerkt, daß weibliche Herzen aus einer **kalten Gleichgültigkeit** auf einmahl in **heiße Liebe** übergehen können, wenn ihnen ein **Heurathsantrag** geschieht.“

III. Ein sonderbarer Traum. [gez. „P.“ → **Pockels**, Nacherzählung eines Traums von 1785 des Siegmund, Freiherr von Seckendorff, über ihn in der Fußnote, S. 55: „Viele Liedercompositionen und Gedichte von ihm stehen im deutschen Merkur. S. seine übrigen Schriften in Meusels gel. Deutschland“, 55-62]

S. 56: „Er erschien ihm nehmlich im Träume ein Mann von gewöhnlicher Gestalt und Kleidung, welcher ihm sagte: daß er sich etwas von ihm ausbitten möchte, und daß er nach seinem Gefallen Eins von Beiden wählen könnte, - entweder seine **vergangenen** oder **zukünftigen** Schicksale sich der Reihe nach vorgestellt zu sehen. Die Zukunft, erwiederte Seckendorff, wolle er gott überlassen; aber angenehm würde es ihm seyn, wenn er noch einmahl sein ganzes Leben wie in einem Gemählde vor sich sehen könnte. Sein Wunsch wurde ihm sogleich gewährt. Der erschienene Mann gab ihm einen Spiegel, und hierinn

erblickte er nun die Scenen seines vergangenen Lebens, deren er sich im Wachen kaum mehr bewußt war, mit einer Deutlichkeit und Lebhaftigkeit vor sich, als wenn sie den Augenblick erst geschehen wären. […] Bald darauf stellte ihn der Zauberspiegel in der Folge seines Lebens auch seinen Aufenthalt in Italien vor. […Abschied von der Geliebten…57…] Ein Liebhaber ist auch im Traume gegen seine Göttin erstaunlich artig und gehorsam. [... auf einmal ist sie im Zimmer auf dem Bette…] An ihren Füßen that sich jetzt ein Vorhang auf, hinter welchem Seckendorff einen unbeschreiblichen Glanz hervorstrahlen und sich eine Menge schöner und verklärter Geschöpfe bewegen sah, welche ihm alle sehr vergnügt zu seyn schienen. […] Eine von diesen verklärten Schönen faßte endlich seine Geliebte bey der Hand, zog sie mit sich fort, der Vorhang fiel nieder, - und er erwachte. [Abs.] Bald nachher schlief Herr von Seckendorff wieder ein. Der nehmliche Mensch, welcher ihm den Zauberspiegel gegeben hatte, erschien ihm noch einmahl, und fragte ihn: ob er mit dem, was er ihm gezeigt habe, zufrieden sei, und ob er auch noch einmahl die Menschen, welche er in seinem Leben gekannt, zu sehen wünschte? […Er] erhielt nun aufs neue einen Spiegel, indem er würklich [58] alle seine Bekannte, todte und lebende der Reihe nach, aber mit dem Unterschiede vorübergehen sah, daß die noch lebenden Glücklichen seiner Bekannten ihn alle freundlich ansahen und stehen blieben; diejenigen aber, von denen er schon wußte, daß sie unglücklich und mißvergnügt lebten, alle mit der Hand vor den Augen schnell, ohne sich umzusehen, in dem Spiegel vorübergingen. Ihnen folgte noch eine Anzahl, welche gleichfalls die Hand vor Gesicht hielten, von deren unglücklichen Schicksalen er aber keine Kunde hatte. (Er schrieb hernach an mehrere von diesen Letztern seinen Traum, und erkundigte sich nach ihren jetzigen Lagen, welche auch alle richtig mit seinem Traumgesicht übereintrafen.) [Abs.] Die Verstorbenen, die er in diesem Spiegel sah, hatten eine ganz eigene und einförmige Kleidung, bleiben einige Augenblicke vor ihm stehen, und winkten ihm freundlich mit der Hand zu. Einige aber schwanden, die Hand vor ihre Augen haltend, blitzschnell vorüber, doch so, daß er sie erkennen konnte. Dieses war ihm das Schrecklichste bei seinem traume gewesen, und er brach immer, wenn er auf diesen Punkt kam, schnell in seiner Erzählung ab, so wie überhaupt den ganzen Traum nicht leicht ohne einige Herzensrührung und ohne Thränen erzählen konnte. […kurze Wachphase…59…] Dießmahl nahm seine Phantasie eine andere Richtung, er dachte jetzt im Traume über seinen Traume nach, und verfertigte im Schlaf folgendes Gedicht, *) welches er auch [60] zugleich componirte. Er erwachte aufs neue, stand auf, ließ sich Licht bringen, und schrieb den ganzen Traum, nebst dem Gedicht und der Composition noch in der nehmlichen Nacht auf“

Fußnote S. 59:
„Holde, süße Phantasei!
Immer würksam, immer neu.
Dank sei deinen Zauberbildern,
Die mein hartes Schicksal mildern!
Dank dir, daß mir deine Kraft
Freude noch zum Leben schaft!

O! wie manchen langen Tag
Irr’ ich deinem Blendwerk nach!
Im Vergangnen verlohren,
In der Zukunft neu gebohren,
Wachend, träumend, dort und hier!
Folg ich immer freudig dir.

Ein Gesicht verschwindet kaum,
Winkt mir schon ein neuer Traum,

Sink’ ich kraftlos und beladen,
Reichst du mir den goldnen Faden,
Der mein traurendes Gemüth
Sanft zu dir hinüber zieht.

Holde, süße Phantasie!
Täuscherinn! Verlaß mich nie!
Nur im Kreise deiner Kinder
Eilt die Zeit mir hin geschwinder,
Weiche nimmermehr von mir!
Auch im Tode folg ich dir.“

Ab S. 60 Wertung: „**eine gewöhnliche und natürliche Folge**“; das Unwissen über mancher Leute Traurigkeit erklärt er mit Zufall und, daß möglicherweise viele Leute „sich unglücklich zu seyn einbilden“ (61), Lied „hat im Wachen erst seine Feile erhalten“ (62)

IV. Stärke der Einbildungskraft. [62-64, unterzeichnet mit „St.“, Anonym]

Predigerkonvent, einer davon verulkt einen anderen aus einem Versteck rief er „ihm mit einer dumpfen Stimme [..zu]: **Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben!** […das wird 2x wiederholt…] , bis der Betrogene es „endlich für eine würkliche göttliche Stimme, und für ein deutliches Omen seines nahe bevorstehenden Todes betrachtete.“, dieser sagt dann in Gesellschaft, „daß er eine außerordentliche Stimme“ vernommen habe (63), er „wurde in kurzer Zeit auch würklich ein Opfer seiner Einbildung *).“ (64)

Fußnote, gekennzeichnet „D.H“, also offenbar Pockels, S. 64: „Ich glaube, daß man in der That mit solchen Späßen, dergleichen man dem Prediger spielte, äußerst behutsamverfahren müsse. […] Man hat sehr viele Beispiele, daß Leute blos dadurch sich ihren Tod zugezogen haben, weil sie ihn sich einbildeten.“ → verspricht noch eine weitere Fallgeschichte hiervon

V. Fortsetzung der Fragmente aus dem Tagebuche des verstorbenen R… Verweis auf IV,3,33 [65-69, Anonym, ward zuletzt vom Onanie-Laster „geheilt“]

Liebe zu einem Mädchen, S. 65: „Ich schuf mir nach meinem Gutbefinden, und so wie es mein Interesse foderte, ein Ideal meiner Einbildungskraft, und diesem gab ich des Mädchen Namen. […66…] Kurz, ich liebte einen Schatten, ein Bild [….U]m ihr zu gefallen, lebte ich so ordentlich, daß ich glaubte, ihr vor jedem meiner Gedanken Rechenschaft geben zu müssen. Sie war also in allem Betracht mit eine Ursache zu meiner Genesung, ich wurde dadurch wieder ein Mensch, und zwar ein vernünftiger Mensch. Jene Empfindungen der Theilnahme an der menschlichen Gesellschaft wachten in mir wieder auf, und machten mich mehr als bisher gesellig.“ → Konzept Anthropologie

S. 69 Ideal wohl aus Wielands Agathon

VI. Einzelne psychologische Beobachtungen und Bemerkungen, zu weiterem Nachdenken aufgesetzt. [69-75, Anonym]

S. 70: „Unser Zorn nimmt gemeiniglich **in dem Maße** zu, als der andere, den er betrift, **kaltblütig** und **gleichgültig** bleibt. Dies kommt wahrscheinlich daher, weil wir dadurch von ihm überwunden zu werden fürchten, weil jener uns zu **verachten** scheint, und weil überhaupt jede Gleuchgültigkeit gegen unsre Leidenschaften etwas Unausstehliches für uns hat.“

Eingestreute Fallgeschichte, S. 72: „Die D. G., ein Weib von sehr lebhaftem Geiste und ausgebildeten Verstande, kann sich keinen ihrer entfernten **Freunde** vorstellen, wenigstens ist ihr nur ein äußerst dunkles Bild von ihnen in ihrer Seele vorhanden; lebhafter und viel deutlicher hingegen kann sie sich Leute vorstellen, welche ihr vollkommen **gleichgültig** sind, auch nur von diesen, und nicht von jenen, pflegt sie zu träumen."

Dann über Hindernisse im Traum, Handlungen auszuführen, S. 72: „**Warum** scheint hier das Handlungssystem der menschlichen Seele zu stocken, einen heterogenen Gang zu nehmen, warum handelt sie nicht so, wie sieauf die natürlichste Weise im Wachen [73] handeln würde, wenn alle Umstände so wie im Träume gereihet und gestellt wären? […gibt selbst Gründe an…] Der vornehmste Grund hievon, so wie überhaupt aller Bilder und Handlungen, die uns im Traume vorkommen, liegt in der Stärke einer unwillkürlichen Ideenassociation. Wir werden alle Augenblicke zu **Nebenbildern** unserer Phantasie hingerissen, und selten geschieht eine Handlung im Träume, die einige Weile erfodert, nach ihrer ganzen natürlichen Folge, die sie im Wachen haben würde. […] Sollte nicht auch bisweilen ein dunkles Gefühl des Träumenden, daß sein Körper **ruhet**, nicht den völligen Entwickelungen seiner Plane hinderlich seyn?"

Masochismus S. 73-75, hier 73: „Unsere Seele befindet sich, wenn sie einen Gefallen an ihrem eigenen Leiden findet, in dem Zustande **gemischter Empfindungen.**" Der Autor will dies ihm folgenden mit einer Rechnung – Positive Empfindungen > Schmerzempfindungen – beweisen und verweist auf Feder „Untersuchungen über den menschlichen Willen", 1 Th. S. 466ff.

S. 76: **Zur Seelenzeichenkunde**

- **A – J – K – Bekenntnisse.** [76-99, Vorwort 76f. von Pockels]

Pockels Vorwort, S. 76: „Ich glaube, daß viele Leser des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde in diesen Bekenntnissen frappante Züge ihre eigenen Herzens antreffen werden. […] Aufsätze dieser Art […] sollen uns künftig besonders willkommen seyn."; Empfiehlt Markus Herz als Idealkrankengeschichte (I, 2, 44ff.)

Weiter kommentiert er in Fußnoten, etwa zur AJKs Schadenfreude, S. 79: „Doch wahrscheinlich nur in finstern hypochondrischen Launen?"

AJK empfindet „Schrecken" (82) bei gebildeten Frauen, zweifelt an der Unsterblichkeit der Seele (84), Mendelsohn wird besonders erwähnt, Auslöser hier der Tod einer Freundin, „Die Briefe jener Seeligen sind mir noch jetzt rein seihr werthes und liebes Heiligthum" (84), dann S. 85: „Ich gestehe, daß es bei mir nichtsweniger als ein hoher Grad des **moralischen Gefühls** oder **Religion** war, welche mich davon abhielt", ein Mädchen „unglücklich zu machen"; berichtet S. 86 von einer „gleich einer Bachantin" und seinem „statistischen Plane, wie alle **Mädchen** im Lande, um den Ausschweifungen der Jugend Einhalt zu thun, **ehrlich** verheurathet werden könnten; - aller mein armer Plan war nichts, als – Ideal."; betrachtet ebd. „spröde" Mädchen als „Närrinn"

S. 87: „ich mußte ein theologisches Compendium (voll Unsinn) auswendig lernen", erzählt danach die „Wendung [s]eine[r] Religionsbegriffe", „…und ich kann mich nicht erinnern, daß ich damahls gegen irgend einen Glaubensartikel einen Zweifel gehabt hätte, als gegen den von der **Ewigkeit** der Höllenstrafen, gegen welchen sich mein Gefühl der Menschlichkeit zu laut empörte." → Petersen?

S. 88: „Ich hatte noch nicht lange die Akademie bezogen, als ich eine kleine gelehrte Gesellschaft errichtete, worin über Gegenstände der Philosophie und Religion disputirt wurde. […] Meine **Disputirsucht** nahm täglich zu, ich bemerkte bald in mir eine Neigung, **alles zu bestreiten.** Das Aufsehn, das ich erregte, reitzte mich noch mehr dazu, und nun saß ich ganze Stundenlang, und sann auf allerlei **sophistische** Einwürfe gegen gewisse einzelne Lehren der Offenbahrung, ob ich gleich an einer Offenbahrung überhaupt nicht zweifelte […] Aber lange konnte mein Geist in diesem ungewissen Zustande der Zweifelsucht nicht ausdauren, zumahl da ich kein demonstratives System des **Scepticismus** in der philosophischen Litteratur vorfand, an das ich mich hätte halten können.Ich [89] bemühete mich daher, das wieder nach und nach **aufzubauen**, was ich bisher **eingerissen hatte.**"

S. 89, darauf beginnt der Autor über seinen Spinozismus zu reden, wobei er betont, er „hatte damahls noch nichts von Plato, Timäus Locrus und Spinoza gelesen.", darauf wird gekürzt mit dem Satz „Hier müssen wir verschiedene freie Religionsideen des Verfassers der Schwachdenkenden wegen unterdrücken, so lehrreich sie auch für den unbefangenen Denker seyn würden." → **ZENSUR!!!!**

S. 90, die Mutter inspirierte ihn durch ihre Träume vom Heiland auf dem Regenbogen, dann: „Als ich älter geworden war, verschwanden zwar nach und nach diese schönen Bilder; aber die Lehre von der Seelenwanderung trat in ihre Stelle, worauf ich zuerst durch eine Erzählung von den Verwandlungen der Menschen in ihnen gleichartige Thiere gebracht wurde."

S. 91: „Endlich folgerte ich daraus eine ewige Präexistenz meiner Seele, un wer war glücklicher als ich, da ich dadurch alle meine Zweifel über den ersten Ursprung der Menschen besiegt zu haben glaubte!" → ihm fällt Lavaters Aussichten in die Ewigkeit in die Hände, dann S. 92 Mendelsohns Phädon

Aus einem Briefe [100-102, gez. „N – kirch", quasi Anonym]

Wurde als Kind von einem Freund des Vaters, einem alten Geistlichen, sexuell mißbraucht, bringt diese Geschichte aber mit der Ankündigung, dieser habe ihm das „Laster der Onanie" gelehrt, am Ende ein Hinweis auf die Leserevolution und den Konstruktivismus des Magazins, S. 102: „Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen mehrere Beispiele mittheilen, daß junge Leute durch dergleichen freilich wohl gut gemeinte Bücher würklich erst jene Sünden **gelernt** haben. Noch **unvorsichtiger** und **unverzeihlicher** ists mir aber vorgekommen, daß unsere herren Journalisten die Ankündigungen jener Bücher auf den bunten Umschlagstitteln ihrer Schriften so oft haben abdrucken lassen. Ueberall liegen dergleichen Journale, weil jetzt alles liest, was lesen kann, in den Stuben und auf den Toiletten herum, das Kind greift gern nach den bunten Sachen, liest, und es wird vielleicht durch diesen einzigen Umstand ein unglückliches Opfer seiner Neugierde."

S. 103 **Nachtrag zur Seelenkrankheitskunde**

Auszug aus M. Adam Berndt [Berend] **eigener Lebensbeschreibung.** [103-127, gezeichnet „P." für Pockels S. 103-105 oben, ab 107 sehr durchsetzt]

Lebenszeiten 1676-1748, Prediger, „gehört mit zu den sonderbarsten Hypochondristen, deren Geschichte der Welt bekannt geworden ist" (103), 1738 muß er sein Leben „in Rousseauischer Genauigkeit" (103) publiziert haben; „Man kann den Hypochondristen auf keiner Seite seines Buches verkennen." (104)

Schnitt, Berndt-Text, ausschnittsweise „“, S. 105: „Exempel eines Menschen, bei dem Gottes gewöhnliches und großes Hauptwerk vom zwölften Jahre an bis ins Alter, und schier bis diese Stunde gewesen, ihn **zu tödten** und wieder **lebendig zu machen;** ihn in die Hölle und wieder heraus zu führen.“

S: 106: „Mein Vater konnte zwar weder schreiben noch lesen; doch so einfältig er war, so war er gleichwohl in der Religion ein guter, oder doch vielmehr ein vollkommener Indifferentiste. Die Mutter hingegen war eine eifrige Lutheranerinn, und dem Leben nach eine rechte Pietistinn, obwohl dieser Name damahls noch nicht bekannt war. […] Ich besinne mich, daß es mehr denn einmahl geschehen, daß sie bei Tische auf die Juden und Papisten zu reden kam, und zu uns Kindern sagte: daß diese Leute alle einst würden verdammt werden und in die [107] Hölle kommen; mein Vater aber sprach; ihr seyd doch ein rechter Narr, daß ihr solches glaubet; es heißt: verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt“ Es folgen obere Anführungszeichen und ein offenbarerer Herausgeberkommentar in Klammer, „(Gesinnungen, die der orthodoxe Verfasser nicht billigt, ob er gleich hinterher gestehet, daß er hoffe, daß sie seinem Vater an seiner Seeligkeit nicht würden geschadet haben.)“; nach weiterem Ausschnitt, „(…er führt im Folgenden noch andre zum Theil abergläubigsche **Omina** seiner künftigen Leiden an, worunter das wohl lächerlichste ist…)“; dann folgt Pockels-Text, dazu Fußnote S. 108: „Ich kenne mehrere recht brave und gute Leute, die mit solchen garstigen und unwillkürlichen Ideen [die man oft dem Teufel zuzuschreiben pflegt] sehr oft wider ihren Willen geplagt, und oft in ihren ernsthaftesten und frömmesten Geschäften, z. B. dem Gebet, dem heil. Abendmahl, davon überrascht werden. Ich habe selbst einmahl lange den Namen der Gottheit nicht ohne gewisse schnutzige Epitheta denken können […] und ich glaubte damahls so gut, wie der Hypochondrist Berend, daß der böse Feind sein Spiel mit meinem Gehirn haben müsse. Neulich gestand mir noch ein gescheuter, sehr angesehener Mann, daß er seinen Glauben an einen Teufel gleich aufgeben wolle, wenn man ihm unwillkürlich böse Gedanken auf eine **natürliche** Art in Absicht ihres Ursprungs erklären würde.“

Berndt hat ein Problem, S. 109, mit Leuten, die, „wenn sie nur das Maul aufthun, den Teufel im Munde haben, bei demselben, als ob er ihr Gott wäre, schwören, und sich erklären, daß er sie hohlen solle, woferne sie nicht die Wahrheit reden! […tabuisierte sich diese Phrasen…] Nahm ich mir etwan was zu thun vor, mit dem Vorsatz, vor Abends, oder in zwei Stunden damit fertig zu werden; so fiel mir wie ein Pfeil so schnell und wider meinen Willen ein: **und wenn ich nicht fertig werde, soll mich der Teufel hohlen!**“

S. 111 geht es kurz um Träume, Pockels referiert Berndt, der angebe, **„daß eine Präscienz der menschlichen Seele durchaus etwas Unerklärbares sei, indem man darin ncihts anträfe, aus welchem man den Schluß machen könne, daß sie eine natürliche Kraft habe, zu weissagen und künftige NB zufällige Dinge vor her zu wissen.“**

S. 112: „Meine Traurigkeit wurde noch größer, als ich **Lipsii** Buch **de constantia** in die Hände bekam, und solches durchlas. Der melancholische **Stilus**, in welchem das Tractätlein geschrieben, und insonderheit das Kapitel, in welchem von einem bösen Gewissen gehandelt [113] wird, waren fähig meinen traurigen Humeur noch mehr zu erregen; und noch einen grössern Eindruck in meine betrübte und bekümmerte Seele machte das **verlorne Schäflein** des Herrn Scrivers. (Daß doch alle solche abgeschmackte Bücher, welche schon manchen Menschen wo nicht ganz, doch halb verrückt gemacht haben, auf immer verbrannt werden möchten!) […] (Eine fast allgemeine Gewohnheit des Hypochondristen, sich alle die Leiden einzubilden, die Andere gehabt haben.)

S: 116f.: „Es war, als spärche jemand zu mir, oder der Satan selbst: **du unterstehest dich Andere zu trösten, und steckst selbst im Koth der Sünden bis über die Ohren, ich will sie verlassen, und dich baß plagen!** Ich konnte [117] fast kein Wort mehr reden, absonderlich da sie [eine melancholische Magd, mit der er im Gespräch war] abscheuliche Gotteslästerungen ausstieß. – Ich fing schon an auf der Gasse zu erschrecken, wenn mir Leute von häßlichem Angesichte vorkamen, und zu denken, als ob es der Teufel selbst wäre."

Fußnote, S. 118-120, gezeichnet „P.": „…[119]…Die Neigung zum Selbstmord […] wird mir vornehmlich durch ein **inneres Bestreben der Seele nach Freiheit, nach Entfernung der Lasten, die uns drücken, wogegen die Vernichtung unserer Existenz das beste Mittel zu seyn scheint,** sehr **erklärbar.** […120…E]r findet seine mörderischen Gedanken verachtungswürdig; aber er kann nicht Herr über sie werden, denn sein **Freiheitstrieb, sein Wunsch, sein Sehnen nach Ruhe ist stärker als seine Vernunft**"

S. 121, Haupttext: „Auf die selbstmörderischen Gedanken, oder auch zu denselben kamen nun auch die abscheulichsten und unflätigsten Gedanken, so von natürlichen Dingen und Excrementis hergenommen, und, welches erschrecklich zu sagen, auf göttliche Dinge im Gemüthe schnell applicirt wurden."

S. 122: „Sprach ich: **I finale abjicitur,** den Augenblick hörte ich, als ob es jemand anders als ich selbst in mir spräche: so wie du von Gott weggeworfen bist. Sprach ich: künftigen Montag wollen wir v.g. zum 6ten Capitel schreiten, den Augenblick fiel mir ein: ja den Montag wirst du schon in der Hölle seyn. Sagte ein Anderer: Uebermorgen wollen wir da und dorthin spatzieren gehen und den Herrn Magister abholen, gleich dachte ich: ja da werdet ihr mich in meinem Blute liegend antreffen."

S. 123: „Denn wo keine Vernunft ist, da agirt ein Thier *mechanice* und *physica necessitate* **nach den Bildern, die ihm eingedrückt sind.** So lange aber noch Verstand und Vernunft vorhanden, so hat der Mensch noch Macht, durch dieselbe die Phantasie zu überwinden, und doch nicht nach dem Bilde zu handeln, das er im Gehirne hat"

Beispiele von Handlungen wider den Willen; leidet insbesondere an einem Laster, das verschwiegen wird, aber vermutlich die Onanie meint

<u>Fünten Bandes Zweites Stück (1787), Pockels-Zeit</u>

Fortsetzung der Revision der drei ersten Bände dieses Magazins. [1-16, C.F. Pockels]

Spricht fortgesetzt gegen Ahndungen, S. 2: „Es ist bisher noch kein Weg entdeckt worden, wie uns andere Menschen ohne symbolische Zeichen ihre Gedanken und Empfindungen mittheilen können [→ gegen Telepathie], Selbst bei den oft so schnellen und überraschenden Gefühlen der Sympathie, wo eine Seele in die andere überzugehen, in ihr zu leben und zu empfinden, mit ihr durch einen unsichtbaren, unerklärlichen Einfluß verbunden zu seyn scheint, müssen entweder **würkliche** Gegenstände, würkliche Zeichen – oder **eingebildete** vorhanden seyn, die auf eine symbolische Art zu unserm Herzen reden."

Fügt im folgenden S.2-5 den „Genius" hinzu, S. 5: „so ist es nun auch **unbegreiflich,** wie ein außer uns befindlicher Genius, - weder durch **Geberdensprache;** denn wie sollte die ein unsichtbares Wesen machen können? Noch **durch Worte**; denn wie kann ein solcher Geist würklich reden? – **neue** Begriffe und sogar **Vorgefühle** der Zukunft in uns erregen könnte."; bestreitet auch die Möglichkeit eines „andern Communicationsweg[s]" (6), Sprache als einziges „Vehiculum einer gegenseitigen Mittheilung der Begriffe" (eb.), als nächstes argumentiert er – angenommen, es gäbe Geister – gegen deren Gabe zur Voraussage, denn es seien notwendig „eingeschränkte[.] Geist[er]" (8), ebd.: „alle dergleichen **würkliche zufällige** Begebenheiten können mir von keinem **endlichen** Geiste entdeckt werden, **weil er sie selbst nicht weiß.**", S. 9 geht es um Überwindungen des Ortes – nicht der Zeit; Pockels differenziert, „(obgleich eine solche Ahndung, ein solches Vorhersehen nicht mehr Ahndung, Vorhersehen wäre)", spricht gegen die „**Schnelligkeit der Geister**, (die man oft so **unphilosophisch** aus der Schnelligkeit unserer Gedanken hat beweisen und damit vergleichen wollen,)", S. 10: „Kann ich eine Hypothese, (**die Ahndungen**) mit einer andern Hypothese (**uns ungebende Geister**) beweisen, und darf ich nicht an der ganzen Sache zweifeln, so lange ich keine andere, als **solche** Gründe für sie habe?"

S. 10 kommt er auf Argument „Gottheit", „Gott **macht** nach den reinen Vernunftbegriffen, die wir von seinen Eigenschaften haben, nichts würklich, **kann** nichts würklich machen, was nicht in dem **ewigen Wesen** der Dinge gegründet ist."

S. 11, wehrt die möglichen Gründe ab, woran man „**denn diese neuen durch die Gottheit in mir gewürkte**[n] **Begriffe und Gefühle erkennen**" könne, a) unerwartete Schnelligkeit, S. 12 …b) „Aus dem **bangen oder herzerhebenden Gefühle,** welches sie begleitet?" → „**Würkung meiner Einbildungskraft**"; … „c) An dem damit verbundenen **deutlichen Bewußtseyn**, daß dies oder jenes würklich eintreffen werde? – Gewiß nicht!"

S. 13ff. kommt er zurück auf III, 3, 20-26 (Krankheits- und Gesundheitsahnung), S. 15: „Es läßt sich auch annehmen, daß manchmahl kranke Leute durch eine lebhafte Vorstellung ihrer Genesiung gesund werden können, wie oft **Gesunde aus Einbildung** krank werden."

S. 15f: kommt er zurück auf III, 3, 106f. (Pfeffel, Gerippe) und will mehr Fakten.

S. 17 **Zur Seelenkrankheitskunde**

I. Auszug aus M. Adam Bernds eigener Lebensbeschreibung. Fortsetzung [17-39, „P.“ → Pockels]

Pockels gesteht (erster Abschnitt) zu, dass er stark kürzt und auswählt, um nur „Zufälle“ mit „Bezug“ „auf seinen ausserordentlichen Gemüthszustand“ (17) zu bringen. Eine besondere Tabak-Empfindung des Mundes wird zuerst erzählt, Bernd kommt darüber zum Thema „Wollust“, S. 20: „**Sollte aber derjenige Theil des Leibes, so des Schmerzens fähig, nicht durch eine andere Bewegung eben so gut eines gleichen Grades der Wollust fähig seyn?** Es scheint, daß Gott weise Ursachen gehabt, daß er die Wollüste des Leibes nicht so groß und so viel, als die Schmerzen desselben in der Welt gemacht, weil die Menschen sonst ihr Herz noch hundertmahl mehr, als jetzund geschiehet, an die Welt und an die Erquickungen, die wir mit den Thieren gemein haben, hängen dürften. […] Sollten die vielen sinnlichen Kräfte und Fähigkeiten, so hier der Seele wesentlich gewesen, im Himmel aufhören, und nicht vielmehr auf einen höhern Grad gesetzt werden? Sollte das Vergnügen des Leibes im Himmel einmal nicht eben so groß seyn, als hier auf Erden der Schmerz gewesen? *)“

Fußnote Pockels, S. 20f.: „…aber so viel kann doch wohl nicht geläugnet werden, daß in der menschlichen Maschine noch eine viel größere Anzahl von Anlagen zu sinnlichen Vergnügungen verborgen liege, als wir jetzt genießen. Das **Gefühl**, als der ausgebreitetste Sinn, ist noch unendlich vieler Verfeinerungen und Empfindungen fähig, die wir erst einmahl in Zukunft werden kennen lernen; […] Man weiß von den Türken, daß sie bei ihren verliebten Zusammenkünften einen hohen Grad der Wollust darein setzen, wenn sie sich einander die Fußsohlen leise mit den Zähen berühren können.“

1728 mußte Berend (so schreibt Pockels ihn im Text) sein Predigeramt niederlegen wegen seinem in Helmst. und Leipzig erschienenen Buch „Einfluß der göttlichen Wahrheiten in den Willen und in das ganze Leben des Menschen“ (21); hatte wohl vorher Erfolg und zog Neid auf sich; hinzu kam, S. 22: „Sein Körper wurde auf einmahl wieder so schwach, daß er mit einer Art Höllenangst die Kanzel bestieg, indem er eine ständige Neigung zum Bomiren in sich fühlte, welche Neigung in ihm auch jedesmahl rege wurde, wenn er Menschen erblickte, die ihres Verstandes beraubt waren. ‚Das Bild eines thörigten Menschen, sagt er, oder auch eines Patienten, der im Fieber raset und seltsame Dinge redet, drückt sich so tief in mein Gehirne, daß ich es etliche Tage nicht herausbringen kann, und immer **eodem modo** agiren will’ ([Pockels:] Es ist bekannt, daß die Tollheit so wie ein Fieber nervenschwache Leute anzustecken im Stande ist.)“

Bernd-Text: Probleme mit Furcht, „Zufällen“, Todesahnungen; S. 25: „Wollte ich mich in der Verläugnung üben, und Ehre und Gnade vor nichts halten und alles Gott anheim stellen, es möchte mir gehen, wie es wollte; so wollte das hitzige verbrandte und melancholische Geblüte nichts davon annehmen.“; S. 26: „Doch das war nur Scherz und Spiel gegen die grausamen Anfälle des Satans *) und des Fleisches, welche gleich darauf folgten.“

Fußnote S. 26, Pockels: „Die Neigung der Menschen zum Wunderbaren; das ihnen unerklärlich scheinende an gewissen unmoralischen Phönomenen ihres Herzens und ihrer Leidenschaften; ein mißverstandener Werth der Tugend und Gottesfurcht, die sie durch den Kampf mit höhern bösen Wesen zu erlangen **scheint**; vornehmlich aber auch eine **finstere Gemüthsstimmung** feurig denkender Religiösen und andern phantasie-kranken Menschen – haben von jeher das Ihrige dazu beigetragen, die Lehre vom Daseyn und den Wirkungen eines bösen Geistes in Schutz zu nehmen, und trotz aller Vernunftgründe dagegen, auszubreiten. Es

ist hier der Ort nicht, von dr Schädlichkeit einer Lehre zu reden, die so sehr den weisen Planen der Gottheit widerspricht und bei einer genauen Beleuchtung der menschlichen Natur ihren ganzen geträumten Werth verlieren muß; aber sonderbar kommt es mir vor, daß der Verfasser anderemahle seine Gemüthsplagen den Würkungen seiner verschrobenen Einbildung zuschreibt, und diesesmahl sie Anfälle des Satans nennt."

S. 27, Bernd-Text: „Spasmos und innerliche Convulsionen"; S. 28: „Ich hatte mit Kummer und Noth kaum eine Sciagraphie statt der Predigt verfertigen können, in welcher ich die Vernunft zur Quelle des gottlosen Lebens gemacht.", S. 30, Pockels-Text: „Er brauchte allerlei leibliche und geistliche Mittel sich zu helfen, und sang unter andern oft das Lied: Herr Jesu Christ, ich schrei zu dir aus hochbetrübter Seelen! Wodurch seine Angst natürlicherweise noch mehr befördert werden mußte. Es folgt noch ein langes Register seiner melancholischen Grillen", wiederum Bernd-Text: „Ich schrieb, […], **anno** 1728 einen Tractat: [s.o.], nicht als ob ich unser Religionssystem vor so arg und böse angesehen, als ob man bei demselben nicht [31] könne selig werden, und als ob es dem Worte Gottes zuwider wäre; sondern weil es so schwer zu verstehen vor gemeine Leute, und wegen des vielfältigen Mißverstandes auch die edelsten Wahrheiten desselben bei viel tausend Menschen zum Mißbrauche und zur fleischlichen Sicherheit ausschlagen; so hielt ich davor, ich wäre nach meiner Einsicht verbunden, ein solches System zu erwählen und bekannt zu machen, bei welchem die Uebung der Gottseligkeit nach meinem Erachten nicht so viel Gefahr liefe, – – ja ich war so sehr eingenommen mit der Einbildung daß ich Gewissens halber solches zu thun verbunden wäre, daß ich auch die erschrecklichen Plagen, so ich in vorhergehenden Jahren, insonderheit **anno 1717** ausgestanden."; Pockels S. 31: „Die Herausgabe dieses Buches war die Ursache von den schrecklichen Ausbrüchen seiner Hypochondrie, worüber er sich selbst stark genung in folgenden Worten ausdrückt: […32…33…Pockels:] Im Sommer 1728 wird der Verfasser seines Buchs wegen vorgeladen, – und von da fangen seine neuen Leiden an. ‚[…] Ich legte Schlösser vor meine Fenster, damit ich nicht etwa die Nacht herausspringen möchte. Es quälte mein Gemüth, daß ich durch Mißtrauen von Gott abgefallen.- Es schmiß, warf und polterte in meiner Kammer, oder zum wenigsten in meiner Imagination, daß mir Angst und bange wurde."; Berndt wird ein Criminalprozeß angekündigt und geraten, das Land zu verlassen; hat sich wiederholende Alpträume vor der bevorstehenden Verhörung, Fußnote Pockels, S. 37: „Diese Erfahrung [Verwechslung von Traum und Wirklichkeit bei wiederholtem Traum] ist sehr richtig, und Einige haben daher Veranlassung genommen, zu glauben, - daß wir vielleicht immer träumen, und daß wir unsere Träume für Wahrhalten hielten, weil wir sie vom Wachen nicht unterscheiden könnten.", Pockels-Epilog ab S. 37, S. 38: „Der Hypochondrist thut daher beinahe nichts, wobei er nicht etwas übels besorgen sollte, und seine Vermuthungen drängen sich ihm so stark auf, daß er oft das blos **vermuthete Übel** für ein **schon würkliches hält,** und als ein schon würkliches empfindet. […] In der That scheint mir fast ein jeder Hypochondrist **an der Gränze** der Verrücktheit zu stehen, und man hat Erfahrungen genug, daß der gänzliche Ueberschritt zur würklichen Verirrung des Verstandes sehr leicht geschehe."

II. Noch ein Beitrag zu dem Leben eines reichen jungen Mannes, welcher das Stehlen und Geldborgen nicht lassen konnte. [40-46, Anonym aus B., derselbe Autor wie bei V, 1, 21-32, worauf er/sie hier hinweist]

Es geht um denselben Kleptomanen

S. 41: „Peina (eine Stadt im Hildesheimschen) war für ihn vornehmlich ein wichtiger Ort, weil er von den vielen hier wohnenten Catholiken viele Gaben als ein herumstreichender Bettler erhielt." → muß aber an seinem Lebensende vermögend gewesen sein

S. 43: „So unwiderstehlich war sein Hang zum Gelde, daß er auch selbst durch die Macht der Krankheit und durch die Annäherung des Todes nicht unterdrückt werden konnte.“; zuvor lallte er die Worte „**leihen Sie mir einen Groschen!**“, wobei bereits bettlägrig

Hintergründe zur Person werden nachgeholt, ab S. 43, seine Eltern hatten ihn für den Kaufmannsberuf bestimmt, ebd. „Er wurde also zum Kaufmann bestimmt, und er fand an diesem Stande Behagen. Nicht lange vor seinem Tode gestand er noch, daß er eigentlich in diesem Stande seine Begierde, [44] Geld einzusammeln und zu stehlen, entstanden sey.“

S. 45: „Als ich das letztemahl mit ihm sprach, sagte er mir mit einer lächelnden Miene, daß seine Geschichte beinahe vor einiger Zeit in die Seelenkunde gekommen wäre, wohin sie sein Pflegevater, nebst seiner Silhouette habe einschicken wollen, welches letztere er sich aber verbeten habe. Uebrigens aber schien es ihm doch ein Vergnügen zu machen, wenn ich ihm sagte: daß er wohl noch einmahl ohne Silhouette ein Plätzchen in diesem Magazin finden könne.“

Bringt schließlich noch ein Beispiel von einer ihren Mann ‚bestehlenden' Ehefrau, welche schwanger war, darauf gebar und der Autor den Hang des geborenen Jungens zum Stehen für „angeboren“ erklärt (46). Schließlich, S. 46: „Im Stande der Natur ist dieser Hang bei allen wilden Nationen offenbar, und die Kinder der Zigeuner sowohl als ihrer Eltern sind merkwürdige Beispiele davon. Als unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. im Brandenburgischem die Kinder der Zigeuner, um diese auszurotten, ihren Eltern weggenommen und in die Schulen gesteckt wurden, geschah es sehr oft, daß sie ihren Lehrern und Vorgesetzten Hühner und Gänse todtschlugen, und dann ihre Beute, welche sie nicht verstecken konnten, mit dem Geständniß selbst vorzeigten: daß sie das Hühner= und Gänse stehlen ohnmöglich lassen könnten. Sehr begreiflich ists, daß dieser Hang durch die täglichen Beispiele von Diebereien von Kindheit an bei ihnen sehr vermehrt werden mußte.“

Zigeuner!!!

III. Gewalt der Liebe. [47-53, „C.G.H.“ aus „D-au“, Anonym]

S. 47: „Folgende tragische Geschichte giebt uns ein neues Beispiel, wie äusserst schädlich und gefährlich eine verstohlene Liebe für junge Leute werden kann; aber auch ein Beispiel, wie behutsam Eltern verfahren müssen, um ihre Kinder nicht zu Verheirathungen zu zwingen, wogegen dieser ihr Herz spricht.“

S. 48: „Man höre den Verlauf folgender Geschichte, die, so sehr sie auch einem Roman gleicht, doch eine **wahrhafte** Geschichte ist und bleibt.“ → Märchenstruktur

S. 49 „Fehler des Mißtrauens“ des Mädchens Lorchens, verliebt in einen stationierten Kavalleristen, gegen die eigenen Eltern, „Eheversprechen, welches […] mehr als Liebe, [50] den höchsten Grad der Schwärmerei zum Grund hatte. […D]amit aber dies Versprechen desto fester und unumstößlicher seyn möchte, wurde der fürchterliche, Vertrag zwischen Beiden gemacht: **daß der den andern ermorden sollte, welcher zuerst seinen Eid der Treue brechen würde.**“

Eltern wollen sie verkuppeln, S. 51: „Allein des ewigen Widersetzens müde, entschlossen sie sich endlich Gewalt zu brauchen, und das arme Mädchen zu zwingen.“

Reiter ermordet sie in der Hochzeitsnacht, stellt sich dann zur Hinrichtung, S. 53, letzter Satz: „Das Grab des Mädchens deckt ein Leichenstein, auf dem ein Herz, woraus Flammen emporsteigen und das von einem blutigen Pfeil durchbohrt wird, eingehauen, und noch bis diesen Tag zu W– zu sehen ist.“ → vgl. Ende von Tristan und Isolde bei Beroul, Türheim etc.

IV. Raserei aus Liebe und Todesfurcht. [53-57, Anonym, gezeichnet „n.“, kleingeschrieben]

[Anfang] „Vor etwa 6 oder 7 Jahren kamen zwei Frauenzimmer nach Cassel, eine, die sich Madam **Zouck** nennen ließ, die andere war Madem. **Raucour** die berühmte französische Schauspielerinn.“

Sekretär verliebt sich in Madam Zouck, die ihn aber wegen einem vornehmen Herrn abblitzen läßt, er wird darüber trübsinnig, betrinkt sich übermäßig, „erwacht aber bald in der heftigsten Raserei, wobei er immer wechselweise von seinem vermeintlichen Vergehen [wurde aus dem Text nicht ganz klar, eventuell Schuld an einem Kutsch-Unfall], **von seiner Furcht, deßhalb am Leben gestraft zu werden,** und von seiner Geliebten spricht, von der er stets das Schnupftuch fest in seinen Händen gehalten haben soll.“ (56)

S. 58: **Zur Seelennaturkunde**

I. Vermischte Gedanken über Denkkraft und Sprache [58-80, „P.“ → Pockels]

[Anfang] „Die menschliche Seele denkt, wenn sie **vergleicht.** Durch das Gefühl, daß sie dieses **kann**; daß sie in sich selbst Veränderungen hervorzubringen **vermag,** kommt sie zum Bewußtseyn ihrer Existenz, und weil jenes Gefühl von dem **Standpuncte** abhängt, aus welchem sie die Welt betrachtet, – ihrer **individuellen** Existenz. Sie verliert aber ihr eigenes Bewußtseyn, wenn sie nicht mehr Ideen mit Ideen vergleichen, folglich den Standpunct ihrer individuellen Existenz sich nicht mehr vorstellen kann.“ → „Vergleichungskraft“ (58)

S. 59: „Die ersten **Grundbegriffe** alles menschlichen Denkens, sind **sinnliche** Eindrücke auf unsere Organe. Es wird vielleicht nie entschieden werden, ob sie durch eine Art **würklicher Impression,** oder vermöge **subtiler Schwingungen** der Nerven der Seele bemerkbar werden. So fein auch jene Impressionen und Schwingungen angenommen werden, so wird es doch immer den Materialisten schwer werden, die Kraft des Denkens selbst daraus herzuleiten. [Abs.] Anfangs weiß das Kind von jenen Grundbegriffen weiter nichts, als daß etwas in ihm dadurch verändert wird, und in so fern ist es immer nur noch blos Thier. Das sich nach und nach entwickelnde **Bewußtseyn ihrer Verhältnisse,** die erstlich von aussen durch die Verschiedenheit sinnlicher Objecte, und zweitens von innen durch die Grade des Denkgefühls der Seele bemerkbar werden, macht hernach den großen Unterschied zwischen blos animalischer und animalisch=beseelter Natur aus.“

S. 60: „Es giebt keine Idee, welche **isolirt** in der Seele befindlich seyn könnte, sondern sie steht allemahl mit mehrern in einem Zusammenhange, dieser Zusammenhang mag nun **willkührlich** oder **unwillkührlich** seyn. Aus der angenommenen **Einfachheit der Vorstellung** kann also nicht wohl auf die Einfachheit der menschlichen Seele geschlossen werden. […] Ideen erzeugen andere theils **ähnliche, theils unähnliche,** [61]
1) wenn Gegenstände in Absicht des Orts, der Zeit, der Zahl, der Folge coexistiren.
2) Wenn, und so oft die Seele von Ursach auf Würkung und umgekehrt schließt, eben so vom Ganzen auf die Theile.
3) Vermöge des Contrasts.

Wenn es Zustände giebt, worin die Seele auf Ideen fällt, die gar keinen Grund in den vorhergehenden haben, so liegt dies **entweder** an der gänzlichen **Neuheit** der Objecte, die unsere Organe berühren, oder an einem innern **Sprung** unserer Imagination, die von der kleinsten Aehnlichkeit oft ganz anders modificirt wird, oder auch aus einer eigenen Kraft der Seele **aus sich** Ideen zu schaffen (die gar keinen Grund in andern Ideen haben); obgleich diese Kraft noch nicht ganz erwiesen ist."

Deutliche und dunkle Ideen, S. 62: anonymes Zitat eines Descartes-Kritikers, der einen „Zustand des **Nichtdenkens**" hervorhebt als Argument gegen den „bekannten Satz des Cartesius: daß das Wesen unsrer Seele im Denken bestehe", Pockels spricht darauf von einem „**Vermögen zum Denken"**, S. 63: „Sobald diese Tendenz [zu Handlungen] aufgehoben ist, ist auch der Begriff von Kraft vernichtet, - und sobald ich mir die Seele ohne jene Tendenz, ohne die damit verbundene nothwendige und innere Würksamkeit vorstellen will, wird meine Seele ein **Nichts,** indem ich nichts unterscheiden kann, weil ich das Wesen einer Kraft in meiner Vorstellung vernichtet habe. Das Gefühl von Nichtwürksamkeit meiner Seele kann also keinen richtigen Beweis gegen den Satz des Cartesius abgeben", er will dies näher erklären, S. 64: „**Hinterher** [nach einer Erfahrung von Willensohnmacht] aber fanden wir bei einer genauern Untersuchung unseres Seelenzustandes, daß gewisse **dunkle Bilder** der Phantasie, eine **geheime Würkung** der Himmelsluft auf unsere Organe, eine **versteckte Ideenassociation** unseres Geistes, oft auch eine schnelle Reihe solcher Vorstellungen, die durch Gewohnheit und Mangel der Neuheit uns unbemerkbar geworden waren, den Grund von hundert unerwarteten Modificationen unserer Seele in sich enthielten."; empirische Belege: „**Wahl gleichgültiger** Dinge" (64) und „Es ist bekannt, daß sich viele Leute so gewöhnt haben, daß sie in der Minute aufwachen, in welcher sie es sich den Abend vorher vorgenommen hatten" → „dunkles **Zählen** der Augenblicke […] während des Schlafs" (65), zitiert schließlich S. 66f. John Locke, Essay of human understanding, Kap II, §5 auf Englisch und schließt sich seiner Ablehnung von „**angebornen** Wahrheiten" an, S. 68 referiert er weiter Locke, 2. Buch, 1. Cap., kritisiert ihn S. 69: „(Locke setzt hier, wie in andern Stellen, offenbar als schon **erwiesen** voraus, daß eine jede Vorstellung ein würkliches Bewußtseyn in sich schließen müsse.)"; mit den dunklen Ideen ergibt sich ein kontinuierliches „Denken" der Seele für Pockels; Locke spricht darauf ironisch im Bild von Castor und Pollux, über die Möglichkeit, mit der Seele den Körper zu verlassen, S. 73: „Eben so machen diejenigen aus eben der Ursache die und den Menschen zu zwei Personen, welche vorgeben, [74] die Seele denke für sich besonders, davon der Mensch sich nicht bewußt wäre.", S. 79 nimmt Pockels „Leibnitz" hinzu, den er S. 80 im frz. Original zitiert

Ohne Titel. [Sprache in psychologischer Rücksicht, 80-88, Pockels]

Spekulation über die „Anfänge einer **Wortsprache**" (80), S. 81: „Ehe wir uns überhaupt eine Sprache denken, müssen wir uns allemahl eine Societät voraussetzen, ohne welche der Mensch gewiß stumm geblieben seyn würde."; S. 82: zwei basale „**hörbare** Leidenschaften und Gemüthsbewegungen […] **Schmerz** und **Freude**", S. 83 verweist auf Condillac, Essai sur l'origine des connoissances humaines Vol. II., S. 84 Herder, Über den Ursprung der Sprache, Berlin 1772, S. 86: „Die **elterliche** Liebe sowohl als die **eheliche,** die wir allerdings schon im rohen Zustande der Menschheit wider Rousseaus Meinung annehmen können, ist gewiß eine sehr reiche Quelle von Wörtern gewesen; - vorausgesetzt, daß wir den ersten Menschen als ein erwachsenes Geschöpf mit menschlichen Anlagen denken."

II. Ueber den Einfluß der Finsterniß in unsere Vorstellungen und Empfindungen, nebst einigen Gedanken über die Träume. [88-102, Anonym]

Kommt zu sexuellen Vorstellungen vor dem Einschlafen, S. 90: „Ich finde vornehmlich in ihr [dieser Beobachtung, siehe Titel] einen **Grund mehr,** wie und warum der menschliche Verstand auf die sonderbare und unphilosophische Lehre von den Einwürkungen böser Geister auf unsern freien Willen gefallen ist, und **warum** sich die Einbildungskraft der Menschen diese Geister immer unter den fürchterlichsten Gestalten gemahlt hat *).“

Fußnote S. 90, entweder vom Autor oder von Pockels: „Der Teufel wird von fast allen Völkern, die an ihn glauben, schwarz und in einer scheußlichen Gestalt gemahlt. Die Canadier haben ihn mit der rothen Farbe und mit einer ziemlich menschlichen Gestalt beehrt. Er erscheint oft in einem prächtigen Kleide auf ihren Bällen, und man würde ihn nicht erkennen, wenn er seine Krallen, die selbst durch seine Handschuhe hervorstechen, etwas besser verbergen könnte, und den Damen nicht so oft seine bewafnete Hand zu reichen pflegte.“

S. 91: „Die Gewalt, welche oft solche unwillkürliche Bilder begleitet, und druch die Schwäche einer unvorbereiteten Vernunft noch sehr vermehrt werden muß, hat die Menschen von je her destomehr angetrieben böse Geister anzunehmen, die uns nach ihrem Gefallen kenken und regieren könnten.“, fordert „**Tagebücher ihrer Einbildungskraft“** von mehreren aüfgeklärten Männern

S. 92: „Es erfolgt [Beim Einschlafen] eine unwillkürliche Verwirrung ihrer [der Seele] Ideen, welche Haller nicht ganz unrichtig ein **delirium** nennt. Unsere Gedanken verlieren und verwischen sich nach einander. Einige bleiben zuletzt noch mit einem dunkeln Schimmer in uns zurück, bis auch diese nach und nach verschwinden, und unsere Seele, sich ihrer gänzlich unbewußt, in den Zustand des Schlafs sinkt. [Abs.] In dieser Zwischenzeit zwischen Schlaf und Wachen bemerken wir nun gemeiniglich jene bizarren, bald lächerlichen und unanständigen, bald auch fürchterlichen Bilder, welche unsere Seele durchkreutzen, und deren Ursprung noch ein Räthsel in der Psychologie zu seyn scheint.“

S. 96: „Wenn der menschliche Körper von den Arbeiten des Tages frei der Ruhe genießt, und die Seele mit ihrem Nachdenken sparsamer zu Werke geht, führt die Einbildungskraft die Bilder der sinnlichen Bedürfnisse näher vor uns vorbei, […mehere Gründe…]; sehr lebhaft, weil sie sich, wenn unsere Augen geschlossen sind, gewisse Nudidäten viel deutlicher, als sonst, vorzustellen pflegt. [Abs.] Etwas schwere scheinen mir die Erklärungsarten zu seyn, - **wie** gewisse unanständige Prädicate uns gegen heilige Dinge, die wir doch schätzen und lieben, einfallen, wenn wir unsere Augen schließen; worüber ich aber auch viel Leute habe klagen hören, daß sie im völligen Wachen damit geplagt wären.“ → erklärt es durch „Contrast“, Fußnote mit „Siehe Humes Versuch **of the association of Ideas**“ (97)

S. 100: „Der Kitzel an einem Theile meinr Haut kann im Träume die Idee in mir erwecken, daß ich eine Pastete esse, obgleich der Kitzel nicht unmittelbar auf meiner Zunge war.“

Fußnote S. 101f: „Sonderbar ists mir immer vorgekommen, daß wir die Sprünge unsrer Phantasie während des Traums selbst [102] nicht zu bemerken scheinen, daß sie uns lange nicht so sehr, wie im Wachen, auffallen. So lange wir träumen, scheint alles einen sehr guten Zusammenhang zu haben, es kommt uns selten etwas unnatürlich vor, ja das allerunnatürlichste scheint uns oft etwas sehr gewöhnliches und natürliches zu seyn, worüber wir doch erstaunen, sobald wir aufwachen.“

S. 101f, Haupttext: „Vielleicht würden wir diese [102] sonderbaren, oft sich widersprechenden Associationen genauer verfolgen können, wenn wir immer mit der **Grundidee des Traums** bekannt wären, an welche sich der ganze Traum ankettet. […] Manche Leute behaupten, daß sie **nie** träumen. Lessing gehörte darunter. Allein ich glaube, daß sie ihre Träume ganz wieder vergessen, wenn sie aufwachen."

III. Ein Traum. [103-104, Anonym, unterzeichnet „N-.", Halle November 1786]

Eine Erzählung der Hallischen Professors Meier über einen Studenten, der einen Traum hatte, in dem er seinen eigenen Grabstein fand, jedoch die Jahreszahl war mit Moos bewachsen, als Kranker tritt er an Professor Meier, vertraut diesem an, er werde bald sterben und gibt ihm den Schlüssel zum Versteck der Niederschrift des Traums

IV. Ausserordentliches Gedächtniß [105-109, Anonym, aber offenbar aus dem „Gentlem. Magazine, Febr. 1753" entnommen]

Jedediah Buxton aus Elmton bei Chesterfield, konnte „nicht einmal seinen Namen" schreiben, aber rechnete hochkomplexe mathematische Aufgaben, S. 106: „Millionen, Millionen über **Tribes** und **Cramps** u.s.w. (so nannte er seine langen Reihen von Zahlen) waren ihm eben so geläufig als Pfunde, Schillinge und Pence."

V. Fortsetzung der Folge meines Lebens. [109-123 J.L.A. Schlichting, Wien Januar 1787]

S. 112 kommt auf die Allgemeinheit von „unumschränkte[r] Habsucht", zitiert dazu unkommentiert Pfeffel mit:

„- - - Das Thier erschien.
Geh, friß dein Koth daheim und schweige!
So sprach der Fürst, und lies ihn ziehn;
Und so entstunden in dem Staate
Die weltlichen Kanonikate
Für Esel, die auf Polstern ruhn,
und Gold beziehn, um nichts zu thun."

S. 114: „Laß uns, Bruder, laß uns immer diese allbeglückende Göttinn unsere Freundin seyn, so bist du mein Bruder, und Bruder aller Menschen, aller Wesen."

S. 115, Schilderung eines neuen Lehrers: „In seiner Gesellschaft verlor sich der Eigensinn und das mürrische Wesen, auch des starrsinnigsten Schülers; besonders flößte er uns tolerante Gesinnungen ein, suchte uns den Re= [116] ligionshaß [Religionshaß] zu benehmen, den man in den vorigen Jahren einsog, und der in einer Stadt, wie Sp.. ist, so nachtheilig und gefährlich seyn konnte." → dieser Lehrer muß später an „Hypochondrie" erkrankt sein, „wo er sich überall Verfolgungen und Scenen erdenkt, die nie existiren" (116)

S. 119: „Da ich einstens eine Lobrede auf den H. Alloiß hörte, so ward meine Einbildungskraft durch die ausschweifende Erhebungen der Tugend dieses Heiligen so schwärmerisch entzündet, daß ich mir augenblicklich vornahm, ein eben so großer Heiliger zu werden, Wunder zu würken, und gewiß eben diese Gabe Wunder zu würken war mir die schmeichelhafteste Aussicht, [120] der hauptsächlichste Antrieb zu diesem Entschluß; es war

mein größter Ernst, nicht eher nachzulassen, bis ich einmal Wunder würken könnte, mit denen Gott immer so freigebig war *)“

Fußnote S. 120, Pockels: „freygebig gewesen seyn soll. Gott ist und kann nicht freigebig mit Begebenheiten seyn, die der ewigen Weisheit seiner Plane entgen stehen.“

Haupttext S. 120: „In dieser Absicht geiselte ich mich täglich dreimal, schlug mich bis aufs Blut; fastete strenge; vergoß ganze Thränenströme; seufzete unaufhörlich; betete Tag und Nacht auf der Straße und zu Hause; legte bei der Nacht Steine oder Bretter unter mein Haupt; schließ auch wohl auf der Erde; gab mir alle Mühe, auch andere zu einem eben so heiligen Lebenswandel zu bekehren u.s.f. Dies dauerte einige Wochen, bis der Eifer von selbst erkaltete. [Abs.] […] Für Religionsschwärmerei steht besonders das junge Herz offen, wie ich ebenfalls schon ein Beispiel im 1ten Stück des 4ten Bandes dieses Magazins geliefert habe.“

VI. Liebe, die gegen den geliebten Gegenstand sehr bitter seyn kann. [124-127, Anonym, W: aus O. in Franken]

[Anfang] „Es giebt wenige Menschen, die nicht zuweilen eine Neigung in sich fühlen sollten, Andern etwas **Bitteres** zu sagen: nicht immer, um sie zu beunruhigen; sondern nur um es zu sagen, um ihren Witz zu zeigen und ihrer Galle freien Lauf zu lassen. Unsere übele Laune ist dann gemeiniglich mit im Spiel, um wir folgen ihren Eindrücken zu schnell, als daß wir immer die Moralität eines Gedanekns, einer Handlung erwägen könnten.“

<u>Fünften Bandes zweites Stück</u> (Druckfehler im Original → eigentlich drittes Stück)

Fortsetzung der Revision der drei ersten Bände des Magazins

Zu I, 1, 44ff, anonymes Moritz-Tagebuch (Arie), S. 2: „Wer genau auf sich Acht giebt, wird ähnliche Erfahrungen an sich machen können. Es geschieht nämlich oft, daß uns ein gewisser Ausdruck, ein gewisser Ton der Stimme gleichsam so fest in der Seele sitzt, daß wir ihn mit aller Mühe nicht wieder wegbringen können, - ja, daß er durch das Bestreben, ihn zu entfernen, oft noch stärker in uns tönt. […3…] Ein neuer Fluch, den wir hören, ein witziger Einfall kann und tegeleng, wider unsern Willen, vor den Ohren schweben."

Kommt zu I, 1, 85ff, Jördens („vom Schlage gerührt"), S. 4, dem er Hypochondrie zuspricht, „ob er sich gleich davon frey spricht. Nicht jeder hypochondrisch=kranke Mensch glaubt, daß er's wirkich ist, und aus der genauen Beschreibung, die der Herr Verfasser von seiner damals kranken Phantasie macht, sieht man deutlich, daß sie mit körperlichen Ursprungs war, und aufhörte, sobald mehr zerstreuende Ideen ihre schwarzen Bilder vertrieben, und sein Körper eine bessere Blutmasse bekam."

Kommt zu I, 1, 47ff, Fischer (Alpdrücken), S. 6, dessen paradoxem Satz er widerspricht (s.d.) und die Wahrnehmung als „Selbsttäuschung"klassifiziert

Kommt zu I, 2, 38ff, Spalding an Sulzer, S. 7, verweist dabei in Fußnote auf I, 3, 46-75, Mendelsohn („mit wahrem philosophischen Scharfsinn"); hierzu S. 8: „Das **Bewußtseyn** ihrer selbst läßt sich durch keine Organisation [des Gehirns], durch keinen Einfluß der Organisation völlig erklären. Hier erscheint der Mensch als geistiges Wesen auf einmal über alle Materie erhaben; so fein wir sie auch subtilieren und organisieren mögen."

Kommt zu I, 2, 44-73, Markus Herz, S. 8, hieraus S. 9: „Aller Wahrscheinlichkeit nach gab die **einzige** Idee: du bist an dem Orte, wo du zu seyn so lange vergeblich gestrebt hast! der Seele ihre Besonnenheit wieder"; „plötzliche[r] Affect der Freude" als möglicher Auslöser einer spontaner Rückkehr „zu einem deutlichen Bewußtseyn"

Kommt zu, I, 2, 74-78, Spalding, Monboddo (Looping), S. 10, „eine Nachtwandlerinn am hellen Tage", hieraus S. 11: „Die Heilung von ihrem Uebel ist in der That sonderbar, und hat viel Aehnlichkeit mit den albernden prophetischen Curen der magnetisirten bremischen Frauenzimmer, ob sie gleich nicht manipulirt worden war."

Kommt zu I, 2, 100 (gedruckt steht 103), Moritz über Willensfreiheit, S. 11f., Pockels nahm in seiner Jugend oft eine Neigung in sich wahr, „mich in das Mühlgerenne einer Wassermühle hinabzustürzen […] Viele dergleichen Fälle, wo man sich in eine Gefahr hineinzustürzen, einen Drang empfindet, ob man sich gleich davor fürchtet, lassen sich aus einer **dunkeln Neugierde** erklären, indem man, ob man sichs gleich nicht deutlich vorstellt, zu erfahren wünscht: wie einem in der Gefahr selbst zu Muthe seyn mögte.

Kommt zu II, 1, 71f., Stroth, (Existenzzweifel), S. 13f.; hieraus S. 14: „Eine Empfindung, die ich aus eigener Erfahrung kenne, und einem lebhaften Träume aus einem andern Leben gleicht, übrigens aber mit der Empfindung nichts gemein hat, welche aus einem wirklichen Vernunftzweifel ihren Ursprung nimmt."

S. 15: **Zur Seelenkrankheitskunde**

I. Beyspiel einer sonderbaren Ohnmacht. [15-17, „P.“ → Pockels]

S. 16: „Sie habe ihre Freundinnen am Sarge reden und über ihren Verlust klagen gehört, habe es gefühlt, als man ihr das Todtenhemd und die Handschuh ausgezogen, und sie in den Sarg gelegt hätte. Dieses Gefühl sey aber mit einer unbeschreiblichen Seelenangst verbunden gewesen. Sie habe **rufen wollen,** aber ihre Seele habe durchaus keine Kraft gehabt, auf den Körper zu würken; es sey ihr vorgekommen, als ob sie in demselben, aber auch nicht in demselben mehr wohne. […] Ihre innere Seelenangst hätte aber den höchsten Grad von Marter erreicht, als das Chor Sterbelieder zu singen und man den Sarg zuzunageln angefangen hätte. Der Gedanke: daß sie lebendig begraben werden solle, habe ihrer Seele den [17] ersten Stoß von der Würksamkeit auf den Körper gegeben“

Pockels, S. 17: „An sich ist die Sache auch nichts weniger als unwahrscheinlich […z]ugleich ist aber auch obiges Beispiel, wie vorsichtig man bey dem Begraben der Leichen verfahren muß“

II. Ein schwer zu erklärender Traum. [18-22, Fußnote auf S. 22 gibt als Quelle „S. Allgem. Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften 3. Theil“ an]

Frau träumt den Tod ihres Ehemanns in der Ferne, und ist von da an auch von diesem Umstand überzeugt, tatsächlich trifft die Botschaft ein und ein Officier tauscht sich mit ihr zum Schluß über die geträumte versus der realen Szene aus, die angeblich übereinstimmten.

S. 23: **Zur Seelennaturkunde**

I. Ueber die Schwärmerey und ihre Quellen in unsern Zeiten. [23-41 Daniel Jenisch aus Braunschweig, mit Nachwort von Pockels, 41-48]

[Anfang] „Wir hören seit ein Paar Dezennien so viel von wundertähtigen Männern, weissagenden Weibern, geistersehenden Männern, aus den Gräbern heraufbeschworner Verstorbenen, daß wir beynahe glaubten sollten, es sey irgend ein mesmerischer Dämon aus den höhern Regionen auf unsern Erdball herabgestiegen, und habe eine Menge grosser und kleiner Köpfe unsrer Zeitgenossen durch einen geheimen geistigen Magnetismus desorganisirt.“

Redet, S. 24 vom „anerkannt große[n] Heer der Gläubigen und Anhänger, die ein **Lavater,** ein **Cagliostro,** ein **Gaßner,** ein **Mesmer** unter ihrer Fahne schon so lange führten und noch führen.“; Lavater sei „der größte Schwärmer seines Jahrhunderts“

S. 25: „Der Geist des Menschen ist kein sich selbst bestimmendes, oder ursprünglich und aus sich selbst handelndes Wesen. Er sieht, denkt, will und handelt immer nur so, **wie** er von außen her, durch Umstand und Zufall bestimmt wird. Er ist sehr wenig an sich selbst, er **wird** allemal, was er ist.“ → Ein Vor-Hegelianer sozusagen, spricht vom „Geruch und Duft seines Zeitalters, seines Jahrhunderts“ oder vom „ansteckenden schwärmerischen Humor[.] unseres Jahrhunderts“ (eb.), S. 26: „in unserm Zeitalter der flüchtigen Modejournale, der leichtsinnigen Schöngeisterey und der halbverdauten Toilettenlectüre jeder Art“; möchte „Schwärmerey“ definieren: „ ‚Der Mensch schwärmt’, sagen wir von einem andern, dessen Ideen durch einen Rausch, oder eine andere Art von Betäubung der Seele über einander geworfen und in Taumel gesetzt werden, und den wir nun eine unzusammenhängende

Ideenreihe hervorbringen hören. Die Seele eines solchen Menschen befindet sich in dem Zustande des **Halbwachens.** Die Ideen, die sie zusammensetzt, [27] sind aus der wirklichen, die Zusammenstellung selbst ist aus der idealischen Welt hergenommen, wie dies der Fall mit jedem Traum ist; aber mit dem Unterschiede, daß hier nach allen Aeußerungen des körperlichen Mechanismus die Seele der wirklichen Welt mehr als der idealischen nahe zu seyn scheint. Der Grundsatz, auf welchem in dergleichen Fällen sich unser Urtheil stützt, beruht auf folgender Ideenreihe: Wir bedienen uns zum Behuf des gemeinen Lebens bey dem Uebergange der Begriffe zu Urtheilen desjenigen Grades von Anstrengung, der die Seele in einem Zustande der Gemächlichkeit läßt. Ideenverknüpfungen also, die diesen Zustand der Gemächlichkeit unterbrechen, sind uns im Umgange des gesellschaftlichen Lebens unangenehm, und erregen entweder Ahndung höherer Geistesfähigkeiten, oder auch widrigenfalls, wenn sie zu auffallend, rasch und sonderbar sind, Verdacht einer schwärmerischen Ueberspanntheit. Daher sind auch die Reden und Einfälle eines launigen Menschen, mit dessen Charakter wir entweder noch gar nicht bekannt sind, oder der sich vielleicht heute zum erstenmal uns von dieser Seite zeigt, allemal gewissermaßen verdächtig, und erst nach einer mit sich selbst verbundenen Reihe von Gedanken und Einfällen entscheiden wir uns, ihm den Namen eines Schwärmers, oder eines witzigen Kopfs zu geben. Ein Beweis von dem, was ich vorher sagte, daß der Begriff der Schwärmerey ein Verhältnißbegriff sey, und daß außer [28] so vielen andern Zufälligkeiten auch selbst die jedesmalige Ideenlage des Urtheilenden über die Bedeutung desselben entscheide. [Abs.] Ja selbst die ersten Anwandlungen von Wahnsinn (den man vielleicht nicht ohne Grund eine continuirliche Schwärmerey nennen kann) benennen wir, so lange das Verwirren und Ineinanderwerfen der Ideen noch nicht herrschend geworden ist, mit dem Namen der Schwärmerey, und die Verwandschaft des Genies mit dem Wahnsinn, auf die **Shakespears** Hamlet winkt, ergiebt sich aus dieser letztern Bedeutung mit der oben angeführten zusammengenommen von selbst.“

S. 29: „Betreffen diese zu lebhaft gedachten und mit übertriebener Wärme bearbeiteten Ideen Dinge von Wichtigkeit, z.B. menschenfreundliche Vorschläge, praktische Aussichten, oder Plane zum Wohl der Menschheit; so erheben wir den liebenswürdigen Schwärmer zu einem liebenswürdigen **Enthusiasten.** Sind es aber Kleinigkeiten, oder überhaupt nur sehr eingeschränkt intessirende Dinge, wofür sich der Kopf eines Menschen erhitzt; so zeichnen wir ihn mit dem Namen eines **Fantasten.** [Abs.] Geht der Schwärmer (vorzüglich in Sachen des theologischen Lehrsystems) so weit, daß er Gott und Religion in sein Interesse hineinflicht, und mit Hintansetzung alles dessen, was gerecht, gut und edel unter den Menschen heißt, den irdischen Hindernissen trotzet; dann erhält er den Namen **Fanatiker.**“

S. 30: „Das Gedächtniß belebt sich zu neuen Erinnerungen, die Imagination stellt alle ihre Anschauungen in hellerm und stärkerm Lichte dar, der Witz verknüpft mit größerer Schnellkraft die homogenen Intuitionen. Die Seele sitzt unter ihren Ideen wie eine Spinne in der Mitte ihres Gewebes.“

S. 31: „Nach dieser Erklärung ist also kein Zweifel daß nicht die Schwärmerey in dem Hirn eines jeden Erdensohns, sey’s an dieser oder jener Faser, irgendwo ihr Spinnengewebe hängen habe. Der Mensch ist keiner starken Leidenschaft, keiner tiefen Empfindung fähig, ohne eine Anwandlung von Schwärmerey. Jeder stolze unüberwindliche Vorsatz erzeugt und behauptet sich durch sie. Sie ist die Gespielinn der Leidenschaft jeder Art, und die innere mtfolgende Begleiterinn jeder höhern Würksamkeit der Seele.“

S. 32: „Wenn der entzückte Dichter die Muse vom Himmel zu sich herunterfleht, wenn er von dem **Deus in vatisbus** redet, oder von der feyerlichen Wonnestunde der Begeisterung spricht,

dann meint er nichts anders, ajs jenen Zustand der gespanntern Selbstthätigkeit, den wir so eben schilderten. […] Eben daher schreibt sich jenes innige Interesse und die unwiderstehliche Bezauberung für das Product seines Geistes, das Feuer, womit er daran arbeitet, und sie süsse Vergessenheit seiner selbst, und alles Wirklichen um ihn herum. Seine ganze Existenz scheint sich in diesem Augenblick auf diese einzige Idee zu concentriren, und nur mit Anstrengung und Mähe denke er sich in die verlassene wirkliche Welt zurück. [Abs.] Eben dies ist auch die Geisteslage der Entdecker, Erfinder und Reformatoren jeder Art. Eine einzige Idee mit hoher Lebhaftigkeit gedacht, mit allen verwandten Ideen geschwängert, nach allen Seiten gewandt, [33] aus jedem Gesichtspunct beschaut, macht die **Columbe,** die **Copernicus,** die **Luther**, die **Leinitze** und **Cante**. Die unerschütterliche Ueberzeugung, daß sie trotz aller Einwürfe und Widersprüche recht sehen und urtheilen, die unwiderlegbare Gewißheit, daß es ihnen gelingen müsse und gelingen werde. Der Muth, die Standhaftigkeit und Ausdaurung in Kämpfen und Mühseligkeiten sind Folgen des edlen hohen Selbstbewußtseyns, welches durch das Gefühl der mit ungewöhnlicher Thätigkeit arbeitenden Seelenkräfte erzeugt, und durch eine Art von Illusion, die der auf sich selbst gehefteten Seele nur allzu gewöhnlich ist, auf die Größe, Wichtigkeit, Richtigkeit und endliche Durchsetzung der zu erfindenden, oder zu unternehmenden Sache übertragen wird."

S. 34 nennt er Schwärmerey schließlich „Ideal unseres Jahrhunderts", spricht schließlich Kant an als den „neueste[n] Philosoph der Deutschen" (35), ebd.: „Diese Quelle hat der seit mehr als ein Jahrtausend hindruch herrschende, oft bestrittene und eben so oft wieder erneuerte und verfeinerte Dogmatismus der Philosophen aller Nationen und aller Jahrhunderte, - eine Art von Schwärmerey, die um so viel gefährlicher war, weil sie durch ihre Natur die scheinbarsten und überredensten Gründe für die Realität ihrer Träumereyen vorzubringen wußte, und überdem noch obenein das Richtmaaß zur Entscheidung zwischen Traum und Wahrheit, Idealität und Würklichkeit, nehmlich Verstand und Vernunft in ihren Quellen verfälschte. [Abs.] Unterdessen ist es in der Geschichte der Menschheit durchgängig bestätigt, daß das, was die Philosophen durch lange Reihen weit hergeholter De= [36] monstrationen thaten, lange vor ihnen schon der uncultivirteste Naturmensch durch eine natürliche Täuschung seiner Einbildungskraft gethan hatte"

S. 37: „Das Abstraktionsvermögen selbst, diese geistige aller Energien in der Seele […], wird von der Imagination als einer sinnlichen und eben deswegen herrschenden Seelenkraft dazu angewandt, und ich möchte sagen, gemißbraucht, um durch ihre Absonderungen, Läuterungen und Verfeinerungen der unmittelbaren Eindrücke der Sinne jener ihre Zusammensetzungen zu befördern. […38…] Es ist hieraus klar, wie der menschliche Geist auf diesem Wege, den ihm keine Sophisterey, sondern die Natur mit eigener Hand geführt, die grossen Ideen von Gott, Religion, Geist, Uebersinnlichkeit und intelligibeln Welt, gefunden."

S. 40: kommt auf die Fragen nach dem Anfang von Allem und nach der Unsterblichkeit der Seele; ebd. „So wie also über diese unzurücktreiblichen Probleme die Vernunft vond er Natur selbst zu einem ewigen Scepticismus verurtheilt zu seyn scheint; so greift sie um ihrer endlichen Selbstbefriedigung willen gleichsam zu gewaltsamen Mitteln […] Und so entsteht dann eine Welt von Unbegreiflichkeiten, Wunderkräften, die man durch den Schleier, den die Natur wenigstens vor unser gegenwärtiges Auge darüber geworfen zu haben scheint, in jeder natürlichen, ja als ganz alltäglichen Erscheinung sichtbar hervortreten sieht: - glaubt Gott zu verehren, und kniet vor Affen; traut auf Wunder, und läßt sich durch [41] Unwissenheit und mißbrauchende List hintergehen; sieht Geister aus der andern Welt, und merkt nicht auf die Taschenspielerkünste des Geisterbeschwörers. [Abs.]
Eine solche Stimmung der Gemüther befördert nichts so sehr als ein Buch, welches – einzig in seiner Art – seit undenklichen Jahren auf die Achtung der Welt Anspruch macht, und, wenn

man es nicht genauer studirt, in eben diesem Geiste, und mit der Absicht geschrieben zu seyn scheint, um jene Denkungsart zu befördern. Seine Begriffe von Gott, Geistern, Engeln, Wunderkräften werden der einmal aufgeregten fruchtbaren Einbildungskraft bey unaufgeklärten Menschen nur um so viel mehr Stoff zu neuen schwärmerischen Ideenverbindungen geben, und die Schwärmerey wird an ihm gerade das finden, was sie sonst am wenigsten zu haben pflegt – Gesetzbuch." [Ende]

Nachwort von Pockels, ab S. 41

S. 41: „Der Grund, der in unsern Zeiten so sehr einreissenden Religionsschwärmerey liegt offenbar in mehrern [42] Umständen […]. Das ernste Studium der Alten, und der Philosophie hat in unsern Tagen sehr aufgehört. Unsere jungen Leute treiben nicht viel Reeles mehr, und verschwenden jetzt einen großen Theil der Zeit, welcher zu richtiger Ausbildung ihres Verstandes angewandt werden sollte, mit Lesung matter, empfindsam geschriebener Romane, die den Geist erschlaffen, und ihren Empfindungen eine schiefe, idealische Richtung geben. Ein Umstand, der bey der einreissenden Religionsschwärmerey mehr als geschieht, erwogen werden müßte. Wenn die edeln und reinen Gefühle durch jene Lectüre verstimmt, verzärtelt und zu sehr versinnlicht worden sind, wenn der Ton einer gewissen Empfindeley der **herrschende** in der Menschenseele geworden ist, wenn dadurch die Einbildungskraft angezündet, und das Nervensystem geschwächt worden ist; so ist nichts natürlicher, als daß die Religionsschwärmerey, welche man auch **Religionsempfindeley** nennen könnte, sehr leicht und geschwind Wurzel fassen muß, sobald sich die Seele auf geistige Gegenstände hinrichtet. […43…] – 2) Die Parthey der Religiosen, Pietisten, Schwärmer und Geisterseher hat zwar von jeher bald aus gutgemeinten Absichten, bald aber auch aus schwarzem Sectengeist und dummer Proselytensucht ihren Anhang zu vermehren gesucht; – aber in den jetzt so sehr verschrienen Zeiten des Unglaubens meine jene gläubigen Herren vornehmlich hervortreten zu müssen, damit das Gebäude der Religion nicht ganz über den Haufen falle. Sie haben daher nicht nur von neuem jene Träumereyen von Wunderkräften, Wunderglauben, mystischen Unionen mit höhern Geistern, Einwürkungen der Gottheit auf unsre Gefühle u. s. w. aufgewärmt, und mit großem Geschrey davon zu predigen angefangen; sondern haben noch weit schlauere Mittel zur Erreichung ihrer Absichten angewandt" → die „Großen und ihre Minister", „weibliche Herzen"

S. 43f: „Mit [44] allen diesen Kunstgriffen haben sie die Ausstreuung mystischer Bücher verbunden, und sonderlich gewissen Arten von Menschen Aufschlüsse darin versprochen, die ihnen kein weltliches Buch, keine Philosophie verschaffen könne. – 3) Die jetzige, allgemein werdende, ausschweifende, nervenschwächende, empfindelnde Lebensart, der ungeheure Luxus, die damit verbundene fehlerhafte frühe Erziehung und Verzärtelung unsrer Generation haben einen sichtbaren Einfluß in den Hang zur Schwärmerey und Mystik. Der zu sehr sinnlich gewordene Mensch, der keine Kraft zum Denken mehr übrig hat, der gern seine Phantasie in sanften Gefühlen wiegt, und der jede Selbstuntersuchung fliehet, weil sie ihm lästig und unbequem wird, ergreift am liebsten ein Religionssystem, welches ihm gleichsam mit einer neuen Art Wollust nährt, und sein Gewissen durch eine erträumte mystische Gnade beruhigt. Man hat immer bemerkt, daß die Ausschweifendsten und sinnlichsten Menschen am leichtesten zur Schwärmerey übergehen, und sonderlich beym herannahemden Alter in die Arme eines Systems fliehen, worin sie sich am bequemsten über ihr vergangenes Leben betäuben können."

S. 45: „Diese und mehrere physische und psychologische – zum Theil auch politische Gründe haben vornehmlich der Schwärmerey in unsern Tagen Thür und Thor eröffnet, und man hat sehr Ursach, auf den geheimen, im Dunkeln schleichenden Fortgang dieser Pestilenz

aufmerksam zu seyn. […A]ber beunruhigen muß es ihn [den ruhigen Denker] doch allerdings, wenn er bedenkt, wie schnell sich jene Krankheit auszubreiten anfängt“ [!!!]

Topos der Schwärmer als **„unwiderstehliche Verführer“** (45), S. 45f: „Die Sprache der Ruhe, Zufriedenheit und Gleichmüthigkeit, die aus ihren Worten und Mienen hervorleuchtet, und von der man so leicht auf eine innere glückliche Stille des Herzens [46] schließt; die herablassende, gefällige, herzliche Manier zu belehren, zu unterrichten, zu recht zu weisen; der hinreißende Ausdruck des Mitleidens, den sie gegen Verirrte, gegen sinnlich Lasterhafte selbst an den Tag legen; die Wahl ihrer Bilder, die leichte Versinnlichung der Religionswahrheiten, das beständige Hinweisen auf freudige Gefühle des Glaubens, die schlaue Accomodirung ihres ganzen Betragens, Denkens und Handelns nach der Phantasie ihrer Zuhörer, - alles dies schließt den Schwärmern leicht die Herzen der Menschen auf, und diese Herzen sind oft **eher** gefangen, als sie es noch glauben. […] Der Angesteckte nimmt Bewegungen des Herzens in sich wahr, die er vorher nie kannte. Er fängt an in sich selbst hinein zu schauen – und das, was freylich nur eine Aufwallung des Bluts, oder eine Täuschung der Phantasie war, für Würkungen einer höhern [47] Kraft zu halten, und was unmittelbar darauf folgt – die Welt ausser sich (die vielleicht vorher ihn nicht genug belohnte, seine Plane zerstörte, seinen Stolz nicht nährte) zu verachten. […] Die Vernunft wird verachtet – weil sie – Vernunft ist, weil sie gegen seine Phantasien zu disputiren wagt; die Philosophie wird eine eitle Wissenschaft genannt, und die Bibel zum einzigen lautern Erkenntnißgrunde aller Wahrheit gemacht. Hierin trägt der Schwärmer alle seine religiösen Tollheiten hinein, und beweist aus ihr das, was nimmermeht daraus bewiesen werden kann. Wer daran zweifelt, ist in seinen Augen ein verworfener Religionsverächter, und alle philosophische Tugend ein geschminktes Laster. [Abs.] Daraus ist nun aber auch zugleich sichtbar genug, daß ein Mensch von allem andern leichter geheilt werden kann, als von religiöser Schwärmerey. Sie unterhält nicht nur seinen geistigen Stolz durch jede hohe Idee, die sie in ihm erzeugt; sondern mahlt ihm auch ein so erhabnes Bild von Glückseligkeit vor, daß er fast gar keinen freyen Willen – anders zu handeln übrig behält. Da er seinen Schatz, seine Gottheit gleichsam in dem Busen trägt, [48] und da er sich über die Welt so sehr erhaben glaubt, so bleibt ihm eigentlich kein unerfüllter Wunsch mehr übrig. Er hält sich für den glücklichsten Menschen – wenn ihm selbst äußere Glücksgüter fehlen; ja er rechnet ihren Mangel zu seinem Glück, und sieht auf die mit einer Art Verachtung herab, die sie besitzen.“ [Ende]

II. Ein Traum [48-52, Anonym]

S. 48-50, erste Person geht nach einem intensiven Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele schlafen, erzählt dann ihren Traum in Anführungszeichen, S. 49: „Wer weiß denn – so rief es mir im Innern meiner Seele zu, - ob deine Seele micht mit dem Körper verweset, ob sie nicht aus ihm heraus fliegt und zerflattert. […] – und was geschah? Ich sahe sie zerflattern; aber [50] in dem Augenblick war meine Seelenangst so stark geworden, daß sie mich wieder wach machte. […] [Abs.] Sonderbar war hiebey die Empfindung, daß ich mich sowohl in als ausser meiner Leiche zu befinden glaubte, denn ich sahe mich erblaßt vor mir liege, fühlte doch auch, daß es nicht meine Leiche war, die über sich selbst nachdachte; sondern ein anderes ausser ihr sich befindliches Wesen.“ → Out-of-Body-Experience

S. 50-52, es wird über den Träumer in der dritten Person gesprochen, es muß ein Freund desselben schreiben; über die Natur des Traums: „Wir denken eigentlich im Traume nicht, weil wir so denken **wollen;** sondern weil so denken **müssen,** indem die Einbildungskraft unsern Gedanken ihre Pfade vorzeichnet, die sie mechanisch nehmen müssen. Daher ist eigentlich jeder Traum eine Art Raserey, welche aufhört, sobald die Vernunft nur

zusammenhängende Ideenreihen herbeyführt, und unsere Einbildungskraft in engere Grenzen zurückweist, welches durch die Oeffnung der Sinne allemal geschieht. [Abs] Der vorher erzählte Traum war unmittelbar durch das Gespräch über Unsterblichkeit entstanden.“

Es folgt noch eine Kritik an Ahndungen im Traum

III. Materialien zu einem analytischen Versuche über die Leidenschaften. [52-56, „P.“→ Pockels]

Verweist auf Bonnets Versuch über die Seelenkräfte als Vorbild für eine Handlungssystematik der Leidenschaften

S. 53: „Daß es ein solches allgemeines, und zwar **einziges** Princip des Wollens giebt, ist nicht zu läugnen, so sehr auch die alten und neuen Philosophen in den Hauptzweigen seiner Aeußerungen von einander abgehen. […] Dem aufmerksamen Psychologen entwischen oft selbst die wahren Gründe eines Phönomens, [54] wenn er es bloß isolirt betrachtet, und nicht mit sehr vielen andern Phönomenen, äußern und innern Umständen des Denkens, Lagen und Veränderungen mehrerer individueller Zustände des Wollens vergleicht.“

Verweist auf eine Preisschrift des Hern. Cocsius über die Leidenschaften als die beste bisher vorhandene Theorie (Fußnote S. 54)

Ganzheitlichtkeit der Säftelehre:

S. 54f. „Alles Wollen wird durch den Einfluß des Blutes, der Lebensgeister, des Nervensaftes und der körperlichen Ideenassociation bewürkt, und wir werden [55] daher ohne eine genau Kenntniß des menschlichen Körpers nie eine analytische Theorie der Leidenschaften erwarten können. […] Wenn wir erst mit den feinsten Graden der Blutbewegung, die zum Anstoß einer Leidenschaft erforderlich ist, mit den innern Eigenschaften der Nerveneindrücke und dem Zusammenhange materieller Ideen mit gewissen Gemüthsbewegungen, und überhaupt mit dem **physiologischen** Theile der Leidenschaften bekannter seyn werden, dann werden wir das Spiel derselben und die ganze Theorie ihres Würkens wie eine Aufgabe der Experimentalphysik berechnen können, wenn uns auch dabey immer noch der Uebergang von Materie zum Bewußtseyn, oder von **Bewegung** zu **Idee** ein Geheimniß bleiben sollte.“

Schlägt S. 56 „Selbstliebe“ als „**das erste Princip** des Wollens“ vor, möchte aber erstmal bei der „Sammlung bloßer Materialien“ bleiben

Neid – Mißgunst – [56-66, Anonym, wohl auch Pockels?]

S. 57: „Uebrigens mögen wir aber den Neid betrachten, von welcher Seite wir wollen; so liegt allemal **Selbstliebe, Selbstinteresse** bey ihm zum Grunde, so versteckt es auch auf unsere Leidenschaft würken mag.“

S. 59: „Dieses **Sichhineindenken** […] ist allemal der erste Anfang jedes neidischen und mißgünstigen Gefühls“

Tugend werde u.a. nicht beneidet, da, S. 62, das „**äußere** Glück guter Menschen selten **beneidenswürdig** ist“

S. 63: „Wir können den **Charakter** eines andern beneiden, allein deswegen beneiden wir die Tugenden des andern noch nicht, - weil diese immer schon eigentlich mehr von unserm freyen Willen abhängen, jener hingegen nie ganz von dem bloßen Willen des Menschen abhängen kann."

S. 64: „a) Der eigentliche Neid setzt eine gewisse **Gleichheit** oder **Aehnlichkeit** des **Standes,** der **Geburt,** der **Lebensart** und des **Geschlechts** in den meisten Fällen voraus, […] weil nehmlich in diesen Fällen nicht nur die menschlichen Wünsche und Plane am leichtesten collidiren, sondern weil wir auch das Verdienst des andern genauer abwägen zu können glauben."

S. 65: „b) Wir beneiden dem andern Geschlecht seine Vorzüge nicht; aber desto stärker beneiden sich Frauenzimmer unter einander."

Schreibt bzgl. der Männer, ebd., über ein „gewissermaßen angebornes Gefühl von Superiorität, welches durch unsere Geschäftsart, durch körperliche Kräfte, durch Kunst= und Wissenschaftsfleiß noch mehr unterhalten wird"

IV. Der philosophische Landchartenhändler. [66-74, 1787 eingeschickt von Fried. Wilh. Jon. Dillenius, Oberpräceptor]

Beispiel, S. 69: „Ich. **Welche** Meynung nimmt Er denn an? Er. **Leibnizens** vorherbestimmte Harmonie. Ich. Hält er **Leibnizen** für den Erfinder derselben? Er. Ja. Ich. **Geulinx** hat sie dreißig Jahre **vor Leibnizen** in einem Buch, das den Titel hat: [70] γνώυι σ εαυτόν, schon vorgetragen, auch das Exempel von zwey Uhren gebraucht"

Das Sonderbare an dem Händler ist vielleicht lediglich, daß er ein Hobby hat, und dies als sein **„einziges Vergnügen"** (72) beschreibt; und er sieht wohl nicht aus wie ein Gelehrter, S. 74: „Es bestätigt sich also auch hier, was Herr Prof. **Meiners** in seinen Briefen über die Schweiz schreibt, **daß scharfe und feurige Augen nicht allemal ein Genie, und matte und schwache nicht allemal einen Dummkopf anzeigen.**" [Ende]

V. Eine Traumahndung. [75-77, Anonym]

Traum eines Herzogs von 1769 legt ein Unglück am nächsten Tag nahe, die Ehegattin stirbt genau ein Jahr später im Kindsbett, was als Eintreffen der Ahndung gedeutet wird.

VI. Solamen miseris socios habere malorum. [Trost der Armen ist es, Genossen im Übel zu haben → Aesop?; 77-82; Anonym]

Kommt S. 78 zur „**Natur des Mitleidens**", „Wir scheinen einige Augenblicke unsern eigenen Schmerz **zu vergessen,** indem wir uns den ihrigen vorstellen – und desto deutlicher vorstellen, je mehr alsdenn unsere Gefühle lebhaft sind.", S. 79: „Die Natur des Mitleidens besteht in einer **gemischten** Empfindung, so wie die meisten Affecten, die sich auf Gegenstände ausser uns beziehen; nehmlich in einem wirklich **unangenehmen Mitgefühl** mit dem Unglücklichen, indem wir uns in seine Stelle hineinsetzen, und uns für ihn interessiren; und in einem **wehmüthigen Bewußtseyn** dieser Empfindung und ihres moralischen Werths, wodurch wir gleichsam in jedem Moment der Empfindung uns für belohnt halten." → S. 80: „eine Art **Wollust**", „es bleibt allemal ein **süsser Schmerz**"

VII. Allgemeine Betrachtungen über Sprache. [82-90, J.L.A. Schlichting]

Übersetzungstheoretisch problematisch, S. 82: „Alle sprachen kommen darin überein, daß sie **dieselbe** Sachen durch verschiedene Zeichen bezeichnen."

Forderung einer Einheitssprache?
S. 83: „es würde mehr Uebereinstimmung, mehr Einigkeit und Einheit der Charaktere der Menschen – weniger Vorurtheile, Partheisucht, feindliche Gesinnungen [84] und Listigkeit, - aber desto mehr Liebe, Wahrheit und Offenheit unter den Menschen herrschen, wenn diese [die Sprache] nicht – oder nicht so mannichfaltig wäre."

Evolutionismus:
„…da [in der jeweiligen Nationalsprache] lernen wir kennen, in welchem Grad der Kultur und Vollkommenheit eine Nation steht" (84)

Abbildtheorie, ebd.: „Die Sprache ist der Abdruck der Gedanken: die Zeichen der Gedanken können nun mittelst eines festgesetzten Tones, oder mittelst festgesetzter mit der Feder gemachten Züge (Schriftzeichen) andern verständlich gemacht werden. […85…] Indeß ist doch gewiß, daß die **Pantomimensprache** die erste war. […] Gebehrdensprache ist die **natürlichste;** denn die Wortsprache entsteht nur dann erst, wann der Mensch anfängt in Gesellschaft zu leben"

Nachahmung (86) – Vorteile der Gebehrden als „Gedankenzeichen", S. 87: „da hingegen ohne diese Sprache jeder unserer Gedanken eine **totale** momentane Vorstellung und ein Bild, ein konzentrirter **gleichzeitiger** Zusammenhang aller dahingehörenden Begriffe wäre, so wie die Aeußerung der Gedanken eben so seyn müßte. Aus diesem folgt, daß die Vorstellungen geläufiger, gedrängter, lebhafter, und weil die Uebersicht leichter, der Zusammenhang deutlicher wäre, schneller und richtiger seyn müßten. [Abs.] Es ist wahr: Worte und ihre successive Verbindung sind Beförderung der Abstraction und grössere Sicherheit vor Irrthume im Urtheile, da in einer schnellen Uebersicht wohl manche Folge, manches Zwischenglied der Abstractionskette unsichtbar bleiben kann; aber da bürgt schon für einen guten Theil der deutlich vorliegende Zusammenhang des Ganzen."

Diskutiert S. 88 die Möglichkeit eines Unterscheidungszeichen (sinnlich – abstrakt) für die Taubstummensprache; schließlich S. 90: „Ohne Sprache […] würde der Mensch wohl viel zum Voraus vor dem Orangoutang und desselben Handlungstrieb haben?"

VIII. Noch etwas über Ahndungen [91-95, J.L.A. Schlichting]

S. 91: „Wir kennen die Kräfte des Wesens, daß wir **Seele** nennen, alle noch zu wenig; wir hängen noch zu sehr am Körper, als daß wir dies Wesen ganz **ausforschen** könnten."

S. 93: „**Der magnetische Somnambulisme** ist nach allem Betracht nichts als Charlatanerie"

Erzählung „Melden eines Sterbenden" 93f. Klopfgeräusche (!!!!) melden den Tod des geliebten Schülers einem Direktor

Erzählung „Eine Ahndung" 94f. Ein Herr D. hängt traurigen Gedanken über sein wirtschaftliches Schicksal nach, S. 95: „als ihm däuchte, eine Stimme zu hören, die sprach: ‚Sorge nicht; es wird dir und deiner Familie noch gut gehen'."

Fußnote Pockels S. 95 spricht von „Einbildung“ und „Zufall“.

S. 96: **Beyträge zur Geschichte der Schwärmerey in unsern Tagen.**

> **Vermischte Gedanken. (**Manuscript für Freunde) Junius – December 1774 [96-110, J.C.L. = **Lavater**, auch aus dem Jahr 1774]

Fußnote Pockels als Herausgeber S. 96: „Unter dieser Aufschrift sollen künftig in dem Magazin zur Erfahrungsseelenkunde mehrere hierher gehörige authentische Nachrichten dem Publico mitgetheilt werden.“

Vorwort scheint von Pockels und kritisiert insbesondere den „wirkliche[n] Druck“ in „gestochener deutscher Schreibschrift“ (96) wohl als inauthentisch

Entsprechend beginnt Auszug mit einer „Bestürzung“ Lavaters, „wie öffentlich ich geschrieben habe, da ich **geheim** schreiben wollte.“ (97), S. 99 spricht über Vervollkommnung und die „Ausbreitung der beßten Religion“, bettet Anbetung ein: „**O Gott, laß diese Funken, die du aus meinem Herzen entschlugst, Flammen werden…“,** dazu Pockels in Fußnote S. 100: „Gott bewahre uns dafür!!“; Lavater spricht ebd. dann über den „Verfall der menschlichsten und göttlichsten Religion“, zitiert ohne Autorennennung etwa über die „Verschwemmung der Religion“ (100f.), S. 101: „Sie [die Gottesgelehrten] zerstören die Menschlichekit, indem sie das Christenthum zerstören, und Christum den Christen rauben“, appeliert S. 102 „auf das Jahr 1776 oder 77“, dazu schreibt Pockels ohne Kürzel in Fußnote S. 102: „Diese ganze prophetische Stelle bezieht sich offenbar auf die Gaßnerische Wunderepoche, von welcher Lavater sehr wichtige Veränderungen zur Ehre der christlichen Religion – und Beweise erwartete, welche allen künftigen Zweiflern, allen feinen und groben Schriftbestürmern, wie er sie nennt, den Mund stopfen würden. Die Zeit hat gelehrt, daß Gaßner ein Betrüger war, und daß die religiöse Schwärmerey sich an ihm sehr geirrt hat.“

Lavater-Text, S: 103: „**Die Unvernunft dieser Vernunftsherolde wird so entblößt werden, daß sie eine Zeitlang die Augen vor Schaam nicht mehr sollen aufheben dürfen.** Gott wird sich durch Vernunft an der Vernunft rächen“; S. 104: wenn „jeder froh ist, wenn zur großen Erndte der Arbeiter immer mehr, und der Fruchtzerstörer und Müßiggänger immer weniger werden – – dann wird sich unsere Wirksamkeit vermehren!“, S. 105: „Wer dich [Geheimniß] gelernt hat, weis alles, was er wissen muß, kann alles, was er können muß, und hat alles, was er bedarf! Ist reicher und mächtiger, als er sagen darf. Ist auch, – ich darfs keinem ins Ohr sagen, was er ist – – – ; aber aller Herzen werdens empfinden, und frolocken in unaussprechender und herrlicher Freude.“, S. 106: „so viele […] zu schauen das Siegel Gottes auf ihrer Stirn – so viele, die für mich beten – wenn das nicht stärkender Trost, das nicht Stimme Gottes ist.“; S. 107: „Ach wenn ihr wüßtet, wie Leichtsinn und tiefe Melancholie so oft in mir miteinander kämpfen“, S. 108: „so laßt Gott auch durch Euch auf mich würken, damit wir immer mehr zur Einigkeit des Geistes kömmen, und näher seyn dem großen bewölkten – schrecklich fernen und wunderbar nahen Ziele – **unter uns Eins zu werden in Christo,** wie er und der Vater Eins ist.“; es folgen einige Unsagbarkeitstopoi

Nach Namensinitialen Lavaters, Pockels-Text: „Hier sind noch einige seiner sonderbaren, schwärmerischen Gedanken […]. Ich setze sie eben so abgebrochen, so unbestimmt hierher, als sie in seinem Manuscript zu lesen sind.“ (109)

Es folgen Sätze wie „Unendliche Mannigfaltigkeit, unendliche Einheit ist alles, was wir sehen. Jedes ist von jedem verschieden, und alles ist dennoch nur Eins. […110…] – Wer

hören kann, kann alles. – […] Ich kann mir kein Mittel denken, Jesus entweder Gott, oder ein Atheist. – Alles, was Gott ist, ist Christus menschlich. – Wüßtest du, was Christus ist, du wüßtest, was Gott ist, und was du bist. Wüßtest du, was du bist, du wüßtest, was Gott und Christus ist. – Wie der Sonnenstrahl Sonne ist, so ist, was aus Gott geboren ist, Gott."

Nachtrag zur Fortsetzung der Revision. [111-123, C.F. Pockels]

Kommt zu den „**Selbstgeständnisse**[n] des Herrn **Basedow *), Semler **), Jung ***)** und **Anton Reiser**" (111) und damit zu Rousseau und „unrousseauische[n] Nachahmer[n]" (eb.), damit zu S. 112: „Nachahmungstrieb" versus „eigene selbstständige Geisteskraft und Thätigkeit" → „Die Geniekraft des Geistes muß freylich erst zu Grunde liegen; aber sie wird ohne besondere hinzukommende Umstände, wie bey so viel tausend Menschen geschieht, unterdrückt bleiben, und vielleicht Jahrtausende lang schlummern."

S. 113: Anton Reiser als Beispiel einer „schiefe[n] Erziehungsmethode", kontrastiert durch den Charakter des Herrn Basedow, den Pockels zusätzlich aus „einer bekannten Streitschrift" mit Zitaten belegt, ab S. 118 kommt er zu Semler und die bei ihm „sonderbaren Umstände einer mystischen Erziehung", der Vater sei „Anhänger einer damals sehr herrschenden Secte" gewesen, und der „junge **Semler** sträubte sich lange gegen die frommen Gaukeleyen der Wiedergebornen", S. 119: „Vielleicht wäre dieser für die theologische Litteratur und Religionsaufklärung so wichtig gewordene, und wegen seiner gelehrten Verdienste so schätzbare Mann für die Welt ganz verloren gegangen, wenn ihn nicht besondere Umstände, und sein eigener thätiger, nach Wahrheit forschender Geist aus dem Pfuhle der Mystik noch zur rechten Zeit herausgerissen hätten.", S. 120: „Ein Beweis, wie stark die Proselytenmachersucht mit der geglaubten Wiedergeburt verbunden ist. Diese Leute scheinen eigentlich mehr aus einem **warmen Gutmeinen,** als aus Ehrgeitz, andere in ihre Netze zu ziehen.", S. 122: „Die damaligen frommen Brüder waren Leute von einer besondern Gattung, und unterscheiden sich sehr von den heutigen Schwärmern dieser Art, weil auch diese klüger geworden sind, als ihre Vorgänger."

→ Religionsaufklärung!!!!

Sechsten Bandes, erstes Stück (Phase Pockels, 1788)

Fortsetzung der Revision der drei ersten Bände dieses Magazins. [1-16, C.F. Pockels]

Kommt von Träumen zu den Nachtwandlern, „worüber man vornehmlich **Krüger's** Experimentalseelenlehre nachsehen kann. Es sind mehrere Beispiele von Gelehrten bekannt, welche im Schlafe die im Wachen vergebens gesuchte Auflösung gewisser tiefsinnigen Wahrheiten heraus= [2] brachten; andere, welche im Traum auf neue sehr wichtige scientifische Ideen fielen, woran sie im Wachen noch nie gedacht hatten.“ → dies sei „nichts ausserordentliches“, nennt diejenigen „Unphilosophen“, welche hier „von andern ausser uns befindlichen Geistern“ reden.

Kommt, S. 2, zu III, 1, 88ff. (Wähner, griechische Verse), S. 3: „Vielleicht, oder vielmehr sehr wahrscheinlich, hatte Herr **Wähner** seine Verse auch wirklich des Nachts bei wachenden Augen und Sinnen gemacht, hatte sich aber wieder niedergelegt, und die ganze nächtliche Scene **vergessen. *)**“ → Fußnote vergleicht mit III, 3, 108f. (Reusch, Predigt!)

Kurzer Abschnitt über unwillkürliches Lachen mit Verweis auf Flögels Geschichte der komischen Litteratur (1. Theil), S. 4

Referiert ausführlich III, 2, 63-79 (Todbette, Theorie „R.“), unter dem Aspekt des Faszination des Bösen, S. 7: „Am leichtesten würde freilich der Aberglaube sich das Ding durch Versuchungen eines bösen Geistes erklären.“

S. 9 bezüglich des Lebenswillens des Sterbenden „R.“: „Es gehört eine Art Betäubung dieses Gefühls [leben zu wollen] dazu, wenn uns der Gedanke von einer **ungewissen** Zukunft nicht beunruhigen soll; eine Betäubung, die bei den meisten Sterbenden durch die lebhaften Vorstellungen einer himmlischen Glückseligkeit, oder auch durch die Abnahme der Verstandeskräfte hervorgebracht wird, die uns endlich gemeiniglich über alle Zweifel in Absicht der Zukunft hinwegsezt, und uns einen Trost gewährt, den uns bei einem strengen Nachdenken die Vernunft nicht ganz gegeben haben würde.“ → Zweifel an der Unsterblichkeit der Seele?

S. 10: Überschrift „**Handlung ohne Bewußtseyn der Triebfedern, oder die Macht der dunklen Ideen**“

[Anfang] „In unzähligen Fällen handeln wir nach innern Triebfedern unsrer Seele, ganz mechanisch […] Grade dies ist der Fall mit den meisten Ahndungen. Es schwebt uns eine gewisse dunkle Idee von irgend einem kommenden Uebel vor – (oft war es freilich wohl nur eine Geburt der Hypochondrie, oder der Einbildungskraft überhaupt), wir haben keine Ruhe vor dem Bilde, es begleitet uns überall hin, und hinterher kommt dann auch wirklich ein Unglück, worauf sich nun dieses dunkle Gefühl bezogen haben muß, es mag einen Zusammenhang damit haben, oder nicht.“

Kommt zu III, 2, 80-89 (Wedekind, gleiche Überschrift!), über dessen nachgeführten Bericht über Furcht (87f.) zu Montagne und dessen Kapitel von der Furcht (?), S. 14: „Ich rede nicht blos von dem Pöbel, welchem sie [die Furcht] bald seine aus den Gräbern hervorkommenden und in hr Schweistuch eingehüllten Vorfahren, bald Währwölfe, Kobolte und andre Ungeheure vorstellt […]. Jeder Mensch sollte an sich mit allen [15] Kräften der Vernunft arbeiten, diese Furie der menschlichen Seele zu bekämpfen, weil sie so leicht die ganze Thätigkeit der Denkkraft und unsrer Willensfreiheit aufhält“

Empfiehlt fünf Punkte gegen die Furcht, S. 15: 1) „Nachdenken“ → „Muth“, 2) „Untersuchungen“ wie man sich in fiktiven unglücklichen Lagen vernünftig verhalten würde, 3) Körper gesund halten, 4) man „lasse den **ersten** Eindruck eines furchtbaren Ge= [16] genstandes nicht zu tief eindringen. 5) Meidet die Gesellschaft und den Umgang mit furchtsamen und hypochondrischen Menschen, weil ihre deutungsart uns leichter, als man glaubt, inficirt“

S. 17 **Zur Seelenkrankheitskunde**

I. Volksaberglauben. [17-26, Anonym]

[Anfang] „Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen eine Anzeige von verschiedenen Arten des Volksaberglaubens, nebst meinen Bemerkungen darüber, zuschicken darf.“

1. Ober- und Niedersachsen, „Kreuzmachen“ bei Neugeborenen, dabei S. 17: „Wenn gleich der gemeine Mann hie und da nicht mehr an eine unmittelbare Besitzung des Teufels bei seinen Kindern glaubt, und auch an mehrern Oertern vernünftige Geistliche den Leuten diese entsezliche Meinung aus den Köpfen gepredigt haben: so hängt doch ihre Phantasie an Hexen und unsichtbaren Geistern, die den ungetauften Kindern Schaden zuzufügen suchen.“ → Hebammen „eine überhaupt sehr abergläubige Menschengattung“ (17); Kreuzmachen als „ein albernes Ueberbleibsel aus der katholischen Kirche“ (!) (18)
2. Das „[B]**eschreien**“ (18) von Kindern oder Vieh als Setzen einer negativen Ursache
3. Der gemeine Mann hält darauf, „daß, so lange ein Kind noch nicht getauft ist, es ja genau bewacht werde, damit ein böser Geist nicht ein andres Kind mit dem rechten austauschen könne. Dieser Aberglauben stammt offenbar noch aus den Zeiten her, wo man den Teufel zu einem schadenfrohen Tausendkünstler und Zaubrer machte. An einigen Oertern geht man sogar so weit, daß man die Stelle in der Wiege, wenn man das Kind herausgenommen hat, nicht ledig lässt, sondern unterdessen ein Stück Holz, oder einen Beesen dahin leegt, damit der böse Feind nicht seinen Unfug mit der Wiege treiben könne.“ (19)
4. Anekdote zum „**Behexen** der Kinder“ (19) über ein „armes **Lutherisches** Bürgerweib“, das mit der Furcht, ihr Kind sei behext, in die katholische (!) Kirche ging, S. 20: „Das Weib ward verlegen, bei weiterm Fragen gestand sie aber endlich, daß sie hierher gekommen sey, **um von dem katholischen Priester den Segen über ihr Kind sprechen zu lassen,** weil sie gehört, daß ein katholischer Priester dadurch die Krankheit des behexten Kindes wegbannen könne. Einem Katholischen Weibe würde man so etwas nicht verdacht haben, da ihre Religion dergleichen Dinge wirklich lehrt, allein einer Lutherischen Bürgersfrau, die in einer der aufgeklärtesten Städte Teutschlands lebt, wo es eine Menge der besten Aerzte giebt, wäre ein solcher Aberglaube kaum zu verzeihen […]. [Abs.] Um die neugebornen Kinder vor den bösen Geistern zu bewahren, welche man gemeiniglich in der Volkssprache gradehin die **Unterirdischen** nennt, ist man noch auf viele andre Gaukeleien verfallen“; S. 22: „sie alle [geschilderte Schutzmaßnahmen der Neugeborenen] haben aber wieder ihren Grund, wie aller Aberglaube, in dem Glauben an böse Geister, und in uralten heidnischen Volksvortheilen, dergleichen wir mitten in der Christenheit noch sehr viele haben.“
5. „[A]ber unerklärbar ist mir hierbei noch ein andrer Umstand, daß nämlich viele Wochnerinnen glauben, sich einen u**nbekannten** Vorübergehende, wenn sie auch am Fenster stünden, als einen Dieb, Mörder, u. dergl. vorstellen zu müssen.“

S. 23: „Der Unwissende findet überall Gegenstände, deren physische Verhältnisse er nicht überschauen kann, er nimmt also gleich seine Zuflucht zu gewissen verborgenen Kräften, und personificirt sie, so gut er kann; oder so wie sie seine Vorfahren schon zu personificiren suchten. […] Gemeiniglich verhält sich der gemeine Mann auch nur bloß mechanisch bei seinem Aberglauben. Er weiß es selbst nicht immer, **warum** er so handelt; sondern er handelt so, weil er es so zu sehen gewohnt ist. […] Mancher Aberglaube scheint in der That aus einer guten natürlichen Absicht entstanden zu seyn. So warnt man junge Kinder, ja nicht zu nahe an Flüsse und Teiche zu gehen, weil sie sonst der [24] **Nix** *) holen könnte. […S]o wie man auch in mehrern Gegenden von Obersachsen an einen gewissen **Kornengel** glaubt, der, nach der Volksmeinung, die Kinder nach sich ziehen soll, wenn sie sich einem Kornfelde nähern. Die Idee in Absicht der **Nixen** scheint mir in dem alten heidnischen Aberglauben, da man an Fluß- und Wasser-Götter glaubte, ihren Grund zu haben, so wie überhaupt es fast keine Art des heidnischen Aberglaubens gab, welcher nicht noch jezt hie und da unter gemeinen Leuten, obgleich in veränderter Gestalt, fortwürken sollte. Das Christenthum hat ihn nicht ausrotten können, sondern nur einen Mantel darüber gehängt.“

Fußnote: „Der gemeine Mann stellt sich ihn als ein kleines Männchen mit rotem Haar, oder einer roten Mütze vor; in Niedersachsen als Frauenzimmer, welches sehr wahrscheinlich sich auf den aus dem **Alterthum** herausgeholten Glauben an Sirenen gründet.“

S. 25 sucht der Autor das Beschreien auf griechisch-römische Wurzeln zurückzuführen; „Der Lateiner hatte sein **Praefiscine!** Und der Grieche sein αβαναςως!“

S. 26: Schlußwort als Versuch, die Entstehung des Aberglaubens natürlich zu erklären: „Denn, daß jene Würkung eine Ursach haben müsse, aus diesem Satz wird auch der ungebildetste Menschenverstand alle Augenblicke so sehr hingerissen, daß er ihm bald zum A[x]iom wird, so gut er es für den Philosophen ist. Ausserordentliche Würkungen werden also ausserordentliche Wesen zugeschrieben, die sich aber der menschliche Verstand wohl nie als **Geister** im metaphysischen Sinn gedacht haben würde, wenn hinterher nicht von speculativen Köpfen ein Unterschied zwischen körperlichen und unkörperlichen Wesen festgesetzt worden wöre, den man von dem Menschen selbst abstrahirte. Ob dieser Unterschied reel sey, darüber haben sich die Philosophen alle Jahrhunderte gestritten und werden sich, - zum Beweis, daß der Begriff eines Geistes noch nicht genau bestimmt ist, - und vielleicht ausser den Gränzen der menschlichen Vernunft liegt, noch ferner darüber streiten.“ [Ende]

II. Der Einsiedler im Stadtgetümmel. [27-31, Anonym, übersetzt?]

Spielt 1636 in England, Lincolnshire und London, Name: H…ch Wilby Esqwar, nach einem Duell, das tödlich hätte ausgehen können, verzieht sich dieser Gentleman in eine zurückgezogene Londoner Wohnung, die er nicht mehr verließ, wohl aber dort weiterhin Bedienstete etc. hatte

III. Einwirkung eines äussern Gegenstandes auf die Verwirrung unserer Seelen. [31-34, Anonym]

Es geht um die Vorstellung, die man von einem Fremden entwickelt, und die Verwirrung, wenn man diese Person dann kennenlernt, dann Fallgeschichte Staatsminister ab S. 32

IV. Fortgesezte Nachricht von einer Geisterseherinn. [Fortsetzung von IV, 1, 120-128; hier: 34-36, „P.“ → Pockels, dann 36-54]

S. 34: „denn kein Vernünftiger wird die Erzählungen der Madam Beuter für etwas anders, als lebhafte, im Wachen gehabte, Traumbilder halten, so sehr sie auch das alles deutlich und wirklich gesehen und gehört zu haben vorgiebt.“ → spricht insbesondere gegen „schwärmerische Weiber“

S. 35: „Gesellt sich dazu nun noch irgend eine andre religiöse Grille, Bilder und Gefühle von einer geträumten himmlischen Entzückung; ist die Seele von feurigen Gedanken an Gott und den Erlöser, oder von schrecklichen Vorstellungen an einem Teufel eingenommen: so kann die Phantasie mit dem armen Menschen machen, was sie will, so sieht er Dinge, die nie existiert haben, und nie existieren werden, hört Stimmen und Worte, die nie ausgesprochen worden sind, macht Spatzierfahrten durch den Himmel“

S. 36: „Man wird vergeblich wider den Aberglauben und die Schwärmerei predigen, so lange dergleichen geistervolle Schriften nicht behutsamer der Jugend überreicht, und deutlicher, als gemeiniglich geschieht, erklärt werden.“ → „Religionsempfindelei“

Ab S. 36, Autorenwechsel?, Madam hat ihre Visionen gemalt, erste beide Gemälde entsprechen Visionen aus IV, 1. → „wozu sie allen nur erwünschten Stoff in der Bibel findet“ (38), Autor benutzt Briefe von Pfarrer Müller, ab S. 39, kommentiert aber in Fußnoten, etwa S. 40: sie konnte „jene [die Träume] vom Wachen nicht unterscheiden“, Pockels hat wohl selbst auch einen Brief an Herrn Müller geschrieben, ab S. 41 dessen Antwort, die damit beginnt, die Moralität der Madam zu betonen, dazu Fußnote S. 41: „Nicht alle Schwärmer und Geisterseher haben grade die Absicht zu betrügen, - wollen sie betrügen, so sind sie Schurken; aber es giebt gewisse gutmüthige Leute jener Art, welche keine andere Absicht haben, als das, was sie wirklich **glauben,** auch bei andern geltend zu machen. Sie sind **Betrogene,** und hintergehen andere, ohne daß sie es wissen. Freilich ist's wohl nicht zu läugnen, daß die Neigung, von sich etwas Sonderbares zu sagen, der Werth, [42] den sie auf ihre mystischen Grillen legen, das Staunen und Horchen der Leichtgläubigen bei ihren Erzählungen, und eine Dosis vom Aberglauben, sie mit antreibt, ihre Träumereien für lauter Wahrheit auszugeben.“

Müller-Text, S. 42: „Sie ist nicht katholisch“

Pockels, S. 43: „Es sind mir mehrere Bescheide von Geistlichen über die Visionen der Madam **Beuter** zugesandt worden“, einen wählt er aus, S. 44-54, er hält zunüchst beides für theoretisch möglich, eine über- oder außernatürliche „Einwirkung“, genauso wie eine „blosse Wirkung seiner zu lebhaften Einbildungskraft, durch eine solche Stärke der **Idearum sensualium** und Bewegungen in den Nerven, über welche der Geist des Menschen nicht mehr Gewalt hat, daß er wirklich **innere** Wirkungen mit **äussern** verwechselt, wie bei den **Maniacis** aller Art, wie uns wohl auch in Träumen begegnet. [Abs.] Die Wirklichkeit eines jeden solchen Ereignisses […] läßt sich, im Fall ihrer innern Möglichkeit, aus keinen Gründen **a priori** entscheiden, durch kein **Raisonnement** verwerfen oder beweisen; sondern allein durch Prüfung des davon vorliegenden Zeugnisses entscheiden. “ (44), gibt einen Ja-Nein-Fragen-Katalog (a-f) auf S. 45 zur näheren Einschätzung einer möglichen Offenbarung und weist daraus der Madam ein persönliches Interesse nach, aus ihrer schlechten Ehe resultierend, außerdem „Rechthaberei“ (46), kommt nun zum Inhalt der Offenbarungen, S. 46: „Gott hat sich offenbart durch seine Werke, und durch die eingeführten Gesetze der physischen Natur; er hat sich offenbart durch die heil. Schrift. Ist er unveränderlich, so bleibt

er bei seiner einmal erklärten Meinung und Anweisung, und kann sich durch neue Offenbarungen [47] nicht widersprechen. Auch wäre es seiner Weisheit zuwider, was schon bekannt ist, noch einmal ausserordentlich zu offenbaren. Sollte dies Leztere ja geschehen: so müßten grosse Zwecke vorhanden seyn, die sich ohne das nicht erreichen liessen, und erreicht werden müßten."

Der anonyme Geistliche geht nun Erscheinungen 1-12 bis S. 51 durch, meistens ist das Argument die fehlende Nützlichkeit, hinzu kommt Widerspruch zur Bibel, z.B. S. 48: „Hier widerspricht abermals die Offenbarung der Fr. B. der alten Offenbarung, und ist also – Traum!", konkretes Beispiel über den Teufel: „Der Teufel – O all die einfältigen Bilder von ihm! Die rechte Offenbarung sagt: er sey ein Geist, und der hat nicht Figur und Form. Ein allereinziges Mal hat er Menschengestalt bei der wundervollen Versuchung Christi. Ein Engeln mit Flügeln! – Die ganze Erscheinung habe ich in alten Krankenbüchern oft gefunden, eben so abgebildet wie hier." → Luzifer-Bashing

Ähnlich verfährt er mit der Wohnung Gottes, S. 49: „Die Sache sieht abermal einem bekannten Kupferstich aus irgend einem himmlischen Brautschatz, Liebeskuß, geistlichen Perlenschnur ac. gleich.", auf S. 50 ist er verwundert, da „die Stimme wirklich eine Wahrheit gesagt, welche die Fr. B. nicht verstand", ein medizinisches Detail der kranken Freundin.

Fazit, ab S. 52: „Nach Erwägung aller dieser Punkte kann man kühn sagen, die erzählten Gesichte sind keine göttlichen Offenbarungen. Und was sonst? Die Fr. B. hat doch wirklich gesehen und gehört. Nun ja, **ponamus hoc:** so war alles ein Product der gereizten und gewöhnten Einbildungskraft. […53…] Man darf dann vollends ein empfindliches Nervensystem haben, so werden aus eignen Gedanken Stimmen, aus einer aufgebrachten Circulation, Schläge und Donner und Geräusch, und Gott weiß, was noch. Man frage Hypochondristen, Melancholische, Fieberpatienten. In einem so von allen Seiten turbirten Zustand der Denk- und Vorstellungskraft äussert sich nicht selten die **facultas diuinandi** [divinandi → Vorsehungsvermögen], und trifft nicht selten ziemlich richtig, ohne Darzwischenkunst einer höhern Offenbarung. Ist man schon gewohnt, jeden Gedanken als etwas ausser sich existirendes zu betrachten, so hört man wirkliche Worte; und ist der Mensch unwissend in den [54] Kenntnissen seines Geistes und seiner Seelenkrankheiten, so läßt er sich's nun nicht nehmen; denn der Erfolg macht's klar. Zudem leidet Fr. B. an der Sucht des Pharisäers, der sich selbst vermaß, daß er fromm wäre, und verachtete die andern; sie hält es für ein Zeichen des Gnadenstandes, Antworten und Erscheinungen zu haben, und hat wohl noch mehr falsche Begriffe in Sachen des Glaubens."

V. Beitrag zur Geschichte der Visionen und der Ausschweifungen der menschlichen Einbildungskraft [54-68, Anonym] → **Religionsgeschichtlich!!!**

[Anfang] „Die Geschichte einzelner Schwärmer, die Darstellung ihrer einzelnen Plane und Vorstellungen, und der Gang ihrer Gedanken und Phantasieen liefert uns zur Seelenlehre die interessantesten Beiträge. Eine **philosophische Geschichte** der Religionsschwärmer fehlt uns noch."

Antiislamismus, S. 55: „Unter allen Schwärmern älterer und neuerer Zeit scheint mir **Mahomet** der sonderbarste, der auffallendste zu seyn. Der Glaube an seine Visionen dauert noch immer unter einem der größten Völker dieser Erde fort, und vielleicht ist es den Lesern des Magazins nicht unangenehm, eine kurze Darstellung seiner Visionen in diesem Journal zu finden […]. [Abs.] Die Visionen des Mahomets, die ich aus **Castilhon Essai sur les erreurs & les superstitions anciennes & modernes** entlehnt habe, [ab hier Übersetzung Castihons:]

sind gewiß äussert lächerlich und abgeschmackt; aber grade dieses Lächerliche und Abgeschmackte war der Grund, daß sie einen so grossen und bleibenden Eindruck auf die Araber machten. Aus alten und neuen Berichten über dieses Volk, ist es bekannt genug, wie es sich von jeher durch eine glühende Phantasie, durch einen warmen Religionsenthusiasmus, und durch eine ausserordentlicheLiebe zu fabelhaften Erzählungen ausgezeichnet habe."

S. 56: „Mahomet kannte die Menschen zu gut, als daß er nicht ihre schwachen Seiten genuzt haben sollte, **so wie alle Sectenstifter in allen Zeiten zu nutzen gewußt haben.** […Ihr Glaube] ist um so weniger wunderbar, da viel aufgeklärtere Secten noch so vielen Unsinn bei ihrem Religionssystem annehmen, und sich davon nicht abbringen lassen."

Gründe: 1) „genealogische Folge dieses [57] Aberglaubens" & „noch dazu in einem Buch aufgezeichnet war, dessen Inhalt, so albern er auch immer seyn mag, als eine von der Gottheit selbst aufgezeichnete Schrift betrachtet wird"
2) Unterhaltungswert durch das Wunderbare, S. 58: „Es ist um das äussere Ansehen der meisten – wo nicht aller Christlichen Religionslehren selbst gethan, sobald die Aufklärung einmal so weit gehen sollte, daß alles **Wunderbare** davon abgesondert werden müßte."

Schließlich: „Die Gewohnheit verwandelt den Unsinn in Wahrheit. – Doch hier sind die Visionen Mahomets selbst."

Deutsche Übersetzung (wohl aus dem Frz., das wiederum aus dem Arabischen), Erzählung in erster Person, beginnend bei der Erscheinung des Engels Gabriel, Bspe. S. 60: „Auf einmal ließ sich eine Lichtleiter vor uns herab, und durch Hülfe derselben stiegen wir, ich und **Gabriel**, bis zum **ersten** Himmel hinauf.", „Engel in Thiergestalt", Reise durch die sieben Himmel, im 1. war noch Adam, im 2. waren Noah, Johannes und Jesus, im 3. den „**Getreuen** Gottes" (61), im 4. Himmel Enoch und Engel, der über die Sünden der Menschen weint, im 5. Himmel Aaron und Moses, S. 63: „Denn eben hier werden die Behältnisse der göttlichen Rache, das verzehrende und ewige Feuer des göttlichen Zorns, die Strafen verstockter Sünder, und vornehmlich die Qualen für die Araber aufbewahrt, welche den **Ismaelismus** nicht annehmen wollen.", im 6. Himmel ist wieder Moses, der „zu weinen anfing, weil, wie er sagte, ich mehr **Araber** in's Paradies führen würde, als je Juden hinein gekommen wären.", im 7. Himmel „unaussprechliche[r] Glanze der [64] Materie […], woraus dieser Himmel gebildet ist", es folgen Unsagbarkeitstopoi und die Schilderung eines Wesens mit 70000 Köpfen (und vielerlei mehr mit dieser Zahl), welches ununterbrochen Gott lobe, dann S. 64: „Ich durchstrich einen ungeheuren Raum, und fand mich endlich neben dem unsterblichen **Sedra** sitzen. Dieser schöne, zur Rechten des Gottesthrons, gepflanzte Baum dient den Engeln selbst zu einer Scheidewand." → ausführliche Beschreibung dieses Baums, z.B. gehen aus ihm vier Flüsse, zwei ins Paradies, zwei auf Erden (Euphrat und Nil), dann S. 65: „Hier verließ mich **Gabriel,** weil ihm in die Oerter zu gehen nicht erlaubt ist, wohin ich dringen sollte. [Abs.] **Israfil** nahm seine Stelle bei mir ein, und führte mich in das göttliche Wohnhaus des **Alamur,** oder des **Besuchten;** ein Name, welcher ihm deswegen gegeben ist, weil er täglich von 70000 Engeln der ersten Klasse besucht wird. [Abs.] Dieses Gebäude gleicht in allen seinen Theilen ganz genau dem Tempel zu Mekka"; S. 66 wählt er zwischen drei Bechern (Wein, Honig, Milch) den mit Milch; ebd.: „Auf einmal ließ eine Stimme, so stark wie zehn Donnerwetter, folgende Worte erschallen: ‚O Mahomet, du hast sehr wohl gethan; hättest du den Wein gewählt, so wäre deine Nation verderbt worden, und alle ihre Unternehmungen würden gescheitert seyn!' […] Furcht und Schrecken bemeisterten sich meiner; eine Stimme, brausender als Meereswogen, rief mir zu: ‚O Mahomet! Weiter! nähere dich dem himmlischen Throne!' Ich gehorchte. An der Seite des göttlichen Throns las ich den Namen Gottes und den meinigen also geschrieben: ‚Es giebt keinen andern Gott, als Gott, und

Mahomet ist sein Prophet![’]“ Zurück auf der Erde befragt er Gabriel, ob die Menschen ihm Glauben schenken werden, dieser antwortet, S. 68: „ ‚Beruhige dich,’ antwortete mir darauf Gabriel, ‚dein Volk ist verbunden, alles das zu glauben, was aus deinem Munde kommen wird, und dein getreuer Zeuge **Abubecre,** dein **Wezir Ali,** dein muthiger und heiliger **Ali**, werden in jedem Fall deine Aussprüche unterstützen, und jeden Umstand dieser grossen Begebenheit rechtfertigen.“ [Ende]

S. 69: **Zur Seelennaturkunde.**

I. Schreiben an den Herausgeber des 5ten Bandes des Magazins zur Erfahrensseelenkunde. [69-77, Anonym, mit Endnote von Pockels]

Ab S. 71 wohl Zitate aus dem Nachlass des Vaters des Verfassers: „Es ist, heißt es, etwas in uns, daß uns gewiß weder der Priester noch die Amme (wie die Freigeister sagen) eingeben können. – – – Es strahlt auf uns gleich dem Blitze, wenn wir es am wenigsten vermuthen. In einem Augenblicke trifft und verläßt es uns. – – die schleunigen Vorboten meine ich, die plötzlichen Ahndungen, die uns gewisse Dinge vorher verkündigen.“

S. 72: erste Fallgeschichte von 1734, ein Bürger ahnt die Explosion einer Pulvermühle und rettet die Menschen darin; S. 73: zweite Geschichte von 1749, Vater selbst als einschlafender Kutscher: „es kam mir im Träume vor, als ob mich jemand mit Gewalt rüttelte, daß ich doch geschwind aufwachen möchte“, S. 73f. Story III: Traum von Jägerunfall im Wald beim Ausreiten; Eintreffen wird durch Erkennen des Jägers vereitelt; Story IV S. 74f: „Ich weiß nicht, wie mir wird, war seine Antwort, i[h]m empfinde am ganzen Leibe ein gewaltiges Schaudern, - ich kann nicht mitreisen, es ist, als ob eine unsichtbare Hand mich von Ihnen wegzöge.“ → nimmt die nächste Postkutsche und findet die Offiziere, mit denen er zuerst reisen wollte, ertrunken

Fußnote S. 77-81 [!!], Pockels, ab S. 78: „Diese Norm [des Denkens] steht mit den Erscheinungen und Erfahrungen aus der wirklichen Welt in der genausten Verbindung, und in diesen Erscheinungen und Erfahrungen liegt ein objectiver Grund, worin sich eine geistige Kraft nichts als existierend denken kann, was mit jenen Erfahrungen [79] streitet, und woraus sich kein hinreichender Grund einer Vorstellungsart ergiebt. […U]nd wer kann die [Ahndungen als Wunderwerke] annehmen, wenn das System einer von Ewigkeit vorhandenen nothwendigen Harmonie der Dinge, in so fern sie sich auf die höchste und vollkommenste Vorstellungskraft der Gottheit gründet, seine Richtigkeit hat; und wenn, so wie überall, so auch in unsrer Seele alles nach wesentlichen Regeln und Gesetzen der Natur erfolgt. […81…] Freilich steht den Ahndungen nun auch die grosse Trüglichkeit des historischen Glaubens [!!] entgegen. – Doch davon ein andermal.“

II. Ein Schreiben an den Herrn Prof. Moritz. [78-91, C.C.F. von F-., Anonym mit nachfolgender Anmerkung von Pockels]

S. 78 kurzer Absatz zur Motivation, Schilderung zweier „Vorfälle“, I. S. 79-87: wohl von 1786, „dies Klopfen ging im ganzen Zimmer herum“ (82), dann S. 83: „Von diesem Gedanken [Ratten und Mäuse] eingenommen, klopfte es, mit dem bemerkten Geräusch begleitet, an der Wand, dicht vor meinem Gesicht, so daß ich glaubte, weil ich in dem Wahn der Ratten und Mäuse stand, daß mir solche ins Gesicht springen würden. Ich kehrte mich Daher im Bette nach der andern Seite hin, und ward darauf in einer Entfernung von einem Schritte von meinem Bette, eine weiße Dunstfigur gewahr, die in einer gebückten Stellung stand (wie auch damals die Stellung meiner kranken Mutter war), mir den Rücken zugekehrt

hatte, und mich mit bei Seite gedrehtem Kopf ansahe. […] Ich fuhr aus dem Bette heraus, stand auf den Füßen, und sie war noch da; in eben dem Augenblick aber floh sie einige Schritte von mir weg, ich sah auf der Stelle, wo sie verschwand, einen Feuerstrahl, der vorne spitz, hinten breit und etwa anderthalb Ellen lang war, entstehen, welcher sich in einem Dunst, wie eine Wolke, auflöste, immer dünner [84] durch seine Ausdehnung ward, bis er gänzlich verschwand. Es war Mondenschein, so daß ich im Zimmer alles unterscheiden konnte."

Fußnote Pockels S. 85 nennt die Erfahrung „Betrug der Sinne […] und nichts anders", die Fußnote verweist auf den Anfang eines Fragen-Blocks des Verfasser-Texts, der darin genau abwägt, daß es keine Gründe für einen Betrug der Sinne gäbe, dies bis S. 87 mit einem frischen neuen Relativismus: „Was würde er [ein Philosoph] sagen, wenn er sich anders des vernünftigen Gebrauchs seiner Sinne bewußt ist, wenn ich ihm morgen mit vielen Gründen der Wahrscheinlichkeit (denn mit Gewißheit können wir von dieser Materie wenig behaupten!,) beweisen wollte, daß er heute nicht mit mir gesprochen hat, da er doch gewiß weiß, daß er mit mir geredet hat? Doch ich lasse mich in keinen Streit hierüber ein, weil meine Absicht nur ist, Geschichten aus der Erfahrung zu erzählen, deren Wahrheit wenigstens für mich gewisser ist, als die Richtigkeit der Grundsätze alter und neuerer Philosophen über diese Materie."

II, S. 87-91; Herbst 1775, „Ruhr"-Epidemie, „weisse Dunstfigur" des wohl gerade versterbenden / verstorbenen Bruders vor dem Spiegel, „Dunstkörper (anders kann ich ihn nicht nennen und beschreiben, denn es war, als wenn eine weiße Lichtwolke vor mir schwebte)" (89)

Pockels kündigt in einem der folgenden Stücke in der Anmerkung S. 91f. eine Aufklärung an.

III. Beurtheilung einiger Fälle von vermeinten Ahndungen. [92-98, „P." → Pockels]

Pockels spricht von der „Meinung dieser Ahndungsjäger" (92), und nach jedem Widerlegungsversuch berufen sie sich „je dreister […] immer auf ihr Gefühl – als ob es das untrüglichste Ding von der Welt sey – und den eingetroffenen Erfolg, ohne zu untersuchen, was Einbildung und Zufall dazu beigetragen hat" (93) → ebd.: „Leute, denen die Aufklärung des menschlichen Verstandes am Herzen liegt, und was sollte uns allen mehr am Herzen liegen! sollten daher Beispiele von vermeintlichen Ahndungen nicht in öffentlichen Blättern, ohne genaue psychologische Untersuchungen jener Fälle, bekannt machen." → Intervention!

Zitiert „Ahndungsgeschichten" (94) aus dem 7. Band des Journals von und für Teutschland (1787), S. 93 ff., „anonymische Einsender", 1. äusserste Niedergeschlagenheit und der Tod eines jungen Freundes, ein Jude bestätigt diesen, ab S. 97 2. „Widerwillen" eines Grafen gegen ein Zimmer, der es dann tatsächlich Beziehende stirbt an Krankheit; Pockels urteilt mit Zufall und bei (1) spricht er von einem „unlogische[n] Schluß"(95)

S. 99: **Nachtrag.**

Auszug aus dem Leben H[ieronymus]**. Cardans.** In psychologischer Rücksicht. [99-126]

Bezieht sich auf ein Buch dieses Arztes aus Mailand, „de **Vita propia** betitelt" (100), Übersetzung im folgenden aus dem Latein seiner „Confessionen, die gewiß viel sonderbarer als die Rousseauischen sind" ab S. 100, Cardan wurde 1501 zu Pavia geboren, Abtreibungsversuch der Mutter mißlang („Arzeneien"), S. 101: „Im siebenten Jahre fiel er in

eine gefährliche Krankheit, wobei ihn sein Vater dem heiligen Hieronymus widmete, und diesmal lieber zu diesen Heiligen, als zu seinem **Schutzgeist,** den er zu besitzen sich öffentlich rühmte, desgleichenauch hernach Cardan selbst that, seine Zuflucht nehmen wollte.“, ab S. 103 Cardan-Subtext, zuvor Verfasser: Cardan lehnt seine Lebensbeschreibung an Antonius Philosophus an, die aber laut Bayle „nicht eine Biographie, sondern eine Sammlung moralischer Grundsätze sey“, das erste Kapitel wird übersprungen (Ahnen), das zweite (Geburt), enhalte S. 104, „astrologische Grillen, welche in damaligen Zeiten einen Theil der mathematischen und physischen gelehrten Kenntnisse ausmachten, kennen. Er findet in der Constellation der Gestirne, daß er gar leicht als ein **Monstrum** hätte geboren werden können, welches aber dadurch verhindert worden sey, weil bei seiner Geburt grade die Sonne, Venus und Mercur im menschlichen Zeichen gestanden hätten. […] Aus eben jener Constellation der Himmelszeichen leitet er seinen niedrigen Stand, seine lispelnde Sprache, seine schnelle und überraschende Divinationskraft und andre Prophezeihungsgaben her.“

S. 105: „Bei einer Kopfwunde waren ihm in seiner Jugend die Scheitelknochen herausgenommen worde, so daß er, ohne sein Haupt zu bedecken, nicht lange aushalten konnte.“

S. 106, wiederholte Kurzbiographie: „Sein Vater widment ihn in einem Gelübde dem heiligen Hieronymus, und nicht seinem Dämon, den er zu haben glaubte.“, S. 108 wird ein längerer Abschnitt fett gedruckt, darin äußert er sadomasochistische Vorlieben, Höhenangst etc., S. 110 referriert Kap. 9, darin „Verlangen nach einem unsterblichen Namen“, also „Halschen nach Schriftsteller-Ehre“, Cardan kommt dabei zur Unsterblichkeit der Seele, „Wenn die Seele unsterblich ist, wozu das Gepränge von Namen; geht sie unter, wozu nützen sie?“, Verfasser, S. 111: „Kurz, der Wunsch zu einer Art Fortexistenz scheint ihm am Ende doch sehr natürlich zu seyn, da er lobenswürdig bleibt.“

„ ‚Ich kenne mich sehr wohl, fährt er nach einer kurzen Einleitung über das Studium seiner selbst, oder das γνώθι σεαυτον fort“ (114), es folgt ein Bekenntnis der eigenen Laster und Fehler

S. 122 wird ein junger Knabe namens „Hercules“ [!!] erwähnt, um 1562, Cardan wurde wohl öffentlich der Pädophilie beschuldigt („Knabenschänderei“, S. 123), das alles erscheint als Teil einer politischen Intrige gegen ihn, die schließlich Mordpläne schmieden

Ab S. 124 folgen „sonderbare Erscheinungen“, „nämlich allerei Bilder gleichsam von Luftkörpern […] als z.B. Bilder von Schlössern, Häusern, Thieren, Pferden, nebst den Reutern […]“, S. 125: „Alle diese Dinge waren so hell und durchsichtig, aber doch nicht so, als wenn sie deswegen nicht wirklich vorhanden gewesen wären, auch nicht so dicht, daß sie das Auge nicht durchschauen konnte. […Da] meine Tante mich einmal fragte, wa sich so starr ansehe: so weiß ich nicht, was ich ihr geantwortet habe; ich glaube wohl, ich habe gar nichts geantwortet.“ S. 125f. folgt noch ein kurzer Abschnitt über gehäufte Alpträume von einem Hahn, der ihm mit Worten drohte.

<u>Sechsten Bandes zweites Stück (1788) – Pockels-Phase</u>

Fortsetzung der Revision des 4ten, 5ten und 6ten Bandes dieses Magazins. [1-18, Pockels]

S. 2: „Überhaupt ist bei Fortsetzung dieses Magazins, das den Beifall der aufgeklärtesten Männer gefunden hat, und, zur Freude und Aufmunterung der Herausgeber, von vielen in Ausarbeitung psychologischer Schriften gebraucht worden ist, immer darauf Rücksicht genommen worden, - nicht sowohl eine, etwa einem oder andern von den Herausgebern eigene, Theorie der Seelenlehre beim Publikum geltend zu machen; sondern durch eine zweckmässige, vom sel. **Mendelsohn** angegebene, Zusammenstellung merkwürdiger psychologischer Phänomene, neue und interessante Materialien zum [3] Nachdenken über **sich selbst** zu liefern, - der Pädagogik, die ohne ein genaues Studium der empirischen und rationalen Seelenkunde, die mißlichste aller Wissenschaften ist, lehrreiche Winke zu geben, - dem Aberglauben und der Schwärmerei entgegen zu würken, - die Heilmittel gegen Krankheiten des Verstandes und der Einbildungskraft aufzufinden und zu untersuchen, - und die Speculation über die Natur unsres Geistes und seiner transcendentalen Vorstellungen zu zeigen, wie unsicher man bei jedem Raisonnement über eine immaterielle Substänz, dergleichen unsre Seele seyn soll, verfährt“

Kommt, S. 5, zu IV, 1, 70-78 (Lenz, Blaumantel, Feuersprechen): „zu der gehabten Erscheinung [hätten] schon alle Bilder [6] und Materialien in der Seele des Kindes bereit [ge]l[e]gen, die vielleicht nur eines stärkern Blutstoßes bedurften, um mit aller Helligkeit und Lebhaftigkeit eines **wirklichen** Bildes hervorzutreten.“; spekuliert in diesem Fall zum ersten Mal darüber, ob sich nicht auch jemand als Teufel verkleidet haben könnte; hierzu S. 7 protestantisch: „Möge man doch endlich einmal, zur Ehre der menschlichen Vernunft, die Lehre von bösen auf uns würkenden Geistern, denen so offenbar eine furchtsame und mißgeleitete Imagination ihr Daseyn gegeben hat, ganz aus der Erziehung und dem Religionsunterrichte der Menschen verbannen, und weit edlere, nutzbarere und zweckmässigere Begriffe an ihre Stelle setzen!“

„Feuerprophet“ (11) → „alberner Volksaberglaube“

Kommt, S. 11, zu IV, 1, 85-109 (Moritz, Theaterhang), Pockels bestreitet den „Werth“ dieser Briefe für die Psychologie, Betonung mehrfach, etwa S. 12: „Die Sache ist ganz natürlich.“

Kommt, S. 14, zu IV, 1, 110-112 (Frau aus G*, im Scherz): „dies beweist für jenes Vermögen nichts.“, dann zu IV, 1, 113-120 (Schlichting, Waldbrüder), die „ascetischen Schriften“ scheinen von einem Jesuiten „V“ zu stammen; dazu S. 17: „nicht zu gedenken, daß sehr viele Enthusiasten, Fanatiker, fromme Brüder, und wie sie alle heissen mögen, sich deswegen aus der Welt zurückgezogen, weil sie in derselben verkannt wurden, und darinn nicht glänzen konnten.“ ; außerdem S. 18: „weil alles Forschen und Denken, weil Wissenschaften und gelehrte Kenntnisse ihnen jenes behagliche Gefühl des in sich selbst versunkenen Gemüths nicht verschaffen konnten. Die Schwächen des Alters und der Nerven, die beunruhigen Zweifel über Religionswahrheiten, die so häufig mit wahrem ernstlichen Forschen nach Wahrheit verbunden sind, die Sehnsucht des Herzens nach einer innern Ruhe bei so vielen Ungewißheiten der Religionssysteme, und vornehmlich der heisse Wunsch, ein in der Jugend geführtes zügelloses Leben gleichsam wieder gut zu machen, sind sehr geschickt, die Neigung zur Schwärmerei anzufachen und zu unterhalten, und es ist nicht leicht ein Mensch vor ihren Anfällen sicher“

S. 19: **Zur Seelenkrankheitskunde**

I. Aehnlicher Fall zu der im zweiten Stück des fünften Bandes erzählten sonderbaren Ohnmacht. [19-20, Köppen aus Hildesheim, gemeint ist V, 3, 15-17, (lebendig begraben)]

II. Aus den Papieren eines Hypochondristen. [20-24, Anonym]

„Idee, daß man mich ermorden wolle"(20), „Menschenabscheu" (22), ebd.: „Auch sehr scharf und fein ist in jenem Zustande nach einer ehlichen Umarmung mein **physiognomisches** Gefühl. Ich entdecke im Geischt andrer, Züge des Herzens, die mir sonst [23] entwischten; - oder glaube, sie zu entdecken."

Bsp., S. 23: „Den 20ten Nov. Ein satyrisches Gesicht eines Knaben machte mir heute viel Unruhe. Ich war über den Jungen so aufgebracht, ob er mir gleich nichts zu Leide gethan hatte, daß ich hingehn und ihm sagen wollte, daß er noch am Galgen sterben würde."

S. 25: **Zur Seelennaturkunde**

I. **Ueber den Zustand der Seele nach dem Tode.** Ein Gespräch. [25-49, untezeichnet mit „Buhle" aus Göttingen]

[Anfang] „Damas.
Was meinen Sie, womit ich mich gestern Abend beschäftigte, als ich vom Balle nach Hause gekommen war?

Theokles.
Das wollt ich wohl errathen. Sie machten eine Elegie. Nicht so?

Damas.
[…27…auf die Frage, was sein Ergebnis bzgl. der Unsterblichkeit der Seele war:]Das Resultat war, daß ich die Richtigkeit jener Lebensregel: Geniesse, soviel du kannst, und leide, soviel du mußt, mehr als jemals fühlte.

Theokles.
Was zählen Sie denn alles zu den Träumen der Phantasie? Nennen Sie alles so, was der Mensch, ohne die Lehren der Religion zu Hülfe zu nehmen, von dem Zustande nach dem Tode sich denkt und sich denken kann?

Damas.
Nicht anders. […28…] Ein jeder idealisirt sich jenseit des Grabes die gute Seite seines gegenwärtigen Verhältnisses, und den gewöhnlichen Menschen mag das vergnügen, auch wohl beruhigen; aber der aufgeklärte Mann lächelt über die Seifenblase, die das Kind bewundert, weil es sie für etwas mehr als Seifenblase hält. […]"

Theokles argumentiert für die Wahrscheinlichkeit mancher der zurückgewiesenen Ideen, da alles andere Zweifel an der weisen Absicht Gottes wäre, gelte, S. 30: „Das Grundwesen des Menschen bleibt nach dem Tode, wie es im Leben war […].

Damas.
Wie denken Sie sich aber das Grundwesen des Menschen, das nach dem Tode übrig bleiben wird? **Materiell** oder **geistig?**

Theokles.
Ich denke es mir so, wie ich es mir als Mensch denken kann, also materiell und geistig zugleich. Geistig, insofern es Kraft ist,. Und materiell, insofern keine Kraft ohne Subjekt seyn kann, worin sie sich befindet […]

Damas.
Das begreif ich nicht. Wie kann das Materielle des Menschen unsterblich seyn? […31…]

Theokles.
Sagen Sie mir, lieber Freund, was nennen Sie **Geist?**

Damas.
Das weiß ich nicht. Ein Etwas, das nicht Materie ist.

Theokles.
Damit bin ich eben so klug. Wenn also Materie die Positive wäre, so würde Geist die Negative seyn. Ich für mein Theil **kenne** nichts im Weltalle, als Materie, kann mir wenigstens nichts anders denken. Wenn es möglich wäre, alle Materie aus meiner Vorstellung zu verbannen, und mich selbst über die Schranken meiner Erkenntnißform, über Raum und Zeit, zu erheben, so würde **Nichts** übrig bleiben, und dieses Nichts wäre dann nach Ihrer Erklärung **Geist.**

Damas.
[…32…] Gesetzt also, der Mensch hat keine sinnliche Anschauung des Geistigen, so folgt doch daraus die Nichtexistenz desselben noch nicht. Ueberdies, wenn Sie nichts als Materie anerkennen wollen, so müssen Sie auch die Gottheit zu einem materiellen Wesen machen, und dann wird ein Spinozist aus Ihnen.

[…aus dem (einfachen) Existenz- zum Substanzbegriff gewendet…33…]

Theokles.
Kann aber eine Substanz existiren, ohne einen Punkt im Raume einzunehmen, une einen Moment der Zeit auszufüllen? […34]

Damas.
Sie haben mich da freilich in ein Labyrinth geführt[…]

Theokles.
Lassen Sie uns einmal die Sache von einer andern Seite ansehn. Wofür halten Sie die Ursache im Menschen, welche die Phänomene des Denkens und des Handelns in ihm bewürkt? Halten Sie diese für ein leidendes oder ein thätiges Wesen?

[…35…Kraft...]

Damas.
[…] das Wesen der Kraft kennt ja kein Mensch.

[…36…Lebensprinzipium…und…Denkkraft…erstere endige mit dem Tod des Körpers… 38…]

Damas.
Nun, wir wollen die Fortdauer dieser Denkkraft nach dem Tode einmal annehmen; worein würden Sie denn ihr Wesen setzen?

Theokles.
Das weiß ich nicht. […]. Die Gottheit ist die Kraft aller Kräfte, und das unermeßliche Weltalle ist ihr Organ, wodurch sie in die Unendlichkeit hin ihre Würkungen erstreckt“

Suche nach besonderen Organ, S. 40: „Theokles. Ganz richtig! Noch kein Anatom, so wie noch kein Mensch, hat auch je die feinste und subtilste Materie, die sich denken läßt, erkannt.“ → **„Lebensgeist“, „Aether“**, S. 41: „Sie legen nämlich diesem ätherischen Theile eben die Elasticität bei, wie der Materie des Lichts.“

Damas fragt nun nach den verstorbenen Seelen: „Sie wissen, daß man ihnen bald die Luft, bald irgend einen Planeten oder Fixstern zum Wohnplatze angewiesen hat. Ein neuerer Schriftsteller hat sogar eine Wanderung der geistigen Wesen in Rücksicht auf den Ort genommen, und glaubt, wir Menschen mögten wohl schon im Monde existirt haben, würden in der Folge in einem der Sonne nähern Planeten, [42] und endlich in die Sonne selbst versetzt werden; natürlich denn weiter aus einem Sonnensystem in’s andre, damit es in den Ewigkeiten nicht an Reisestationen fehle.“ → Immanuel Kant?

Fazit des Damas: „Da kommt der besser weg, der Unsterblichkeit der Seele überhaupt leugnet. Alsdann erscheint das ganze Universum, [43] wie ein ewiger Kreislauf von Veränderungen, wo aus demselben Stoffe unaufhörlich neue Gestalten und Formen entstehn, die sich nach einiger Zeit in denselben Stoff wieder auflösen.“

Theokles, S. 44: „Kann sie [die Seele] Vostellungen bekommen durch das Medium des Körpers; wie viel mehr muß sie dieselben bekommen, wenn dieses Medium nicht mehr zwischen ihr und den Gegenständen ist, die sie sich vorstellt? In jenem Falle erhielt sie diesselben mittelbar, in diesem unmittelbar;“ die Seele erhalte „eine unbeschränkte Vorstellung des Universum“ (45), Damas resümiert S. 46: „Wenn die Seele dereinst von diesen [Schranken der Sinne, die an den Raum gebunden sind] nicht mehr gehindert werden wird, kann sie sich eine andre Art der Existenz, als im Raume, vorstellen, und folglich kann sie doch **seyn.**“

Sie beklagen, wie wenig der Mensch weiß, Damas: „ich habe Menschen [47] sterben gesehn, welche die Todesangst um desto heftiger zerriß, weil sie von dem Zustande, der sie erwartete, mehr zu wissen glaubten, als sie wirklich wußten.

Theokles.
Eine sehr wahre Bemerkung […] woraus es sich erklären läßt, daß oft religiöse Menschen, besonders wenn sie mystische Religionsbegriffe haben, grade am unruhigsten sterben.“

Resümee des Theokles, S. 48:
„**Erstlich.** Die Denkkraft strebt hienieden nach Erkenntniß des Wahren, Guten und Schönen; das wird sie auch jenseit des Grabes thun.

Zweitens. Je mehr einer hienieden seine Denkkraft geübt, und je besser er sie angewandt hat, auf einer desto höhern Stufe der Vollkommenheit und Glückseligkeit wird er nach dem Tode stehn.
Drittens. Je reiner, je edler, je erhabner die Vorstellungen sind, die ein Mensch hier im Leben eingesammelt hat, desto schönre Früchte werden sie ihm nach dem Tode bringen.[49]
Viertens. Folglich wird das Bewußtseyn der Tugend, und das Bewußtseyn des Lasters foltern; und da, wo Sinnlichkeit den Tugendhaften nicht mehr zerstreun, und den Lasterhaften nicht mehr betäuben kann, ist dies Himmel und Hölle genug. […Auf die Frage nach dem Wiedersehn nach dem Tode…W]enn die Freundschaft unsre Gesinnungen harmonisch macht, wenn wir symapthetisch empfinden, wenn wir gemeinschaftlich nach dem höchsten Wahren, Guten und Schönen streben, wenn wir uns zur Anbetung des Unendlichen vereinigen, dann werden wir uns wieder **erkennen,** wenn wir uns auch nicht wieder**sehen.**“ [Ende]

S. 50: **Zur Seelenheilkunde** [50-54, Ohne extra Titel, „P.“ → Pockels]

Beklagt sich über die wenigen Einsendungen diesbezüglich, S. 50: „Die Curen der Seele haben viel Aehnlichkeit mit der Heilung körperlicher Krankheiten. In beiden Fällen muß der Patient oft Arzeneien gebrauchen, die sehr bitter sind, wenn sie eine gute Würkung haben sollen. Am bittersten kommen uns gemeiniglich die Heilmittel gegen die Krankheiten der Seele [51] vor, theils weil die wenigsten Menschen – so sehr es auch andre bemerken, an ihrer Seele krank zu seyn glauben, und also sich gegen die ihnen angebotenen Mittel sträuben“

Kritik auch an der Pädagogik, S: 53: „Man arbeitet immer zu sehr **im Ganzen,** hemmt nur den Ausbruch grober Fehler, und läßt die Cultur des **besondern** Menschen, oder jeder seine **individuellen** Leidenschaften liegen.“

S. 55: **Zur Seelenzeichenkunde**

Fragmente aus dem Tagebuch eines Beobachters Seinselbst. [55-61, „M.“, Anonym]

Mehrere heterogene Absätze, durch Abschnittsstriche getrennt, im 2.ten S. 55f. wird auf Anton Reiser (Th. 3, S. 176) eingegangen, „Mystik und Metaphysik treffen in so fern [56] wirklich zusammen, als jene oft eben das vermittelst der Einbildungskraft zufälligerweise herausgebracht hat, was in dieser ein Werk der nachdenkenden Vernunft ist“, kommt der Autor auf Kants „Träume eines Geistersehers“, im 3ten S. 56f. Beobachtungen über meinen Charakter mit vielen Gedankenstrichen, fünfter S. 59: „Wie kommt's, daß mich in Wissenschaften, die ich eigentlich **studire,** nicht bloß im Vorbeigehn ansehe, beinahe nichts, was ich gearbeitet vorfinde, nur zu Hälfte befriedigt, daß mir's, wenn's Andre noch so gut finden, doch das Rechte nicht ist […] Ist das Seelenkrankheit, oder was sonst?, sechster Abschnitt S. 60: „An dem Mangel an Wärme und Enthusiasmus für's Gute, besonders für's Moralische, ist mein Hang zum Speculiren, zum Auflösen und Zergliedern, zum allgemeinen, abgezognen Denken vornehmlich schuld. Gespaltne Strahlen wärmen minder als vereinte, und gespaltne Gedanken können das Herz nicht erwärmen, und ein kühles Herz kann nur aus Eitelkeit Eifer heuchlen. […E]s ist eine Art von geistiger Enthaltsamkeit, die mir so wichtig erscheint, als die körperliche nur immer seyn mag, welche darin besteht, seiner Sittlichkeit keinen höhern Schwung geben zu wollen, als man, ohne Schwindel und gefährlichen Fall zu befürchten, jetzt [61] eben aushalten kann. […] Am kältesten werde ich, wo die Begriffe des andern, mit dem ich eben zu thun habe, mir zu idealisch, seine Foderungen übertrieben, der Eifer schwärmerisch und von keiner allseitigen Vorstellung der Sache, wie sie in der wirklichen Welt ist und seyn kann, begleitet zu seyn scheint.“ [Ende]

Belag zur Geschichte der Ahndungen. [62-71, Anonym]

Einsender empfiehlt eine Ahndungsgeschichte, „welche Herr **Bartels** in seinen Briefen über Calabrien und Sicilien *) [= Göttingen, 1787.8. 1ster Theil] erzählt“

Diese beginnt mit Erörterung des Problems, und will Fälle mit Erhitzung der Einbildungskraft und anderen (körperliche) Phänomenen bzw. den „Hokus Pokus der Somnambuleuers“ (62) ausschließen, Fall betrifft Donna Lukrezia Russo, welche eine Nacht vor dem Erdbeben 1783 („Seerevolution“ 63) von diesem träumte; Zitat endet S. 63 unten, darauf reflektiert der Autor nach Pockels-Manier mit dem Unterschied, daß er deren fehlende Falsifizierbarkeit betont; der Schluß hier ist aber erdbebenspezifisch, S. 66: „Allein, sollte man hiervon nicht lieber einen **physischen Grund,** als gewisse geheime Kräfte der Seele anzugeben suchen“ → Suche nach „einem **physischen** Vorgefühl von jener schrecklichen Revolution“; S. 66: „aber wie leicht kommten selbst die **Vorzeichen** an Thieren einen ängstlichen Traum über eine nahe bevorstehende Erdrevolution hervorbringen“ → Betonung der Verschiedenheit der Tierreaktionen

Gendercode, S. 69: „die Geisterseherei, Traumdeuterei, Ahndungswuth, Vorherwisserei wird nie aussterben, so lange es Weiber giebt.“ !!

Resümeé, **WICHTIG!**, S. 70f.: „Unterdessen scheinen unsre aufgeklärten Zeiten in der That jenen sonderbaren unpsychologischen Satz allgemein machen zu wollen, daß die Größe und Erhabenheit der Menschennatur erst durch gewisse vorhergegangene Erschlaffungen der Vernunft sichtbar werden können, und daß, um die Vollkommenheit derselben kennen zu lernen, allerlei ungewöhnliche Krisen der Empfindung vorgehn müßten. Diesen Irrwahn haben nicht bloß die Bremischen Geschichten einer sonderbaren Gattung des **neumodischen** Wahnwitzes befördert, sondern es sind mehrere Umstände zusammengekommen, selbst von Seiten der religiösen Schwärmerei, um jenen Unsinn gültig zu machen. Eine natürliche Folge unsrer neuen [71] schwärmerischen Religionsbegriffe, die alles auf bloße **Empfindungen** reduciren wollen, und eben dadurch jedem schwachen Kopfe Gelegenheit geben, sich den Gesetzen eines vernünftigen Nachdenkens über religiöse Gegenstände zu entziehn, und seiner verworrenen Einbildungskraft, das, was das Größte, Erhabenste und Heiligste an dem Menschen ist, - seine gesunde Vernunft aufzuopfern.“ [Ende]

Fortsetzung des Lebens des H. Cardans. [72-110, am Ende mit „P.“ → Pockels gezeichnet]

Beginnt mit zwei Erscheinungen, **„daß ich, so oft ich die Augen gen Himmel richte, den Monde sehe**“ und „wenn ich dazwischen komme, wenn sich Leute streiten, **kein Blut vergossen, auch keiner verwundet wird.**“ (72), wiederum kommentiert Pockels in Fußnoten, auf S. 73 zum Beispiel bzgl. der Hahn-Alpträume, es folgt ein Gesundheitsgebet (74f.) und viele andere Anekdoten als Darstellung von „abergläubige[n] Grillen“, so Pockels in einem kurzen Zwischenabschnitt S. 75, etwa wird S. 76 eine Hornisse, die sonderbar zu verschwinden scheint, bei einer Geburt als ein negatives Zeichen gedeutet, ein andermal ein springendes Schwein

ab S. 78f. resümiert wiederum Pockels: „Die Aufgeklärtheit der Vernunft, der Scharfsinn des Geistes schützt nicht immer vor allerlei Vorurtheilen, die man entweder schon in der Jugend eingesogen hat, oder in spätern Jahren aus einer gewissen Anhänglichkeit an dem Wunderbaren anzunehmen pflegt, sonderlich wenn sich Privatneigungen bei Annahme jener

Vorurtheile mit in's Spiel mischen. Jeder große Kopf scheint irgend eine Stelle an sich zu haben, die man nich stark berühren darf, ohne sehr deutliche Vernunftblößen, ich will nicht sagen, ohne eine kleine Tinktur von Wahnsinn zu bemerken. Die menschliche Seele hat gleichsam ihre Fächer; - mehrere können mit den vortrefflichsten Kenntnissen und mit einer lichtvollen Helle der Vernunft angefüllt seyn; aber ein einziges kann dem Ungeachtet Unsinn enthalten. Daher das unbegreifliche Eclipsiren so vieler vortreflichen Köpfe, daher das unbegreifliche Ankleben derselben an gewissen, sonderlich **Religionsirrthümern,** daher ihr Scharfsinn in andern Fächern, z.B. in der Mathematik, und ihr blinder Glaube an theologische Wahrheiten, die der Vernunft schnurgrade entgegen stehn." (79)

Kommt zur Person Cardans, S. 79f., daraus S. 80: „Aber bei seinen vortreflichsten Gedanken, sonderlich in der praktischen Philosophie, bei seiner großen Menschenkenntniß, bei seiner reifen Lectüre der Alten sieht man dem ungeachtet immer einen **Schwärmer,** der sich Dinge erträumte, die nicht waren, und die doch in seinen Augen sonnenklare Wahrheiten zu seyn schienen. Seine Neigung zum Sonderbaren, die in tausend physischen und moralischen Stimmungen seiner Natur ihren Grund haben mogten, hielt ihm sehr oft ein falsches Glas vor, durch welches er **anders** als andre Menschen sah. […Zur Astrologie:] Zugleich lag der Grund zu seinen vielen und sonderbaren Ideen mit in den Umständen des damaligen Zeitalters, und in der Art, wie man sich damals gelehrte Kenntnisse erwarb. Wer irgend einen Ruf als Gelehrter haben wollte, mußte sich mit auf die Astrologie legen, was sonderlich im sechszehnten Jahrhundert in Italien der Fall war. Diese Wissenschaft, welche bei den meisten in eine bloße Sterndeuterei ausartete, verwirrte damals sehr viele Köpfe, und gewöhnte sie [81] leicht an Gedanken, zukünftige Dinge vorhersehn zu können, und lenkte auf ihre Verehrer eine ängstliche Aufmerksamkeit in Absicht der Schicksale ihres Lebens. An eine gesunde, von so vielen **physischen** Hypothesen gereinigte, Philosophie war überhaupt genommen noch nicht zu gedenken, der Glaube an geheime Wunderkräfte der Natur beherrschte noch alle gelehrte Köpfe, und der geheime Stolz stellte deswegen eine Menge von sonderbaren Männern damaliger Zeit auf, die an sich ausserordentliche Dinge wahrgenommen haben wollten"

Ab S. 82 wieder Cardan-Text über seine Unglücks-Wahrträume, die nach hermetischer Symboldeutung interpretiert werden, etwa der Traum einer Bergbesteigung, S. 82: „Zugleich erblickte ich eine ungeheure Menge Menschen von allerei Ständen, Männern, Greisen, Knaben, Kindern, Armen und Reichen, die alle verschieden gekleidet waren. Ich fragte, nach welchem Ziele wir nun eigentlich alle liefen? Und einer von denselben antwortete mir: **zum Tode!** Ich erschrack.", Deutung ab S. 83: „Dieser Traum deutete offenbar die Unsterblichkeit meines Namens, meine beständigen und ungeheuren Arbeiten und Mühseligkeiten, mein Gefängniß, meine große Furcht und Traurigkeit, meine harte Lage wegen der Steine, meinen fruchtlosen Zustand wegen des Mangels an Bäumen und nützlichen Kräutern, aber doch auch meiner einstweilen angenehmen, einförmigen und bessern Schicksale an. Mein Traum hat mich belehrt, daß ich einen beständigen Ruhm haben würde; denn die Weinreben bringen eine jährliche Erdnte. [84] Der Knabe zeigte mir einen guten **Schutzgeist** an, oder vielleicht auch meinen Enkel. Das Bauernhaus in der Einöde, die Hoffnung zur Ruhe. – Der Schrecken und der Abgrund, den ich erblickte, hat den Fall meines Sohns anzeigen können."

Anführungszeichenwechsel, nächster Traum, S. 84: „Ein andermal träumte es mir, als ob ich vom Körper getrennt im Mondhimmel war, und mich über meinen einsamen Zustand beklagte, als ich auf einmal folgende Stimme meines Vaters vernahm: **Ich bin dir von Gott zu deinem Wächter gegeben. Alles ist hier voll von Seelen, die du aber nicht siehst, so daß du weder mit mir noch mit ihnen reden kannst. Du wirst aber in diesem Himmel siebentausend Jahre bleiben, und eben so lange in den andern Planeten, bis zum achten,**

alsdann wirst du in's Reich Gottes eingehn! Diesen Traum hab' ich mir so ausgelegt: Die Seele meines Vaters zeigte meinen Schutzgeist, der Mond die Grammatik, Mercur die Geometrie und Arithmetik, Venus die Musik, die Weissagungsgabe und die Dichtkunst, die Sonne die Sittenlehre, Jupiter die Naturlehre, Mars als Medicin, Saturn den Ackerbau, die Kräuterkunde und die übrigen geringern Wissenschaften, der achte die Erndtelese, nämlich die Weisheit und andre Studien u.s.w. an" Auch Ende dieses Traum-Abschnitts

Pockels S. 84: „Merkwürdig ist's mit welcher [85] Ueberzeugung, daß jenes alles auf eine wirklich wunderbare Art und auf eigenthümliche Veranlassung Gottes geschehn sey, er seine Traumerzählung schließt."

Cardan-Text aus dessen 38sten Kapitel, S. 85f.: „ , […] Nun will ich aber von meiner in der That **wunderbaren** Natur reden, die un so bewundernswürdiger ist, da **in mir etwas liegt, wovon ich nicht weiß, was es ist, was nicht aus mir durch eigne Kräfte hervorgebracht wird, was meine Kräfte übersteigt,** und was ich am Ende des 1526sten Jahres oder am Anfange des folgenden entdeckt habe, so daß seit [86] der Zeit 46 Jahre verflossen sind. Ich nehme nämlich wahr, daß etwas von aussen mit einem Geräusch, und zwar grade von der Seite in mein Ohr schallt, wo von mir gesprochen wird. Ist's etwas Gutes, so gelangt es, es mag nun von der rechten oder linken Seite herkommen, in mein rechtes Ohr, und macht ein ordentliches Geräusch; ist's etwas Böses, so ist das Geräusch tumultuarisch, und kommt grade von der Stelle her, wo die tumultuarischen Stimmen entstehn. Wenn die Sache öfters übel abläuft, so wird die Stimme, da sie auf der linken Seite geendigt werden sollte, angestrengter, und die Töne vermehren sich.' Er erzählt noch mehr von dieser Gabe, fremde Stimmen zu hören, welche mit dem 1568sten Jahre verschwand"

Auren-Sehen?, S. 86: „Was er [Cardan] von einem gewissen Glanze sagt, der ihn gegen seine Nebenbuhler geschützt, und zu seinen Arbeiten und Geschäften auf eine angenehme Art aufgeholfen habe, ist wie so vieles, was er über seine geheimen Kräfte geschrieben hat, unverständlich, ob er gleichen jenen Glanz, wo nicht für eine wirklich göttliche Sache, aber doch für ein Meisterstück der menschlichen Natur erklärt."

Cardan-Kapitel 39 gibt Einblick ins Wissenschaftsverständnis des 16. Jahrhunderts, S. 87f.: „Ich habe die Sprachkunst, so wie auch das Griechische, Französische und Spanische nie gelernt, bin aber, ich weiß nicht wie, zur Kenntniß dieser Sprachen gelangt. (an einem andern Orte sagt er ausdrücklich, daß er die Lateinische Sprache durch eine Art Wunderwerk auf einmal gelernt.) Eben so wenig hab' ich von der Rhetorik, Optik und der Wissenschaft von Gewichten verstanden, indem ich gar keinen Fleiß darauf gewandt. Die Astronomie ist mir auch unbekannt geblieben, weil sie mir [88] zu schwer schien, desto eifriger und bis zur Narrheit hab' ich die Musik getrieben, und mich nicht minder in der Theorie verloren [.] Auf die Geographie, die polemische Philosophie, Moral, Jurisprudenz und Theologie hab' ich mich nicht gelegt, weil sie zu weitläuftige und von meinem Plan entfernte Wissenschaften sind, und den ganzen Fleiß eines Mannes erfoderten. Ich habe aber mich doch auch mit keiner bösen, schädlichen und eiteln Wissenschaft abgegeben, daher ich mich der Chiromantie, der Kunst Gifte zu bereiten und der Chymie, so wie auch der Physiognomie enthalten habe, weil letztere eine weitläuftige, höchst schwere Sache ist, ein starkes Gedächtniß und scharfe Sinne nöthig hat, die mir fehlen. Mit der Magie, welche sich auf Zaubereien gründet, mit Citiren der Geister oder Verstorbenen hab' ich mich auch nicht beschäftigt. Unter den lobenswürdigen Wissenschaften hab' ich vernachlässigt die Botanik, weil mir das Gedächtniß fehlte, den Ackerbau, weil man ihn mehr praktisch üben, als bloß im Kopfe haben muß; die Anatomie, wovon mich vieles abgeschreckt hat. Verse hab' ich auch nicht gemacht, ausser wenn es nöthig war, und das sehr wenige. Warum mögen mir nun so viele Wissenschaften

zugeschrieben worden seyn, woran ich nicht gedacht habe, wenn man nicht meinen Ruf in der Medicin dadurch hat verringern wollen? […89] Auf die Astrologie, welche künftige Dinge vorhersagen lehrt, hab' ich mich mehr, als ich gesollt, gelegt, und ihr zu meinem Unglück Glauben beigemessen. Von der natürlichen Astrologie hab' ich keinen Gebrauch gemacht, denn ich habe sie erst seit drei Jahren, nämlich in einem Alter von ungefähr 71 Jahren, erlernt. ['] [Abs.] ‚Die Wissenschaften, die ich aber wirklich verstanden habe, sind folgende: die Geometrie, Arithmetik, theoretische und praktische Medicin, die Dialektik, die natürliche Magie, das Schachspiel, die Lateinische und andre Sprachen, theoretische Musik. Die Schiffskunst hab' ich nicht gelernt, auch nicht die Kriegs- und Baukunst"

Nennt noch S. 89, die „Kenntniß sehr vieler Geschichten", die aber „keine eigentliche Wissenschaft ausmacht"

Es folgen prophetische Anekdoten, z.B. S. 94 sagt Cardan zu J. St. Biffo: „er stehe in Gefahr, im kurzem aufgehangen zu werden. Noch in derselben Woche wird er ergriffen"

Pockels-Text S. 95: „Im 43sten Kapitel fährt Cardan fort die Sonderbarkeiten die er an sich bemerkt haben will, und die er hier gar **res prosus supra naturam** nennt, zu beschreiben. Ich führe auch diese als Beläge der erstaunliche Stärke einer **hypochondrischen Einbildungskraft über den Verstand der größten Köpfe** an."

Es folgt eine Überlegung Cardans, die in fast Pockelscher Art einen Stoß zur Zeit des Todes eines Freundes natürlich erklärt, welche Pockels wohl mit solchen kontrastieren will, die Erscheinungen als „wunderbar" beschreiben, etwa die folgende, wo es z.B. heißt, S. 97: „Ich hörte deutlich auf der öffentlichen Straße Schweine grunzen, obgleich keine vorhanden waren, und Enten schnattern, welches die ganze Nacht dauerte."; Nach „so vielen Erscheinungen" findet er schließlich den Nachbar tot.

Schließlich erfolgt ab S: 98 die Erzählung wie er über dem „Apulejus" (Goldener Esel? ISIS!) auf „den andern Tag" das Lateinische erlernte

Traumvision?, S. 99: „Plötzlich überfiel mich aber der Schlaf, und es kam mr so vor, als hört' ich aus der Dunkelheit eine Stimme; woher? und von wem? sie kam, konnte ich nicht wegen der Finsterniß unterscheiden. Was klagst du, worüber beunruhigst du dich? eh' ich noch antwortete, fuhr sie fort: über den Tod deines Sohns? Ich antwortete, ja allerdings! Darauf antwortete es mir wieder: lege den Stein, welchen du an deinen Hals gehangen, in den Mund, und so lange [100] du ihn darin hälst, wirst du an deinen Sohn nicht denken!" → Smaragd

Nacht 1572, S. 100: „Die Thür stand offen, und ich sehe auf einmal einen Bauer hereinkommen – blicke ihn scharf an, und – höre von ihm folgende Worte: **Te sin casa.** Worauf er sogleich verschwand. Ich kannte weder die Sprache, noch sein Gesicht, noch verstand auch, was obige Worten sagen wollten."

Daimon, S. 102: „Das 47ste Kapitel handelt von seinem Schutzgeist, dessen er schon oft im Vorhergehenden gedenkt. Er nennt eine Menge großer Leute, die einen dergleichen Schutzgeist gehabt haben sollen, worunter er sich ausdrücklich rechnet, und die Anmerkung dabei macht, daß alle, die einen dergleichen Dämon gehabt hätten, Socrates und er ausgenommen, sehr glückliche Menschen gewesen wären. [Abs. → Cardan-Text] ‚Daß mir ein solcher Dämon beigewohnt, sagt er, davon bin ich schon längst überzeugt gewesen, hab' es aber nicht eher begriffen, auf welche Art er [103] mich von bevorstehenden Zufällen unterrichtet, als nach meinem 74sten Lebensjahre, als ich mein Leben zu beschreiben anfing.'

Diesen Schutzgeist schreibt er nun alle die im Vorhergehenden erzählten Zufälle zu […]. Er glaubt, daß jene oben erzählten Vorbedeutungen an Raben und Hunden daher gerührt hätten, indem der Schutzgeist auf die unvernünftigen Seelen der Thiere eben sowohl als auf die Menschen würken könne, daß er in diesen durch gewisse Schattenbilder, oder auch durch glänzende Gegenstände Furcht und Schrecken erregen könne. [Abs.] Er theilt alle Schutzgeister in folgende Klassen ein. Schutzgeister, die gewisse Uebel verhindern, wie der des Socrates war; Warnungsschutzgeister, wie der beim Tode des Cicero; lehrende Schutzgeister, die uns durch Träume, Thiere, äussere Zufälle, durch geheime Erinnerungen, daß wir uns an einen gewissen Ort begeben sollen, oder durch Täuschung eines oder mehrerer unsrer Sinne, desgleichen durch natürliche und unnatürliche Begebenheiten von zukünftigen Dingen Nachricht ertheilen. Die Schutzgeister sind ferner von guter und böser Art. […104…] Uebrigens läugnet Cardan nicht, daß sich auch der Schutzgeist wirklich irren könne.“ → Cardan-Text S. 105: „Da der Schutzgeist ein immaterielles Wesen ist, und als ein gutes Geschöpf von Gott abhängt; so zeigt er nach dem Willen Gottes das Künftige richtig an, und irrt sich nie; denn die menschliche Natur ist an sich so eingerichtet, daß sie der Seele das richtig anzeigen muß, was sie von dem Geiste empfängt; allein das Instrument, wodurch sie Unterricht geben will, ist nicht immer zur Aufnahme jener Vorhererkenntnisse gut eingerichtet“

Pockels, S. 106: „Diese letzte Idee [eines guten Dämons] haben überhaupt mehrere große Köpfe gehabt“; S. 107: „Jeder Mensch ist überdem geneigt, entweder, weil er sich für ein sehr wichtiges Individuum hält, oder weil er sehr sonderbare Phänomene an sich wirklich, wenigstens in gewissen Zeiten, zu bemerken glaubt, sich leicht in eine nähere Verbindung mit der Gottheit hineinzuträumen, und gleichsam durch ein **Zwischensubject** die Lücke auszufüllen, die zwischen ihm und der Gottheit ist.“

S. 109: Pockels erwähnt Lessing als „Vertheidiger von der Seelenwanderung“

Resümeé dieser Ausgabe über Cardan, ebd.: „Cardan hat die Idee von einem ihn begleitenden Dämon auch nicht gleich anfangs gehabt, sondern erst in seinem spätern Alter angenommen, nachdem er nämlich sein Leben zu beschreiben anfing, und nochmals einen genauen Blick auf alle seine Schicksale warf.“

Sechsten Bandes drittes Stück (1788) – Pockels-Phase

Fortsetzung der Revision des 4ten, 5ten und 6ten Bandes dieses Magazins [1-21, C.F. Pockels]

„Seelenkrankheitskunde“

Kommt zu IV, 2, 25-32 (Metzger, Schatzgräber): „chimärische Hofnungen künftiger Glücksgüter“ (1), „er war ein unwissender Mensch, der von natürlichen Dingen und ihren Ursachen wenig Kenntniß hatte, ob er sich gleich mit Chirurgie und Baderkunst abgab. In seinen Diensten bei einem herumreisenden Charlatan, welcher sich für einen Kaiserl. Königl. Leibarzt ausgab, mag er seinen Kopf mit einer Menge abergläubiger Ideen vollgepfropft haben, bis er endlich durch Lesung unsinniger Bücher so weit gebracht wurde, daß er sich mit der Verbannung der Geister und mit Schatzgraben abgab. [Abs.] Man hat sich oft gewundert, daß in neuern Zeiten dergleichen Leute, Schatzgräber, Geisterbanner, Geisterbesprecher, Geisterseher, und wie diese Narren alle heißen mögen, wieder so vielen Unfug zu treiben

anfangen; allein sie haben ihn immer getrieben und werden ihn treiben, so lange die Menschen sonderlich in niedern Ständen die Köpfe von unterirdischen Geistern und von verborgenen Erdschätzen noch voll haben." (2)

Kommt zu IV, 2, 32-37, (Glawing an Pyl, Koth und wilde Tiere), S. 3: „(Es ist eine sonderbare Erscheinung bei vielen Wahnwitzigen, daß sie sich nichts aus dem, was Gottesdienst und Religion angeht, machen, und sich hierin oft eine auffallende Freiheit im Denken erlauben.)" → Skeptizismus als Symptom?

S. 5: „Wie leicht wahnsinnige Leute zum Zorn gereizt werden können, und wie äußerst gefährlich es ist, sie in Freiheit herumgehen zu lassen, was geschieht, zeigt sein Mord"

Walock Flaccus „gehörte offenbar zu den tollen Leuten, bei welchen das ganze Gehirn die meiste Zeit in Verwirrung gerathen ist, und die Anzahl dieser Wahnsinnigen ist die größte. Sie unternehmen täglich eine Menge alberner Handlungen, wovon man keinen [6] Grund abgeben, und die man nicht aus einer **vorhergegangenen bestimmten Idee** erklären kann. Daher fallen sie im Gespräch augenblicklich von einem ins andere; der Faden ihrer Begriffe reist schon wieder, ehe sie ihn noch angeknüpft haben, und sie haben durchaus nicht mehr die Kraft, die Seele auf einen einzigen Punct mit Nachdenken zu heften."

Kommt zu IV, 2, 38-41 (Todesvision Orientale), S. 7, daraus S. 9: „Daß das Gehirn der Wöchnerinnen sehr oft durch die Geburt auf eine außerordentliche Art angegriffen wird, lehret nicht nur eine Menge auffallender Beispiele von Verstandesverückungen bei gebährenden Weibern, sondern noch sehr viel andere sehr merkwüridge Phönomene ihrer verworrenen Einbildungskraft. **Bonnetus** erzählt von einer Frau, welche im Wochenbette in eine solche Unsinnigkeit gerieth, daß sie sich ür eine unterirdische Furie ausgab, plötzlich aus dem Bette aufsprag und mit grimmigem Gesichte ausrief: ich bin die höllische Tisiphone, ich bin ein brennender Geist! Und fiel mit den Nägeln ihrer Hände das Gesicht und die Augen ihres Mannes an." → die in rezensierten Text noch erzählte Geschichte, S. 10: „Phantasma der Einbildungskraft, denn für eine würkliche Sensation von aussen wird man doch das Ding nicht halten können, man müßte denn verzweifelt abergläubig seyn." → erwähnter M. sah Kind in Trauerkleidung im Sarg liegen

S. 11: „Wir wissen nicht woher sie [die schwarzen Bilder] kommen, und wohin sie wieder verschwinden, obs gleichwohl ausgemacht ist, daß sie abgerissene Zweige einer **verstekten** Ideen **association** seyn müssen. […D]ie Lebhafthaftigkeit des imaginirten Bildes [macht] auch hinterher als geglaubte würkliche Erfahrung ihnen alles Raisonnement über die Sache ekelhaft"

Kommt zu IV, 3, 16-20 (Voß, Steinorakel), S. 13, daraus S. 15: „Vielleicht hat er in physisch-mystischen Büchern allerlei von der geheimen Kraft der Steine gelesen, vielleicht haben ihn symbolische Ausdrücke und Bilder, die in der Bibel von Steinen vorkommen, zuerst auf seine Grille gebracht."

Kommt zu IV, 3, 21 (Voß, Magenverstimmung), S. 15 → Einbildung!

Kommt zu IV, 3, 22-33 (Gädicke, Spaldingsche Erfahrung und Besessenheit/Verzuckungen), S. 15, zur Spaldingschen Erfahrung S. 16f: „Es giebt demnach jedesmal ein doppeltes Bewußtseyn der Seele – des Satzes, [17] oder eigentlich des Sinnes des Satzes, und des Ausdruks, oder der Ausdrücke dieses Sinnes. **Geht nun eine Verwirrung in den Gehirnfiebern vor, verliehrt das Gedächtniß die Kraft zu einem gewissen Gedanken**

seine ihm eigentliche Wortfolge herbeizuführen; so wird der Gedanke immer deutlich in der Seele vorhanden seyn, aber **unwillkürlich** werden sich die Worte untereinander werfen, gerade so wie der Herr Verfasser von sich erzählt.“ ; Zitiert aus anderen Büchern Fälle mit Neologismen, Sprech- und Schreibstörungen S. 17f.

Zur „Besessenheit, S. 18: „betraf doch wohl nichts anders als eine körperliche Krankheit“

Kommt zu IV, 3, 33-42 (Anonym: Feen, Onanie), S. 19: „unnatürlichen Mißbrauch“, „Unwissenheit und Mangel einer genauen Kenntniß des menschlichen Körpers“

Kommt zu IV, 3, 43-45 (Anonym, Liebe, unnatürliches Phlegma), S. 19, hieraus S. 20: „Wurde zu keiner weiblichen Arbeit angehalten, las beständig“

Kommt zu IV, 3, 45-47 (Tiemann, Fingerglieder!), S. 20f; hier ist sogar Pockels ratlos und überläßt die „Auflösung dieses physiologisch-psychologischen Rätzels“ (21) den Ärzten.

S. 22: **Zur Seelenkrankheitskunde**

I. Merkwürdige Beispiele vom Lebensüberdruß. [22-41, „P.“ → Pockels, unterteilt in (a) bis (c)]

S. 22-24: a) Eines hypochondrischen Geistlichen

Marburger reformirtes Gesangbuch: „Jesus süßes Licht der Gnaden“ (23), Aus Todesahnung beschließt ein reformirter Pfarrer, sich ins Wasser zu stürzen; Quellenangabe am Ende: „Journ. v. u. f. d. 9. St. 87.“ (1787)

S. 24-35: b) Eines 72jährigen blinden Predigers

1764; S. 29-31 Zitat aus einem Geständnis?, Ehefrau beschimpfte ihren Mann als „alter unverständiger Rabenvater“, nachdem diesen die Gelder beschnitten worden sind, dieser beschließt darauf, sie und sich zu töten „um sich von seinen vielen Plagen und bei seiner langen Blindheit ausgestandenen Lebensüberdruß zu befreien“ (30), wird aber in actu unterbrochen; S. 31: „Im brigen sey es durch Hülfe des Satans geschehen, daß er so hintereinander in der Eile dem Weibe die Wunden zugefügt, wie ihm denn auch den ganzen Tag vorher gewesen, als wenn alle Tefel um ihm wären, so daß ihm ordentlich der Kopf gebrauset. [Ende des Zitats]“, dann Pockels ebd.: „Alle diese Umstände konnten ihn aber doch nicht vom Tode retten, weil er wie er selbst eingestanden, sich seiner bei der verübten Mordthat völlig bewust gewesen, und die dabei vorkommenden Umstände deutlich zeigten, daß er die Mordthat nicht in einem Anfall von Wahnwitz oder Raserei begangen habe.“

S. 32 wird aus dem Urteil zitiert, S. „sowohl daß das angegebene Brausen des Kopfs, gleich als ob alle Teufel um ihm wären, in der That nichts anders, als die Erinnerungen des Gewissens, so ihm die Abscheulichkeit seines Vorsatzes vorgehalten, gewesen“

S. 35-41: c) Eben so auffallend ist folgendes Beispiel von einem kalten Ueberdruß des Lebens.

1755, Ewa Margretha R., kam ins Zuchthaus (Verbrechen wird nicht erklärt), 23jährig, wird durch die Peitsche verletzt, und wünscht zu sterben, S. 35: „Um aber desto eher zu Erfüllung ihres Wunsches zu gelangen, fiel sie auf den schrecklichen Gedanken **einen Mord** zu

begehen, damit ihr auch sodann das Leben genommen werden, und auf solche Art Zeit gewinnen möchte ihre Sünden zu bereuen, und bei Gott Gnade zu erlangen, welche sonst durch Handanlegung an sich selbst verlohren gehen möchte. (Man sieht hieraus deutlich, daß die meisten Mörder, die andre umbringen, um sich dadurch selbst aus der Welt zu schaffen, aus einer mißverstandenen Religiosität lieber Hand an andre legen).“; die getötete Mitgefangene stimmte der Tötung zu, dann S. 39: „Die Inquisitinn zeigte sich übrigens allezeit ganz gelassen, außer wenn man ihr die erschrekliche That vorgestellt, wie dieses durchaus nicht der Weg zur Seligkeit wäre, vielmehr sie den Zorn Gottes auf sich geladen, hat sie geweint. [Abs.] Der Arzt fand sie stets vollkommen vernünftig, und sezt in seinen Bericht hinzu, daß sie ihre That blos aus Verzweifelung und Lebensüberdruß unternommen hätte, und dazu bei einem bessern Unterricht in der Religion nicht gebracht seyn würde.“

Pockels dazu S. 40: „dies kann wohl nicht anders, als theils aus einer natürlichen Abneigung erklären, Hand an sich selbst zu legen, wenn noch Mittel vorhanden sind, daß wir dies traurige Geschäft andern überlassen können; theils aus einer religiösen Furcht, daß man durch einen Selbstmord sich gleichsam den Himmel selbst verriegeln würde, und daß man durch die Ermordung eines andern immer noch Zeit bekäme, an seiner Seligkeit zu arbeiten […] Ausserdem hat der Gedanke: sich selbst zu ermorden, bei aller seiner Entsetzlichkeit, für den Unglüklichen, besonders hypochondrisch Unglüklichen etwas Einladendes an sich: - der Leidende erhebt sich dadurch in seinen Gedanken über alles weg, was ihn einschränken, was seine körperlichen Leiden vermehren kann. Ihm hat kein Mensch etwas mehr zu gebieten, er kann der ganzen Welt trotzen, wenn er nicht mehr von der Todesfurcht gemartert wird. Alle Intriguen und Bosheiten der Menschen gegen sein Glük kommen ihm wie erbärmliche Spielwerke vor; - er darf nur einen Augenblik den Willen haben – seinem Leben ein Ende zu machen, und er ist ewig von allen [41] Unannehmlichkeiten desselben befreit. Freylich müssen große Verirrungen der Seele vorhergegangen seyn, ehe jener Entschluß bei ruhiger Vernunft kommen kann; allein selbst die Vernunft kann sich in solchen Augenblicken bisweilen das Ansehn geben, als ob sie den Selbstmord **billigen** dürfte, und es hat Leute genug gegeben, die aus Gründen der Vernunft Hand an sich selbst gelegt haben, ob gleich jeder der sich nicht an ihre Stelle setzen kann, glauben wird, daß die Leute etwas gescheidteres hätten thun können. Es ist aber auch hier gemeiniglich nicht die Frage: was sie hätten thun **können;** sondern, was sie nach der einmal vorhandenen Folge ihrer Vorstellungen und Empfindungen durch einen unwillkürlichen Stoß ihrer Gefühle thun **mußten**. [Abs.] Wer diesen Punct nicht recht in Erwägung zieht, wird nie mit philosophischer Toleranz über den Selbstmord irgend eines Menschen ein gehöriges Urtheil fällen, und wird Menschen verdammen, die eher unser ganzes Mitleiden verdienten, und die der Himmel wohl nicht nach unsern Systemen richten wird.“ [Ende]

II. **Krankheit der Einbildungskraft.** Nachricht von einer Frau, welche meinet, daß sie gestorben sey, und durchaus als eine Gestorbene wollte behandelt werden. [42-46, „P.“→ Pockels]

Erzählung des Bonnet; Auslöser könnte ein Schlaganfall gewesen sein, „Dieser Paroxismus dauerte lange fort. Der Arzt gab ihr Pulver aus Edelstein mit Opium vermischt.“ (43) → gemeint ist nur ihre „Grille“

Pockels S. 45: „Die ungewöhnlichsten und seltsamsten Ideen können einen solchen [intensiven] Habitus bekommen, wenn die Seele aus ihrer gewöhnlichen Denkordnung **auf einmal** herausgeworfen, und in eine ganz neue Hauptidee hineingezwingen wird. […] Der welcher sie [die seltsamen Einbildungen] hat, kann sich nicht überreden, daß es Einbildungen sind, theils weil ihre Lebhaftigkeit nicht mehr eine Vergleichung mit andern natürlichern und

vernünftigern Vorstellungen zuläßt; theils weil der Eingebildete keine Lücke, keinen Sprung in seiner neuen Denkform wahrnimt, und die Entwickelung aller seiner Nebenideen aus einer einzigen Hauptidee ihm sehr natürlich und den Gesetzen des menschlichen Denkens gemäß vorkommt."

S. 46, Therapieansatz: „Man muß gleichsam ihre ganze Gedanken-Methode umwerfen, wenn man sie heilen will, man muß ihnen eine neue Ideenfolge unterschieben, und was das schwerste hiebei ist, man muß die **Hauptidee** zwar nicht immer auf einmahl, sondern durch allerlei Nebenwege, und nach und nach aus ihrem Besiz hinauszustoßen suchen. Ferner läßt sich hieraus erklären, warum Leute, die von einer gewissen Einbildung beherrscht werden, gemeiniglich in Absicht dieser Einbildung äußerst consequent sind. Sie schließen immer von Folge auf Folge, wenn sie nicht anders ganz verrückt sind, und verfahren dabei nicht selten nach einer so strengen Syllogistic, daß man in so fern an ihren Schlüßen nichts aussetzen würde, wenn die erste Bedingung aller ihrer Thesen nur nicht aus der Luft gegriffen wäre." [Ende] → Relativismus der Prämissen in der Logik!

III. Mütterliche Grausamkeit aus Melancholie und Verzweiflung [47-51, Anonym]

Katharine Häuslerin, 1785, Donauwörth, Katholikin, wurde wohl oft von ihrem Mann geschlagen; Auslöser war ein Milchdiebstahl von ihr, den er erfuhr; sie befragte die Kinder (7 und 10 Wochen), und gemeinsam entschloß man sich, lieber zu sterben, S. 50: „Liebes Brüder'l, nun müssen wir sterben"., S. 51: „Sie habe beim Ersaufen ihrer Kinder nichts weiter gedacht, als: Himmlischer Vater, ich schenke dir in deine Hände meine zwei Kinder, und gieb mir die Gnade, daß ich meine Sünden möge beichten, und mein Leben für sie geben, wenn ich sie ums Leben gebracht! Nur da fühlte sie Entsetzen und Mitleid, da sie ihre Kinder von einander getrennt im Wasser schwimmen sah."

S. 52: **Zur Seelennaturkunde**

Materialien zu einem analytischen Versuche über die Leidenschaften. [Fortsetzung von V, 3, 52-56; hier keine Autorenangabe, dort „P." → Pockels, 52-75]

„Eifersucht" (52), „ein **Gemisch** von Neid und beleidigter Selbstliebe", S. 53: „Wir sind gewohnt das, was wir lieben, selbst wenn wir es nicht besitzen, und nicht besitzen können, für eine Art unsers **Eigenthums** zu halten." → Narzißmus bei Freud?

S. 54: „a) Der psychologische Grund der Eifersucht ist vornehmlich die Liebe"
S. 55: „b) Es giebt Fälle, wo wir selbst gegen diejenigen Personen einen Grad der Eifersucht empfinden, die wir **hassen.** Wir sind in unsrer Eigenliebe oft [56] so ungenügsam […]"
S. 57: „c) So wahr die vorhergehende Bemerkung und Erfahrung ist, so gewöhnlich ist auch auf der andern Seite die Erscheinung, daß eine entstandene Jalousie die **gleichgültigen** Herzen wieder erwärmt, und die abnehmende Zärtlichkeit stärckt. Eine Erfahrung, der sich die weibliche Coquetterie oft so meisterlich gegen unser Geschlecht zu bedienen pflegt." → Ehrverlust
S. 59: „d) Man wird fast allgemein bemerken, daß diejenigen Mannspersonen oder Frauenzimmer am leichtesten zur Eifersucht geneigt sind, welche sonstn andern viel Gelegenheit zur Jalousie gegeben haben."
S. 60: e) geht auf Ursachen, „Clima", ebd.: „im Orient hingegen wo die Hitze des Bluts viel größer ist, und die Liebe beider Geschlechter so leicht über alle Gränzen ausschweift, ist auch die Eifersucht der Mannes= und Frauenspersonen viel heftiger. Dort verbietet sie den Weibern, mit offenen Gesichte zu erscheinen, und schließt sie in einsame Harems ein. Doch

kann es auch noch einen andern Grund von den verschiedenen Graden der Eifersucht zwischen den nordlichen und südlichen Erdbewohnern geben, als das Clima. Die Frauen der Samojeden, Zemblaner, Boromdier, Lappen, Grönländer und Esquimaux sind sehr häßlich, und flößen leichter einen Ekel als eine Zuneigung gegen sie ein […]. Hingegen zeichnen sich die Weiber der Türken, Perser und Chineser, wo die Jalousie oft bis zu den lächerlichsten Narrheiten steigt, durch eine blendende [61] Schönheit aus, und bei solchen Weibern, die ohnehin so sehr zum sinnlichen Genusse vermöge der Hitze ihres Bluts geneigt sind, haben sie denn freilich alles zu befürchten"
S. 61: f) „wenn ein Freund auf den andern eifersüchtig zu werden anfängt."
→ „das Verkleinerungsglas der Eifersucht" (eb.)
S. 63: g) „wenn eine Freundin auf die andre eifersüchtig"
→ „vielleicht hat keine Leidenschaft des menschlichen Gemüths so fürchterliche Ränke, solch eine schrekliche Rachsucht, und so viel unerhörte Bosheiten ersonnen, als die weibliche Jalousie"
S. 64: Montaigne-Zitat: „**Unter allen Krankheiten der Seele findet keine mehrere Narung und weniger Hülfmittel, als diese.**", danach Zitat aus Ewalds Schrift über das menschliche Herz, „Theil 3, Seite 128". Bis S. 70.
S. 71: Cartesius-Zitat, Abhandlungen über die Leidenschaften, Artikel CLXIX, Pockels wirft ihm einen Fehler vor, Cartesius-Text ebd.: „**Aber eigentlich ist sie es nicht, die er liebt, sondern allein das Gut**", für Pockels ist es „Erfahrungssatz", daß Eifersucht kein „Zeichen einer nicht wahrhaften Liebe" sei (72)

S. 73: behandelt er die Liebe zwischen Freunden, wo keine Geschlechterliebe im Spiel ist, und kommt dabei zur „Eigenliebe, die versteckte Neigung zur Beherrschung fremder Herzen"

II. Psychologische Bemerkungen über Träume und Nachtwandler [76-89, „P." → Pockels]

Traum als „**bloßes Naturphänomen"** (76) sei kaum erforscht, „innere Möglichkeit einer geistigen Substanz" sei „noch nicht erwiesen (78)

S. 78: a) „am merkwürdigsten": die Seele bleibt „**bey Bildern und Vorstellungen während des Traums gleichgültig** […]**, die sie während des Wachens** [79] **mit größtem Erstaunen empfinden würde.**" Im Wachen wüßten wir, S. 79: „in welche Classe von Vorstellungen wir ein solches Schattenspiel hinzustellen haben"

Luzides Träumen, S. 80: „Ist dieß bisweilen der Fall, daß wir im Traum **wissen**, daß wir träumen; so geschieht es doch eigentlich nicht, weil wir durch die Ungereimtheit unsrer Hirngespinste darauf gebracht würden; sondern weil wir uns wahrscheinlich aus dem Wachen **erinnern,** daß wir eine Idee von Traum überhaupt haben."

S. 81: „Die Gewalt und der Eigensinn der Einbildungskraft […] erklärt die Sache wohl nicht, wenigstens nicht ganz", spekuliert über eine „Schwäche oder Unthätigkeit der **Erinnerungskraft**"

S. 82, PSI: „was die Sache am besten erklären würde, weil wir doch wohl immer einen dunklen Begriff vom Traume haben, indem wir träumen, und diesen Begriff, ohne daß wir es merken, allen unsern Phantasien unterschieben. Vielleicht kann auch die Gewohnheit, schon oft dergleichen widersinnige Dinge von der ersten Kindheit an für Realitäten während des Traums gehalten zu haben etwas dazu beigetragen, daß jene Dinge uns endlich nicht mehr

auffallen, und daß wir daher desto leichter das Bild für ein würkliches freilich nur geträumtes Object vom Schlafe halten."

S. 82: b) „Eben so sonderbar und widersinnig sind nun auch die **Sprünge**"
S. 85: c) „Die auffallende **Gleichgültigkeit** im Traum gegen die uns sonst liebsten moralischen Principien"; etwa „Mangel an alle Scham, wilde Affecten, Verachtung religiöser Gegenstände, Blasphemien"

S. 86: „**Irreligiöse** Begriffe, die man nicht selten im Traum an sich wahrnimt, können sehr viele Quellen haben. Entweder man hat den Tag über dergleichen schon im Wachen gehabt; oder eine Association von contrastirenden Begriffen führt uns im Traum darauf; *) [Fußnote: Siehe V, 2, 96]"; es folgen weitere mögliche Gründe

S. 87: d) „oft ängstlich Ideen aufsuchen", die eigentlich nahe beieinander lägen
e) „Lebhaftigkeit der **Erinnerungskraft** an Sensationen" bei weniger edlen Sinnen wie Geschmack und Geruch

Fragment aus dem Tagebuch eines Reisenden. 1787 im Nov. [90-125, „S." als Initial der Anmerkung S. 123-125, Text selbst unterzeichnet mit „L. Sch."; Anonym]

Besuch im Tollhaus (Ort?, „Aussichten ins N – thal", S. 91); vier Stockwerke, wo ganz unten die „eigentlich Tollen" (91) waren; Vergleich mit anderen Tollhäusern, „wo der Rasende, der Tolle, der Wahnsinnige, Aberwitzige, der Halbkranke, der Genesene in ekelhafter Verworrenheit neben einander lagen" (92);

Typus „barokkische Hanswurstfiguren" (eb.): „Der eine hatte ein paar Beinkleider auf seine Pritsche gelegt, und zerdrosch den Großsultan, den er unterm Hammer zu haben wähnte, so unbarmherzig, daß Se. Türkische Majestät wie mürber Zunder aus einander fuhren; - Der andere las einem bemüzten Haubenstok, den er für Gott den Vater hielt, wegen einer zerbrochenen Flasche, den Leviten so kräftig, daß ihm die Mütze vom Kopf flog; - dort massakrirte einer als [93] Alexander Magnus mit seinem Pantoffel alle Fliegen seiner Klause, und wähnte eben so viel Perser erwürgt zu haben; - hier bot ein anderer dem Teufel – einem schwarzen Hosenfragment, das an der Wand hieng, eine Priese Tabak, daß er ihn in Ruhe lassen sollte; u.s.w. [Abs.] Ganz im Hintergrunde des untern Stockes fanden wir einen rasenden Magister, bei dem die Wuth eben auf ihren höchsten Grad gefliegen war. Er hielt sich für das graunvolle Wesen aus der Offenbahrung Johannis – mit der Sternenperücke, wie er sich ausdrükte, - dem Mondgesichte – dem Wolkentalar, und den gigantischen porphirnen Kurirstiefeln. Eben stund er auf seinem Tische mit ausgestrekten Armen, und warf auf seine Gemeinde – sie bestund aus einem halben Dutzend Arzneytöpfen, - einen ganzen Hagelregen Ebräischer, Griechischer, und Lateinischer Sarkasmen hinunter."; es folgt die Leidensgeschichte diese rasenden Magisters, sein Bildungsweg, S. 97: „Das Studium der Kirchengeschichte, und der Bibel im Grundtext zog bald die ungetheilte Aufmerksamkeit seiner ganzen Seele an. Alle übrige Theologische Wissenschaften trieb er nur, in so fern sie ihm Licht über dies Buch aller Bücher leihen konnte. Ich weiß nicht, welch ein unseliges Ungeführ ihr frühzeitig antrieb, die Offenbahrung des Johannes zum Hauptgegenstande seiner Schriftforschung zu machen. Vielleicht seine lebhafte Phantasie, - vielleicht Neigung zum Wunderbaren und Mystischen; - vielleicht auch eben die Schwierigkeit, womit die Auslegung dieses dunkeln, bildlichen, von einer glühenden Dichter=Phantasie er= [98] zeugten Buches verbunden ist, - zogen ihn, der Auslegung und deutung desselben alle seine Seelenkräfte zu widmen. Damals hatten wir die treflichen philosophischen Wegweiser zu Erklärung dieser Theosophischen Visionen noch nicht. Das meiste, was darüber geschrieben war, schien mehr

gemacht zu seyn, den Forscher in noch dunklere Gewinde des Mysticismus zu verwickeln, als ihn herauszuleiten. Franz las alles, was er über sein Lieblingsthema auftreiben konnte, vernünftelte, sann, hing aller Warnungen seiner Freunde ungeachtet Nächte lang über Folianten, die von Aberwitz und Scholastischen Träumen strotzten, und in nicht gar einem Jahre war der trefliche, vielversprechende Jüngling erst **verrükt,** - dann **toll; -** dann **rasend,** und an Ketten gelegt."

S. 99: „die heterogenste Materie zog Franz mit Haaren in sein Lieblingsfach [Apokalypse] hinüber"

S. 100: „Sie [seine Freunde] brachten ihm Gründe der Logik und der gesunden Vernunft; - er schlug sie mit Ontologischen Spizfündigkeiten zurük."; man nahm ihm die Bücher weg, da ließ er „Geister erscheinen, und disputirte mit ihnen so herzhaft über die Auferstehung, daß alle Schläfer erwachten."

Zitat des Magisters, ebd.: „Halten mich die Hunde für toll? Glauben Sie, ich hätte den Verstand verlohren? wollen sie mich wie einen Aberwitzigen gängeln und bewachen lassen? so will ich ihnen auch begegnen wie Hunden. Die Augen, womit sie nicht sehen, will ich ihnen aus dem Kopf reißen, die Ohren, womit sie nicht hören, will ich ihnen vom Haupt [101] zerren!"

Versuche des Vaters ihn zu Hause zu pflegen, scheiterten an gelegentlichen Anfällen des Sohns. Der Ich-Erzähler holt ihn aus dem Tollhaus. Er wird unter Vorspiegelung falscher Tatsachen untergebracht, unter anderem wird Musik, Klavierspielen, als „Heilkunst der Seelen" (106) empfohlen, S. 107f: „Anfangs lenkte er oft von den entferntesten Ideen die ich ihm vortrug, in seine [108] mystischen Träume ein. Ich bat, ich beschwur ihn bey Gott und seinem Leben, davon abzulassen, weil dieß eben der Weg, sey, wodurch er sich seine Krankheit zugezogen, und weil er unvermeidlich den Tod wagte, wenn er ihnen weiter nachhienge. So macht ich nach und nach die **Furcht vor dem Tode** zum Gegengift seiner verirrten Grübeleien. So oft sich sein Blik in Apokalyptische Gesichte verlor, so oft er über Nachtgestalten seiner Fantasey zu rasen begann, erhob ich meine Stimme noch mächtiger als er, droht' ich ihm, meine Hand ganz von ihm abzuziehen, und ihn dem Tode zu überlassen, wenn er den Unsinn nicht fahren liesse."

Musikalische Kompositionen als bestes Zeichen seiner Besserung (109), dort auch: „Mit allen hatt' ich Abrede getroffen, auf die Meynung anzuspielen, und ihn darin zu bestärken, daß er blos einer hartnäkigen **Körperlichen** Krankheit wegen zu mir in die Stadt gethan worden, und [110] nunmehro gänzlich hergestellt sey"

Vater lobt Ich-Erzähler als „zweiten Vater meines Sohns", als „Seelendoktor" (111), „Doktor aller Doktoren" (113), doch Franz entdeckt einst sein altes Zimmer im Tollhaus, S. 119: „Da ich die Sache so äusserst geheim halten ließ, und Franz die meiste Zeit seines Aufenthalts bey dem Inspector irre, und ohne Bewußtsein war; so begrief ich schlechterdings nicht, woher er alles so bestimmt und zuverläßig wissen konnte." → Rückfall, bei dem der Vater getötet wird vom Sohn; dieser bleibt rasend im Tollhaus

Aus der Anmerkung, S. 123-125: „Der Anblick der Gegend, die er während seiner Tollheit täglich vor Augen hatte, bvrachte durch die Association, welche die Kraft des Weins beflügelte, - jene schwärmerische Vorstellungen und Empfindungen zurück, die einst so oft mit jenem Anblicke verbunden waren: diese irren Vorstellungen und Empfinden mußten desto lebhafter werden […] je häufiger und je lebhafter jene Bilder wurden, die mit ihnen in einer

so genauen obgleich zufälligen Verbindung stunden.“ (124), S. 125: „Er [Franz] hatte diesen **Gedanken** [Vater als Urheber jener dasigen ihm unerträglichen Behandlung] tief in seine Seele verschlossen. Jetzt da er sich durch den Augenschein so mächtig zu bestätigen schien, brach er auf einmal aus seiner Grabnacht hervor, und gebahr die Entsezenvolle **That.** – […]“

Siebenten Bandes Erstes Stück (1789) – Moritz-Phase 2

Fortsetzung der Revision des 4ten, 5ten und 6ten Bandes dieses Magazins. [1-27, C.F. Pockels]

Wendet sich zu den „vorzüglichsten“ Aufsätzen der Rubrik Seelennaturkunde

Kommt zu IV, 2, 42-57 (Wallroth, Taubstummer Herbst), längeres Zitat, Pockels-Kommentar in Klammern, S. 3: „(Ungefähr wie die meisten rohen Völker durch dergleichen Naturbegebenheiten wohl **zuerst** auf den anfangs freilich noch sehr armseligen Begriff von einer Gottheit gekommen seyn mögen.)“; S. 5: „Sie [die Religionsbegriffe] lassen sich zwar in Bildern darstellen, aber der Taubstumme wird doch auch nur immer das Bild im Kopfe haben; nicht den religiösen Sinn der Geschichte, oder Glaubenslehre, der dadurch ausgedrückt werden soll. […] es ist wieder das **Bild,** an dem er sich ergötzt, nicht der dogmatische Sinn der Sache“; „erschreckliche Abneigung“ gegen Juden als „ganz natürlich“ hierausgeflossen (5); → Antisemitismus

Erwähnt auch das Interesse des Taubstummen am Abendmahl, wo er den Verfasser lobt, dies natürlich erklärt zu haben, S. 6, „also nicht aus einer Art von Gnadenwirkung, woraus man so viel natürliche [7] Dinge auf eine schiefe und widersinnige Art selbst in neuern Zeiten zu erklären sucht.“

Einschnitt S. 11, Beobachtungen an Taubstummen sind Pockels „viel willkommener, als Geschichten von Geistererscheinungen und Ahndungen seyn, die eigentlich nicht einmal in dieses Magazin gehören.“

Es folgen genauere Anweisungen für weitere Beobachtungen an Taubstummen

Kommt zu IV, 2, 62-73 (Schlichting, Jüdin), setzt sich mit Schlichtings Theorie der „Disposition“ (17) der Seele entgegen der Lebhaftigkeit der Empfindungen als Ursache für deren Dauerwirkung in einer Seele auseinander, hierzu ebd, „Nach psychologischen Gesetzen wird durchaus zur Dauer einer jeden Empfindung a) eine **Recertistität** der Seele erfordert, vermöge welcher sie sich **geneigt** fühlt, diese oder jene Empfindung **vorzüglich** auszunehmen, (ein positives Streben zu jener Empfindung) […18…] b) Eine in dem Augenblick der einwirkenden Empfindung erweckte **Aufmerksamkeit** […] ein **negatives** Streben die Empfindung nicht zu behalten […] c) Ueberhaupt aber muß die im Augenblick der Empfindung erregte Aufmerksamkeit durch den **Contrast der Lebhaftigkeit** unterhalten werden […] d) Endlich muß vornehmlich mit allen diesen zur Dauer einer Empfindung erforderlichen Umständen der jedesmalige Zustand [19] der **Organe** harmoniren“

S. 19: es „ergiebt sich nicht nur daraus, daß wir uns anfangs vermöge der Natur unsern Denkens gar nichts ohne **Raum und Ausdehnung** vorstellen können, und an diese, obgleich dunkeln, Begriffe gleichsam jede Operation der Seele, wie an einem Stammbaum anhängen;“

Verweist kurz auf I, 2, 82 (Farbeindrücke), hier ebd., benutzt den Ausdruck „**Totalvorstellung**“ (20), spricht dem Gedächtnis eine „mehr **animalische**[.] Natur“ zu und unterscheidet zwei wesentliche „Zurückerinnerungen“, „nehmlich **Furcht** und **Freude**“ (eb.),

Kommt zu IV, 2, 87-96 (Göns, Schüleralptraum & nacktes Mädel), S. 21f; hieraus S. 22: „Hier ist das ganz sonderbare Factum, das um so viel authentischer ist, da es der gelehrte Herr Verfasser an sich selbst beobachtet hat.“, S. 24: „Es läßt sich nicht begreifen, daß die

menschliche Seele zu gleicher Zeit etwas wissen und auch nicht wissen sollte, und es wäre ein unerhörter Grad der Einbildungskraft, daß wir uns einen Gedanken als nicht existirend in uns denken sollten, dessen Daseyn wir doch wirklich in uns wahrnehmen.“, S. 25: „Aus diesem Gedächtnißmangel […] entstehen dann die sonderbarsten **Umtauschungen** von Vorstellungen und Empfindungen, und die häufigen Transgressionen der Einbildungskraft in idealische Welten, wozu es in der wirklichen kein Urbild giebt.“

S. 28: **Zur Seelenkrankheitskunde**

Johann Herrmann Simmen, ein braver Soldat, zärtlicher Vater, liebreicher Gatte, ehrbarer, ordentlicher, stiller Bürger und – – katblütiger Mörder seiner Anverwandten. [28-73, „P.“→ Pockels]

Text nutzt als Vorlage „Johann Herrmann Simmen. Ein Beitrag zur Physiognomik und Menschenkenntniß“, dieser wird auch in großen Passagen zitiert, etwa S. 30: „Sein Verhalten in demselben [Soldatenstand] macht es auch nicht wahrscheinlich, daß er aus Verlangen nach einer ungebundenen Lebensart zu seiner Wahl hingerissen sey, und die Erlaubniß zu dieser Freiheit beim Kriegshandwerk zu finden, irriger Weise geglaubt habe.“

Glaubt, immun gegen Kugeln zu sein, S. 32: „Er bildete sich ein, fest dagegen gewesen zu seyn, und sagte mit Entdeckung eines wunderlichen Aberglaubens, der 91. Psalm habe ihn festgemacht, den er allezeit ein= oder mehreremale vor dem Handgemenge gebetet habe. Dieses Geheimniß verdankte er einem Prediger zu Hirschberg, der vorher Feldprediger gewesen sey. [Zitatende, Zitatbeginn…] ein Mensch von guten, festen **moralischen** und Religionsgrundsätzen“ (Zitat)

Pockels Fußnote S. 37: „Lebensüberdruß“, S. 39, Zitat: „Es ensponnen sich über den Hauskauf allerlei Entzweiungen zwischen ihm und seinem Schwager, die bis zu einer tödlichen **Verbitterung** anwuchsen.“, Fußnote Pockels S. 40: Simmen habe sich „durch einen falschen Gebrauch seines Schwurs“ zum Mord verleiten lassen, S. 41 Zitat: „Kein Haus! keine Hülfe bei Freunden! keinen Trost! keinen Credit!“, S. 42 Zitat: „er faßte den Entschluß, und machte Anstalten dazu, doch alles noch mit innerlichem Widerspruch und Widerstreben. Er gerieth darüber in einen Schlummer, fuhr aber aus demselben, wie er es bei der Abzeichnung seines [43] Bildes erzählte, gegen eilf Uhr pltzölich und **voll von einer Wuth auf, die ihn so gedrängt, daß er sich nicht zu helfen gewußt hätte, und wie verdüstert zur Ausführung fortgegangen sey.**“ Der Anklagte suchte „darin eine heimliche Entschuldigung seines Verbrechens“ (43), daß sich kein Hindernis bzw. keine Begegnung auf seinem Weg einstellte. S. 44 heißt er „[d]er unempfindliche Mörder“, unmittelbar bei der Tat. Pockels urteilt in Fußnote S. 46: „Bei einem solchen Tumult der Leidenschaften ist es einer aufgebrachten und erbitterten Gemüthsart wohl einerlei, ob einer mehr oder weniger umgebracht wird.“; er tötete Frau, Schwager und ein Kind, und hatte den Vorsatz, S. 48: „im **Ueberdruß** seines Lebens, als ein doch ruinirter Mensch, nach verübten Mordthaten, sich selbst abzuhelfen, und zwar, wie er sagte, zu ersäufen“; wollte aber erst dann doch die Tat verheimlichen, ebd. „sobald ihm aber die Anzeigen seines Verbrechens unter die Augen gehalten worden, sey ihm der Gedanke aufgefallen: Gott hat dich entdeckt, du willst's gestehen.“ → Das erste Mal: Versuch einer echten Lüge!!
S. 52f.: „Un= [53] versehens wurde er auf dem öffentlichem Markte, wo er Frucht handelte eingezogen, wobei sogleich die Verändrung der Farbe und starkes Zittern sein böses Gewissen den Zuschauern merklich verrathen haben soll. […ZE.ZA…ZE.ZA] Wo war nun der Mann, der noch vor drei Tagen so geschwind über die Schrecken seines Herzens Herr

werden, und mit eben so viel Selbstbe= [54] zwingung, als Kunst, den Unschuldigen, den Unerschrockenen solgeich wieder vorstellen konnte? Aber hier erfuhr er auch wohl zum erstenmal die Kraft des Gewissens recht; bisher hatte es ihn beunruhigt, erschreckt, zitternd gemacht; aber zum freien Geständniß hätte es ihn, ohne diese Ueberraschung, vielleicht niemals, oder etwa erst an der Schwelle des Todes gebracht. […E]r hielt Trieb und Drang seines Herzens, zu bekennen, für Entschluß; aber von demselben würde er sich wohl noch lange losgewunden haben, wenn er nicht so überrascht worden wäre, nicht so schnelle Eindrücke von der ihn verfolgenden göttlichen Gerechtigkeit bekommen hätte“; für die Verurteilung selbst ist die „menschliche Gerechtigkeit“ zuständig (55), längere Diskussion über das „sehr gut Gewissen“ (55) des Wachtmeisters in der Todeshaft, z.B. „daß er aber auc dabei mit seinen Sophistereien von der Unvermeidlichkeit seines Schicksals, und von der Verminderung seiner Schuld dadurch, daß er ein Werkzeug zur Ausführung des Willens Gottes, und zwar zur Wegschaffung böser Menschen, gewesen sey, eine gute Zeitlang sich getäuscht und eingeschläfert habe?“; längerer Überredungsprozeß, S. 60: „er fühle nun wohl, daß sein Herz von der rechten Liebe Gottes leer, und er besonders zu stolz gewesen sey, bei der Verschlimmerung seiner Umstände, Gottes Regierung zu erkennen“; Die Religionsbegriffe werden geprüft, etwa S. 61: „er betheuerte ein Leben nach dem Tode und künftiges Gericht ungezweifelt zu erwarten“, Hinrichtung S. 66f.: „Er ließ sich weder durch die viele Tausende, deren Augen auf ihn gerichtet waren, noch auf dem Richtplatz durch die erblickten Anstalten zu seinem Tode und zu seiner Schande stören, blieb unverrückt in seiner Andacht, behielt auf dem ganzen sauren Wege, ungeachtet er keine freien Hände hatte, das Gesangbuch in der Hand, sang mit, hörte auf alle Erklärungen und auf jeden Zuspruch aufmerksam, und gab durch [67] kurze Worte oder durch Minen die Anwendung, die er davon auf sich machte, und die Empfindung seines Herzens dabei, zu erkennen.[…U]nd mitten im Gebet floß sein Blut und büßte seine Verbrechen.“, ab S. 68 enden die Zitate, und Pockels beurteilt den Fall, und kritisiert etwa bzgl. der „guten moralischen Gesinnungen der Verbrecher“, diese seien „oft nichts als Folgen einer **erzwungenen** Besserung […], die man zu **leicht** einer großen Einwirkung religiöser Begriffe zuschreibt.“ (72)

S. 74: **Zur Seelennaturkunde.**

Psychologische Bemerkungen über die Träume und Nachtwandler [Fortsetzung, 74-127, hier anonym, zuvor „P.“ → Pockels]

Bezüglich des Themas „Nachtwandeln“ Einführung in philosophische Streitigkeiten, etwa Fußnote S. 76: die Philosophen bemühten sich „zu untersuchen, ob der Harmonist, Influxionist, oder der Schüler des Cartesius das Nachtwandeln am besten mit seinem System vereinigen könne.“; spricht gegen „willkührlich angenomme[.] verborgene[.] Kräfte“ (76), will einige vorstellen, S. 77: „Einige, z.E. Paracelsus, meinten der Geist des Menschen habe seine Krankheiten, wie unser Körper; so wie nun dieser, vermöge seiner materiellen Einrichtung, den Tag über den Meister über den Menschen spiele, so thue es der Geist während der Nacht, und wenn derselbe eben nicht guter Laune sey, führe er den Leib mit sich herum. Daß aber der Nachtwanderer in einem solchen Zustande keinen äußern Schaden nähme, rühre daher, weil der gute Dämon, den ein jeder Mensch bei sich habe, seinen bösen Dämon abhielte, dem Nachtwanderer Schaden zuzufügen.“; nach Kritik kommt er S. 78 zu den Psychologen, welche den Menschen in drei Stücke zergliedern“ (und eines zum Beherrscher erklären); kritisiert auch die Ursächlichkeit der Einbildungskraft und in Fußnote 79f. das neurologische Paradigma mit dem Hinweis, die „**materiellen** Ideen, die bei den **ursprünglichen** Sensationen in Bewegung sind und würken, nur auf einem entgegengesetzten Wege, vom Gehirn nehmlich und der Seele, bis zum Nerven dei [die] Sinneswerkzeuge herab,

[…] also wesentlich von jenen ursprünglichen äußern oder innern Sensationen nicht **verschieden** sind.“ (80). → Suche nach einer „Auflösung des psychologischen Rätzels“ (80)

Nächster Schritt, ebd.: „gewisse **Mittelzustände** zwischen **Wachen** und **Träumen** anzunehmen“ → „erstaunlich viele **Grade** des Bewußtseyns und der Vorstellungen“ (80) → „Zwischenzustande des Träumens und Wachens“ (81) mit größerer „**Erinnerungskraft**“, die für Pockels im Traum völlig inaktiv („**ausgetilgt**“) sei (82), demnach gilt für den Nachtwandler „a) Er besitzt eine viel deutlichere und richtigere Erinnerungskraft […83…] b) Er hat wenigstens dunkle Empfindungen von den Objecten um ihn her […] c) Seine Organe sind also offenbar in einem wachendern Zustande“ → „eine gewisse **Disposition** des Körpers […], indem er sich nach verschiedenen Jahreszeiten und selbst nach dem verschiednen Mondwechsel richtet, und gemeiniglich durch körperliche Mittel geheilt werden kann.“

Kritisiert schließlich die physiologischen Theorien, ab S. 85-92 Fallgeschichte, dann Deutung, S. 93: „Eigentlich unternahm er keine **neue** Handlungen; alles war nur eine **Repetitation** kurz vorhergegangener Vorstellungen und Handlungen […W]enn er auch nicht durch den Sinn des Gesichts bei seinen Vorstellungen mit geleitet wurde, doch sein **Gefühl** desto **lebhafter** und **feiner** war“; bezweifelt daß sie „immer ganz **Gesichtslos** handeln“, letztlich S. 95: „Ohne **Zurückerinnerung** würde er dieses nicht können“ → S. 96: „**Nachahmung der Geschäfte des Tages“**, S. 97: „**Der Nachtwandler kann sich seiner verrichteten Handlungen nicht mehr besinnen, weil sie nur auf der Oberfläche der Erinnerungskraft und des Gedächtnisses hinwegglitschten.**“

Wieder Fallgeschichte einer 17jährigen von 1722, die im „Paroxismus“ „moralische und biblische Gespräche geführt“ (98), S. 101: „Eigentlich gehört diese Person nicht ganz zur Classe der Nachtwandrer, da sie immer im Bette blieb, und nur durch Stimme und andre körperliche Bewegungen einer Wachenden ähnlich wurde“; die geäußerten Ideen „waren grade wieder die ihr geläufigsten – und mit dem Character nervenschwacher Menschen am homogensten. Sie gab Ermahnungen, mischte biblische Sprüche unter, tadelte Fehler und predigte vom Himmel.“; S. 102: „**Die einzige Art, wodurch man den Nachtwandler in die Classe der Träumenden setzen kann, ist wohl vorzüglich die, daß er seine Handlungen nach einer imaginären Supposition, indem er sich etwas als wirklich fingirt, was nicht vorhanden ist, wenigstens nicht auf die nehmliche Weise vorhanden ist, als ers sich denkt, einrichtet.**“; Fußnote S. 103: „Auch hierdurch unterscheiden sich die Nachtwandrer sehr merklich von wirklich Träumenden, indem bei diesen gemeiniglich und oft auf die sonderbarste Art während des Schlafs alle moralischen Gefühle zu verlöschen scheinen, un dmit größter Bereitwilligkeit allen Unterschied zwischen Tugend und Laster aufgeben.“, S. 104, Erzählung einer neuen Fallgeschichte, „**Spricht ein Fremder, mit dem sie eben nicht vielen, obwohl einigen, Umgang gehabt, in diesem Zustande mit ihr, so erschrickt sie sich zwar anfänglich etwas,** weiß aber auf Befragen, was ihr fehle, zu sagen, **daß ihr ein Schall in die Ohren gekommen sey, als wenn sie denjenigen, der wirklich zu ihr geredet, sprechen gehört hätte.**“; Person hält mit ihrer ebenso prädisponierten Schwester in jenem Zustande gemeinsam Dialog; es folgen noch mehrere Fallgeschichten

__**Siebten Bandes Zweites Stück (1789)**__

Fortsetzung der Revision des 4ten, 5ten und 6ten Bandes dieses Magazins [1-19, C.F. Pockels]

S. 2: „und man wird überall noch würklich aufgeklärte Köpfe finden, die durch jener Ansehn [heiliger Träume] verführt, ihren Glauben an die Bedeutsamkeit der Träume noch nicht aufzugeben wagen“; „Das Resultat [der psychologischen Beurteilung von Einzelfällen] fiel selten zu Gunsten der bedeutenden Träume aus.“

Kommt zu IV, 3, 74-76 (Seidel-Traum), Träumer könnte vermutungsweise auf das Haus unbewußt gekommen sein

Kommt zu IV, 3, 79-87 (Voß, Traum eines Jünglings vor dem Antrag), S. 7, den er für uninteressant erklärt, S. 8: „Der Psychologe hat eine andre Absicht bei Beobachtung der Träume, als dem bloß gewöhnlichen Spiel ihrer Bilder nachzuforschen, und die Seelenlehre gewinnt durch die bloße Erzählung von Traumgeschichten nicht viel, wenn dabei nicht folgende Untersuchungen angestellt werden.“, Pockels formuliert an dieser Stelle diejenigen Fragen, die ihn über die Natur der Träume interessieren, er fragt a) nach den (alles fett) „innern Ursachen in der Machine“, b) die Möglichkeit neuer „fremde[r] Ideen“, c) nach der „oft ganz vertilgte[n] Gedächtnißkraft“, d) Widerspruch der Intervalle mit „den logischen Gesetzen des Denkens“, e) „Lassen sich die Erfüllungen vieler Träume nicht aus einer schon vorhergehabten Ideenfolge erklären…?“, f) „Läßt sich die Natur des Traums nach Bonnets Analyse lediglich aus dem Mechanismus der Fiberbewgung erklären…?“

Kommt zu V, 1, 55-62 (Pockels, Seckendorf, Orphischer Spiegel), als gutes Exempel, dann zu V, 2, 103-104 (Moos, Grabschrift), S. 12: „Unläugbar ist es, daß solche Erschütterungen [durch schwarze Bilder der Einbildungskraft] auf die Gesundheit des menschlichen Körpers gewaltig würken, und daß diese gleichsam in **den Graden** abnimmt, als sich die Seele dem sich fast eingebildeten Ziele zu nähern glaubt. Es liegt daher in dem Gedanken gar nicht unnatürliches, daß die Einbildungskraft ein physischer Grund des Todes worden, und daß die menschliche Seele im Körper zu existiren aufhören kann, wenn sie sich den Gedanken einmahl fest imprimirt und dem Körper zu einer **successiven** Abnahme seiner Kräfte gezwungen hatte. **Vielleicht giebt es selbst einen so hohen Grad der Einbildungskraft, daß die Seele zu denken, und sich ihrer Bewußt zu seyn in dem Moment aufhört; wo sie sichs fest einbildet, daß sie zu denken aufhören müsse**“

Kommt zu V, 3, 18-22 (Allgem. Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften), S. 13, und zitiert Pofessor Tiedemann hierzu, der glaubt, die Dame habe beschriebene Gegend gekannt (14), S. 15: „vermuthlich hatten die Worte des Briefes, es wäre kein Anschein von Gefahr da, diese noch lebhafter gemacht“

Kommt zu V, 3, 75-77, von Feddersen eingeschickt, wie S. 16 berichtet

Fazit, S. 18f.: „Jene, die Imagination, bewürkt durch das Außerordentliche ein gewisses **Schaudern,** das uns nicht unangenehm ist, weil es uns mit hundert neuen Bildern beschäftigt, und unsern in der Jugend empfangenen Begriffen von Wunderbaren [19] reichliche Nahrung verschaft.“

S. 20: **Zur Seelenkrankheitskunde**

I. Auszug aus dem **Mercure de France** dieses Jahres. **Nro. 2.** [20-23, Anonym]

Krankheitsgeschichte des engl. Königs Georg, die damit begann, daß er mit „Gregorius" unterschrieb; Verweis auf Doktor Willis, S. 21: „Da er seine Kranken wie Kinder betrachtet, die ihrer Vernunft nicht mächtig sin; so beherrscht er sie durch **Furcht**."; Erwähnung seiner autoritären Praxis, und von „**Strait waits-coat**", einem „Zwangskleide" (22)

II. Ohne Titel. [23-26, Pfeffel, Berichtigung von III,3,106f. (Todtengeripp)]

Korrigiert die Darstellung, insbesondere scheinen Elemente der Geisterstunde (Schatzgräberei) hinzugekommen zu sein; mein Fehler oben: falsche Interpretation des Personengefüges: Pfeffel und sein Bruder sind die Geschwister; auch korrigiert wurde die hagere Gestalt in eine „Dunstsäule", die „so wie ich die Dunstsäule zertheilte, […] wieder, gleich einer getrennten Flamme," zusammenfließe (24), Pfeffels Fazit, S. 26: „Vielleicht kann dieses Phänomen, das gewiß nicht das einzige seiner Art ist, den Glauben des Alterthums erklären, daß die Schatten der Verstorbenen über ihren Gräbern schweben."

III. Ueber Seelenkrankheit und einen Seelenkranken Menschen. [26-38, Zur Hellen, Prediger]

S. 26: „Ich bin ebenfalls der Meinung, daß jeder Lasterhafte ein Seelenkranker sey, und eigentlich diese Benennung einem solchen nur beigelegt werden könne. Verwirrung, Raserey, Tiefsinn, Schwermüthigkeit u.s.w. sind eigentlich keine Seelenkrankheiten, weil der Grund dieser Krankheiten (vielmehr Schwachheiten) nicht in der Seele, sondern in dem thierischen Körper selbst gesucht werden muß. […27…] Die körperliche Krankheit, woher wir den Begriff Seelenkrankheit ableiten, giebt uns die Idee an, was Krankheit, (Schwächlichkeit, Ungesundheit) sey, nemlich; wir nennen Krankheit denjenigen Zustand des Körpers, in welchen der Mensch untüchtig ist, sein natürliches (angebohrnes) Vermögen zu wirken oder handeln, anzuwenden; ist dieses Vermögen zum Wikrne irgend wodurch gehemmt oder [28] geschwächt, wie z.B. durch Mattigkeit, Schmerz, Verstümelung u.s.f. so nennen wir den Menschen krank, d.i. unbrauchbar zur Arbeit zu seinen Geschäften, zu denen er sonst aufgelegt, tüchtig war. […] Nach dieser Idee, die ich mir von der Natur der körperlichen Krankheit bilde, formire ich die mangelhafte Idee von der Seelenkrankheit. Ist die Seele krank, so muß ihr natürliches Vermögen zum Wirken behindert werden, folglich eine verkehrte unzweckmäßige Richtung nehmen […]; ihre Natur leidet also durch gewisse Hindernisse. Dieser veränderte Zustand nun findet seinen Grund in der Natur der Seele selbst […29…S]o kann diejenige Seele nicht krank heissen, die durch körperliche Umstände gehindert wird ihre Wirkungen fortzusetzen, oder die natürlichen Kräfte ihrer Natur anzuwenden, weil der Grund dieser zufälligen Verhinderungen nicht in der Natur der Seele, sondern in gewissen Umständen des Körpers liegen. Die Seele ist in dem Zustande der Verstandlosigkeit also nicht krank, sondern verlähmt, geschwächt, oder unvermögend zu nennen. Eine lasterhafte Seele würde eigentlicher eine kranke, unvermögende, geschwächte Seele zu nennen seyn"; S. 30: „Es giebt Menschen, deren ganzes Leben eine Krankheit zu nennen ist", ebd.: „Der Seelenkranke, der Lasterhafte, der sich seit Jahren gewissen Lastern ganz überlassen hat, fühlt sich wie gezwungen, seiner Seelenbegehrungskraft immer freien Lauf zu lassen, sie ist herrschend auf Gegenstände gerichtet, von denen sie gleichsam unwiderstehlich angezogen wird, und der die übrigen Seelenkräfte die Waage nicht mehr halten können, weil sie einmal das völlige Uebergewicht erlangt hat."

S. 31: „wovon der Grund in der vernachlässigten Kultur der Empfindungs- und Erkenntnißkraft der Seele zu suchen ist“, ebd.: „Die Kultur der Empfindungs= und die Richtung der Erkenntnißkraft macht den Menschen, entweder tugend= oder lasterhaft, je nachdem beide Kräfte [32] die eine kultivirt, die andere gerichtet wird, beide Kräfte geben das Triebrad, Empfindung, Neigung, Trieb, und die Begehrungskraft wendet sie an.“

Ab S. 32 Fallgeschichte eines 38jährigen, S. 33: „Lachend und scherzend mit satanisch höhnender Miene ist er fähig, jeden Menschen, die Unschuld selbst auf die herzkränkendste Weise zu betrüben, ohn Anlaß und Ursach!“; seine Schönheit war „mit einer Art von Zauberkraft“, S. 34 „er hat schon mehrere Weiber und Koncubinen im Besiz gehabt“; „Die Religion, alles was Heilig und Tugend heißt, ist ihm ein Gegenstand des lautesten Gespötts“; Autor nennt „Zauberkünste, wodurch er sich ausnehmend glüklich einzuschmeicheln, [35] und jeder dem er unbekannt ist für sich einzunehmen weiß“, S. 35: „Seine Seelenkrankheit ist dabei so groß, daß mans ihm wirklich zuglauben sollte, er sey ohne alle Moralität [36] gebohren, gezwungen durch Natur so zu handeln und zu seyn, als er handelt und ist.“; S. 36: er „scheint den Effect davon zu seiner Aufblähung recht zu empfinden, sich als Lasterheld fühlend, gleich jenem Helde im Shakespear: ich selbst bin ganz allein ich selbst!“, Autor beschreibt ihn als unheilbar, S. 37: „Religion kennt er, aber hat sie nicht, hält sie für ein Hirngespenst, und stößt sie von sich, wo sie seine Schritte zügeln will. Die gemeine Menschenehre ist ihm Thorheit; Wohlstand, Beifall, Glauben, Zutrauen des Nächsten sucht er nicht; seine Lüste fröhnen, ohne Einschränkung zügellos zu leben, nur das ist sein einziges Augenmerck, das Ziel der Ehre wohin er strebt.“; Autor schlägt Arbeits- bzw. Besserungshaus vor, zugleich als „Wohltat für den Staat“, ebd.: „Sonst muß wohl der treue Volkslehrer das beste thun, solche Krankheiten durch Popularität im Predigen, Katechisiren und Hausbesuchen, zu heilen und vorzubeugen suchen.“

IV. Bemerkungen über einen inkorrigiblen Dieb in psychologischer Rücksicht. [38-57, Zur Hellen]

Widerspricht, S. 39, (III, 1, 9-41), wo behauptet wurde, „gutes und böses Herz werden wohl angebohren“, letztlich nur weil, S. 40: „er sonst auch wider Willen zu bösen Handlungen gezwungen seyn würde, also wie eine todte Maschiene nie zu einem moralischen Character gelangen könnte, und ohne diesen ist der Mensch Idiot, oder ein Verstandloser, der keinen Willen hat“, S. 41: „Angebohren ist gezwungen“, S. 43: „Angebohren ist keinem Menschen das Stehlen, Huren, Saufen u.s.w., weil jedes Laster da erst Laster wird, wo des Menschen moralischer Character zu wachsen anfängt, wo er freywillig wählen, sich entschließen und bestimmen kann, wo er wählen und frey handeln kann, da erst kann die gefaßte unedle Neigung Laster werden.“

Schildert ab S. 44 den Fall, der eine Diebesbande in Bilefeld betrifft, wo der Richter, der sie einst zerschlug, auch „zur Hellen“ hieß, ein Dieb namens Gering hätte einen Trick verwendet, S. 45: „der Sünder am Galgen sey verflucht; ein gemisdeuteter Spruch war ihm Veranlassung, denn er war reich an guten biblischen Sprüchen.“

S. 46: „Also nicht aus Bekehrungssucht ging ich hin, weil auch nach meiner Einsicht ein solcher Seelenpatient, ein verhärteter Lasterknecht, höchst selten curirt wird“

Hinrichtung, S. 55f.: „wie Belial [56] warf er seinen letzten Blick seinem zur Linken hangenden ehemaligen Spiesgesellen […] zu; dieser Anblick erschütterte sein hart verschloßnes Innere plötzlich, und nun wollte er noch einige Seufzer nachholen, stoßte kaum eine fruchtlose Floskel der Andacht aus, und der tödtende Strick ergriff seinen Hals.“

Autor widerspricht nochmal den „Temperamentssünden“ (56) und betont den freien Willen und due Erziehung.

S. 58: **Zur Seelennaturkunde**

I. Psychologische Bemerkungen über Träume und Nachtwandler. Fortsetzung [58-92, erster Teil war gezeichnet, „P.“ → Pockels]

Fallgeschichte „Artikel: **Somnambule** und **Somnambulisme,** in der **Encyclopédie,** oder **Dictionaire universel raisonné des connoissances humaines, Tome XXXVII** […] welches der Erzbischopf von Bourdeaux dem Encyclopedisten erzählt hat.“ (58) → Dieser beobachtete den jungen nachtwandelnden Geistlichen „in seiner Stube“, S. 59: „Wenn er [letzterer] eine Seite [im Somnambulismus geschrieben] geendigt hatte, las er sich von oben bis unten noch einmal laut her, (wenn man anders, setzt der Encyclopedist hinzu es Lesen nennen kann, da er sich seiner Augen nicht bediente.)“

Bis S. 65 Zitat, Traumgedächtnis erinnert sich, „was er in andern Träumen vorgenommen hatte“ (65)

S. 65: „Er konnte nicht begreifen, wie man ihm dergleichen Vorwürfe machen könne, da er doch so fest schliefe, und so scher aufgeweckt werden könnte. **Dieses doppelte Gedächtniß** ist ein seltsames Phänomen.“

„unser Nachtwandler empfand ohne aus dem Bette gestiegen zu seyn, alle Symptome, die das gefrierende Wasser hervorbringt, gerade als wenn er wirklich einige Zeit in solchem Wasser gelegen hätte.“ (65) → dann Zitatende

Schlußfolgerung, S. 66: „Eine offenbare Ausnahme des berühmten Grundsatzes: **nihil est in intellectu, quod prius non fuerit in sensu.**“ (John Locke); Unterschied zum Träumer und Wahnwitzigen: diese „sehen Gegenstände als gegenwärtig, die es nicht sind […] – aber bei dem Nachtwandler sind die Objecte der Imaginationen gegenwärtig, als wenn sie durch die Sinne hinein gekommen wären.“ (66), S. 67 Urteil des Zitats: „Daraus erhellet, daß bloße **idealische** Impressionen bisweilen eben solche Wirkungen auf den Körper als wirkliche äußern, [68] und daß man kein sicheres Kennzeichen hat, diese von jenen zu unterscheiden.“ → Relativismus; „außerordentliche[.] Empfindlichkeit“ , „ihr Zustand verdiente kaum den Namen einer Krankheit“, könnte er sich nicht verschlimmern (68)

Zitat, S. 68f.: „Die Monie, oder der Wahnsinn scheint an das Nachtwandeln zu gränzen, vielleicht [69] ist sie die erste Stufe desselben, und ist von ihm wesentlich nicht unterschieden.“

S. 70: neue Fallgeschichte, „ein schwarzbrauner Mensch“; S. 78 „Das Electrisiren konnte den Negretti auf eine zweifache Weise geheilt haben, - durch eine Stärkung seiner Nerven, oder dadurch, daß er sich der im Nachtwandeln erhaltenen electrischen Schläge im Träume wieder erinnerte, [79] und aus Furcht, sie nicht wieder zu bekommen, nach und nach ruhig zu werden anfieng.“

Pockels bezweifelt am „allermeisten aber was man von der Gabe mehrerer Nachtwandler erzählt hat, daß sie im Schlaf Sprachen verstanden und gesprochen hättten, die ihnen sonst **ganz unbekannt** waren.“ (79)

S. 80 wieder neue Fallgeschichte, diese kein eigentlicher Somnambulismus (aus meiner Sicht), die 20jährige Magd verfiel in „cataleptische Zufälle, und fiel in eine fühllose Erstarrung“, S. 81: „Wenn jemand während der Zeit ihr einen Arm erhob, oder den Hals und Kopf drehete, sie aufrichtete u.s.w. so blieb sie in der Stellung, wenn der Körper nur dabei im Gleichgewichte war.“, hatte auch Phasen des Redens ohne zu wachen (S. 82f.), S. 86: „muß nicht der Zustand der Erstarrenden innerlich wenig unterschieden seyn, von dem Zustande der Schlafwandrer?“

S. 87 letzte Fallgeschichte, die aber eigentlich wiederum nichts mit Nachtwandeln zu tun hat, nur daß die beschriebene Person „zugleich blind, taub und stumm“ (88) schien, dennoch über Gefühl und Geruch Betätigungen auszuführen in der Lage war

S. 91f. Literaturliste (!!), mit 15 Verweisen zu weiteren Nachtwandler-Fällen bzw. –theorien

II. Beobachtungen zur Seelennaturkunde. [92-96, L.A. Schlichting]

[Anfang] „Ich fühle in mir keinen stärkern Trieb, als den Trieb zur Thätigkeit. Ein einziger geschäftsloser [93] – müßiger Moment ist Tortur für meine Seele. Sie fühlt in sich das Leere; und das Gefühl der Leerheit im Menschen kann nur das peinlichste seyn. Der Würkung nach, vermöge des stillen Tobens einer heftigen unbefriedigten Begierde, und der verzehrenden innerlichen, oft sich äußerlich empörenden, aufbrausenden Unruh, kömmt dieses Gefühl der **Sehnsucht** am nächsten.“

Kritik am Cartesianismus, S. 96: „Giebt das eine solide Menschenkenntniß; wenn man jede Substanz abgesondert, ohne Rücksicht auf die andere und ihren jedesmahligen, nothwendigen Einfluß untersucht? einseitig wird sie […]. Ist doch der Mensch nicht blos Seele – nicht blos Körper; er ist Körper und Seele; - ein durch die nothwendige, beständige, wechselweise Ein= und Zurückwirkung beider Kräfte und Naturen zusammenfließendes Ganze. Wie vieles Licht würde eine solche Menschenlehre über das eigenthümliche Wesen der Seele, über das, was ihr bleibt nach der Trennung, und zugleich über unsern moralischen Zustand verbreiten! Wie würde sie dabei noch öffentliche= und Privattoleranz befördern!“ [Ende]

S. 97: **Zur Seelenzeichenkunde**

Aus den Papieren eines Selbstbeobachters. [97-124, Anonym]

S. 97: „[G]ewöhnlich werde ich ganz **unwillkührlich,** ja oft **wider** meinen Willen zur Freude gestimmt, und **wider** meinen Willen von trüben Vorstellungen, worinn ich **mehr Nahrung auch mehr Geistesthätigkeit,** als in jener zu finden glaube, abgerufen.“; Autor spricht auch von „**Laune**“ (eb.); S. 98: es verursacht „mir Mühe und Unwillen […], wenn ich ohne dazu gestimmt zu seyn, Mitleiden an den Tag legen soll. Ich sehe voraus, daß ich mich werde **verstellen** müssen – dies verstimmt mich noch mehr, macht mich zum Mitleiden noch unfähiger, und erzeugt in solchen Augenblicken nicht selten eine Kälte gegen meine Nebenmenschen, vor der ich selbst zurückbebe“

S. 99: „Wenn ich andern beistehe; so sind es die Gründe der Vernunft allein, die mich zum Handeln determiniren, nicht die Leidenschaft, und der mitleidige Instinct“

Problem: „Beifall des Herzens“ (100); dann S. 101: „Es [101] scheint in der That contradictorisch zu seyn, daß die Seele etwas zu gleicher Zeit, und zwar mit größtem

Verlangen **wollen**, und auch **nicht wollen** könne; allein das Phänomen bleibt doch als Erfahrung ausgemacht"

Postuliert einen „heimliche[n] Trieb", S. 102: **„daß das Object des Wunsches überhaupt nicht daseyn möchte, damit man nicht von dem Wunsche selbst in seiner Thätigkeit zu sehr eingeschränkt werde.**" So „ahnden wir nicht selten den Ekel und die Sättigung, voraus, die nach einem erreichten Wunsche sich der Seele bemächtigt, und bei der Erfüllung des Wunsches uns das nicht immer finden läßt, was wir vorher, **so lange die Sache mehr ein Gegenstand der Einbildungskraft war**, darinn zu finden hoften."; Zielerreichung als Einschränkung der „Freiheit" der Seele; S. 103: spricht auch von „Mißtrauen"; „Ich irre mich daher wohl nicht, wenn ich annehme, daß wir bei den meisten unsrer Wünsche in Gefahr laufen, **ihrer oft früher überdrüßig zu werden, als sie noch erfüllt sind;** so paradox auch dies klingen mag"

S. 105: Bei Erreichung eines Wunschs können „wir ihn nicht mehr durchs Vergrößrungsglas unsrer Einbildungskraft betrachten"

Kommt dazu, daß sinnliche Wünsche stärker seien als der „Durst nach Wahrheit", Fußnote 106f. schildert Descartes (Cartesius) und seinen diesbezüglichen „Enthusiasmus", seine drei Träume vom 10.11.1619, die er für „göttlich" hielt, „Seine Schwärmerei ging so weit, daß er sogar die Jungfrau Maria für sich mit zu interessiren suchte" (107); Haupttext begründet Thesis über die Fingierbarkeit des Zielobjekts (108), die bei der Wahrheit nicht gegeben sei; außerdem bestünde eine Wahrheit, S. 109, **„in der Vorstellung einer Vollkommenheit"**, widerspricht der Idee eines „**Wahrheitssinn**[s] oder **Wahrheitsgefühl**[s]**" (**109f.), aus dieser Hinsicht scheinen dem Autor Menschen mit „Neigung zum **Witz**" (111) besonders gefährdet, „Wahrheit aufzuopfern", ebd.: „wie **zweideutig** ihm oft selbst sein moralischer Charakter hierinn vorkommen muß"

Kommt zu Eitelkeit und Ausschmücken in Erzählungen (112f.), der Etile betrachte, S. 113, seine Mitmenschen „nur als ein **Instrument seiner Bewunderung**", S. 114: „der abgeschmackte Egoismus", S. 115: „Freundschaft, Liebe, Religiosität, Mitleiden, Barmherzigkeit, Gerechtigkeitsliebe, Großmuth – alles scheint bei ihm [dem Eitlen] die Tochter seines verschrobenen Egoismus zu seyn"; unterscheidet am Beispiel der Frauen „vernünftige" („um Männern zu gefallen") von lächerlicher Eitelkeit (116)

Kommt zu den Falschen, spricht dabei u.a. von seinem „physiognomische[n] Gefühl"(117), aber auch vom „Ton der Gesellschaft in der heutigen großen Welt" (Gesellschaftskritik?), Bedauern „in einer auswendig gelernten Complimentensprache" (118), S. 119: „Jeder Mensch hängt einen Schild aus, woran man ihn erkennen kann; [120] man muß sich nur nicht durch die bunten Farben des Schildes täuschen lassen, das Original näher zu studiren."

S. 120: „Nach diesen Beobachtungen bin ich auf den Gedanken gekommen, daß die wenigsten Menschen in Rüksicht auf die Gottheit, - auf Antrieb und Liebe zu derselben, sondern gemeiniglich aus andern Principien gut handeln […] als natürlicher Instinkt der Menschenliebe, Freundschaft, politische Klugheit, Erhaltung öffentlicher Ruhe, Eitelkeit, auch wohl Eigensinn, Furchtsamkeit, [121] Enthusiasmus für ein gewisses Ideal moralischer Schönheit, Gewohnheit u.s.w. Alle diese Motive leigen uns ohnehin näher, als der abstracte Gedanke an eine Gottheit"

S. 121, <u>Ausweitung des Schwärmerei-Begriffs!!!,</u> „vielleicht gehört selbst eine Art Schwärmerei dazu – ohne alle anderweitige Motive, (die sich an den Begriff von einer

Gottheit anschließen könnten), den Gedanken an die Gottheit zu einem **reinen** Bewegungsgrunde des Willens zu erheben. Ich läugne hiermit nicht den Einfluß, den dieser Gedanke auf unsre moralischen Handlungen haben kann, und haben muß; sondern ich meine nur so viel, daß er kein eigenthümliches reines Princip des Willens ist, und gemeiniglich von andern Motiven unterstützt wird. Es haben daher auch schon mehrere Weltweisen angenommen, daß es eine Moralität unsrer Handlungen geben kann, ohne daß ein Begriff von einer Gottheit, wie gewöhnlich zum Grunde gelegt wird, und die vollkommenste Sittenlehre würde ohnstreitig die seyn, **worinn die Principien aller Moralität allein aus der Natur des menschlichen Willens und ihrer Uebereinstimmung mit den ewigen Gesetzen der Vollkommenheit, ohne Rüksicht auf** [122] **unsichtbare Wesen außer uns zu nehmen, reducirt, und daraus abgeleitet würden.**“

Evolutionistischer Zusatz, S. 122: „Man **personificirte** daher in allen Religionen bald auf eine feinere bald plumpere Art die Handlungen der Gottheit, man schob ihr leidenschaftliche Motive unter, man gab ihr willkürliche Rechte zu belohnen und zu bestrafen, man ließ sie sogar in Menschen verwandeln, und diese denken und reden, - um **gleichsam das zu geistige Bild ihres Wesens unsern Handlungen näher zu bringen,** und sich ihren vermeinten Einfluß auf die Moralität unsres Willens deutlicher vorzustellen. Auf diese Art wurde Religion nach und nach Bedürfniß für den Menschen, und aus dem Bedürfniß Gewohnheit, wobei die Sinnlichkeit sich stets mit ins Spiel mischte. Sehr natürlich war es, daß das Bild der Gottheit dadurch, um mich so auszudrücken, desto uncorrecter werden mußte, so sinnlicher es ward, und daß die Moralität einer Handlung wohl keinen großen Werth haben konnte, die sich auf jenes Bild gründete, - nicht wie es die reine Vernunft, sondern wie es die Sinnlichkeit entwarf.“

Autor hatte Probleme mit Zweifeln an der Unsterblichkeit der Seele, S. 123, die er mit Spekulationen über die Motive Gottes zu besänftigen suchte, die jedoch unentschieden bleiben, da „es doch auch vielleicht das Interesse der Gottheit erfodern könne, anstatt der ausgetilgten Kräfte des Denkens in einzelnen Individuen, **neue** hervorzubringen, und daß eine immer neue Schöpfung denkender Wesen vielleicht der Gottheit ein höheres Vergnügen gewähre, als die Erhaltung einer immer dieselbe bleibenden denkenden Summe von Wesen.“ (124)

An die Leser des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde. [125-128, **Moritz!!**]

S. 125: Kündigt an, die Herausgabe wieder allein zu übernehmen, will aber „über mein Verhälniß mit Herrn Pokels einige Worte sagen“; „Im Jahr 1786 am 19ten Julius schrieb mir Herr Pokels mit folgenden Worten: ‚Erlauben Sie mir gütigst eine Frage, […]. Finden Sie es für rathsam, einen Mitherausgeber des Magazins anzunehmen, und könnte ich dieser Mitherausgeber seyn? Schreiben Sie mir hierüber bald, damit ich weiß, welchen Gebrauch ich mit denen in meinen Händen befindlichen Beiträgen machen soll, und lassen Sie mir die Bedingungen wissen, unter welchen Sie mit mir die Zugleichherausgabe besorgen wollen. Wahrscheinlich könnten wir dann jährlich **vier** Stück herausgeben, womit, wie ich glaube, der Verleger nicht unzufrieden seyn würde, da das Magazin sehr vielen Absatz hat.’ [Abs.] Da ich nun einige Wochen hierauf meine Reise nach Italien antrat, so nahm ich dieß Anerbieten des Herrn Pokels an; habe aber während meines [126] Aufenthaltes in Italien, wegen der Schwierigkeit des Uebersendes, keines von den Stücken, die Herr Pockels herausgegeben, zu Gesicht bekommen, auch keine Beiträge dazu geliefert. […] In diesem Fall ist es also für die Sache selbst weit besser, daß ein jeder seinen eigenen Gang für sich, mit einem rühmlichen Wetteifer gehe“; empfiehlt S. 127 Herrn Pockels die Herausgabe eines eigenen Magazins, dieser reagierte per Brief „unter sehr heftigen Ausdrücken, und Drohungen von **öffentlicher**

Anklage, […d]enn er habe das Magazin **vom Tode errettet, in Aufnahme gebracht,** u.s.w. welches sich nicht so verhält, denn nach dem Zeugniß der Verlagshandlung, hat der Debit dieses Magazins, von der Zeit an, da Herr Pockels es herausgegeben, mehr ab als zu genommen.“; Fazit S. 127f.: „Es thut mir sehr leid, daß mich Herr Pockels durch [128] seine Drohungen zu dieser öffentlichen Erklärung genöthigt hat, da sonst die Sache unter uns sehr wohl hätte abgethan werden können.“

Siebenten Bandes drittes Stück (1789) – Moritz-Phase 2

Einleitung [1-2; ist aus logischen Gründen Moritz zuzuordnen]

[Anfang] „Als ich vor acht Jahren zuerst die Idee faßte, ein Magazin zur Erfahrungsseelenkunde herauszugeben, versprach ich mir, durch die Ausführung dieser Idee, der Wahrheit näher zu kommen, als es durch bloße Spekulation geschehen kann, die sich nur auf sich selber stützt.“
→ S. 2: „Revision der Revisionen des Herrn Pokels“ → „um über den eigentlichen Zweck dieses Magazins mich deutlich zu erklären.“ [Ende]

Revision über die Revisionen des Herrn Pockels in diesem Magazin. [3-11, Anonym, aus logischen Gründen: **Moritz**]

Thema Ahndungen, S. 3: „Es läßt sich über diese Sache nicht so leicht weg räsonniren, wenn es einem um Wahrheit zu thun ist. [Abs.] Es ist hier nicht die Frage, ob es den Menschen **nützlicher** sei, wenn sie Ahndungen glauben, oder nicht daran glauben, sondern on und in wie fern diese Erscheinung in der Natur unsers Wesens würklich gegründet oder nicht darin gegründet sei? [Abs.] Ein Magazin zur Erfahrungsseelenkunde soll ja nicht unmittelbar Moral lehren, und eben so wenig unmittelbar dem Aberglauben entgegen arbeiten. – Dies ist sein **Zweck** nicht, sondern nur eine [4] sichre Folge, sobald man der Wahrheit **um ihrer selbst willen** näher zu kommen sucht. [Abs.] Durch solche Revisionen aber, wie die obigen, wird dies Werk zu einer blos moralischen Schrift […] Es giebt eine Sucht, viele Dinge leicht erklärlich zu finden, eben so wie es eine Sucht giebt, viele Dinge unerklärlich zu finden – und man fällt leicht von einem Extrem aufs andere. – Freilich muß am Ende sich alles natürlich erklären lassen, weil es nicht wohl anders, als **natürlich** seyn kann, aber welcher einzelne Mensch umfaßt die Natur mit seinen Gedanken, die von aller Menschen Gedanken noch nicht umfaßt worden ist? [Abs.] Der zu schnelle Ausruf, bei irgend einer sonderbaren psychologischen Erscheinung: **das läßt sich ja ganz natürlich erklären!** ist immer schon verdächtig, weil der Erklärer seiner Sache zu gewiß ist, und fest zu glauben scheint, daß seinem alleserforschenden schnellen Bilck kein wichtiger Umstand entgehen könne. – [Abs.] Die Revisionen über die gesammleten Fakta in einem Magazin zur Erfahrungsseelenkunde sind nicht dazu, um diese Fakta nur größtentheils als leere Einbildungen kurz abzufertigen, damit ja dem Aberglauben entgegen gearbeitet werde. Das geschieht [5] auf die Weise wahrlich nicht; denn der Aberglaube nützt die Schwäche, und Oberflächlichkeit, womit seine Gegner gegen ihn anziehen, und hält das Ganze desto fester, was eine zu ohnmächtige Hand ihm entreißen wollte. […] Die Vernunft aber, welche bei jedem Schritt den sie vorwärts thut, in Schwärmerei zu gerathen fürchtet, ist eben so wie die Tugend, welche immer bewacht werden muß, der Schildwache nicht werth. – [Abs.] Wenn man über seine Resultate so gewiß ist, wie Hr. P. in den von ihm entworfenen Revisionen, so sind wir ja mit unseren Untersuchungen am Ende, und es bedarf weiter keines Magazins zur Erfahrungsseelenkunde. […] Es läßt sich wohl **von** diesen Sachen reden [statt über sie; eine Art Wortspiel], wer sie aber mit einem Blick zu **übersehen** sich einbildet, [6] täuschet sich sicher, und wird dadurch selbst ein Gegenstand psychologischer Beobachtungen, indem er solche zu machen glaubt.“

Kommt zu VI, 2, 1 und zitiert Pockels Zweckbestimmung psychologischer „Beleuchtung, um den immer mehr einreißenden Glauben an die Einwirkung guter oder böser Geister […] zu widerlegen"; dazu Moritz, S. 6: „Was geht den Psychologen, als Psychologen irgend ein einreißender Glaube an? wozu will er irgend einen einreißenden Glauben beschämen? [Abs.] Er ist ja nicht zum Glaubensreformator bestellt; er soll nur beobachten – ihm liegt ob, Acht zu geben, wie die Dinge wirklich sind, und Untersuchungen anzustellen, warum sie so sind; nicht aber, zu bestimmen, wie sie nach seiner Meinung seyn sollen. – [Abs.] Durch die Physik ist auch dem Aberglauben entgegen gearbeitet worden, aber dies erfolgte von selbst, ohne daß man darauf absichtlich hinarbeitete. [Abs.] Denn was würde aus aller Wahrheitsforschung am Ende werde, wenn man bei jedem Resultat immer erst untersuchen sollte, ob auch einige abergläubische Menschen diesen oder jenen Satz nicht etwa [7] mißbrauchen, und sich in ihrem Aberglauben dadurch bestärken könnten. – Noch thörichter aber würde es seyn, ein Magazin zur Erfahrungsseelenkunde absichtlich **gegen** den Aberglauben zu schreiben. [Abs.] Ein solches Werk muß ja schlechterdings **gegen** nichts geschrieben seyn, es muß gegen nichts arbeiten, wenn es seines Zwecks nicht ganz verfehlen will."

Kommt zu VI, 3, 1 (Schatzgräber, „chimärische Hofnungen künftiger Glücksgüter" (1)); zitiert statt „Glücksgüter" → „Glückseligkeit", S. 7: „Und in diesem moralisirenden Tone geht es fort"

S.8, Kommt zu VII, 1, 28 (Simmen) wie bereits II, 1, 38ff. (Simmen) und wirft Pockels „unverantwortliche[.] Flüchtigkeit" beim Lesen der ersten Bände vor

Kommt zu VII, 2, 2 und zitiert Pockels bzgl. natürlicher Ursache der Träume, dazu S. 8f: „Man muß nie Umstände, so viel wie möglich, **zusammen nehmen,** um irgend etwas zu beweisen, wenn es einem darum zu thun ist, die Wahrheit zu erforschen; denn der Beweis muß sich ja nach den Umständen, nicht aber die Umstände sich nach dem Beweise richten – denn wenn man erst so viel Umstände wie möglich zusammennimmt, um einen [9] Beweis zu unterstützen, so scheint es ja, als ob der Beweis selbst auf schwachen Füßen stehe."

Behauptet, S. 9, daß Pockels „selber [wie die Einbildungskraft] mechanisch zu Werke geht, indem man sich damit begnügt, wenn über die Sachen nur etwas hin und her geredet wird, ohne je in Erwegung zu ziehen, daß jenseit der unübersehbaren Fläche wohl etwas liegen könne, welches von Menschengedanken noch nicht erforscht ist."

Zur Logik Pockels', S. 10: „Dann dürfte aber auch von alle dem Guten und Schönen, was irgend einem Menschen durch Mißbrauch schaden kann, nichts mehr statt finden. – [Abs.] Alles fernere Nachdenken über die Natur unsers Wesens, müßte mit der Poesie und den schönen Künsten auf immer verbannt seyn. [Abs.] Denn was giebt es wohl Edles und Schönes, wodurch unser Auge nicht unwillkührlich auf uns selbst, und die verborgene Natur unsers Wesen zurückgelenkt würde, das noch von keines Menschen Gedanken umfaßt worden ist. [Abs.] Der kühne Fuß des Menschen steigt in die tiefen Schachten der Erde hinab, und unser denkendes Wesen sollte es nicht wagen, in seine eigenen Tiefen herabzusteigen, und dem edelsten Metalle da nachzuspüren, wo es so selten gesucht wird. [Abs.] Auf dem Puncte, wo unser Wesen sich vollendet, darf es wahrlich nicht vor sich selbst erschrecken; es hätl in seinen innern Tiefen sich an [11] sich selber fest; - und wo es erkannt wird, da entfliehen vor seiner leuchtenden Klarheit, alle eingebildeten Schreckengestalten – **denn nichts ist wahrhaft schrecklich als der Irrthum, welcher das Schreckliche erzeugt** – [Abs]. Die folgenden beiden Aufsätze, welche meinen Behauptungen zu widersprechen schweinen, mögen sich zuerst […] anschließen." [Ende]

S. 12: **Zur Seelenkrankheitskunde**

I. **Beitrag** zur Bestätigung des Satzes, daß die Einbildungskraft und das Gedächtniß mehr dem Körper als der Seele zugehören. [12-16, J.E. Gruner]

Schilderung eines Direktors, der nach einem Fieber (Schlaganfall?) einen Sprachfehler (Lispeln) hat; 2. Fall schildert eine Amnesie nach einem Fieber (sein voriges Leben „war ihm […] unbewußt geworden“, 13); es folgen weitere Fälle aus Beattir (Dissertationes moral & critical. London 1783, in ?? p. 12.13), die von Gruner ins Deutsche übersetzt wurden; alle Fälle drehen sich um Amnesien

II. Rau, ein Vatermörder [17-24, J.E. Gruner]

Einleitung spricht gegen den „Hang, an das Uebernatürliche zu glauben“ und gegen „das Verachten der kalten Vernunft“;

Rau studierte Theologie, S. 17: „Unter den biblischen Büchern wurde bald die Offenbarung Johannis seine Lieblingslektüre.“;

S. 18 und 19 sind sonderbarerweise die aus VI, 3. **Fehldruck!!**

S. 21: „bald behauptete er, er habe nicht seinen Vater, sondern einen Juden und einen alten Türken ungebracht.“, Zitat der Akten: „er habe den von ihm Ermordeten nicht vor seinen Vater gehalten“; kann sich dann in den weiter zitierten Aussagen an die Tat nicht erinnern, dann S. 22: „er glaube gar nicht, daß er getauft sey, auch habe er seinen Vater nicht für seinen wahren Vater gehalten, denn er sähe ihm nicht gleich“; ebd. Gruner: „Bei einem Gewitter brach er nach S. 21. der Akten, in die Worte aus: ‚der wilde Fürst komme, er habe den Kerl schon oft gehört.’ Und bei eben dieser Gelegenheit sagte er zum Gefängniswärter: ‚er habe noch rechte Kerl von Büchern auf einem großen Kreuz, und unter andern auch ein Stück von dem Theophrastus Paracelsus liegen.’“

Da zwei Seiten fehlen, läßt sich die Krankheit schwieriger rekonstruieren, es muß um, S. 23, „Gassenpredigen“ gegangen sein, „zur Bekehrung seiner Stadt“.

Gruner, ebd.: „er wußte nicht, woran er sich halten, was er glauben sollte; und so blieb ihm nichts übrig, als Verzweiflung an allem Wahren und Guten, diese brütete Anfangs im Stillen, und äußerte sich endlich auf jene schreckliche Weise. [Abs.] Und einem solchen schrecklichen Zustande ist jeder ausgesetzt, der mehr schwärmt als kalt denkt und ruhig untersucht; der Gott nur in geheimen Offenbarungen find[e]n will, und dagegen versäumt, Gott zu erkennen und anzubeten in seiner herrlichen [24] Schöpfung, und durch ein edles, rechtschaffenes und thätiges Leben seinem Nebenmenschen zu dienen und sich selbst dadurch die einzige, wahre Zufriedenheit zu verschaffen. [Abs.] Freilich ist es der menschlichen Faulheit bequemer, sich den Himmel durch einen Zungenglauben zu erwerben, als durch Handlungen, die Mühe und Arbeit kosten, zu beweisen, daß man an Gott und eine Zukunft glaubt.“ [Ende]

S. 25: **Zur Seelennaturkunde**

I. Aus dem Tagebuche eines Selbstbeobachters. [Anonym, 25-44, wohl Moritz?]

Fußnote S. 25, Autorschaft unklar: „Erzwungene Religiosität und erzwungene Moralität leuchtet fast aus jeder Zeile dieses Tagebuchs hervor, das viele lange Gebete und allgemeine moralische Betrachtungen enthält, die ich weggelassen habe, um nur das Wesentliche auszuziehen."

[[erster Beitrag, der in der Faksimile-Ausgabe mit Bleistiftkritzeleien verhunzt wurde]]

Beginnt mit dem 24. Juli 1778, springt dann in den Oktober, und geht dann bis zum 2. September des folgenden Jahres

Grundproblem, S. 27: „Unzufriedenheit mit mir selbst – Frucht vor einer drohenden Krankheit", zur Tagebuchsdisziplin, S. 28: „Ist denn ein mir von Gott geschenkter Tag nicht so viel werth, daß ich am Abend seine Geschichte entwerfe, zur Belehrung meiner künftigen Tage? – O ich merke, daß ich nie ein guter Mensch, nie ein nützliches Mitglied der Gesellschaft werden kann"; klagt über die „Menge von Entwürfen", und möchte künftig „nur einen einzigen mit ungetheiltem Enthusiasmus hinausführen", S. 29: er nimmt sich „fest vor, daß eine anhaltende Thätigkeit, jeden aufsteigenden Kummer, und jeden traurigen Gedanken, unterdrücken soll, und so bald, wie ich merke, daß die Traurigkeit sich sonst nicht will verdrängen lassen, so will ich eines meiner Lieblingsgeschäfte vornehmen", S. 32: „ich will mich auf Kopfschmerzen, Geistesleere, Stumpfheit der Empfindung, kleine fehlgeschlagene Hoffnungen, und alle diese Uebel gefaßt machen.", S. 33: „Denn diese Woche habe ich wieder ein warnendes Beispiel an mir selbst gehabt, daß heftige Wünsche selten erfüllt werden, und gemeiniglich der Keim zu einer unvermeidlichen Schwermuth sind."

„Mittwoch, den 7. April" vom Bleistift umringelt, mit Verweis auf eine Art cyclothyme Symptomatik, S. 35: „Ich will aber so viel über mich zu gewinnen suchen, daß die beständige Abwechselung von Freude und Kummer in meiner Seele, welche nun einmal bei mir unvermeidlich zu seyn scheinet, meine Thätigkeit, und den ununterbrochenen Fortgang bestimmter Geschäfte, nicht hindern soll." → S. 36: „plötzliche Trägheit"; „So wechseln angenehme und unangenehme Empfindungen beständig in meiner Seele ab. [Abs.] Ich wanke jetzt zwischen Ehrbegierde und Glückseligkeit."; S. 37: will den „Durst nach Ruhm" als (wohl einzigen) „Trieb" nicht aufgeben; „Also befreit seyn wollen kann ich nicht einmal davon – o Freiheit, was bist du?"

S. 38: „Lager von Stroh"!!

S. 40: „Bin ich nicht dazu bestimmt, etwas Großes zu unternehmen, woher diese brennenden Wünsche, mich auszubreiten, mich loszureißen von dem Joche, das mich darnieder zieht? – Und was ist das, etwas Großes unternehmen?", S. 41: „Wann wird es ruhig werden in meiner Seele? – Ach wenn die kühle Gruft mich deckt. […] Ich wäre fähig, meine Existenz um die Existenz in andern wegzugeben – und was ist das? – [42] Vergehen, vergehen muß ich – ach, so gewiß, als ob dieser Augenblick meiner letzter wäre – so gewiß ist der Augenblick meines Todes – er ist da! – und wo ist dann meine Größe? – Wo sind alle meine Entwürfe? – Und ich häme mich um ein Blendwerk ab – Und genieße keine der Freuden, die ich genießen könnte. – [Abs.] O, wer stillet den Tumult meiner Gedanken? – Ich sehe es immer deutlicher ein, wie thöricht ich gehandelt habe. – [Abs.] Mittwoch den 22. August. [Abs.] Thus let me live, unseen, unknown, Thus unlamented let me die, steal from the World, and not a stone tell

where I lie!   *Pope.* [Abs.] So dachtest du in deinem zwölften Jahre, edler Mann! – Aber du lebstest nicht unbekannt und unbemerkt, sondern verehrt und gepriesen von deinen Zeitgenossen, mitten im Schauplatz der großen Welt; auch starbst du nicht unbeweinet, und dein Andenken ist der spätern Nachwelt heilig!“

S. 43: „Der Abgrund war mit Rosenhecken umwachsen – ich hätte eine nach der andern abgepflückt, und bei der letzten hätte ich erst mein Verderben eingesehen, und wäre unaufhaltsam hinabgestürzt.“

S. 44: „Nun will ich in dieser Morgenstunde, in diesem Garten, unter freiem Himmel, noch einen feierlichen Vorsatz fassen, inskünftige [Abs.] **wahr zu seyn,** [Abs.] nicht mehr zu **scheinen**, weder mir selbst noch andern, in keinem Stücke; das war es eben, was mir bisher so viele Glückseligkeit geraubt hat. [Abs.] Ich bin nicht den geraden Weg zum Ziele gegangen, sondern habe auf tausend Umwegen das gesucht, was mir vielleicht sehr nahe lag.“ [Ende]

II. **Ueber Selbsttäuschung.** Eine Parenthese zum dem Tagebuche eines Selbstbeobachters. [45-47, Bleistift, in Gesamtausgabe Moritz zugewiesen]

S. 45: „Es läßt sich kein höherer Grad von **Selbsttäuschung** denken, als den **Vorsatz zu fassen, inskünftige wahr zu seyn, und vor sich selber nicht mehr anders zu scheinen, als wie man ist. –** Ohne dabei in Erwägung zu ziehen, daß […] es gar keines solchen Vorsatzes mehr bedürfte, sobald man ein wirkliches Vergnügen daran fände, wahr zu seyn“ → „dieser höchste Grad von Selbsttäuschung“; der Vorsatz mache aus den vorigen Selbstbekenntnissen „leere Worte“; S. 46: „Geheime Tagebücher […] sind laurende Verräther, redende Zeugen, aber auch lockende Verführer. – [Abs.] Der Mensch will sich gern in den Buchstaben spiegeln, die kein anderes Auge erblicket, und will doch auch da nicht häßlich vor sich selbst erscheinen. – “; ebd.: „Er [der Verfasser] sucht, durch das Tagebuch, seinem Leben eine **Wichtigkeit** zu geben, die es sonst nicht hat – die Selbstbeobachtung ist nicht sein Hauptzweck. – Er schreibt schöne Gebete an Gott, in welche er seine Vorsätze kleidet, um sie dadurch festzuhalten – [47] und fühlt das Mißverhältniß nicht, das die ganze Masse seines Lebens sich an den Buchstaben festhalten soll, die seine Hand niederschreibt. – [Abs.] Er will das durch die Buchstaben **zwingen,** was die Buchstaben selber **zwingt. –** [Abs.] Unwillkürlich entsteht hieraus die affektirte Sprache einer erzwungenen Religiösität [mit ö] und Moralität; das Unbestimmte, Schiefe und Schwankende in den Ausdrücken; und das oft Fade und Oberflächige der abgeleitenden Gedanken, unter denen doch immer der Ausdruck des Wahren sich emporarbeitet, bis auf den Punkt, wo **der Wunsch des Wahren selbst zur Lüge, der Haß vor der Verstellung zur Verstellung, und die Furcht vor der Selbsttäuschung selbst zur Täuschung wird. –** [Abs.] Daß dies nun in der Natur unsers denkenden und empfindenden Wesens möglich ist, und wie es möglich ist, verlohnet wohl der Mühe des Nachforschens und Denkens – weil da, wo unser Wesen sich selber täuscht, gewiß noch unentdeckte Spuren von seinen verborgenen Grenzen und Umrissen liegen.“

III. Fortsetzung des Tagebuchs. [48-52, siehe Nr. I oben, 1782-83]

[Anfang…] „Sollte man es wohl dahin bringen können, daß man sich immer selbst gleich bliebe?“ (einziger Auszug vom 3.7.1782)

S. 49: „Das handelnde Leben verträgt sich nicht sehr gut mit dem beschauenden Leben.“
S. 50: „Warum sollte ich mir denn selbst unwichtig seyn? Was bin ich und hab’ ich dann, als mich selber? Kann ich meine Persönlichkeit ablegen, und ein anderes Wesen seyn, wenn ich will?“

S. 51: „Freilich schmerzt es tief, wenn ich eine Stunde mich von der Arbeit erhole – so lange ich aber arbeite, kann ichs wohl ertragen“

Vergleicht am Ende sein Leben mit einem Gefangenen im Kerker, der seine Tage mit Strichen an der „schwarze[n] Wand“ zählt (52).

IV. Mystische Briefe des Herrn von F….*) [53-74, Anonym, spielen 1758 und 1759]

Fußnote S. 53: „Ich besitze die Originale von diesen merkwürdigen Briefen“

Text beginnt direkt mit „deutliche[n] Spuren des Schutzes, der Vorsehung und der Führung Gottes über Sie“; dann S. 53f.: „Ihr Inners betreffend, so sind Sie auf der rechten Spur, Sie haben durch die Salbung und Gegenwart Gottes [54] in Ihrem Innern die Ruhe und den Frieden, so lange Sie getreu sind, Ihrem innern Führer auf den Wink zu folgen und zu gehorchen; und Unruhe und Pein, wann Sie davon abweichen.“

S. 54f: „Das unter dergleichen Frommen keine Harmonie noch Eintracht ist, ist die Ursache, weil Sie noch in der Vielfältigkeit stehen, nicht durch den allgemeinen Geist Jesu sich führen lassen, und jeder durch einen besondern Geist geführet [55] wird. Wann Sie hingegen wahre innere Seelen, die durch den Geist Jesu sich führen lassen, antreffen sollten, so werden Sie so, wie hier im Hause, wenn Sie uns besucht hatten, eine völlige Harmonie und Uebereinstimmung des Innern finden.“

Es werden Grüße an und von frommen Kreisen gegeben, dabei wird ein Haus zu „Burcheid bei Aken“ erwähnt, „die verkehrtes Welt genannt“ (55); S. 57: „ich überließ aber dieses [Reden], wie alles andre, Gott“ → Empfehlung der Schriften der „M[adame]. G[uyon] oder andern mystischen Schriften“; Terminus „Erweckte“ (59), S. 61: „Sie werden aber diese innere Ruhe und Frieden erhalten und bewahren, wann Sie der innern Stimme Gottes folgen werden“, S. 62: „ich hoffe im Geist Jesu mit Ihnen vereiniget zu bleiben“, ebd.: „Sie verstehen nicht, was mystische Schriften sind, indem sie keine Erfahrung davon haben.“ !! Gegenteil: bei „Lehrbegriffen stehen bleiben“ (eb.)

Antichrist, S. 64f: „Was sie [M.G.] vom König dem Ueberwinder geschrieben, davon ist zwar die Deutung noch einigem Zweifel unterworfen, allein so viele andere Kennzeichen scheinen [65] zu vergewissern, daß dieser König der Ueberwinder, der Koenig in Preußen sey, aber dieser, schreibet sie, soll siegen, nachdem Satanas sich aus allen Kräften wird gewehret haben“

S. 66: “Ein Fehler bleibt selten allein, es folgen mehrere aus einem, die unser Inneres gar verstellen. Suchen Sie auch in der Trockenheit und Blöße, und in allen innern Schmerzen sich stets in der Gegenwart Gottes zu halten, und wann sie sich zerstreuet befinden, so lesen sie etwas in M.G. und dergleichen Schriften.“

S. 67: „Das andre Leiden ist der Hunger der Seele nach dem lebendigen Gott.“
S. 68: „Dieser Hunger macht ein Hauptstück unserer Reinigung in dieser Welt, ist das Reinigungsfeuer und Fegfeuer in jener Welt […]. Die verdammten Seelen und bösen Geister haben auch diesen Hunger, ja einen rasenden Wolfshunger, aber nicht nach Gott, sondern bloß nach einer Glückseligkeit, die sie verscherzet haben, und bis nach Endigungen der **Saecula Saeculorum** nicht mehr haben können […], denn sie hassen, verabscheuen und lästern Gott, und sind in einer immerwährenden Rebellion wider Gott, und fliehen vor ihm.

[…69…] Und dieser wüthende Wolfshunger ist der nagende **Wurm, der nicht stirbt,** wie Jesus Christus sagt.“

Kommt zu einer Apokatastasis-Lehre, S. 70: „Wann Jesus Christus (1. Cor. 15, 22 bis 28.) **den *letzten* Feind, den Tod, wird aufgehoben haben,** nämlich, wann **der feurige Schwefelpfuhl,** (Apoc. 20, 14.) **welches ist der andre Tod,** ganz und gar nicht mehr seyn, und von Jesu Christo **aufgehoben,** das ist, ganz ung gar zernichtet seyn wird; alsdann, und wann **alle** und jede [71] gefallne Creatur, keine enizge ausgenommen, Jesu Christo wieder freiwillig und aus Liebe wird unterthan gemacht worden seyn, alsdann wird er das **Reich Gott und dem Vater überantworten, damit Gott alles in allem sey.** Alsdann haben aufgehöret alle Zeiten und Weltalter, und die ewige niemals sich endigende Glückseligkeit aller und jeder Creaturen, keine ausgenommen, nimmt ihren Anfang.“

S. 72: „Sind Sie in dieser Uebergabe [der eigenen Person unter Gottes Willen], so werden Sie allezeit dabei einen **Non trouble** (wie M. **Guion** solches nennet) haben, das ist, eine **Nichtunruhe**, eine **Nichtverwirrung**“

S. 73: „Noch weniger aber müssen Sie verlangen, etwas deutliches in sich wahrzunehmen oder zu empfinden, oder eine große Veränderung zu erfahren; das erste ist ganz gar wider Ihren Stand, dann Sie sollen keinen Lichtsweg gehen, sondern im dunkeln Glauben, in der dunkeln Glaubenswüste wandeln.“

S. 74: „Der Engel des Herrn geleite, schütze und bewahre Sie in Ihren Beruf und Amte.“

V. **Ueber Mystik.** [75-76, Moritz]

[Anfang] „Wenn irgend etwas verdient, psychologisch betrachtet zu werden, so sind es die Lehren der Mystik, welche auf die Gemüther der Menschen einen so erstaunlichen Einfluß von jeher gehabt haben, und noch haben. [Abs.] Dieses Einflusses wegen sind sie schon der Betrachtung werth – da insbesondere die höhere Mystik gar keine Reize für die Einbildungskraft hat, sondern vielmehr alle Bilder selbst erst aus der Seele vertilgt wissen will, ehe das eigentliche Licht darin erscheinen kann, welches denn auch wieder mehr eine **verzehrende** als wohlthätige Flamme ist. [Abs.] Dergleichen Dinge mit Machtsprüchen an die Seite zu werfen, führt uns nicht weiter; denn sie kommen dadurch nicht an die Seite, sondern bleiben immer auf ihrer Stelle liegen, und hemmen den Weg. [Abs.] So viel leuchtet freilich ein, daß die Mystik schon deswegen keinen festen Grund haben könne, weil sie die übrigen reelen menschlichen Kenntnisse und Wissenschaften nicht voraus setzt, sondern gleich das Resultat vorwegnimmt. [76] Es ist gleichsam eine Metaphisik ohne Physik – ein Etwas, das über einem Abgrunde schwebt und gaukelt, aber doch immer ein Etwas bleibt, woran zu zarte Gemüther sich gern festhalten mögen, weil sie durch das gröbere Irrdische sich durchzuarbeiten scheuen; weil sie von der Menschenmasse gedrückt werden, und nun auf einmal ganz isolirt, in einer schönen Einsamkeit sich wiederfinden. – “ [Ende]

Text wollte ursprünglich fortgesetzt werden

VI. Einige Beispiele von Geistes= oder Gedächtnißbabwesenheit. [van Goens, 77-80]

Diskutiert wird zunächst die Frage, ob auch zu häufige Wiederholung zum Vergessen führen kann (jemand habe seinen Namen „so oft geschrieben, **daß er ihn am Ende vergessen hätte.**“)

Seite 78 und 79 scheinen wiederum **Fehldruck** aus einer vorigen Ausgabe zu sein

VII. Grundlinien zu einer Gedankenperspektive. [81-82, Moritz]

S. 81: „Die Gegenstände nähern sich in der Entfernung immer mehr der bloßen **Idee** von den Gegenständen; das Gesicht nähert sich immer mehr der Einbildungskraft, je weiter der Gesichtskreis wird. [Abs.] Daher sind wir im Stande, uns die Gegend wie ein Gemälde, und das Gemälde wie die Gegend zu denken. [Abs.] Wir wandeln die Allee hinunter, das Zusammengedrängte erweitert sich, wie wir uns nach und nach ihm nähern; die Wirklichkeit tritt wieder in ihre Rechte. [82] Wo das Auge durch nichts gehindert wird, da sehen wir Wölbung und Fläche. – Das Höchste, was uns erscheinen kann, ist die Wölbung – über diese kann uns nicht erscheinen; denn die Wölbung ist über allem. – " [Ende] → Fortsetzung angekündigt

[IX]. **Konfessionen** der Madame J.M.B. de la Mothe Guion. aus ihrem Leben, welches von ihr selbst beschrieben ist. [VIII. fehlt im Inhaltsverzeichnis, 83-91]

Fußnote S. 83: „Dies ist das letzte Kapitel aus ihrer Lebensbeschreibung, und schildert einen Zustand der Seele, welcher, in so fern er Täuschung war, auch **als Täuschung** gewiß näher betrachtet zu werden verdient."

MG-Text, S. 83: „In diesen letzten Zeiten kann ich nur sehr wenig oder nichts von meiner innerlichen Gemüthsbeschaffenheit sprechen, weil mein Stand einfältig und unveränderlich worden ist. [Abs.] Der Grund dieses Standes ist eine tiefe Vernichtigung, also daß ich nichts in mir finden kann, dem ich einigen Namen geben könnte. […84…] Ich sehe nichts geringers als mich, und nichts unwürdigers als mich. Ich erkenne, daß Gott mir solche Gnaden erwiesen hat, wodurch eine ganze Welt könnte selig gemacht werden, und daß ich vielleicht alles mit Undank bezahlt habe. Ich sage **vielleicht:** denn weder Böses noch Gutes hat einen wesentlichen Bestand in mir (als in mir). Das Gute ist in Gott: das Nichts allein ist mein Antheil. […85…] Alles ist eitel Finsterniß und Dunkelheit seiner Seits; alles ist Licht von Seiten Gottes, der es in keiner Sache unwissend läßt, und dennoch weiß es nicht, was es weiß, noch wie es dasselbe weiß, und ohne daß ihm die geringste Gestalt davon übrig bleibt. […] Webnn man etwas Gutes von mir glaubt, so betrügt man sich, un thut Gott dem Herrn Unrecht. Alles Gute ist in ihm, und um seinet willen. […86…] Der Wille und die Triebe sind verschwunden: Armuth und Blöße ist mein Teil. Ich habe weder Vertrauen noch Mißvertrauen, mit einem Wort: Nichts, Nichts, Nichts. [Abs.] So wenig ich auch auf ein Nachdenken in mir selbst gebracht werde, o glaube ich, ich betrüge alle Menschen, und ich weiß doch nicht, wie ich sie betrüge, noch was ich thue sie zu betrügen."

S. 88: „O fleischliche Klugheit, wie befinde ich dich so sehr der Einfältigkeit Jesu Christi zuwider zu seyn! Ich lasse dich deinen Anhängern. Was mich anglangt, ist der einfältige und niedrige **Jesus** meine Klugheit und meine Weisheit."

S. 89: „Ich fühle nicht, daß ich das geringste bedarf. Der Tod, das Leben, alles ist mir gleich: die Ewigkeit, die Zeit; alles ist Ewigkeit, alles ist Gott. [Abs.] Gott ist Liebe, und die Liebe ist Gott, und alles in Gott und um Gottes willen. Man sollte eher das Licht aus der Finsterniß ziehen können, als etwas aus diesem Nichts: es ist ein Chaos, jedoch ihne Verwirrung und Unordnung."

S. 90: „Das heißt in der Lügen stehen, wenn man sich das allergeringste zueignet; es heißt in der Lügen zu stehen, wenn man glaubt, man könne etwas, wenn man [91] etwas von sich oder

für sich und um sein selbst willen hoffet, wenn man glaubt, man besitze etwas. [Abs.] Gieb ihnen zu erkennen, o mein gott, daß dies die Wahrheit sey, woürber die eiferst! Alle andere Sprache, die da abgehet von diesem Grundsatz, ist Lügen und Falschheit“

S. 92: **Zur Seelenzeichenkunde**

Beiträge zur Zeichnung jugendlicher Charaktere [92-105, J.D. Mauchardt]

S. 94: „Die Kenntnisse, die er schon gesammelt hat, sein natürlicher Verstand und sein Ehrgeiz verleiten ihn oft zu einer schon etwas übertriebenen Disputirsucht, die, wenn sie nicht in Zeiten noch gedämpft wird, unleidlich werden kann. Denn wenn er etwas behauptet, und man ihm widerspricht, oder wenn man ihn eines Fehlers beschuldigt, den er entschuldigen zu können glaubt, so streit er so lange dawider, bis zu gewonnen zu haben meint, und wenn man ihm alsdamm Rect giebt, so funkeln seine Augen vor Freude. Hingegen wird er sehr dadurch gebeut, wenn man sich nicht in Streit mit ihm einläßt, und ihn gleich Anfangs Recht giebt, weil er dieses für Verachtung ansieht. Denn alsdann hört er plötzlich auf zu disputiren, und dies scheint auch das beste Mittel zu seyn, seine Disputirsucht zu dämpfen.“

S. 95: „Seine Stellung ist verschieden, nachdem er entweder allein oder in Gesellschaft ist, und je nachdem die Personen sind, mit denen er spricht, denn alsdann äußern sich beinahe alle seine Leidenschaften, bald Ehrgeiz, bald Befehlshaberei, bald bittendes Schmeicheln darin. Ist er aber allein, so hat sie gewöhnlich etwas phlegmatisches. – Seine Mienen und Gesichtszüge verrathen schon viel Urtheilskraft, sind aber [a]uch die getreuen Ausleger seiner Leidenschaften, denn er hat sie nicht so in seiner Gewalt, daß er sie sonderlich verstellen könnte. – In seinem äußerlichen Betragen ist er zwar etwas schüchtern und leutescheu, hat aber doch viel Einnehmendes, weil ihn, besonders bei alten Personen, seine Gesetztheit und Ernsthaftigkeit empfiehlt.“

S. 96: „Ich hatte ihm und seinem Bruder einst beim Religionsunterricht nach dem Schützischen Elementarwerk den Begriff des Individuums erklärt, und machte ihm nachher, indem ich ihn durch ein vieleckig geschliffenes Glas gegen seinen Bruder hinsehen ließ, die Einwendung: ‚durch dieses Glas sieht man ja viele C…., also giebt es mehr als diesen einzigen;’ allein er antwortete mir schnell: ‚nein, das sind nur Bilder von ihm.’“

S. 97: „Das Lob seines Vaters zu verdienen, oder auf seiner Meriten Liste **optime** ac. von mir zu erhalten, dies sind ihm so wichtige Dinge, daß er alles mögliche anwendet, um nicht ihrer beraubt zu werden.“

S. 99: „Im übrigen hat seine Empfindlichkeit und Empfindsamkeit den rechten Grad. Zwar wird er nicht durch jede rührende Erzählung bis zum Weinen gerührt, - allein ist dies nöthig? – und doch habe ich auch schon bei der Geschichte Josephs, die ich ihm erzählte, eine Thräne seinem Auge entquellen sehen.“

Ab S. 99 wird C.F.E. „ein Bruder des vorigen, zwischen 8 und 9 Jahren“ geschildert, „in gewissen Stücken ihm ganz ähnlich, in andern das völlige Gegentheil“ (wird sehr positiv geschildert)

S. 103: gibt als Lieblingstier den „Elephant“ an, unterscheidet sich vom Bruder insbesondere durch seine Offenheit und „Flüchtigkeit“, S. 104: „Wo dieser bei Verlust im Spiel ganz niedergeschlagen wird, da behält er philosophische Gelassenheit“; ebd: „Bei Erzählungen von dem Unglück anderer Personen wird er ganz ernsthaft und in sich gekehrt, und hört sie auch

nicht gern, sind es aber Fabeln, so tröstet er sich damit, daß es nicht wahr sey, wenns allzu traurig ist."

S. 105: bei Bibellektüre: „Plötzlich fuhr er auf, und sagte: ‚Ei, man sagt, die Bibel sey wahr, und das ist doch nichts!' Ich fragte: Warum? Dann zeigte er mir die Stellen: Pred. Sal. 1,4. [Sonne dreht sich um die Erde → Kopernikus] und Kap. 3,19. [Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh → Vergänglichkeit, ein Odem, kein Unterschied zw. Menschen und Vieh] und sagte: ‚Das ist ja nicht wahr, was hier steht.' Ich erklärte ihm dann die Stellen, und endlich gab er sich zufrieden."

S. 106: **Zur Seelenheilkunde**

Eine Geschichte eines unglücklichen Hangs zum Theater. Ein Pendant zu der 3. B. 1. St. S. 117 ff. und 4. B. 1 St. S. 85ff [106-116, M.J.D. Mauchardt]

„Brief eines meiner Freunde" **H.T.** als „eine ächte Parallele", beginnt mit der Zurückgabe eines Stücks des Magazins, „das [107] Du mir neulich geliehen hast" → „Ich bitte Dich daher, schicke mir auch die nachfolgenden Stücke, wann Du sie gelesen hast. [Abs.] Warum ich nun aber Dir diesmal einen so langen Brief schreibe, der sich, wie Du finden wirst, lediglich auf dieses Magazin bezieht, das will ich Dir nun lieber gleich zu Anfang sagen."

S. 108: „Aber, lieber Freund, wenns doch nur so eine vorüberrauschende Betäubung gewesen wäre!"

S. 109: ich „lief in meiner Stube auf und ab, und deklamirte die Rollen, die mir am meisten gefallen hatten, so viel ich davon auswendig behalten hatte, kurz, was ich den ganzen Tag über dachte und redete, war Komödie."

S. 110: „Freilich mußte R. wohl merken, daß meine Neigung durch sein Verbot nicht abgenommen hatte, daß ich nichts mehr studirte, daß ich mit tauben Hinbrüten ganze Tage zubrachte, daß ich zu ernsthaften Geschäften unfähig war"; neben der Furcht vor dem Urteil seines Vaters hielt ihn vom Komödiant-Werden ab: „das Vorurtheil, [111] das damals zu S… noch herrschte: ein Komödiant dürfe nicht zum heil. Abendmahl gehen, und könne auch nicht selig werden." → dieselbe Seite erwähnt Moliere

S. 112: „Ich führte den Entschluß auch gleich dadurch aus, daß ich die Komödien, die ich zu dem vorgehabten Theater gesammelt hatte, ins Feuer warf, wo ich sie mit wahrer Herzensfreude auflodern sah.' – [Zitatbruch] ‚Und von dieser Zeit an bin ich wieder ein vernünftiger Mensch geworden, nachdem ich länger als ein Jahr im unvernünftigen Taumel zugebracht hatte."

Ab S. 113: Epilog von Mauchardt: „Theaterwuth", „mit schwärmerischem Vergnügen"; S.114: Ursachenspekulation → „da man hier die Privatstudien größtentheils eines jedem eigenen Fleiße überläßt, mein Freund hingegen noch von Schulen her daran gewöhnt war, alle Zeit, wo ihm nicht ausdrücklich etwas zu lernen oder zu thun **aufgegeben** war, zu seinem Vergnügen anzuwenden"; ebd.: „Allein glücklich für ihn, wenn er sich nur früher darin ersäuft und durch Uebermaaß im Genuß zuletzt Eckel daran gefaßt hätte."; dies sei ein empfehlenswerter „Kunstgriff der Zuckerbäcker" bei ihren Lehrlingen → Pfad der linken Hand?

III. Beispiel eines ungewöhnlichen Gedächtnisses. [Text fehlt im Inhaltsverzeichnis, 117-119, M.J.D. Mauchardt]

Mädchen, ein ehemals schönes Kind, das an Blattern erkrankte, S. 117: „Die Aeltern haben darüber eine große Wehklage erhoben, und Gott inständigst gebeten, das Kind lieber aller äußerlichen Vorzüge zu berauben, und es nur beim Leben zu erhalten, worauf das Kind wieder genesen, aber blind und von den Blattern entsetzlich entstellt worden sey."

Konnte alles, z.B. jede Predigt, auswendig nach einmaligem Hören, S. 118 wird ein berühmter Pfarrer ohne Namen zu Stuttgart erwähnt, zu dem man wohl extra aufbrach

Von der Heilkunde der Seele. (Aus Cicero's Tuskulansichen Quästionen.) [120-124, „M." → Moritz; Übersetzer?; es handelt sich wohl um das dritte Buch, d.h. seinen Anfang, im 5. Buch wird Hegesias von Kyrene erwähnt]

[I. [1] Quidnam esse, Brute, causae putem, cur, cum constemus ex animo et corpore, corporis curandi tuendique causa quaesita sit ars atque eius utilitas deorum inmortalium inventioni consecrata, animi autem medicina nec tam desiderata sit, ante quam inventa, nec tam culta, posteaquam cognita est, nec tam multis grata et probata, pluribus etiam suspecta et invisa? An quod corporis gravitatem et dolorem animo iudicamus, animo morbum corpore non sentimus? Ita fit ut animus de se ipse tum iudicet, cum id ipsum, quo iudicatur, aegrotet.**]**

[Anfang] „Woher, o Brutus, kömmt es wohl, da wir doch aus Leib und Seele bestehen, daß man sich um die Kunst, den Körper zu heilen, und vor Krankheiten zu schützen, und um die nützliche Anwendung dieser Kunst bemüht, und den unsterblichen Göttern sogar die Ehre der Erfindung derselben zugeeignet hat; daß man hingegen die Heilkunde der Seele, weder vor ihrer Erfindung so sehr zu besitzen, noch nach ihrer Erfindung, dieselbe auszuüben gewünscht hat, als die Heilkunde des Körpers; ja, daß sie manchem sogar verhaßt und und verdächtig geworden ist? [Abs.] Kömmt dies vielleicht daher, weil wir vermittelst der Seele über unsre körperlichen Krankheiten und Gebrechen urtheilen, der Körper aber nicht so die Krankheiten und Schwächen der Seele bemerken kann? Und weil aslo, indem die Seele über sich selbst urtheilt, dasjenige, womit sie urtheilt, selbst krank ist?"

S. 121: „Laßt uns also untersuchen, welcher wichtigen Heilmittel denn die Philosophie gegen die Krankheiten der Seele sich bedient – denn es giebt gewiß [122] eine Arznei für die Seele […] Der Traurende, der Bemitleidende, der Beneidende, bedürfen jeder einer andern Arznei."

S. 123: „Die sicherste Heilart der Seele ist die, daß man, ohne darauf zu sehen, woher die Unordnung in ihr entstehe, von dieser Unordnung selbst, als von etwas Verwerflichem rede, und ihr einen Abscheu dagegen beizubringen suche."

Hier beginnt ein „**Zusatz"** von Moritz: „Woher kann aber der Seele ein Abscheu vor der Unordnung, welche in ihr herrscht, beigebracht [124] werden, wenn das unangenehme Gefühl von dieser Unordnung selbst nicht fähig ist, ihr einen Abscheu dagen beizubringen? Und, wenn diese Unordnung durch die Länge der Zeit gleichsam mit ihrem Wesen einstimmig geworden ist, und daher von ihr selbst gepflegt und genährt wird? – " [Ende]

<u>Achter Band, erstes Stück (1791!)</u>

Ueber den Endzweck des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde. *) [1-5, logischerweise Moritz]

Fußnote S. 1: „Dieser Aufsatz möge denn auch zu der im vorigen Stück angefangnen Revision über die Revisionen des Herrn Pockels den Beschluß machen."

S. 1: „[D]ie Wahrheit muß um ihrer selbst willen gesucht werden"

S. 2: „Ob nun diese Erforschung unsers Wesens, dieser Rückblick auf uns selber, mit zu unsrer Bestimmung gehören oder nicht? kann bei denkenden Wesen wohl schwerlich noch eine Frage seyn: Denn würden wir uns diesen Rückblick verbieten können, wenn wir es auch selber wollten? [Abs.] Und gesetzt auch, daß aus diesen Betrachtungen sich für das eigentliche Leben kein unmittelbarer Nutzen zeigte, so würde doch dieser Gesichtskreis immer dazu dienen, den Kreis des menschlichen Denkens überhaupt zu veredeln, und zu verschönern, und allen übrigen Dingen im Leben mehr Interesse, und Würde zu geben – allein der Nutzen davon, daß wir der Quelle aller Thätigkeit selber uns zu nähern [3] suchen, muß auch unmittelbar sich zeigen […]"

S. 4: „Dieß Magazin soll keine Strafpredigten gegen Aberglauben und Schwärmerei enthalten, sondern beide als Gegenstände der ruhigen Beobachtung aufstellen, damit ihr Grund und Ungrund sich von selbst aufdecke. […] [Abs.] Es soll aber auch den Blick auf die Wunder heften, welche uns so alltäglich geworden sind, daß wir nicht mehr darauf merken; auf die ganz gewöhnlichen Aeußerungen des denkenden und vernehmenden Wesens, worauf niemand so sehr achtet, als auf die seltenen Vorfälle des Wahnwitzes, der Erscheinungen, einer verübten schrecklichen That, u.s.w. und die doch weit merkwürdiger, als diese alle sind"

→ Vorschlag, neue Rubrik, ebd.: „**Die Wirkungen der äußern Sinne, in psychologischer Rücksicht.**"

S. 5: „Denn wenn das Denkende sich selbst unmittelbar erforschen will, so ist es immer in Gefahr sich zu täuschen, weil es sich in keinem einzelnen Augenblicke von sich selbst absondern, sondern nur ein Hirngespinst statt seiner vor sich hinstellen kann, um es zu zergliedern. – [Abs.] Die wirkliche Sache muß doch immer in dem jedesmaligen Aktus des Denkens eingehüllt bleiben, welcher sich selbst in dem Augenblick aufheben würde, wo er sein eigner Gegenstand werden wollte." [Ende.]

S. 6: **Zur Seelenkrankheitskunde**

I. Aus einem Briefe. [6-10, Anonym]

Schilderung eines gewissen „-g", S. 6: „Der Hauptzug seines Charakters war ein gewisser kalter Spott, den ich wohl aus einer hellern Intuition der menschlichen Dinge, als gewöhnlich ist, herleiten möchte."; es kam, S. 7, ein „junger Herr von * * nach eben der Universität", S. 8: „Seine Ruhe des Geistes hatte ihn gänzlich verlassen, und er ward von einer Unruhe herumgetrieben, die das größte Mitleiden seiner Freunde erweckte", S. 9: „seine Landsleute schrieben uns: - g sey ein ganz anderer Mensch geworden, er sey still und äußerst melancholisch, und man befürchte, daß ihn diese Schwermuth nie verlassen würde. […] Er hatte unterdeß eine langwierige und schmerzhafte Krankheit ausgestanden […] Sey's daß

Krankheit, oder seine Leidenschaft, oder Beide zu gleichen Theilen ihn so verändert, kurz – ich sah in ihm einen ganz andern Menschen."

S. 10: „τά παιδικά [Pädophilie] legen gewis nicht zum Grunde, dafür stehe ich; aber Freundschaftsgefühle äussern sich doch auch nicht so. [Abs.] Hat man schon Beispiele von einer so seltsamen Verirrung der menschlichen Natur? und wie wäre meinem Freunde zu helfen?" [Ende]

II. Methode im Wahnwitz. Auszug aus einem Briefe. [März 1789, 11-18, Anonym]

[Anfang] „Versprochenermaßen übersende ich Ihnen noch einige Nachrichten von dem wahnwitziggewordenen B…, von dem ich Ihnen schon mündlich verschiedenes erzählt habe."

B. genoß eine für sein Dorf ungewöhnliche gebildete Erziehung, verliebte sich aber in eine Tochter einer armen Familie mit schlechtem Ruf, darüber kam es zum Streit mit den eigenen Eltern, schließlich zog die Familie der Geliebten weg, er will sie nur einmal besuchen, wo „er auf einmal rasend toll geworden sey und bereits in Ketten und Banden müsse festgehalten werden" (13), der Autor muß „bemerken, daß er in seiner Raserei einmal über das andere immer gerufen: Der Teufel ….! und die Teufelin….!" (ebd.), ein Arzt stellte ihn teilweise wieder her, er hatte jedoch nun „Perioden, worin er sich närrisch zeigte" (14), nach dem Tod des Vaters wurde er von der Mutter mitsamt dem Gut verkauft als arbeitende Kraft, S. 15f: „Er macht periodenweise bald den Held, indem er sich dann ordentlich bewafnet, als ein Krieger in der ganzen Gegend herumwandert, sich selbst alle Tage ein neu Quartier macht, welches ihm dann auch niemand leicht versagt […16] Dann macht er mahl wieder nach einer r[u]higen Periode den Mönch, wo er sich dann mit weiter nichts bekleidet, als das er ein großes weißes Lacken umhängt und also den ganzen Tag baarfuß umhergeht. [Abs.] Er ist gut mit den biblischen Geschichten bekannt, und seine Phantasie läßt ihn daher auch öfters eine Person dieser Geschichte seyn, so daß er sich bald für den Täufer Johannes bald für den Apostel Petrus ausgiebt. […] [Abs.] Wenn man ihn während der phantasirenden Perioden oder auch nachher darum befrägt, so giebt er weiter keine Antwort, als: er **wäre** das, was er vorstelle. [Abs.] Man kann übrigens sowohl in als außer seinen phantasirenden Perioden über allerlei Gegenstände mit ihm sprechen, und bemerkt nichts Närrisches an ihm."

S. 17: Seine „Kammer verschließt er mit der größten Vorsicht und bezeichnet die Thür von außen mit Kreutzen, welches bei ihm Aberglauben anzeigt, und gegen übernatürliche Dinge als Zauberei und dergleichen dienen soll."

S. 18: „Und nun muß ich schließlich noch eines sonderbaren Umstandes erwähnen, daß er, seitdem er in diesem unglücklichen Zustande lebt, sehr leicht und ohne Anstoß spricht, auch so gut deklamiren kann, daß ihn die Sterbenden zu sich verlangen, damit er ihnen Sterbegebete vorlese." [Ende]

S. 19: **Zur Seelennaturkunde.**

I. Ueber den Zweck der Thränen. Aus einer ungedruckten Schrift über den Trost. [19-24, J. E. Gruner]

S. 20: „Da nun auch durch die Seele es bewirkt wird, daß die Thränendrüsen sich öfnen und ergießen […21…]; daß die Feuchtigkeiten, die sic ergießen, derjenigen Gehirnfiber vorzüglich, die den verlornen Gegenstand [der Trauer] erweckte, und nun die Ursache des Thränenflusses ist, die Maße von flüssigen Theilen und Säften wegnehmen, die zur leichten

Bewegung erforderlich ist. [Abs.] Es wird also jetzt schwerer, daß diese Gehirnfiber sich bewegt, und einem neuen Eindruck wird es nun auch leichter, Besitz zu nehmen. […] Nach **Bonnets *)** [= Essai de Psychologie. p. 13.] sinnreicher Vorstellung ist das Seelenorgan einem Klavier, und die Seele selbst dem Spieler desselben zu vergleichen“

S. 22: „Das Wort ist gleichsam das Netz, welches über die smtlichen Theile der Vorstellung geworfen wird und sie zusammenhält; das Wort schiebt uns die Vorstellung in die Gattung und Art, selten oder niemals aber in das Individuelle. [Abs.] An dem bloßen Wort gnügt sich aber der Traurige niemals; er verindividualisirt sich alles; jeder Zug des abgeschiedenen Freundes ist lebhaft ausgemacht vor ihm.“

S. 22f: „indem also der Leidende in der Meinung steht, er leist dem geliebten Gegenstande noch die letzte Pflicht, so weiß er nicht, daß die Natur ihn dazu zwingt, daß durch seine Thränen die Vorstellung an den vermißten Gegenstand in ihm [23] nach und nach verloren geht, und daß er selbst wieder in den Gemüthszustand gesetzet wird, welcher zur Erfüllung seiner Pflichten als Mensch und Weltbürger am zuträglichsten ist.“

Grenzt, S. 23 natürliche Thränen von solchen ab, welche die „Kunst, die so vieles erkünstelt […] sich ergießen läßt“; ebd: „Allzugroße Freude kann tödten; und oft ist es vielleicht allein das Werk der fließenden Thränen, daß dieser Erfolg verhindert wird.“

S. 24: „Die Gehirnfibern, die die unangenehmen Vorstellungen erwecken, sind reger wie jede andere, und maßen sich Alleinherrschaft an. [Abs.] Die stockende Thräne beängstigt noch mehr.“

II. Einige Gedanken über die Muttermähler. [25-44, Grohmann]

S. 26: „Mit geheimer Furcht zitterte der Aberglaube vor dieser Erscheinung als vor Würkung des überirdischen Einflusses der unruhigen Geister, Dämonen und andern Ungeheuern seiner mystischen Einbildungskraft.“ → der „große philosophische Naturforscher Büffon“ (eb.), kommt ab S. 27 zur Zitation (Naturgeschichte, Artikel über den Menschen), z.B: „Freilich muß jedes Mahl eine gewisse Gestalt haben, welche, wenn man will, mit etwas Aehnlichkeit haben kann, welche aber doch, wie ich glaube, nicht so wohl von der [28] Einbildungskraft der Mutter, als von der Einbildungskraft derer, die es sehen, abhängt.“, ein Zitatblock S. 29: „Da unsere Empfindungen gar nichts mit den Gegenständen, die sie hervorbringen, Aehnliches haben; so ist es unmöglich, daß Verlangen, Furcht, und Schrecken, und jede andere Leidenschaft und innre Erschütterung, würkliche Bilder von den Gegenständen hervorbringen können.“; argumentiert mit dem Vergleich Henne – Ei, welche „unabhängig“ voneinander seien; als Gegner erwähnt er z.B. S. 30, „Harrey“, der behauptete, „daß die Gebährmutter das Vermögen hat, Ideen aufzunehmen, und sie auf den Foetus würken zu lassen.“; es geht insbesondere um einen Fall, nachdem die Beobachtung der Mutter einer Räderung eines Verbrechers zur Geburt eines Kindes „mit zerbrochenen Gliedern“ (30) geführt haben soll

Zitat S. 31: „Die Erscheinungen, die ganz wider den Lauf der Nautr sind und sich selten zutragen, geschehen doch eben so nothwendig, als die, welche ganz natürlich sich täglich ereignen.“ → Mißgeburten scheinen nicht ganz „denen Gesetzen der Nautr gemäß“ zu sein, was mit Stochastik dimensional ausgebreitet wird

Ab 31 unten wieder Grohmann-Text, der gegen das Henne-Ei-Bild argumentiert, „die ganze anatomische Erfahrung [sei] Bürge von der Wahrheit dieser beiderseitigen genauen

Vereinigung“ von Mutter und Fötus (32), zudem wird für eine schwache Empfindungsfähigkeit des Fötus im Mutterleib argumeniert, geschlußfolgert aus einer hermetischen Natursicht, S. 33f.: „Die Natur bleibt sich überall gleich, so wohl im Großen als im Kleinen, immer würkt sie nach [34] einerlei Gesetzen, nur für uns verschiedenen, da unsere Sinne an das Gröbere gewöhnt, nicht Ursache und Würkung, Mittel und Endzweck in dem Kleinen der Natur wahrnehmen können. So weit als möglich müssen wir uns also von den täuschenden Sinnen entfernen, und Schlusart des Analogischen in dergleichen Untersuchungen zu Hülfe nehmen. […] Ihr Weisen macht die ganze Natur tod und ohne Leben, da sie doch überall lebt und arbeitet.“ → Absage an einen Beginn des Lebens erst mit der Geburt

S. 39: „Der gemachte Eindruck also des Gegenstandes auf unsere Nerven ist ähnlich mit dem Wesen des Gegenstandes selbst, dessen Theilchen den Nerven affizirt haben; er ist blosse Nachahmung des Körpers selbst.“

S. 42f: „Der Verbrecher steigt auf das Mordgerüste – welche leidende und sympathisirende Empfindungen muß da nicht die Frau haben! – sie selbst steigt auf das Mordgerüste – Mit einem Schlage werden die Glieder des Verbrechers zertrümmert – [43] Einbildungskraft, Sympathie, leidende Menschheit, welche Gefühle erregt die nicht! Die Frau empfindet den Stoß selbst in ihren Gliedern, der Zerrüttung und Schmerz in ihnen hervorbringen muß. […] Daß diese Zerrüttung gerade in den Theilen des Foetus vorgegangen ist, welche dem Verbrecher sind zertrümmert worden, macht vielleicht ein uns unsichtbarer Zusammenhang der Glieder des Foetus mit denen der Mutter, mittelst Adern, Gefässe, Nerven, u.d.gl. andern Verbindungswerkzeugen. Ich glaube, daß dieses eben keine Hypothese ist, die in das Reich der Unmöglichkeit zu setzen ist.“

III. Oral’ über Taubstumme. Bruchstück eines Gesprächs mit Becker. [45-49, Eschke, Mai 1789]

Überschrift „An Becker.“, es geht darum, warum man es nicht bei der Schriftsprache beläßt

S. 45: „Ach! Warum verlangen Sie das schriftlich? Ich erklärte Ihnen ja mündlich Alles noch deutlicher, als die Juden ihre mündlichen Satzungen zu erklären pflegen **)“
„**) Daher – meine ziemlich seltsame Ueberschrift: **Oral**.“
S. 46: „Bewußtseyn meiner Schriftstellerunfähigkeit“; Fußnote **) S. 46 enthält eine Literaturliste von Heinikes Schriften

S. 48: „Der Taubstumme, der blos Schriftsprache erlernt hat, kann sich nicht stets darin üben, und denken kann er in derselben gar nicht; wie **Heinike** in seinen Schriften erwiesen hat.“

IV. Ueber das Band zwischen Geist und Körer. Auszug aus einem Briefe. [50-54, Graf von Grävenitz, Juli 1789]

Beginnt mit einer „harten Leibes= und Nervenkrankheit“ → „convulsivische[.] Bewegungen“ (Epileptiker?), S. 50: „Doch schon viel wichtiger auf meine Seele würkten die Zufälle, wenn ich bei heftigem Kopfweh eiskalt ward, und nun in eines weg, gleich einem Narren mit durchdringendem Gelächter meine Wächter erschreckte, ohne dieses Lachen bei allem Bestreben unterlassen zu können. Wenn ich Griechisch und Hebräiscj und noch eine Sprache, die niemand kannte, mit aller Geläufigkeit redete, sehr wohl [51] mit derselben einen Sinn verband, den man im Griechischen und Hebräischen verstand, ohne daß ich je mit letzterer Sprache bekannt gewesen, und von ersterer noch nichts weiß.“ → Xenoglossie?

S. 51: „Ein solcher Zufall endigte sich allemal mit einem epileptischen convulsivischen Zufall, der die Sinnen wieder in Ordnung brachte, und die Imagination berichtigte." → hatte er bis zum 32. Lebensjahr

S. 54: „Zufall und Ungefähr sind mir immer äusserst seltsame Aufklärung über unbegreifliche Wirkungen unserer Seele oder Körpers. Läßt Krankheit des Körpers solche Wirkungen der Seele entstehen? kann sie das, die an sich der Natur der Seele zuwider und entgegen ist."

V. Beobachtungen über Taubstumme. Erster Versuch [55-59, Ernst Adolf Eschke, Berlin Oktober 1789]

S. 56: „Denn ich will hier die kleine Münze einzelner Erfahrung so lange sammeln, bis ich sie in Goldstücke allgemeiner Anmerkungen umsetzen, und diese zu dem wichtigen Kapitale gedachter Resultate schlagen kann."

Schildert einen Fall (Lebrecht F. → Leipzig), der das Gehör durch die Pocken verloren habe

S. 58 „Ich wurde gewahr, daß die Krankheit des leidigen Geniefiebers, Sturm und Drang, heimlich in ihm wüthete. […] Es ist gewiß, daß jeder gute junge Kopf die sublunarische Welt in der Erst als Dichter und Träumer angaft. Er schaut alles edler, höher, vollkommner, himmlischer, geläutert und gesäubert vom Unreinen, Irdischen; natürlich auch übertriebner, wilder und verwirrter."

VI. Fortsetzung des Tagebuchs eines Selbstbeobachters. [Bleistift, 60-70, vermutlich von Moritz, 20.2.1783 – 27.3.1783]

S. 61 (30.2.): „Welch eine unverantwortliche Sünde ist es, seinen Mitmenschen die besten Stunden, die sie hier auf Erden genießen, durch üble Laune zu verderben! – [Abs.] Unglücklicher! wenn du mißvergnügt seyn mußt, so sey es allein, und sey kein Freudenstöhrer!"

S. 63: (eb.): „Wer weiß, liegt es nicht vielleicht blos an mir, mir eben das einnehmde Wesen, eben diese Freimüthigkeit im gesellschaftlichen Umgange, die ich an ihnen bewundre, durch wiederholte Bemühung zu erwerben?"

S. 65: (20.3.): „Ich schaudre vor mir selbst! Gott, was bin ich! welch ein fürchterlicher Gedanke! Indem ich zu dir bete, fühle ich es, daß ich noch im Innersten meiner Seele an deinem Daseyn zweifle. [66] Ach, wie dunkel, wie dunkel wird es um mich her! Ist mein Geist unsterblich? o welche bange Zweifel erwachen in meiner Seele? […67…] Ich bin ein elendes verworfnes Geschöpf! Und muß es erkennen, daß ich es bin! [Abs.] Andre sind es auch, aber es hängt eine Decke vor ihrer Seele, und sie können nicht hineinschauen, darum sind sie glücklich und zufrieden mit sich selbst. [Abs.] Aber ich fühle mein Elend! Ich irre im Dunkeln, und finde keinen Ausweg! Erbarme dich meiner, du unbegreifliche Ursach meines Daseyns!"

S. 68: (21.3.): „Ach der Gednake an ein mißlungenes Werk ist fähig unsre ganze Thätigkeit zu hemmen. [69] Wir verlieren die Freude an uns selbst, wenn uns unsre Arbeit nicht mehr gefällt, und haben wir diese verloren, so ist es aus mit unsrer irrdischen Glückseligkeit. [Abs.] Wer gibt mir die Ruhe meiner Seele wieder, die ich seit gestern [!!] verloren habe?"

S. 69: (27.3.): „Ich habe mich fast bis zur äußersten Verzweiflung hinreissen lassen, ohne daß ich eine wirkliche Ursach dazu hatte. […] Aber doch ist es immer, als ob noch ein geheimer Kummer in meiner Seele verborgen liegt, der mir mein Leben verbittern will. […] Um diesen [trüben Tagen] einigermaaßen vorzubeugen, will ich bei allem, was ich thue, mehr auf die redliche Absicht, als auf den Erfolg sehen."

S. 70: (eb): „Aber nun will ich auch mein Leben nutzen, weil ich es habe, meine – – sollen nun wieder meine Lieblingsbeschäftigung seyn. Ich will dadurch selbst fromme Empfindungen in mir zu erwecken suchen. […] Mein Kummer ist doch nun wieder durch einen vergnügten Abend ersetzt worden. Das betrübt mich aber immer noch, daß ich diese vier [letzten] Tage über betrübt gewesen bin, ohne gegründete Ursach dazu gehabt zu haben, indeß freuet es mich doch, daß ich anfange, aufmerksamer auf mich selbst zu werden." [Ende]

VII. Waffen der Mystik gegen die Versuchungen zur Wolust. Auszug aus einem Briefe des Hr. v. F… [Fleischbein] [Juni 1759, 71-75]

S. 72: „**Wie bist du sehend worden?** Fragten die Pharisäer den Blin[d]gebohrnen, welcher antwortete: **Koth legte er** [Jesus Christus] **mir auf die Augen.** Ihre Uebergabe muß auch dahin sich erstrecken, daß, nachdem Sie alles angewandt haben, was vermittelst der Gnade in Ihren Kräften stehet, und sie dessenohn= [73] geachtet diese Gedanken nicht los werden können, daß Sie sich der Gerichtigkeit Gottes aufopfern, um diese schwere Probe bis in Ihr Grab zu tragen. [Abs.] Sie müssen sich aber hüten und getreu seyn, nicht darein zu willigen, und was wider Ihren Willen Ihnen begegnet, rechnet Gott Ihnen nicht zur Sünde. [Abs.] Aeusserlich aber müsse Sie mit Weibspersonen allen vertraulichen Umgang vermeiden. […] Eine Person, die damit mit der größten Heftigkeit befallen wurde [Versuchungen], belegte ihren bloßen Rücken mit frischen Brennesseln, welches aber die Versuchung vermehrte und noch weit heftiger machte, anstatt, daß sie glaubte, ihr Fleisch zu züchtigen und der Versuchung Einhalt zu thun. Diese Person aber hatte noch keine Erfahrung in den innern Wegen."

S. 74: „eine bejahrte Matrone […] sehe dise Versuchung an, wie eine Leibeskrankheit, deren man nicht loß werden könnte, wann sie käme, und die man in Gedult und mit Ueberlassung in den Willen Gottes tragen müßte."

Falls „liegen bleiben" hier nicht einfach metaphorisch gemeint ist, dreht es sich um Onanie, gegen die Maßnahmen empfohlen werden, S. 75: „Sie [müssen] den innern Schmerz trage und diese innere Pein so lange sie währen mögte, zernagen lassen, ohne was anders zu thun, als, daß Sie, wie vorher, sich in der Gegenwart Gottes stets und von neuem wieder zu halten trachten, und Ihre innere Uebungen wie vorher fortsetzen. [Abs.] So wird ein solcher Fehler durch die rächende eifersüchtige Liebe Gottes vermittelst dieses innern Nagens und Schmerzens, selbst gereiniget werden; Sie werden hierdurch wieder die Gnade Gottes erlangen, und diese Demüthigung sammt den innern Nagen und Brennen wird verschaffen, daß Sie ihre Nichtigkeit und Ohnmacht zu allem Guten, tiefer erkennen, und sich künftig für den geistlichen Hochmuth und Erhebung des Herzens wegen der Ihnen verliehenen Gnaden, mehr hüten werden. [Abs.] Gott allein kann Sie durch seine Gnade erhalten und bewahren, daher müssen Sie das Ansicht des HERRN suchen vermittelst des inneren Gebets und der Uebung der Gegenwart Gottes, wie sie in den Schriften der M.G. gelehret werden."

VIII. Starker Glaube an die Kraft des Gebets. Aus einem Briefe des Herrn von F. [Fleischbein?, Oktober 1768, 76-77]

S. 76: „Solche [Krankheit] ist zwar durch die Nerven, wie die Medici urtheilen, allein nach meiner Meinung ist noch was anders, das die Nerven erreget, wovon ich aber weiter nichts schreiben werde. [Abs.] Wann es eine Art von fallender Sucht ist, wird keine Brunencur sie heilen können. Gott allein kann sie heilen. [Abs.] Sie muß in die Uebergabe an Gott völlig eingehen, sich seinem heiligen Willen unterwerfen, um diese Krankheit so lange zu dulden, als es sein heiliger Wille ist, der sie selig machen will, und zu diesem Ende ihr diese Krankheit zusendet. […77…] Wann Sie sich schlaffen legt, kann Sie sich in Gedanken und im Geist, ehe Sie einschläft, mit meinem Gebet vereinigen, so wird es auch im Schlaf nach ihrem Glauben seine Wirkung haben, **dann allles ist möglich dem, der da glaubet.**“

IX. **Rath der Mystik** wider die Schwärmereien der Einbildungskraft. [78-82, gezeichnet „v.F.“ → Fleischbein? Dez. 1769; Einleitung von Moritz?]

[Anfang] „Diesen Rath, welcher freilich sonderbar genug ist, enthält folgender Brief des Hrn. v. F… an einen seiner geistlichen Zöglinge“, Fleischbein schrieb, „daß auf die Tröstungen und Süßigkeiten **jederzeit** Trockenheiten und Zerstreuungen der Gedanken folgten, indem man über die flüchtige Einbildungskraft nicht Meister werden könne.“

Dem stimmt Moritz? zu, S. 78: „Denn das Würkliche und dessen Verhältniß gegen uns kann immer noch dasselbe seyn und gleichwohl einen ganz verschiednen Eindruck auf uns machen, je nachdem unsre Einbildungskraft der Vorstellung von dem gegenwärtigen Würklichen andere angenehmere oder unangenehmere Vorstellungen an die Seite setzt, und sie hiermit vergleicht.“

S. 79: „Da nun die Schwärmerei der Mystik einen höhern als gewöhnlichen Grad von reger Einbildungskraft voraussetzt, indem sie doch, obgleich sie alle Bilder verdrängt wissen will, ja ihr Wesen darin hat, so ist ganz natürlich, daß sie sich hier auch am meisten äußern muß. […] Da das in der Mystik als würklich angenomme, welches den Mittelpunkt festgesetzt worden, nichts körperlich merkbares an sich hat, sondern nur in einer dunkeln Empfindung besteht, und also das zarteste ist, was man sich nur denken kann; so muß es einem Mystiker erstaunend schwer werden, gerade die schon gehabte dunkle Empfindung wieder bei sich zu erwecken, wenn er durch seine flüchtige Einbildungskraft sich einmal von diesem Mittelpunkte verloren.“

S. 80: „Um aber recht sicher zu gehen, vertrauet er [der Mystiker] sich einem Führer an, der der Gegend und des Weges kundig; und auf diese Art giebt es eine eigene ordentliche Verfahrungsart in der Mystik, welcher nachzuspähen keine unnütze Beschäftigung für die Psychologie zu seyn scheint, in so fern die verschiedenen Arten von Selbsttäuschung dabei in Betracht kommen.“

Es beginnt der Brief ab S. 80 mit dem bereits eingangs erwähnten Zitat, es folgt: „Diese Abwechslungen werden Sie noch lange Zeit erfahren. Hierbei ist absolut nöthig, daß Sie nicht müde werden, noch sich abhalten lassen, die zum innern Gebet bestimmte Zeiten dennoch in der Gegenwart Gottes auszuhalten und in der Stille zu bleiben, sich so viel möglich immer wieder zu sammlen, auch [81] wohl ein paar Blätter vor dieser Zeit in der M. G. Schriften zu lesen, der Friede wird schon wieder kommen.“

S. 82: „Kommt Ihnen in Gedanken, Sie hätten in diesem oder jenem gefehlet, so ergreifen Sie diese Gedanken gleich, und hören die Entschuldigungen anderer darauf folgender Gedanken, die nur von der Eigenliebe und Furcht für Beschämung und Demüthigung kommen, nicht an, sondern sprechen: ja ich habe gefehlet. Bringen Sie diesen Fehler vor Gott, und bitten Sie Ihn, Sie davon zu reinigen, worauf Sie ruhig werden, und dann halten Sie sich nicht länger bei den Fehlern auf. [Abs.] Seyn Sie aber höchstens getreu, allen innern Anforderungen Gottes, dieses und jenes zu thun oder zu lassen, genau nachzukommen, ohne welches Ihr Inneres nicht zunehmen wird.“ [Ende]

X. Erinnerungen aus den frühesten Jahren der Kindheit. [„K. St.“, Anonym, 83-89, unterteilt in 1-3]

[Anfang] „Daß gewisse Momente in der Kindheit gleichsam ein Erwachen aus einem Schlummer sind, scheint aus Folgendem zu erhellen.“; schildert eine Beobachtung eines Schauspiels von einer Anhöhe her „mit der größten Lebhaftigkeit und Deutlichkeit“; „und die Erinnerung ist mir noch so, als wenn ich zwischen einem Schlummer einmal erwacht, und dann plötzlich wieder eingeschlafen wäre. In diesem [84] Momente war mir alles neu, und ich wußte doch alles zu unterscheiden.“

S. 85: „Es hat diese Sache aber einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß ich nicht nur nachher zum öftern davon geträumt, sondern mir auch, nachdem man mir vom Himmel und Paradiese vorgesagt, diese Oerter nicht anders als unter einer solchen Erleuchtung habe denken können.“

Zweite Erzählung hat Ähnlichkeit zur Paradigma-Magie-Erzählung bei den Zande von Evans-Pritchard, S. 86: „Da ich aber einmal die Möglichkeit gesehen hatte, daß von dem Hause etwas loßgehen konnte, so setzte sich neben der Idee, daß es nicht aus einem Stücke bestehe, sondern von mehrern zusammengesetzt sey, auch die Idee bei mir fest, daß es mit dem Hause wie mit einem Thiere oder einer Pflanze, und ein Theil dem andern nothwendig wäre, so daß die Verletzung des einen Theils den Untergang des Ganzen nothwendig nach sich ziehen müsse.“

S: 89: nannte rot blau, da Blut „im Plattdeutschen Blaut genannt wird“

XI. Fragment aus dem vierten Theil von Anton Reisers Lebensgeschichte. [logisch Moritz, 90-98]

S. 92: Anton Reisers Einbildungskraft „war durch das **Immerwiederkehrende** noch nicht gefesselt. – [Abs.] Dieß Immerwiederkehrende in den sinnlichen Eindrücken scheint es vorzüglich zu seyn, was die Menschen im Zaum hält, und sie auf einen kleinen Fleck beschränkt. – Man fühlt sich nach und nach selbst von der Einförmigkeit des Kreises, in welchem man sich umdrehet, unwiderstehlich angezogen, gewinnt das Alte lieb, und fliehet das Neue – es scheint eine Art von Frevel, aus dieser Umgebung hinauszutreten, die gleichsam zu einem zweiten Körper von uns geworden ist, in welchen der erstere sich gefügt hat.“

Romantik, S. 92f: „Nun hatte die Aussicht über die Gärten nach dem Kartheuserkloster hin so etwas Romantisches, das [93] Reisern unwiderstehlich anzog, und seine Blicke auf jenen stillen Sitz der Einsamkeit heftete, nach welcher er eine heimliche Sehnsucht empfand.“

S. 93: „Die Lampen und Kulissen, das glänzende Amphytheater war verschwunden, die einsame Zelle nahm ihn auf."

S. 94: „Denn hier war nun das Ziel von allem – nie durfte der Fuß des Eingeweihten wieder aus den Bezirk dieser Mauren treten – er fand hier seine immerwährende Wohnung, und sein Grab. – "; Erwähnung von „melancholisch"

XII. Die Würkungen der äußern Sinne in psychologischer Rücksicht. Ueber das musikalische Gehör. [99-103, Anonym, „K. St."]

S. 100: „In Ansehung der letztern [der Töne] scheint es bloß auf die richtige Bemerkung des Eindrucks anzukommen [nicht auf das Maß des Verstandes], welchen ein Ton, der gehört wird, gegen einen der schon gehört worden, auf uns macht."

S. 101: „Wenn bloß ein guter Verstand dazu gehörte, einen richtigen Takt zu halten, so müßte ein jeder, der jenen hätte, auch dieses können. [Abs.] nun findet man aber Leute, die jenen besitzen, und dieses doch nicht lernen können; und man kann es bald merken, wenn sie es zu können scheinen, daß es doch nicht andem ist, indem man an ihrem Ausdruck hört, daß sie die Nothwendigkeit davon nicht wirklich in sich fühlen, sondern dieses Gefühl nur affektiren. [Abs.] Ein wahrer Musikus aber braucht seinen Verstand nicht anzustrengen, um ein richtiges Zeitmaaß zu beobachten, sondern sein Gefühl hält ihn [102] schon dazu an, er kann nicht anders, es ist ihm nothwendig; er findet sich gleichsam wie ein Uhrwerk aufgezogen, wenn von einem Stücke in der Musik nur der erste Takt angegeben worden, daß es ihm fast nicht möglich ist, geschwinder oder langsamer zu singen oder zu spielen, als es einmal angefangen."

S. 103: „Dieser Takt ist ja auch in dem großen Ganzen der Natur gegründet, von dem Lauf der Weltkörper bis auf den Lauf des Bluts in unsern Adern. Nichts kann dagegen angehen, wie die Ursache so die Wirkung."

XIII. Sprache in psychologischer Rücksicht. [Anonym, vermutlich Moritz?, 104f.]

„**Idee des Fallens**" → Fehlen → Falte → Falk → Feld → Fels

S. 106: **Zur Seelenzeichenkunde**

[I.] **Ohne Titel.** [106-108, Anonym, „Z."]

[Anfang] „M… in R. – Man nannte ihn immer den Jupiter, wegen der auffallenden Aehnlichkeit seines Kopfes mit dem Kopfe des Jupiters, so wie die Alten ihn sich dachten und bildeten. […] Es kann wohl nicht leicht eine Bildung geben, wo der Ausdruck der ganzen thierischen Natur, so stark und nahe, an den Ausdruck des Erhabensten grenzt. – [Abs.] Der Vater der Götter und Menschen ist zum Stier geworden."

S. 108, Homer Simpson: „Jede Art eines entbehrten Genusses bezeichnet er durch eine Pantomime, als ob ihm der Mund wässericht würde, welches sich sehr widrig ausnimmt."

Zeichnung jugendlicher Charaktere [109-111, „Z.“, Anonym]

S. 111: „Welche unendlich feine Nüancen finden nun nicht im Ausdruck der Gedanken durch die Sprache statt, und welch eine reine Quelle zu wichtigen und nützlichen Bemerkungen ist dieß nicht für den Jugendbeobachter! [Abs.] Einzeln fallen die Besonderheiten nicht auf – man muß einen Haufen junger Leute beisammen und oft beisammen sehn – dann zeigen sich nach und nach eine Menge bedeutender Verschiedenheiten, die oft unerwartete Aufschlüsse geben.“

Selbstgeständnis des Herrn O.C.R.B. *) Mein Charakter. [112-113, Abdruck]

Fußnote S. 112: „Dieß Selbstgeständniß eines sehr bekannten Mannes verdient wohl in einem psychologischen Magazin besonders aufgestellt zu werden.“

Interessanterweise taucht kein einziges „ich“ auf, zweimal „mir“

S. 114: **Zur Seelenheilkunde.**

Beispiel eines Mannes, welcher von seinem dreißigsten bis vier und funfzigsten Jahre ein recht eifriger Mystiker gewesen, nachher aber nach und nach davon losgekommen, und von seinem sechszigsten bis vier und sechzigsten Jahre ganz von Vorurtheilen frei, noch glücklich gelebt hat. [114-117, Anonym, Abdruck?]

S. 114: „Er hielt es für Pflicht, sich jede Verachtung und Demüthigung lieb seyn zu lassen; durch nichts die äußern Sinne und die Einbildungskraft zu vergnügen und zu zerstreuen; und daher in kein Schauspiel zu gehen; keinen Roman zu lesen; auch nicht auf die entfernteste Weise, selbst durch Tugend, nach Ehr und Ruhm zu streben […]. [Abs.] Sein geistlicher Führer bezeugte ihm hierüber seinen Beifall, und gab zu erkennen, daß er [115] es noch sehr weit im Innern bringen werde“ → vernachlässigte auch Ehe (z.B. „eheliche Liebe“) und Beruf

Betrachtete alle Begebenheiten im Leben als, S. 115, „geistliche Prüfungen […], wodurch sein geistlicher [116] Hochmuth darniedergeschlagen werden sollte; und suchte sich also immer fester in seinem Innern zu setzen.“ → letztlich brach der „geistliche Führer“ den Kontakt ab, was wiederum als Prüfung gedeutet wird

S: 116f.: „Nun aber that er eine Reise, auf welcher er alle Personen mit denen er wegen der Mystik durch seinen geistlichen Führer bekannt war, […] besuchte; um zu erfahren, ob und wie weit [117] er im Innern Fortschritte gemacht oder zurückgekommen sey. [Abs.] Auf dieser Reise fand er alles anders, als er es sich vorgestellt hatte. [Abs.] Gleich beim ersten, den er besuchte, fand er, daß derselbe nicht mehr in den von ihrem gemeinschaftlichen geistlichen Führer empfohlnen Schriften las, sondern anstatt dessen selbst schrieb, welches unserm Reisenden nicht im mindesten anstand, weil diese Schriften ganz von den empfohlnen Schriften abgiengen. [Abs.] Bei einem andern fand er gar kein Zutrauen und konnte also mit ihm nicht reden. [Abs.] Ein dritter machte zwar viele Worte, aber gab dadurch weiter nichts zu verstehen, als daß er den eigentlichen Inhalt dieser Schriften gar nicht wußte. [Abs.] Er hörte diesen mit einem Gegner disputiren. Der Gegner bewieß die Unmöglichkeit, daß alle Welt so seyn könnte, und der Mystiker verstummte. [Abs.] Er selbst wollte sich dadurch nicht irre machen lassen, empfand aber doch etwas in sich, welches einem sich stark aufdringenden Zweifel nicht unähnlich war. (Die Fortsetzung folgt.)“ [Ende]

<u>Achten Bandes zweites Stück (1791) – Moritz-Phase 2</u>

Zur Seelennaturkunde

I. Wirkung des Denkvermögens auf die Sprachwerkzeuge. [Marcus Herz, 1-6]

Ausgangspunkt: Erzählung einer Person, die nach einer „Erkältung und Aergerniß" (1) an Zunge, Händen und Füßen gelähmt war, aber er konnte lesen → lautes Lesen

S. 4: „Die Vorstellung gewisser Wörter z.B. welche den empfangenen Eindruck erselben durch das Gehör begleitet, sie mag noch so unmittelbar darauf folgen, ist doch in der Dauer nur **Erinnerung**. Der Schall ist vorüber, und den Augenblick darauf muß die erregte Vorstellung sich durch sich selbst, vermittelst der Erinnerung des gehabten [5] Eindrucks, erhalten: Da hingegen beim anhaltenden Sehen auf einen Gegenstand die Ursache, welche die Vorstellung unterhält, ununterbrochen gegenwärtig ist."

S. 6: Erzählung einer stummgewordenen, aber lesefähigen melancholischen Dame: „Bey dieser waren die Sprachwerkzeuge im natürlichen Zustande, aber durch die brütende Aufmerksamkeit auf ihren Lieblingsgegenstand wurde wahrscheinlich die gewöhnliche Wirkung jeder andern Vorstellung so sehr geschwächt, daß sie nicht hinreichte den Willen in die Thätigkeit zu setzen, welche zum Bewegen des Nervensafts in die Sprachorgane erfordert wird. Da nun, wie ich schon erwähnt, die Vorstellungen des Sehens, wegen der anhaltenden Gegenwart ihrer Ursache, dauerhafter und stärker sind, als die des Hörens, so ergiebt sich von selbst: warum jene und nicht diese sie zum Sprechen bewegen konnten." [Ende]

II. Fortsetzung des Fragments aus dem 4ten Theil von **Anton Reisers** Lebensgeschichte. [7-30, logisch Moritz]

Reiser erhält im Theaterstück „Medon oder die Rache des Weisen" (7) die Rolle der Klelie, dessen Geliebten, S. 9: „Dies Vertiefen in seinen Gegenstand machte, daß er sich selbst vergaß, und daß auch die Zuschauer das Unnatürliche der Rolle weniger bemerkten, und er über sein Spiel sogar noch Beifall erhielt."; S. 10: kam sich „halb wie im Träume" vor

S. 12: „Der müßte ganz abgestumpft seyn, der diese Unwürdigkeiten und Demüthigungen vom Schicksal nicht fühlen sollte. Der [hier gemeinte] Doktor Sauer machte eine lächelnde Miene dazu, allein im Innersten seiner Seele untergrub doch jede dieser Demüthigungen und Herabwürdigungen seine Thatkraft, und lähmte seinen Muth. Wie konnte er seinem innern Werthe noch trauen, da die ganze Welt ihn verkannte."

S: 15: Doktor Sauer „wußte nicht, daß alles äußere Glück ihm nichts mehr helfen konnte, weil der Quell des Glücks in ihm selber versiegt, und die Blume seines Lebens zerknickt war, so daß ihre Blätter nothwendig welken mußten."; Sauer „blieb unbemerkt und unbekannt [16] bis an seinen Tod; so daß in der kleinen Gasse, wo er wohnte, seine nächsten Nachbarn, als man den Sarg hinaustrug, fragten: wer denn da begraben würde? Ein Grad des Nichtbemerktwerdens, der in einer so unbevölkerten Stadt, wie Erfurt, höchst auffallend ist."

S. 16f, römische Todesahnung: „Das Bild, wie Sauer mit blassen Wangen, und untergeschlagenen Armen, bedeutungsvoll in diesem [17] Stygischen Fluß hinunter blickte, kam Reisern lebhaft wieder vor die Seele, als er einige Jahre nachher die Nachricht von seinem Tode vernahm. – Denn wenn irgend ein bedeutendes Bild sich formte, wo Zeichen und Sache eins wurden, so war es hier."

Plan einer Schrift, S. 17, „In dieser Schrift sollte die affektirte Empfindsamkeit lächerlich gemacht, und die wahre Empfindsamkeit in ihr gehöriges Licht gestellt werden.“ → Vergleich mit einer „Seuche“ (18), ebd.: „Dieser Unwille war vorzüglich durch die empfindsamen Reisen, die nach und nach in Deutschland erschienen, und druch die vielen affektirten Nachahmungen von **Werthers Leiden,** bei Reisern erweckt worden, ob er sich gleich selber auch heimlich dieser Sünde anklagen mußte; um desto heftiger suchte er nun auch zugleich zu seiner eigenen Besserung dagegen zu eifern.“

Erfährt von seinem Bruder, daß einige seinem Beispiel hin zum Theater gefolgt sind (19f.)

Gelebte „Melancholie und Einsamkeit“, S. 21, auf „Spatziergängen, wo sie nur gar zu oft zwischen sich und der Natur eine Scene veranstalteten, indem sie etwa bey Sonnenuntergang die Jünger von Emmaus aus dem Klopstock lasen, oder an einem trüben Tage Zacharias Schöpfung der Hölle“

Die „entsetzlichste[.] Langeweile“ beim Zuhören von Klopstocks Messiade (Messias), S. 23: „Denn keine grössere Quaal kann es wohl geben, als eine gänzliche Leerheit der Seele, welche vergebens strebt sich aus diesem Zustande heraus zu arbeiten, und unschuldigerweise sich selber ihres Stumpfsinns anklagt, daß sie von den erhabnen Tönen, die unaufhörlich in ihre Ohren klingen, nicht gerührt und erschüttert wird.“

Verdruß, S. 23f.: „gemeiniglich versprach er sich von einem solchen Spatziergange zu viel, und kehrte verdrüßlich wieder zu Hause, wenn er nicht gefunden hatte, was er suchte; sobald das **Dort** nun **Hier** wurde, hatte [24] es auch alle seine Reize verlohren, und der Quell der Freuden war versiegt.“

S. 27: „Dabei besuchte er [Anton Reiser] nun fließig die Universitätsbibliothek, wo er einen besondern Gefallen daran fand, des **du Halde** Beschreibung von China zu studiren, und sehr viel Zeit damit verschwendete.“

S. 28: „Die ganze Natur und alle seine eigenen Gedanken hatten dann ihren Reiz für ihn verlohren, jeder Moment war ihm drückend, und das Leben war ihm im eigentlichen Verstande eine Quaal.“

Überschrift: **„Das Leiden der Poesie.**“ (vgl. Reclam S. 474f.)

S. 29: „Es war als ob die Seele eine dunkle ahndende Vorstellung von etwas gehabt hätte, was sie selbst nicht sagen konnte, und wodurch ihr eigenes Daseyn ihr verächtlich wurde.“

S: 30: **„Kurz, wer nicht während der Empfindung zugleich einen Blick in das ganze Detail der Sache werfen kann, der hat nur Empfindung aber kein Dichtungsvermögen.** [Abs.] Und gewiß ist nichts gefährlicher, als einem solchen täuschenden Hange sich zu überlassen, die warnende Stimme kann nicht früh genug dem Zöglinge zurufen, sein Innerstes zu prüfen, ob nicht der Wunsch bei ihm an die Stelle der Kraft tritt, und weil er diese Stelle nie ausfüllen kann, ein ewiges Unbehagen die Strafe verbotenen Genusses bleibt. [Abs.] Dies war der Fall bei Reisern, der die besten Stunden seines Lebens durch mißlungene Versuche tödtete, durch unnützes Streben nach einem täuschenden Blendwerk, das immer vor seiner Seele schwebte, und wenn er es nun zu umfassen glaubte, plötzlich in Rauch und Nebel verschwand.“ [Ende]

III. Vom menschlichen Denken **a priori**. [31-36, Leipzig, Dez. 1789, Samuel Heinicke]

S. 31: „Eigentlich ist die Erfahrung ein Verstandesfabrikat, daß er **a priori** formirt, mithin wird sie **a posteriori** producirt, und es gehören dazu mancherlei Ingredienzien, Funktionen und Mittel, ehe sie nach und nach synthetisch gemodelt, gedahct, und endlich brauchbar werden. […] Unser Vorstellungsvermögen ist das allerwichtigste – ja wie soll ichs nun nennen: Element oder Werkzeug? – Talent und Mittel zur Erfahrungsproduktion. Dieses Vermögen geht vor allen [32] äußern und innern Denkformen, ja sogar vor dem Bewußtseyn der Erkenntniß **a priori** voraus, und es ist eben so wenig passiv und bestimmbar, als die Vernunft. […] Bisher herrscht darüber [was dies Vermögen vorstellen kann und nicht kann] noch eine barbarische Begriffmengerei und Leerformelei."

Ersetzt „Seele" mit „Intelligenz" (32), „Sobald nun der Intelligenz ein sinnlicher Gegenstand vorgestellt wird, […] so macht sie sich den Gegenstand nicht erst **deutlich,** [33] nein, sondern erst zu denken **möglich**"

S. 34: „Es ist aber auch klar und unwiderlegbar, daß wir mit unsern Denkgesetzen uns von Dingen **an sich,** z.B. Geistern, Monaden, Göttern, Seelen, als körperlosen Wesen, keine reelen Vorstellungen machen, sondern sie bloß durch Hörensagen, vom Schulmeister, oder von der Großmutter, anfänglich ganz anthropomorphistisch (siehe den Erfurter Katechismus, worin Gott im Schlafrocke und in Pantoffeln abgebildet ist) denken lernten."

Kritisiert Physiko-Theologie mit Kant bei denen, die „öffentlich vorgeben: daß sie Gottes Daseyn durch Spekulation aus der Natur entdeckt hätten. […] In diese leere Formel [von Gott] setzen sie nun einen Gott, nach ihrem Bilde und ihrer Denkart, dazu gehört aber ein starker Glaube! Es ist schlechterdings nicht möglich, die Einheit Gottes durch Spekulation zu entdecken und zu beweisen. [Abs.] Die Abiponer, Huronen, Karaiben ac. haben keine Idee von Gott, nicht einmal ein Wort in ihrer Sprache das Gott bedeutete. Es ist also bloßer leerer Formeltrug, Gottes einziges Wesen und Daseyn durch Spekulation zu entdecken." (34)

→ KrV, 3. Hauptstück, Abschnitt. Von der Unmöglichkeit des physikotheologischen Beweises sowie I. Kant, AA IX. Band : Logik - Physische Geographie; **Dritter Theil.** Summarische Betrachtung der vornehmsten Naturmerkwürdigkeiten aller Länder nach geographischer Ordnung, S. 429 – 436, etwa S. 430: „Sie [Tapajer in Brasilien] haben keinen Begriff von Gott, kein Wort, das ihn bezeichnet, gehen nackend, fressen die gefangenen Feinde, obgleich nicht mit so grausamer Marter als die Kanadier, durchbohren ihre Lippen und stecken eine Art von grünem Jaspis in die Öffnung, welches doch die Frauenzimmer nicht thun, die dafür die Öffnung im Ohrläppchen sehr erweitern. Jene bekleben auch das Gesicht mit Federn, dagegen sich diese dasselbe mit Farben bemalen."

S. 35: „Es giebt z.B: kranke Menschen, die eine verrückte, zerstörte oder nur verderbte Einbildungskraft haben, die entweder zu schnell producirt, oder auch zu wenig reproducirt."
→ Kurmethode eines „Mann im Hollsteinischen" (eb.), setzte die Patienten jeweils vor ein Bild, das sie auswendig beschreiben sollten, kam zu wenig oder zu viel, „karbatschte er sie und [36] schrie dazu unmenschlich"

IV. Beobachtungen über Taubstumme. Zweiter Versuch. [37-44, Eschke]

S. 37: „unser Lebrecht war sehr vom Geniewesen angesteckt, und daher lauter Phantasie, gleich einem mondsüchtigen Dichter. […] Es ist ausgemacht, daß sowohl kluges Betragen als dumme Aeusserung eben so ansteckend ist als Krankheiten, und [der arme und als widrig gedachte] Christlieb that unserm Lebrecht unsäglichen Schaden.“

Ab. S. 38 folgt ein wörtlich wiedergegebener Dialog über Landkarten, Fußnote S. 38, Eschke: „Ich lasse seine Wortfügung unabgeändert.“

V. Die Wirkungen der äußern Sinne in psychologischer Rücksicht. Ueber das musikalische Gehör. [45-51, „K. St.“, Anonym, Fortsetzung]

S. 45: „Da es also scheint als ob **einbilden** das rechte Wort, für die Vorstellung eines Tones in der Seele, nicht sey, so scheint auch für diese Vorstel= [46] lungsart der Seele nach kein Wort vorhanden zu seyn. Ja man kann wohl eigentlich nicht einmal sagen, daß die Seele sich einen Ton **vorstelle**, weil auch dies schon auf etwas Sichtbares Bezug zu haben scheint. [Abs.] Es würde daher, um doch für beides **ein,** und wo nicht bedeutendes, doch wenigstens nicht unrichtiges Wort zu haben, weiter nichts übrig zu bleiben, als: die Seele **denkt** sich eine Größe, sie **denkt** sich einen Ton.“

S. 47: „Scheint es doch gleichsam, als ob man sich die Seele unter dem Mittelpunkte eines Kreises denken könne, welcher mit dem Kreise eins ausmacht, und nun in diesem Kreise, also in sich selbst, sich etwas vorstellt und sieht, welches denn freilich der äußere Sinn nicht sehen kann, weil solcher, wenn man sich die Seele unter diesem Bilde denken wollte, seinen Sitz alsdann etwa an der Peripherie dieses Kreises nach außen zu haben würde, und daher nur die äußern Gegenstände und Eindrücke wahrnehmen und empfinden könnte.“

S. 49: „Sie [die Seele] scheint daher gleichsam ein Spiegel zu seyn, worin das Ganze der Natur sich abbildet und sieht, welchen dasselbe aber gleichwohl aus sich geformt und in sich vorgestellt hat, und zwar nicht un seine **Umrisse,** sondern sein **Wesen** selbst darin zu sehen. [Abs.] So wie nun also das große Ganze der Natur aus sich formt und in sich darstellt, so würde auch die Seele aus sich formen und in sich darstellen. Solle sie nicht auch wiederum einen Spiegel aus sich formen und in sich auch darin abbilden und sehen zu können? [Abs.] Für einen solchen scheint man fast dasjenige zu halten, welches man den Verstand nennt.“

VI. **Ueber die Sprache.** Unmaßgeblicher Vorschlag zu einer neuen Lehrart fremder Sprachen. [52-63, Ernst Adolf Eschke, Berlin Okt.1789]

S. 53: spricht vom „innern Geist“ der Sprache, „so nenne ich die innre Verbindung der Gedanken mit den Worten.“

S. 57: „Alle besondre Sprachen werden Dialekte seyn, in einer Grundsprache, als im Mittelpunkte der ganzen Sprachfähigkeit, zusammen treffen. […] Alle Wörter scheinen unter einer und eben derselben Hauptbedeutung in allen Sprachen, und bloß in ihren Nebenbedeutungen gänzlich von einander unterschieden zu seyn. […] Sobald als gewisse bestimmte Begriffe mit gewissen bestimmten Schallen verbunden werden, bekommt die Sprache eine philosophische Gestalt, […]. Kurz es wächst aus der Sprache eine Philosophie.“

S. 59: „Und dies alles heißt mit einem Namen: Etymologie oder Worterforschung.“, z.B. „bei welchem Volke, zu welcher Zeit, unter welchen Umständen das Wort entstanden, und wie es theils in der Aussprache, theils in Nebenbedeutungen verwandelt worden sey.“

S. 60: „Ich bildete daher, mir däucht, ziemlich richtig die Schlußfolgerung: daß solches [Begriffe in verschiednen Sprachen trotz einiger Verschiedenheit der Aussprache und der Begriffe] im Grunde nur ein und eben dasselbe Wort, unter einer und eben derselben Grundbedeutung sey. […] Ich glaube also, daß man eine wildfremde Sprache so am leichtesten fasset, wenn man sich [61] vorstellt, man lerne nicht nur Wörter, sondern eben die, so *) man in seiner Muttersprache schon weiß, nur etwa mit einer kleinen Aenderung des Schalles und der Bedeutung.“

Fußnote S. 61 verteidigt dabei „dieses unschuldige Relativum“ „so“, welches er für verwandt mit „der,die,das“ erklärt, was er mit Vergleichen (Uliphas, Isländisch, Hebr.) belegt

Weiß bspw. schon, S. 62: „Spanisch und Polnisch sollen mit den Teutschen keine Verwandschaft haben“, probiert dennoch seinen Weg ohne Wörterbücher, die er später zum Vergleich hinzunimmt, ebd: „Ich beobachtete, wie die Begriffe sich bei den Worten aus allgemeinen in besondre, und umgekehrt, verändern. Ich legte den Grund zu einer systematischen Erkenntniß der Sprache, welche die Sprache in Philosophie verwandelt, und die Philosophie in Sprachen darstellt.“

VII. Sonderbare Zweifel und Trostgründe eines hypochondrischen Metaphysikers [64-71, Anonym]

Text beginnt mit einem Gedanken an die „Ewigkeit“ und an Gott, S. 64: „Bei ihm ist keine Folge“, „so daß seine Ewigkeit in einem Augenblick zusammenfließt.“

Ebd.: „Daß uns die Dinge in der Welt aufeinander zu folgen scheinen, ist das Resultat unsrer Unvollkommenheit. Weil wir uns nicht mehrere Dinge auf einmal vorstellen können, so müssen wir warten, bis das eine vorüber ist, ehe wir das andre betrachten können. Die Folge der Dinge wäre also bloß ein Verhältniß gegen uns, und eigentlich nichts Wirkliches. […65…] Was wir die Folge der Dinge nennen, ist also bloß die Folge unserer Vorstellungen von diesen Dingen.“ → Beispiel des sich drehenden Feuerrads

S. 67: „Das Nebeneinandervorstellen Gottes muß aber auch von dem unsrigen sehr verschieden seyn, denn wir haben doch immer die Begriffe von Nähe und Entfernung. Bei ihm muß sich alles auf einen Punkt reducieren.“

S. 68: „Ach also ist von dem Vergangenen nichts vergangen, so ist noch alles da, wie es war, aufbewahrt in dem allumfassenden Gedanken des Ewigen. Wie tröstlich! Wie es mich manchmal kränkte: wenn ich dachte, mit dem ists nun vorbei, das ist nun auf ewig dahin! [Abs.] Darum klage nicht, daß dein Freund im Staube modert! er blühet noch in seiner schönsten Jugend. Die Jahre seiner Kindheit sind noch nicht verflossen, ob er gleich jetzt im Staube verweset.“

S. 69: „Wenn bei Gott das Vergangene nicht gegenwärtig bliebe, so wäre zu wenig Wirklichkeit in der Welt. Denn alles was wir sehen hat eigentlich nur ein anscheinendes Daseyn. Dieser Tag ist [70] nun verflossen, und also nicht mehr wirklich, wann war er aber wirklich? eigentlich gar nicht. Tage und Jahre giebt es nicht, sondern nur unmerkliche Augenblicke.“

S. 71: „Denn wirklich ist alles das bei ihm [Gott], was er weiß, nicht was er empfindet. Wir denken uns die Ewigkeit Gottes als einen Augenblick, weil der Zeitpunkt unsrer Wirklichkeit nur ein Augenblick ist. Und das ist der Augenblick des Empfindens. Was ist nun mehr, Denken oder Empfinden? Welches von beiden sollen wir Gott zuschreiben? Vielleicht keins von beiden?“; außerdem: „[…] Es kann ja wirklich außer dem Denken noch eine Eigenschaft geben, die eben so verschieden von diesem ist, wie das Sehen vom Hören.“

S. 72: **Zur Seelenheilkunde**

I. **Beispiel eines Mannes…ein recht eifriger Mystiker…** [Fortsetzung von VIII,1; 72-100, „K. St.“, Anonym]

„Er (wir wollen ihn in der Folge N… nennen)“ (72), S. 74: „Und daß er von allen bisheigen Vorurtheilen sogleich auf einmal hätte frei seyn sollen, war ganz natürlicher Weise nicht mögluch, weil zwsichen diesen Vorurtheilen viel Wahres und Gutes enthalten, und damit nun einmal verwebet, und in ein System gebracht war, daß es also erst viel Zeit erforderte, das Gute von dem Schlechten zu sondern und zu ordnen.“, Erzähler urteilt, er „hätte […] leicht von einem Extrem auf das andere, und in Ansehung seiner Lebensart auf allerlei Excesse verfallen können“; S. 75 von den „mystischen Schriften“ der M.G. kommt er zu dem „Entschluß, ein gutes moralisches Buch zu lesen“ (periodische Schrift, der Mensch)

→ Anthropologie/ Humanismus als Entzugskur des Mystikers

S. 76: „Zwar eine Lektüre, die nach seinem sonstigen System verdammlich war, worin er aber jetzt in allem Betrachte weit mehr wieder fand, als er an der vorhergehenden verlohren hatte. [Abs.] Er laß jetzt diese Schriften aber nicht sowohl, um nur **Trost** und **Erquickung** in seinen Leiden daraus zu schöpfen, sondern vielmehr um sich daraus zu belehren, was er als rechtschaffener Mann dabei zu **thun** habe. […] Hierin wurde ihm der Mensch in seiner wahren Gestalt und Würde gezeigt, hieraus lernte er einsehen, daß der Mensch keinesweges ein solches Wesen sey, das Ursache habe sich selber für nichts zu achten. – Gleich das erste Stück dieser periodischen Schrift enthielt eine allgemeine Betrachtung über den Menschen, und was derselbe vermöge, und wie die Werke des Alterthums in Künsten und Wissenschaften zeigten, daß der Mensch nicht allein selbst seiner vorzüglichen Betrachtung werth, sondern sogar über sich selbst erhaben, ja unsterblich zu nennen sey. Dies war nun auf eine solche einleuchtende und einnehmende Art geschrieben, daß N…. sehr bald einen großen Unterschied zwischen dieser und der vorhergehenden Lektüre fühlen mußte.“

S. 77: „Er glaubte nehmlich eine gewisse Schwäche der Schreibart zu bemerken, wenn von theologischen Dingen die Rede darin war, und hingegen eine gewisse Kraft, wenn andere Dinge die Gegenstände waren.“ → „Mangel von einleuchtender Wahrheit“

S. 78, Zitat des N.: „Wenn die Wahrheiten der christlichen Religion gegründet sind, so pflegte er sich bisweilen auszudrücken, daß nehmlich Jesus selbst wahrer Gott ist, Mensch geworden, als ein solcher, und Gott zugleich die Menschen durch sein Thun und Leiden mit Gott versöhnet hat, von seinem Tode wieder erstanden istt, und dereinst die Welt richten wird…“

Weiter Haupttext: „Aber nun war einmal der Fall eingetreten, daß er, wenn er gleich nicht daran zweifelte, daß dieser Gesetzgeber existire, doch daran zweifelte, daß die Lehren und Gebote, die derselbe gegeben, so zu verstehen wären, wie sie ihm in den Lehren der Mystik waren ausgelegt worden.“ (78)

S. 79: „in diesen [humanistischen] Schriften schien gleichsam schon vorausgesetzt zu seyn, daß der Leser von dem gewissen Daseyn und der Beschaffenheit dieser Dinge schon unterrichtet und überzeugt sey. – Die christliche Religion wurde darin erhoben, und doch nicht ausdrücklich gesagt, welche denn eigentlich bei der vielfachen Verschiedenheit derselben, die rechte sey. Dahingegen wurde vielfältig zur Duldung eines jeden Menschen in Ansehung der Religionsmeinungen darin ermahnt. [Abs.] Letzteres fand er nun sehr gerecht und lobenswerth, aber da er die Lehren der Mystik als eine bloße Schwärmerei hatte einsehen gelernt, und jetzt eigentlich ohne alle Bestimmtheit in Ansehung der Religionsmeinungen war, so machte dies ihm viel zu schaffen"

S. 80-82: Zitat eines Briefes von N…: „Die Begierde mit den Predigern mich privatim zu unterreden, war so stark, daß ich die Befriedigung derselben mit vielem Gelde würde erkauft haben, wenn es hätte seyn können. […] Hierauf ward ich mit einigen Personen unter dem Namen der Pietisten bekannt […81…] und durch ihn [Uhrmacher H.] ward ich in dem Hause des Hrn. v. F…. bekannt, alda erhielt ich die Schriften von Madam Guion. […82…] Bis diesen Sommer, auf der gedachten Reise, mir in Ansehung der Mystik alles zuwider wurde. Aber nun habe ich auch nichts, woran ich mich halten könnte; denn auf diese Art wäre ich ganz ohne Religion, und ob man so seyn kann, das weiß ich nicht. – Von dem Herrn von F…. weiß ich im Kurzen weiter nichts zu sagen, als daß […]; und bei dem merkwürdigen Kriege, welchen der König von Preußen führte [siebenjähriger], war er der ganz festen Meinung, daß durch denselben das Reich Jesu empor kommen würde."

S. 83, wieder Haupttext: „Das Klügste wäre nun wohl für ihn gewesen, für sich zu bleiben, und sich an niemand zu kehren. Seines zarten Gewissens wegen war ihm das aber nicht möglich, denn das eine däuchte ihm sowohl gefährlich als das andre. [Abs.] Sein Gewissen überzeugte ihn jedoch, daß er es niemals übel gemeint habe, und auch noch nicht übel meine"

S. 84: „Daß die vorher [vor dem Tode der M.G.] bei der Mystik gezeigte Härte ihm nicht wesentlich, sondern von ihm gegen sein Gefühl aus religiösem Eifer affektirt gewesen war, und er im Grunde ein gefühlvolles gutes Herz hatte, zeigte sich in der Folge noch zu mehrenmalen"

Ebd., Geist des Kapitalismus, „Sein erstes Augenmerk war nun die Bezahlung seiner Schulden. [Abs.] Hiezu war kein anderes Mittel für ihn, als vorzüglich Sparsamkeit und Einschränkung" → wurde „binnen einigen Jahren" (85) schuldenfrei

War nun eingenommen von den „neuesten pädagogischen Schriften", S. 85, „indem er dadurch wirklich auf das wahre Verhältniß vieler Dinge in der Welt aufmerksam wurde, und nun gewissermaßen glaubte, er habe jetzt das Wahre und Vollkommne gefunden, was er so lange vergebens gesucht hatte. Es schien gleichsam ein neues Licht in seiner Seele aufzugehen […]. Denn er sah jetzt sowohl au f die Folgen als die Bewegungsgründe der menschlichen Handlungen, und ließ sich nicht mehr wie sonst durch den Schein betrügen."

S. 86: „So wie aber nichts vollkommen ist, so war auch auch nicht **vollkommen** von Vorurtheilen frei, in sofern nehmlich eine jede Vorliebe für etwas auch eine gewisse Art von Vorurtheil voraus zu setzen scheint." → Relativierung des Vorurtheil-Begriffs

N… wünscht einen solchen Pädagogen kennenzulernen; Fortschrittsoptimismus, S. 88: „Aber noch nie hatte etwas mehr Eindruck auf ihn gemacht, als die frohen Aussichten in die Zukunft, welche ihm jetzt diese Schriften gaben. Denn noch nie hatte er glücklichern Tagen für die Menschheit entgegen gesehen als jetzt. [Abs.] War sonst seine Vorstellung als

Mystikervon der bevorstehenden Ausbreitung des Reiches Jesu Chrsti, auch noch so herrlich für ihn gewesen, so war es jetzt die Vorstellung von dem kpnftigen Glücke der Menschheit doch noch weit mehr."

Vater reist zum ungenannten Gelehrten, der Sohn wolle studieren, wird beim 2. Besuch jedoch einfach abgeschmettert, Sohn kommt aber dennoch in fremder Stadt zum Studium, S. 94: „Die Trennung war für beide höchst schmerzhaft, und es zeigte sich hiebei wieder sehr auffallend, daß das harte unempfindliche Wesen, welches N…. während der mystischen Schwärmereien bezeigt hatte, ihm nicht natürlich sondern erzwungen gewesen war."; kommt zu dem Schluß, „daß er sich jetzt in Ansehung des Enthusiasmus des Herrn …. Eben so sehr geirrt habe, als in Ansehung der Mystik, und daß er nun wohl sähe, [95] daß ein Mensch ein Mensch bleibe, er mögte nich so gut moralisiren können, wie er wolle."

Kommt nun zur Lektüre von „Voltaire und Bolingbroke, welche er in einer Lesegesellschaft mit zu lesen bekam" (95), wundert sich nun, „wie er an allen seinen vorherigen Lektüren so lange habe Gefallen finden, und etwas dadurch suchen können, wornach er strebte, und welches doch nicht zu finden war: **Vollkommenheit**. [Abs.] Er lernte nun alles nehmen wie es war, und fand darin erst wahre Beruhigung" (95); wurde dann aber krank (u.a. „konsulvische Zuckungen"), S. 96: „Dieser Zufall war ihm unterdessen ein sicheres Merkmal seines herannahenden Todes, und ihne die geringste Furcht vor denselben zu bezeigen, ordnete er nun bis auf die kleinsten Umstände sein Begräbniß an. [Abs.] Etwas nach diesen Zuckungen sagte er: es wäre ihm, als ob er beständig läuten, und dabei wie in einer Kirche, singen höre […]. [Abs.] Während seiner Krankheit aber las er, so lange es ihm möglich war, noch immer in den gedachten [97] Schriften, und wußte dabei nicht genug zu rühmen, wie er sich jetzt in einer solchen ruhigen Gemüthsfassung befinde, worin er noch fast in seinem ganzen Leben nicht gewesen. Denn sein Wunsch war nun erfüllt; er hinterließ keine Schulden, und auch niemanden der durch seinen Tod in eine traurige Lage versetzt worden wäre."

S. 97-100, Epilog, „K. St.", daraus S. 97, [Anfang]: „Wenn man dieses Beispiel als einen Beitrag zur Seelenheilkunde betrachten will, so muß man die Schwärmerei der Mystik für eine Krankheit der Seele annehmen. [Abs.] Und das scheint sie auch in sofern zu seyn, als man auch eine merkliche Schwäche eine Krankheit nennen kann. [Abs.] Was kann wohl wahrscheinlicher die Ursache seyn, warum eine Seele Geschmack und Wohlgefallen darin findet, sich von allem Aeußerlichen abzuziehen, und dagegen auf innere dunkle Empfindungen zu merken, ihren eigenen Willen zu unterdrücken, sich gänzlich hinzugeben, u.s.w., als weil sie nicht genug sich ausbreitenwollende Kraft besitzt, und es ihr also weit bequemer fällt, sich dahinzugeben, als anzustrengen. [98] In diesem Betrachte könnte man eine solche Seele wohl eine kranke Seele nennen. [Abs.] Und ihre Krankheit muß in dem Maße zunehmen, in welchem sie so zu sagen verzärtelt wird."

S: 98: „So lange N…. einen geistlichen Führer hatte, der ihn auch im Falle der Noth von äußerm Drucke befreite, sahe er bloß auf den gegenwärtigen Augenblick."

Fazit, S. 100: „er [lebte] daher nur die wenigen Jahre vor seinem Ende so weit von Vorurtheilen frei […], als es zu dem **gewöhnlichen** Glücke des Menschenlebens nöthig war." [Ende]

II. Ohne Titel [101-106, Anonym]

Kommt zu VIII, 1, 6 (Pädophilie, Homosexualität?), schildert lange, wie einst ein N… alle seine Gedanken ausfüllte, nennt es „eine Art von Schwärmerei“ (103), Ursachenherleitung S. 105: „Als ein Kind von fünf bis sechs Jahren wurde ich immer von erwachsenen Personen geliebkoset, und als ein Knabe von 10 bis 12 Jahren, und so fort, von meinen Mitschülern. Dieses, und der ganz entbehrte Umgang mit Personen vom andern Geschlechte, machte, daß sich bei mir die natürliche Zuneigung zum weiblichen Geschlechte von ihm ganz ablenkte, auf das männliche“, S. 106: „Vernunft und Religion aber hatten zuviel Einfluß auf mich, als daß ich unerlaubte Wünsche hätte sollen emporkommen lassen. […] Dieses bezeugt auch mein jetziges Verhältniß mit N.., da ich nunmehr mit ihm bekannt bin, und nie etwas Unanständiges ihm zugemuthet habe. Mein Wunsch mit ihm bekannt zu werden ist nun erfüllt, meine todtende Unruhe hat mich verlassen, ich freue mich und bin glücklich!“ [Ende]

S. 107: **Zur Seelenzeichenkunde**

I. Erinnerungen aus den Jahren der Kindheit, von K. St. [107-118, in 6 Kapitel geteilt, Anonym, „K. St.“]

Jedes der 6 Kapitel ist einem Berufswunsch gewidmet, 3 etwa „Schulmeister“, 4 nimmt Gesang hinzu, 5 fehlt als Kapitelzahl, 6 „Poet“; bei 4. S. 110: er suchte „Gesänge von der Beschreibung des Himmels“; ebd.: „Dies war eine angenehme Sache für ihn; denn in der Ideenverbindung, in welcher hier oftmals der Name Christus vorkam, dachte er sich Christum immer als den ihm von seiner Mutter unter dem Namen Heiliger Christ so sehr gerühmten Weihnachtsmann, mit den von denselben herrührenden herrlichen Weihnachtsgaben; und bei dem Worte Himmel schwebte ihm immer wieder die Erleuchtung auf dem P. Brunnen vor“, bei 6. S. 117: „Die Idee von den Engeln war ihm überhaupt immer das Angenehmste und Liebste, weil er sich immer kleine schöne Knaben darunter dachte, die fliegen könnten, und keinem etwas zu Leide thäten.“

II. Ausdruck der Leidenschaften durch die Veränderungen der Gesichtszüge. [119-126, Anonym]

Verwunderung – Hochachtung – Ehrfurcht oder Ehrerbietung – Entzückung – Verachtung (unter Rückbezug zur Verwunderung) – Schrecken – Entsetzen – Liebe (unter Rückbezug zu Verwunderung und Hochachtung) – Das Verlangen – Hoffnung; zu dieser S. 126: „Wann wir aber etwas verlangen, und es das Ansehen hat, daß wir es auch wohl erlangen möchten, so wird hierdurch die Hoffnung in uns erweckt. […] Es ist indessen der Ausdruck dieser Leidenschaft in Ansehung aller Theile des Leibes, gleichsam ein Mittelding zwischen dem Ausdruck der Furcht und der Sicherheit; so daß, wenn der eine Theil der Augenbrauen die Furcht, alsdann der andere die Sicherheit ausdrückt“

Achten Bandes drittes Stück (1791) – Moritz-Phase 2

Ueber den Plan des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde. Auszug aus einem Briefe an den Herausgeber, von Herrn Salomon Maimon. [1-7, Maimon, Auszug]

[Anfang] „Die Seelenkunde ist die Wissenschaft von der menschlichen Seele, als Erkenntnis und Willensvermögen; sie kann in die reine und angewandte Psychologie eingetheilt werden. [Abs.] Die reine Psychologie ist die Lehre von den mannigfaltigen Hauptkräften der Seele, d.h. solchen Wirkungsarten derselben die sich nicht aus einander, aus denen aber alle Erscheinungen der Seele sich erklären lassen. [Abs.] Die angewandte Psychologie ist die Lehre von der Art diese Prinzipien zur Erklärung besonderer Seelenerscheinungen zu gebrauchen. […2…] Einige wählen blos die **empirische**, andere hingegen blos die **dogmatische** Methode. […] Die einzige rechte Methode aber ist diese: alle Erscheinungen so viel als möglich ist, durchs Reduziren auf gemeinschaftliche Prinzipien, untereinander zu verknüpfen; keine unbekannte Prinzipien zu erdichten; und die zur Erklärung der Erscheinungen, die sich aus den bekannten Prinzipien nicht erklären lassen, angenommenen Hypothesen nur so lange gelten zu lassen, bis entweder dieses möglich wird, […3…] oder bis diese selbst durch etwas anders bestätigt werden. [Abs.] Woraus erhellet, daß wahre **Menschenkenntniß** kein Erbtheil der Weltleute seyn kann. Diese beweinen entweder die menschlichen Thorheiten mit dem Heraklit, oder belachen dieselben mit dem Demokrit, indem sie darinn so viel Unerklärbares und Ungereimtes zu finden glauben. […] Der **Umfang** der Seelenarzneikunde ist nicht so groß als man ihn sich gemeiniglich vorstellt. […4] Die aus der Psychologie bekannten Seelenkräfte sind: 1) die sogenannten **höhern Kräfte,** nehmlich **Verstand** und **Vernunft.** 2) Die **niedrigern Kräfte: Empfindung, Einbildungskraft, Erinnerung, Witz** u. d. gl. [Abs.] […] Der Verstand denkt **Begriffe von Objekten** und urtheilt **von den Verhältnissen** dieser Objekte **a priori.** […wird am Dreieck erläutert…5…] Mit der Vernunft, als dem Vermögen **mittelbar zu urtheilen,** hat es eben dieselbe Bewandtnis. [Abs.] Hieraus folgt daß alle Menschen, ja so gar alle **denkende Wesen** überhaupt einerlei Verstand und Vernunft haben; sie können in diesem Betrachte, nur in Ansehung der **Objekte** und der **Grade** dieser Wirkungen verschieden sein. […] Gebt einem **Duns** diesselben sinnlichen Vorstellungen und Reihen der Association, die **Neuton** gehabt hat, und er wird mit diesen das Weltsystem erfinden. Sobald also die Sinne und die Einbildungskraft die Mittelsätze zur Erfindung einer Wahrheit darbieten, so ist die Wahrheit gefunden. [Abs.] Diese höheren Seelenkräfte können also von einer Seelenarzneikunde gänzlich wegbleiben, weil sie an sich keiner Veränderung unterworfen sind. Die Empfindung ist zwar (als Seelenvermögen) [6] an sich der Veränderung unterworfen, da aber ihre Veränderung von der besondern Organisation abhängt, so ist hier wiederum für den bloßen Seelenarzt nichts zu thun. [Abs.] Es bleibt also für die Seelenarzneikunde nichts mehr übrig als die Einbildungskraft mit ihren Abtheilungen, die nicht blos von außen als leidendes Vermögen, sondern auch eigenmächtig als ein thätiges Vermögen viele Veränderungen annehmen kann. […] Diejenige Proportion in der Wirklichkeit der Einbildungskraft wodurch nicht nur diese Wirksamkeit an sich, sondern auch die Wirksamkeit aller übrigen davon abhangenden Seelenkräfte, das Maximum, oder das in einem gegebenen Subjekte Größtmögliche erreicht wird, ist der Zustand der Gesundheit. Was aber davon abweicht, ist Krankheit. [Abs.] Die Seelenkrankheiten können also, nicht bloß **a posteriori,** sondern auch nach einem Prinzip **a priori** bestimmt, und in ein System gebracht werden. [Abs.] Man braucht nur die verschiedenen Wirkungsarten der Einbildungskraft aufzuzählen, und sie in ver= [7] schiedenen Verhältnissen zu verknüpfen, um alle möglichen Seelenkrankheiten zu bestimmen, welches die Pathologie ausmachen wird. [Abs.] Was die Ordnung aber anbetrift, so glaube ich daß man am besten thun wird, wenn man erstlich die allgemeinsten, und folglich auch bekanntesten Krankheiten abhandelt, und hernach zu den weniger bekannten übergeht.

[Abs.] Jene sind gleichsam uns angeerbte Krankheiten (so wie die Blattern), deren Schädlichkeit durch eine gute Diät verhütet werden kann; von dieser Art sind die transcendenten Erdichtungen. Dieses erfordert eine nähere Erklärung. [Abs.] (Fortsetzung folgt.)“ [Ende]

S. 8: **Zur Seelennaturkunde**

I. Wirkung des Denkvermögens auf die Sprachwerkzeuge. [8-16, Salomon Maimon]

Kommt zu VIII, 2, 1-6 (Herz, Lesen aber nicht sprechen): „eine merkwürdige medizinisch-psychologische Erscheinung“ (8)

Ersetzt zunächst den Herzschen Begriff der „Dauer“ einer Vorstellung durch den der „Wiederholung“, dies erläutert er über eine Assoziationstheorie in acht Sätzen, ab S. 11:
„1) Das aus der Psychologie bekannte Gesetz der Association überhaupt […12…]
2) Diese Association oder die Wahrscheinlichkeit des Urtheils **a priori** von der Folge der Vorstellungen aufeinander kann verschiedene Grade haben, die durch die verschiedenen Grade der Wiederholung (ihre Anzahl) der **a posteriori** wahrgenommenen Folge dieser Vorstellungen aufeinander bestimmt werden; […]
3) Der höchste Grad der Association ist, wenn die Vorstellungen **beständig** in einer Folge aufeinander und **nie** außer derselben wahrgenommen worden sind.
4) Der Grad der Association kann aber in den beiden associirten Vorstellungen verschieden seyn; […13…]
5) Es giebt auch eine **Ordnung** in der Association; wenn nehmlich beständig A als **vorhergehend,** und B als darauf **folgend** wahrgenommen worden ist, so wird auf die Wahrnehmung von A, B gewiß folgen, nicht aber umgekehrt. [….14]
6) Die Vorstellungen der Objecte gehen der Sprache, und diese der Schrift voraus. Dieses ist ein Erfahrungssatz, den jeder zugeben wird [wird am Kind erläutert….]. Das Bezeichnetwerdende muß aber dem Zeichen vorhergehen.
7) Aus 4. und 6. läßt sich erklären, warum ein Kind[,] das eine Sache benennt, zugleich eine Vorstellung davon hat […]
8) Das was an sich schwer zu bewerkstelligen ist, wird durch die Association erleichtert, man bekömmt die Fertigkeit in einer Kunst durch **Uebung,** d.h. durch öftere Wiederholung eben derselben Handlung. Wenn wir aber die Sache genauer betrachten [15] wollen, so werden wir finden, daß diese Fertigkeit nicht aus der Wiederholung **eines jeden Theils der Handlung an sich,** sondern aus der Wiederholung **ihrer Verbindung untereinander** entspringet.“

Für den Fall bedeutet dies, Fazit S. 16: „Hingegen ist die Association der Schriftzeichen, mit den ausgesprochenen Worten die größtmögliche, weil man jene **beständig** in einer Association mit diesen, aber **nie** außer derselben wahrgenommen hat; folglich kann sie stark genug seyn, um die erforderlicher Wirkung hervorzubringen.“ [Ende]

II. Schreiben über Täuschung und besondern vom Traume. [17-31, Veit → Inhaltsverz.]

S. 17: „Die Verrücktheit, Faselei und der Traum haben das miteinander gemein, daß 1) in diesen Zuständen Gedankendinge für außer uns vorhandene Dinge gehalten werden. 2) haben wir in dem Augenblicke in dem dieser Trug geschiehet, oft ein Bewußtseyn von dem Truge. Man träumt, und weiß im Träume, daß man träumt; [→ luzides Träumen!?] auch geben [18] Wahnsinnige in dem Zustande ihrer größten Verrücktheit manchmal sehr deutlich ein Bewußtseyn ihres Wahnsinnes zu erkennen.“

S. 19: „alle Ideen, welche blos in uns erzeugt werden, mithin alle Gedankendinge, sind eine Folge von vorhergegangenen Vorstellungen und können nicht plötzlich, oder wie der Psycholog dies zu nennen pflegt, mittelst eines Sprunges entstehen.“;

diskutiert gegenteilige Erfahrungen mit dem Zwischenresümeé, S. 22: „Also wo wir keine plötzliche Abbrechung von der vorhergegangenen Gedankenreihe wahrnehmen, da schließen wir auch auf keine äussere Wirklichkeit, und wir wären lauter erklärte Egoisten [Solipsisten], wenn die sinnlichen Vorstellungen, welche uns die äussern Gegenstände darbieten, mit unsrer Gedankenreihe gleichen Schritt hielten. [23] Demnach ist die Unterbrechung der Ideenfertigkeit der Weg der uns auf eine ausser uns vorhandene Wirklichkeit führt, und **zum Theil** auch ein Merkmaal, daran wir sie erkennen. [Abs.] Ich sagte **zum Theil**, und dies vorsetzlich, denn nachdem man auf die Idee geführt worden, so bemerkt man noch andere Merkmaale derselben, welche es eben sind, die den Egoismus so lächerlich machen. Die wichtigsten derselben sind für uns hier von keinem Gebrauche, weils sie besondern auf unsern Zustand im Träume nicht angewandt werden können. [Abs.] Ich werde daher nur eines einzigen Merkmaals gedenken, darnach wir uns richten, welches so schwankend ist, daß es zu Täuschungen verleitet und auch im Traume statt hat; ich meine nehmlich die Stärke der Vorstellung.“

S. 24: „Es stehet also fest: die Abbrechung von der vorhergegangenen Gedankenreihe ist eine Bedingung, ohne welche wir in keinem Falle etwas als ausser uns wirklich annehmen; und, daß ich es im Vorbeigehn bemerke, in Absicht der Vorstellung unsers eignen Daseyns verhält es sich gerade umgekehrt. Der Mensch vergißt, so zu sagen, sein eignes Ich, wenn er so sehr von Gegenstand zu Gegenstand eilt, daß ihm die innere Gedankenreihe abgebrochen scheinen muß.“

Kommt zum Traum als demjenigen dieser Zustände, der allen bekannt sei, bezeichnet in diesem Zusammenhang den Schlaf als „großen Rechenmeister“ (29), die im Traum typische mangelhafte Aufmerksamkeit verursache „Irrung im Zählen“ (26), was am Lotto-Fall aus dem 1. Band erläutert wird, Fazit S. 30f.: „Der Traum ist ein Mittelzustand, der zwischen unsern Zustand im Wachen und im tiefen Schlaf fällt, daher wird auch keine vollkommene Aufmerksamkeit auf die innere Ideenreihe statt haben, und da, wo wir im wachenden Zustande nur eine Spur wahrnehmen, werden wir im Träume gar nichts bemerken. Also werden wir kein lebhaftes Bewißtseyn von unserm Daseyn haben; [31] denn dies hängt von der Wahrnehmung der innern Gedankenreihen ab; das Ich ist demnach in diesem Zustande nur **schwebend**. [Abs.] Da nun ferner der Uebergang vom Schlafe zum Träume mittelst einer äussern Empfindung oder durch das besondere Interesse, welches eine gehabte Vorstellung für uns hat, geschiehet: so ist hiedurch die Anlage zu einer Herrschaft der Ideen gegeben, oder mit andern Worten, die Seele stehet unter der Regierung der Einbildungskraft. Denn der Zustand darin herrschende Ideen und ein schwebendes Ich statt hat, enthält die Elemente zu einer Art von Einbildungskraft, welche man die täuschende und unterdrückende nennen könnte. [Abs.] Die Fortsetzung künftig.“ [Ende]

III. Ueber Selbsttäuschung. [32-37, Moritz]

[Anfang] „In der menschlichen Natur giebt es gewiß kein unerklärbareres Phänomen, als die Möglichkeit, **sich selber zu täuschen,** gleichsam als ob man ein von sich selbst verschiedenes Wesen wäre, daß zweierlei Interesse hätte. […] Offenbar findet der meiste Sebstbetrug bei den religiösen Empfindungen statt, welche man sich oft zu haben Mühe giebt, und am Ende wirklich zu haben gluabt, indem man bei leerem Herzen, in Ergiessungen des Danks und der

Ehrfurcht ausbricht, die man nicht mehr für erkünstelt hält, und die es dennoch sind. [33] Dergleichen Ergiessungen finden sich häufig in diesem kleinen Buche, und diesen zum Beweise, bei welchem Grade von **Frömmigkeit** der Mensch dennoch gegen sich selber ein Heuchler seyn, und bei welchem Grade von Aufrichtigkeit er dennoch sich gegen sich selber verstellen könne. […W] er aber diese Vorstellungen in sich selbst erkünstelt, um sie für sich zu haben, wenn auch niemand ausser ihm sie bemerkte, bei dem sollte man kaum noch Verstellung ahnden, wenn dieselbe nicht noch einen Schlupfwinkel hätte, nehmlich den, daß der Mensch **auch vor sich selber** eine Rolle zu spielen, im Stande ist. [Abs.] Ein jeder sucht nehmlich, mehr oder weniger in irgend einer Stellung oder Mine, die ihm an **andern** wohlgefällt, auch sich selber wohl zu gefallen, und trägt das Fremde mehr oder weniger in sich über."

S. 34: „Was Wunder denn, daß auch selbst religiöse und tugendhafte Empfindungen, in einem übertriebenen und überspannten Grade, lieber von den Menschen erkünstelt werden, als daß [35] dem, wozu ihre Natur wirklich fähig und ihre Fiber gestimmt ist, begnügen sollten, welches immer noch mehr seyn würde, als alles, was sie durch erzwungene Nachahmung in sich hervorzubringen streben. [Abs.] Es ist unglaublich, wie viele Menschen an dieser Krankheit leiden, welche **das** vernachlässigen **was sie sind,** ohne **das** je zu erreichen, wornach sie streben, weil das wornach sie streben nur eine fremde Oberfläche und nicht das Wesentliche ist, daß in ihnen so gut, wie in jedem andern verborgen liegt, und nur Ruhe und Stille der Seele erfordert, um aufzukeimen, und in Aeste und Zweige sich auszubreiten. [Abs.] Es gehört eine gewisse Art von Verläugnung und Ertödtung dazu, um gänzlich auf den **Schein** Verzicht zu thun. – Aus dieser Ertödtung selber aber keimt bei demjenigen, welcher sich ihr unterzieht, sicher ein neues Leben hervor, daß allen Schimmer überwiegt. [→ vgl. „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir klug werden" (Johannis-Meisterritual der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland)] [Abs.] Die Seele kann erst dann mit sich selber in ein dauerndes Gleichgewicht kommen, wenn Kraft und Wille harmonisch übereinstimmen. – Denn der Wille welcher die Kraft übersteigt, ist grade dasjenige was zum **Scheine** zwingt. [Abs.] Wünsche nach etwas Höhern sinf freilich deswegen unvermeidlich, weil so viele fremde Begriffe in eins überströmen, die uns etwas kennen lehren, das wir selbst nie zu erreichen im Stande sind. – [36] Wer sich aber in der Republik der Geister und mit dieser zusammen denkt, der wird auch jedes höhere Talent als ein gemeinschaftliches Gut betrachten, das allen verhältnißmäßig zugehört, und welches selbst dem der es besitzt, oft kein so reines und unvermischtes Vergnügen gewährt, als dem welcher sich mit stillem Genuß daran ergötzt. […] Es ist der düstre umnebelte Blick, welcher den reichen Fond von Anlässen zu allem Großen und Schönen, der in der Menschheit schlummert nicht wahrnimmt, weil er nur auf sein Individuum sich beschränkt, und über dessen Grenzen nicht hinausgeht. – […] Daß man nach dem alten Sprichwort so viele Bilder und Erscheinungen von Menschen, und wirkliche Menschen so wenig sieht, hat blos in dieser Sucht das **Fremdartige in sich überzutragen,** [37] seinen Grund, wodruch wahre innere Kraft und Würde unter den Menschen so selten werden. [Abs.] Die Philosophie der Alten [Stoa, Stoizismus] arbeitet daher immer auf den Satz hin, sich durch nichts **Aeusseres** blenden zu lassen, nichts anzustaunen und zu bewundern, sondern in sich selber den einzigen wahren Beruhigungspunkt zu finden, der uns alle äussern Dinge in ihrem gehörigen gemäßigten Lichte erscheinen, und unsre Wünsche uns auf das, was wir uns selber geben können, beschränken läßt. [Abs.] Wenn irgend etwas fähig ist, vor der Selbsttäuschung zu bewahren, so ist es eine solche ruhige Stimmung der Seele, welche wie ein heiterer Spiegel, jede Art von Affektation und falschem Streben, das in uns sich regen will, uns augenblicklich selbst bemerken läßt, und uns wieder in den Zustand versetzt, wo wir über unsre eigne Thorheit lächeln. – " [Ende]

IV. **Ueber Selbsttäuschung.** In Bezug auf den vorhergehenden Aufsatz. [Salomon Maimon → Inhaltsverz., 38-50]

Differenziert zwischen Täuschen und Betrügen → S. 38: „Täuschung überhaupt heißt: die Vorstellung eines Gegenstandes für den Gegenstand selbst zu halten", darauf zitiert er Sulzer: „Es erhellet also hieraus, daß die gute Würkung der schönen Künste (in so fern sie Nachahmung der Natur sind) von der Täuschung abhängt."

S. 39: „Die Täuschung eben so wie die (historische) Wahrheit beruhet entweder auf der Association der Einbildungskraft, und ist uns mit den Thieren gemein, oder auf einem falschen Urtheile."

S. 41: „Die Täuschung liegt nicht in den sinnlichen Empfindungen an sich, sondern in ihrer Verkünpfung; ist diese Verknüpfung in unserer Wahrnehmung beständig, so nennen wir sie Wahrheit, wo nicht, so halten wir das, daß wir sie bisher für beständig gehalten haben, für eine Täuschung. Die Wahrheit beruht also auf der zufälligen Uebereinstimmung der Wahrnehmung dieser Verkünpfung mit dem Glauben an dieselbe. Die Täuschung hingegen auf der zufülligen Nichtübereinstimmung derselben. Der Glaube an sich aber hat in beiden Fällen keinen nothwendigen objektiven Grund. Aber wozu auch dieser? Der zufällige subjektive Grund ist schon hinreichend genug, so wohl zum Gebrauche im gemeinen Leben, als zur Erweiterung unsrer Erkenntniß in Ansehung der Natur, und ihrer Erscheinungen. [Abs.] **Täuschung** und (historischer) **Betrug** […] sind aber voneinander verschieden, in so fern ein Betrug durch seine **Entdeckung** vernichtet werden muß; Täuschung hingegen auch durch Ueberzeugung, daß sie Täuschung sey, nicht vernichtet wird. […Bspe: Stock im Wasser und Hohlspiegel…]" → Relativismus?

S. 43: „Hier [im Theater] geht also eine eigentlich sogenannte Täuschung vor, indem wir von der einen Seite gezwungen [44] sind, diese Vorstellung für den Gegenstand selbst zu halten, weil ihr nichts Wesentliches dazu mangelt, von der andern Seite aber uns anderwärts überzeugt finden, daß diese Vorstellung unter diesen zufälligen Bestimmungen würlich habe seyn können. Das Gemüth wanckt also beständig von der einen Vorstellungsart zur andern, d.h. es wird getäuscht. [Abs.] Die Ueberzeugung von der Nichtwirklichkeit dieser Vorstellung hebt diese Täuschung nicht, sondern ist vielmehr ein Bestandtheil derselben. […D]ie Täuschung hat in der Nachahmung [der Natur im Kunstschönen] ein Maximum. Im zweiten Fall [Naturschönes] aber, wo nehmlich die Wirkung im Gegenstande selbst gegründet ist, hat die Täuschung gar [45] keine Grenzen, und kann also nicht zu weit getrieben werden."

S. 46: „Die ästhetische Täuschung beruht also darauf, daß man eben dasselbe Ding zugleich als Gegenstand und Vorstellung betrachtet, indem man im ersten Falle blos auf das wesentliche, im zweiten aber auch auf das Zufällige Rücksicht nimmt. […] Ich habe schon bemerkt, daß diese Frage [können uns die Sinne täuschen?] gar keine Bedeutung haben kann, und dahero unauflösbar bleiben muß, indem sowohl die einzelnen sinnlichen Eindrücke als die aus ihnen entspringenden Gegenstände der Anschauung keine Copien von irgend etwas ausser denselben sind, so daß man sie durch ihre Vergleichung mit den ihren Originalen für Wahrheit oder Täuschung halten sollte; und doch zeigt diese oft aufgeworfene Frage, daß man sie immer als Copieen eines sich ausser ihnen befindlichen Originals denke. Ich werde mich bemühen die Entstehungsart dieser Illusion zu erklären."

S. 48: „**Täuschen** und **Betrügen** sind also an sich betrachtet voneinander verschieden, indem im Betrüge das Falsche in der Materie oder innenr Form, beim Täuschen hingegen bloß in der äußern Form des Gegenstandes angetroffen wird. In a[!]nsehung ihrer Würkung aber sind sie

nicht nur von einander verschieden, sondern sogar einander entgegen gesetzt. Beim Betrügen wird der äußere Schein eines Gegenstandes mit Weglassung der innern Kraft wovon die Würkung oder der Nutzen abhängt, beobachtet, beim Täuschen wird im Gegentheil bloß auf die Würkung gesehen, und von den Eigenschaften des Gegenstandes nur so viel beibehalten, als zu dieser Absicht nöthig ist. […Die Wirkung bleibt bei der Täuschung gleich…] [Abs.] Hieraus läßt sich auch die vorgelegte Frage: wie kann man sich selbst täuschen wollen? leicht auflösen. Man kann sich keinesweges täuschen wollen, in so fern täuschen so viel als betrügen heißt, [49] d.h. man kann nicht wollen, die Vorstellung einer Vollkommenheit an sich für die Vollkommenheit selbst zu halten, wenn die Vollkommenheit selbst der Zweck ist. Man kann sich zwar hierin **täuschen** d.h. glauben, daß man diese Vollkommenheit würkich besitze, keinesweges aber **sich täuschen wollen**, indem dieses einen Widerspruch enthält. Denn täuschen wollen, heißt so viel als sich täuschen und dennoch wissen daß man sich täusche, d.h. sich nicht täuschen. [Abs.] Ist hingegen nicht die Vollkommenheit selbst sondern ihre **Würkung** Zweck, so kann man sich allerdings täuschen wollen. [….] So wie ohngefähr diejenigen, die nach einem bestimmten [50] Ziele schießen lernen, blos die Erlangung dieser Geschicklichkeit zum Endzweck haben, keinesweges aber das Treffen des bestimmten Ziels, dennoch aber dieses als Idee betrachten, wornach sie sich richten müssen, um diesen Zweck zu erreichen. [Abs.] (Die Fortsetzung folgt.)“ [Ende]

V. Anmerkungen und Berichtigungen zu dem Magazin zur Erfahrungsseelenkunde. (Aus dem Französischen übersetzt.) [51-107, Van Goens]

S. 51: „so trage ich kein Bedenken, sowohl über den Plan der Herren Herausgeber, als über dessen Ausführung, eine strenge und trockene Kritik niederzuschreiben; und mag keine Zeit auf seine Wendungen und auf Höflichkeitsbezeugungen verwenden, welche die Schonung und die Hochachtung, die man den Talenten und den Werken solcher Männer schuldig ist, nothwendig erfordern würden, wenn diese Anmerkungen zum Druck bestimmt wären.“

MzE → „eine Unternehmung, die ich in Wahrheit [52] als eine der nützlichsten dieses Jahrhunderts betrachte, die ich, als Monarch, mit allem Nachdruck unterstützen würde. Ich würde aldann die Konstenbestreitung auf mich nehmen; ich würde die Herausgeber in den Stand setzen, dieser Arbeit allein ihre Seelenkräfte zu widmen; ich würde die Gelehrten und Weltweisen aller Länder aufmuntern, zu der Vervollkommnung dieses Werks herbei zu eilen.“

Kommt zu I, 1, 1-3: „Der Versicherung, keine **Bücher auszuschreiben**, ist man in der Folge nicht treu geblieben“ → „zwei Magazine“ (52)

Kommt zu I, 1, 7-15 (Paranoia, Dohm→ Klug): Vergleich mit englischem Sonderling; Traumerwähnung dort führt ihn zu dessen bisher fehlender Nützlichkeit, doch solle man in einer Wissenschaft auch die Verfahrensarten kennen, „welche nichts hervorgebracht haben“ (53), verweist dabei auf den Nachlaß Swedenborgs, den er persönlich kannte (Fußnote S. 54), die Mitteilung von dessen Träumen wäre empfehlenswert, „da sie ohne Zweifel auch die Merkmaale enthalten, wodurch er seine **Somnia** von dem unterschied, was er **visa & audita** nannte.“ (54)

Kommt zu I, 1, 16-20 (Frölich, Lebensüberdruß): „Klasse der gemeinen Mörder“
Kommt zu I, 1, 20-24 (Schönfeld, Wünschelrute, hier zum Antiintellektualismus): Kapitalismuskritik, S. 54: „Allein, man sollte von ihr zu der Untersuchung übergehen, in wie fern die Errichtung der Manufakturen und sitzenden Gewerke, die bei uns ohne Vergleich

zahlreicher sind, als sie bei den Alten waren, auf den Verfall des Menschengeschlechts Einfluß hat. Wieder ein Gegenstand zu einer Preisaufgabe!“

Kommt zu I, 1, 26-29 (Geschichte des Kindermörders J. F. D. Seybell): „desto merkwürdiger, da er nicht der Einzige ist“ (55)

Kommt zu I, 1, 31-38 (Grundlinien, Moritz): Relativierung des „biedern Ackermannes“ Kleinjogg (56)

Kommt zu I, 1, 39-43 (Taubstumme): u.a. Hinweis auf „Du Monde primitif“ (1781) von Court de Gobelin (1719-1784; 1794 gab Adam Weishaupt eine ins Deutsche übertragene Auswahl von Texten aus Gébelins Buch „Le monde primitif” unter dem Titel „Ueber den allegorischen Geist des Altertums” heraus. (GRAF, Die Magier des Tarot, 15))

Kommt zu I, 1, 44-47 (Tagebuch, Moritz→ Operette): „Ich kann wohl sagen, daß es mir wenigstens hundertmal in jedem Jahre meines Lebens so gegangen ist, und noch gehet“ (56), zum Einfluß des Raumes, S. 57: „der Anblick des Gefängnisses thut weit mehr, ohne daß man es vermuthen sollte.“

Kommt zu I, 1, 47-53 (Fischer, Sebstbewußtseyn, Feuerwahrnehmung): S. 58: „Die Aerzte müssen entscheinden ob die Sensation, wovon hier die Rede ist, zu der Klasse des Alpdrückens gehöre?“; Zur Individualität: „Das glaube ich nicht. Die Empfindung des eigentlichen Alpdrückens ist immer die, welche [Maler] Füßli dargestellet hat. Man glaubt eine ungeheure Last zu fühlen, die auf die Füße schwer niedersinkt, und durch die Beine, über Bauch und Brust gegen den Kopf fortrückt. Ehe sie in das Gesicht kommt, verschwindet die Erscheinung jedesmal.“ (eb.)

Kommt zu I, 1, 53-55 (Wachender Traum, Frölich): „**Zerstreute** Personen, (die man fleißig beobachten sollte) können leicht stehend träumen, und ihre Träume für Wirklichkeit außer ihnen, halten.“ (58), erwähnt Madame de Brancas, Herzog von Selly, General Burmanix und Newton (der seinen Gast vergaß); zu ihm Fußnote S. 59: „Newton war noch bürgerlich genug, um vor Tische zu beten.“

Kommt zu I, 1, 65-70 (Kindheit Moritz): hat „ähnliche Empfindung“ (60), ebd.: „Es ist als ob ein Vorhang hinter mir rauschte, und mich, in die Vergangenheit zurück, in ein Zeitalter weit vor dem meinigen, versetzte. [Abs.] Wenn ich die Seelenwanderung glaubte, so würde ich überzeugt seyn, an dem Hofe Ludwgis des vierzehnten gelebt zu haben, vielleicht, Ludwig der vierzehnte selbst gewsen zu seyn. Sollte es daher kommen, weil ich so viele Memoires von diesem Hofe gelesen habe? allein, warum kann ich niemals dergleichen Memoires lesen, ohne daß es mir ist, als wäre ich allen diesen Handlungen zugegen gewesen?“; widerspricht Moritz bzgl. der Stärke von Farbideen

Kommt zu I, 1, 82-84 (Jördens, Ahndung → Dieb): S. 61: „Lavaters Träume, die er in seinem Buch **Pontius Pilatus V.III. p. 252 fqq.** Erzählt, verdienen hier einen Platz. An einem andern Orte will ich von **Visionen** reden, die mit dem hier erwähnten Traume Aehnlichkeit haben, z.B. die Swedenborgsche Vision von der Feuersbrunst seines Hauses. […] Der Zufall thut hier viel; aber man muß dennoch untersuchen, ob nichts weiter dahinter ist? Das Sprüchwort: ‚Wenn man vom Teufel spricht, so ist er nicht weit,’ d.h. ‚oft trift das ein, wovon man spricht,’ ist allein Sprachen gemein. [Abs.] Die Neger, und überhaupt die Wilden riechen das Wildpret auf der Jagd, zuweilen in einer Entfernung von einigen Meilen, indem sie sich zu Boden werfen, und den Kopf dicht an die Erde legen. Wir haben ohne Zweifel viele Instinkte

und Fähigkeiten, die in uns schlafen, und nicht zur Reife kommen, weil wir sie ersticken.“ [Bsp: er kann seine innere Uhr zum Aufwachen pünktlich stellen]

Kommt zu I, 1, 85-92 (Jördens, Verschiedenheit unserer Empfindungen der Vorstellung vom Tode): S. 62f: „Ein anderer Mensch […] las, wie er glaubte, in seinem Leben zum erstenmal in einer englischen Bibel, in der ersten Episten St. Johannis, die Worte: **God is love** (Gott ist die Liebe.) Diese Stelle wirkte so sehr auf ihn, daß er vom Stuhle aufsprang, die ganze Nacht in seiner Stube umhergieng, und unter einem Strom von Thränen, beständig [63] mit leiser Stimme wiederholte: **God is love**. [Abs.] Es vergiengen mehr als zwei Jahre, ehe er diese Worte mit lauter Stimme, zumal in Gegenwart eines dritten, aussprechen konnte, ohne dermaßen zu weinen, daß er nicht weiter sprechen konnte. [Abs.] Ich habe ihn sagen hören: daß die Empfindung, die ihn überkäme, so oft er an diese Worte denke, die entzückendste sey, die er jemals gehabt.“

Kommt zu I, 1, 107-110 (Seelenzeichenkunde): Lob und Schilderung einer physiognomischen Erfahrung (dabei erster Hinweis auf die Frz. Revolution!)

Kommt zu I, 2, 1-6 (Nenke, erster Leserbrief mit rev. Anklängen): S. 65: „Ich liebe diesen Herrn Nenke“; korrigiert Rede von angeborenen Tugenden hin zur „Anlage“ derselben (66), zur Idee des „doppelten Verhörs“ ist er kritisch, hält es für illusorisch, daß man „die Gerichtshöfe mit Philosophen [..] bevölkern“ könnte (eb.); ebenso kritisch ist der Verf. gegenüber Zuchthäusern, die die Insassen empfiehlt er eigene Lektüre, dabei, S. 68: „Die Gefängnisse haben ihre eigene Moral, ihre eigene Logik und ihre eigene Art zu empfinden, so wie die Klöster und die Seeschiffe.“

Kommt zu I, 2, 7-10 (Herr D., Paranoia eines Gelehrten): S. 68: „Ein Theil dieser Bemerkungen wirft zugleich ein grosses Licht auf den Streit, den **Rousseau** mit **David Hume** gehabt hat, [69] indem sie zeigen wie die Empfindlichkeit eines Gelehrten im Umgange mit einem Menschen aus der gewöhnlichen Welt, oft aufs entsetzlichste beleidigt wird; denn bei den gewöhnlichsten und unbedeutendsten Handlungen, wo der alltägliche Mensch gar nichts argwöhnt, wird der Gelehrte so lange grübeln und sich den Kopf darüber zerbrechen, bis er irgend eine besondre Absicht hineingelegt hat; In demselben Fall war der arme **Werther**!“

Kommt zu I, 2, 10-18 (Frölich → Inquisit Völkner, „Pietist“), S. 69: „Das Herz blutet hier beim Lesen“, will S. 70 „den Einfluß einer **äussern wirkenden Macht**“ annehmen und kritisiert den Zeitgeist: „Aber sollte der Weltweise ein Sklave der Mode seyn! o fast schäme ich mich meines Jahrhunderts! Noch war keines der wahren Philosophie mehr zuwider. Man will sich frei machen von dem, was man Vorurtheil nennt, und geräth nun eben den wahren Vorurtheilen in die Hände. [Abs.] **Dum vitant stulti vitia in contraria currunt.** [Abs.] Aber wir kommen nur dann erst auf den wahren Mittelweg, wenn wir lange genug in den Extremen herumgeschwärmt haben. Der Wagebalken geräth nur nach manchen Schwingungen auf beiden Seiten, in Ruhe.“

Kommt zu I, 2, 18-28 (Drieß, atheistische Grundsätze), S. 71: „Der Held gehört zu der zahlreichen Klasse der **Wahnwitzigen aus Ehrgeiz;** […72…] dieser Elende welcher mein Bruder war [emphatisch], gieng für seine Mitbrüder verlohren, indem sie ihn ausstießen“

Kommt zu I, 2, 28-33 (Schüler, gestellter Wahnwitz), S. 73: „Wäre er es [Verbrecher und Heuchler] geworden, so würde die üble Erziehung seiner Eltern einzig und allein Schuld daran gewesen seyn.“

Kommt zu I, 2, 38-43 (Spaldingsche Erfahrung): „Was wäre nicht ein psychologisches Magazin werth, das aus lauter Beiträgen eines Spaldings, eines Sulzers, oder eines Mendelsohns bestände." (73); man dürfte dafür nur „wirklich wichtige Fakta" bringen, keine „unnütze Umständlichkeit", kein „zweideutige[s] Faktum", kein „unreife[s] und schielende[s] Raisonnement[.]" (eb.); S. 74: „Was die Identität der Seele betrift, die verwirrt, und sich zugleich dieser Verwirrung bewust ist, und sie richtig unterscheidet (S. 43.), so setze ich hinzu, daß die Seele in demselben Falle ist wenn sie träumt und das Bewußtseyn hat daß sie träumt oder doch sich bestrebet zu unterscheiden, ob sie träume oder nicht. Jenes ist mir selbst oft wiederfahren, und dieses dem Lavater, [75] so wie in seinem **Pilatus** in der oben angeführten Stelle erzählt."

Kommt zu I, 2, 44-73 (Markus Herz): Überlegungen zum Delirium, daraus wird u.a. „die Erhöhung oder Verstärkung der Sinne, besonders des Geruchs, S. 57" hervorgehoben, S. 78 empfiehlt er, daß man „allemal" dem Willen des Kranken folgen sollte

Kommt zu I, 2, 74-78 (Lord Monboddo, Looping): „Es scheint eine Zusammensetzung aus dem **S. Veits Tanz,** und dem Somnambulismo zu seyn. *Louping* ist gar kein englisches [79] Wort, *a Loping fever* oder *a Leaping fever* ist die richtige Benennung. [Abs.] Die Magnetisirer könnten diesen Fall zu ihrem Systeme benutzen."

Kommt zu I, 2, 78-82 (Hennig, Todesahnung einer Mutter): „Es giebt in dieser Art weit stärkere Beispiele"

Kommt zu I, 2, 82-93 (Fischer, Kindheit): Farbdiskurs

Kommt zu I, 2, 96-99 (Schizo-Brief): „ich besitze selbst einige [Schriften von Wahnsinnigen]; und würde sie mittheilen, wenn sie französisch oder deutsch geschrieben wären. Uebersetzen lassen sich dergleichen Sachen nicht." → Unübersetzbarkeit!!; außerdem sieht er eine 1. „frappante Aehnlichkeit in dem Charakter des Wahnsinns, der in diesen Schriften herrscht, mit der Erfahrung des Herrn Spalding S. 41.42. und ich wundre [80] mich, daß diese Bemerkung den Herrn Herausgebern entgangen ist." → !!!!!
S. 80: „2) Wenn man den Versuch macht, Wahnsinnige lesen zu lassen, so gehet es ihnen wie beim Schreiben. Sie lesen einige Worte, und den folgenden Zeilen schieben sie andere unter, die an der unrechten Stelle stehen, und keinen Sinn geben. Ganz so wie die Quittung des Herrn Spalding, wie der Wechsel meines Banquier's, und endlich wie die Reden der M. Hennert und der Arbeiter zu Babel."
In „3)" schildert er eigene Erfahrungen von Traumlektüre, S. 81: „Es waren jedesmal anstatt Gedanken, nur Töne und Wörter, kein Sinn, wieder eben so wie die Quittung des Herrn Spalding", S. 82: „In diesem Zustand [erste Stufe der Verrücktheit) kann die Seele nicht mehr die **Zeichen**, aber wohl noch die Begriffe beurtheilen. […] Hierin sind wiederum Unterabtheilungen. Die Einen glauben gut zu reden und zu schreiben, indeß sie nur Galimathias vorbringen; die Andern – wahnwitzig in geringerem Grade – vermuthen oder fühlen zuweilen, daß sie Galimathias schreiben oder sprechen; aber sie haben zu wenig Gedächtniß, sie besinnen sich nicht schnell genug auf passende Wörter, auf die richtigen willkürlichen Zeichen. [Abs.] Im Kurzen: das **Delirium,** und der **Wahnsinn,** der nur ein verlängertes, zur Gewohnheit gewordenes und bestimmtes Delirium ist, sind nichts als der Zustand eines verlängerten, zur Gewohnheit gewordenen und bestimmten **Traums;** d.h. der [83] **Wahnsinn** ist im Vergleich mit dem **Delirium,** (versteht sich, mit dem vorübergehenden, in Fiebern und Krankheiten) was das **Delirium** gegen den bloßen **Traum ist,** und **umgekehrt.** [Abs.] Wollte man verrückte Personen heilen, so müßte man sich Mühe geben, sie zu erwecken. […] Ich glaube daher, daß **vice versa** die **Seele träumen** könne, ohne daß der

Körper schläft; wie im **Delirium** und im **Wahnsinn.** [Abs.] Ich zeichne hier nur die Aussenlinien (**outlines**) eines an Folgerungen sehr fruchtbaren Systems, für welches man aber noch viele Data sammlen, noch viele Untersuchungen anstellen muß, ehe man es zur Vollkommenheit bringen kann. Man müßte vorzüglich über den **Schlaf,** den **Traum,** die **Somnambulen,** über Personen im **Delirium,** über **Verrückte,** und – warum sollte ich es nicht sagen? – auch über **Krampfhafte** und **Magnetisirte,** Beobachtungen machen."

Kommt zu I, 2, 100 (Moritz, Willensfreiheit): nennt es „Schwindel" sowie eine alltägliche und jedem Menschen bekannte Erfahrung, S. 84: „Die Seele hat eine äusserst seltsame Neigung sich alle möglichen Dinge vorzustellen und sie zu versuchen; und je eintfernter die Möglichkeit ist, je vernünftiger die Gründe sind, welche sich der Ausführung entgegenstellen, (wie in dem gegenwärtigen Beispiele, die Gefahr den Hals zu brechen), je mehr der Körper widerstrebt, desto stärker fühlt sich die Seele angezogen. [Abs.] Ohne vollwichtige und siegende Bewegungsgründe, zu wlechen man die durch Gewohnheit entstandene Ueberzeugung von der absoluten Unmöglichkeit der Sache, rechnen muß, würden wir, vermöge dieser allgemeinen Neigung, **alles mögliche** versuchen. Ein Kind streckt die Arme aus, um den Mond zu ergreifen, und eben diese Neigung hat die Erfindung der Schiffahrt, das Schwimmen, das Seiltanzen u.s.w. veranlaßt. Würde es sonst noch Menschen geben, welche gerne ein Universalmittel, die Quadratur des Zirkels u.s.w. erfinden wollen?" → Kreativität

Kommt zu I, 2, 110-116 (Seidel): „Ein vortrefliches Stück" (84)

Kommt zu I, 3, 1-26 (Eigensinn des Robert): gehöre, S. 85, eher in ein „Magazin zur **Erziehung**", „Einige Stellen aus den Originalbriefen des H.R.G. […] wären hier am besten angebracht gewesen, denn sie hätten besser als Facta, einen Blick in die Seele des R.G. werfen lassen."

Kommt zu I, 3, 28-32 (Herrenhuterin, Sehnsucht nach dem Heiland), S. 85f., fragt nach hinterlassenen Schriften, benennt das besagte Buch als „Loosbüchlein" (86), führt zwei Vergleichsfälle an, der eine gab an, S. 85: „**daß er unmöglich der Ungeduld habe widerstehen können, zu erfahren, was das zukünftige Leben sey, und was darin vorginge.**", dann eine „junge, redliche, sehr religiöse Hausmutter" in unglücklicher Ehe, die bei ihrem Sich-Ersäufen ein Gesangbuch hinterließ, das folgendes Lied aufgeschlagen hatte:
„Die Noth, o Herr, hat kein Gesetz,
Die mich jetzt hart umringet;
Drum das für keine Frechheit schätz,
Wozu die Angst mich zwinget.
Wer blind, wer krank ist, sehnet sich
Nach Licht und Heilung ängstiglich;
Ich Todter such das Leben!" (86)

Kommt zu I, 3, 32-39 (Selbstmörder-Brief), Lob, S. 87: „Ausser den **Faktis** – und vielleicht auch diese nicht einmal ausgenommen – giebt es keine merkwürdigere, keine wahrhaft nützlichere Stücke, als Schriften der **Verrückten,** der **Wahnsinnigen,** der **tief melancholischen** u.s.w., […] auch von sehr boshaften Leuten sollte man zu diesem Behufe Schriften sammeln."

Verweist bzgl. der Argumente des Selbstmörders auf den Verfasser des Briefs über Werther in Engels Philosoph für die Welt: „Daß wir nehmlich, wenn wir uns einen Arm abnehmen lassen, die daraus entstehenden Folgen wohl kennen; aber nicht also der Selbstmörder u.s.w." – sowie ohne Bezug auf Engel – „daß man nehmlich ein unbegränztes Vertrauen in eine

undendlich weise und gütige Vorsicht setzen müsse“ (87), bis S. 94 folgt eine Diskussion des Selbstmords, etwa S. 88: „Ich erinnere mich noch an die Anwendung, welche Ihr vortreflicher Mitbürger und Gönner, der verewigte **Mendelsohn,** von dem nehmlichen Grundsatze, auf die Religion gemacht hat. ‚Man muß die Subtilitäten alle, wenigstens einmal in seinem Leben, klauben und ins Reine bringen, wenn man den Schlingen der Sophistik entgehen will; auch die Religionsstreitigkeiten gehören hierher.’ *) Ich behaupte, daß noch weit mehr der [89] Selbstmord hierher gehöret“

Fußnote S. 88-89, unterschrieben „Uebersetzer“: In dem Original wird hier eine Stelle aus **Mendelsohns Brief an Lavater, über dessen Zueig=** [89] **nungsschrift zu dem Buche des C. Bonnet** citirt. Weil ich dieses nicht besitze, so habe ich eine homogene Stelle aus den **Morgenstunden** 1te. Ausg. Berl. 36. S. 23 dafür gewählt, wo jedoch die letzten Worte, ‚auch die Relig.’ u.s.w. gänzlich fehlen.“

Haupttext, S. 89: „Man billiget in diesem Augenblicke die Handlung, fühlt sich dazu geneigt, und ist ohnehin ausser Stande zu denken, weil die Versuchung zum Selbstmorde schon einen gewissen Grad der Verwirrung, wenigstens eine heftige Erschütterung des Geistes voraussetzt, einen Zustand, der mit der Kaltblütigkeit völlig im Widerspruche stehet, und keiner unpartheiischen Ueberlegung des **Für** und **Wider** einer Handlung, Raum gestattet. [Abs.] Wenig Personen haben mehr Rect, über den Selbstmord zu sprechen, als ich; weil ich überzeugt bin, daß wenig Personen einen so hartnäckigen, ausdauernden Hang gehabt haben, sich das Leben zu rauben, als ich.“; schildert darauf eigene Gedanken dieser Art mit sechs Jahren, S. 90: „Ich kannte die Zärtlichkeit meiner Eltern für mich. Ich war überzeugt, daß mein Tod die heftigste Strafe für die Ungerechtigkeit seyn müßte, welche sie an mir verübt hatten“, S. 91: „Seit dieser Zeit habe ich mehr als dreißig Jahre hindrch Neigung zum Selbstmord in der nehmlichen Ideenfolge gehabt.“, S. 92: „So lange ich gesonnen war mir das Leben zu rauben, war es niemals aus **Vernunft.** Im Gegentheil; **Vernunftgründe** waren jedesmal dagegen. Ich hatte eine **Neigung** zum Selbstmorde, wie zu einer **Sünde;** ich betrachtete ihn, wie das letzte **Hülsmittel;** und ich zum Glücke der Handlung selbst nicht unterlag, so war mir der Gedanke in der Folge sehr nützlich. Er flößte mir Muth ein; ich ertrug jedes Uebel mit mehr Gelassenheit, wenn ich bedachte daß ich doch dieses Mittel mich zu befreien, immer in Händen habe.“

Therapieansatz, S. 93: „Das Mittel, welches mich damals rettete, wird Ihnen gewiß durch seine Sonderbarkeit merkwürdig werden, und Ihnen beweisen, daß ich mich auch der **Seelenheilkunde** beflissen habe. Es war eine Karte, die ich in meine Tasche gesteckt hatte; und ich hatte nur es zum Gesetze gemacht, diese Karte zu lesen, so oft ich allein seyn würde, aber vorzüglich, regelmäßig in dem Augenblicke des Erwachens, und des Schlafengehens. Auf dieser Karte standen aus einem Buche, welches ich immer nur in meiner Muttersprache gelesen habe, die Worte geschrieben: **the cup, which my father has given me, shall not I drink it!** (den Becher, welchen mir mein Vater gab, soll ich ihn nicht ausleeren!) Seit dieser Epoche bin ich überzeugt, daß ich die angeführten Worte niemals werde mit lauter Stimme aussprechen können, ohne bis in das Innere meines Herzens davon durchdrungen zu werden, ohne daß sie Stundenlang in meinen Ohren, oder vielmehr, im Grunde meiner Seele, wiederhallten. [Abs.] Ich beschließe diese psychologischen Bekenntnisse mit folgender Anmerkung: ich bin nehmlich in meiner Neigung zum Selbstmorde niemals durch eine **Furcht vor dem Tode** aufgehalten oder gestöret worden. Selbst in meinen stärksten Krankheiten ist [94] mir diese Furcht nicht eingekommen. Im Gegentheil: je näher ich dem Tode war, je mehr verlohr er von seiner Schrecklichkeit für mich. […I]ch kann […] sagen: daß ich zwar nicht den Tod, aber wohl den Schmerz als ein wahres Uebel fürchte, da ich Schmerzen ausgestanden habe, die auf der Folterbank nicht quälender seyn können. Ich

gestehe, daß ich mit einer sckrecklichen **Furcht** an den **Krebs,** an **Raserei,** denke. Ja, ich könnte diese Furcht bis zur Ohnmacht treiben, wenn ich ihr nicht mit Gewalt Einhalt thäte."

Glave habe ihm „**aus der Seele geschrieben**" bezgl. Kontrast zu Werther, (94) ebd.: „(ich bediene mich gerne dieser deutschen Redensart, weil sie vortreflich ist, und in jeder andern Sprache fehlt.)"

Kommt zu I, 3, 38-75 (Mendelsohn über Spalding), S. 96: „mein Freund Mendelsohn"; Lob!, ebd.: „Ach, meine Herren! Wie vortreflich wäre ein Magazin für die **Erfahrungsseelenkunde,** zu welchem ein Beobachter wie **Spalding** die Beiträge lieferte, und ein **Mendelsohn** sie kommentirte!"

Kommt zu I, 3, 76-82 (Taubstumme, Religionsbegriffe, Moritz), Religionsbegriffe seien Ergebnis der Erziehung, S. 97: „Welche Aehnlichkeit, zwischen diesem Taubstummen mit dem Blindgebornen, von dem in der h. S. gesagt wird: **daß er mehr Glauben hatte, als einer in ganz Israel!** Und welcher Contrast mit den metaphysischen Sophismen eines **Diderot,** über die religiösen Begriffe der Unglücklichen dieser Art! Ohne Zweifel hat ein Blindgeborner und ein Taubstummer, der niemals von einem ewigen Wesen reden hörte, ganz andere Begriffe von dem Ursprung und von der Natur der Dinge, als wir. [Abs.] Er hat eben darum eine ganz andere Religion, so wie jeder Mensch nach seiner individuellen Weise, seine eigene hat. Aber man bringe nur dieser Art Leuten Begriffe von Gott, von einem Heilande, von [98] dem zukünftigen Leben, bei; und man wird sehen, daß sie dergleichen Ideen weit begieriger auffassen, viel inniger davon durchdrungen werden, ungleich stärker sich damit beschäftigen." (Geht nicht auf Antisemitismus ein, erwähnt die Juden gar nicht)

Kommt zu I, 3, 82-101 (taubstummes Frauenzimmer): fordert Bekanntmachung der Lehrmethoden

Kommt zu I, 3, 102-105 (Teutschheit Antiseptikum), S. 98: „Richtig und gut! In den Zeiten, wo ich der Schwermuth am meisten nachhing, hatte ich immer einen Band von **Tristram Shandy** auf meinem Schreibpulte, und **J. Miller** war mir mehr [99] werth als **Petrarka.** Noch jetzt sehe ich meine Freunde, den **Dottor Bolonese,** den **Signor Fastidio di Fastidii,** und den Kapitain **Spavento**, und den lieben **Policinello** u.s.w. lieber auf dem Theater als alle Mahomete und Mithridate, im tragischen Cothurn. [….] Indessen thun in dem letztern Falle [Einsamkeit] **Young's Nachtgedanken** die nehmlichen Dienste. Auch diese haben weder mich noch manchen andern jemals in Betrübniß versetzt. Ich bin alsdann in der nehmlichen Stimmung, als wenn ich mich von den erdichteten Unglücksfällen des **König Lear,** des **Othello,** oder des **Hamlet** erschüttern lasse. (Ich sage dies mit der unbegränzten Bewunderung, welche dem grösten Genie aller Zeiten gebühret.)"; diskutiert noch weitere Literatur und ihre Brauchbarkeit als Medizin; manchmal waren bei ihm aber „ganz andere Heilmittel" (100) notwendig, diese waren „**Noten schreiben – eine mathematische oder algebraische Aufgabe auflösen** – mit **Samuel Johnson** kalkuliren […]"; das Heilmittel mit größter Wirksamkeit hält er aufgrund seiner Individualität nicht für mitteilbar, dann S. 100: „Was ich hinwiederum nicht verstehe, ist die Stelle S. 104, **‚die Teutschheit'** u.s.w. Ich kenne nicht nur Winkel in Deutschland, die unter dem Joche des Despotismus seufzen, sondern Deutsche, sehr republikanische, sehr freie, oft als glüklich citirte Staaten, wo das Verhältniß der Selbstmörder, gegen die Londoner, wie 5: 3, ist." → Selbstmordstatistik im 18. Jh.!?

Kommt zu I, 3, 105-121 (Lernmethode, Hypochondrist): empfiehlt bessere Literatur
Kommt zu IV, 2, 87-96 (Van Goens, nacktes Mädchen): verbessert „Mietau" in „Mayland", spricht weiter über die Methode des dortigen Arztes, der, S. 102, neben „der alten Methode

durch Fußbäder, Aderlässe u.s.w., oder nach einer andern sehr würksamen Methode dadurch, daß er diejenigen Theile des Körpers, die man ohne Gefahr reizen kann, als die Hinterbacken u.a., brennen oder bis aufs Blut peitschen ließ. […] Ich habe immer geglaubt, daß wir aus allzugroßer Verzärtelung und Verfeinerung, aufgehört haben nach der Methode der Alten und der noch heutigen Wilden, eine große Menge von Krankheiten durch Schmerzen und druchs Brennen zu heilen. Indessen fängt es bei der Gicht schon an Grundsatz zu werden, **daß man sie feindseelig behandeln müsse.** So verfahren die Bauern, und man findet die Gicht unter ihnen weitseltener, als unter den Städtern.“; nennt das mit den Hinterbacken noch „gut russisch“ (103)!

Rechtfertigt seine scheinbare Amoralität, S. 104: „Man ist gewohnt, das Peitschen als eine Züchtigung moralischer Uebel zu betrachten, und nun fällt es schwer, es als ein medizinisches Mittel, oder als einen physischen Versuch anzusehen. Aus allzugroßer **Empfindlichkeit** sind wir weichlich und verzärtelt worden.“ → Kritik an Rousseau und den „neumodischen Philosophen mit dem butterweichen Herzen“ (104)

Kommt zu Pockels Revision VII, 1, 1-27, wo dieser das Verschweigen von Details aus Höflichkeit anmahnte („einer der dortigen Journalisten“), dazu, S. 105: „Er kann sich mit seiner ärmlichen Einbildungskraft nicht denken, daß es Dinge geben kann, die eine Person nach überstandener Gemüthskrankheit für Sensationen oder gemachte Erfahrungen ausgiebt, und die der Vernünftige, dem sie sich [106] anvertrauet hat, nicht rathsam findet, öffentlich bekannt zu machen.“

Wird schließlich sehr ausführlich zum Konstruktivismus des Magazins, S. 106f: „erinnere sich der Herr jenes Philosophen der einst sagte: wenn ich alle Wahrheiten in meiner zugemachten Hand hätte, so würde ich mich wohl hüten, sie zu öffnen. Nun so mache einen Finger nach dem andern auf, erwiderte ihm zwar jener; aber wenn einen Finger so viel heißt als die Büchse der Pandora öffnen, von der man im voraus weiß, daß sie nun durch den Misbrauch dem alle Dinge bei dem Menschen unterworfen sidn, eine unendliche Menge Uebel, sow ei in unsrem Falle, eine unendliche Menge Irrthümer, und falscher Systeme verbreiten wird; ist es dann nicht besser, die Hand fest zu zu halten, und auch nicht einen Finger aufzumachen? [Abs.] Ich wenigstens denke so, und wenn Ihr Journalist andrer Meinung ist; so scheint es wohl, er habe in seinem Leben wenig außerordentliche, würklich [107] außer dem gemeinen Weltlauf liegende Sachen gesehen. […Es folgt eine Würdigung der heiligen Jungfrau Maria, die viel erleiden und erfahren mußte…] Der erste, der erschrocken zu seinem Nachbar sagte, ich habe einen Geist gesehen, hatte vielleicht würklich Einen gesehen, aber er hätte schweigen sollen. Nun hat er allen Kindern und alten Weibern einen Floh ins Ohr gesetzt, sie glauben jetzt alle zu sehen, wo es nicht zu sehen giebt.“ [Ende]

VI. Die Leiden der Poesie. [Von dem Herausgeber → Inhaltsverz., 108-125] → Anton Reiser, vgl. VIII, 2, 30; doppelt abgedruckt, setzt hier ein bis zwei Abschnitte später an und geht weiter, diesmal ist Reiser anonymisiert als „R…“

S. 111: „So ist die Wahl des Schrecklichen ebenfalls ein schlimmes Zeichen, wenn das vermeinte poetische Genie gleich zuerst darauf verfällt; denn freilich macht sich hier das Poetische auch schon von selber, und die innere Leerheit und Unfruchtbarkeit soll durch den äußern Stoff ersetzt werden. [Abs.] Dies war der Fall bei R… schon in H… auf der Schule, wo er Meineid, Blutschande und Vatermord, in einem Trauerspiele zusammen zu häufen suchte, das der **Meineid** heissen sollte, und [112] wobei er sich dann immer die würkliche Aufführung dieses Stücks, und zugleich den **Effekt** dachte, den es auf die Zuschauer machen würde. […D]er wahre Dichter und Künstler findet und hoft seine Belohnung nicht erst in dem

Effekt […], sondern er findet in der Arbeit selbst Vergnügen […] Noch ein drittes schlimmes Zeichen ist, wenn junge Dichter ihren Stoff sehr gerne aus dem Entfernten und Unbekannten nehmen; wenn sie gerne morgenländische Vorstellungsarten, und dergleichen bearbeiten, wo alles von den Scenen des gewöhnlichen nächsten Lebens der Menschen ganz verschieden ist; und wo also auch der Stoff **schon von selber** poetisch wird." → Orientalismus

Regenguß S. 115: „Und nun spielte er die Rolle des Lear in seiner eigenen Verzweifelung durch, und vergaß sich in dem Schicksale Lears, der von seinen eigenen Töchtern verbannt, in der stürmishen Nacht umherirrt"

Ophische Domszene, S. 116: „R… fühlte sich auf der Bank im Dom in eine Art von Abgeschiedenheit und Stille versetzt, die etwas unbeschreiblich Angenehmes für ihn hatte, die ihn auf einmal allen Sorgen und allem Gram entrückte, und ihn das Vergangene vergessen machte. [117] Er hatte aus dem Lethe getrunken, und fühlte sich in das Land des Friedens sanft hinüberschlummern."

Arbeitet an Gedicht über die Schöpfung, S. 118 : „Was ihm die meiste Qual machte, war die Beschreibung des Chaos, welche beinahe den ganzen ersten Gesang seines Gedichts einnahm, und worauf er mit seiner kranken Einbildungskraft am liebsten verweilen mochte, aber immer für seine ungeheuren und grotesken Vorstellungen keine Ausdrücke finden konnte. [119] Er dachte sich eine Art von falscher täuschender Bildung in das Chaos hinein, welche im Nu wieder zum Träume und Blendwerke wurde"

S. 120 kommt er wieder auf den Hang zum Theater, „welches bei ihm nicht sowohl Kunstbedürfniß, als Lebensbedürfniß war."

Ab S. 121 Überschrift „R…s Schreiben an seinen Freund.", ebd.: „Dies Schreiben war denn ganz im Tone der Wertherschen Briefe abgefaßt.";

Kommt wieder zum Dichten, S. 122: „Merkwürdig war es, daß ihm nun die Lust vergieng, dies Gedicht weiterzuführen, sobald der Stoff nicht fürchterlich mehr war. [Abs.] Er suchte also nun einen Stoff aus, der immer fürchterlich bleiben mußte, und den er in mehreren [123] Gesängen bearbeiten wollte; was konnte dies wohl anders seyn, als der **Tod** selber. […] Er strengte mit einer Art von Wuth seine Einbildungskraft an, in diese Dunkelheit Bilder hineinzutragen, allein sie schwärzten sich, wie auf Herkules Haupte die grünen Blätter seines Pappelkranzes, da er sich, um den Cerberus zu fangen, dem Hause des Pluto nahte." → S. 124: „Lethargie und völlige[r] Lebensüberdruß"

S. 125: „Sein Wachen selber war ein fortgesetzter Traum, und er hätte alles darum gegeben in diesem Zustande ewig bleiben zu dürfen." [Ende]

Neunten Bandes erstes Stück (Moritz und Maimon 1792)

Ueber den Plan des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde. [Maimon, Auszug aus einem Briefe, Fortsetzung, 1-23]

[Anfang] „Der Plan, die Seelenarzeneikunde, ihre Eintheilung und systematische Ordnung nach dem Modell der Körperarzeneikunde einzurichten, ist im Allgemeinen genommen recht gut, erfordert aber eine genauere Auseinandersetzung. Ehe ich diese unternehme, muß ich erstlich von der Evidenz der Arzeneikunde überhaupt, und von ihren verschiedenen Behandlungsmethoden sprechen. Hernach werde ich erst im Stande seyn, eine Vergleichung zwischen Körper= und Seelenarzeneikunde anzustellen."

„1) […I]ndem die Arzeneikunde ein besonderer Theil der Naturwissenschaft überhaupt ist, ihr keine größere Evidenz, als der [2] Naturwissenschaft überhaupt beigelegt werden kann. […] Es giebt […] vielerlei Arten die Naturwissenschaft zu behandeln.

A) Die **Pythagoräer** und **Platoniker** suchten die Naturerscheinungen durch die **Eigenschaften der Zahlen und geometrischen Figuren** zu erklären. Die Veranlassung dazu war diese: die Lehrer dieser Wissenschaft wollten diesselben nicht durch das **Profanum Vulgus**, die davon keinen richtigen Gebrauch machen können, entweihen lassen. Sie versteckten sie daher unter allerhand hieroglyphische Zeichen […]; deren Auslegung aber sie nur ihren geprüften Schülern mitzutheilen pflegten. Der Erfolg davon war, daß die Andern, die von dieser Erklärung nichts wußten, die **Zeichen für die Sache selbst** hielten, und daher auf allerhand abergläubische Meinungen von der Kraft der Zeichen und Figuren geriethen. Uns kann zwar die auf diese Art behandelte antike Naturlehre nicht mehr schaden. Sie kann uns aber auch, da wir [3] die Bedeutung der Zeichen nicht wissen, zu nichts nutzen." → Magie-Bashing

B) Die **Peripathetische Schule** [Aristoteles] sucht die Naturerscheinungen durch Materie und Form, verborgene Eigenschaften (**Qualitates occultae**), Sympathien, und dergleichen zu erklären, d.h. ihre Ursachen anzugeben. In der That aber heiß dieses nicht **die Ursachen angeben,** sondern vielmehr für die Erscheinungen selbst **schickliche Nahmen** ausfindig machen.

C) Die **Empiriker** wollten gar von keiner Erklärung aus Prinzipien, von keiner allgemeinen Theorie in der Naturerkenntniß wissen. Sie suchten blos einzelne Erfahrungen und Beobachtungen zu sammlen und zum zukünftigen Gebrauche aufzubewahren. [→ induktive Methode]

D) Die **Mechaniker** suchten alle Naturerscheinungen aus Materie und Bewegung, Figur und Lage der kleinsten Theile eines Körers und dergleichen zu erklären.

Man kann zwar nicht leugnen, daß jede dieser Behandlungsarten der Naturwissenschaft ihren Grund hat; nur müssen die Gränzen derselben genau bestimmt werden."

A → „die **Lehrsätze der Mathematik** zur Erklärung der **Verhältnisse** der Naturerscheinungen und ihrer Bestimmung **a priori** gebrauchen", S. 4: „Nur muß diese Erklärungsart nicht die Gränzen ihres Gebrauchs überschreiten, und zur Erklärung der Entstehungsart der **Erscheinungen selbst,** worauf sich die Mathematik nicht anwenden läßt, gebraucht werden"

B → Kräfte-Begriff; ebd.: „wenn sie nur dadurch nicht die **Ursachen,** sondern **die Arten der Erscheinungen selbst** verstehen; **in so fern** sie verschiedene Grade annehmen können. Wir können z.B. von einer **Anziehungskraft** sprechen, wodurch wir blos die **Würkung** der Anziehung, nicht aber ihre Ursache verstehen. Dies ist in Ansehung unserer eine **Qualitas occulta."** (4)

C → „Erfahrung" (5)

D → mechanische Gesetze

S. 5: „Diese Bemerkungen treffen auch insbesondere in Ansehung der Arzeneikunde ein. [Abs.] Die alten Aerzte verbargen ihre Weisheit unter Hieroglyphen. Diese gaben hernach Anlaß zu manchen abergläubigen Kuren, zum Glauben an die Kraft der Zahlen und Buchstaben, Amuletten und dergleichen. [Abs.] **Hippokrates** war ein guter **Empiriker, Galenus**, ein **Peripathetiker; Boerhave** verband mit der Methode der Alten noch die Mathematik und Chimie. **Hoffmann** richtete seine Hauptauf= [6] merksamkeit auf die feinern Theile des menschlichen Körpers; nehmlich auf das **Nervensystem. Stahl** trieb die Verfeinerung der Arzeneikunde noch weiter. Er behauptete, […] daß auch die mehrsten Zeichen und Anzeigen eines widernatürlichen Zustandes, d.h. einer Krankheit, von der nehmlichen Ursache herrühren, und nichts anders, als eine zuweilen mit gutem, zuweilen auch mit schlechtem Erfolg verknüpfte Bemühung der Seele seyn, die Ursache der Krankheit zu heben. [Abs.]
Die **Seelenarzeneikunde** kann so wenig von der Mathematik, als von der Chimie Gebrauch machen. Ihre Behandlungsmethode kann auf einem von diesem dreien Principien beruhen.

1) Wird angenommen, daß die Seele ein vom Körper **unabhängiges Daseyn** habe, und mit andern Wesen ihrer Art, mit Geistern, in Verbindung und **Wechselwürkung** stehe. Diesem zufolge besteht also die **Seelengesundheit** in der guten Korrespondenz zwischen der Seele und den andern Wesen ihrer Art, mit denen sie in Beziehung steht; so wie die **Seelenkrankheit** das Gegentheil davon ist, nehmlich ein bloßes **Leiden** der Seele von den Würkungen der andern Wesen. Die **Geisterwelt** wird eben so wie die **Körperwelt** nach gewissen Gesetzen regiert. Die Seelenarzeneikunde [7] beruht also auf der aus der Magie geschöpften Kenntniß dieser Gesetze von der Würkung der Geister aufeinander. Hieraus entsprangen die **Geisterbeschwörungen** und **Bannungen,** Zauberkaraktere, Amuletten, und dergleichen, wodurch man die Seelenkrankheit, oder ihr Leiden von den andern Geistern zu hebn suchte. Dieses System beruhte also auf dem Mangel an Einsicht der **Verbindung zwischen Seele und Körper,** wie auch auf dem Mangel an einer guten Psychologie überhaupt.
2) Die **Materialisten** halten die Seele für kein **für sich bestehendes, vom Körper unabhängiges** Wesen, sondern blos für eine **Modifikation des Körpers** selbst. Sie suchen daher alle ihre Veränderungen aus den Veränderungen des Körpers zu erklären. Die Seelenarzeneikunde macht also in diesem Systeme keine von der Körperareneikunde verschiedne Wissenschaft aus.
3) Die **Dualisten** nehmen an, daß Seele und Körper zwar miteinander **verknüpft** seyn, aber doch auch **ohne einander bestehen** können, und daß außer den Veränderungen, die sie wechselsweise ineinander hervorbringen, sie auch ihren eignen Würkungskreis in sich selber haben. [Abs.] Nur nach diesem Systeme ist sowohl Seelenkrankheits= als Seelenarzeneikunde möglich."

→ S. 8: „Von dieser Art [magisch?] sind die Würkungen der sogenannten **höhern Seelenkräfte** und des **freien Willens.** […E]ine gewisse Veränderung in den Organen bringt eine **angenehme Empfindung,** und diese einen **Trieb** hervor. Der **frei Wille** aber widersetzt sich diesem Triebe."

S. 9: „**Seelengesundheit** ist nehmlich derjenige Seelenzustand, worin die Würkungen des freien Willens ungehindert ausgeübt werden können; so wie **Seelenkrankheit** in dem entgegengesetzten Zustande besteht. Die Ursache der Seelenkrankheit überhaupt muß, wenn sie nicht Körperkrankheit seyn soll, blos in einer aus Gewohnheit entsprungenen Fertigkeit zu einer besondern Associationsart bestehen, die so stark geworden ist, daß sie eine jede andere Associationsart unmöglich macht. [Abs.] Die **Kurmethode** der Seelenkrankheit besteht also

blos darin, daß man diese herrschende Associationsart zu schwächen, und mit den andern ins Gleichgewicht zu bringen sucht."

Es folgt ein Abriß einer Geschichte der Kur, mit Sokrates, den Stoikern, Epikur; bei der Stoa ist herauszuheben: „Aber wie es scheint, haben sie sich vielmehr der **Diätetik**, und Verhütung der Krankheiten, als mit ihrer **Heilung**, nachdem sie schon ausgebrochen, beschäftigt.“; S. 10 wird das Problem des selbstzufriedenen Wollüstlings behandelt: „so ist seine Seele nach Epikur bei ihrer völligen Gesundheit, indem er Zufriedenheit als des Merkmaals der Gesundheit beständig genießt. Nach den Stoikern hingegen ist dieser Wollüstling bei aller seiner Zufriedenheit dennoch seelenkrank, indem seine Seele ihrer Selbstthätigkeit beraubt, ein Spiel der äußern Ursachen ist. Er gleicht denjenigen gefährlichen Kranken, die selbst die Empfindung der Krankheit verlohren haben. […11…Maimon:] Hier hilft kein Ueberzeugen, kein Überreden. Man muß dergleichen Kranken der Fürsorge der gütigen Natur überlassen."

Wendet sich gegen Moralismen, S. 11: „Die neuern Seelenärzte scheinen die älteste Methode auf neue hervorgesucht zu haben. Nehmlich die Seelenkrankheiten durch **Locos Communes,** d.h. gleichsam durch Worte und Zauberformeln zu kuriren, wie z.B. **die Tugend macht glückseelig; sie ist ihre eigne Belohnung**“

1) Psychologie parallel zur Physiologie → „[d]er gesunde Zustand“ (11)
Diskutiert, wie die „heilsame Proportion“ (12) zu bestimmen sei, kommt zur Epikureeischen Selbstzufriedenheit, S. 12: „Wird man sagen, daß diese Proportion nicht an sich, sondern blos durch ihren guten Erfolg in Beziehung au das besondere Subjekt, durch die dadurch hervorgebrachte Zufriedenheit mit sich selbst oder Glückseeligkeit erkannt werde; so müßte man manchen aus dem Tollhause, der sich in seiner Tollheit glücklick dünkt, für keinen Seelenkranken halten.“ → Leidensdruck!

Begegnung Werthers mit dem Tollen, der aber „blos noch in eine niemanden schädliche tiefe Melancholie versenkt war“ (13); im Zitat (2. Theil) findet sich die Formulierung „wie einem Fische im Wasser (wodurch er den Zustand seiner Tollheit versteht)“ [wie oben]

S. 13: 2) Pathologie
S. 15: „Betrachten wir hingegen die Seelenkranheit in ihrem [hiesigen?] Anfange, so wird jeder Mensch, außer den **Stoischen Weisen,** für ziemlich seelenkrank gehalten werden müssen, welches doch mit den Krankheiten des Körpers ganz anders beschaffen ist.
3) Die **Therapie**“ → wiederholt Absage an Mathe, Chemie und Mechanik

S. 16: „Seelengesundheit ist; wenn nehmlich die Seele ihre freiwilligen Handlungen ungehindert ausüben, wenn sie aus **eigner Macht** eine Associationskette anfangen, fortsetzen, unterbrechen, und mit einer andern vertauschen kann. Wovon das Gegentheil bei allen Arten der Tollheit, des Wahnwitzes und der Raserei zu bemerken ist, wo die Seele entweder an **eine besondere Associationsreihe** so gebunden ist, daß sie sich auf keine Weise davon loszumachen im Stanjde ist, oder wo sie sich **an gar keiner zweckmäßigen Associationsreihe** festhalten kann, sondern beständig von der einen zur andern herumgetrieben, gleichsam ein **Marionettenspiel** des Zufalls ist.“

S. 17: Angeborene Defizite werden ausgeschlossen aus der Seelenarzeneikunde; ebd.: „Ist aber diese Schwäche nicht angebohren, ist sie keine **Negation** eines Seelenvermögens selbst, sondern blos eine **Privation** seiner Würkung, so ist sie allerdings ein Gegenstand der Seelenarzeneikunde, und kann durch dieselbe gehoben werden. […Dabei] kömmt es hier auf die Untersuchung an, ob die Summe der Seelenwürkungen überhaupt dadurch vermehrt oder

vermindert werde?“ → ansonsten „**Scheinprivation“,** etwa Newtons Zerstreutheit („Sammlung“) als, S. 18: „objektiv **nothwendig** (nach der innern Verkünpfung von Grund und Folge, Ursache und Würkung) und subjektiv **freiwillig.** Bei diesem hingegen ist sie objektiv **zufällig,** und subjektiv **mechanisch**.“

S. 19: „liegt nicht blos Zerstreuung und Unaufmerksamkeit auf die Data eines Urtheils, sondern eind ruch eine Leidenschaft mißgeleitetes Urtheil selbst der bemerkten Seelenverwirrung zum Grunde; alsdann ist dieses eine wahre Seelenkrankheit […] Die beste Methode hierinnen [Kur], so wie in der gemeinen Arzeneikunde, ist, die Natur genau zu beobachten, ihr keine Gewalt anzuthun, sondern vielmehr **ihr bloß zu Hülfe zu kommen.** Eine Leidenschaft muß nicht **unterdrückt,** sondern **gehörig geleitet,** oder durch eine andere gemäßigt werden. Diese Kurart geht freilich **langsam;** aber auch **desto sicherer** von statten.“ → Psychoanalyse

S. 20-20 Zitat „Bakon“ (Francis Bacon), Verhältnis Idee und Untersuchung (deduktiv, induktiv), S. 21: „Allein die wahre Ordnung der Erfahrung zündet erst ein Licht an“, [Zitatende][Zitatanfang] „Es dürfen sich daher, fährt Bakon weiter fort, die Menschen gar nicht verwundern, daß sie die Wissenschaft noch nicht zu der nothwendigsten Vollkommenheit gebracht haben, weil sie dabei so oft von dem wahren Wege abgewichen sind […]; da uns blos eine gehörig eingerichtete Ordnung beständig durch [22] die Wildnis der Versuche zu der freien offnen Gegend der allgemeinen Grundsätze führt.“

Zwei Arten von Seelenkrankheit:

a) „Seelenschwäche; oder die Unfähigkeit eine Reihe von Ideen zweckmäßig zu verfolgen“ → S. 23: „**Kindisch werden** […], **Muthlosigkeit, Verzweiflung** und **Gleichgültigkeit** gegen alles“
b) Eine „**mechanische Thätigkeit,** oder ein zwang eine gewisse Reihe von Ideen beständig [23] zu verfolgen, ohne im Vermögen zu seyn, dieselbe abzubrechen, und zu einer ander überzugehn.“ → „alle Arten der **Raserei,** des **Wahnwitzes**“

S. 24: **Zur Seelennaturkunde**

I. Fragmente aus Ben Josua’s Lebensgeschichte. *) Herausgegeben von K.P. Moritz. [24-69, Anonym, spielt in Litauen, steht auf S. 41]

[Anfang] „In seinem sechsten Jahre fing sein Vater mit ihm an die Bibel zu lesen. **Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde.** Hier unterbrach B.J. seinen Vatrer, und fragte: Aber Papa, wer hat Gott erschaffen?“; Dialog dauert an, erreicht Geschichte von Jakob und Esau, S. 25: „sein Vater citirte ihm hiebei eine Stelle aus dem Talmud, wo es heß: Jakob und Esau theilten alle Güter der Welt untereinander; Esau wählte sich die Güter dieses, Jakob hingegen die Güter des zukünftigen Lebens; und da wir von Jakob herstammen, so müssen wir allen Anspruch auf die zeitlichen Güter aufgeben.“ → B.J: „Unwillen“ und „Zweifel“

Leidenschaft im Malen, entdeckt an Verzierungen in hebräischen Büchern und Tierzeichnungen in einem hebr. Fabelnbuch S. 25f., Vater, S. 26: „Willst du ein Mahler werden? Du sollt den Talmud studiren und ein Rabiner werden. Wer den Talmud versteht, der versteht alles.“

Trotz Verbot las B.J. in den anderen hebr. Büchern (statt dem Talmud), S. 26: „Die vorzüglichsten darunter waren: eine hebräische Chronik; ein Josephus; eine Geschichte der

Verfolfung der Juden in Spanien und Portugal; und was ihm am stärksten an sich zog, ein astronomisches Buch."

S. 27: „Da er den Tag über blos mit dem Studium des Talmuds sich abgeben mußte, und kein anderes Buch in die Hand nehmen durfte, so bestimmte er die Abende zu seinen astronomischen Betrachtungen." → baute einen Globus armillaris, S. 28: „Seine Großmutter, die verschiedenemal bemerkt hatte, daß er gant im Lesen vertieft sey, und dann und wann auf aus Ruthen geflochtene, kreuzweise aufeinander gelegte Kreise seinen Blick richtete, gerieth hierüber in den größten Schreck; sie glaubte nicht anders, als daß ihr Enkel närrisch geworden sey. [29] Sie unterließ also nicht, seinen Vater hiervon zu benachrichtigen, und demselben den Verwahrungsort des magischen Instruments anzuzeigen." (Vater freute sich insgeheim)

S. 30: „wie sollte es bei dem Mangel an Anführung, an wissenschaftlichen Büchern, und an allen Mitteln dazu angehen?"

Verheiratung „nach dem Gebrauch dieser Nation in diesen Gegenden, überhaupt sehr frühzeitig (in seinem eilften Jahre)" (30), Vorgeschichte seiner Jugend, S. 31: „Er mußte aber, nach der strengen rabinischen Moral, sich in Acht nehmen, dieses Mädchen mit Aufmerksamkeit anzusehn, und noch mehr, sie zu sprechen, und konnte nur dann und wann verstohlne Blicke auf sie werfen."

Möchte fremde Sprachen lernen, S. 32: „Aber wie sollte er es damit anfangen? Die polnische oder lateinische Sprache bei einem Katholiken zu lernen, war ihm unmöglich, indem von der einen Seite die Vorurthiele seiner eignen Nation ihm alle andern Sprachen außer der Hebräischen, und alle andre Kenntnisse und Wissenschaften außer dem Talmud und der ungeheurn Anzahl seiner Kommentaren, verwehrten; von der andern Seite aber auch die Vorurtheile der Katholiken es nicht zuließen, einen Juden hierin zu unterweisen."

Ein Zufall kam ihm zu Hilfe, starkleibige hebr. Bücher, deren Bögen noch mit anderen als dem hebr. Alphabet nummeriert worden sind (33) !!

S. 34: „Man findet darin [im Talmud] Gelegenheit zur Uebung in Herleitung der entferntesten Folgen aus ihren Gründen, zur Entdeckung der verborgensten Widersprüche, zur Ausfindigmachung der feinsten Distinktionen u.s.w. Da aber die Prinzipien selbst blos eine eingebildete Realität haben, so kann sich eine wißbegierige Seele keineswegs damit befriedigen. […] Nun wußte er zwar, daß es eine sogenannte Wissenschaft giebt, die bei den jüdischen Gelehrten in dieser Gegend ziemlich im Schwange ist; nehmlich die Kabale [Kabbala], [35] wodurch man nicht nur seine Wißbegierde befriedigen, sondern auch sich ungemein vervollkommnen und Gott nähern könne. […D]a diese Wissenschaft wegen ihrer Heiligkeit nicht öffentlich gelehrt, sondern ins Geheim traktirt werden muß, so wußte er nicht, wo er die darin Eingeweihten, und ihre Schriften aufsuchen sollte. [Abs.] Er erfuhr darauf, daß der Unterrabiner oder Prediger dieses Orts ein kabalistischer Adept sey"

Dieser versteckte ein kabbalistisches immer in einem Winkel der Synagoge; B.J. blieb heimlich dort und las tagsüber – ohne Essen und Trinken – jenes Buch. Er sucht Kontakt zu dem „Prediger", welcher dessen Eifer als „offenbares Merkmaal" deutet, „daß B.J. Seele von **Olam Aziloth** (der Welt des unmittelbaren göttlichen Ausflusses) herkomme, anstatt daß die Seelen der bloßen Talmudisten von **Olam Inzire** (der Welt der Schöpfung) ihren Ursprung nehmen." (36) → durfte bei dem „Prediger" zuhause studieren, doch S. 37: „Seine Uebersinnlichkeit kann daher mit des Predigers Sinnlichkeiten nicht selten in Kolision."

S. 38: „Es war keine Stelle in der heiligen Schrift, ode rim Talmud anzutreffen, deren geheimen Sinn er nicht aus kabalistischen Prinzipien, mit der größten Fertigkeit hätter herauswickeln können. […E]r bemerkte, daß diese ganze Wissenschaft, wenn sie diesen Nahmen verdienen sollte, nichts anders als die Geheimnisse der Natur in Fabeln und Allegorien eingehüllet, seyn könne; so bemühte er sich diese Geheimnisse ausfindig zu machen, und dadurch seine bloße litterarische Erkenntniß zu einer Vernunfterkenntniß zu erheben."

Beschreibung des Sephiroth, S. 39: „er [Gott] schränkte […] sich selbst in den Mittelpunkt seiner Vollkommenheit ein. Ließ hernach in den dadurch leergebliebenen Raum zehn konzentrische Lichtkreise fahren, daraus entstanden hernach mannigfaltige Figuren (Parzoffim) und Gradationen bis zu gegenwärtigen sinnlichen Welt u.s.w."

Ebd.: „**Mora Newochim"→ Maimonides,** auf S. 40 „More"; aus dem Buch weiß er, S. 39: „daß die Zeit bllos eine Modfikation der Welt sey, und folglich ohne diese nicht gedacht werden könne."; S. 40: „Unter den zehn Kreisen dachte sich B.J. die zehn Prädikamente des Aristoteles, die er aus gedachtem More Newochim kennen gelernt hatte, die allgemeinsten Prädikate der Dinge, ohne welche nichts gedacht werden kann u.s.w. […Doch:] Die Kabalisten behaupten nehmlich, daß die Kabale keine menschliche, sondenr eine göttliche Wissenschaft sey, und daß es folglich dieselbe herabwürdigen hieße, wenn man ihre Geheimnisse der Natur und Vernunft gemäß erklären wollte."

S. 41: „er gieng einst nach W. 30 Meilen zu Fuß, um ein hebräisch=peripathetisch=philosophisches Buch aus dem 12ten Jahrhundert zu sehn" → ging zu einem Oberrabiner, der seine Jugend in „H." zubrachte und heimlich deutsche Bücher besaß und B.J. welche lieh (zunächst „eine alte Optik und Sturms Physik" (42)).

S. 42: „Er bemühte sich einmal einem Talmudisten beizubringen, daß die Erde rund sey, und daß wir Gegenfüßler hätten. Dieser aber machte ihm den Einwurf, [43] daß diese Gegenfüßler nothwenig fallen müßten?"

S. 43 behauptete er, „[d]ie Ziege ist (nach dem Sturm, der ein Karthesianer war) eine bloße Maschine" und verglich sie mit einer Trommel, worauf man ihn für „närrisch" erklärte

Mit dem Wunsch „eine profane Kunst [zu] studiren" (45) fährt er mit Kaufleuten gen Königsberg, dort wird er erstmal ausgelacht (unter den dortigen Juden), bis er ihnen eine Stelle aus dem Phädon ins Hebräische übersetzt und sie erläutert, sie verweisen ihn weiter nach „B." (Berlin?), wo er mit einem Schiff hinfährt.

Kurze Reiseunterbrechung S. 49: „Am Morgen setzte er seine Reise fort, indem er vorher nach einem Orte fragte, wo Juden wohnten, damit er in die Synagoge gehen, und die Klaglieder über die Zerstörung Jerusalems mit seinen Brüdern singen könnte.", kommt dort zu einem „Sabathessen" (49), S. 50: „B.J. fing an, als Rabbiner einen sehr gelehrten und erbaulichen Diskurs zu führen, und je weniger Herr und Madam denselben verstanden, desto göttlicher kam er ihnen vor."

S. 51: In B. „Residenzstadt" „hat die hiesige jüdische Gemeinde zur Versorgung ihrer Armen ein Haus am Rt. Thore bauen lassen"; dortige Ätesten schlagen aber S. 52 sein Gesuch ab: „Der Rabbiner, von dem ich vorher gesprochen habe, war ein eifriger Orthodox. Nachdem er also des B.J. Gesinnungen und Vorhaben ausgeforscht hatte, gieng er in die Stadt, benachrichtigte die Aeltesten der Gemeinde von der ketzerischen Denkungsart des B.J."

S. 52: „Dies Letztere [seine Erkenntniß zu erweitern in den Wissenschaften] sehen die orthodoxen Juden als etwas, der Religion und den guten Sitten Gefährliches an, besonders glauben sie dieses von den polnischen Rabbinern, die durch einen glücklichen Zufall aus der Sklaverei des Aberglaubens befreiet, auf einmal das Licht der Vernunft erblicken, und sich von jenen Fesseln losmachen."

Wurde verwiesen, wurde krank, schloß sich dann einem jüdischen „Bettler von Proffesion" (54) an

S. 56: „Dazu kam noch, daß die jüdischen Heiligen= oder Bußtage heranrückten, wo er, der damals ziemlich religiös war, den Gedanken nicht ertragen konnte, daß er diese Zeit, die andere zu ihrem Seelenheil anwendeten, ganz im Müssiggange zubringen sollte."

Hat dieses Mal Glück mit einer Unterkunft, er „rief in einer Extase: ‚Ich habe in einem Bette geschlafen' (61), jungen Leute der Stadt wollen, daß er Vorlesungen über den Maimonides gibt; S. 64: „Dieser Vorschlag blieb aber aus der Ursache unausgeführt, weil die Aeltern dieser jungen Leute besorgten, daß ihre Kinder dadurch [65] verführt, und durch Selbstdenken über Religion in ihrem Glauben wankend gemacht werden möchten. [Abs.] Sie gestanden zwar, daß B.J. bei seiner Neigung zum Nachdenken über Religion dennoch ein frommer Mann und orthodoxer Rabbiner sey; traueten aber ihren Kindern so viel Beurtheilung nicht zu, daß sie diesen Weg einschlagen könnten, ohne von dem einen Extrem zum andern, vom Aberglauben zum Unglauben überzugehn, worin sie auch vielleicht Recht hatten."

Eine medizinische Nachricht wird ihm als Prophezeihung ausgelegt, dann S. 67: „Es kam demjenigen, der einen Karpfen aufschnitt vor, als gäbe dieser einen Laut von sich. […] Dieser [Rabbi] befahl, in der abergläubischen Meinung, als wäre der Karpfen von einem Geiste besessen, man solle den Karpfen in einem Leicentuche aufs herrlichste begraben." J.B. wußte aus dem More Newochim und fragte, S. 68 „wie ein solcher begeisterter Karpfen doch schmecken müsse" → „Die Gelehrten […] schrien ihn für einen Ketzer aus"

Fußnote S. 68: „More Newochim heißt **Lehrer der Verirrten,** und ist ein freimüthiges Werk über die jüdischen Religionsgebräuche von dem berühmten Rabbi Maimonides"

Berührt darauf ein „Hirschhorn", für welches galt, man falle danach sofort tot um, doch es passierte nichts, S. 69: „Diese erwarteten voller Entsetzen auf der Stelle B.J. Tod; da aber dieser nicht erfolgte, so verwandelte sich ihre Bangigkeit für ihn in Haß. Sie betrachten ihn als einen der das Heiligthum entweihet habe. [Abs.] B.J. bei dem dieser Fanatismus das Verlangen rege gemacht hatte, nach B. zu reisen, und den Rest des Aberglaubens durch Aufklärung in sich zu vernichten, forderte von seinem Herrn den Abschied."

→ Reise nach B.

II. Ueber den Traum und über das Divinationsvermögen [70-88, Maimon, Fortsetzung von VIII, 3, 38-50 Ueber Selbsttäuschung]

[Anfang] „Es giebt noch eine Art Täuschung, die eine besondere Erörterung erfordert, nehmlich: der **Traum**. [Abs.] Die Merkmale, woran wir den Zustand des Träumens, von dem Zustande des Wachens unterscheiden können sind: 1) Die **Unregelmäßigkeit** in der Folge der Vorstellungen auf einander. 2) Das **Ausbleiben der Würkungen** aus ihren im Traume vorgestellten Ursachen. 3) Der **körperliche Zustand** des Schlafens […] Das Erste kann, wenn die **Unregelmäßigkeit,** zur **Ungereimtheit** wird, **im Traum selbst** wahrgenommen

werden, woraus man im Träume selbst weis, daß man träumt, so daß man nicht selten darüber erwacht." [luzides Träumen]

S. 71: „Der Traum ist ein Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen"
S. 72: „Im wachenden Zustande würkt das Associationsvermögen mehrentheils nach irgend einem Zwecke. Im Träume hingegen durchkreutzen sich alle Associationsarten."

Es folgt eine Stelle aus Shakespeare, Heinrich IV, 2. Theil, 2. Akt, 1. Aufzug, dazu S. 73: „Man sieht hieraus, daß die Menschen in ihren sogenannten gesellschaften Unterhaltungen, wo sie sich an keine bestimmten zweckmäßige Associationsart binden, sondern der Einbildungskraft völlig freyen Lauf lassen, nichts anders thun, als daß sie wachend träumen."

„**Das Nachtwandeln** ist ein hoher Grad des Traums"; „Beim Nachtwandeln, wie beim Träume, geräth man einigermaaßen außer sich. Denn da das Selbstbewußtseyn auf die Selbstmacht im Fortsetzen oder Unterbrechen einer Ideenreihe nach eigner Willkühr berruht, wodurch man seine eigne Thätigkeit fühlet, wovon die Ideen selbst die Objekte sind, so wird, wenn daher diese Association unwillkührlich ist, und man sich dabei blos leidend verhält, diese Selbstmacht nicht gefühlt; man ist also ganz außer sich in den Objekten. Ich betrachte hier blos die beiden Extreme, zwischen denen es aber viele Mittelgrade geben kann. Die plötzliche Unterbrechung der Associationsreihen im wachenden Zustande (durch die Empfindung) bringt den Menschen auf das Gefühl seiner selbst zurück."

S. 75: „Die Vollständigkeit der Reihe" sei beim Nachtwandler mehr als beim Wachenden gegeben; hier sieht Maimon auch eine mögliche Erklärung für Ahndungen, die er aber nicht erläutern will.

S. 76: „Die Unterbrechung einer in der Erfahrung gegründeten Associationsreihe ist ein Merkmahl der **Nichtwürklichkeit** der Vorstellungen außer uns."

Bsp. eines eigenen Traums einer Reise von Berlin nach Paris, die sich dann daran entlarvt, daß die Berliner Garnisonskirche in Paris steht

Ebd.: Die „Folge [einer Associationskette] nach einem Gesetze [ist] ein Merkmal der Würklichkeit außer uns. […] Es giebt […] dreierlei Associationsarten: 1) die der Kontiguität (der unmittelbaren Folge aufeinander in Zeit und Raum); 2) der Aehnlichkeit; 3) der Dependenz (von Grund und Folge)."
Zu 1: S. 77, „Die beständige Wiederholung dieser Folge ist blos subjektiv. Der Grund aber […] ist nicht in mir […], sondern in den Objekten selbst zu suchen."
Zu 2: S. 78, „Die Association der Aehnlichkeit kann uns auf keine Würklichkeit führen, sie hat einen blos idealischen Grund, wodurch blos das Verhältniß der Objekte zu einander, nicht aber ihr Verhältniß zu unserm Gemüthe, und noch weniger ihr Realverhältniß bestimmt wird. [Abs.] Die Objekte mögen wirklich oder blos möglich seyn, so bleibt ihre Aehnlichkeit eben dieselbe."
Zu 3: „ist entweder blos logisch (als Grund und Folge) oder reel (als Ursach und Würkung), jene führt uns mehr auf die Existenz unserer selbst, als auf die der äußern Objekte. Mit dieser aber ist es gerade umgekehrt." Zu letzterer (mit Wetterbeispiel): S. 79: „Meine Selbstthätigkeit hingegen ist hier sehr geringe, ich werde gleichsam zu dieser Association gezwungen. Bei einem mindern Grad der Kontiguität aber, die blos durch öftere, nicht aber beständige Wiederholung entstanden ist, ist das Gefühl der Selbstexistenz ohngefähr dem der Existenz der äußern Objekte gleich."

S. 79 „Das Nichtunterbrechen aber ist deswegen noch kein Merkmal des Wachens, es läßt die Erscheinung in Ansehung dieser beiden Zustände unbestimmt. Hingegen ist das **willkürliche** Fortsetzen oder Unterbrechen einer Ideenreihe ein positives Merkmal des Wachens. […] Die Würkungen der Vernunft und des Verstandes äußern sich im Schlafe selten, und wenn sie sich äußern, so geschehn sie (gleich wie [80] die Würkungen der niedern Seelenkräfte) mehr **mechanisch** als **willkürlich**. Die Seele ist sich nicht dabei des Grunds von jedem Schritt, den sie thut, bewußt, sie würkt **zweckmäßig, ohne Vorstellung des Zwecks,** so wie die Würkung des **Genies** überhaupt ist.“

Judentum, S. 80: „Das Prinzip der **Moral** [wohl als Selbstmacht der Seele über ihre Ideen] ist also zugleich das Kritierium des **vollständigen Daseyns** des Menschen […]. Dauraf zielten auch unsere Talmudisten, indem sie sagen: **die Untugendhaften sind schon bei ihrem Leben todt.**“

Kommt zu den „Visionen, oder **Erscheinungen im wachenden Zustande.** Der Grund warum man diese Materie aus der Psychologie gänzlich weggelassen hatte, läßt sich leicht angegeben; nehmlich da alle geoffenbarte Religion sich auf dergleichen Visionen stützt, so wollten die Orthodoxen einer jeden Religion nicht zugeben, daß man dergleichen Visionen [81] auf eine natürliche Art, nach den bekannten Gesetzen der Psychologie erklären sollte, indem sie die aus der heiligen Schrift bekannten Fakta dieser Art für übernatürliche Würkungen hielten. Die Heterodoxen hingegen leugnen diese Fakta selbst, und auf diese Art aller Erklärung überhoben zu seyn glauben. Beider Verfahren ist aber unrechtmäßig.“
→ Mittelweg, „wodurch man sowohl dem Vorwurfe der **Schwärmerei** als des **leichtsinnigen Unglaubens** ausweichen kann.“ (81)

S. 81: „Die Visionen sind dreierlei Art. Sie sind entweder 1) **simple,** oder 2) **allegorische**, oder 3) **symbolische** Visionen.“ →dreifacher Schriftsinn

Wird sehr ausführlich bei (2), kommt zu „[He]sekiel“, „Daniel“, „Sacharias“ und Herrn van Goens (IV, 2, 87-96; hier: Alptraum, nicht nacktes Mädel), als gemeinsam gilt der Teil der Erfahrung, daß im Traum etwas Unverständliches durch eine andere Person im Traum (etwa einen Engel oder – bei van Goens – Mitschüler) erläutert werden kann

S. 84: „Dort [im Wachen] herrscht die Art der Association **nach Grund und Folge,** oder objektiver Coexistenz und Succession. Hier herrscht die nach **Aehnlichkeit** und subjektiver Coexistenz und Succession.“

Der Mangel an Selbstthätigkeit und das bildliche Vorstellen durch die Einbildungskraft wären die Ursache, daß im Traum eine Traumperson die Funktion des Deutenden erhalte (84)

Zu (3) Fußnote S. 85: „Diese Bemerkungen über Visionen habe ich meinem großen Lehrer, dem Maimonides zu verdanken; von dessen Schriften ich bei einer andern Gelegenheit sprechen werde.“; Haupttext schildert als Beispiele a) Jeremias, der einen Mandelstock sah, „dessen Bedeutung die **Beschleunigung** der göttlichen Rache, war indem das Wort שקד (Schakad) in der hebräischen Sprache sowohl Beschleunigung, als einen Mandelbaum bedeutet.“ [im Original ohne diakritische Zeichen]; b) Sacharias machte zwei Stäbe, „und nannte den einen Noam, den andern Chowlim; dadurch wurde ihm angedeutet, daß die Nation anfänglich Gott **gefällig** gewesen, hernach aber in Verderb gerathen, und dadurch Gott **widrig** geworden sey. Nun aber kann das Wort Chowlim nicht widrig bedeuten, wenn man nicht die Buchstaben versetzt und Bochlim daraus macht“

Kommt zu VIII, 3, 8-16 (Maimon über Sprachwerkzeuge); hier S. 86: „**Verlernung der Articulation“** und zitiert noch einige unklar ausgewiesene Belegstellen über die Kunst der Artikulation

III. Von K. P. M. an S. M. Hier schicke ich Ihnen: Beobachtungen über den Geist des Menschen und dessen Verhältniß zur Welt. Ein philosophischer Versuch von Andrei Peredumin Kaliwanow [Moritz an Maimon, Altona, bei Christian Gottlieb Pinkveß, 1790, hier nur S. 89] → Empfehlung jenes Buches

IV. Von S.M. an K.P.M. [Maimon an Moritz, 90-96]

Maimon will nicht einfach einen Auszug machen, wegen der rauhen Sprache und dem Plattdeutsch des Kaliwanow, es folgt Referat, Originalzitat S. 91: „Der Verfasser sagt: (S. 17.) ‚Alles was wir Angewohnheit nennen, kommt darauf zurück, daß man zuerst eine Nullität in einer Genügsnehmung begieng (dieses heißt, in meine Sprache übersetzt: daß man bei Vergleichung der den Willen bestimmenden Gefühle etwas weggelassen hat), und sich vor Wiederholung derselben nicht in Acht zu nehmen wußte; da ward Belüstigung garaus, Fertigkeit, Gewohnheit, gleichsam andere Natur.’ [Abs.] Der Verfasser kann nicht leiden, daß die Philosophen gemeiniglich Gefühle, Verstand und Willen für ganz heterogene Seelenvermögen halten, da die letztern doch nichts anders, als Resultate einer vollständigen Vergleichung der Gefühle sind.“

Der Verfasser widerspricht hier Kaliwanow und verteidigt den von ihm angegriffenen Luther bzgl. der Unterscheidung von oberen und unterem Willen (92); S. 92f. „S. 20.21. heißt es: ‚Es ist also keinesweges der Verstand, der aus seinem Vorrath angebohrener oder eingetrichteter Ideen etwas hervorlangt, und [93] dem Willen zu vollziehen aufträgt, oder bei üußern reizenden Vorfällen seine Regeln und Vorschriften mit dem Neuvorkommenden vergleicht und dieses darnach regulirt und beurtheilt; sondern umgekehrt, die Gefühle tragen den Mitgefühlen die Miterkenntniß auf. Sie unter sich müssen die Sachen abmachen und executiren, beides, die **potestats legislativa et executiva,** können nicht getrennt werden. Da wo man sie zu trennen genöthigt ist, erweckt man Verdacht, sich mehr aufgeladen zu haben, als man beschicken kann, welches, so gewöhnlich es ist, so lächerlich ist. Gefühle müssen einander selbst balanziren und kontrebalanziren, das ist das wahre Reciprokum in **jure publico animi humani.** Die ganze Kraft des Geistes besteht überhaupt im Anziehen der gefühlten Genüge, und ist also pur Fühlen und Anziehen, d.i. Wollen das, was ihn konvenirt. Dies schließt von selbst das Abweisen des Gegentheils in sich. […]’“

S. 94: „Sehr wichtig ist die Bemerkung des Verfassers, (S. 73 und 74.) daß der hauptsächlichste Vorzug des Menschen vor den Thieren in der (thätigen) **imagination** (dem Dichtungsvermögen) bestehe.“

Kaliwanow-Text ebd.: „Es muß ihnen [den Tieren] also an einem Vermögen fehlen, das wir haben und allen unsern übrigen dergestalt zum Wetzstein dient, oder sie electrisirt, daß sie erst dadurch so großer Thaten fähig sind […ausgeschlossen werden Unterscheidungskraft, Witz, Vernunft…95…Zitatende; Zitatanfang…] Das Wesentliche derjenigen Gefühlsart, die wir Einbildungskraft nennen, besteht in dem Vermögen, nicht nur **Würklichkeiten** aus dem jetzigen oder ehmalgien Bereich zusammenzustellen und vorzuführen, sondern auch bloße **Möglichkeiten.** Aber noch nicht genug, selbst **Unmöglichkeiten** oder das Wunderbare zu haschen, sie mit jenen allen zu vergleichen, ihre Konvenienz oder Diskonvenienz, wie weit sie geht oder nicht geht, zu fühlen, sich daraus die Wahrscheinlichkeit zu ziehn, und die Unwahrscheinlichkeit [96] zu entdecken – das ist es, was wir erst Imagination nennen.“

Dem stimmt Maimon zu, S. 96: „Die Thiere zeigen in ihren Handlungen, in Ansehung derjenigen Ideenreihe, wozu sie vermöge eines besondern Instinkts geschickt sind, Witz und Vernunft; sie können aber diese Ideenreihe nicht nach Willkür unterbrechen, und eine andre an ihre Stelle setzen."

V. Fragment aus des Herrn Professor Herz Schrift, über den Schwindel. [Markus Herz, 97-103, Auszug]

[Anfang] „Die willkürlich sowohl als unwillkürlich auf einen Gegenstand geheftete Aufmerksamkeit unterdrückt oft das Gefühl des heftigen Schmerzes, und mit diesem das Fieber und dessen übrige widernatürliche Folgen."

S. 97: „Die wüthendsten Martern der Migräne verlieren sich, wie ich aus eigner Erfahrung weiß, oft unvermerkt während einer interessanten Unterhaltung mit einem Freunde, welche die Aufmerksamkeit leicht und sanft beschäftigt, ohne sie anzustrengen; da hingegen von der einen Seite eine zu starke Aufmerksamkeit derselben, und von der andern der völlige Mangel eines sie erregenden Gegenstandes, die eigentliche Quelle der **langen Weile,** eben diese Krankheit hervorbringt."

S. 98: „Es ist erstaunlich, wie viel die Seele über den mit ihr so heteregon scheinenden Körper vermag. Sie kann es bis zur Herrschaft über die unwillkürlichsten seiner Bewegungen und Bedürfnisse bringen. Man weiß, daß während wichtiger Geistesbeschäftigungen das stärkste Purgirmittel seine Wirkung versagt, und man kann durch festen kraftvollen Vorsatz nicht nur Krankheitsgefühle unterdrücken, sondern zuweilen auch Krankheiten aus dem Wege räumen. Ich sehe täglich mit Verwunderung, wie gemeine minder verzärtelte Personen es sich vornehmen, Anwandlungen von einem Fieber zu trotzen, sich nach ihrem Ausdrucke, nicht gefangen zu geben, und wie oft es ihnen wirklich gelingt, das Fieber zurück zu weisen und sich aufrecht zu erhalten. Sie hätten ohnfehlbar dessen regelmäßigen Fortgang erdulden müssen, wenn sie im Anfange nachgegeben hätten!"

Fußnote S. 99-101 erzählt Geschichte von Muley Moluck, König von Marokko, der todkrank noch eine Schlacht anführte und sich nach getaner Pflicht sterben legte; wird als „Geschichte dieses überrömischen Heldenmuthes aus dem Englischen Zuschauer B. 5." eingeführt, entsprechend einer Übersetzung aus dem Englischen findet sich S. 100 die Formel „für Religion und Vaterland tapfer zu fechten"

VI. Mystische Vorstellungsart vom Fegefeuer. [104-108, Auszug, laut Inhaltsverz. Fragment aus einer Schrift der Madame Jeanne Marie Bouviere de la Mothe Guion]

Fußnote S. 104 erwähnt eine französische Edition

[Anfang] Gott ist eine höchst vollkommne einfache Wesenheit ohne einige Vermengung: Und wir sind um so viel vollkommner, je mehr wir Gott ähnlich sind. Derohalben stehet geschrieben (Matth. 5, 48.) **Seyd vollkommen, gleichwie euer himmlicher Vater vollkommen ist.** Dieses **Gleichwie,** kann niemalen genommen werden für **eben so viel** nach der Größe oder Hoheit, sondern für eine unvollkommne Aehnlichkeit in der Art und Eigenschaft der Vollkommenheit. Die Vollkommenheit unsers Geistes bestehet demnach in der **Einfalt** (oder in einfachen Wesen, das nicht vervielfältigt ist). Diese Einfalt und *) die Einheit machen unsern Geist rein und vollkommen: Jemehr unser Geist einfältig oder einfach

und entblößt ist, je vollkommener ist derselbe. Diese Einfalt macht unsern Geist eins mit Gott“

S. 106: „Wann Gott ein Wesen (oder eine Creatur), das in seiner Beschaffenheit von seiner Wesenheit verschieden und anders ist, mit dieser seiner Wesenheit vereinigen könnte, ohne solches sich vorher gleichförmig zu machen; so würde Gott aufhören rein zu seyn, und würde durch diese Vermischung eine seiner Reinigkeit entgegen seyende Eigenschaft an sich nehmen, und folglicher Weise würde er sich selbst zerstören durch eine Sache, die der Natur und seiner Wesenheit entgegen und zuwider ist.“

S. 107: „Aus dieser Ursach sind auch die Seelen im Fegefeuer blos passiv oder leidsam, und Gott selbst ist es, der sie reinigt. Wenn sie einige Würksamkeit hätten, um sich reinigen zu wollen, so würden sie in einer würklichen Unvollkommenheit (des Willens) sich befinden, deren sie aber unfähig sind. Es ist daher eine Nothwendigkeit, daß Gott durch seine Gerechtigkeit, die wie ein verzehrendes Feuer ist, die Seelen läutere, und in ihnen zerstöhre, was in diesem Leben nicht ist verzehrt, zerstöhrt und gereiniget worden, und daß Gott auf solche Weise diese Seelen zur Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit mit ihm selbst bringe.“

Heliozentrische Physikotheologie, S. 108: „Denn die wesentliche Eigenschaft der Sonne bestehet nicht weniger darinnen, daß sie durch ihr Ansichziehen reinige, als daß sie an sich ziehe. Eben also macht es auch Gott. Er macht den Anfang damit, daß er die Seele in ihrem Innern an sich zieht. Und dieses hat man sehr wohl mit dem **Wort (Atract,) Zug** oder **Ansichziehen** ausgedrückt.“ [Ende]

S. 109: **Zur Seelenkrankheitskunde**

Schreiben an Herrn K.P. Moritz, mit Anmerkungen von Herrn S. Maimon [109-126, Aufsatz ab S. 111, Jena April 1791, Joseph Hyazinth Mathy)

Antike Götterwelt, S. 110: „Ich habe sie erreicht meine Muse [um den Aufsatz zu schreiben]; aber Psyche war diesesmal das Mädchen nicht, das sie sich zu ihrer Gespielin ausersehen; nur des delischen Jünglings bärtiger Sohn war es, dessen Lehren sie jetzt ihr Ohr lieh.“

Aufsatz beginnt mit Horaz-Zitat, S. 111: „Tu ne quaefieris, (scire nefus) quem mihi quem tibi Finem Di dederint, Leuconoe neu babylonios Tentaris numeros - - - [Abs.] Hor. Ode XI. L. I. [Abs.]

So weit meine Erfahrungen und Beobachtungen reichen, habe ich immer zwei Hauptgattungen von Narren unterschieden. Einige sehen alle Dinge von der verkehrten Seite an, andere äußern ihre Narrheit nur in einem gewissen Falle. Jene, zu mehrerer Bestimmung, sind eben diejenigen, die den Vorwurf des Arztes ausmachen. Zu ihrer Klasse gehören die Tollhäus’ler, und überhaupt diejenigen deren Krankheit man im Allgemeinen mit dem Namen: Verrückung, zu bezeichnen pflegt. Die nächste, wenn gleich nicht immer erste Ursache davon, liegt im Körper, und mehrentheils, wenn nehmlich diese Ursache zugleich die erste ist, können sie durch [112] physische Behandlung gebessert werden. – Bei weitem von diesen unterscheiden sich die Naren der andern Art. Ihre Krankheit, wenn wir nehmlich zwischen beide eine ganz scharfe Grenzlinie ziehen (und das müssen wir, wenn wir sie vorläufig genau unterscheiden wollen), ihre Krankheit sage ich ist blos Seelenkrankheit. Es sind diejenigen Menschen, die in allem richtig denken und handeln, bis auf irgend einen gewissen Punkt, da stimmen sie mit andern Menschen nicht überein, da schwindet bei ihnen logische Wahrheit, da scheinen sie der gesunden Vernunft entsagt zu haben. Zu dieser Klasse

gehören wir Menschen alle, so auffallend, so widersprechend das auch klingen mag; wer sollte wohl nicht in irgend einer Sache seine ganz besondern, selbst mit seinen eignen, sogar nach ausführlich deutenden Begriffen abgeleiteten Grundsätzen, streitende Meinungen haben? – Das Sprichwort: jeder hat sein Gran Narrheit, ist unleugbar ein wahrer Satz“

S. 113 schließt er sich Leibniz an bzgl. der Herkunft der Ideen aus „geselligen Ideen“, stellt daraufhin den Witz als wichtigste Seelenkraft heraus, Fußnote S. 113, mit „H.“ gekennzeichnet und damit wohl Moritz meinend, kritisiert die (prästabilisierte) „Harmonie“ bei Lebniz

S. 114: „Gedächtniß, Einbildungskraft, Phantasie, was sind sie, oder was ist dieses anders als Geburt des Witzes? […] Wir sind es ja die wir wirken, nicht etwa die Ideen, als selbstständige Wesen impelliren sich mechanisch!“

Widerspricht der Theorie der unterbrochenen Ideenreihe mit einer Unterscheidung Idee von Gedanken (letztere können Ideen im Plural enthalten), S. 117: „Ward ich also plötzlich von der letztern abgerissen? war zwischen beiden eine unerfüllte Spalte? oder spannen sie sich nicht vielmehr gleich wie zu einer stettigen Größe zusammen? War es nicht die Empfindung des Mehr, die sich zuerst an die lezte Idee anschmiegte? und konnte meine Seele da wohl anders, als das **Etwas** wahrzunehmen, das beide zusammenschmolz?“

S. 118: „Also der Mensch denkt immer gesellschaftliche Ideen. Niemand wird leugnen, daß der Mensch gewisse Lieblingsideen habe, und unter diesem sich eine befinde, die ihm die vorzüglich liebste sey. […119…] Sie [die Seele] wird sich nicht begnügen, Aehnlichkeiten in andern Gedanekn blos wahrzunehmen; sie wird auch, in jedem Gedanken blos Ideen **suchen** die der Hauptidee dieses Lieblingsgedanken gleich sind, die Phantasie wird wieder das Ihrige dabei thun, und so wird sich eine Menge ähnlicher Ideen aneinander ballen […]. So wird der Hauptgedanke immer genährt. Und das ist der Zustand der Narren. [Abs.] […] Gemeinhin liegt die Ursache davon in der Denkart derjenigen, mit denen er am häufigsten umgeht, in der herrschenden Denkart seiner Zeiten, in der Denkart der Schriftsteller, die er am häufigsten vielleicht gelesen, und hauptsächlich in der Erziehung, überhaupt also darin, daß gerade [120] diese Ideen am häufigsten in ihm vorgekommen sind, entweder passive, da sie von andern wiederhohlt aufgeregt worden, oder aktive, da die Seele, weil sie sie gleich in der ersten Jugend gedacht, selbst, sie oft erneuert.“

Fußnote S. 120-123 von Maimon kritisiert die Unterscheidung der beiden Hauptgattungen, bezweifelt die Existenz der ersten Gruppe, wobei er es als möglich beschreibt, daß „eine einzige falsche Vorstellung“ dazu führt, daß alle Dinge „verkehrt angesehn“ werden, S. 121: „Wie wenn z.B. jemand sich einbildet von Glas gemacht zu seyn; so hat er blos von einem einzigen Dinge eine falsche Vorstellung, nehmlich von seinem Körper“; die Ursachentrennung bei ersterer als körperlich nennt Maimon eine willkürliche Setzung

Außerdem kritisiert Maimon die fehlende Definition des Witzes, das entweder S. 122 „das Vermögen, **die Aehnlichkeit der Dinge wahrzunehmen**“ oder „Das Associationsvermögen im Allgemeinen“ zu bedeuten scheint, im ersten Fall mißachte der Verfasser die Assoziationsprinzipien der Koexistenz und Dependenz (siehe Maimon-Aufsatz oben); im zweitern Fall verstoße er gegen den Sprachgebrauch; die Kritik an der Verschiedenheit (Theilentgegensetzung oder eine besondere Form) setzt im erstern Fall das Subjekt als gemeinsamen Faktor; schließlich wird die Unterscheidung von Idee und Gedanke als, S. 123 „mehr spitzfindig als reel“ bezeichnet: „Das Gesetz der Association ist aber blos ein Gesetz der Einbildungskraft. Diese hängt aber allerdings von der Empfindung ab, nicht aber

umgekehrt. Man muß daher diesem Gesetze zu Folge von der, die gegenwärtige Empfindung begleitende Idee auf eine mit derselben associirte vergangene gerathen; es ist aber nicht nothwendig, daß man auch umgekehrt von einer vergangenen Idee in der Einbildungskraft auf eine mit ihr gesellschaftliche Empfindung gerathe. Die Verbindung die Leibniz hier annimt hat ganz einen andern Sinn"

<u>Neunten Bandes zweites Stück (1792) Maimon und Moritz</u>

Zur Seelennaturkunde.

I. Selbstmord aus Rechtschaffenheit und Lebensüberdruß. [1-9, L. Bendavid]

[Anfang] „Der Fälle, wo ein Selbstmord nicht aus Leidenschaft und Uebereilung verübt wird, giebt es so wenige, daß derjenige Fall vorzüglich die Aufmerksamkeit des Beobachters zu verdienen scheint, wo Vernichtung sein selbst in dem Plane eines Mannes lag; wo die Seele sich mehrere Jahre an der Hinsicht nach jenem Zeitpunkte labte, in welchem ein rascher Schritt sie von der Quaal befreien würde, die sie zernagte; wo der Gedanke: die Thüre steht offen, ich kann gehen, wenn ich will, das einzige war, was den Mann der ihn hegte, in Thätigkeit erhielt"

S. 3: „Aus den Lehren der Stoiker, die ihm bekannt waren, nahm er den Satz heraus: der Mensch müsse alles anwenden, um vom Einflusse der äußern Dinge unabhängig zu seyn, und sein ganzes Leben war ein stetes Bestreben der Natur, die ihm zu dieser Unabhängigkeit die Hand bot. Er hatte es auch hierin wirklich auf einen hohen Grad gebracht. Er, für sich, hatte nur wenige, nur leicht zu befriedigende Bedürfnisse."

Er war Kaufmann (und wohl außerdem häßlich), der jedoch, um seine Familie zu ernähren, sich als „Schleichhändler" (4) betätigte, Zitat von ihm, S. 5: „Es kämpfen Pflichten gegen Pflichten in mir.", Zwecklosigkeit des Daseins, ebd. Zitat von ihm: „Uebrigens weiß ich auch nicht **wozu** ich lebe. Ich kenne meine Bestimmung hienieden nicht; und so viel ich aus der Analogie schließen kann, ist die Bestimmung des Menschen die der Thiere und Pflanzen. Sie werden geboren, wachsen und sterben. Sterben, ohne Bewußtsein von ihren Thaten hienieden zu bhealten. Wozu die Quaal, wozu der Harm in diesem Leben?"

So wie er immer davon erzählte, er werde sein Leben mit Selbstmord beschließen, wenn seine Pflichten enden (er zum Beispiel angeklagt wird), redet er in der unmittelbaren Zeit davor nur über die Unsterblichkeit der Seele und vermied das Thema Selbstmord, hinterließ seinem Schwager einen Zettel und in seiner Jackentasche eine Beerdigungsanweisung

Erzählung endet mit einer Anekdote über den Vater des Selbstmörders, der von einer Frau bei einem Versuch aufgehalten wurde, S. 9: „Auch soll er die Frau hart mit dem Worten angelassen haben: ich kann nicht begreifen, wodurch das Weib das Recht, mir verbieten zu wollen, daß ich mir in **meinen** Hals schneide?" [Ende]

II. Fortsetzung des Aufsatzes über Täuschung und besondern vom Träume *). (Fortsetzung von VIII, 3, 17) [10-25, laut erstem Teil von Veit]

Kurze Zusammenfassung des Bisherigen wird von Maimon, Fußnote S. 10-12, erläutert und kritisiert, seine Kommentare begründet er in Fußnote (nur) S. 10: „Mangel an Einheit"; „Ich habe durch einige beygefügte Anmerkungen die Ideen des Verfassers zu berichtigen, und mit

den Meinigen gegeneinadner zu halten gesucht, wodurch der denkende Leser sie zu beurtheilen ehr im Stande seyn wird."

Maimons 2. Fußnote setzt mit der Frage: „Aber warum wird die Einbildungskraft wegen ihrer Lebhaftigkeit täuschend? **Sich täuschen,** heißt, **dasjenige** [11], **was nicht wirklich ist, für wirklich halten**"; Maimon verwendet den Gegensatz „blos subjektiv (nicht wirklich war)" – „Objektivität oder Wirklichkeit", zum Traum: „Aber wo ist hier die Täuschung? Hat man sie [die Bilder] denn im Träume für Objektiv gehalten?"; in Traum sei nur die Urteilskraft nicht aktiv, jedoch S. 12: „Folglich kann man allerdings im Träume, da die Urtheilskraft unthätig, und nur die Einbildungskraft allein thätig ist, glauben, daß man diese Selbstmacht besitze (so wie der Stein, der vom Dache herunter fällt, der mit Bewußtsein begabt, von den Gesetzen der Schwere aber nichts wissen würde, dem Spinoza zu Folge, diese Handlung für **freiwillig** halten müßte), nach dem Aufwachen aber, kann man durch Erinnerung der Unzweckmäßigkeit der Ideenfolge, oder ihre Unübereinstimmung mit der Ordnung der Natur, diese Täuschung leicht entdecken."; in Fußnote S. 13-14 behauptet Maimon im Träume geschehen nur die Associationsarten, „die **keine Selbstmacht der Seele erfordern** (der Aehnlichkeit, Konsistzenz und Sukzession)", nicht aber durch die notwendige Dependenz (von Grund und Folge)

Haupttext, S. 15: „Jeder sinnliche Begriff wird jederzeit von der Vorstellung eines Bildes oder einer Anschauung begleitet." → Das hat Vor- und Nachteile, auch für die Wissenschaften mit Ausnahme der Geometrie (16), bei der „Begriffe und Anschauungen" ineinanderfielen; kommt dadurch darauf, S. 17 „daß den Fortschritten der Vernunft ihre eignen Zweifel und die Operationen der Einbildungskraft im Wege liegen; dahingegen die Einbildungskraft unaufhaltsam [18] ihren Lauf vollführt, ohne daß sie die höhern Seelenkräft stören könnten. Sie ist demnach in Absicht derselben die herrschende."

Dem setzt Veit, S. 18, „die Macht des Vorsatzes" entgegen, „der Gebrauch, welchen wir uns unserm Vermögen machen, unsre Vorstellungen nach einem Belieben zu leiten, zu stärken oder zu schwächen, hängt von der Kenntniß ab, die wir von diesem Vermögen haben; je mehr wir unser Ich fühlen, je mehr wir dieses Ich als eine Quelle unsrer Vor= [19] stellungen ansehn, je mehr wir überzeugt sind; daß wir kein bloßes leidendes Wesen sind, welches seine Vorstellungen blos empfängt, sondern zum Theil selbst hervorbringt; und endlich, je mehr wir den Werth kennen, welchen unsre Vorstellungen durch die Leitung, die wir ihnen geben, erhalten, desto lebhafter werden wir angefeuert, unsere Vorstellungen zu regieren, und so auch umgekehrt, je weniger das eine statt hat, je weniger hat es auch das andre."

Fußnote S. 22 spielt ein „Bewußtsein der Persönlichkeit" (Maimon) bzgl. des Ichs gegen das von Veit umschriebene „**Bewußtsein** von unserer Ichheit" aus, Veit argumentiert, S. 22f: „Die äußern sinnlichen Vorstellungen sind es gar kind, welche uns **unmittelbar** auf das Wesen, welches sie aufnimmt, leiten. […] Der gemine Mann [als Erfahrungsbeispiel] ist mehrentheils ein grober Realist; er kann sich davon keinen Begrif machen, [23] daß er bloße **Vorstellungen** von äußern Dingen haben sollte; die äußern Dinge sind ihm Sachen, sie sich ihm aufdringen. Er kann sich gar nicht darin finden, wenn er die Ausdrücke Erscheinung oder Vorstellung auf äußere Gegenstände anwenden hört. Das sind keine Erscheinungen oder Vorstellungen, sagt er, **das ist,** und indem er dieses sagt, pflegt er mit der Hand darnach zu greifen."

Fußnote S. 24: spricht von „**Bewußtsein der Individualität**" und verweist auf Maimons Wörterbuch, Art. „Ich"; Maimon umschreibt letztlich nur die Position Veits

Evolutionismus, S. 25 Veit: „Es ist überhaupt ein Naturgesetz, dessen Erklärung zur Transcendentalphilosophie gehört: daß die äußeren sinnlichen Empfindungen den Rückblick auf irgend eine Ursache, auf eine so mächtige als wunderbare Art befördern. Der Anblick eines gestirnten Himmels zaubert, so zu sagen, die Idee eines Urhebers in uns hinein. Die Vernunftidee der Gränzlosigkeit nimmt durch diesen Anblick eine sinnliche Gestalt an, spinnt daher ein unbegreifliches Ganze auf eine unbegreifliche Urquelle alles Seins. [Ende]

III. Uebergang des Aberglaubens in Wahnwitz. (Siehe 9ten Bandes 1stes Stück S. 109) [26-40, Joseph Hyazinth Mathy]

[Anfang] „Anna Maria Sirkin, kleiner Statur und magerer Komplexion, auf dem Lande geboren, in der katholischen Religion und allem Aberglauben des rohesten Landvolkes erzogen, […] hatte dreizehn Jahre lang in meiner Eltern Hause als Köchin gedient. […] Andächtig war sie nicht übertrieben. Sie ging wöchentlich einmal in die Kirche, und betete zu Hause ihren Rosenkranz und ihren Morgen= und Abendsegen richtig. Das war alles. Doch hatte sie eine so große Anhänglichkeit an Pfaffen, besonders an Franziskanermönche (die bekanntlich aller Orten die allerabergläubigsten und vernunftlosesten sind), daß sie, trotz ihrem Geitze, alles hingag, sobald es Pfaffen galt.“

S. 27: „Was vorzüglich sie auszeichnete, war ein undenkbarer Aberglaube. Keine Geschichte von Gespenstern und Hexen konnte so abgeschmackt seyn, daß sie sie nicht glaubte. Poltergeister, Blutsauger, Besessene, Erdgnomen (unter dem Namen der kleinen Leutchen bekannt, die unter den Heerden wohnen, Kinder austauschen, und hundert andre schöne Sächelchen machen), Engel, die den Menschen zur Seite ständen, und sie vor Gefahren schützten, böse Geister, die den Menschen unsichtbare Netze umwerfen, Wunderkräfte geweihter Lichter und Palmzweige, gegen Donner, Hagel, Pestilenz, und Gott weiß was, Lügen beim Glockenkaufen zur Vermehrung des Klanges, Räthseldeuten beim Lichtgießen, Teufel, die sich in Gestalt von Jägern oder Aerzten mit einem Pferdefuße bei Hochzeiten einschlichen, und während des Tanzes gottlose Bräute stehlen, diese waren der Stoff ihrer Gedanken, ihrer Betrachtungen, und machten einen wesentlichen Theil ihres Glaubens aus. Vor allen Dingen aber beschäftigte sie der Glaube an Hexen, Wahrsagerinnen, Teufelsbanner, Schatzgräber, Konstellationen, [28] Talismanne, Wünschelruthen, Chiromantia und Geomantia. Daher denn auch keine Walpurgis, keine Johannisnacht, da sie nicht sollte emsig gebetet, und vorher alle Kreuzwege sorgfältig vermieden haben. Daher abenteuerliche Märchen von Sabbatforthen, vom Feste mit Bechern aus Eierschaalen u.s.w. *) [= Vielleicht der Vallholl der Barden, wo aus Muschelschaalen getrunken ward] [.] Segensprechungen, Beschwörungen und Wahrsagungen waren ihr Hauptgegenstand. […] Dafür, und für abergläubige Pfaffen, die sie in ihrem Wahne bestärkten, und ihres Vortheils wegen sich dazu der Religion, als eines Hülfmittels bedienten, für die sparte sie und entzog sich das Nothwendige. War Etwas im Hause verlohren; so war die Kunst der Koffen oder Handbeschauerin, unterstützt auch wohl durch eine Messe zum heil. Antonius, der Nessusmantel, in den sie sich barg. Nichts war ihr lieber, als wann sie von selchen Leuten vor Nachstellungen gewarnt wurden, wann ihr gesagt wurde, ihr sei etwas angethan, und Diese oder Jene sei eine Hexe und ihre Feindin. So wurde sie zuletzt mißtrauisch gegen Jedermann, und glaubte Jeder ginge damit um, sie zu bezaubern.“

Mathy hat sie als Kind oft von ihren „Thorheiten“ überzeugen wollen, hatte damit nie Erfolg, S. 29: „Wer ihr beistimmte, der war ihr angenehm, und nie wurde sie gesprächiger, als wenn von dergleichen Dingen die Rede war, und man sich glaubend stellte.“

Sommer 1785; Kern-Anekdote beginnt mit der Beobachtung Mathys, wie „ein altes schmutziges Weib", auf S. 30 „Kanidia" genannt, mit der Sirkin einen Handel macht, mit den Worten, S. 29, „behext = = = Keiner mehr was anthun = = dieses Kraut in der rechten Fikke = = Pulver = gut wider böse Menschen. = = = = = auf ihrer Hut = über acht Tage = = großes Unglück in disem Hause geschehen"

Autor konstatiert selfulfilling prophecy, es sei so, „daß Begebenheiten nicht voraus gesagt wurden, weil sie geschehen sollten, sondern daß sie geschehen, weil sie voraus gesagt worden" (30)

Die Sirkin fiel durch sonderbares Benehmen auf, es könnte sich um Schtzzauber gehandelt haben, ein Huhn verschwand, in einer Speise war zuviel Ei, sie stellte einen Korb vor die Tür

S. 32: „Nun fing sie an im Hause herumzuwandern, ächzte und wimmerte ohne Aufhören, und ließ zwischenein abgebrochene Worte hören: Ach Gott! welches Gesause? wie's dort pfeift! hört Ihr nicht?"

Am Tag der Prophezeihung, S. 33: „Ueberall, wo man hinsah, fand man Kreutze. Alle Werkzeuge in der Küche, alle Besen, alle Stöcke im ganzen Hause waren kreutzweise gestellt, der ganze Weg, wo sie die Nacht gegangen war, von der Hausthür an, bis hinten in die Küche, war mit Kreidekreutzen besäet […], alles, ja sie selbst sogar, von Kopf bis Fuß, an Kleidungsstücken und Gesicht und Armen war mit Kreutzen dicht beschrieben."

Besuch bei einer Verwandten zur Genesung, S. 34: „[D]a führte der Teufel, wie er denn immer sein Spiel hat, einen schwärmerischen Mönch her, der über die Besessene den Exorcismum zu halten anfieng, Reliquien auflegte, Weihwasser sprützte und Amulete umhieng. War sie ruhig geworden, was konnte anders kommen, als daß sie von Neuem in Angst versetzt wurde? und auch gleich liefen alle Nachbarinnen zusammen, und bethörten sie mit ihrem Geschrei: ja sie wäre besessen, sie wäre besessen!"

Nach ihrer Rückkehr, ebd: „Allein, kaum waren ein Paar Tage hingegangen: so sprach sie doch schon wieder von Toben und Pfeifen und Teufeln"

Autor schließt in seinem Epilog ab S. 35, „daß diese Unglückliche sich unter dem prophezeiten Unglücke kein andres vorgestellt habe, als ‚das Haus würde von Teufeln besessen werden;' […36…] wie hätte sie endlich gerade die Mittel gebraucht, die zur Bannung des Teufels, wie ich von meinem Katecheten weiß, die wirksamsten sind: geweihtes Wasser und das Zeichen des Kreutzes? […] Man stelle sich's vor, wie sie zuerst über die Art des kommenden Unglücks Muthmaßungen angestellt, wie die Ideen von Teufels, von ewiger Verdammung, von Hölle, in aller der Grobheit der reinsten Orthodoxie, mit allen Schrecken, die ihnen eine entflammte Phantasie geben kann, sich in immer stärkern und stärkern Zügen ihrer Seele dargestellt"

Es werden noch einige Einzelheiten befragt bezgl. ihrer „abergläubigen" Motivik, eine Nachfrage Mathys bzgl. der alten Frau gab eine wüthende Reaktion, welche dieser als „ein ordentliches **fluidum intervallum**" (37) interpretiert, zu den Hühnern, S. 38: „Sie glaubte Basiliske; sollte das etwa die Ursache gewesen seyn? oder sollte es sich von dem Gedanken hergeschrieben haben: sieh, die sollst du heute tödten!"

Emphatisches Fazit, S. 39f: „Die alten Zeiten sind vorbei, da Sterndeutung und Zauberei noch galten, da an Schwarzkünstler und Pfaffen noch der menschliche Verstand zu gleichen

Rechten verpachtet war. […] Wir, entfesselt von dem Joche unsrer Ahnen, schlürfen mit vollen Zügen Aufklärung ein, und, begeistert von ihrer Kraft, fühlen wir uns selbst stark genug, eigne Systeme zu weben, eigne Gänge uns zu hauen zu dem Verborgenen, zu dem das unsre schaffende Seele uns weissagt, das in ihr ruht, und das sie noch nie außer sich wahrnahm. – O kehrt nur wieder aus Euern Gräbern, [40] kehrt nur wieder Ihr Weisen der Vorzeit und des romantischen Mittelalters! Ihr findet eine trefliche Werkstätte, darin Ihr arbeiten könnt! Helfet Euren Enkeln mit Euerm Geiste; so werden Zoroaster und Fludd und **Apollonius** und Faust, und Parazelsus und Hermes und Böhm und **Agrippa,** den Lohn ihrer verkannten Verdienste wiederfinden, Höllenzwang und **Clavieula** [Clavicula] **Salomonis,** und **Nathael** und **Tetragrammaton** und **Ach,** werden wiederum leben, und den Menschen auf den verfehlten Weg zur Glückseeligkeit zurückführen, und **Neiromantie** und **Astrologie** die Tyrannen seyn, vor denen sich unsre Zeitgenossen in den Staub beugen. – " [Ende]

IV. Fortsetzung des Fragments aus Ben Josua's Lebensgeschichte. Herausgegeben von K.P. Moritz. (siehe 9ten B. 1tes St. S. 24) [41-88]

[Anfang] „Ben Josua war in seiner Jugend ziemlich religiös, und da er an den mehrsten Rabbinern viel Stolz, Zanksucht und andere schlimme Eigenschaften bemerkt hatte, so wurden diese ihm dadurch verhaßt. Er suchte daher blos diejenigen darunter, die gemeinglich unter dem Nahmen **Chasidim,** d.h. die **Frommen,** bekannt sind, sich zum Muster aus; das sind solche, die ihr ganzes Leben der strengsten Beobachtung der Gesetze und moralischen Tugenden widmen." → beobachtete aber, daß sie sich mit ihren Übungen selbst schadeten

1. Beispiel S. 42: „Ein wegen seiner Frömmigkeit damals bekannter jüdischer Gelehrter, **Simon** aus **Lubtsch**, der schon die **Thschubath hakana** (die Buße des **Kana**) ausgeübt hatte, welche darin besteht, daß er sechs Jahre täglich fastet, und alle Abend nichts von allem, was von einem lebendigen Wesen herkömmt (Fleisch, Milchspeisen, Honig und dergl.), genießt, **Golath,** d.h. eine beständige Wanderung, wo man nicht zwei tage an einem Orte bleiben darf, gehalten, und einen haarnen Sack aufm bloßen Leib getragen hatte, glaubte, noch nicht genug zur Befriedigung seines Gewissens gethan zu haben, wenn er nicht noch die **Tschubath hmischkal** (die Nuße des Abwägens) d.h. eine partikuläre, jeder Sünde proportionirte Buße, ausüben werde. […er ließ sich wegen der Zahl seiner Sünden] einfallen, **sich zu Tode zu hungern.** […wurde in der Scheune des Vaters von B.J. ohnmächtig, dieser] fand diesen Mann, der ihm schon längst bekannt war, mit einem **Sahar** [Sohar] in der Hand (das Hauptbuch der Kabalisten), halb todt auf dem Boden liegen." Dieser Simon wurde mit seinem Tod ein „**Heiliger**" (43)

2. Beispiel S. 43: „**Jossel** aus Klezk nahm sich nichts Geringeres vor, als **die Ankunft des Messias zu beschleunigen.** Zu diesem Ende that er strenge Buße, fastete, wälzte sich im Schnee, unternahm Nachtwachen u. dergl. Mit jeder Art dieser Operationen glaubte er die Niederlage einer Legion böser Geister, die den Messias bewachten, und seine Ankunft verhinderten, bewerkstelligen zu können. [..] Dazu kamen [44] noch zuletzt viele kabalistische Alfanzereien, Räucherungen, Beschwörungen u. dergl., bis er zuletzt darüber wahnwitzig wurde, wirklich Geister mit offnen Augen zu sehn glaubte, jeden mit Nahmen nannte, um sich schlug, Fenster und Oefen zerschlug, in der Meinung, daß dies die Feinde die bösen Geister wären (ohngefähr wie sein Vorgänger Donquixot)"

B.J. führte Pläne dieser Art nicht zu Ende, „nachdem er sich die Meinungen des Maimonides, der kein Freund von Schwärmerei und Frömmeln war, eigen gemacht hatte." (44)

„Von dieser [komischen] Art war z.B. das [45] **Malketh=Schlagen** [Malkuth] vor dem großen Versöhnungstage, wo jeder Jude sich in der Synagoge auf den Bauch legt, und ein anderer ihm mit einem schmalen Streif Leder 39 Schläge giebt. So auch **Hasorath andorim,** oder das **Loßsagen von den Gelübden** am Tage vor dem Neujahrstage, wo sich drei Männer niedersetzen, und ein anderer vor sie hintritt, und eine gewisse Formel sagt"; es folgt eine längere Schilderung des Gelübdes und der weiteren rituellen Handlungen, S. 46: „Bei dergleichen tragikomischen Scenen hat es immer schwer gehalten, daß sich B.J. des Lachens enthielt. Es überfiel ihn eine Schamröthe, wenn er dergleichen Operationen mit sich vornehmen sollte. Er suchte daher, wenn er darum angehalten wurde, sich darum von denselben loß zu machen"; B.J. glaubt, der Zweck heilige hier nicht die Mittel; „welches Prinzip sich naher in seinem ganzen Religions= und Moralsystem völlig entwickelt hat" (46)

S. 47: „Sie [B.J. und Moses Lapidoth] waren die einzigen in dem Orte, die es wagten, **nichts blos nachzuahmen,** sondern **über alle selbst nach zu denken.** […] Sie trösteten sich daher über diesen Verlust so gut sie konnten, sprachen beständig von der **Eitelkeit aller Dinge,** von der **religiösen und moralischen Irrthümern** des gemeinen Haufens, auf den sie mit einer Art von edlem Stolze und Verachtung herabsahn."

S. 48 schildert ein Beispiel: eine alte Witwe klagt eine junge an, an einer Epidemie Schuld zu sein, worauf die beiden Freunde sich nur denken, in Wirklichkeit ist sie bloß eifersüchtig auf deren verbliebene Schönheit

B.J. wendet es auch auf sie beide selbst an, S. 49: „Sollte nicht die, unsern Umständen nicht angemessene kontemplative Lebensart, die wir führen, eine Folge unsrer Trägheit und Neigung zum Müßiggange seyn, die wir durch Reflexionen über die Eitelkeit aller Dinge zu unterstützen suchen? […50…] worin besteht aber unser Vorzug vor ihnen, da wir unserer Neigung zum Müßiggange, so wie sie der ihrigen folgen? […] [Abs.] In dergleichen Unterhaltungen brachten diese **Zyniker** ihre angenehmsten Stunden zu, indem sie sich zuweilen **über die Welt,** zuweilen **über sich selbst** lustig machten."

Beide vernachlässigten das Gebet, was sie mit Maimonides und Einsicht erklärten, S. 52: „Da wir aber den zweck des Betens einsehn, und zu demselben unmittelbar gelangen können, so können wir das beten als etwas Ueberflüssiges gänzlich entbehren. […] Sie beschlossen aber, um kein Aergerniß zu geben, alle Morgen mit ihren **Taleth** und **Tefilim** [53] (jüdische Gebetsinstrumente) aus dem Hause zu gehen; aber nicht nach der Synagoge, sondern nach ihrem Lieblingsretrait (dem Walle); dadurch entgiengen sie glücklich dem jüdischen Inquisitionsgerichte."

Nach der Verheiratung beider mußten sie Stellen als Hofmeister annehmen; S. 53: „Der Pächter […] konnte nicht nur kein Hebräisch, sondern auch nicht einmal ein Wort Jüdisch, blos Russisch (die gewöhnliche Bauernsprache) konnte er sprechen."

S. 57f. wird eine „merkwürdige psychologische Begebenheit" geschildert über einen nachtwandelnden Hofmeister, dem nach dem Aufwachen ein Teil des „Kodex der jüdischen Ritualgesetz" fehlte, der „Jore deah, Lehrer der Weisheit", welcher auf dem „Kirchhof" lag, aufgeschlagen das Kapitel „Hilchoth Eweloth, Gesetze des Trauerns" (58), dies wird ihm zur Todesahnung seiner Mutter, die auch dann, S. 59, tatsächlich in einem Brand ums Leben kommt

S. 59 beginnt eine Schilderung über die „neue **Chasidim**", S. 60: „Aber um diese Zeit warfen sich einige darunter [unter den alten Chasidim] zu Stiftern einer neuen Sekte auf. Diese

behaupteten: die wahre Frömmigkeit bestehe keinesweges in Kasteiung des Körpers, wodurch zugleich die Seelenkräfte geschwächt, und die zur Erkenntniß und Liebe Gottes nöthige Seelenruhe und Heiterkeit zerstört werde; sondern umgekehrt, man müsse alle körperlichen Bedürfnisse befriedigen, und von allen sinnlichen Vergnügungen, so viel als zur Entwicklung unsrer Gefühle nöthig sey, Gebrauch zu machen suchen, indem Gott **alles zu seiner Verherrlichung geschaffen habe.** Der wahre Gottesdienst bestand, ihnen zu Folge, in **Andachtsübungen** mit Anstrengungen aller Kräfte und **Selbstzernichtung vor Gott,** indem sie behaupteten, daß der Mensch, seiner Bestimmung nach, seine höchste Vollkommenheit nicht anders erreichen könne, als wenn er sich nicht als ein **für sich bestehendes und würkendes Wesen,** sondern blos als ein **Organ der Gottheit** betrachte."

S. 61: „Die von der ersten Sekte treiben ihre Bußfertigkeit bis zur Ausschweifung; anstatt ihre Begierden und Leidenschaften blos **regelmäßig einzurichten,** suchen sie dieselben zu **zernichten,** und anstatt daß sie mit den Stoikern das Prinzip ihrer Handlungen in der **reinen Vernunft** suchen sollten, suchen sie es vielmehr in der **Religion,** einer, ihrer Meinung nach, zwar reinen Quelle, daraus sie aber in der That, da sie von der Religion selbst falsche Begriffe haben, und ihre Tugend blos die zukünftigen Belohnungen und Bestrafungen eines nach bloßer Willkür regie= [62] renden eigenmächtigen tyrannischen Wesens zum Grunde hat, nicht anders als aus einer unreinen Quelle fließen, nehmlcih aus dem Prinzip des **Interesse** […]. **Nur alsdann kann die Religion ein Prinzip der Tugend abgeben, wenn sie selbst in der Idee der Tugend gegründet ist.**"

Verfasser kritisiert auch die „Anhänger der zweiten Sekte" (62), etwa: „so begehn sie **auf Rechnung der Gottheit** die größten Ausschweifungen; jeder **seltsame Einfall** ist ihnen eine **göttliche Eingebung,** und jeder rege **Trieb** ein **göttlicher Beruf.**"

S. 62f.: „Diese Sekten waren zwar keine verschiedene Religionssekten, ihre Verschiedenheit bestand blos in [63] der Art ihrer Ausübung der Religion, aber doch gieng die Animosität beider Partheien so weit, daß sie sich einander für Ketzer verschrieen, und wechselseitig verfolgten."

Es wird die Ausbreitung in ganz Polen beschrieben, die Erleichterung um die talmudistischen Pflichten, welche für unnütz erklärt wurde, S. 63: „Man wallfahrtete nach K.M. und andern heiligen Oertern, wo sich die **erleuchteten Obern** dieser Sekte aufhielten. Junge Leute verließen ihre Aeltern, Frauen und Kinder, und giengen scharrenweise, diese hohen Obern aufzusuchen, und die neue Lehre aus ihrem Munde zu hören."

Fußnote S. 64: „Der Biograph des B.J. glaubt, daß in unsern Zeiten, da über **geheime Gesellschaften** so viel pro und kontra gesprochen wird, die Geschichte einer besondern geheimen Gesellschaft, worin B.J., obzwar nur eine kurze Zeit, verwickelt war, in seiner Lebensgeschichte nicht übergangen werden dürfe; und in diesem Magazine verdient diese Geschichte in psychologischer Rücksicht vorzüglich eine Stelle."

Haupttext: „Ihre [der Juden] Vorsteher ließen sich daher [wegen der politischen Zerstreuung] stets nichts so sehr angelegen seyn, als nach dem Verfalle des Staats, dieses Band [die Religionsverfassung], als das einzige, wodurch sie noch **eine Nation** ausmachen, desto mehr zu befestigen. […65…] Die jüdische Verfassung ist also ihrer Form nach aristokratisch, und daher allen Mißbräuchen einer solchen Verfassung ausgesetzt. […] Von dieser Art [von Männern] war **der Stifter der christlichen Religion,** der sich gleich anfangs der Tyrannei dieser Aristokratie mit gutem Erfolge widersetzte, und das ganze Zermoinalgesetz auf sienen

Ursprung, nehmlich auf ein **reines Moralsystem** ([…]) zurückführte, wodurch zum wenigsten die Reformation Eines Theils der Nation bewerkstelligt wurde. [Abs.]
Von dieser Art war ferner der berüchtigte **Schabati Zebi,** am Ende des vorigen Jahrhunderts, der sich zum Messias aufwarf, und das ganze Zeremonialgesetz, besonders die Rabbinischen Satzungen, abschaffen wollte. Ein auf die Vernunft gegründetes Moralsystem wäre, nach den tief eingewurzelten Vorurtheilen der Nation zu damaliger Zeit, unvermögend gewesen, eine heilsame Reformation zu bewerkstelligen. […] Eine geheime Gesellschaft, deren Stifter **aus den Mißvergnügten der Nation** bestanden, hatte schon längst in derselben Wurzel gefaßt. Ein gewisser Französischer Rabbiner, mit Nahmen **Rabbi Moses de Lion,** soll, nach dem **Rabbi Joseph Candia,** den **Sohar** verfertigt, und als ein altes Buch, das den berühmten Talmudisten **Rabbi Simon Ben Jechoi** zum Verfasser hätte, der Nation untergeschoben haben. Dieses Buch ist in der Syrischen Sprache, in einem sehr erhabenen Stile, abgefaßt, und enthält die Auslegung der heiligen Schrift nach den Grundsätzen der Kabala, oder [67] vielmher diese Grundsätze selbst, in Form einer Auslegung der heiligen Schrift vorgetragen […] Dieses Buch hat gleich dem **Janus** ein doppeltes Gesicht, und erträgt daher zweierlei Art Explikation. Die eine ist diejenige, die in den kabalistischen Schriften weitläufig vorgetragen, und in ein System gebracht worden ist. Hier ist ein weites Feld für die Einbildungskraft, wo sie nach Belieben herumschwärmen kann, ohne doch am Ende über die Sache besser belehrt zu seyn als vorher. Er werden hier manche moralische und physische Wahrheiten bildlich vorgetragen, die sich zuletzt in das Labyrinth des **hyperphysischen** verlieren. Diese Art die Kabala zu behandeln ist den **kabalistischen Litteratoren** eigen. [Abs.] Die zweite Art hingegen betrift den geheimen **politischen Inhalt** derselben, und ist nur den **Obern** dieser geheimen Gesellschaft bekannt“

S. 68: „Ein gewisser Kabalist, mit Nahmen **Rabbi Joel Baalschem, *)** [= **Baalschem** heißt derjenige, der sich mit der praktischen Kabale, d.h. mit Geisterbeschwörung und Amuletenschreiben abgiebt, wozu die Nahmen Gottes und mancherlei Geister gebraucht werden.] wurde durch einige glückliche Kuren, die er durch seine medizinischen Kenntnisse und Taschenspielerkünste bewerkstelligte, zu dieser Zeit sehr berühmt, indem er vorgab, dieses alles nicht durch natürliche Mitel, sondern blos durch Hülfe der **Kabala Maschiith** (die praktische Kabala) und den Gebrauch der **heiligen Nahmen** bewerkstelligt zu haben. Auf diese Art spielte er in P. [Polen?] eine sehr glückliche Rolle.“

Ebd. Haskala?: „Andre, von größerem Genie und edlerer Denkungsart, […] wollten es [das Zutrauen des Volkes] durch **Aufklärung beherrschen;** ihr Plan war also **moralisch und politisch zugleich.** […69…] Dieses [Abschaffen eingeschlichener Mißbräuche] mußte aber nothwendig eine **völlige Abschaffung des ganzen Systems** nach sich ziehn. [Abs.]
Die Hauptsachen, die sie angriffen, waren 1) **der Mißbrauch der Rabbinischen Gelehrsamkeit** […] 2) **Der Mißbrauch der Frömmigkeit der sogenannten Bußfertigen** […70…deren] Motiv zur Tugend nicht **die in der Vernunft gegründete Erkenntniß Gottes und seiner Vollkommenheit** ist, sondern vielmehr in **falschen Vorstellungen von Gott und seinen Eigenschaften** besteht […]. [Abs.]
Die Aufklärer hingegen forderten als Bedingung der wahren Tugend ein **heiteres, zu allen Arten von Thätigkeit aufgelegtes, Gemüth;** sie erlaubten nicht nur, sondern **empfahlen** sogar einen mäßigen, zu Erlangung der Heiterkeit des Gemüths erforderlichen Genuß aller Arten der Vergnügungen. Ihr Gottesdiest bestand in einer freiwilligen Entkörperung, d.h. Abstrahirung ihrer Gedanken von allen Dingen außer Gott, ja sogar von ihrem individuellen **Ich,** und Vereinigung mit Gott […71…] Da es aber mit einer solchen Abstraktion sehr schwer hielt, so bemühten sie sich durch allerhand **mechanische Operationen** (Bewegungen und Schreien) sich in diesem Zustand, wenn sie durch andre Vorstellungen aus demselben herausgekommen waren, wieder zu versetzen, und sich darin, während der ganzen

Andachtszeit, ununterbrochen zu erhalten. Es war lustig anzusehn, wie sie oft ihr Beten durch allerhand **seltsame Töne und posierliche Bewegungen** (die als Drohungen und Scheltworte gegen ihren Gegner, den Satan, der ihre Andacht zu stören sich bemühe, anzusehn waren) unterbrachen, und wie sie sich dadurch so abar= [72] beiteten, daß sie gemeiniglich bei Endigung des Betens ganz ohnmächtig niederfielen. […] Einige einfältige Männer aus dieser Sekte antworteten zwar, wenn man sie, da sie den ganzen Tag über mit der Pfeife im Mund müßig herumgiengen, frug, was sie doch zur Zeit dächten? **‚wir denken Gott!'** […]"

Der Autor kritisiert die Haltung, S. 73, „worin sie ihre Thätigkeit auf einen (in Ansehung ihrer Fähigkeit) unfruchtbaren gegenstand konzentrirten"; findet aber die Ausbreitung der „Sekte" sehr natürlich: „**Die natürliche Neigung zum Müßiggang und zur spekulativen Lebensart,** des größten Theils der [jüdischen] Nation (der von der Geburt an zum Studiren bestimmt wird), **die Trockenheit und Unfruchtbarkeit des rabbinischen Studiums, und die große Last des Zeremonialgesetzes,** die diese Lehre zu erleichtern verspricht, endlich die **Neigung zur Schwärmerei und zum Wunderbaren,** die durch diese Lehre genährt wird, sind hinreichend, dieses Phänomen begreiflich zu machen."

B.J. begegnet einst einem Anhänger dieser geheimen Gesellschaft, der aber nur im ersten Grad eingeweiht ist, und z.B. zu B.J. sagt, S. 76: „nun aber sind die **Frommen** (die hohen Obern) im Stande, solche übernatürlichen Handlungen selbst zu verrichten, und da Gott also hierin vor ihnen keinen Vorzug hat, muß man bedacht seyn, ein **neues Lob ausfindig zu machen,** das nur Gott allein zukommen kann"

Über 2. Buch der Könige 3,15: S. 77: „Wenn der Spieler (וננמה) (der **Diener Gottes**) dem Instrumente gleich wird (וננב), alsdann kömmt auf ihn der Geist Gottes. *) [= Das Sinnreiche dieser Erklärungsart besteht darin, daß im Hebräischen וננ sowohl das Infinitum von **Spielen,** als ein **musikalisches Instrument** bedeuten, und das ב, das demselben vorgesetzt wird, sowohl mit **als,** als auch mit **gleich** ausgelegt werden kann. Die hohen Obern, die die Stellen der heiligen Schrift **aus dem Zusammenhange herausrissen**, indem sie dieselben blos **als Vehikel** zu ihren Lehren betrachteten, wählten, daher diejenige Bedeutung, die ihrem Prinzip von der **Selbstvernichtung vor Gott** am angemessensten war.]"

Besonderer Termin am Schabath, S. 80: „Nachdem man abgespeiset hatte, stimmte der hohe Obere eine feierliche den Geist erhebende Melodie an, heilt einige Zeit die Hand vor die Stirne, und fieng darauf an zu rufen: Z. aus H! M. aus R.! B.J. aus N. u.s.w. alle die Neuangekommenen bei ihren Nahmen […]. Jeder von ihnen sollte irgend einen Vers aus der heiligen Schrift hersagen. Es sagte jeder seinen Vers. Darauf fieng der hohe Obere an eine Predigt zu halten, der die besagten Verse zum Text dienen mußten, so daß, obschon es aus ganz verschiedenen Büchern der heiligen Schrift hergenommene unzusammenhängende Verse waren, er sie dennoch mit einer solchen Kunst verband, als wenn sie **ein einziges Ganzes** gewesen wären; und was noch sonderbarer war, jeder dieser Männer glaubte in dem Theile der Predigt, der auf seinem Vers [81] beruhte, etwas zu finden, das sich besonders **auf seine individuellen Herzensangelegenheiten** beziehe. Sie geriethen also darüber, wie natürlich, in die größte Verwunderung. […] Durch **Korrespondenzen, Spione,** und **einen gewissen Grad von Menschenkenntiß** […br]achten sie sich bei diesen einfältigen Menschen den Ruf zuwege, daß sie **prophetische Eingebungen** hätten. [Abs.] So gefiel ihm [B.J.] auch die ganze Gesellschaft nicht wenig, wegen ihres **Zynischen Wesens** und ihrer **Ausschweifung in der Frölichkeit.**"

Als Beispiel dieses zynischen Wesens wird eine Anekdote gebracht, wo S. 82 ein „P." eine Tochter bekommt, wofür die Oberen Auspeitschen anordnen, Fußnote S. 82 dazu: „Ein Zug dieser, wie aller unkultivirten Menschen Verachtung gegen das andere Geschlecht."

B.J. verließ die Gesellschaft, doch der Autor will noch etwas über sie schreiben, S. 82f: „Nun nich etwas von der innern Einrichtung dieser Gesellschaft. [83] Die **hohen Obern** dieser Sekte können, nach der Darstellung des B.J., in vier Klassen gebracht werden: 1) in die der **Klugen;** 2) der **Listigen;** 3) der **Starken;** [..] 4) der **Guten.**"; S. 84: „Durch Klugheit und eine Art **psychologischer Mechanik,** oder die Einsicht in den bestmöglichen Gebrauch dieser Kräfte und ihre Dirigirung können sie [die Kräfte] ins Unendliche verstärkt werden. Sie [die Klugen] haben sich daher auf die Kusnt gelegt, freie Menschen zu beherrschen, so zu gebrauchen, daß, indem diese **blos ihren eignen Zweck zu befördern glauben, sie in der That den Zweck ihrer Obern mit befördern.** […] Es ist hier kein **Betrug,** weil, wie vorausgesetzt worden, diese andern selbst dadurch ihren Zweck am besten erreichen."

S. 87: „Diese Sekte war also (in Ansehung des Zwecks und der Mittel) eine Art **geheime Gesellschaft,** die sich beinahe **der Herrschaft der ganzen Nation** bemächtigte hätte, wodurch eine der größten Revolutionen in derselben zu erwarten war, hätten nicht dieAusschweifungen einiger ihrer Mitglieder so viele Blößen gezeigt, und ihren Gegnern die Waffen gegen sie in die Hand gegeben. [Abs.] Einige darunter, die sich als ächte **Zyniker** zeigen wollten, verletzten alle **Gesetze des Wohlstandes**, liefen auf öffentlicher Straße nackend herum, verrichteten in Gegenwart anderer ihre natürlichen [88] Bedürfnisse u. dergl. Durch ihr **Exremporiren** (dem Prinzip der **Selbstvernichtung** zu Folge) brachten sie in ihren Predigten allerhand närrisches, unverständliches und verworrenes Zeug hervor. Einige wurden dadurch wahnwitzig, so daß sie glaubten in der That **nicht mehr zu existiren.** […] [Abs.] Man fieng an ihre Schwächen aufzudecken, ihre Zusammenkünfte zu stören, und sie überall zu verfolgen. Dieses wurde vorzüglich durch die Autorität eines berühmten, bei der Judenschaft in großen Ansehn stehenden Rabbiners, **Elias aus Wilda,** bewerkstelligt; so daß man jetzt kaum einige hin und iweder zerstreute Spuren von dieser Gesellschaft findet." [Ende]

V. **Theantis und ihr Schweizerphilosoph.** Eine psychologische Geschichte [89-105, Anonym]

Sehr ironischer Stil, der zweite Satz ist über eine Seite lang, erzählt von einem „einfältigen Mädchen", welches ein „von Natur kaltsinnige[r] arme[r] Philosoph[.]" entdeckte, an ihr eine „Einfaltsmetaphysik" entwickelte und „popularisirt" „und allgemeingültig ein durchgängig praktisch gültiges Einfaltsgesetz der allgemein noethwendigen Beziehung aller Philosophie und Vernunftkritik gab"

S. 90: „Toleranz bedürfen wir alle, wie der Philosoph meiner Geschichte und seine einfältige Schäferin"

S. 95: Frühe von Kindheit an hatte sie [Theantis, die Schäferin] gut Schweigen, Thun und Leiden gelernt, sich an der heiligen Schrift und so einfältig kernhaften Schriften, vom Leben mit Gott oder Christo in stillem Geist, sehr frühe erbaut und zu halten am besten gefunden, wie Thomas von Kempis und seines gleichen waren."

Besondere Erfahrung im Gewitter, S. 95: „Aber unter freiem Himmel, in ganzer Angesicht schrecklichen Gewitters von allen Seiten, übergab sie sich dem Allmächtigen auf Gnade und

Ungnade, opferte sich ihm unumschränkt zu allem Möglichen auf, allen seinem [96] Willen ewig zu ganzer Aufopferung ergeben zu seyn, wenn sie auch verzehrt würde wie ein Brandopfer, und nach der Aufopferung war und blieb sie ganz ruhig mit dem Kinde unter allen Schrecken der Natur umher. [Abs.] Von da an war ihr der höchste Richter voll Größe, Heiligkeit und Güte im Geist klar gegenwärtig“

S. 99: „Des Nachts wurde die Ermüdung zu groß, ihr lebhafter Eifer im Denken und Betrachten, im discursiven Anwenden und Affektionen der Gründe, Mittel und Zwecke der Religion erschöpfte sich, obgleich ihr Herz immer mehr davon eingenommen, und Religion gleichsam ihr Leben wurde, mitten unter aller mühseligen Erfüllung ihrer Pflichten und Zerstreuung von Getümmel des Hauses […] Ja ihr Herz brannte im Aufopferungseifer für ihr ganzes Haus, gleichsam von Hunger und Durst nach Lasttragen und Leiden“

S. 100f: „So gieng ihre einfältige Seele nach und nach geradezu in allgemeinste reinste Gesinnung, gleichsam in eine metaphysisch praktische Allgemeinheit und Einfachheit über, wie eine reale praktische Monade in bloßer reiner Grundlage zum allgemeinen Besten, und wurde damit der allgemeinsten und simpelsten [101] praktischen Religionsphilosophie empfänglich. Die besteht ganz einfältig in geradem Rechtthun, und damit alles an Gott überlassen, ihm folgen im guten Thun und Leiden, und darin mit Ruhe der Seele, des Vertrauens auf Gott und sein Ebenbild, ins Unendliche fortzugehen. […] Bei diesem stillen und sanften Geistesübergang in allgemeine Einfachheit, wurde sie eine Herzensvertraute unsers anfangs gedachten Schweizer=Philosophen, den wir Arcas nennen, als ganzen Freund der Arkadischen Natureinfalt.“

→ „Gleichgewichtsphilosophie“, d.h. „Gleichgewicht und Ebenmaaß der Kräfte“ als „grades Vollkommenheitsmaaß“ (102) unter Rückbezug auf, wieder S. 101, „des grundverständigen Schweizers **Lamberts** Philosophie, wie nach aller Welt Erfahrung, deren Grund auf **Herders Gott** [102] mit seiner herrlichen **Nemesis** lehrt“ sowie auf „**Newtons** Himmelsystem“

S. 102: Unser Arcas „hatte die Gleichgültigkeit seines Vaters für alles Aeußere der [103] Welt geerbt, die ihn zum sehr neutralen Beobachter in freiem Geist machen konnte, und von der Mutter das Feuer zum Denken, das er ganz zum Studieren und Beobachten alles ihm möglichen anwandte“

Sein umfangreiches Studium wird aufgeführt, zur Theologie S. 104: er setzte „Gründe und Gegengründe auf zwei Folioseiten gegen einander über, wie Debet und Credit, und da er auch die ganze polemische Theologie sich bekannt machte, so setzte er alle sogenannte Ketzereien auf die eine Seite, und die Gegnegründe auf die andre. Damit erwarb er sich eine **tabellarische Uebersicht,** und oft auch nach seinem Grundforschungsgeschmack für Abstammungen, gleichsam **Genealogie** von allem Pro und Contra, und dadurch die reichste ordentliche Bequemlichkeit zu unpartheiirschen Grundbetrachtungen des Reichs vor dem Ewigen“

Fazit, S. 105: „Und so gebahr die theologische Allzurechtbringungslehre des Vaters einen jungen philosophischen Pantheisten.“ [Ende]

VI. Obereits Widerruf für Kant. Ein psychologischer Kreislauf. *) [Pr. Schmidt aus Jena, 106-143, mit vielen Fußnoten-Kommentaren von Salomon Maimon]

Fußnote S. 106: „Dieser Aufsatz […] verdient hier in diesem Magazin, nicht seines **Inhalts**, sondern seiner besondern **Form** wegen, einen Platz. Es ist Herrn Obereits **philosophisches Glaubensbekenntniß** in Curialstyl abgefaßt“

Text in dritter Person, Doktor Obereit bietet sein Schreiben „allen und jeden, denen es zu wissen dienlich und ersprießlich sein mag“ (106) an, S. 107: „da er eine völlige und die größte Revolution seiner Denkart für das Reich der Philosophie erfahren“; es geht wohl um die Philosophie eines H. Reinhold, eine Schrift von ihm heißt „Fundament des philosophischen Wissens“

Maimon lobt in Fußnote S. 108f. die Philosophie Reinholds, stellt ihr aber Kant gegenüber, und bemängelt insbesondere die Prämisse des „**Satz des Bewußtseyns“** bei Reinhold

Im Haupttext folgt die Kant-Lektüre Obereits (KrV, KpV und KdU), wobei er die „Unzulänglichkeit aller Beweisversuche für das Daseyn Gottes außer dem Moralischen“ (110) entdeckte und „gab auch seine eignen vormaligen Beweise dafür aus Ueberzeugung auf, so äußerst eingenommen er sonst für sie war“ (eb.)

Maimon verbessert Obereits Mißverständnisse bei der Kantlektüre, z.B. in Fußnoten S. 112f., wichtig ist ihm hier die Zurückweisung einer natürlichen Evidenz der Moral durch Selbstbeobachtung bzw. eines moralischen Gefühls, im erstern Fall interpretiert er „**Selbsttäuschen** und eine Art des Machtspruchs“ (113), im zweiten: „Das **moralische Gefühl** aber hat seinen Grund nicht im Herzen, sondern im Kopfe (in der Vernunft)“

Haupttext zitiert derweil Verse von Johann Jacob Moser, S. 113:
„Nachdem das Herz den Kopf gelehrt,
Hat dieser sich ganz umgekehrt,
Auch in den Grundideen.“

S. 115: Oberreit widerruf frühere Schriften, die er wohl seit 1787 gegen Kant publiziert hat oder haben will

S. 118: „Was ist nun Philosophiren? In enizg würdigen Sinn ists lauterlich lieben, die reine, die wesentliche Harmonie, die da Wahrheit heißt, in lauter Liebe ihr ganz sich selbst aufzuopfern. Höchste Wahrheit, sey sie theoretisch oder praktisch, ist an sich absolute Convenienz, ewnig ganzes, lautres Gegentheil des absoluten Widerspruchs an sich.“

S. 121: „Obereit war doch weder Supernaturalist, ob er gleich Lavaters Freund war, noch materialer, blos physisch=mechanischer oder cosmologischer Naturalist, noch dogmatischer Theist **à la Mode,** noch dogmatischer Skeptiker, für sich selbst war er ein versuchend kritischer an allen Systemen, auch an seinem eigenen, wenn und so weit er eins hatte“

Maimon in Fußnote S. 126 zu Obermeits Formulierung zum unendlichen Verstand: „Dieses scheint gar nicht der **kritischen Philosophie,** wozu sich Herr **Obereit** bekehrt hat, angemessen zu seyn.“

Haupttext bringt ab S. 127 Lambert, Newton und den jüngeren Hemsterhui's , S. 128: „da auch **à la Newton** schon der herrliche jüngere **Hemsterhuy's** das Maaß der **allgemeinen geistigen Anziehung** der Seelenwelt eröfnet, so beobachtete der gerade alte Schweizer in allgemein geistigen Sinn, ob nicht das Gesetz des Gleichgewichts auch im Satz des Bewußtseyns nach der Schnur angemessen sey?"

Zitiert zwischendurch Herder, Virgil, Bodmer, z.B. von Herder auf S. 132:
„Einbildung ist dein Rath, und du sein Eigenthum.
Im Geisterlabyrinth, in scheinbaren Begriffen,
Kann auch der Klügste sich in fremde Bahn vertiefen,
Wenn auch sein sichrer Schritt sich nie vom Pfad vergißt,
Am Ende sieht er doch, **daß er im Anfang ist.**
Wohl angebrachte Mühl! Gelehrte Sterbliche! –
Euch selbst mißkennet ist, sonst alles wißt ihr eh.
Ach! eure Wissenschaft ist noch der Weisheit Kindheit,
Der klugen Zeitvertreib, ein Trost der stolzen Blindheit."

S. 133 nimmt Sulzer in den Stimmensalat auf, S. 136 Hume, der Text wird immer mehr schizo, Sätze gehen über Seiten, S. 142: „Da nun Obereit, zur Strafe seiner Voreiligkeit, ein negativer Philosoph wird, mit einem evidenten **Salto mortale**, bis ins Nichts seiner selbst und aller Dinge an sich außer Einem Ewigen von selbst, so nimmt er mit seinem neuen und alten Wirbel des **Nihilismus à se,** der von Ewigkeit zu Ewigkeit richtig ist (Sapienti sat, in sipienti nunquam! [oder fat und fipienti]) kurzab Schweizerisch guten Abschied"

Fußnote S. 143, Maimon: „Der brave **Schweizer** Herr Obereit, der, wie man aus diesem Aufsatze sieht, das **tiefe Denken** mit einer ungemeinen **Erhabenheit des Ausdrucks** in sich vereinigt, wird es einem braven **Polen** verzeihen, wenn er eingesteht, daß ihn dieser hohe **Schwung** schwindlich macht, und daß er vor dem **Nichts** zurück schaudert."

Neuten Bandes Drittes Stück (1792) – Moritz und Maimon

Einleitung zur neuen Revision des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde. [1-28, Maimon]

S. 1: „Die Erfahrungsseelenkunde besteht, gleich einer jeden andern Erfahrungswissenschaft, aus zwei Theilen: aus einem **Stof** und einer **Form.** […] Der Stof oder Gegenstand der Erfahrungsseelenkunde ist, einzelne Wahrnehmungen, Beobachtungen und Versuche des innern Sinnes. […2…] Dieses ist aber zu einer Wissenschaft noch nicht hinlänglich, zu diesem Behuf müssen die Erfahrungen in **ein System**, d.h. ein **nach Prinzipien geordnetes Ganze,** gebracht werden; wodurch sie die **Form der Vernunft** erhalten"

S. 3: Maimon will „die beste Theorie, die wir bisjetzt haben" fortsetzen; „Eine Theorie von dieser Art ist, wie ich dafür halte, von dem tiefdenkenden und bescheidenen Wahrheitsforscher Herrn Professor **Schmid** in seiner **empirischen Psychologie** geliefert worden."

S. 4: „Theil I. §. 1=2. Die Erklärung von **Seele** und **Gemüth. Seele** ist das Subjekt aller Vorstellungen, oder inneren Wahrnehmungen, das wir aber zugleich, zum wenigsten problematisch, auch als Subjekt anderer Akzidenze denken, die selbst keine Vorstellungen sind, und auch mit keinen Vorstellungen in einem erkennbaren Verhältnisse stehn. **Gemüth**

aber ist die Seele bloß als Subjekt der Vorstellungen, oder dasjenige, das mit den Vorstellungen in einem erkennbaren Verhältnisse steht, gedacht. [Abs.] Ich bemerke hier aber, daß ich keinen Grund einsehen kann, warum wir das Gebiet der Seele über die Gränzen des Gemüths ausdehnen sollen?“

S. 5: „Die **Substanzialität** der Seele findet nur unter Voraussetzung der Wirklichkeit ihrer Akzidenze (Vorstellungen) Statt […]. Hört aber diese auf (wie im tiefen Schlafe, Ohnmacht und im Tode) so hört auch die Substanzialität der Seele auf, rein **reeler Begrif** zu seyn, und ist alsdann eine bloße Idee, die als eine **Fikzion** [Fiktion] **zur systematischen Einheit** der psychologischen [6] Wissenschaft dienen kann. […] In diesem Betrachte ist es uns also gleich viel, ob die Veränderungen der Seele während des Schlafens aufgehört haben (wie es wirklich war) oder ob sie ununterbrochen fortgesetzt worden sind (wie wir zum Behuf der psychologischen Wissenschaft fingiren). Auf diese Art muß auch die ganze Lehre der **dunklen Vorstellungen** erklärt werden, wenn sie überhaupt erklärt werden soll.“

S. 8: „Der zweite Theil [Schmidts empirischer Psychologie] handelt von dem Vorstellungsvermögen […]
§ I. Vorstellung nennen wir nicht eine Veränderung des Gemüthes überhaupt, sondern nur dasjenige, wovon ein Bewußtseyn möglich ist, d.h. die ich auf (vorstellendes) Subjekt, und auf ein (vorgestelltes) Objekt beziehen kann. […]
§ VIII. Es giebt also in dieser Bedeutung keine Vorstellung ohne Bewußtseyn u.s.w. [Abs.] Ich bemerke aber, daß die Erklärung des Bewußtseyns offenbar zu **enge** ist. Das wirkliche Beziehen oder Bezogenwerden einer Vorstellung auf ihr Objekt und Subjekt, macht nicht **ein enziges,** sondern **fünfterlei** Bewußtseyn aus; Bewußtseyn vom **Subjekte,** Bewußtseyn vom **Objekte,** Bewußtseyn von der **Vorstellung,** Bewußtseyn von dem **Beziehen** dieser dreien auf einander überhaupt, und Bewußtseyn von der **besondern Art des Beziehens,** oder Bezogenwerdens, einer jeden dieser dreien. Diese sind verschiedene Arten [9] des Bewußtseyns, denen allen das allgemeine Prädikat **Bewußtseyn** zukömmt. […] So kann auch Bewußtseyn überhaupt abstrahirt von der besondern Art des Bewußtseyns […] gedacht [werden]. […] Daher kann Bewußtseyn überhaupt ohne Zirkel nicht definirt werden, weil es als das allgemeinste Merkmal in allen Definitionen vorkommen muß. […] Die Erklärung des Verfassers (welche die Reinholdsche Erklärung ist) ist also zu Folge des Sprachgebrauchs zu enge.“ → verweist auf dessen Werk Elementarphylosophie § 5.

S. 10f. Zurückweisung des Schmidtschen Merkmalbegriffs als zu eng, S. 11: „Die Beziehung der Vorstellung aufs Subjekt und Objekt ist nicht **ursprünglich,** sondern sie entsteht erst durch eine **psychologische Täuschung**“

Diese Art der Kritik setzt sich fort, S. 13: „Soll dieses heißen: dieses Etwas in der Vorstellung ist eine Realwirkung vom Gegenstande oder Subjekte, als ihrer Ursache? Dies kann nicht seyn, weil das Verhältniß von Ursache und Wirkung nur zwischen **reelen Objekten der Erfahrung** (Wahrnehmungen) statt finden kann; nicht aber zwischen **diesen** und den **Ideen** von Subjekt und Objekt überhaupt.“

Fußnote S. 15-23 erwähnt eine Rezension von Maimons philosophischen Wörterbuch mit „A.L.Z. 7. Jan. 1792“, der Begriff „Kantianer“ taucht zunächst häufig auf, die Rezension wird zitiert und kommentiert, z.B: „ich habe die Begriffe, die **der Kantianer** für transcendental **ausgiebt,** a posteriori gezeigt, und dieses muß der Kantianer mit aller Geduld aushalten, wenn er nichts dagegen einzuwenden hat.“; nach den transzendentalen Begriffen wird das Assoziationsgesetz Maimons vom Rezensenten unverstanden zerrissen, welches dieser hier nochmal erläutert mit S. 17: „**1) zufällig, 2) subjektiv nothwendig, 3) objektiv**

nothwendig"; dann S. 21: „Mein Herr Rezensent, sie haben sich geirrt, ich verstehe nicht die objektive Realität, das heißt, diejenige, die ihnen in Beziehung auf reele (sinnliche) Objekte, sondern diejenige, die Ihnen an und für sich zukommt, und wodurch sie als Formen etwas und nicht nichts sind […22…]. Daß auf der Gegenwart des Feuers, zum Beispiel, beständig das Schmelzen des Wachses folgt, ist nicht nothwendig, (in dem Sinne, in welchem ein Dreieick nothwendig drei Winkel hat) d.h. es ist bloß subjektiv (unter Voraussetzung der beständigen Wiederholung der Wahrnehmung dieser Folge) nicht aber objektiv (von keinen subjektiven Bedingungen abhängend) nothwendig." → !!

Im Haupttext kommt Maimon derweil zur Frage, inwiefern die Physiologie bzw. überhaupt die „Naturlehre" (17) nicht der Psychologie zur Hilfe kommen kann, S. 18: „Gemeinhin wird in den psychologischen Lehrbüchern von der verschiedenen Beschaffenheit des Gehirns, der Nerven und der Lebensgeister gesprochen […19…D]a aber sowohl **die Gränze der heterogenen Wissenschaften** (Seelen= [20] und Körperlehre), als **ihr Einfluß in einander** nicht gehörig bestimmt sind, so kann dieses nur mit einem unsichern Schritt und vieler Behutsamkeit geschehn."

S. 22 beginnt Maimon mit „**Gründe dawider"** (Überschrift), 1) fordert eine nähere Bestimmung der „Beschaffenheit oder Modifikation der Seele" (24), die zugleich nicht nur das Setzen einer Bedingung (Körper), sondern eine wissenschaftliche Erklärung sein sollte; S. 24: „2) So kann man in den mehresten Fällen nicht einmal die besondere Modifikation des Körpers, die einer besondern Seelenmodifikation korrespondirt, […] bestimnt **angeben,** sondern bloß im allgemeinen eine solche **voraussetzen.** Woraus erhellet, daß dergleichen Erklärungsarten allenfalls in der **Anthropologie,** keinesweges aber in einer reinen **Psychologie** geduldet werden können."

S. 25: „**Gründe dafür."** → **„**1) […] Die **Substanzialität der Seele** ist also in diesem Betracht nicht **konstitutiv**, sondern als Idee boß **regulativ", „**2) So giebt es offenbar Seelenerscheinungen, die mit mit andern in eben derselben Seelensubstanz gegründet seyn können. Von dieser Art sind **z.B. Vorhersehungen** oder **Ahndungen,** die eine [26] fremde Person oder Sache betreffen, wovon selbst in diesem Magazine häufige Beispiele vorkommen, die sich nicht so leicht wegraisoniren lassen, wenn man nicht **einem Systeme zugefallen allen historischen Glauben vernichten will;** und wozu ist dieses nothwendig? Ein und eben dasselbe Ding kann, sowohl **für sich,** als **mit Andern** ein System (ein nach einem Prinzip geordnetes Ganzes) ausmachen"

Tritt schließlich für einen Theorienpluralismus ein, denn S. 27: „Derjenige, der ein solches [einziges] System einmal geschmiedet hat, **verengt dadurch selbst seinen Gesichtskreiß;** er findet in der Wissenschaft nichts mehr, als was diesem Systeme gemäß ist. Alles übrige, was sich ihm darinn aufdringt, verwirft er mit einem phylosophischen Trotz."

S. 29: **Zur Seelennaturkunde**

I. Zwei Briefe von Taubstummen. *) [mitgeteilt von Edukationsrath Campe, 29-33, beide aus dem Juli 1791, Peter von der Herberg und Johanna Lammets]

Fußnote S. 29 von Moritz spricht von „homerischen Ideengang[.]"

Peters Brief: Es gibt keinen Genitiv, einfachste Satzstruktur, grammatisch gesehen obwiegt der Nominativ (auch dort, wo er nicht hingehört, zumeist Präpositionalkonstruktionen), dann insbesondere der Dativ, aber auch der Akkusativ kommt vor und dieser ist dann meist korrekt;

es wird nur einmal erwähnt, daß „viele Menschen in der Reformirten und Katholischen Kirche sehr geschwind gegangen“ sind

Johannas Brief: ähnlich wie bei Peter, nur vielleicht diesmal ohne „Fehler“ im Dativ

II. Untersuchung der Möglichkeit einer Charakterzeichnung aus der Handschrift. [34-66, Grohmann] → Kalligraphie?

[Anfang] „ Der mit einem geistigen Aether durchströmte Nerve empfindet sehr vieles, was für dem gröber organisirten Boeotier gleichsam Nichtexistenz ist, und das durch Erziehung höher geschrittene Menschenalter entdeckt eben so viel neues, wofür der noch in seinem harten Knochengebäude ruhende Embyro des Menschengeschlechts weder Empfänglichkeit noch Gefühl hatte. […] Schwärmer nennt unser Zeitalter unter andern auch diejenigen, welche, wie jener kühne Seelfaher auf der Spitze seines Schifs, solche unbekannte Welttheile ahnden – die der periodischen Erziehung ihrer Zeitgenossen vorangeschritten, den Leibnitzschen Uebergang von dem rohern zu dem künftigen gebildeten Menschengeschlechte machen, und die ihr nur von ahndenden Empfindungen den schon alles entdeckt glaubenden Zeitgenossen verkündigen.“ → positive Verwendung des Schwärmer-Begriffs!

S. 36: „Darfst du noch vor dem Nahmen **Schwärmer** erröthen, **Lavater;**“

Ebd.: „Das Genie ist jederzeit Schwärmer – nicht aber jeder Schwärmer Genie.“

S. 38: „Es kann für das geistige Wesen nicht gleichgültig seyn, wie das [39] Medium beschaffen ist, durch welches es Einwirkungen bekommt und austheilt, nicht für seine Thätigkeit, Art, Stärke, Geschwindigkeit derselben gleich bestimmtend, ob das Fluidum mehr oder weniger geistig, mehr oder weniger träge, mehr mit diesen als jenen Bestandtheilen getränkt ist. […] Aetherische Geistigkeit und stille leichte Ruhe derselben werden daher die physischen Erfordernisse zum höchsten Gefühl und Genuß des Schönen.“

S. 40: „Der moralische Mensch leidet eben so viel Veränderungen seines Daseyns durch die verschiedene Beschaffenheit des Nervengeistes. Der Freigeist und der Religiöse – der moralische Sanguiniker und der furchtsame Gewissenhafte – jeder hat seinen eignen Boden, aus dem seine Empfindungsart hevorbricht. [Abs.] Längst bewiesen ist von Anthropologen der Einfluß des Nerven auf das geistige denkende Wesen“

S. 41: „Goldmacher, Mystiker, Apokalyptiker lasset sie ruhig bei ihrem Kruge Bier hinterm Tische sitzen, und wer kennt sie schon da nicht an der verdrehten Form ihres Hutes, den schielenden Blicken ihres Auges, dem schiefen Sitzen ihres Kopfes und Halses?“

Aus der Temperamentenlehre folgen Begriffe wie Sanguiniker, Choleriker, Boeotier, Phlegmatiker, Renomist, Hektiker, ab S. 49 auch Melancholiker und Hypochondrist

S. 44: „Kunst, Zwang, selbst können nicht den [wahren] Charakter verdrängen“

S. 45 zitiert er Lavater mit „ich bemerke eine große Aehnlichkeit zwischen Handschrift, Sprache und Gang des Menschen“, auf S. 46f Winkelmanns „Geschichte der Kunst“, darin wird eine Verbindung zwischen Wärme/Kälte des Klimas und dem Charakter der Sprachen behauptet, auch die Schriftlosigkeit mancher Völker wird mit dem wärmeren Klima verbunden

S. 47: „Hand und Handschrift ist eins, ein Ausdruck."

S. 53 zitiert eine Anekdote nach Sulzers Vorübung, S. 363f, wo ein Mensch „mit Zuverläßigkeit schließen [konnte], daß der Schreiber [einer Schrift] ein verächtlicher Kerl sei"; Grohmann direkt im Anschluß: „Dieses ist ein Erfahrungsbeweiß, der freilich wenig gelten darf, und wenig gilt; denn es gab auch Wahrsager und Sterndeuter! – Wie jeder Mensch nur eine Physiognomik hat, so hat er auch nur eine Handschrift – wie nur einen Charakter: so auch nur einen Ausdruck desselben."

S. 55: „Die Anthropologie hat noch keinen sichern Maasstab, wornach sie die Reizbarkeit, Empfindlichkeit des Nervens bestimmen, und hieraus die Empfindlichkeit des Charakters angeben könnte. – Ich glaube, daß die Handschrift wohl der sicherste, bestimmteste und zugleich sinnlichste Maasstab, dafür seyn könnte"

Grohmann dehnt dieses auf Länder auf, S. 57 zählt auf Römer, Grieche, „**alte Bewohner Germaniens**, wo die Natur noch ihre rohe angebohrne Festigkeit hatte" und abschließend den Morgenländer, S. 57f: „S**o heiß die Einbildungskraft, das Blut des Morgenländers,** so ausschweifend seine Dich= [58] tunngsart: so bilderreich, ausschweifend, heiß auch gleichsam seine Handschrift."

Gegen den Stoizismus, S. 58: „Siehstz du eine Handschrift, die Muster akkurater Gleichförmigkeit, sich immer gleichbleibender Stoicismus ist: so kannst du dich nicht täuschen – der Schreiber gewiß kein Mensch, der für Kunst, Schönheit, platonsiche Liebe Gefühl hat, sich zum Dichtungsgeist hinschwingen kann: sondern Aktenwähler, mechanischer Händler, der kalt aussieht, kalt auch genießt, und kalt dein Freund ist."

S. 59: „Ein Gelehrter muß, wenn auch nicht Genie, doch genieartig und mehr als Handwerker seyn."

S. 60 erzählt u.a.von einem „Mann, der seine hebräische Bibel härlich ein paarmahl durchliest, und sie schon funfzigmahl durchgelesen hat – nicht aber empfunden, philosophisch nach dem Geiste des Morgenlandes studiert, sondern analysirt, die Punkte gezählet, falsche Accente angemerket und grammatische Lesearten verglichen."

S. 61 nach längerem Lavater-Zitat: „Je mehr Genie – desto weniger Schönschreiber: nicht aber daher der Schluß, je weniger Schönschreiber – desto mehr Genie."

S. 66, Fazit: „Ewiges Gerede, philosophisches Geschwätz von Harmonie der Schöpfung Gottes, wenn sie nicht auch in dem gesternten zerstreuten Spitzen des Wassertropfens seyn soll, in dem sich die elastische Fliege gekühlt hat, - und in dem langen Wasserschweif, den der phlegmatische Regenwurm hinter sich her gezogen! – " [Ende]

III. Sonderbare Art des Trübsinnes. [67-85, L. Bendavid]

Spielt 1783 und geht um einen jüdischen Buchhalter namens „El – n", S. 68: „Einige Zeit nachher hatte er einen Wortstreit über Religionssachen mit seinem [geldgebenden] Herrn, der ihn darüber für einen gefährlichen Menschen, einen Ketzer ansah, und ihm auf eine kränkende Art seinen Abschied gab." → er entschließt sich, Medizin zu studieren, eine unglückliche Liebe scheint ihn in Krankheit versetzt zu haben, S. 72: „Von seiner Krankheit genaß er; aber sein Verstand war zerrüttet. Er sprach irre", er selbst scheint dies anders zu sehen und klingt wohl paranoid, S. 74: „Der Gedanke, daß man ihn krank machen wollte, schien der

herrschendste bei ihm zu seyn. Alle seine Gespräche, alle seine Anspielungen deuteten darauf hin. […] Er ließ sich zwar auf Spatziergängen mitnehmen, aber genoß sie nicht; sah nichts, hörte nichts, als was seinem Kummer Nahrung verschafte – und wo hätte er diesen nicht gefunden?“

S. 75: „Zucker war seine einzige Speise, Kaffe [Kaffee] sein einziges Getränk.“

S. 76: „Auch stand er stundenlang nackt vor dem Spiegel, und besah sich in demselben mit äußerster Gefälligkeit. […] Seine Briefe waren zusammenhängend, aber beim Schreiben las er, nach einigen hinzugesetzten Wörtern, stets das Ganze von Vorne durch – gleichsam als setzte er ein Mißtrauen in sich selbst, und fürchtete er den Zusammenhang verloren zu haben.“

S. 78 nacherzählt E.s Rede: „es ist mir nun kein Wunder mehr, daß Menschen, die sich für meine Freunde ausgeben, mich hintergehn wollen. Mein Vater, meine Brüder und meine besten Freunde haben mich betrogen, und ich Thor traue nich immer den Menschen, lasse mich von Weichherzigkeit hintergehn, halte Schwäche für Mitleiden.“

S. 80, im Zitat: „Ha! Erwiederte er, Sie glauben wahrscheinlich auch, daß der Jude in H. mein Vater sei? ich bin nicht von jüdischen Eltern, wenigstens nicht von einem jüdischen Vater gezeugt worden. Ich trage auch das Kennzeichen eines Juden an meinem Körper nicht; und das schützt mich, daß L., den Sie kennen, und der mir ähnlich sieht, sich nicht für mich ausgeben kann, so gern er auch wollte. [Zitatunterbrechung: Verfasser erinnert an die Spiegelszene, wo die Beschneidung wohl deutlich allen ersichtlich war] Mein Vater, fuhr er fort, ist der Prinz **, daß ist in H., in K. und auch bei Hofe bekannt. […81…] Auch der König kennt mich und meine Abkunft.“

Außerdem wollte er in der Lotterie gewonnen haben und trauert seiner unglücklichen Liebe nach, S. 81 in des Verfassers Worten: „Möglichkeiten hatten bei ihm die Stelle der Wirklichkeit vertreten; ließen ihn in seiner Einbildung von Stufe zu Stufe des verbesserten Zustandes steigen, und machten ihn endlich zum Bastarten eines Prinzen.“

Die Ereignisse führten schließlich dazu, daß E. bis 1787 in Dänemark und Rußland wanderte, dann zurück in K. einen Geistlichen fragt, Zitat S. 84f: „Sie können mich, sagte er ihm unter andern, meinen Verfolgern entziehn, [85] wenn Sie mich zum Christen machen; Christ zu werden, war schon längst mein Wunsch gewesen. Aber bis jetzt habe ich noch keinen gefunden, der mit diesen Dienst hätte leisten, ohne mich zugleich zur Annahme der Taufe, zwingen zu wollen.“; Fazit des Verfassers, S. 85: „Die Wunde in E.’s Gemüthe war tief und unheilbar. Jetzt sitzt er im Irrhause zu K.“ [Ende]

IV. Schreiben des Herrn Obereit an Herrn S. Maimon *). [86-99, Obereit persönlich, Jena 1791]

Fußnote vom Maimon, S. 86-87, über Schwärmerei und Genie: „Man ist zu sehr geneigt, eine jede Dekungsart, die sich nicht durch Klarheit, Bestimmtheit und Richtigkeit des Ausdrucks zu erkennen giebt, für **Schwärmerei** auszugeben. Dieses hat auch in den mehresten Fällen seine Richtigkeit. Es kann aber auch Fälle geben, wo die **Erhabenheit des Gegenstandes** eine solche **Fülle der Gedanken** verursacht, die allen Ausdruck hinter sich läßt. Hier entsteht eben dieselbe Erscheinung; der von der Größe seines Gegenstandes durchdrungene Geist findet keinen dieser Größe angemessenen Ausdruck, er versucht dieses auf verschiedene Arten, ist aber mit keiner derselben völlig zufrieden. Dieses wird gemeinhin (da man bloß auf

die **Erscheinung an sich,** nicht aber auf ihre **Entstehungsart** Rücksicht nimmt) auch Schwärmerei genannt. Aber welcher himmelweite Unterschied ist nicht zwischen diesen beiden Arten? […Obereits Aufsatz gehöre zur 2. Sorte…87…] Sie [dergleichen Aufsätze] sind aber psychologische Erscheinungen von einer höheren Art, und unterscheiden sich von den andern Erscheinungen von Schwärmerei u.s.w. dadurch, daß anstatt daß diese uns die demüthigende Vorstellung von der **Ebbe** der menschlichen Natur, jene hingegen die zu unsrer beständigen Farth zur Vervollkommnung günstige **Fluth** zu Gesicht bringen"

Obereit-Text in gewohnter endloser Satzkunst, erwähnt S. 88 einen Freund, der die „Kabbala Bereschith von Ensoph und Adam Kadmon als das vollständigste, deutlichste, unzertrennte Ordnungsganze oder Lichtsystem von allen Emationslehren des Orients" bevorzugt

Obereit las Maimons Wörterbuch, S. 88 „all Ihr Schreiben längst supertranscendental", verweist auf eigene Bücher in Fußnote S. 92 „Die verzweifelte Metaphysik, 1787. Berlin, bei Decker. Und Ejusd. NB. Aufklärugsversuch der Optik des ewigen Naturlichts zur tieffsten Grundkritik, Berlin bei Decker und Sohn, 1788."

Nach viel „**Salto mortale**", Hinweisen auf Kant, Leibniz u.a. auf „orientalische" Lehren, eingebunden in eine Art Landkarte der Ideen, so kenne Obereit, S. 97, „„ obgleich von Nautr nordisch gesinnt und zu nordischer Form gestimmt, demohngeachtet frei bei aller Heiterkeit und Ruhe des durchsehenden Alters keinen bessern vollkommnern Grund und Zweck, als den ersten orientalischen von Henoch, Abraham und ihres Gleichen, und sollens Gelehrte und Weise eigentlich seyn, keinen weisern als Daniels, seiner chaldäisch gelehrten erhabnen Geistesgenossen und ihres Gleichen in folgenden Zeiten, wovon eben die Kabbala Bereschith ihren Ursprung hat, daher auch in Grund= und Hauptideen damiz Zoroasters erhabnes Lichtsystem in Zendavesta einstimmt. [Abs.] Mag auch die Kabbala zuerst nur durch imaginative und intellectuelle Abstraction aus der Propheten Schriften abstrahirt seyn, so sind, wenn man nur das **Wesentliche** sieht, die ersten zehn Sephiroth in den original objectiven Grundformen des menschlichen Gemüths wieder zu finden, nur von erstem absolutem Grund [ ] aus genetisch und mehr natürlich systematisch auszudrücken, dann aber klar mehr allbegreifend, als Kants Formen, Kategorien, Schemate. Der Hebräer kann an einheimischen Geistesschätzen, wenn er sie kennt und penetrirt [98] und in ewigen Naturformen ausdrückt, der reichste, der erhabenste, der fruchtbringendste von allen zum allgemeinen Besten der Menschheit seyn. […] Allein, da man zur original natürlichen Illustrirung der metaphysischen oder objektiv grundför,igen Kabbala mehr als eine, noch manche **Cameram obscuram** des Gemüths und ihres ewigen Grundes durchdringen muß, obwohl durch meinen äußersten Salto mortale die größte Finsterniß schon durchdrungen und passirt ist, daß der Morgenstern aufgehen kann, so ist wohl zu erachten, daß die Illustrationsarbeit für Kabbala [99] nicht gering seyn mag zum Allgrundlicht, das mit allen Originaltheosophen und Sokraten einstimmt."

V. Antwort auf das Schreiben des Herrn Obereit an Herrn S. Maimon [Maimon, 100-105, Berlin 1791]

Erläutert Fußnote von S. 86 im Bilde der Zeichnung, S. 100: „Nur in der **Farbengebung** sind wir von einander verschieden. Ich verfahre hierin etwas behutsamer; brauche die Farben als eine Nebensache, bloß zur **Kenntlichmachung der Zeichnung.** Bei Ihnen hingegen scheinen sie, gleich der Zeichnung selbst, zur Hauptsache zu gehören. Die Zeichnung wird bei Ihnen zuweilen von Farbe so **überladen,** daß sie für ein ungeübtes Auge **unkenntlich** wird. Meine Anmerkungen sollen also bloß dazu dienen, um zu zeigen, daß ungeachtet Ihrer Uebertreibung in der Farbengebung, die Zeichnung dennoch **richtig** sei."

S. 101: „Ich halte nehmlich dafür, daß die Menschen nur in Ansehung der sogenannten **untern,** nicht aber in Ansehung der **obern** Seelenkräfte, für sich bestehende Wesen sind."

S. 102: „Daß meine Schriften supertranszendental sind, mag wohl wahr seyn. Denn da die gemeine Transzendentalphilosophie sich bloß damit begnügt, die Realität der Grundbegriffe und Sätze **a priori hypothetisch als Bedingung der Erfahrung** zu zeigen, so fordert die meinige den Beweiß von der Realität der **Erfahrung** (als Faktum) selbst. Zweitens, so begnügt sich meine Philosophie nicht mit den **synthetischen** Sätzen überhaupt; sie fordert, zu ihrer **objektiven Realität** einen **analytischen** Beweiß. So lange dieses nicht bewerkstelligt werden kann, hält sie an den **humischen Skeptizismus.**"

S. 104 zu Judentum und Kabbala: „Daß Sie übrigens, theuerster Freund! unsre Nation zur behauptung ihrer **Originalität** und Aeußerung ihrer **Selbstthätigkeit** auffordern, ist ein Beweiß ihrer edlen Gesinnungen. […] Von der so hochgepriesenen orientalischen Weißheit habe ich keinen Begriff. Aus der Kabbale [Kabbala], wie wir sie jetzt haben, kann man so wenig etwas vernünftig Theoretisches, als etwas nützlich Praktisches lernen. Sie besteht in einem bloßen Spiele mit Zahlen und Buchstaben, worin die Kabbalisten große Geheimnisse suchen, [105] und wodurch (gleich Gott, der sich ihrem Vorgeben nach, bei Erschaffung der Welt eben dieses Mittel bedient haben soll) sie alles nach Belieben hervorzubringen im Stande sind. Ich glaube aber schwerlich, daß Gott selbst in der Qualität als **bloßer** Mathematiker oder Kabbalist das kleinste Strohhälmchen hätte hervorbringen können. Es wäre also eher zum Wohl unrer Nation zu wünschen, daß sie sich in der simplen okzidentalischen Weißheit initiieren lassen sollte, ohne deswegen von ihrer Originalität etwas vergeben zu dürfen."

S. 105 unterzeichnet Maimon mit „Ihr Freund aus allen vier Weltgegenden. Mein Herr und Freund vom Orient" [Ende]

VI. Eine das gedächtniß betreffende Erfahrung *). [106-107, Anonymer Autor, laut Moritz in Fußnote mitgeteilt von Prof. von Castillon]

Kommt zu VIII, 3, 13 (Maimons Assoziationstheorie, hieraus ein Kommentar über das Uebersetzen) und erzählt seine Kenntnisse des Französischen, da er als Sektretär für einen Minister „Chiffres" übersetzte, „deren man sich zum Briefwechsel zwischen den Höfen und den Gesandschaften bedient" (107), er spricht interessanterweise von „Chiffriren" und „Dechiffriren"

VII. Erfahrungen über Träume. (Auszug aus einem Briefe an Herrn Maimon.) [108-114, Aaron Wolfssohn, Berlin Sept. 1791]

Kommt zu IX, 1, 70-88 (Maimon über Träume und Divinationsvermögen), S. 108: „Da Sie nun hierdurch genugsam zu erkennen geben, daß Sie nicht nur die Möglichkeit der Ahndungen und Vorhersehungen nicht läugnen, sondern sogar glauben, den Grund zu dieser Möglichkeit entdeckt zzu haben;" daher will Wolfssohn einige „Phänomen" erzählen, „von deren Wirklichkeit ich ganz überzeugt bin"

Traum 1: Feuer im Traum, Betonung mit Versicherung „auf mein Gewissen" (109), zuvor nicht an Feuer gedacht zu haben, Feuer in der Wirklichkeit

Erwähnt die unbefriedigende Möglichkeit, die Erscheinung **„als eine Geburt des Ungefährs oder Zufalls"** zu betrachten (110), und bleibt bei der frage: „Woher und wodurch entstand in

meiner Associationsreihe die Idee des Feuers, da ich doch den ganzen Tag vorher nicht an Feuer dachte? […W] enn diese Idee noch gar nicht in meiner Associationsreihe existirt hätte, woher soll nun die Einbildungskraft grade auf **diese** Idee kommen? […111…S] elbst die Visionen – wenn sie auch in der Psychologie aufgenommen werden – haben mit meiner obigen Erscheinung gar nichts gemeinschaftliches; […denn] bei den Visionen kann die Vorstellung von dem Künftigen schon versteckt vorher in einer Associationsreihe gewesen seyn, z.B. wenn der Prophet den Umsturz des israelitischen Landes in einer Vision vorausgesehn hat, so kann diese Vorstellung darum in seiner Associationsreihe schon vorher gewesen seyn, weil ihm nämlich die Sünden der damaligen Israeliten gegen Gott bekannt waren, und daher leicht die Idee ihres Untergangs sich damit verbinden läßt."

Traum 2 ab S. 111: „Ein sehr rechtschaffener und wahrheitsliebender Mann, der gewiß das Lügen so haßt, wie mancher Geistlicher die Aufklärung, erzählte mir folgende Geschichte."

Der Traum schildert eine Szene im Kaffeehaus, wo der Träumer schließlich gewalttätig wird, einen im Affekt tötet, darauf verhaftet und hingerichtet wird, S. 112: „Nun hatte diese furchtbare Vorstellung so viel Eindruck auf ihn gemacht" – er dachte noch zwei Wochen lang an diesen Traum, „verlor […ihn…] allmälig aus seinem Gedächtniß ganz und völlig", da er schließlich ein Kaffeehaus besucht, S. 113: „es spielten nämlich einige Juden darin, die sich darum einschlossen, um nicht von orthodoxen Juden überrascht zu werden, weil, wie Ihnen doch bekannt ist, das Billardspielen am Sonnabend nicht erlaubt ist", es kommt zum Streit, „[a]ber kaum war er im Begriff mit dem Stuhle um sich zu schlagen, da fiel ihm ganz unvermuthet sein gehabter Traum ein, und sieh da! er faßte sich sogleich, setzte den Stuhl ganz gelassen nieder, und ging gleich nach Hause. – [114] Was sagen Sie nun, werthester Herr Maimon, zu dieser Erscheinung? ich kann sie weder Ahndung noch Vorhersehung nennen, sie ist eine ganz neue Art, welche von Ihnen gar nicht ist erwähnt worden, und ich erwarte daher mit Sehnsucht Ihre Antwort"

VIII. Heilung eines Melancholischen. [115-125, Prediger Reinhardt]

[Anfang] „C[arl].L.B. wurde als wirklicher Melancholischer von Herrn Doctor und Domphysikus Abel zu Halberstadt nach Berlin in die Charite geschickt."

Ich-Erzähler wußte anfangs „weiter nichts, als das von Halberstadt herübergebrachte Gerücht seiner Religionsveränderung hatte, woran ich mich als an der Ursach seiner Melancholie halten konnte" (115); erfuhr dann von einem anfänglichen Fieber, S. 116: „Ich dachte dem nach, und gerieth dabei auf den Gedanken, daß vielleicht eine Krankheitsmaterie sich auf seine Nerven geworfen haben könnte, die, nachdem sie gehoben und zertheilt, einen gewissen Blödsinn, Stumpfheit oder Unbrauchbarkeit seiner Geisteskräfte zurückgelassen hätte, beschloß also, ihn als ein Kind zu behandeln, in dessen Seele ich neue Ideen nicht erst erzeugen, sondern die alten schon vorhandenen wiederum erneuern und beleben müßte."

S. 117: „Ohne gegenwärtig auch nur entfernt von Sachen der Religion zu sprechen, fuhr ich vielmehr fort, ihn als Kind zu behandeln, und mit sinnlichen, vielleicht ihm angenehmen Dingen zur allmäligen Entwicklung seiner vorräthigen, allein gleichsam geschwächten Ideen, und zur Unterredung zu locken."

Etwa gibt es S. 118f. einen langen nacherzählten Dialog, in dem der Pfarrer seinem Patienten einen Apfel darbringt, ihn dazu einfache Fragen stellt, die dieser zumeist bejaht, schließlich dabei auf die Herkunft des Obstes kommt, worauf Carl antwortete: „der liebe Gott läßt sie wachsen"

S. 120: „Aus dem Halberstädischen Briefe des Wirths und aus einem andern seines Freundes, des Cammerdieners aus Schlesien ([…]) hatte die Vermuthung genommen, […] daß vielleicht ein gewisser Hang und Sehnen auch bei ihm statt finden könnte.“

Auch scheint er die Vermutung zu haben, eine unglückliche Liebschaft müßte Carl bei seinem Herrn in Schlesien melancholisch gemacht haben, zum Beweis folgt S. 121f. das „Schreiben des Cammerdieners an den jungen B.“ (vom Aug. 1790), nach dem das Mädel Lotte heißt und für seine Braut gehalten worden sein könnte (so Reinhardt)

S. 124: „Ich bat daher seinen Vetter und ihn selbst aufs dringendste, für gegenwärtig die sitzende Lebensart gänzlich zu lassen, recht viel durch Gehen sich noch immer mehr und mehr aufzuheitern und zu stärken, und sich besonders der Mäßigung im Essen und Trinken zu befleißigen“; die darauffolgende Schilderung einer erneuten einmonatigen körperlichen Erkrankung 1791 führte nach Reinholdt zur völligen Genesung, S. 125: „sehr wahrscheinlich ists, daß diese Krankheit wirklich zur völligen Wiederherstellung beigetragen hat. […] ich zweifle auch nicht, daß er, wenn er die seinen Körper angemessene Lebensart beobachtet, gesund bleiben werde.“ [Ende]

__**Zehnten Bandes erstes Stück (1793) – Moritz und Maimon**__

Revision der Erfahrungsseelenkunde. [Maimon, 1-10]

Kommt zu I, 1, 4-6 (Friese), hier „Geschichte des blösdinnigen Frieße“ = „kein Phänomen der Erfahrungsseelenkunde“, sondern „angebohrner Mangel“ → „**Abweichungen der Natur**“ (1)

Kommt zu I, 1, 7-15 (Dohm → Klug) → Maimon argumentiert dafür, daß Klug(e) dieses Buch durchaus geschrieben habe, jedoch nicht wirklich von König Preußens dafür bestraft bzw. gerügt wurde, das Buch wahrscheinlich wegen seiner Paranoia vernichtet habe (2)

Kommt zu I, 1, 16-20 (Musquetier Friedrich Wilhelm Meyer, Kindsmörder, Lebensüberdruß) und I, 1, 26-29 (Seibel/Seybell; Kindsmörder); in diesen Geschichten „glaube ich eine geheime psychologische Triebfeder zu entdecken“ (2), S. 3: „Derjenige also der nach dem Kalkul der Vernunft einen freiwilligen Tod beschlossen hat, ist geneigt, denselben auf die Art auszuführen, wodurch der Entschluß immer befestigt wird. Hätte er also die **Umbringung seines Feindes** als **Mittel** dazu gewählt, so wäre die Ausübung der Rache, als Befriedigung einer Begierde diesem Entschluß entgegen. [Abs.] Er wählt daher lieber die Umbringung einer unschuldigen, oder sogar von ihm geliebten Person [4] zum Opfer seiner Verzweiflung, damit **die auf die Handlung erfolgte Reue die Reue in Ansehung des Entschlusses selbst** verhindern, und er selbst darinn befestigt werden sollte.“

Kommt zu I, 1, 31-38 (Grundlinien, Moritz); zunächst zum meliora-Zitat, S. 4: „Was mich anbetrift, so glaube ic, daß dieser Zustand nicht eine Folge des **Uebergewichts der thätigen in Vergleich mit den vorstellenden** [5] **Kräften,** sondern des **Uebergewichts der subjektiven aus Gewohnheit entsprungnen Begierden und Verabscheuungen in Vergleich mit den objektiven in dem wahren Verhältniß der Gegenstände, so wohl untereinander, als zu unserm Subjektve** ist. Wenn jemand zufälligerweise sich an den Genuß schädlicher Nahrungsmittel (aus Mangel an Bessern) gewöhnt hat, oder öfters zum Zorn veranlaßt worden ist; so wird, er mang aus der Diätetik die Schädlichkeit jener, und die üblen Folgen dieses noch so sehr einsehn lernen, dennoch seine Gewohnheit schwerlich verlassen. **Die Gewohnheit ist die zweite Natur,** und kann oft die Oberhand über die erste Natur behalten.“
Kommt zum Punkt 4 der Grundlinien (notwendige Verdunkelung), Ideen-Überfluß bei Maimon = „**Mangel an Selbstmacht zu einer zweckmäßigen Wirksamkeit**“, Ideenmangel = „**Mangel des Reproduktionsvermögens**“ (5)

Kommt zu I, 1, 47-53 (Fischer, Alpdrücken, Stärke des Selbstbewußtseyns) und erklärt, S. 5, das Alpdrücken als „eine Empfindung der (durch eine unbequeme Lage des Körpers u. dergl.) gehemmten Zirkulation des Blut, die mit der Vorstellung einer eingebildeten Ursache (indem die zur Zeit alleinherrschende Einbildung[s]kraft [6] die wahre Ursache nicht einzusehn im Stande ist,) nach Verschiedenheit der Temperamente und Lebensarten bei verschiedenen Menschen verschieden vorgestellt werden muß.“ → Schilderung eigener Erfahrung, S. 6: „Aus jenen [kabbalistische Schwärmereien] bekam ich die Vorstellung von der **Lilith,** als einer boshaften, auf Verführung der Jugend ausgehenden teuflischen Frauensperson, und seither geschah es, daß wenn ich durch eine unbequeme Lage (auf dem Rücken) im Schlafe vom Alpdrücken überfallen worden bin, ich mir immer vorstellte, als näherte sich mir dieses verfluchte Weib, berührte die Theile meines Körpers nach und nach, bis sie mich zuletzt mit ihren Umarmungen beinahe erdrückte, so daß ich darüber oft in ein lautes Geschrei ausbrach […]. Hingegen erinnere ich mich, daß ich einst in **Beth Hamidrasch** (Jüden=Akademie) nach einer Beschäftigung mit den Ideen der Heiligkeit und Vereinigung mit der Gottheit, einschlief

und unwillkührlich in eben diese Lage gerieth, eotauf ich im Träume sah, die **Schechina** *) [= **Schechina** ist nach dem kabbalistischen Antropomorfismo, die weibliche Gottheit, die die Seelen der Frommen gebiert, und nach ihrer Trennung von ihren Körpern w[i]eder aufnimmt, welches dieser Meinung zufolge auch bei lebendigem Leibe im Schlafe zu geschehn pflegt.] als eine sanfte Frauensperson sich mir nähern und mich auf eine Art die Liebe und Ehrfurcht einflößt, holdseelig zu umarmen, so daß, nachdem ich den Unterschied zwischen der Vorerwähnten und dieser Umarmung eingesehn, ich mir dieselbe ohne alles Dawidersträuben gefallen ließ. [Abs.] Man sieht hieraus, wie die Einbildung **die Empfindungen zu modifiziren** im Stande ist."

Kommt zu ??? (erwähnt wird eine S. 23 und der Text lautet „Ein ähnliches Beispiel, wo der Eine Mensch träumt, von dem, was zur selben Zeit mit einem andern vorgeht, weiß ich aus meiner eigenen Erfahrung." (7); vielleicht Jördens-Diebstahl-Traum (I, 1, 82ff.) oder doch Frölichs „Wachender Traum (eb., 52f.))

Eigene Erzählung beginnt mit Armut und Zahnschmerzen, S. 8: „Es träumte mir, daß ich, ohne zu wissen wie, im **himmlischen Jerusalem** angelangt sey. Ein alter ehrwürdiger Mann empfing mich am Thor sehr liebreich, führte mich nach dem **Tempel des Herrn,** um mir alle Merkwürdigkeiten darinn zu zeigen. Ich kann in einen großen Saal, worinn ich einen Bücherschrank fand. Ich griff also meiner Gewohnheit nach, nach einem Buche, um es zu besehn. Sobald ich es ausmachte, fand ich gleich auf dem Titelblatt den Titel eines mir […] bekannten kabbalistischen Buchs, und darunter den Namen Jehova in großen Lettern. Ich blätterte darinn weiter und fand überall heilige Namen und Stellen aus der Bibel nach kabbalistischer Art erklärt. […9…Der Pächter des nächsten Dorfes träumte in derselben Nacht], als sähen sie mich alle nach dem himmlichen Jerusalem zugehn. Ein alter ehrwürdiger Greiß kam mir am Tor entgegen, führte mich herein, und stieß sie, indem sie mir nachfolgen wollten, zurück. […E]ndlich kam ich wieder heraus, meine Gestalt war sehr ehrwürdig, mein Angesicht leuchtete wie das Angesicht Mosis, da er die zwei Tafeln empfing. […] Seit dieser Zeit bin ich auch in diesem Hause ganz anders als vorher behandelt [10] worden, wodurch mein Zustand einigermaßen verbessert war."

Eigene Überlegungen, zunächst damals und dann heute, dazu, S. 10: „Alle menschlichen Seelen sind gleichsam verschiedene Ausflüsse aus einerlei Quelle, sie mögen daher in ihrem gegenwärtigen Zustande von einander noch so sehr entfernt seyn, so kommunizieren sie doch in ihrem Ursprunge mit einander; diese Kommunikazion ist aber zwischen einigen Seelen mehr, zwischen andern weniger, nach dem Grade ihrer Aehnlichkeit untereinander. Die Wirkung dieser Kommunikazion wird aber hauptsächlich im Schlafe, da die Seelen zu ihrem Ursprunge zurückkehren (in der philosophischen Sprache würde es heissen: Da die innere Seelenwirkung durch die sinnlichen Eindrücke nicht mehr unterbrochen wird) und folglich unmittelbar einander anschauen. Daher konnte dieser Mann im Träume sehn, alles was mit mir zur Zeit vorging. Wenn ich jetzt diese Sache reiflich überlege, so muß ich gestehn, daß, alle schwärmerischen Vorstellungen abgerechnet, in der Sache weit mehr stecken muß, als wovon unsre bisherige Psychologie Rechenschaft geben kann. Wie dieses in diesem Magazine durch häufige Beispiele bestätigt wird." [Ende]

IX. [Inhaltsverz: II] **Sprache in psychologischer Rücksicht.** [Maimon, 11-16, Fortsetzung angekündigt]

[Anfang] „Der Unterschied zwischen Sprache in **psychologischer** und **Logischer** Rücksicht besteht, wie ich dafür halte, darinn: In dieser wird die Sprache als Ausdruck der transzendentalen Formen und Begriffe ohne ihre Anwendung auf besondere Gegenstände

bestimmt; in jener hingegen wird das erstre schon vorausgesetzt, und blos auf das Letztere Rücksicht genommen." (Bsp. mit Aktiv/Passiv → „**Wirken**" / „**Leiden**" (12))

Kommt zu I, 1, 92-106 (Moritz, Sprache I, unpersönliche Zeitwörter), hierzu S. 13: „wir wissen aber von sehr vielen [Veränderungen] die **wirkende Ursache als handelnde Person betrachtet**" (Bsp: Es donnert) → Ausdrücken von „Ungewißheit" (14), die wo ehrlich notwendig empfunden, auch empfohlen wird, Maimon nimmt aber im Gegensatz zu Moritz den Glauben aus

Interessante Übersetzung des Außen, S. 15: „Schläfern bedeutet die Wirkung einer äussern (von unsrer Willkühr unabhängigen) Ursache, die, wenn man sich ihr nicht widersetzt, das Schlafen hervorbringen wird"

III. Der freye Einsiedler mitten in der Welt, nach der Seelenerfahrungskunde [17-52, Oriades, laut Faksimile-Druck ein Pseudonym]

[Anfang] „Die allgemeine deutsche Bibliothek hat im 2ten Stück des 50sten Bandes über eine sonderbare Schrift, die Einsamkeit der Weltüberwinder, betrachtenswürdige Gedanken geäußert."

Betont „Wachsamkeit", S. 18: „Man braucht keine guten Vorsätze zu machen, **nur wirkliche Anstalten,** das zu erhalten, was man nöthig findet. Die Welt ist ein Feld der Zerstreuung, die Einsamkeit ein Feld der Sammlung, doch kan die Einsamkeit ein tartarisches Gefilde der Quaal seyn für die, die sich nicht darin zu finden wissen. Allein laßt sie nun ein Feld der Sammlung seyn, was hilfts, wenn ich in die Welt, in die Zerstreuung hinaus muß? […] Es kömmt also bloß darauf an, ob, wenn man nun einen Sammlungsplatz der Kräfte von außen hat, man auch einen Sammelplatz oder Sammlungspunkt der Seele von innen habe? Denn wenn man sich gleich sameln wollte, und man wüste nicht recht worzu, man wüste nicht den festen Punkt, wohin alles zu richten wäre, so würde man in der [19] schönsten Einsamkeit selber nur schwärmen"

S. 20: „manche Mittel [der Kontemplation] können auch an der Seele nach und nach abgenutzt werden. Allein wenn nun über alle die Mittel von außen nicht noch etwas in der Seele ist, das sich nicht abnutzt und nicht abnutzen kann, so ist bald unsre ganze Haltungskunst gegen alle Zerstreuungen am Ende. […] Dennoch weiß die Welt aus Erfahrung, daß es Gemüthsbewegungen und Seelenzustände giebt, die allen Zerstreuungen widerstehen, und zwar nicht nur traurige Gemüthslagen [!], sondern auch angenehme."

S. 21: „Sie [Ausnahmepersönlichkeiten] waren zwar in der Welt, aber nicht von der Welt, nicht von der Art der Welt, wie sie insgemein [22] ist. Wie Einsiedler also, erschiennen sie mitten in der Welt […]. Toleranz ist daher fast alles, was sie in der Welt erhalten kann. […] Ist Gott ein Geist, und wir sind auch Geister, von Ihm, vom Vater aller Geister, sind denn nicht natürlich ähnliche Geisteskräfte mit Ihm am nächsten verwandt, in Gemeinschaft der Natur, folgich auch in Gemeinschaft der allumfassenden, allerfüllenden Kraft und Liebe?"

S. 23: „Denn wo sonst als im Herzen, im Wesen der Willenskraft, sind die unentbehrlichen, die unersättlichen, die ewigen Triebe zum höchsten Gute? […24…] Die ewigen Wahrheitssinne des Geistes, die sich alle vereinigen in eine einfältige Empfindung der Vollkommenheit, in ein allharmonisches Gefühl des lautern höchsten Guts […]? Brauchen wir also Gott und sein sittliches Wort, sein Ebenbild, seinen Geist und Sinn des Lebens, erst in und über allen Sternen, erst in allen Abgründen der Natur außer uns zu suchen, da wir Ihn

so nahe in uns, zunächst im Grunde des Herzens, im Mittelpunkt unsers Herzens haben? […25…] Haben die alten Weisen unter den Heiden, schon von den ältesten Zeiten her, Gott in uns erkannt, seine ewige absolute Wahrheits= und Gewissensstimme im Herzen, warum wir nicht? […26…W]o das innerste Wahrheitsgefühl von seiner [Gottes] höchsten Geistesrealität uns überzeugt? […27…] In Morgenlands Bildersprache ist daher die Wohnung Gottes ein ewiger Berg, ei hoher [28] Fels; und bey den Geheimschreibern alter Erfahrungsweisheit ist sie die edelste göttliche Wesenskraft in uns, das oberste Theil der Seele, ihr Gipfel, die Spitz des Gemüths. […Heliozentrismus:] So ist das Herz das lebendigste Bild des Ursprungs, von dem alles entspringt, zu dem alles wiederkehret, wie die Sonne in der Mitte unsers Weltgebäudes, die alle Kräfte des Himmels an sich ziehet und wieder von sich strahlet, um alle Sphären ihres lichten Feuerreiches um sich her beherrschend zu beleben und in ewigem Umlauf zu erhalten. [...29…] Was ist nun die Sammlungskraft der Liebe anders als die Verlangens= oder Begehrungskraft nach ihrem ersten Ziele, der Einheit, um alle Kräfte an sich und in sich zusammen zu ziehen, alle ihr Stärke in Eins zu sammeln? […31…] Ist die [allgemeine Wesensliebe] etwan auch die allgemeine Liebe aller vergänglichen Dinge ohne Unterschied? aller irrdischen Herrlichkeiten, Wollüste und Eigenthüme zugleich? O! dann fiele die ganze eitle Welt wie ein Vogelheer auf einmal solcher allgemeinen Wesensliebe zu, das ergäbe sich von selbst und brauchte keiner Weisheit, keiner Homilie, keiner Erinnerung, nicht einmal einfältigen Vernunft darzu. Das wäre aller Narren Paradies, der Taumelkreis der Gegenfüßler, des ewigen Lichts aller Wesen. Aber Zufall ist nicht Wesen, die zufälligen Dinge sind nicht wesentlich; ewige Flucht vor allem Wesen und Wesentlichen, mit unersättlich taumelnder Wechselliebe alles Zufälligen ist nicht Wesensliebe. […32…A]lles Zufällige muß dem Wesen dienen, nicht aber das Wesen dem Zufälligen und Vergänglichen, das ist die ewige Wesensordnung; und die bringt immer beständige Wesensharmonie und damit grundfeste Seligkeit mit sich […]. In allen Zerstreuungen unter zufälligen Dingen kann der Wesensbeobachter Gott in seinen Werken sehen, und besonders Gott als die Allkraft der Leibe in allen kennen lernen, […] die Ihn abbilden, als Liebe, Licht und Lebensfreude, in Feuer, Licht und Luft als allbewegende, erleuchtende und belebende Liebe, in der ganzen Natur findet er überall Anziehungs= oder Sammlungs= und Ausbreitungskraft, und die von beiden zusammen entsprigende Respirations= und Revolutionskraft zum Umlauf aller Dinge der ganzen Welt, den Zug aller Gewichtskräfte in tiefen Grund, das Gegengewicht aller Ausdehnungskräfte, von beiden Stoß aller Schnell=Kräfte, davon Umtrieb in allen Kreisen und Wirbeln, uns so alles von einer dreieinigen Triebkraft belebt, durchdrungen, erfüllt, überströmt. Findet er eine lautre dreikräftige Liebeskraft in sich, die ihn im Grunde des Herzens zu allem wahren ewigen [33] Rechten, Guten, und Schönen **um des wesentlichen Guten, Wahren und Edeln selbst willen** leitet und antreibt, so findet er, dieser Lauterkeit nach, wahrhaftig Gott in sich […]. […K]eine Creatur kann sie [die einige vollkommene Liebe] von sich selber haben noch in sich durch sich selber machen, sondern den lautern Wesenstrieb darzu mit ewigen Wahrheitsgrund nur in **sich finden,** dem sie nur **beizustimmen** und zu folgen hat“

S. 36: „Ein biblischer Geist Orients und Theosophe der Originalquelle aller Natur könnte noch mehr Hauptscenen des göttlichen Schauplatzes über die ganze Welt eröffnen, die wir aber einem evangelisch verständigen Grundbeobachter der ganzen göttlichen Haushaltung überlassen.“

Zitat S. 37: „Ein Geist, sagt der Schreiber der zween Tage eines Schwindsüchtigen, Hamburg 1772 kann eigentlich von keinem Orte zum andern kommen, sondern er ist immer in Seinem eignen Mittelpunkte, und kann, indem er auf der Erde wirkt, im Augenblik auch in einer andern Welt wirken, ohne daß man doch sagen kann, er sey an einem von beyden Orten (auf eingeschränkte Art) gegenwärtig.“, direkt darauf Oriades: „Ja, ein Geist, besonders wenn er

zu seinen ewigen Ruhepunkt gekommen, lebt darinn wie ein Fisch im Meer [vgl. Fisch im Wasser; Werther], denn der Ruhepunkt der Ewigkeit ist das Wesen, dessen Mittelpunkt überall, dessen Cirkumferenz nirgends ist, wie es der alte göttliche Hermes [Corpus Hermeticum? Oder Smaragdtafel?] unvergleichlich beschreibt."

Ab S. 38 kommt er zum eingangs erwähnten „Berliner Recensent", 1. Zitat S. 38-40, der Rezensent fragt „aber kann diese Art des Opfers Ihm [Gott] angenehm seyn?" (40), worauf Oriades die Möglichkeit dieser Frage zum Anlaß weiterer Lobhymnen nimmt, u.a. mit Anspielung auf das „Opfer" im Zitat, S. 41: „Ein ganzes Brandopfer von freyem und reinem Herzen kann freylich Gott am angenehmsten seyn, wenn Gott darzu fähig, fertig und fest macht! auch im Gedränge der Welt."; außerdem deuten die Erwähnung von der „weise[n] Heidenklasse" (41) und der „Armee der Engel" (42) auf ein nicht-evangelisches Sebstverständnis

Der Berliner Rezensent wird auf S. 42 zitiert; dieser empfiehlt wohl eine mäßigere Frömmigkeit, „Bei Gott macht sich also der Einsiedler dadurch [durch stundenlange Unterhaltungen mit Ihm] nicht werther."; Oriades pflichtet dem insofern bei, soweit Stolz impliziert ist, sowie S. 43: „wenn es so leicht wäre, ein standhafter selbstgenügsamer Einsamer zu seyn, wie die Welt sich etwan ich ihrer Muße vorstellt, o! wieviele, die gern unnabhängig von allem seyn wollten, würden nicht immerfort Einsame?"

Zitat auf S. 43: „Aber er, der Einsiedler, geniest viel größeren geistigen Vergnügens, als er Geschäftsmann fähig ist"; Oriades' Antwort diesmal in Klammern: „(Wohl wahr! Aber dagegen fühlt der Einsiedler auch oft mehr und tiefere **geistige** Beschwerden als der Geschäftsmann sinnliche erfährt; […44…] Jedes Gewicht, auch der einsamsten größten Geistesfreuden in dieser Zeit **hat sein Gegengewicht** der Leiden in dieser Welt, wie Christus auch bis an den Tod des Kreuzes erfahren hat, und Johannes der Täufer bis zu Enthauptung.)"

Zitat auf S. 44: „Handelt dieser, der Geschäftsmann, indessen nicht viel edler, daß er jenes größere geistige Vergnügen aufopfert, um die unleugbare Pflicht, durch gesellschaftliche Thätigkeit zur gemeinschaftlichen Glückseeligkeit das Seinige beizutragen, vollkommener zu erfüllen?"; Oriades' Antwort wieder in Klammern: „(Vollkommner? das Thun mag im äußern sinnlichen Dienste vollständiger, mehr seyn; obes aber im Geistigen vor Gott vollkommner zugleich erfülle, was göttliche Pflicht für den unsterblichen Nächsten will, ist eine andre Frage. […] Was hülft es mir, wenn ich die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an meiner Seele? oder ließe alles Geistige in Verderben gehen über meinem Abarbeiten an blos irrdischen Diensten? […])"

Zitat auf S. 45: „Zur Gesellschaft war der Mensch unstreitig geschaffen.", Oriades' Antwort in Klammern: „(Ja, freilich zuvorderst zur göttlichen über alles, zu aller himmlischen, und dann zu aller unschuldigen menschlichen, und nach dem Falle zwar zur gefallnen, aber um sie wieder aufzurichten […]. Allein man hat ja in unsrer Welt den ersten und wichtigsten Zweck der Bestimmung zur Gesellschaft, der kein blos irrdischer, thierischer war, ganz und gar vergessen. Was heißt das jetzt: zur Gesellschaft, wie alle Welt gröstentheils ist, bestimmt seyn? Zu Thiermenschen, Narren, Schälken, Zeitverderbern, [46] listigen und frechen Verführern der Jugend und des Alters, zu halben und ganzen eingefleischten Tollhäusern beiderlei Geschlechts. Oder ist es nicht sowohl zur Vergnügung als zur Arbeit für die Gesellschaft: was ist doch der größte Theil der arbeitenden Klasse der Menschen, als irrdische Lastthiere von Morgen bis in die späte Nacht in aller Vergessenheit und Entfremdung ihres wichtigsten Theils, der Seele, des Himmels, der Ewigkeit? Ist das des Menschen göttliche Naturbestimmung zur Gesellschaft?)"

Zitat auf S. 46: „Wer ihrer, der Gesellschaft, Pflichten sich entschägt, um selbst dem reinsten geistigen Vergnügen beständig sich zu überlassen, ist eigennützig, und würde Gott, ohne sein irrendes Gewissen, durch seinen Gottesdient selbst misfallen.“, Oriades: „(Unumgängliche, rechtschaffne Pflichten der Gesellschaft oder für die Gesellschaft, sind Arbeit und eigentliche Liebesdienste. Der Arbeit, nicht nur zum ordentlichen Unterhalt, sondern auch für Fremde, für Arme, hat sich gelegentlich kein einiger von allen Myriaden der ersten christlcihen Einsamen in Afrika und Asia entzogen, und nirgends fand man freudigere, fertigere Liebesdienste als bei ihnen. Gehet hin und thut desgleichen! Der eitle Mensch aber, wie er insgemein ist, indem er den göttlichen Zweck der Arbeit vorbeigehet, macht sich damit selbst ganz entweder zum Lastthier der Welt, oder zum Sklaven seiner eignen Begierden und Lei= [47] denschaften. […] Wer in Noth ist, leide sie bis zur Erlösung! wer aber kann, erinnere sich des Worts Pauli: Ihr seyd theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte! der verderbensvollen Lustthiere nemlich. […])

Zitat S. 47: „Aber einer formmen Einsamkeit viele Stunden zu widmen, die andere auf leere Zerstreuungen [48] verwenden, das ist edel und Pflicht. So viel von der Einsiedeley!“, Antwort: „(Nun da sind wir ja vollkommen einstimmig mit allen Freuden. Gott gebe Tausenden den herrlichen himmlischen Sinn des wachsenden Lichtes zum wahren edeln, ja höchsten Besten der Welt und ihrer paradiesischen Verjüngerung!)“

2. Zitat S. 47: „Der Verfasser redet überdem noch einem gewissen Enthusiasmus, den viele Schwärmerey nennen, das Wort, und tadelt diejenigen, die ihre Religion auf die Vernunft allein bauen wollen.“, Antwort: „(Nemlich auf die idealische, dialektische, die in der Welt noch nie mit sich selbst einig, noch immer offenbar streitig ist. Was das für ein geiwsser Enthusiasmus ist, erhellt im ewigen Triebe der Vernunft, zu höchstem Recht, Licht und Gut. Eine Hauptstelle über Schwärmerey in dem Buch, die Einsamkeit der Weltüberwinder, ist folgende p. 129. ‚Die Rechtschaffenen wissen und merken alle, daß die Entzückung nur etwas Vorübergehendes ist, und kein **Bestandwesen der Vereinigung mit Gott** ausmacht; sie wissen, daß diese Vereinigung **nur in der lautersten, tugendhaftesten Gottähnlichkeit** zu suchen ist, worzu **nicht unstete Sinnlichkeit,** sondern der freie Wille, (praktisch lautre unparteiische Vernunft) unbeweglich gerichtet seyn muß.' – Wer außer aller unsteten Sinnlichkeit, nur in der lau= [49] tersten tugendhaften Gottähnlichkeit die Vereinigung mit Gott sucht, der hält sich doch wohl an die strengste gründliche praktische Vernunft, Realvernunft, der redet doch wohl keiner unlautern leeren Schwärmerey das Wort. Eine andere Stelle p. 133. ‚Das Geheimniß ist nur, daß dieser Verstand, **der gröste lautre Verstand** in der grösten jungen Einfalt, dem Herzen gleich, **vollkommen ewig grundgemäß und ganz füglich angemessen,** recht aufgeweckt werde.' […D]er Autor ist ein Enthusiast der praktischen absolut rechten Vernunft, gleich grad gegen und neben alle andre, und das ist toll. Sol etwan das ein Kopfsturz gegen diejenigen, die ihre Religion auf die ideale Vernunft allein bauen wollen, seyn, was er p. 152. schreibt? ‚Christus hat freilich die ganze Religion zur Hauptsache des Herzens und der redlichen Einfalt vor Gott gemacht: die Weltweisen machen sie aber mit aller Gewalt zur Hauptsache des Kopfs, des Wissens und ihrer gekünstelten und Vielfältigkeit liebenden Vernunft, die nichts weniger als die göttliche gerade Einfalt liebet.' (Und Vernunft **soll** doch Grundgesetzkraft der Einheit seyn. Das ist ja die Klage der besten rechtschaffnen Vernünftigen selbst, die, von leerer und krummer Kunstvernünftelei weg, alles wieder gern [50] zur ersten, reinen, guten und geraden Einfalt des Verstandes und Herzens oder des ganzen Menschen gebracht sehen möchten. Des geraden klaren Oswalds [?] Appelation an den gemeinen Menschenverstand für die Religion möchte wohl so ein kleiner purgatorischer Ventilator für die Vernünftler seyn. Was ist Schade, daß, wo der Vernunft etwa mit Tadel erwähnt wird, es nur einer angemaßten und selbst nicht gar zu vernünftigen Kunst gelten muß, nicht aber der wahren in der Welt unerkannten ewigen absolut **lautern und**

billigen Vernunft? Zumal der Autor ewig unterscheidet zwischen **Verstand und Vernunft,** wie ein Kant **Verstand der Vernunft vorgehen läst,** den lautern allgemeinen Wahrheitsverstand, den wahren, ewigen Grundverstand augenscheinlicher Gemeinwahrheiten, […] ja eben diesen Verstand in dieser unleugbaren ewigen Allgemeinheit aufs stärkste als nothwendige Richtschnur der Vernunft empfiehlt.)“

Zitat S. 50: „Vom Werth der innern Empfindungen: die kalten Vernünftler wären nicht im Stande die Mystiker zu beurtheilen, weil dies Erfahrungen wären, von denen sie sich keinen Begriff machen könnten.“; Antwort: „(Nemlich die Unerfahrnen; denn die mit Grunde Erfahrnen können das wohl. […51…] Wer nicht die Linie des Aequators passirt ist, hat auch nicht die Sonne in ihrer grösten Macht gesehen und erfahren, wie die Ostindienfahrer bezeugen. Zum ewigen Gleichgewicht muß der ewige Aequator vertraut seyn. […])“

Zitat S. 51, wohl mit Oriades-Kommentaren in Klammern: „Allerdings ist die Religion nicht blos für kaltblütige Überlegung bestimmt; auch unsere Leidenschaften, sagt Young, sind getauft, und sie können nicht zu lebhaft in geistigen Empfindungen seyn, sobald die Grundlage derselben Vernunft (ewige lautre Lebensvernunft von der Sonne der ewigen Gerechtigkeit) ist; aber blos auf Gefühle und vorübergehende Regungen, (die nicht regelmäßige, immer in gleichen ewigen Grund fortgehende Erfahrungen sind,) alles zu bauen ist gefährlich, theils für die Sitten, indem sich in die inneren guten Gefühle oft etwas Fleischliches einmischt, wie viele Beyspiele unter Pietisten, Quäkern, Herrnhuttern ac. beweisen, gefährlich selbst für den Glauben, denn ein von jenen geglaubter, hernach klärlich widerlegter Satz, macht sie das ganze System verwerfen. Der Uebergang von Schwärmerey zum Unglauben ist mehr als zu gewöhnlich;“

Antwort S. 52: „(Deswegen eben ist es am besten, den ganzen innern Erfahrungsweg zum höchsten Ziel auf lauter ewige Wahrheitsgründe bauen, die wie Felsen Gottes unbeweglich sind, wie die alten besten grunderfahrnen Gottesweisen gethan haben in ewiger Grundwahrheit der Gleichförmigkeit mit Gott.)“

Zitat S. 52: „Glücklich ist der, welcher bey einem gefühlsvollen Herzen einen aufgeklärten Glauben besitzt!“, Antwort: „(Und die ewige Wahrheit selber zum Leitstern! Amen, Hallelujah!)“ [Ende]

IV. Intendirter Selbstmord aus Hypochondrie. (Aus gerichtlichen Akten gezogen.) [52-67, Anonym, „R.“ eventuell auch „K.“)

Geschichte endigte am 8.11. 1789 vor dem Gericht; besteht vornehmlich aus drei Quellen

a) „sein Geständniß […] mit Beibehaltung seiner eignen Worte“ ab S. 53:

„Er heiße Salomon Elias h…., sey 33 Jahre alt, und aus Dürrenfeld in Thüringen gebürtig, wo sein Vater Schulmeister gewesen. In seinem 6ten Jahre seyn ihm dieser gestorben, under sey von seiner Mutter in der lutherischen Religion erzogen, auch in seinem 14ten Jahre confirmirt worden. […] In Hannover habe er einer gewissen Wittwe B…. die Ehe versprochen, und dieses sey der Grund seines ganzen Unglücks. […54…] Man sey seiner überdrüßg geworden, und wahrscheinlicherweise habe selbst die Königliche Regierung zu Hannover ihm in den Speisen elektrische Materie oder Gewitterluft beybringen lassen, um sein Leben abzukürzen. […] Auch habe er den Gedanken nicht los werden können, daß der vorige Organist nicht würklich todt sey und er also auch nicht im Dienst stehe. Seines Lebens überdrüßg, habe er selbst angefangen, es für Gottes Willen zu halten, sich zu tödten. Nach einigen mißlungenen Versuchen habe er, ohngefähr 14 Tage [55] vor Michaelis seinen Dienst zum zweitenmahle verlassen, in der Absicht, so lange herum zu schwärmen, als das Geld reichen würde, nachher

aber sich das Leben zu nehmen. […mehrere Selbstmordversuche, auch einer mit „giftigen Fliegenschwamm“…]“; Kommt schwer verletzt in ein Wirtshaus, zunächst weiter paranoid, S. 57: „Er glaube auch nunmehr überzeugt zu seyn: es sey Gottes Wille nicht, daß er sich das Leben nehmen sole; weil er sonst seine Absicht wohl würde haben ausführen können. Uebrigens aber würde er gewiß noch immer von seinem Feinden verfolgt, und halte sich nur so lange sicher, als er hier auf dem Amte sey.“

b) Ab S. 57; „Aus dem von dem dasigen Prediger ertheilten **testimonio vitae ante actae** ergiebt sich:“

„[…58…]; daß er aber nach dieser Zeit mehreren Hang zur Einsamkeit, öftere Anwandlungen von Tiefsinn, verschlossenen Charakter und sonderbare Eigenheiten beim Essen und Trinken gezeigt [habe…]. Doch bald sey verdoppelte Schüchternheit an ihm zu merken gewesen. Sonderbare Reden und Handlungen hätten mit **dilucidis intervallis** abgewechselt, bis er zuletzt ac. ac.“

S. 58, der Verfasser über den weiteren Verlauf, nach dem Gericht gab es Kur, er ist jetzt wieder Organist und verheiratet

c) Ab S. 59 ein „prosaische[r] Aufsatze“, Titel „Die letzten Tage meines Erdenlebens“, Motto „**für die Wahrheit ist vieler Edlen Blut geflossen**“, setzt mit dem 17.10.1789 ein

S. 60: „Ich seufzte tief, und von Wehmuth, die ich nie so empfand, durchdrungen, irrte ich vom Wege ab, auf einen Klippenberg, worauf ich keine Spur eines Menschen bemerkte als Vögeln tödliche Schlingen. Ach! sprach ich zu mir selbst, wärst du jezt ein Vogel, du würdest um leben zu wollen sterben (Gierigkeit und ersättliche Leckerey, war oft das Grab vieler Menschen). [Abs.] Die Nacht übereilte und brennender Durst nagte mich. […] Mein Schicksal ist nicht brennender als heißer Durst! Nicht schwärzer als die fürchterlichste Mitternacht! – Nicht öder und einsamer im Herzen, als es auf steilen Klippen ist! […] Ist nicht meinen gleichen [61] Muth zu schwächen, Arzenei gebraucht worden? […61…] Süße Schwermuth in mir, und Dunkel um mich, ging ich unwissend, anstatt vor rückwärts und wählte in deinem Birkenthal mein Nachtlager, unter einer Eiche. Kaum hatte ich mich gelegt, so schienen (wenigstens mir) ein paar Eulen zu wetteifern, mein Elend recht jämmerlich zu beweinen. Ich fand darinn eine gewisse Beruhigung. – Das Ungewöhnliche Zerstreute aus den klagenden Stimmen – Ach und Weh! fürchterlich bange Ahndung – Verzweiflung, konnte nirgends besser angetroffen, und ausgedrückt folglich auch gefühlt, und lebhafter empfunden werden, als von mir in diesem Thale; wo alles zusammentraf – wähnte ich fremdes Mitleid. Hierbei erkannte ich, daß auch im Wahn, oder in schiefem Gefühl einiges Glück liege. […62…] Allein mich oft getäuscht wissen und glücklich fühlen, möchte ich nicht feine Seele nennen, sondern verdorbenes Gefühl, das sich an jedes rauschende Blatt anhakt, zu viel Reiz hat, oft lästig ist, und mißmüthig macht; andern leicht unerträglich und lächerlich wird, und uns gefährlich werden kann. Z. B. zu zärtliche Romane, Schooshündchen, Püpchen, und dergl. feine Sächelchen, die nach einer höhern Sphäre riechen, welche einem Traumgespinst vom übermäßigen Genuß des Weins erzeugt, gleicht, das mit seinem Entstehen zerflattert. Ich war auch angesteckt mit Schaden für diese, zum Glück für eine bessere Welt aber glücklich geheilet. Bald hätte ich den holen Todtensang vergessen. Sie schwiegen – vermuthlich aus hungriger Bedürfniß, und mit diesem Gedanken zerrann mein süßer Wahn. Um aber der ungewohnten Herbstkühle, ei schwach linderndes Mittel entgegen zu setzen, ließ ich meine Phantasie spielen, und reimte folgende Worte zu jenem würlich einschneidenden melancholischen Gesange. [Abs.]

Heulet Klagen! Todessänger!
Prophezeyt mir Tod und Grab.
Heulet schaudernd daß es bänger
Schallt ins stille Thal herab.
Heulets: daß nun Tod nicht fern

Heuelt nur, ich hör euch gern.

[63]

Vielen deutet eure Klage,
Schrecklich nahes Sterben an,
Denen, wo nach alter Sage,
Ein’ge euch auf Dächern sahn.
Aber mir, dem Tod nicht fern,
Heulet nur, ich hör euch gern.

[…Kritisiert Gebete aus Gewohnheit, in Ablenkung bzw. als Lippenbekenntnis…64…] Gott! (betete ich) Nimm meine Seele diese Nacht zu dir! […65…]

Wer gewohnt dem Glück im Schooße,
Sich zu wiegen, stets zu freun;
Wem der Dorn nicht sticht, die Rose
Immer blüht im Sonnenschein;
Jammert kindisch, und entfliehet,
Wenn ein Wölckchen droht!
Glaubt unglücklich sich, und siehet
Nichts als lauter Noth.

Wer nur Leiden=Nahmen nennet,
Nie von Leiden selbst gedrückt,
Leiden nicht durch Urtheil kennet,
Fühllos Leidende erblickt;
Leidet zehnfach, wenn er siehet,
Daß sein Glück verdirbt,
Und die Rose ihm verblühet;
Gühlt nur Dorn – und stirbt.

[66]

Wenige die selbst sich tödten,
Stärkt und rüstet wahrer Muth.
Gab nicht Heldenherzen Blöden
Oft der Leidenschaften Gluth? –
Selten ist ein Loos der Erden
Ohne Hoffnungsstrahl.
Selbst der Tod – erlößt zu werden
Lindert alle Quaal. ac. ac.“

Direkt darauf der Einsender S. 66: „Aus dem Gedicht, wo hin und wieder manche würklich poetische Schilderung vorkömmt, und worin besonders ein wehmüthiger Rückblick auf die frohen in Tugend und Gottgefälligkeit durchlebten Tage seiner Jugend merkwürdig ist, ziehe ich folgende aus seinem damaligen Gemüthszustand fließende, Stellen aus:

Menschen, Arbeits müde,
Ruhen sanft im Friede
Weit und breit umher.

Aber mich drückt Kummer,
Mich, dem süßen Schlummer
Oefters nöthig wär?
Manches Ach! bey Nacht und Tag
Heiß geseufzt in trüben Stunden
Ist dort überwunden.

– – Ach wenn kömmt der Tag!
Er ist nah, das Grab ist da.
Stärke mich durch Jesu Wunden
Gott in Todesstunden.

[67]

Fest in Hoffnung sterben,
Ew'ges Reich zu erben,
Größtes Menschenglück!
Leben wir, so leben
Wir dem Herrn, wir geben
Sterbend uns zurück.
Wie im Heer, so auf dem Meer,
Durch Gebrechen, Krankheit, **Morden,**
Gott an allen Orten."

Fazit des Einsenders, S. 67: „Ist eine Vermuthung erlaubt, so glaube ich, daß eine Schwächung seines Körpers durch Ausschweifungen in der Liebe […] den ersten und vorzüglichsten Grund zur Hypochondrie des bedauernswürdigen Mannes gelegt habe, die in der Folge – wie das Gutachten des Landphysikus zeigt – durch schlechte Diät zu einem so hohen Grade getrieben worden." [Ende]

V. **Fragment aus dem Tagebuche Weilers.** Herausgegeben von – – – – l. [68-98, Fortsetzung angekündigt, Anonym]

Widmung: „de hoc priusquam scribamus, haec praecipienda videntur lectoribus, ne alienos mores ad suos referant; neve ea, quae ipsis leviara sunt, pari modo apud caeteros fuisse arbitrentur, [Abs.] *Nep. In Epam* [Abs.] **Julien gewidmet.**"

Das Folgende ist in Anrede an „Sie" (Julie) geschrieben, sozusagen wie ein Liebesbrief, dabei Klage seines Leids, S. 69: „Wie ichs immer nicht nicht glauben wollte [den Abschied?], immer für unmöglich hielt, mich wie von einem Quälgeiste, der die Menschen in einsamen nächtlichen Stunden mit schrecklichen Gestaltungen ängstigt, loszumachen suchte – ach! vergebens. Es war kein Traum, ach! es war die kalte unbeugsame Wirklichkeit. […70…] Freuden giengen mir vorüber, und ich streckte meine Hand nicht aus: wenn ich sie nicht mit **Ihr** theilen kann, so sind sie mir fades Possenspiel. [Abs.] Julie! Ich habe nicht aufhören können Dich zu lieben! – [Abs.] Nimm dies – und dies Fragment – es enthält die Klagen eines Elenden – […71] Auch diese Thräne, die da heimlich über meine Wanne rinnt, und gern mit zu dir sich stehlen will – und leb wohl! – Julie! Wird' ich nie mehr etwas von dir hören? – Leb wohl, theure, theure Julie! [Abs., Unterschrift] – – – l."

Es folgen Tagebuchauszüge von einem März bis Mai ab S. 71: „[19.3.:] Rückkehr zur Tugend! – Besserung! – leere Worte, die einmal einer ersann, der dem äußern Elende des

Lasters entronnen war, um zu seinem behäglichen Zustande auch nich eine gewisse erkünstelte Ruhe des Geites hinzuzufügen! Rückkehr zur Tugend! – Unsinn! Als wäre sie außer uns, als beständ nicht eben das Wesen des Lasters in der Unfähigkeit glücklich und gut zu seyn. Lähmt dem Adler seine Schwingen, und nehmt dem Menschen seine Tugend, beide erheben sich nie wieder! Sie sind gefallene Engel der ewigen Pein, Gottes Glanz zu wissen und zu meiden, hingegeben. [Abs.] Unbegreifliches Loos, das der Menschheit fiel! – Leicht und sorglos, den Busen voll Wonne des jungen Lebens, hüpft der Knabe seinen ersten einzigen Unschuldsweg daher; hier theilt er sich, er muß wählen; - dort winken ihm die Götter der Freude jung, und lächeln wie er – seine Brüder. Er fliegt ihnen zu und – verschwunden ist der Zauber, und kalter Neben umgiebt ihn dicht. – Vergebens [72] blickt du so bebend zurück, dur wirst keinen Rückweg finden!- Aber still armes Kind, bald erscheint dir eine andere wohlthätige Gottheit. Du wirst ängstlich vor ihr zurückzuschauern, aber zage nicht, in diesem Lande der Träume ist alles anders wie es scheint. Trotz des Entsetzens, das sie umgiebt, ist sie doch die einzige, die dich fortan nicht verläßt, die dir Stärke und Muth giebt, die mit dir weint und mit dir lacht, die deine Klagen anhört und deine Fragen beantwortet: denn das ist ihr Amt auf Erden. Als Gott bei der Schöpfung das Elend werden ließ, da fragte sie vorwitzig: warum? und sie wurde mit dem schrecklichen Geheimnisse in die düstern Thäler des Lasters verbannt, mit dem Berufe jedem Sterblichen, der sich dahin verirrt, seine Fragen aufzulösen. [Abs.] Ja, Verzweiflung, ich fühls', ich fühls, alles hat mich verlassen, nur du bist noch um mich! Du bist meine Lehrerin, deine Stimme allein ist es, die ich noch höre.

[11.4.:…S. 74…] Mein Gott, warum hast du mich verlassen? – Wort des bittersten Schmerzes, nicht der Trauer! Wort des Pein! Wenn gräßliche Kälte, Leere, ewiges endloses Nichts dies arme Ich quälen, das wahrlich etwas bedarf, um sich ertragen zu können. Ja! ich bin verlassen! […75…] Kein Engel wird mich einst aufwärts leiten zu der ewigen Schönheit; allein werd' ich dahin kommen, und sie anschauen – wie die heutige Nacht.

[18.4.:] O laßt euch recht viel vorschwatzen von der menschlichen Glückseeligkeit, merkt auf wenn von der Wahrheit die Rede ist, und geht dann geschwind zu Bette, ihr werdet recht gut schlafen. Könnt' ich allen meinen Empfindungen, so wie sie in meinem Innern rasen, einen Ton geben, und ruft' ich dann in diesem Tone euch zu: es giebt keine Glückseeligkeit, und die Wahrheit führt zur Verzweiflung: ihr würdet allen euren Glauben an diese Worte verlieren. [Abs.] Nein! Nein! Nein! Ich bin auch ein Mensch, und ich bin nur elend. – Aber glaubt mir, ihr andern, ich möchte eure Glückseeligkeit nicht einmal theilen. Ich bin ein Rebell; und ihr seyd Sklaven, ich habe Muth und Verzweiflung wie ein Rebell, und danke meinem Vaterlande nichts; ihr wißt nur zu winseln. Ich thue, was ich will, weil ich mein Leben an alles setzen kann, ihr müßt thun, was [76] man will, weil ich ängstlich zu erhalten sucht, was ich verachte. [Abs.] Nein, ich danke nichts der Natur! Du gabst mir nichts, was mit dies Leben erträglich machen könnte, und verdarbst mir alles was ich um meine Hütte angepflanzt hatte. – [Abs.] O ein unbegreiflicher Muthwille scheint mich zu seinem Spiel geschaffen zu haben! Ein Herz, das unaufhörlich nach Genuß dürstet, und kein Mittel es zu befriedigen. […klagt über seine Häßlichkeit und Armut und die Frauen, welche ihn abgewiesen hatten sowie andeutend über etwas wie eine öffentliche Schande bzgl. eines Besuchs bei einem „Wonnemädchen"…77…] Wäre dann nicht alles wieder gut gewesen, das Verbrechen getilgt, das eure schiefen Begriffe und jämmerlichen Gesetze dazu machten? Aber – Nein! Ich war arm und häßlich, und hatte gleichwohl die Vermessenheit gehabt des Lebens Freude zu kosten. […] O wohl mir, daß ich alles abgeschüttelt habe was fromm und sanft heißt, daß ich euch doch nur bitterlich fluchen kann – Zerstörer ihr! Kalte entsetzliche Teufel! Die ihr den Pfiff versteht, die Gesetze um ihren Schutz zu betrügen, und außerdem die giftigste Brut seid, die man todtschlagen sollte, wo man sie findet. […]

[25.4.:…] Unmöglich kann ja meine Quaal der einzige Zweck meines Daseyns seyn. In dem Menschen liegt ja alles, er kann ja, was er will. Der Fisch, den eine unruhige Welle an das Ufer wirft, windet sich auf dem trockenen Sande, und verschmachtet, aber der Mensch verträgt jedes Element. Und war dies nicht vielleicht der Gang, den jeder Held nahm? Er muß sich erst sein Leben verderben, muß nichts mehr darinnen finden, das seines Wunsches werth sey, um es zu verachten zu können. Die Rückkehr in seine Knabengefilde zu jener ruhigen Glückseeligkeit muß ihm abgeschnitten seyn. Er hat keine Wahl mehr; entweder muß er sich der Verachtung, dem niedrigen schmutzigen Insektenleben hingeben, oder mit seinem Elende wuchern. Er fürchtet nichts, weil er nichts zu verlieren [79] hat, er ist allein frei und ausgenommen von allem Gesetz [→ Anarchismus?, Gnosis?]. Denn er ist schon gerichtet; er darf Flüche für sie alle auf sich laden, denn er hat kein Mitleiden mehr zu hoffen und will keins. Er ist die Hand des Rächers und darf alle Thaten thun. Ja! – Giebt es nicht auch zwei Kräfte in der Natur, eine, die erzeugt und hegt und pflegt, und die andere, die zerstört und aufreibt? Und so, Mensch, entweder pflanz Bäume und zieh Kohl in deinem Garten, und iß ihn ruhigen Sinnes mit deinem Weibe und deinen Kindern: oder, wenn du diesen deinen ruhigen Sinn verloren hast, wenn dir ekelt vor dem Kreis deiner stillen Glückseeligkeit, so schlag nieder, verdirb mit der nämlichen Natur, mit der du vorhin aufbautest! [Abs.] Nur ein leeres Leben ist ein klägliches Leben. Wo kein Genuß ist, und keine Thaten, was ist da das Leben? Besteht es nicht aus einem Stücke Zeit? und die Zeit ist ja nur eine Folge von Begebenheiten. – Auf! Auf! mich durchfleußt ein neuer Odem, ich trinke die Luft höherer Sphären! Offenbarung hat sich in meine Seele gesenkt – ich frage nicht wohin? nicht warum? In diesem Wollen liegt die Antwort auf alles. Glücklich mag die Turteltaube seyn: mir geziemts alle Glückseeligkeit zu verachten, und zu zertreten. Ic bin nur heiße Gier und Raub und Aufschwung sonnenwärts! [80]

[26.4.:] Wie lächerlich, daß ich noch in irgend etwas Befriedigung suche! Thaten? – was thun? die Zeiten der Thaten sind vorüber wie die des Genusses. Man kann micht mehr die Welt durchziehen um sie von Ungeheuern und Räubern zu befreien. Man kann kein einzelner Mensch seyn, und als selbstständiges Wesen aus eigner Kraft und eigenem Triebe handeln. Die Welt ist in Ordnung; alles steht an seinem Platze, und leiert da vom Morgen bis zum Abend an seinem Rade, und bekümmert sich den Henker darum wozu das gut sey? Genug daß sie ihr täglich Brod haben und keine Schläge bekommen. Seid Ihr Menschen? – womit wollt ihr mir das beweisen? An eure Stelle abgerichtete Esen, und alles gienge den nämlichen Gang. Fällt euch dann nicht wenigstens zuweilen die Frage ein: Für wen, wenn nicht für uns? – Doch still! im Gebrause des Rheins [→ Frz. Revolution!] bebt schon mancher Ton herüber wilden frohen Freiheitsgesangs. […] Ach Gott! – Trüg ich nicht die Verdammniß in meinem Busen! hätt' ich jene Geistesstille, jenes Gerechtfertigte, – Gefühl des Wohlgefallens des Obersten der Geister, jenes kindliche Lallen, das alles sagen darf i seiner Unschuld und einfältigen Herzenshoheit, dem kein Gefühl widersteht! – In meinem Busen ist ein ewiger höllischer Krieg. Lauter [81] Ankläger, lauter Verdammungsurtheile; kein Vertheidiger, kein Entschuldiger! Mir bleibt nichts übrig als zuweilen, wenns zu viel wird, wenn das Maas meiner Quaalen überläuft, in meiner Verzweiflung, wie Herkules in die Flammen mich zu werfen, und mein Martern hinweg zu martern. Herkules! – Ja ich bin gewiß so überzeugt wie er, daß dies Leben für mich nicht taugt; aber hätt' ich auch seine Entschließung! – Doch ist es warlich nicht Furcht vor dem Tode die mich abhält. […] Hu! Vergessen! wer den Tod wünscht, der wünscht darum keine Vernichtung. Im Grunde ist es doch nur die Hoffnung seine gegenwärtige drückende Verhältnisse – wenigstens zu verwechseln. Aber vergessen, weggetilgt seyn, das ist dem menschlichen Geiste so unerträglich wie die Leere: er kann und mag sie nicht denken. [Abs.] Wohl, ich will jede That begierig aufhaschen, wie ich als selbstständiges **Ich** handeln kann, mich in alle Begebenheiten einmischen, jeder Gefahr meine Brust bieten. Vielleicht begrab' ich mich denn einmal unter den Ruinen einer meiner

Unternehmungen; und, wird das Auge der Liebe mein Grab gleich nie benetzen, so sollen sie doch sagen müssen: Hier liegt er! [82]

[5.5.:…schildert eine Begegnung mit Hofrath Engel…]
Er. Wie leben Sie? wie geht's Ihnen? –
Ich. (Bekam über die Frage wirklich einen Anfall von Lautlachen? Hm! wie geht's Ihnen, [83] Herr Prometheus an ihrem Felsen?) Ich antwortete: Ich würde besser leben, wenn ich mehr in der Vergangenheit leben könnte. Dies schien mir in dem Augenblick eine Klage zu enthalten, und klagen wollt' ich nicht. Ich setzte also hinzu: Wer ist überhaupt wohl mit seiner Gegenwart zufrieden? Der Glückliche klagt mit Recht, daß sie immer fliehe, nie wirklich da sey, und dem Unglücklichen ist sie eine Fessel, die er allenthalben unmuthig mit sich herumschleppt.
Er. Sah mich eine Weile an, als wollt' er Etwas in mir lesen. – Kann ich ihnen dienen?
Ich. Sie nicht und kein Mensch.
Er. Junger Mann, Sie täuschen sich. Ihre Leiden scheinen Ihnen unbezwingliche Ungeheuer. Muth und ein tapferer Angriff, und die Truggestalten schwinden! […84…]
Ich. […] Ich übte eine menschliche Tugend, ihr Preis wurde mir entrückt, ich mochte nicht mehr um ein leeres Ziel entathmen.
Er. Preis der Tugend! – Sie ist selbst der Preis.
Ich. […] Preis! Ohne Zweifel! Preis der Vollkommenheit. Erst lassen Sie uns diese erlangen, dann kann erst von der Tugend die Rede seyn, in so fern sie Preis genannt zu werden verdient. Was man jetzt von einem tugendhaften Mann fordert, ist, die Wahrheit zu gestehen, nichts als eine blinde Grausamkeit gegen sich selbst. Ewiger Krieg mit Begierden und Leidenschaften, ach! die ihm doch alle so lieb sind. […S]oll der Mensch nicht trauern um eine Leidenschaft, die er, wie ein liebliches Mädgen, den Verhältnissen, der Barbarei unserer Einsichten, unserer Gesetze und Verfassungen opfern mußte? [85] Dieser moralische Krieg ist so gut eine Geburt unserer Barbarei wie jener, wo es Menschenleben gilt. [Abs.] Werden wir alle einst so weit kommen, daß wir die Stimme der reinen Wahrheit zu hören vermögen, werden wir einmal die Kinderschuhe vertreten, jenes zänkische eigensinnige grillenhafte Wesen fahren lassen, dann rotten wir uns nicht mehr zusammen, von der Betrügerei entflammt, um ein Land zu erobern, wo vor einigen Jahrhunderten ein außerordentlicher Mensch gelebt hatte [→ Kreuzzugskritik], oder um Leute zu zwingen, daß sie künftig nicht mehr diesem, sondern gerade dem Menschen gehorchen, dessen Sklaven wir sind; und eben so wenig werden wir dann nöthig haben uns gegen unsere Neigungen zu erklären. Wir werden dann keine Helden mehr haben, verdammt in ewigem Widerspruch mit sich selbst zu leben, aber wir werden alle Menschen seyn, und uns daran genügen [→ Religionskritik?].
Er. […] Der Mann der folglich so handelt, daß der Grundsatz, worauf seine Handlungen gebauet sind, wenn er der Grundsatz der ganzen Welt wäre, alle Disharmonie aufhübe, trägt [86] das seine zur Vervollkommung der Menschheit bei, übt, was wir nennen, Tugend.
Ich. (roch Kompendien=Geschwätz, und wäre bald ärgerlich geworden.) Da steckts ihm eben: wenn er der Grundsatz der ganzen Welt wäre! […Die gesellschaftlic Verbindung] beruht auf Gesetzen, wodurch man sich ihrer Dauer hat versichern wollen, man ist aber übrigens unbekümmert gewesen, wie sich der einzelne Mensch dabei stehe, ob die individuelle Natur des Menschen nicht gerade diesen Gesetzen widerspreche? Heißt das nicht von außen gegen den Feind sich verschanzen, und innen verhungern, oder sich unter einander aufreiben? So besteht dennunser Tugend in der Aufopferung unserer menschlichen Rechte […] Die Tugend eines Homer eines Euripides heißt: Handele, und verdiene damit dem Leben seinen Reiz und sein frohes Gefühl ab; die Tugend eines Klopstocks, eines Hermes, eines [87] Addissen, heißt: entbehre, und schmachte nach einer bessern Zukunft! [Abs.] Setzen Sie einen Menschen in die bestömglichste Gesellschaft, das ist in die, wo die Dauer des Ganzen die wenigste Aufopferung des Einzelnen verlangt, und er wird tugendhaft seyn – oder es giebt

einen Teufel, der die Menschen zum Bösen Lust macht, und ein[e] Erbsünde, und wer weiß was alle noch für unerklärbare wunderliche Dinge.
Er. Ihre Philosophie kann nie die meinige werden, so wie ihre Unzufriedenheit nicht die meinige ist. Ich hatte nie starke Leidenschaften, nur Hang; und da ich früh an Leiden und Entbehren gewöhnt ward, so bekam ich dadurch eine Biegsamkeit, die mich alle die Formen annehmen ließ, die mein Hang nothwendig machte, und so erreicht' ich, unter beständiger Resignazion, meine Wünsche. […empfiehlt ihm die eigene Haltung und mahnt ihm Zeitverschwendung an…88…Weiler für sich:…]
Ja, ich verstehe dich ehrliche Haut: aber – mein Leben sei künftig, welches es wolle – so sollt Ihr, die Ihr meine Marie tödten konntet [?], wahrlich nie dem Triumph haben mich meiner Besserung wegen zu belohnen. […]

[22.5.:] Nein! kein schlechter Mensch bin ich, sonst würden die schlechten Menschen nicht so erbärmlich vor mir dastehen. [89… hat sich wohl als Publizist eigener Lyrik versucht und glaubt, hintergangen worden zu sein, rächt sich wegen einem Betrug an seinem Vormieter… 90…] ich möchte einmal, um mir die Langeweile zu vertreiben, so eine kleine Hetze haben […Streitdialog mit einem Herrn Müller…]

[…S. 95: 15.5.:] **Evan! Evoe! Jo! Bocche Triumphe! credite Posteri! vidi Bacchum!** [Dionysos] – O ich kann kaum noch lallen! aber süß süß! – süßer Wahn! – Weg mit aller Wirklichkeit, und aller elenden gegenwärtigen Beschränktheit! – Wein und Mädgen und Musik und Gesang – und der Mensch ist ein seeliger Gott! – Gesang! O ihr himmlischen Mächte! was hat sie in meinem Busen gesungen? Wonne? Schmerz? – Nein! [96] Nein! Nein! – Sie in den Arm nehmen möchte' ich, und mich aufschwingen – ewig hoch! und dann – o meine Wünsche können nicht sagen, was all ich möchte. **Evan! Evoe! –** Ha ich hör' ihn daher schallen durch den Forst den mächtigen Jubel! Kraft und Wollust und Rausch! – Sie taumen daher, sie stürmen daher! Allüberschwenglich reißts mich hin! Ich muß, ich muß unter sie! Ich muß hier sterben, von ihren Thyrsusstäben hingemartert – Ha süß, süß! –

[16.5.:] Nein, es ist nicht wahr! Nichts ist wahrhaftig geschehen. Mich hatte der Wein umnebelt, und meine Fantasie schwamm in seeligem Rosenlichte. Sie [jetzt: Ludwine] – mein? – Das hat sie nicht gesagt, aber fühl' ich ihre Küsse nicht noch? […97…] Lenker meines Schicksals! Hier lieg' ich im Staube, und weine dir meines Herzen Anbetung und Dank. […] Meine Prüfung ist aus, ich bin wieder ein glücklicher, wonnefühlender Mensch. [Abs.] Und doch ist mirs immer, als müßt' ich zweifeln. Mein verwöhntes Auge vermag den Strahl des Tages noch nicht zu ertragen, und doch ist es gewiß gewiß wahr! Wars nicht, als wenn die Natur und alle Menschen meine Wiederaufnahme mitfeierten? – O ich muß mir alle Augenblicke, alle Räumchen dieses einzigen Wonnetages aufzeichnen. Nichts darf verlohren gehen, und wenn ich [98] mich selbst verliere, so will ich mich hier einst wiederfinden." [Ende]

VI. Über die Anmerkungen des Herrn Maimon zu der Fortsetzung des Aufsatzes über Täuschung und besonders vom Träume im 9ten Bande 2ten Stück S. 2. [98-127, Joseph Veit]

S. 98: „Ich habe Ursache mit seiner [Maimons] Beurtheilung nicht zufrieden zu seyn, und werde […] mich bemühen […], meine von ihm bestrittene Behauptungen, seine Gegengründe, und den Punkt, worauf es eigentlich ankommt, dem Leser vor Augen zu legen."; zitiert zunächst die Anmerkung Maimons über „Mangel an Einheit des Prinzips" und regt sich darüber auf, Maimon bleibt in Fußnote S. 99 bei seinem Urteil, Veit: „Allein der Punkt scheint dieser zu seyn. H. M. klagt: ‚Der Verfasser hat nicht, wie ich es zu thun

gemeingt bin, die psychologische Erscheinung aus einem **einzigen** Prinzipium hergeleitet, **)' und ich bekenne mich zu dieser Sünde.", Maimon in Fußnote S. 99-100: „So lange daher die psychologischen Erscheinungen sich aus dem Gesetz der Ideenassociation (dem einzigen bekannten psychologischen Prinzip) erklären lassen, haben wir kein Recht zur Erklärung gewisser Erscheinungen andere Prinzipien außer demselben anzunehmen."

S. 100 Veit wirft Maimon vor, er hätte „auch andere Grundsätze", etwa den Satz der „Harmonie der Seele mit dem Körper"

Maimon antwortet in Fußnote S. 100-101: „Die wolfisch-leibnitzische Philosophie nimmt (um gewisse psychologische Erscheinungen, die sich nach dem bekannten Gesetz der [101] Association klarer Vorstellungen nicht erklären lassen, dennoch erklären zu können) das Daseyn der dunklen Vorstellungen an. Ich hingegen leugne das Daseyn der dunklen Vorstellungen [!!!], indem Vorstellungen, wenn sie von bloßen körperlichen Eindrücken unterschieden werden sollen, nichts anders als Modifikazionendes Bewußtseyns, folglich Vorstellungen ohne Bewußtseyn undenkbar sind. Da man also darauf nicht durch **unmittelbare Wahrnehmung,** sondern bloß durch einen Schluß gerathen ist, so suche ich diese Erscheinungen, die sonst darauf führen, aus dem bekannten Erfahrungssatze von der Verbindung der Seele und des Körpers (einer jeden Vorstellung mit einer ihr korrespondirenden körperlichen Veränderung) so zu erklären, daß man ihrer entbehren kann. (Siehe 9ten Bandes 3tes Stück Seite 5 – 6.)"

Die Kritik Veits S. 101 im Haupttext ist analog zu seiner eigenen, S. 102: „Wenn mir der Theist oder Fatalist eine Naturbegebenheit blos dadurch erklären will, daß der Wille Gottes oder die Ordnung der Natur es erfoderte, so sehe ich wohl, daß eine dieser Behauptungen gegründet seyn muß, aber ich sehe auch ein, daß mir keiner von beiden die vorgekommene Erscheinung aus einem Prinzip erklärt hat, weil der Wille Gottes noch die Ordnung der Natur eine Regel enthalten, darnach ich irgend eine besondere Naturveränderung subsumiren kann. […] Es ist allerdings vernunftmäßig keine **entbehrliche** Prinzipien anzunehmen"; S. 103: „[I]st denn die Ideenassociation kein Erfahrungsprinzip? muß nicht auch dieses Gesetz geläunget werden, wenn die Erfahrung überhaupt geleugnet wird? *)";

Maimon in Fußnote S. 103-104: „Ich weiß nicht was der V. vom **Erklären** einer Erscheinung für einen Begriff haben mag. […104…] Ja die ganze Naturlehre enthält lauter Erklärungen nach Gesetzen **a posteriori,** indem die Gesetze **a priori** allgemeine Bedingungen aller **Erscheinungen überhaupt,** aber keine Erklärungsgründer **besonderer Erscheinungen** abgeben können. Der Vorwurf des V. ist also ungegründet."

Veit kommt zu eigenen Text in VIII, 3, 2 und wiederholt seine Theorie der zwei Arten von Vorstellungen (Beispiel einer Unterbrechung durch einen plötzlich vorbeifliegenden Vogel), Schlußfolgerung S. 105: „Also ist die Unterbrechung der Ideenreihen ein Kennzeichen einer äußern Wirklichkeit, und die Nichtunterbrechung [mittelst dunkler Vorstellungen] derselben ein Kennzeichen, daß die Vorstellung ihr Daseyn blos in mir hat." → Maimon wiederholt in der Fußnote seine Kritik „Es ist dieses falsch…", Fußnote S. 106: „Ich habe schon grade das Gegentheil davon [von Täuschung durch dunkle Ideen] gezeigt; daß wir nehmlich eben durch die Unterbrechung der Associationsreihe die Täuschung und den Traum **als solche** erkennen."

Veit will neben Lebhaftigkeit (die trügerisch sei), ein 2. Merkmal der Täuschung angeben, dazu Maimon in Fußnote S. 107: „Aber was ist diese **Nichtübereinstimmung mit den Gesetzen der Natur** anders als die Unterbrechung der in der besondern Erfahrung gegründeten Associationsreihe? […] Der V. widerspricht sich hier selbst, und sich sich

gezwungen meiner Anmerkung beizupflichten, daß nehmlich Unterbrechung der in der Erfahrung gegründeten Ideenreihe weit entfenrt ein Merkmal des Wachens abzugeben, vielmehr ein Merkmal des Träumens ist."

Veit, S. 108f: „Die Wolfianer setzen blos in die Uebereinstimmung mit Naturgesetz und Ordnung das Kennzeichen der Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit; allein [109] meiner Meinung nach, kann dieses Kennzeichen weder das einzige noch das primitive seyn. Wenn wir im Träume Mond und Sterne ganz in der Ordnung wahrzunehmen glauben, wie sie in der Natur geordnet sind, und wir bemerken dann, daß sich alle diese Darstellung in uns entsponnen haben, so wissen wir auch im Träume, daß wir träumen, ob wir gleich gar keine Unübereinstimmungen wahrgenommen haben; und dieser Fall muß sich sogar in der Natur ereignen; denn es kommen in dieser Seelenkunde oft Fälle vor, daß man im Träume die Gewißheit daß man träumt: durch die Erinnerung herauszubringen gesucht hat. Man hat nehmlich sich auf die Ideen erinnern wollen, welche auf die Vorstellungen, die man für eine äußere Wirklichkeit hält, geleitet haben. [Abs.] Es kann aber auch die Uebereinstimmung mit der Naturordnung nicht das **primitive** Kennzeichen der Wirklichkeit seyn, denn woher sollten wir Einheit und Beständigkeit der Natur abstrahiren? da die Einbildungskraft mit der Wirklichkeit im Streite ist, vereint was sie trennt, und trennt was diese vereint: Allein in der That geht es so zu: alle unsre Vorstellungen stellen sich zuförderst in zwei Klassen in uns dar, in stetig fortlaufende und unterbrochene Ideenreihe, un dann bemerken wir in der Klasse der unterbrochnen Einheit, Ordnung und Gesetz. Wir haben also schon, ehe wir Naturgesetze erkannten, die wahre Natur von der eingebildeten unterschieden, mithin [110] kann die Uebereinstimmung mit derselben das primitive Kennzeichen nicht seyn, daran wir die Wirklichkeit erkennen."

Veit S. 112: „Ich kann also nicht einsehen, wie Herr M. diese Thatsache hier bezweiflen kann; wenn wir im traume glauben einen Gegenstand zu sehn, so urtheilen wir über dessen Wirklichkeit. *)"; dazu Maimon in der Fußnote: „Man urtheilt nur alsdann über die Wirklichkeit wenn man sich eines Merkmals der Wirklichkeit bewußt ist, welches im Traume nicht statt finden kann, weil das Träumen sonst unmöglich wäre."

Veit S. 112f: „Ueberhaupt setzt H. M. in seinem Aufsatze über Täuschung jederzeit die Einbildungskraft [113] im Träume als blos überspringend voraus, und es ist wahr, daß sie es manchmahl darinn ist, und daß wir alsdann über die Wirklichkeit der Gegenstände gar nicht urtheilen; die Seele geräth, wie H. M. **unter dieser Bedingung** richtig sagt, gänzlich außer sich, und erkennt, wie ich noch hinzusetze nicht einmal einen Gegenstand; allein die Einbildungskraft ist zuweilen auch überspringend und weilend, wie im Zorne, und zuweilen blos weilend, wie in der Traurigkeit. Im Träume finden auch diese Zustände der Einbildungskraft oft statt; und nur alsdann erkennen wir im Träume einen Gegenstand; ja nur alsdann ist darin eine Täuschung möglich. [→ luzides Träumen!!]"

Veit S. 114: „[I]ch setze jetzt noch [zu den alten Fragen] hinzu: mit einem Worte, warum sind wir nicht alle erklärte Egoisten? es muß also irgend ein Prinzip vorhanden seyn, welches wenigstens Zweifel gegen den Egoismus [Solipsismus] erregt. Hat nun H. M. diese Frage beantwortet? Kann die Selbstmacht eine Wirklichkeit beweisen, die außer uns und von unsrer Selbstmacht ganz unabhängig ist?"

Kommt zu IX, 1, 2 (Maimon über Selbstmacht und Träume), S. 116: „Ist es nicht wahr, daß beim Träumen keine Art von Einbildungskraft vorkommt, welche eine **Selbstmacht der Seeloe erfordert;** es werden im Treaume ganze zusammenhängende Begebenheiten geschildert, und dies sollte keiner Selbstmacht nöthig haben? Mir ist das unbegreiflich. Die

Fantasie – denn die [117] Schilderung und Erdichtung der Begebenheiten gehört eigentlich zur Fantasie – kann ohne Selbstmacht, ja sogar ohne Selbstmacht der Urtheilskraft nicht bestehn. […] Es fehlt in einem Träume, darin die **Fantasie** herrscht, nur an einer solchen Selbstmacht der Seele, welche von ihr nicht ausgeübt wird, wenn sie nicht der **Vorsatz –** in dem eigentlichen Sinne des Wortes – veranlaßt; und daß ich es hier vorläufig bemerke, wenn ein Traum lange fortgesetzt wird,so daß keine Rückfälle aus demselben in den tiefen Schlaf geschehen, dann findet sich auch der Vorsatz ein, und dann sinn sogar Erfindungen möglich. […widerspricht im folgenden Maimon, der im Zitierten behauptete, er hätte sich auf den Leib-Seele-Harmonie-Satz gestützt…118…merkt an, daß die von Maimon aufgezählten Genieleistungen sehr selten sind…] Dieser Fall ist, wie H. M. bald daruaf selbst erinnert, sehr selten; allein warum nimmt Herr **Maimon** einen Fall an, der sich auch im Wachen nur bei wenigen Menschen, und auch bei diesen äußerst selten ereignet? hingegen kommen die Fälle sehr häufig vor, daß man im Träume über gewisse Gegenstände räsonnirt; das Raissonement mag unrichtig seyn oder nicht“

S. 119: „Die Uebereinstimmung der Einbildungskraft mit den höhern Seelenkräften ist so unwahrscheinlich, daß sie sich im voraus nicht erwarten läßt; und hierin hat H.M. allerdings Recht; denn wie sollte es wahrscheinlich seyn, daß zwey so entgegengesetzte Kräfte harmonische Wirkungen hervorbringen würden? […] Es liegen der dogmatischen Vernunft zwey Hindernisse im Wege, welche von der Selbstmacht der Seele herkommen, 1) erregen die unsinnlichen Begriffe, als Zweck, Wesen u.s.w. Zweifel […] und sie wird alle Augenblicke in ihren Fortschritten gehindert. 2) Entspricht jedem sinnlichen Begriff eine Anschauung; die **weilende Einbildungskraft** verwandelt die Anschauung in ein Bild […120…]. Durch diese Hindernisse wird die Seele von ihren angestellten Untersuchungen ganz abgebracht; die weilende Einbildungskraft und die Selbstmacht, welche durch die vorigen Operationen rege wurden, verbinden sich mit einander und erzeugen die **Fantasie;** denn diese ist nichts anders als eine Einbildungskraft, welche weilend genug ist, um Bilder vollkommen auszumahlen, mit Selbstmacht vereint, um Fortschritte zu machen, und von einer Vernunft begleitet, welche keine Zweifel erregt, als solche, die dem Entwurfe der Einbildungskraft zu statten kommen.“

Kommt wieder zur Geometrie und Mathematik, unterscheidet dabei Grade der Vernunft

S. 122: „man wudert sich über die Entstehung der Selbsttäuschung, und scheint zu vergessen, daß sie von der Kraft herrührt, welche wir haben, Zweifel zurück zu weisen. […] Wer sich zu täuschen sucht, wiederhohlt die Gründe, welche für seine Lieblingsmeinung sind unzähligemahl, und hört nicht gern die Gegengründe [123] vortragen. […] Die Selbstmacht muß jederzeit einen Bestimmungsgrund in dem Begrhungsvermögen haben, die Bestimmungsgründe der Selbstmacht zur Fantasie sind aus dem bereits Vorgetragenen leicht abzunehmen, aber zur Selbstmacht welche zur Vernunft gehört? dazu kann nun kein andrer Bestimmungsgrund vorhanden seyn, als er Reitz, den es für uns hat, das **Vorgenommene** auszuführen, und die Schwierigkeiten zu überwinden; allein wir trotzen den Schwierigkeiten nicht, wenn wir nicht wenigstens vermuthen, daß wir sie überwinden können“

S. 126, Zusammenfassung von Veit: „Nach mir ist die Unterbrechung und Nichtunterbrechung der Ideenreihen ein Kennzeichen der äussern Wirklichkeit, oder Nichtwirklichkeit, welches H.M. leugnet. Nach Herrn M. ist die Selbstmacht, welche wir anwenden, eine Ideenreihe fortzusetzen oder zu unterbrechen ein Kennzeichen der äussern Wirklichkeit, welches ich leugne. Nach Herrn M. gibt es keine Selbstmacht im Traume;“

Sagt S. 127 noch was zu einer Anmerkung Maimons S. 24 über „bloße Ideen“: „Ich habe an Kantische Formen gar nicht gedacht, sondern unter dem Ausdrucke Vorstellungen, welche

sich in uns erzeuge, vorzüglich die Bilder der Einbildungskraft verstanden;“ → Maimon will in nächster Revision antworten (so die Fußnote).

Zehnten Bandes zweites Stück (1793) – Moritz und Maimon

Fortsetzung der Revision der Erfahrungsseelenkunde. [Maimon, 1-7]

Kommt zu I, 1, 99 (Moritz, Sprache), S. 2: „Die Harmonie [von Gedanke und Empfindung der Freude], wovon der Verfasser spricht, ist selbst ein Gedanke, und kann blos als die Ursache der Empfindung der Freude, nicht aber als Empfindung selbst angesehn werden. [Abs.] Der Unterschied zwischen **ich denke,** und **mich dünkt** glaube ich besteht darin: im ersten Falle nin ich mir die Reihe der Vorstellungen die in mir den Gedanken hervorgebracht haben, bewußt, im letzten aber nicht, in jenem bin ich alo **völlig thätig,** in diesem aber **zum Theil leidend.**

Kommt über I, 3, 46 (Mendelsohn über Spalding) zu, S. 3: „Der Mensch als ein vernünftiges Thier wird in seinen Handlungen durch zweierlei Arten der Naturgesetze bestimmt. Als bloßes Thier würkt er nach den Gesetzen der Ideenassociation der Einbildungskraft; als vernünftiges Thier aber, nach den Gesetzen der **Zweckmäßigkeit.** [Abs.] Anfangs scheint es als wenn viererlei Associationsarten zu unterscheiden wären. 1) Die Associationsart der **Identität.** 2) Der Koexistenz [zuvor verbesserte Veit „Konsistenz“ in „Koexistenz“!] und Succession in Zeit und Raum. 3) Der Dehendenz [Dependenz] von Ursache und Würkung. […B]ei genauerer Überlegung ergiebt es sich, daß es in der Thar nur einerlei Associationsart giebt, nehmlich die **unmittelbaren Koexistenz und Succession in Zeit und Raum.** […4…] Also die Kausalverbindung worinn die Objekte an sich untereinander stehn, hat keinen Einfluß in der Bestimmung ihrer Ideenfolge, sondern diese bleibt, wie die der unmittelbaren Koexistenz und Succession zufällig, und kann nur durch Wiederholung in ihrer Würkung auf uns bestimmt werden. [5] Hieraus erhellet, daß wir in der That nur einerlei Associationsart haben […]. Der Mensch als ein **vernünftiges Thier** wird in seinen freiwilligen Handlungen durch **die Vorstellung des Zwecks** bestimmt. [Abs.] Die Folge einer zweckmäßigen Reihe Vorstellungen wird mehrentheils nicht durch die objektive Verknüpfung (die Identität) auch nicht durch die subjektive Verknüpfung der Ideen (durch Wiederholung) bestimmt; ja sie ist sogar mehrentheils diesen entgegengesetzt. […6…] Gesetzt jemand stellt sic etwas als ein Gut vor, welches in der That nicht gut ist. Nun bringt er durch eine Reihe von Schlüssen diejenigen Mittel heraus, die zur Erwegung dieses vorgestellten Guten erforderlich sind [→ rational choice theory]. Ein andrer ist frei von diesem Irrthum, und erlangt seinen aus der Erfahrung bekannten Zweck durch die mechanischen ihm aus Gewohnheit zur zweiten Natur gewordenen dazu als Mittel gehörigen Handlungen. Da jener seinen Zweck nicht erreicht; und doch wird jeder eingestehn, daß die Handlungen des erstern in der Vernunft gegründet sind, des letztern aber nicht. [Abs.] Eine noch größere Anstrengung des Geistes erfordert die Hervorbringung mehrerer Ideenreihen, deren [7] jede zwar durch Vorstellung eines Zwecks bestimmt, dieser Zweck aber in jeder verschieden ist […]. Jeder vernünftige Mensch ist im Stande eine durch einen Zweck bestimmte Ideenreihe zu verfolgen, und die während der Zeit für ihn auringende mechanische Reihen (der Identität [,] Koexistenz und Succession) von sich abzuwehren. Hingegen sind sehr wenige im Stande verschiedene Geschäfte zugleich zu verrichten.“ [Ende]

Aphorismen über Zeugung. Ce n’est qu’un moule, dans le quel Dieu a jené l’Univers. [8-42, Grohmann]

Widmung S. 8 „Dem Leser dieser Aphorismen.“: „[…] Die Alten waren, glaub’ ich immer, der Entdeckung der Naturgeheimnisse näher, näher der Aufhellung des geheimen Geschäfts der Zeugung, als wir; je mehr durch Hypothesen sie das wahrscheinlichste abwogen, und je mehr wir an dogmatischen Glauben der Zergliederungskunde gewöhnt nichts anders zu glauben und zu finden als was die Sinne sehen, für unphilosophisch und ungründlich zu halten. Die Erfahrung muß nur bestätigen, und die Vernunft finden: die Erfahrung aber nicht finden, und die Vernunft blos bestätigen.“

Haupttext ab S. 8, hieraus S. 9: „Räthsel – **Leben aus todten in die innerste Lebensorgane hingestellten Massen hervorgehen: Menschen Menschen zeugen, Menschen als Schöpfer in bewußtlose Massen zurücksinken zu sehen – !** – Ist es Schicksal, daß wir aus dem finstern ins finstere gehen – […] Mag anatomie, mögen Microscope die höchste mögliche Vollendung erreichen – nichts haben wir zu hoffen, als hundert Hypothesen noch zu den hunderten, die da sind – nichts als noch staunenderen Anblick der ins unendlich fortgehenden [10] feinerin Verarbeitung durch Werkzeuge. Neuton sahe den Fall des Apfels – und das Gesetz der Schwere war da […]. [Abs.] […] Ist Evolution – oder epigenetische Schöpfung? – **Alles ist Hervorgehen alter Zeugung in verjüngenden Formen, -** Formen die ewig in der Natur da sind, ewig in der Natur dieselben bleiben“

S. 13, Entwicklungstheorie einer Ontogenese: „Für die Sinnenwelt geboren, gehöret es der Sinnenwelt ihn zu entwickeln: die erste Periode ist vollendet, die zweite angefangen, die das glückliche Band zwischen Seele und Welt anknüpfet. Schon erhebet sich die Tafel des Gesichts zum Wiederstralen der Ausdehnung, – das Haupt, das der Menschheit die Krone aufsetzt, zum Throne zum Himmel – strömend gehet Mannigfaltigkeit aus über den ganzen Körper – das jugendliche Gewächs stehet da – das Gleichgewicht ist erreicht, das Wachsthum vollendet. – Die dritte Periode beginnet. Leben soll er geben, wie er Leben empfangen – Schöpfer werden, um als Schöpfer zu sterben. Glückliches – unglückliches Loos des menschlichen Lebens! – – er suchet und findet nicht, tönet in melancholischen Klagen – der Unglückliche“ er suchet – gefunden! – ach der Selige! Götterfreuden genießet er im pflanzen der Unsterblichkeit. […14…Befruchtung:] Der Waldstrom bahnt sich das Bette von strauchichten Erdzungen, der wilden schroffe hin und zurück Windende kleine friedliche Bach den gleichen geraden blumichten Erdschooß; - **härter Stoff und es wird Mann – weicherer Grundstoff und es wird Weib;** der erste Partikel bildet den ganzen sich erhebden Erdhügel. […] Eine Harmonie ist zwischen dem Körper – Eine gegenseitige Harmonie zwischen dem gegenseitigen Körper der Mannheit und Weibheit. […ausführliche Beschreibung der Physiognomie der beiden Geschlechter…S. 16 ein Exkurs über Kastration, die – würde sie bereits im Mutterleib vorgenommen, so Fußnote 16f.] den künftigen Menschen noch zweideutiger bilden, und ihn selbst in seinem Geschlechte dem weiblichen Zeugungstheilen ähnlicher umformen würde.“

S. 20: „Warum soll der männliche Saame blos befruchten? *) [= **Befruchten** ist ein Wort, das unter so vielen andern mystischen Worten in dieser Materie uns etwas hat erkläret geben wollen: das aber nur leider durch die Dargabe eines sinnlichen Begriffs uns für weitere Zergliederung beruhiget hat] warum bald im weiblichen bald im männlichen Zeugungsstoff der Keim des künftigen Menschen enthalten seyn? – Der Zweck der Trennung der Geschlechter war, - in kürzerer Zeit möchte das Geschöpf organische [21] Vollendung erhalten, in kürzerer Zeit die Summe seiner Empfindungen zu zählen anfangen. Das Weib mußte also gleichen Beitrag wie der Mann und dieser wie jene – beide gleiche Anlagen entgegenbringen – gleiche Grundformen des künftigen Menschen. Warum sollte auch in dem Weibe nicht das nehmliche vorgehen, wie in dem Manne? – beide begründen ja gleiche

Ursachen: hier sondern sich Zeugungssäfte ab – dort müssen sich also auch absondern [zitiert zur Beweisung **Sömmering** v. Baue des menschl. Körpers. Th. 5. § 117.]“

Spricht S. 22 vom „Lebensprinzip“, argumentiert in Fußnote S. 22-24 gegen Blumenbach (medizin. Bibl. 3. B. 3. St. Und: über den Bildungstrieb), daß keine einseitige Vollendung durch widernatürliche Ursachen im weiblichen oder männlichen Körper möglich seien, allerdings auch nur unter Hinweis auf seine Beschleunigungsthese, so daß das gezeugte Geschöpf hier nur „untergehet und als Abart stirbet“ (24)

S. 23: „[D]och wachet nur ein **Deus ex machina** über diese Proportionen die sich nach den Aufknicken der Nautr – wie die Menschenhandlungen auf dem kindischen Affengehirn – ohne verbindende [24] Reihe von Ursach und Folge in unserm Gehirn nachdrucken. Das Verhältniß der einen zeugenden Mithälfte in den Geschlechtsgeschöpfen wie nie größer als das andere – immer das nehmlixhe – und doch ist nur dieses Verhältniß un unsern zeichnenden Chroniken, - nicht in unsern Verstande. [→ Gleichberechtigung über Vererbungstheorie:…25…] **Die Geschlechtsfortpflanzung beruhet in dem elementarischen Stoffe der Zeugung, dessen Modifikation – feuriger oder kühler, härterer oder weicher – wieder in dem Temperamente des Mannes und Weibes bestimmt lieget. Der Mann sowohl als das Weib – beide können Prinzip bald zum männlichen bald weiblichen Foetus absondern,** je nachdem ihr Temperament zu dieser oder jener Form sich mehr hinwieget.“

Nennt die Temperamente Rahmen („die Rame des Menschengeschlechts“, 25)

S. 26: Das knochenreiche Temperament mit vier Untertypen (Römischfeurig, Römischmännlich, grob pralend, Bäotisch)

Das blutreiche Temperament mit vier Untertypen (Koleurisch [colerisch], Sanguinisch, leicht bzw. grob Pflegmatisch [Phlegma])

S. 27: Das ätherische Temperament.
„a) Der Nervensaft leicht, ätherisch mit ungehinderter freier Thätigkeit: das Melancholische.
b) – – – – – leicht, ätherisch, mit periodisch lebhafter unruhiger Thätigkeit; – das Aetherische.
c) – – – – – leicht, weniger ätherisch – mit starker gichtischer zuckender Bewegung in das Hecktische.
d) – – – – – leicht, wenig ätherisch, mit schwacher unmerklich verschwindender Thätigkeit: das Schwindsüchtige.“

Es folgen Wahrscheinlichkeitsangaben be unterschiedlichen Typkombinationen, welch Geschlecht der Nachwuchs habe, S. 32 folgt ein kurzer Hinweis auf siamesische Zwillinge (Blumenbuch-Zitat in der Fußnote, Elementa Physicl. § 576. erwähnt „Hibernos“ und „Grönlandos“), und der Autor bittet um Nachricht, sollten solche einmal nicht gleichgeschlechtlich sein

Fußnote S. 35 zitiert Lavater, der bemerkt, daß die bestimmte „Physiognomie [der Eltern] sich bisweilen in den unmittelbaren Kindern verlieret, in den Kindeskindern gänzlich wieder zum Vorschein kommt.“

Fußnote S. 37f., zitiert S. 38: „das blutreiche Temperament ist überhaupt der jüdischen Nation eigen, dieses gehet schwer zu einem andern Temperamente über, und ist auch in seiner Formung unter allen Bedingungen ähnlich.“ → Antisemitismus

Fußnote S. 40: „Hippokrates erzählet in dem Buche **de aere aquis et locis,** daß man geglaubt habe, die ehemalige Gewohnheit der Kalchier, den Kopf der neugebornen Kinder zu pressen, sey die Ursache gewesen, daß ihre Nachkommen mit dieser Form des Schädels wären geboren worden. Man vergleiche ferner **Blumenbach** (Elem. Physicl. § 598) ‚Tum et quod non solum connatae monstrositater, sed et aduentitiae mutitationer aliaeue deformatio hes, aut casu aut studio corpori illatae, hae redilariae subirele [fubirele?] fiunt, ita ut, quod primoartis opur erat, sensim in alteram quesi naturam deflectere dicenatum sit [fit?].'“

S. 43: **Zur höhern Erfahrungsseelenkunde.** [!!]

I. Ueber die Schwärmerei. [43-48, Maimon]

Herleitung analog zur Mathematik, S. 44: „In der höheren Geometrie aber wird der Zirkel als eine **krumme Linie der zweiten Ordnung** durch eine allgemeine Gleichung bestimmt.“

In dieser Hinsicht will er gemeine und höhere Erfahrungsseelenkunde unterscheiden, ebd.: „Der Gegenstand jener sind die aus der Erfahrung bekannten so genannten **niedern** Seelenkräfte (Seine Einbildungskraft u.s.w.) der Gegenstand. Dieser aber, die **höheren** Seelenkräfte (Verstand, Vernunft), ihre Krankheiten und Widerstellungsmethoden. Zwar bin ich überzeugt, [45] daß die **höheren** Seelenkräfte an sich, unmittelbar keinen Krankheiten unterworfen seyn können. […] Die Krankheiten der **höheren** Seelenkräfte aber äussern sich, wie ich nachher zeigen werde, hauptsächlich in dem Trieb unsers Erkenntnißvermögens das, seiner Natur nach **Unbestimmbare** zu bestimmen (Ideen als reelle Objekte darzustellen) [.] Von dieser Art ist z.b. die **Schwärmerei.** [Abs.] Die **Schwärmerei** ist ein Trieb der **produti[v]en Einbildungskraft** (das Dichtungsvermögen,) Gegenstände die der Verstand, nach Erfahrungsgesetzen, für **unbestimmt** erklärt, zu bestimmen. *)“

Fußnote S. 45f: „Ich stimme zwar mit Hr. **Kant** in der Lehre der **Ideen** und den daraus zuziehende Folgen vollkommen überein. Nur behaupte ich wider diesen großen Philosophen, daß die **Ideen** nicht in der **Vernunft,** sondern in der **Einbildungskraft** ihren Grund haben. Ich erkläre die **Vernunft** nicht als das **Vermögen** der Prinzipien, sondern als das Vermögen das Mannigfaltige der Erkenntniß **nach Prinzipien** zu verbinden. Welche Erklärung mit dem übereinstimmt, was alle Philosophen bis auf **Kant** von der Vernunft behauptet haben, daß sie das Vermögen **mittelbar zu urtheilen,** oder zu **schließen** ist. Die **Vernunft** dringt keinesweges auf **Totalität** unserer **Verstandeserkenntniß.** Sie verbindet nut so viel als ihr gegeben wird. Daß wir immer die **Vordersätze** eines **Schlusses** wiederum durch **Prosyllogismen** zu beweisen suchen, ist allerdings wahr. Dieses ist in der **Natur unseres Erkenntnißvermögens überhaupt** gegründet, nicht aber in der Natur der **Vernunft,** sondern, wie ich schon bemerkt habe, der **transzendenten Einbildungskraft.**
[Abs.] Die Lehren von Gott, Unsterblichkeit, und Moral werden auch durch diese Behauptung keinen Abbruch leiden. Nur daß diesen allen nicht (wie nach der Kantischen Philosophie) die **Form der Vernunft,** sondern (wie nach der Wolfisch=Leibnizischen) der **Trieb nach der höchsten Vollkommenheit,** zum Grunde wird.“

S. 46: „So lang als man die **Ideen** dieser Art für nichts anders ausgiebt, als was sie sind, für **Ideen**, die blos zum **regulativen** Gebrauch unserer Erkenntniß bestimmt sind, ist man kein **Schwärmer.** […47…] Hier ist die Grenzscheidung zwischen **Philosophie** und **Schwärmerei**

und der Uebergang von jener zu diese. Die **Methophysik** [Metaphysik] überschreitet diese Grenze. Da sie aber ihre Objekte nur durch diese **Ideen** bestimmt, und keine diesen widersprechen[den] Bestimmungen hinzudichtet, so ist sie gleichsam blos der **Anfangspunkt** der **Schwärmerei,** aber noch keine **Schwärmerei.** Aus der subjektiven **Einheit des Bewußtseyns** eine objektive **Einfachheit** der Seele, aus der **Persönlichkeit** in der Erkenntniß, **Unsterblichkeit** zu demonstriren, ist freilich ein Fehler im Denken. Aber so lange man der Seele (um sie näher zu bestimmen) keine diesen widersprechenden Bestimmungen hinzudichtet (das **Flügen** zum Himmel, das **Essen** und **Trinken** im Paradies u.d.g.) ist man noch kein **Schwärmer**"

II. Auszug aus Jordan Bruno von Nola. Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einem. [Übersetzung des Jakobi, 49-84]

„I. Von der Ursache, in wie fern sie von dem Prinzip verschieden und mit demselben einerley ist. Identität der würkenden, formellen und idealen Ursache."

Es kommen Zitate von Bruno, der Haupttext stammt von Maimon, S. 49: „der Verfasser [hat] hierin ganz recht […], daß er diese Begriffe und den sich darauf beziehenden Grundsatz so wie sie der gemeine Menschenverstand unentwickelt denkt, voranschickt, und hinterher sie zu entwickeln sucht. Die **mathematische Methode** schickt sich für die Philosophie nicht. [… 50…] Weil der gemeine Menschenverstand nicht selten das blos **Subjektive** mit dem **Objektiven,** das **Relative** mit dem **Absoluten,** seine eigene Würkungsart im Denken eines Objekts mit den Merkmalen dieses Objekts selbst zu verwechseln pflegt. […] Das Definiren ist also das letzte Geschäft der Philosophie."

Bruno-Zitat S. 50f.: „so gewiß ist es dennoch, daß wir kaum die nächste Ursache und das nächste Prinzip der Würkungen, welche wir wahrnehmen, zu ergründen fähig sind, und in [51] ihnen von der Ersten Ursache, und dem Ersten Prinzip nur mit äusserster Mühe Etwas, das man eine zurückgelassene Spur nennen könnte, entdecken." → Derrida

Maimon, S. 51, findet den Ausdruck passend: „Eine **zurückgelassene Spur** in eigentlicher Bedeutung ist das zurückgelassene Merkmal von den Fußstapfen eines sich bewegenden lebendigen Wesen,s woran wir erkennen, daß es da war, und den von ihm genommenen Weg verfolgen können. […] Ob schon wir auf diese Art zur ersten Ursache niemals gelangen, so verfolgen wir gleichsam den Weg, den sie genommen hat, durch dieses Gesetz, als de[r] von ihr zurückgelassenen Spur, mit der größten Sicherheit."

Bruno-Zitat S. 56f. redet von „der ersten und vornehmten Kraft, der Weltseele" (57), „Alles ist von dieser Kraft erfüllt; sie erleuchter das Universum", es folgt ein Gang durch die Geschichte „Die Pythagoräer nannten diesen allgemeinen Verstand den Reger und Beweger des Alls; die Platoniker, in einem ganz ähnlichen Sinne, den Werkmeister der Welt; die Magier, den Saamen aller Saamen, weil er die Materie mit der Unendlichkeit ihrer Form beschwängert. Orpheus nannte ihn das Auge der Welt, weil er alles durchschaut […]. Empedokles, den Unterscheider, weil er nie ermüdet die verworrenen Gestalten im Schooße der Materie zu sondern, und aus dem Tode neues Leben zu erwecken. Vater und Erzeuger war er dem Plotin […]. Mir erscheint er als ein innerlicher Künstler, weil er von innen die Materie bildet und gestaltet [→ Archäus des Paracelsus?]."

Maimon unterscheidet S. 59 verhältnismäßige („blos durch ihr Verhältniß zu den Objekten der Natur") von „analogisch[er]" Bestimmung der ersten Ursache, bei letzterer „wird sie anthropomorphistisch und folglich falsch. [Abs.] Hier ist die größte Klippe, woran die

Schwärmer, die den Unterschied dieser Vorstellungsarten nicht einsehen, scheitern müssen, und wofür sich [60] Philosophen nicht genug in Acht nehmen können. – Jene begnügen sich nicht blos damit die Welt d.h. alle Objekte der Natur als ein verbundenes Ganzes auf eine Ursache überhaupt zu beziehen, sondern sie suchen diese Ursache nach Analogie der menschlichen Seele, als Objekt zu bestimmen."

Es folgt eine Aufführung von Materialisten (Seele nichts als „eine Harmonie in der körperlichen Organisation", „Der Zufall ist also nach ihnen die würkende, formelle, und Endursache" S. 60) Idealisten („Sie leugnen die Existenz der Materie als Objekt an sich, und halten die scheinbare Existenz desselben für eine Folge von der Einschränkung unserer Erkenntniß. Die würkende, formelle, und Endursache ist nach ihnen eine unendliche Monade.", S. 60) und Dualisten

Bruno-Zitat S. 65f., hier S.66: „Ich füge noch hinzu, daß wie die würkende Ursache im Universum allgemein; in jedem Einzelnen aber un seinen Theilen auch besonders gegenwärtig ist: dasselbige in Absicht ihrer Form und ihres Zweckes statt finde."

Maimon vergleicht dies mit dem „Unterschied zwischen […] der **transzendentalen** und **empyrischen** Konstruktion der Objekte der Mathematik." (66)

Bruno-Zitat S. 66f. spricht von der von ihm „behaupteten Identität der würkenden und formellen Ursache", „wie ist es möglich, daß ein und dasselbe Wesen, nehmlich die Weltseele, zugleich innerlicher und äusserlicher Grund, Prinzip und Ursache seyn könne?" (66), „Wie ein Bootsmann in seinem Schiffe, son befindet die Seele sich in ihrem Körper. Der Bottsmann, in so fern er mit seinem Schiffe einerlei Bewegung hat, macht einen Theil der ganzen bewegten Masse aus. Betrachten wir ihn aber in so fern er diese Bewegung verändert, so erscheint er als ein Unterschiedenes, für sich würkendes Wesen. Desgleichen die Weltseele." → Erinnert an Einsteins Relativitätstheorie? (67); S. 67: „Identität der würkenden, formellen und idealen Ursache" → „Aber wir haben, ich weiß nicht was für eine Abneigung, die Welt als ei durch und durch lebendiges Wesen anzusehen" [→ Pantheismus, Spinozismus?] , S. 68: „Bilden kann allein der Geist […]. Nicht alle Dinge, welche Seele haben, sind darum, was wir beseelte Wesen nennen. Aber alle besitzen der Substanz nach Seele und Leben; nur sind nicht alle im wirklichen Genuß des Lebens und der Anwendung der Seele"

Maimon kommentiert: „Dieses stimmt mit Leibnizens Monadologie aufs genaueste überein."

S. 70: *„II. Von dem maternellen Prinzip überhaupt; hernach insbesondere. Von dem materiellen Prinzip als Patenz betrachtet."*

Maimon nach einseitigem Bruno-Zitat: „Hier gerathen die Methophysiker [Metaphysiker] die (aus Galanterie) der Theologie den Hof machen wollen, ziemlich ins Gedränge. Die Frage ist: wie ist [71] die Materie entstanden? Das allervollkommenste Wesen das sie als die höchste Intelligenz bestimmen, kann blos als würkende, formelle und Endursache, keinesweges aber als materielle Ursache betrachtet werden. Die Allmacht sagen sie, hat die Materie aus nichts hervorgebracht. Aber der Begriff dieser Allmacht selbst, ist blos **problematisch** und kann von uns auf keineerlei Weise dargestellt werden. Er hat also keine objektive Realität [→ Atheismus?...]. Wir könnnen uns die Würkungsart dieser höchsten Intelligenz [nach Ablehnung von Leibniz und Platon] nicht anders als eine **Konstruktion *a priori*** denken, d.h. so daß nicht blos, wie in einer Konstruktion **a posteriori,** die Form **a priori** in einer

empyrischen Materie **dargestellt,** [72] sondern selbst schon in einer Materie **a priori vorgestellt** wird. Doch sind die Wege Gottes von den unsrigen verschieden."

Bruno-Zitat S. 72-75, etwa S. 73: „Freilich, um das von dem Subjekt der Kunst so ganz verschiedene Subjekt der Natur wahrzunehmen, bedarf es eines andern, als des äusserlichen Sinnes: es wird nur durch das Auge der Vernunft erblickt", S. 74f: „Der Materie allein müsse [wenn Vorhergesagtes stimmig sei] folglich Realität, Vollkommenheit und wirkliches Vermögen zugeschrieben werden; keinesweges aber solchen Dingen, welche deutlich zu erkennen geben, daß sie weder Substanz, noch Natur; sondern nur Dinge der Substanz und der Natur sind. Dieser Lehre, welche die Materie zu einem nothwendigen, ewigen und göttlichen Prinzip macht, war auch der Peripatetische [Aristoteles folgende] Maure Avikab zugethan, der sie den Gott nennt, in welchem alle Dinge sind."

Nach erneutem Brunozitat erläutert Maimon S. 76f. zwei in ihrer Wegrichtung entgegengesetzte Wege, „den synthetischen Weg" und den „analytischen Weg" (77), S. 77: „Das was auf den synthetischen Weg gefunden wird, kann auch auf den analytischen Weg gefunden werden; aber nicht immer auch umgekehrt.", S. 79: „So weit glaube ich ist es zur Erläuterung der tiefsinnigen aber äusserst dunklen Gedanken des V. hinreichend."

Bruno-Zitat S. 79f.: „Der Begriff der Materie, als eines passiven Wesens, auf diese Weise gefaßt, läßt sich mit dem Begriffe [80] des höchsten übernatürlichen Prinzips, ohne Bedenken vereinigen, und nicht allein alle Philosophen, sondern auch alle Gottesgelehrte müssen ihre Stimme dazu geben."

Bruno-Zitat S. 80f: „Wenn es eine vollkommene Möglichkeit wirklich zu seyn, ohne wirkliches Daseyn gäbe, **so erschaften die Dinge sich selbst,** und wären da, ehe sie da wären. Das erste und vollkommenste Prinzip fasset alles Daseyn in sich; kann alles seyn, und ist alles. […] Thätige Kraft und Potenz, Möglichkeit und Würklichkeit, sind in ihm also ein unzertrennliches und unzertrennbares Eins. […81…] Also ist jedes Vermögen eine Handlung, welche im Prinzip eingewickelt, ungetrennt, die einfache Handlung des Prinzips selbst ist, welche in den Dingen entwickelt, zerstreut und vervielfältigt erscheint."

Maimon S. 81 aus der Perspektive eines „unendlichen Erkenntnißvermögens" gebe es keine „Trennung" der „Wirklichkeit von der Möglichkeit", diese sei also bloß ein Mangel in einer „synthetischen Erkenntniß"

Bruno-Zitat S. 82f.: „Unserm Verstande ist es unmöglich, jenes durchaus und schlechterdings thätige Vermögen, welches zugleich das schlechterdings und durchaus leidende Vermögen ist, zu fassen; wir begreifen weder wie [83] Etwas alles seyn kann, noch wie es alles ist; denn unsere ganze Erkenntniß ist nur eine Erkenntniß der Aehnlichkeit und des Verhältnisses, welche bei dem Unermeßölichen, Unvergleichbaren, schlechterdings Einzigen auf keine Weise kann angewandt werden. Wir haben keine Auge weder für die Höhe dieses Lichts, noch fir die Tiefe dieses Abgrunds; worüber die heiligen Bücher, indem sie beide äusserste Enden zusammenfassen mit Erhabenheit sagen: **Tenebrae non obscurabantur a te. Nox sicut Dies illuminabitur. Sicut tenebrae ejus, ita et lumen ejus.**"

Direkt im Anschluß, S. 83, Maimon: „Dieses mag als ein Beispiel zur Erläuterung meiner Gedanken von der **höheren** Schwärmerei hinreichend seyn. Hier siehet man, wie die produktive (dichterische) Einbildungskraft, alle andere Erkenntnißkräfte zur Würksamkeit **über die Grenzen ihres Vermögens** anspornt. **Die Natureinheit** die der **Verstand** erkennt, schaft sie zur **höchsten Natureinheit,** die sie nachher in der **höchsten Einheit der**

Prinzipien idealisirt. Das Erkenntnißvermögen **erhebt sich beständig über sich selbst,** und **fällt** wiederum in seinen vorigen Zustand zurück. Daher die **Verworrenheit** im Vortrage der Gedanken, und das **Bildliche** im Ausdrucke. Daher das Bestreben die Gedanken auf verschiedene Arten darzustellen, und die Vermängung des **Dichterischen** mit dem **Philosophischen.** [84] **Der grobe Schwärmer** verräth einen **Mangel** des Erkenntnißvermögens, nicht die **Idee** von der **höchsten Vollkommenheit** des Gegenstandes an sich, sondern die dunkel wahrgenommene Beziehung desselben auf den Zustand seiner Empfindung spornet ihn zu Untersuchungen über denselben an. Der kalte, schulgerechte **Philosoph** verräth zwar keinen Mangel des sich auf bestimmte Objekte beziehenden Erkenntnißvermögens, aber doch ein Mangel an **Genie.** Der **Schwärmer von der höheren Art** ist ein **Genie.** Er findet in der schulgerechten Erkenntniß des Philosophen **Spuren einer höheren Erkenntniß.** Diese bestrebt er sich, ob zwar auf eine unvollkommene Art, darzustellen. Da nun diese **Spuren** viel tiefer im Erkenntnißvermögen liegen als jede bestimmte Erkenntniß, so ist es kein wunder, wenn er zuweilen diese jenen aufopfert, und nach Leitung des Genies auf unbekannte Wege herumwandelt.“ [Ende] [→ hallucinare?]

III. Fragmente aus dem Tagebuche Weilers. [85-127, Tagebuch setzt am 26.5. ein und endet am 10. September, Fortsetzung ist angekündigt, auf S. 102 erfährt man den Vornamen „Adolf“]

„[26.5.:] Sie [Ludwine] liebt mich gewiß, gewiß! Warum sollte auch **mir** ein Geschöpf in der Welt Liebe lügen? […86…] Ach Mensch! das, worauf du so stolz bist, was dich so zum Tyrannen [87] der Dinge macht, – Deine Menschheit, giebt dir hienieden nur das Recht, a[u]f eine g[a]nz eigene Art unglücklich zu seyn. Du bist keine für sich bestehende Gattung, nur ein zweideutiger, in ewigen räthselhaften Streit befangener Uebergang, der bald auf diese bald auf jene Seite von unbekannten Kräften, wie von einem bösen Zauberer, getrieben, steter Unruhe, steter Zweifel, Nüchtiger [nächtiger], eilender Raub ist. Ahndung, ähnlich göttlicher Vernunft, hebt dich bald hinan zu deiner Vollendung, bald stürzest du dich wieder hinab in deine thierische Masse, die wie ein giftiger Zusatz, sprudelt und gährt, und alles, was gut und edel ist in Dir verzehrt. […88… 3.6.: …89…4.6.:…]
Eben gieng die Sonne auf. Jeder Ausdruck ist da Stümper Pinselei. Aus mir riefs laut: Lobt den Herrn! und so sang ich das ganze hohe Lied nach der herrlichen [90] Rollischen Melodie. Ich hätte nur nach Löwen und aller Thiere frolockend Gebrüll da um mich haben mögen, und so im vollen Chor hinauf jubeln: Lobt den Herrn! – so war Adams erstes Erwachen! […]
Thoren, die wir sind, sagt’ ich, keiner ist, der nicht in seinem Herzen die Tugend ehren müse, auch in seiner schmerzesten Stunde, keiner der nicht fühlt: Das ist Tugend und dies Laster, so gut wie das Schöne und das Häßliche, und doch thun wir als sey Sie uns wildfremd, weil unsere Vernunft ihr Wesen nicht begreift, so wenig, wie das Gesetz der Schönheit, verhärten uns gegen Sie, als sey Sie unsere Feindin, und setzen Ihr elende Chikanen des Verstandes entgegen, indessen Sie ganz allein auf unser Herz Ansprüche macht. […91…] Ich will dem Adel ihrer Seele wecken, jene Einfalt und Hoheit, die Ihr so eigen ist, zum moralischen Gefühl in ihr erhöhen. […92]
[am * * *:…er kann sie an diesem Tag nicht sehen…] Ich möchte zerspringen und kann mivh nicht mittheilen. Schreiben? Ach was sind totdte Buchstaben! und überhaupt hass’ ich die Briefe, sie verriethen mich schon einmal schändlich. […]
[13.6.: erneute Begegnung mit Hofrath Engel, der ihm einen Job als Übersetzer aus dem Italienischen verschafft…22.6.;…18.7.:…Ludwine schreibt Briefe an einen Unbekannten, was Weiler eifersüchtig macht (97)…S. 98: 30. Juli:] Verlobt! Nein! Nein! Nein! […] Nein, das wird sie nicht seyn, das kann sie nicht seyn! Nein, Teufel, Nein! [ähnlich taucht der Teufel auf S. 85 einmal auf…] Einen Dieb der mir mein Geld stielt, darf ich, nach Befinden auf der That umbringen, und wenns solch’ einem Distelkopfe einfällt, mir alles, was mir für

den Augenblick schätzbar ist, meine Zeit und meine gute [99] Laune zu rauben, so muß ich dabey sitzen und still halten! […]
[5.8.:] Alles ist aus – und ich bin verloren! Gute Nacht auf ewig aller Friede meiner Seele! O eine Legion Teufel wohnen wieder in meiner Brust [→ klingt nach Goethes Faust]! Nein, es ist unmöglich, ich kann dies Leben nicht ertragen! Nur in dem Gedanken liegt mir noch Beruhigung, daß ich es abschütteln kann und will. Was soll ich hier? Ich bin ein Fremdling den alles anfeindet – hämisch – teuflisch! – Nicht die Menschen – o! da handelt am Ende ein jeder nach seiner Konvenienz, was können Sie dazu daß ich just überzählig bin, nirgends hin passe? [100…erzählt von einem sadistischen Kaiser, der Bettlern Speisen aus Gips vorsetzte, um sich an dem „Lustspiel" zu erfreuen, wie diese das feststellen…] Der kaiserliche Teufel lachte, und fand den Spas allerliebst […] Wer nur mitlachen könnte! Ich denke mir so eine Laune als möglich. Wenn ich noch einen wüßte mit dem das Schicksal auch so, wie die Katze mit der Maus gespielt hätte, ich wollte mich und ihn todt lachen! […101…Weiler erfährt, daß der gewählte Verlobte „kein Aederchen von Eifersucht" habe und Ludwine sich daher für ihn entschieden hat…102…Er nimmt Abschied, während sie in Freundschaft seine Wiederkehr erwartet…] Ach! ich fühls, meine Bestimmung ist – Opfer. Ich bin eng umschränkt, nur noch [103] ein Weg, ein finstrer, unbekannter Weg! – Ich gehe! –
[17.8.:] Nein, für den wahrhaft Unglücklichen giebt es keinen Trost! Oder wollt ihr mich mit eurem: **Es ist nun einmal nicht anders!** trösten? Das ist dem müden Waller hieneiden, was dem Ohnmächtigen ein Glas Wasser ins Gesicht gegossen. Er schreckt auf, und – lebt nun freilich fort, weil er muß. Muß! – Das ist ein unerträgliches empörendes Wort. Muß! Wenn ich nun auch müßte, müßte dieses mein quaalvolles **ich** mit hinüberschleppen, durch alle Ewigkeit immer nur **Ich** seyn unzerstörbar [vgl. Monolog des Karl von Moor in Schillers Räubern] – dieser meiner Existenz schlechterdings nicht entfliehen konnte? – Höllische Angst! Wer schloß mich in diesen fürchterlichen Zirkel? – [Abs.] Sey es wie es will, ich will versuchen durchzubrechen. Und – wenn es nur dies wäre, nur diese eine tapfere Entschließung, und ich trat dann mit einmale heraus aus meinem Kerker, in blumige Fluren einer bessern Welt! – Fänd meine Marie und meine Mutter meiner harrend, lächelnd, daß ich nun die kleine Angst dieses Lebens überstandne hätte? – Ja ich komme, ich komme! [104]

[29.8.: …aufgrund wohl von Nachbarschaft bekommt Weiler weiterhin die Liebschaft der Ludwine mit jenem Siebold mit, die Ode „**Quis multa gratilis te puer in rosa** u.s.w." von Horaz inspiriert ihn, er sei, S. 105, „ein Seladon – der seiner Phillis zu Füßen die Schäferstunde verseufzt – ", Siebold „der **gracilis puer**", Ludwine seine „**aurea Pyrrha**"; offenbar beschließt er Rachepläne…] Ich bin jetzt wieder ganz ruhig, - wenigstens hab' ich wieder einen gewissen erreichbaren Zweck, drüber hinaus mangs dann gehen – wie es kann und will. […106]

[1.9.:] Der Teufel hat sein Spiel mit mir! […Sie macht Pläne zu einer Reise…]
[2.9.:…] Es [107] ist eine eigene Sache um die Trennung. Sie macht uns weicher und empfindlicher, und das, was von uns sich trennt, heiliger, werther, und so ist die Trennung freilich der größte Schmerz, – vielleicht der einzige in der Natur. […] Sie [Ludwine] hat Glückseligkeit für viele, und ich wäre ja doch in ihrem Arm immer der seligste Schwelger. Dem Perikles war Aspasia immer [108] das liebenswürdigste Weib unter der Sonne, ungeachtet jeder wackere Grieche ein Recht auf seine Schwägerschaft hatte. *) [= Das ist nicht erwiesen. A. d. H.] Auch Sie würde nur Männer lieben, deren Herz und Kopf ihnen Anspruch auf den ächten Genuß der Schönheit erlaubt. Sie sollten warlich meine Freunde seyn! Wir wollten eine Schule der feinen Wollust bilden. Liebe sollte unser Geschäft auf Erden seyn. Musik und Dichtkunst und alle Künste sollten uns ihre Freuden zollen, schöne zufällige Mädchen wollten wir unsre Geheimnisse lehren. Sie sollten unsre Nächte mit feiern, und guter Wein und frohe Laune erhüben unsre Mahle zu Götterfesten. Ihr, unserer Priesterin,

brächten wir alle Opfer, und keine Eifersucht wäre da möglich, und wenn ich unsere kleine Georgierinnen genug geküßt hätte, dann eilt' ich mit zwiefachen Verlangen in Ihre Arme, und sie wäre mir immer aufs neue reizend. Ach! –

[5.9.:] Es ist mir alles so leer, da trieb' ich mich denn auf Spaziergängen, Kaffeehäusern, und der Himmel weiß, wo all herum, und finde nirgends was ich suche, – Trost – Nahrung für mein ödes Herz. Auch die Bücher ekeln mir an. [109… die „**medisance**" (?) weiß einige Gerüchte über Ludwine, sie sei einem Helmuth versprochen, unterhalte aber noch andere Liebschaften wie etwa den Siebold, vom Weiler erzählen die Gerüchte nichts…] Schon als sie noch Kind war, spielte sie Romanzen, hielt Rendezvous mit kleinen Buben, und hatte mit einigen von ihnen und ihren Gespielinnen einen Orden gestiftet, den aber nachher die Eltern zerstörten. […]

[6.9.:…111…] Ach liebe süße Ludwine! Komm doch bald zurück! Ich bin nichts als heißes Sehnen nach Dir, alle Eifersucht ist dahin. Komm, o komm und zaubere mich in deinem Schooße zum seligen Gott!

[7.9.:…ausführliche Schilderung der Physiognomie eines Christel, der allgemein als wahnsinnig gilt…112…] Er heischt denn nie Etwas, sondern die Leute, die ihn alle kennen, und alle Mitleiden mit ihm haben, [113] rufen ihn meistens zu sich, und geben ihm oft so reichlich, daß er zuweilen wieder an andere Bettler austheilt, wie man sagt. Seine fixe Idee ist: Fische, wovon er am liebsten spricht, und die er roh und gesotten, wie er dazu kömmt, mit der größten Gier verschlingt. […Es folgt eine Schilderung einer Begegnung mit Christel und einem Angler, wo ersterer beim Anblick eines frisch gefangenen Fischs zu weinen beginnt… 114…] Tröste Dich darüber, guter Christel, mit tausenden, denen es auch nicht besser geht. Es ist der Lauf der Dinge so. Die Leidenschaft, die brennende Begierde, die schlechterdings nichts lindern kann, die nichts hören und wissen mag als Befriedigung – wird nie befriedigt. Warum? – Zur Strafe, weil die Leidenschaft leidenschaftlich ist, weil sie von keinen Künsten weiß, weil sie nur ihr Verlangen fühlt, und nicht Muse hat die Eigenschaften der Dinge die sie begehrt, auszumessen, und die Art, wie ihnen beizukommen ist, zu finden. Werde erst kälter! das heißt, habe erst keine Begierde mehr, und mache Dir wohlbedächtig eine Angel, und lerne Stunden lang ruhig am Ufer sitzen und abwarten. Erst dann wirst Du Fische bekommen, wenn Du sie entbehren kannst! [→ dasselbe sagt Kant übrigens über die Frauen in seinem Leben!] Lerne die reizende Dinge, die Dich umgeben, verschmähen, verlange erst nach Gütern, die fern liegen, die Du nicht siehst, oft nicht kennst, [115] dann fallen Dir diese von ungefähr zu. Gelüstet Dir nach einem Dorfe Deines Nachbars, so nimm ihm sein ganzes Land weg, das Dorf allein wirst Du nie erhalten. Willst Du ein schönes Weib haben, so strebe nach Reichthum und Rang, und das schöne Weib würde sich Dir anbieten. Willst Du zeitlich glücklich seyn, so trachte nach den Gütern der Ewigkeit, so wird Dir das andere alles zufallen. Man erfand Porzellan als man Gold machen wollte – Genug, geh niemals den geraden Weg auf das einzelne begehrte Gut los, er ist immer der Falsche. [Abs.] Warlich der Zug aus Christels Wahnsinn, ist eine ganze Geschichte meines Lebens. – […] Kann ich, kann ich Sie minder begehren? Kann ich noch etwas anders wünschenswerth finden, als Liebe? – Ha! grausame , grausame Ordnung der Dinge!

[8.9.:] Allein seyn! Das ist was der Mensch nicht ertragen kann. Erste einfältige Paradieses Weisheit: Es ist nicht gut daß der Mensch allein sey! – Woher wißt ihr es besser, elende kranke Spleen Männerchen, und wollt alles vereinzeln! Dürft ihr der Natur ins Angesicht widersprechen mit eurem: Der Mensch muß sich selbst genug seyn? O man [116] darf nur einen von Euch gesehen haben, ihr neidischen grämlichen Geschöpfe! die ihr freilich nichts habt, was ihr geben könnt, das einem andern die Freude seines Daseyns rege machte, und

darum weist man Euch wie prahlhafte Bettler vor allen Thüren ab, wo ihr mit eurem armseligen Stolze anklopft. Und nun habt ihr, um euch zu rächen, ein System des Menschenhasses, der Verschwörung wider Gottes Natur aufgeführt, und habt die ganze Welt vergiftet. [Abs.]
Ich weiß es, und fühl' es tief, daß Sie lügen. Allein seyn, heißt ewig nur sein Gesicht bis zu Ekel im Spiegel sehen. Ich weiß nicht, welch ein wunderbarer Schader mich ergreift, wenn ich mir zwei sich ganz gleiche Dinge vorstelle, so wie einen Menschen und sein Bild im Spiegel. […117…] Also das Aehnliche ist eine Vollkommenheit die in der Mitte steht. Auf jener Seite liegt das Unähnliche, die Heterogene Zusammensetzung, das Horazianische Ungeheuer mit dem Menschenkopf an einem Pferdehalse u.s.w. und auf dieser, das sich Gleiche und das Einzelne. Oder wnn man so will: Einheit in Mannigfaltigkeit ist das Mittel, und seine Abweichung ist, auf der einen Seite nackte Einheit, und auf der andern Seite, Mannigfaltigkeit, ohne Einheit. […] Beide Abweichungen gebiert die Natur nimmer, beide vermögen keine Freude, keine angenehme Empfindung zu gewähren. […D]as sich Gleiche, das Einzelne, das ist ein gräßliches Gespenst, wovon unser Gefühl, [118] möchte' ich sagen, ängstlich die Augen wegwendet. […W]er indessen jemals einige Stunden weit, in einer schnurgeraden Allee reiste, der wird einen kleinen Vorgeschmack auch hiervon [das ganz Gleiche] haben. Ich kann mich nicht erinnern, jemals mehr Gesitesmarter ausgestanden zu haben, als, da ich einsmals von Karlsruhe nach Rastadt gieng, zwischen zwei Linien von Bäumen eine so schnur gerade als die andere dahin, und nun den vergoldeten Jupiter ewig und ewig vor den Augen! – Vater der Götter und König der Menschen, ruft' ich in meiner damaligen jorialischen [jovialischen?] Laune, nie hast Du einen Sterblichen so gequält als mich! Aber Dein Volk hätte Dich auch nicht an das Ende einer Meilen langen schnur geraden Allee hingesetzt, wo Du, aus Langeweile, den Menschen das Leben sauer machst. [Abs.] Die Natur […] gab auch jedem Wesen den Trieb zu seinem Aehnlichen, und dadurch gewinnt sie ihren Reiz – Leben und Bewegung. Feuer [119] flammt in die Höhe, und was irrdisch, ist fühlt einen Zug, sich mit allem seinem Aehnlichen in dem Mittelpunkte seiner Allmutter der Erde zu sammeln. Ströme zerreißen Welttheile, um sich mit dem Meere zu vereinigen – Allein seyn ist eine Dissonanz in der Natur, die sie nicht lange erträgt, sie läßt sie bald mit einem starken volltönenden Griffe. Und der Mensch – diese Welt im Kleinen, auf den alles Bezug hat, der allem Bezug giebt, […] ist nur ein unmuthiges trübes Geschöpf, giebt, überdrüßig, alles hin was er ist, wenn dieser quälende Trieb zu seinem Aehnlichen nicht befriediget wird. […][Abs.]
Dieser Trieb, diese Wonne des Menschen ist die Liebe. Sie ist Vereinigung mit seinen Aehnlichen, Mittheilen und Empfangen, Entzücken im Genuß doppelter Treflichkeit. [Abs.] Ha! welch ein Himmel ist die Liebe! Der ist ein Seliger, der darinnen wohnt, der ein Verdammter, der keinen Platz darin bekommt! Guter Hölty! Wohl! wohl! [120] Mich haben sie heraus gestoßen, und nun schleich ich im Nebellande allein, trüb und freudenleer. […] Noch hoff' ich Thor, was schlechterdings nicht mehr zu hoffen ist. Sie Mein? […]

[10.9.:…121…] Nein, ich erkenn' es, meine Bestimmung in dieser Welt ist, nicht, Glückseligkeit, mein Loos ist – Schmerz und Kampf und Tod. Ich soll fort: darum werd' ich so gereitzt, so mir Hofnungen getäuscht, und dnan mit einemmale zurückgestoßen in mein Elend, und gehähnt. […122…] So [z.B. jammervoll] war meine Empfindung, als ich nun alle die Plätzgen wieder betrat, die mich einst so glücklich gesehen hatten, die, ihr geheiliget, ein ewiges Recht auf mein Andenken haben. […D]ie Trennung ist geschehen, du bist nun ein Fremdling geworden, dem von alle dem nichts übrig bleibt, als Sehnsucht und Trauer. […] Die Leute, frohe heitere Geschöpfe, die sich wenig um meine trübe Laune bekümmerten, schienen meiner zu spotten. Ich wähnte sie rüsten alles, jeder ihrer Blicke schien mir zu sagen: Thor! Wie konntest du nach einer solchen Glückseligkeit streben, du, den die Natur

und das Schicksal zum Elend auszeichneten. – Ich eilte hinweg von ihnen zu den [123] Ruinen. Hier ward mirs wieder einheimisch. [Abs.]
Diese Massen, die täglich zerstört werden, und doch der Vernichtung trotzen, die ihr wahres Leben, ihre Harmonie verloren haben, und nun, ohne ihre eigenthümliche Seele, nur noch in dem allverbindenden Geist der unsterblichen Natur leben, waren meiner Empfindung näher verwandt. Ja! auch ich will in ein anderes Leben hinüber, in eine weitere Sphäre, will die Bänder dieser unglücklichen Zusammensetzung lösen. [Abs.]
Ich wünsche keinen meine Erkenntniß, und möge keiner begehren die Wahrheit nackend zu sehen! [→Gnosis?] Jeder taumle in seinem frölichen Wahne dahin; nur Täuschung ist Glück! Gleich einem Schwächling, der einem reizenden Mädchen die Hülle zu entreißen strebt, die ihre Schönheit seinem üppigen Auge verbirgt, und wenn es ihm nun gelungen ist – bebt, und ein beschämendes Zeugniß seiner Schwäche ablegt, so hat der Mensch keine Ruhe so treibts ihn immer, einen glücklichen Wahn nach den andern zu verlassen, der Wahrheit immer näher zu kommen, bis er endlich, von allem, was tröstlich ist hienieden, verlassen, ein Raub der Verzweiflung wird. – Mein innrer Sinn erkennt es anschaulich: Nichts ist ewig und selbstständig, alles, alles muß sich endlich dem ewigen Gesetz der Zerstörung unterwerfen. Noch haben alle Jahrtausende der Welt keinen Zweck hervorgebracht, auf keinen [124] hingeleitet. So wie der einzelne Mensch, und hinterließ er noch so viele Spuren seines Daseyns, vergeht und seine Thaten nach und nach mißverstanden werden, jeder sein Werk immer wieder von fern anfängt, so sinken Nationen hin, und ihre Tempel werden zerstört, ihre Heiligthümer geraubt, geschändet, ihre Schönheiten getrennt, ihre Weisheit nicht verstanden, und ihr Geist verfliegt und theilt sich keiner andern mit, keine vermag den Bau der vorigen fortzuführen. [Abs.]
Es giebt einen Grad von Kultur, diesen mag der einzelne Mensch, so wie ein ganzes Volk erreichen, aber drüber hinaus liegt beider unvermeidliches Elend. Wie oft soll auch dies die Geschichte der Menschheit noch lehren? […]
O Natur! Ich eil' aus diesem Leben hinweg, daß mir nicht einmal den Wahn der Täuschung gewährt. Nimm mich auf in deinem ewigen Kreislauf, gieb mich den Elementen zurück, und muß ich ja wieder eine Zusammensetzung erhalten, so möge es nur diese unglückliche Menschenform nichts seyn, der dein Spott nur Wünsche und bange Zweifel zum Vorzug gab. [→ Reinkarnation?] [125] Ha Wünsche! – Noch schwebt meine Fantasie um das reizende Bild ihrer Liebe, noch fl[ü]stert mir eine Stimme zu: Wie schön wär dein Leben, wenn Ludwine die würde! [….] Warum mußt du [Ludwine] erst all mein Gefühl so aufgereitzt, alle meine Sinne so empfindlich gemacht haben, daß ich nun so zwischen Leben und Tod mich quälen muß. […126…] O warlich, Liebe, du bist ihm [dem Menschen] nothwendig, nur du legst ihm ein jedes Ding Sinn und Bedeutung, ohne sie ist ihm die Natur nur ein allverschlingendes Grab. […127…] Sie [die Menschen] essen und trinken und schlafen ein! das ist ungefähr der Hauptinhalt von jedem menschlichen Leben, die zwischen Szenen füllen Angst und Mühe und Thorheit aus. [….in Ansprache an Ludwine:] Gute Nacht! Noch sey es nicht die lange Nacht." [Ende]

Zehnten Bandes drittes Stück. (1793) Moritz und Maimon; Inhalt jetzt nur noch von Maimon!!

Einleitung zur Realübersicht des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde. [1-3]

S. 1: „Es [das Magazin] enthält schon eine solche Menge und Mannigfaltigkeit von psychologischen **Faktis** und deren **Erklärungen,** daß schwerlich ein psychologisches Phänomen de Beobachter aufstoßen kann, das nicht, kleine Unterschiede abgerechnet, irgend einem, in diesem **Magazin** vorkommenden ähnlich, und mit demselben aus einerlei Gründen erklärbar seyn sollte. [Abs.] [2]
Materialien sind schon genug gesammlet. Es ist nun Zeit davon Gebrauch zu machen, und aus diesen Materialien das Gebäude einer Erfahrungsseelenkunde, als Wissenschaft, aufzuführen. [Abs.]
Herausgeber und Verleger sind daher einig geworden, dieses Magazin nicht weiter (in dieser Form) fortzusetzen, und dieses Werk mit dem zehnten Bande zu beschließen. […kündigt seine Realübersicht an…][Abs.]
Unbedeutende Aufsätze und solche die […] nicht eigentlich zur Psychologie gehören [!], werde ich gänzlich in dieser **Realübersicht** mit Stillschweigen übergehen."

S. 3: **Zu Ausgabe I, 1 : zur Seelenkrankheitskunde.**

Kommt zu S. 4-6 (Gottfried Friese): „Blödsinn" (4), mit Verweis auf angeborene Ursache (Empfängnis)

S. 4: Kommt zu S. 7-15 (Dohm über Klug): „Familienkrankheit", Kopfarbeit

S. 6: Kommt zu S. 16-20 (Frölich über Meyer, Kindsmörder): „Widerwillen", „Lebensüberdruß"

S. 7: Kommt zu S. 20-24 (Pihl über Schönfeld, Schatzgräber): „**hypochondrische**[.] **Zufälle**", „**Wünschelruthe**", „**Böse Geister**", S. 8: „Ein Beleg zu der Erfahrung, daß **Wahnwitz ansteckend ist**"

S. 8: Kommt zu S. 24-26 (Fall Gragert, Prophet Daniel): „einfältiger und abergläubischer Mensch", „ganz ungewöhnliche[r] Zustand von Furcht und Aengstlichkeit"

S. 9: Kommt zu S. 26-29 (Fall Seybell, Kindsmörder): „**hypochondrische**[.] **Zufälle**", „**einfältigfromm**"

S. 9: Kommt zu S. 30-31 (Pihl über D., Abgesandter der heiligen Dreieinigkeit): „Furcht vor den ihn plagenden (vermuthlich aus Neid über die Wichtigkeit seines Amtes) bösen Geister"

S. 10f: Kommt zu S. 31-38 (Moritz, Grundlinien): „[…] 5) Alle durch **Zufall** oder durch die **freie Wirkung der Einbildungskraft** veranlaßten **Ideenverbindungen** dürfen die **durch die Natur der Dinge** selbst bestimmte **Ideenverbindung** nicht aufheben. […11…] 8) Es giebt allerdings **Seelenärzte,** die es im größern oder kleinern Grade sind." [Ende]

S. 11: **Zur Seelennaturkunde** (Ausgabe I,1)

S. 11f: Kommt zu S. 39-44 (Moritz, Taubstumme): „**natürliche**[.] **Zeichen**"

S. 12f: Kommt zu S. 44-47 (Moritz, Tagebuch, Arie im Ohr): S. 13: „**Abenddämmerung**", „**Abendröthe**"

S. 13: Kommt zu S. 47-53 (Fischer, Stärke des Selbstbewußtseyns, Alpdrücken): „nichts ungewöhnliches"

S. 13: Kommt zu S. 53-55 (Frölich, Wachender Traum): [Anfang] „Wird erzählt von Personen, die einige Zeit gewisse Handlungen verrichtet zu haben glaubten, wovon sie nachher überzeugt worden, daß sie dieselbe nie verrichtet hatten." [Ende]

[Es fehlen Zierlein (Ahndung) und Kindheitserinnerungen von Moritz!]

S. 13ff: Kommt zu S. 70-84 (Knape über Vorhersehungsvermögen, Lotto): S. 15: „[…] welches alles zu eben der Zeit aufs Pünktlichste eintraf." [Ende]

[Es fehlen Jördens über Diebstahltraum, „Empfindungen der Vorstellung vom Tode"/ „vom Schlage gerührt"]

S. 15f: Kommt zu S. 92-106 (Moritz, Sprache ipR I): wir drücken „der ganzen Natur unser Bild" ein, S. 16: „Eben so ist es auch mit den **innern Veränderungen.**"

[Es fehlen die Aufsätze zu den anderen Rubriken]

S. 17: **Zu Ausgabe I, 2 : zur Seelenkrankheitskunde.**

[Es fehlen Nenkes Leserbrief und Pendant zu Klug]

S. 17f: Kommt zu S. 10-18 (Frölich über Völkner, Pietist, Mordthat): „Lebensüberdruß und fromme Schwärmerei", zählt Bücher wieder auf

S. 18f: Kommt zu S. 18-28 (Mendelsohn über Drieß, atheistische Grundsätze): „Ein Schullehrer dem es an philosophischen Kenntnissen nicht mangelte", „sogenannte[.] atheistische[.] Grundsätze", „äußerste Dürftigkeit"

S. 19: Kommt zu S. 28-34 (Schmidt über Schüler, sich wahnwitzig stellen): Wdh.

S. 20: **Zur Seelennaturkunde** (Ausgabe I, 2)

S. 20ff: Kommt zu 38-43 (Spalding an Sulzer): Wdh.

S. 22f: Kommt zu S. 44-73 (Markus Herz): „Es war, wie er selbst sagt, **Methode in seiner Tollheit.**", „er hielt alles für Täuschung und Betrug", S. 23: „Raserei"

S. 23ff: Kommt zu S. 74-78 (Lord Monboddo über Louping): Wdh. („Art von Raserei", „als ob sie besessen", „Paroxysmus"), nicht wiederholt wird „Wahnwitz"

S. 25f: Kommt zu S. 78-82 (Hennig, Todesahndung der Mutter): Wdh.; nur daß diesmal nicht nur Temperament und Einbildungskraft fett gedruckt sind, sondern auch „**feinem Nervenbau**" und „**empfindsam**"

[Es fehlen Fischers Kindheitserinnerungen, Hähnische Litteralmethode, Schizo-Brief („gesund“, „Vorsatz“), Moritz über Willensfreiheit, Sprache ipR II, Seidels Charaktere I]

S. 27: **Ausgabe I, 3**. **Seelenkrankheitskunde**

[Es fehlen Jacob über Roberts Eigensinn und Wörks Anschreiben einer Sammeleinsendung]

S. 27: Kommt zu S. 28-32 (Metzger über Herrenhuterin): Wdh. („Religionsenthusiasmus“)

S. 28: Kommt zu S. 32-40 (Clooßs Selbstmord-Aufsatz): [Anfang] „Aufsätze eines Selbstmörders, die unmittelbar vor der That geschrieben worden sind, und worin er die Bewegungsgründe seines Selbstmordes zu rechtfertigen sucht.“ [Ende]

[Es fehlt: Glaves Reflexionen des Selbstmord-Aufsatzes]

S. 28: **Zur Seelennaturkunde.** (I,3)

S. 28-38: Kommt zu S. 46-75 (Mendelsohn über Spaldings Erfahrung): Wdh., ab S. 36 „Anmerkung“: „verdiente gewiß ganz gelesen zu werden“, „Der V. legt seiner Erklärung die aus der Erfahrung bekannte **Verbindung** von Seele und Körper, als Faktum, zum Grunde, ohne sich in neuern Hypothesen, über die **Art dieser Verbindung** einzulassen, (S. 48.) und hierin hat er vollkommen Recht. Aber diesem zufolge, sollter er auch die Substantialität der Seele als Individuum und ihr fortdauerndes Wirken, wenn auch ohne Bewußtseyn, (50 – 51) die in der That auch nichts [37] anders als eine Hypothese der neuern ist, ganz unberührt lassen. [Abs.] Nach der Hypothese der Alten von der **Weltseele** ist die Seele als Individuum keine Substanz. Die allgemeine **Weltseele** äußrt sich in jeder individuellen Organisation auf eine individuelle Art. Hört diese Organisation völlig auf, (wie im Tode) oder fehlt es ihr an der zur Aeusserung der Seelenwirkung erforderlichen Spannung (wie im Schlafe, Ohnmacht u.d.g.) so hört auch das Daseyn der Seele als Individuum auf. [Abs.]
[…] Ich habe schon (Streifereien [?] im Gebiete der Philosophie über die Progressen der Philosophie) das Ungegründete, ja das Widersinnige in der Lehre der **dunklen Vorstellungen,** die die Neuern als **Lückenbüßer** der **Seelensubstantialität** gebrauchen, genugsam gezeigt. [Abs.]
Man kann allerdings die Methoden der **Fluxion,** der **Interpolation** u.d.g. in der Philosophie mit Nutzen gebrauchen, wie ich **(ibid.)** gezeigt habe. Nur muß man nicht vergessen, daß es bloße **Methoden,** d.h. nützliche **Fiktionen** sind. Das unendlich Kleine ist so wenig in der [38] **Philosophie** als in der **Mathematik** ein **reeles Objekt,** sondern blos eine **Grenzidee.** Aber hier ist der Ort nicht, mich hierüber weitläufiger einzulassen. (Siehe am gedachten Orte.) [?]“ [Ende]

S. 38f: Kommt zu S. 76-82 (Moritz, Taubstumme II): [Anfang] „Der Taubstumme, wovon **No.** [fehlt] gesprochen worden ist, hatte sogar **Religionsbegriffe** [im Original nicht fett] von Gott und Christo, und selbst religiöse und andächtige Empfindungen. […]“; Antisemitismus wird wiederholt, bleibt aber unkommentiert

S. 39: Kommt zu S. 82-102 (Schweinhagen? über wb. Taubstumme): Nur Wdh. des Titels

[Es fehlen Hypochondrist über Teutschheit als Antiseptikum, Hypochondrist über Anstrengung des Geistes, Müllers Charaktere I, Sprache ipR III]

S. 39: **Zu Ausgabe II, 1**, keine Angabe der Rubrik

[Es fehlen Jacob über Roberts Eigensinn II und Moritz über Kindsmörder]

S. 39f: Kommt zu S. 16-18 (Moritz über Desertion aus Ahndung): „**Ahndungsgefühl**", S. 40: „sonderbare[r] Zufall[.]"

S. 40f: Kommt zu S. 18-19 (Rencke über Hang zum Stehlen): „Der Paroxysmus überfällt ihn gewöhnlich mit Zittern und entsetzlicher Angst"

[Es fehlen Seidel über sadistischen Schulmeister, Paul Simmens Lebensgeschichte nach Moritz]

S. 41: Kommt zu S. 54-59 (Rencke über einen Diebstahl, Spukerei): Wdh. ohne Wertung

S. 41: Kommt zu S. 60-64 (Schröder über Soldat Salomon): [Anfang] „Ein Soldat, der seine Frau und seine Kinder, die er bei seiner Anwerbung hatte verlassen müssen, sehr zärtlich liebte, gerieth auf den sonderbaren Einfall, sich selbst zu **kastriren,** damit er als zum Dienste untüchtig, wieder nach Hause kommen, und mit seiner Frau und Kinder leben dürfte. – " [Ende]

S. 42: Kommt zu S. 64-69 (zur Hellen über melancholische Bauersfrau): Wdh. („melancholische[s] Temperament", „schwärmerische[.] Gemüthsart", „Art von Raserei")

S. 42f: Kommt zu S. 69-70 (Ritter über Knabe, Schlafsucht, zwei Seelen): S. 43: „er [wurde] aber durch einen gewaltigen **Schreck** völlig hergestellt"; Gewehrkolben wird nicht genannt

S. 43: **Zur Seelenaturkunde** (Ausgabe II,1)

S. 43f: Kommt zu S. 71-72 (Stroth über Existenzzweifel unter Anschluß an Spalding): Wdh., Variation: „bloße Erinnerungen aus dem vorigen Leben"

S. 44f: Kommt zu S. 72-75 (Todesahnung, Zwilling, Engelsmusik): Wdh. ohne Wertung

[Es fehlen Anton Reiser I, Selbstgeständnisse des Herrn Doktor Semler und des Jung-Stilling sowie Sprache ipR IV]

S. 46: **Zu Ausgabe II, 2. Zur Seelenkrankheitskunde**

[Es fehlt Schizo-Brief aus Rußland]

S. 46f: Kommt zu 14-16 (C.F.S. über graues Männchen): Wdh. ohne Wertung, keine Verwendung von Worten wie „Einbildungskraft" o.ä.

S. 47: Kommt zu 16-17 (Liphardt über Todessichtigen): Wdh. ohne Wertung, ein Satz

[Es fehlen Pockels Jugenderinnerungen, Anton Reiser II, Leserbrief zur Willensfreiheit, Böttichers Schwindel, Mordthat eines Taubstummen, Silberschlags damaliges Gutachten]

S. 47-49: Kommt zu S. 66-72 (Heinicke an Abbe L'Epee, Taubstumme): Wdh.

S. 50ff: Kommt zu S. 73-82 und II, 3, 73-81 (Antwort des Abbe): Wdh.

S. 53-57: Kommt zu S. II, 3, 81-93 (Taubstummen-Institut in Wien): ab S. 54 „Anmerkung“, [Anfang] „Die Zweifel, die der V. hier äußert, betreffen nicht mehr die Lehrart der **Taubstummen** als die Lehrart **aller Kinder** überhaupt. […55…Lernen des unsinnlichen Begriffs „Verstand“…] (Freilich kann das Kind nicht alles dieses [vorherig Erzählte] deutlich denken, aber es muß doch dunkel in seiner Vorstellungskraft vorgehen.) [56] Warum soll nun der Taubstumme nicht auf eben die Art die richtige Bedeutung der Wörter lernen? […] Das Ungrammatische in der Wortfolge u.s.w. kann bei dem Taubstummen so wenig als bei irgend einem andern der eine Sprache lernt, ein Beweis von Mangel der Gedanken abgeben. […]“

S. 57: Kommt zu II, 2, 83-99 (C.G.H. Feder über blinden Schlafwandler): [Anfang] „Eine besondere Art Krankheit, worin die mit dem Nachtwandeln ähnlichen Erscheinungen vorkommen.“ [Ende]

S. 58: Kommt zu S. 99-101 (Zimmermanns Ahndungen): [Anfang] „Verschiedene Beispiele von einem Ahndungsgefühl“ [Ende]

[Es fehlen Beschluß von Simmens Geschichte, Sprache ipR V, Seidel II und Anonym über Zuchthäuser]

S. 58: **Zu Ausgabe II, 3** (Taubstummenvorträge siehe hier S. 50-57)

[Es fehlen Dunker über Melancholische mit Delirium / Flüche, Mauchart über Delirierenden mit Uhrentick, Erfahrungen des R. in T., Pfarrer R. über Schülerin einer alten Doktorin, Anonym über „ein gewisses Leere“, Pockels über den Anfang der Wortsprache, Erinnerungen an weiße Bären und Papagei, Seidel III, Busch über Armenhaus in Hannover]

Kommt zu S. 118-121 (Gökingk, „Bekannter ist dir nahe“): [Anfang] „Abermal Beispiele eines Ahndungsgefühls“ [Ende]

[Es fehlt M**s über Laune]

S. 58: **Zu Ausgabe III, 1**

[Es fehlen wahnwitzige Passionspredigt, Anonym über „ein gewisses Leere“ II, Varnhagen über predigenden Korbmacher]

S. 58: Kommt zu S. 47-56 (Ulricis Unglücksweissagung): „[…] Dieser Traum wurde aufs genaueste erfüllt.“ [Ende]

S. 58f: S. 56-74 (F.G. über Nichtigkeit des Ahndungsvermögens): [Anfang] „Wird die **Nichtigkeit** des Ahndungsvermögens mit **nichtigen** Gründen bewiesen. Der V. leitet [59] die diesem Vermögen zugeschriebenen Wirkungen dem Temperament und dem Zufalle ab. Von der Wirkung selbst aber führt er zwei unbezweifelte Fakta an. [Abs.] **Anmerkung.** […] Es ist aber hier die Frage nicht, wie der Mensch auf solche Gedanken verfällt? […] Die Ahndungsgesetze sind noch unbekannt. […]“

[Es fehlt Pockels über Anfang Wortsprache II]

S. 60: Kommt zu S. 88-89 (Wähner als Dichter im Schlaf): Wdh. ohne Wertung

[Es fehlen Pockels über Lachen, Seidel IV, J.S.K. /Unstudirter über Seelenkrankheiten / Satans-Engel, Moritz über Theaterhang, Hypochondrist über Dogmatik und Heterodoxie]

S. 60: **Zu Ausgabe III, 2**

S. 60f: Kommt zu 1-14 (Evers über Varmeier, Mord auf Gottesbefehl): Wdh. ohne Wertung („Melancholie“, S. 61: „**göttliche Eingebung**“, „Buch[.] Judith“, „Enthusiasmus“)

[Es fehlt Wahnwitz mit Delirium (eigentlich: Religionszweifel, Bewachung mit Fesslung)]

S. 61f: Kommt zu S. 58-62 (Geschichte eines im frühesten Jünglingsalter intendirten Brudermords): [Anfang] „Einen jungen Menschen, der mit seinem jüngern Bruder in einem Bette schlief, überfiel einst der Gedanke, **er solle diesen mit dem auf dem Tische liegenden Federmesser erstechen.** […62] Nach und nach verschwand dieser grausame Gedanke und die Ausführung unterblieb.“ [Ende] → keine Erwähnung des „ich hörte gleichsam eine Stimme“

[Es fehlen R.'s Selbstbeobachtung auf dem Todbette, Wedekinds Todesahnung, Moritz über natürliche Religion eines Taubstummen, Spaziers Charaktere, Spaziers Kindheit, K.R. Sch. über neuen Werther, anonyme Frau über Verrückung aus Liebe]

S. 62: **Zu Ausgabe III, 3**

S. 62f: Kommt zu 1-14 (Streithorst über Gedächtnisverlüste): Wdh.

S. 63: Kommt zu 14-19 (Johann Christoph Becker über altersdementes Schlachtopfer): „… obschon er zuweilen die Thorheit davon selbst einsah.“ [Ende]

[Es fehlen Feldprediger über Ahndungen von Krank- und Gesundheit, Reiske über Heilung des Wahnwitzes, Reiske über Einfluß äußrer Umstände, Reiske über Spaldingsche Erfahrung, Reiske über Moralität eines Taubstummen, anonyme Kindheitserinnerungen]

S. 63: Kommt zu 46-47 (Aderlassen, Ohnmacht): Wdh. ohne Wertung

[Es fehlen Donndorf über Becker, Pockels über Gesichtsbegriffe, Geschichte eines im frühesten Jünglingsalter intendirten Brudermords II, Pockels übers Wunderbare, Knabe mit Teufelsträumen und Maulsperre, Todesahndung, Pfeffels Gerippe, Reusch über Predigt im Schlaf, Sprache ipR VI, Picht über seinen guten Dämon, Anonym über „ein gewisses Leere“ III]

S. 63: **Zu Ausgabe IV, 1**

[Es fehlen Revision, Sprache ipS nach M. Carl Ludwig Bauer, Lenz über Teufelserscheinung und Blaumantel, Seidel V und VI, Moritz über Theaterhang II]

S. 63f: Kommt zu S. 110-113 (Prophetin aus Scherz): Wdh. ohne Wertung

[Es fehlen Schlichting über Waldbrüder, Müller über Gesichte und Erscheinungen mit Text der Visionen einer „Prophetin“]

S. 65: **Zu Ausgabe IV, 2**

[Es fehlen Revision, Metzger über Schatzgräber Matthiesen, Glawing an Pyl über Walock Flaccus (wilde Tiere, Koth), Todesvision mit Orientalen, Fr. Ant. Wallroth über Taubstumme, Pockels über ablehnendes Frauenzimmer, J.L.A. Sch's Kindheitserinnerungen, Die Menschenmasse in der Vorstellung eines Menschen]

S. 65: Kommt zu S. 80-86 (L., Ahndungen, Orakel): „nicht bloß **Ahndung**, sondern wirkliche **Erscheinung.** […66…] Und ihre Wahrsagung ist Gewißheit. […]"

S. 66f: Kommt zu 88-91 (Van Goens, Alptraum, aber nur der wird wiederholt!): Anmerkung S. 67: „Dieser Traum hat viel Aehnlichkeit mit dem prophetischen Träume in Daniel, wo es heißt: **„Daniel hatte einen Traum ac." Mein Gemüth wurde unruhig, und meine nächtliche Erscheinung setzte mich in Schrecken. Ich näherte mich einem der Umstehenden, bat ihn um eine Erklärung und Auslegung darüber, die er mir auch gab. Diese vier großen Thiere u.s.w.** (Daniel VII. 15)" [Ende]

[Es fehlen Van Goens über nacktes Mädchen, Schack Fluurs Jugendgeschichte von Pockels]

[**Zu Ausgabe IV, 3**; nicht angegeben!!]

[Es fehlen Revision, Voß über Lauterbach (Steinorakel), Voß über Hypochonder (Magenverstimmung?), Gädicke über eine Spaldingsche Erf. und eine Pseudo-Besessenheit, Fragmente aus dem Tagebuche des verstorbenen R*** II, Anonym über ablehnendes Frauenzimmer, Tiemann über physiologisch-psychologisches Problem (Finger pro Kind), Schack Fluur II]

S. 68f: Kommt zu S. 75-78 (Seidels Traum): Wdh. ohne Wertung.

[Es fehlen Voß über Träume, J.L.A. Sch's Kindheitserinnerungen II, Sprache ipR VII, Seidel VII, Z.L.A. Schl's Bemerkungen]

S: 69: [**Zu Ausgabe V, 1**; es wird wiederum vom vierten Band gesprochen!]

S. 69-71: Kommt zu 1-8 (Anfang von Pockels Revision) als „Gründe wider das **Ahndungsgefühl**"; Anmerkung S. 70 zu Grund (1): „ […E] ine jede Reihe von Ideen […] wird durch eingeschobene Ideen aus einer andern Associationsreihe unterbrochen, ohne daß deswegen die Identität des Vorstellungsvermögens im Ganzen unterbrochen wird.", Anmerkung zu (2) und (3), S. 71: „Da dieses Vermlgen sich bei sehr wenigen äußert, so stört es bloß die Glückseligkeit dieser wenigen. Ueberhaupt beweist ein **teleologischer** Grund nichts gegen die Möglichkeit der Sache an sich."

[Es fehlen: B. über Kleptomanen, Lavater an Gaßner, Moralische Antipathie, Beispiel einer schnellen Liebe]

S. 71f: Kommt zu S. 55-62 (Pockels bringt Traum des Siegmund, Zauberspiegel, Orphik): Wdh. ohne Wertung

[Es fehlen: D.H. über tödlichen Scherz, Fragmente aus dem Tagebuche des verstorbenen R*** III, Anomyme Bemerkungen („Nebenbilder"), A.J.K. Bekenntnisse (Skeptizismus mit

Zensur durch Pockels!), N-kirchs über den sexuellen Mißbrauch durch einen Geistlichen, Adam Berndt/Berend I]

[**Zu Ausgabe V,2.** Nicht angegeben]

[Es fehlen: Pockels Revision, Adam Berndt/Berend II, B. über Kleptomanen II (Zigeuner), C.G.H. über ein unglückliches Liebespaar (wie Tristan), Raserei aus Liebe und Todesfurcht wegen Madam Zouck, Pockels über Denkkraft und Sprache, Pockels Wortsprache III, Einfluß der Finsterniß]

S. 73: Kommt zu V, 2, 103-105 (N. über Meiers Grabsteintraum): Wdh. ohne Wertung

[Es fehlen: Autisten-Geschichte, Schlichtings Kindheitsgeschichte II, W. über üble Laune]

S. 74: **Zu Ausgabe [V], 2 [eigentlich: 3]. Zur Seelenkrankheitskunde**

[Es fehlt: Pockels Revision]

S. 74f: Kommt zu S. 15-18 (Pockels über Ohnmacht → Sarg): Wdh. ohne Wertung.

S. 75f: Kommt zu S. 18-22 (Todestraum, Szenerievergleich mit Offizier): Wdh. ohne Wertung.

[Es fehlen: Jenisch über Schwärmerey und Nachwort von Pockels]

S. 76f: Kommt zu S. 48-52 (Traum mit Out-of-Body-E.): Wdh. ohne Wertung, allerdings ohne Erwähnung der Außenperspektive des Träumenden

[Es fehlt Pockels über Leidenschaften I]

S. 77-79: Kommt zu S. 56-66 (Neid – Mißgunst): Dabei bemerkt Maimon in den Anmerkungen S. 78, „Aber ohne alles Interesse überhaupt, ist so wenig Neid als Mißgunst möglich“ und kritisiert die Darstellung von Neigungen als „**uninteressirt**“

[Es fehlt: Dillenius über den philosophischen Landchartenhändler]

S. 79: Kommt zu S. 75-77 (Todestraum eines Herzogs): Wdh. ohne Werung.

S. 79: Kommt zu S. 77-82 (Trost der Armen ist es, Genossen im Übel zu haben): ...; „ich halte dieses für kein sonderliches psychologisches Phänomen […]. Sind also mehrere mit uns gleich unglücklich, so fällt dieser **Kontrast** [mit den Glücklichen] weg, und dadurch wird das Gefühl unsers Unglück erleichtet.“

[Es fehlt: Schlichting über Sprache]

S. 80: Kommt zu S: 93-94 und 94-95 (Schlichting über Ahndungen, Klopfgeräusche): Wdh. o. W.

[Es fehlen: Lavater und Pockels Nachtrag zur Revision]

S. 80: **Zu Ausgabe VI, 1**

[Es fehlen natürlich auch weiterhin viele Texte]

S. 80f: Kommt zu S. 27-31 (Der Einsiedler im Stadtgetümmel): „…81… Seine nach den Grundsätzen der Weisheit und Tugend gewählte Einrichtung und Lebensart ist sehr merkwürdig." [Ende]

S. 81-83: Kommt zu S. 72 folg. (Ahndungen: Pulvermühle, Kopfschuß, ertrinkende Offiziere): Wdh. o.W.

S. 83-85: Kommt zu S. 78-87 (C.C.F. von F- über Dunstfigur): S. 85: „….Eine dieser ähnlichen Erscheinung wird 87-91 erzählt." [Ende]

S. 85: **Zu Ausgabe VI, 2**

S. 85-91: Kommt zu VI, 1, 99-126 und VI, 2, 72-110 (Auszug aus dem Leben H[ieronymus]. Cardans): Wdh. o.W., allein die Bezeichnung „Dämon" findet sich nicht, dafür „Schutzgeist" (90)

S. 91: **Zu Ausgabe VI, 3**

S.91: Kommt zu S. 34[24!]-35 (Blinder Prediger tötet seine Frau): Wdh. jedoch ohne Teufel

S 92f: Kommt zu S. 42-44 (Nachricht von einer Frau, welche meinet, daß sie gestorben sey, und durchaus als eine Gestorbene wollte behandelt werden.): Wdh. o. W.

S. 93-96: Kommt zu S. 76-89 (Psychologische Bemerkungen über Träume und Nachtwandler von Pockels): Erste Anmerkung Maimons, S. 93: „Daß die Seele im Wachen nach den Intervallen der Unterbrechung ohne irgend eine äußere Sensation, aus sich selbst, ihre Denkkraft aufs neue äußern soll, kann schwerlich bewiesen werden. Das Gedächtniß setzt die Wirkung der Association, und diese Ideen, womit die schon gehabten associirt werden, voraus. Sonst ist die Art, wie die Seele nach einer Unterbrechung aufs neue zu wirken anfängt, unerklärbar. Die der Seelenwirksamkeit [94] korrespondirende körperliche Intension und Remission kann selbst nicht anders als durch äußere Ursachen bestimmt werden.", zitiert im folgenden von Pockels Punkt (a), sein „Erstaunen" über Gleichgültigkeit im Traume, im folgenden 2. Anmerkung von Maimon S. 94-96: „Sollte es bloß ein solches **Erstaunen** seyn, das man über die **Unbegreiflichkeit** eines Faktums äußert, ohne deswegen seine **Wirklichkeit** zu bezweifeln? wie z.B. gemeine Mann die neuern **Luftsegler** mit Erstaunen betrachtet [→ frühe Ufos? *g*], so behaupte ich, daß ein solches Erstaunen allerdings auch im Traume statt findet. Ich weiß, aus eigener Beobachtung, daß wenn ich zuweilen träume, als flöge ich in die Luft [→ Klartraum!], ich im Traume selber eben so darüber erstaune, als wie ich darüber erstaunen würde, wenn es im Wachen geschehen sollte. In [95] andern Fällen liegt bloß ein Mangel des Gedächtnisses zum Grunde, wenn man über ihre Sonderbarkeit nicht in Erstaunen geräth; wie wenn man träumt, in einem Orte zu seyn, und gleich darauf einen Gegenstand zu sehen, der sich in einem vieler Meilen davon entfernten Orte befindet; wo bei der Vorstellung des Gegenstandes die Vorstellung des vorigen Ortes sich aus dem Gedächtniß verliert, und also keine Vergleichung statt findet. [Abs.]
Versteht aber der V. darünter ein solches Erstaunen, das uns die Wirklichkeit der Vorstellungen zu bezweifeln zwingt, so ist dies eben der Fall, wo wir im Traume wissen, daß wir träumen [→ luzides Träumen]. Der V. sagt: ‚Ist dies bisweilen der Fall, daß im Traume

wissen, daß wir träumen, so geschieht es doch eigentlich nicht, weil wir durch die Ungereimtheit unsrer Hirngespinste darauf gebracht wurden, sondern weil wir uns wahrscheinlich aus dem Wachen erinnern, daß wir eine Idee vom Traume überhaupt haben.' [Abs.] Ein sonderbarer Grund! weil wir uns erinnern, daß wir eine Idee vom Traume überhaupt haben, erklären wir die gegenwärtige Vorstellung für einen Traum, warum fällt uns die Idee vom Traume überhaupt, vielmehr bei diesen ungereimten als bei irgend einem andern Traum ein? Die Idee vom Traume überhaupt ist blos die **conditio sine qua non,** von der Möglichkeit des Prädikats im dem Satze: die gegenwärtige Vorstellung [96] ist ein Traum, sie kann aber nicht den Grund zur Verbindung von Subjekt und Prädikat abgeben."

S. 96: **Überschrift „Zweites Stück"** [Vorgriff aus **VII, 2**]

Kommt zu S. 23-26 (Pfeffels Berichtigung): [Anfang] „Ein junger Geistlicher, der einen Herrn in seinen Garten begleitete, wo er niemals gewesen war, fühlte auf einem gewissen Platz einen Schauer, der am besten mit einer elektrischen Erschütterung verglichen werden kann. Nach vielen Zudringen bekannte Jener, daß ihn dieser Schauer fast immer an Orten anwandle, wo jemand begraben liegt. Bei Untersuchung fand es sich wirklich so." [Ende] → unklar, ob vorherige Schilderungen das Wort „elektrisch" verwendet haben

S. 96: **Zu Ausgabe VII, 1**

S. 96f: Kommt zu S. 85-92 (aus: Pockels über Träume und Nachtwandler II): Wdh. der Fallgeschichte (Nachtwandler) o. W.

S. 97f: Kommt zu S. 98-101 (aus: wie zuvor): Wdh. der Fallgeschichte (im „Paroxismus" „moralische und biblische Gespräche geführt") o. W. (auch ohne Anmerkung Pockels, die Person gehöre eigentlich nicht in die „Classe der Nachtwandrer")

S. 98: Kommt zu S. 117-120 (aus: wie zuvor): [Anfang] „Wird von einem Nachtwandler erzählt, der Arbeiten, die er im Wachen nicht hätte verrichten können, im Schlafe aufs glücklichste bewerkstelligte. Nachdem, daß er im fünfundvierzigsten Jahre seines Alters im Schlafe zu wandern aufgehört hatte, fieng er von der Zeit an viel zu träumen. Die Träume der er hatte, waren gemeiniglich **prophetisch.**" [Ende]

S. 98: Kommt zu S. 123 (aus: wie zuvor): [Anfang] „Wir von einem Nachtwandler erzählt, der das, was er im Schlafe verrichtet, bloß geträumt zu haben glaubte." [Ende]

S. 98: **Zu Ausgabe VII, 2**

S. 98f: Kommt zu S. 26-57 (Zur Hellen: „Ueber Seelenkrankheit und einen Seelenkranken Menschen" und „Bemerkungen über einen inkorrigiblen Dieb in psychologischer Rücksicht."): [Anfang] „Der V. unterscheidet mit Recht **Laster** von bloßer **Schwäche** oder **Temperamentsfehler.** Diese haben ihren Grund in der körperlichen Disposition; jene aber in der Seele selbst. Er spricht auch von incorrigiblen Lastern, die er durch Beispiele erläutert. [99] **Anmerkung.** [Abs.] In **Abstrakto** kann freilich **Laster** von **Schwäche** auf diese Art unterschieden werden. In **Konkreto** aber lassen sie sich in den mehresten Fällen sehr schwer von einander unterscheiden. **Laster** im Allgemeinen kann als **eine freiwillige Aufhebung des freien Willens** erklärt werden. Je öfter eine lasterhafte Handlung begangen wird, um desto weniger wird auch der Willen frei, sie in der Zukunft zu vermeiden. Die Freiheit des Willens nimmt, in Beziehung auf diese Handlung, mit ihrer Wiederholung beständig ab. Die **Handlung** wird mit der

Wiederholung weniger, die handelnde **Person** aber mehr, lasterhaft, weil die Handlung mit jeder Wiederholung weniger frei ist, die handelnde Person aber eben wegen der freiwilligen Verminderung der Freiheit desto lasterhafter. – " [Ende]

S. 99-101: Kommt zu S. 58-62 (aus: Pockels über Träume und Nachtwandler III): daraus das Fazit S: 100f: „Das sonderbarste aber ist, daß wenn man seine Gedanken von gewissen [101] Bildern der Phantasie abziehen wollte, man nu seine Lippen mit einer Feder bestreichen durfte, wo rauf er denn augenblicklich auf ganz andere Sachen verfiel." [Ende]

S. 101: Kommt zu S. 70-77 (aus: wie oben; Negretti): [Anfang] „Ein anderer Nachtwandler; der (außer andren Merkwürdigkeiten) ein Kohlgerüchte statt des Salats aß, und Wasser in der Meinung, es sey Wein, trank." [Ende]

S. 101-103: Kommt zu S. 80-87 (aus: wie oben; cataleptische Zufälle, katatone Schizophrenie?): anfangs Wdh. o. W., Betonungen (Fettdruck): „**Erstarrung**", „**Belebung**", „Doch **wachte** sie dabei nicht" (102), Maimon wertet den Fall, anders als Pockels, als Somnambulismus, S. 103: „Doch war sie nachher alle Winter wieder solchen Schlafwanderungen unterworfen gewesen, ohne mit den damit verknüpften Erstarrungen befallen zu seyn. [Abs.] Sie war einmal auf einer Brücke von ihrem Zufall befallen worden, und man hörte sie reden mit ihrem Bilde, das sie im Wasser erblickt hatte, u.d.g." [Ende]

S. 103f: Kommt zu S. 87-90 (aus: wie oben; „zugleich blind, taub und stumm"): Betonung des Erkennens „aus dem **Geruche**" (104).

S. 104: **Zu Ausgabe VII, 3**

S. 104f: Kommt zu S. 12-14 (aus Gruner; Direktor mit Sprachfehler nach Fieber, Student und Geistlicher mit Amnesie): Wdh. o. W.

S. 105f: Kommt zu S. 77-78 (van Goens über Gedächtniß und Vergessen aus zu häufiger Wiederholung): Wdh. o. W. (nichts, was auf den fehlgedruckten Seiten gestanden haben könnte), Anmerkung: „…woraus man sieht, daß das Wiederholen als Bedingung des Gedächtnisses nicht ins Unendliche gehen, sondern ein Maximum haben muß. Ist sie aber von diesem Manne, bloß um mit seiner vielen Arbeit zu prahlen, erdichtet, so muß es doch (da er es im ganzen Ernste behauptete, und es bei ihm kein witziger Vademekumeinfall war) zum wenigsten geglaubt haben, daß ein solcher Fall [106] natürlich ist. Wie mag er also darauf gerathen seyn?" [Ende]

S. 106f: Kommt zu 78 folg. (Fehldruck!, Maimon liegt wohl Original vor, vermutlich von van Goens): es geht um zwei Amnesieerzählungen, ein „sehr ernsthafter jedoch nicht hypochondrischer Mann" hatte seinen Namen vergessen, gerade als er ihm melden sollte: „Sagen sie mir um gotteswillen, wie nenne ich mich?"; dann eine Frau, die nach einer „ausgestandenen Krankheit, in eine babylonische Sprachverwirrung" geriet: „Nehmlich, wenn sie einen **Stuhl** begehrte, forderte sie einen **Tisch,** und wenn sie ein **Buch** haben wollte, forderte sie einen **Spiegel** u.d.g., und wenn man ihr das Wort, welches sie gesucht, und an dessen Statt sie ein anderes gesetzt hatte, vorsagte, konnte sie niemals dazu kommen, es zu wiederholen. […107…I]hre Vergessenheit erstreckte sich nur auf einige Worte der Sprache."

S. 107: **Zu Ausgabe VIII, 1**

S. 107-110: Kommt zu S. 25-44 (Grohmann über Muttermäler): starke Wertung, es wird zunächst ausführlich Büffons Widerlegung der alten Theorie der Muttermäler referiert, und daß der Verfasser dagegen sei, es wird lediglich ein Zitat über den „Zeitpunkt der Entwicklung des Keims“ gebracht (Grohmann spricht für einen Anfang der Entwicklunf „schon von Ewigkeit her“, doch der Keim hätte „nur dieses [109] Ortes“ bedurft, „um einer vollendetern Ausbildung entgegen zu gehen“), an das sich, S. 109f, Maimons Anmerkung anschließt: „Der V. scheint hier, ganz unvermerkt, einen **Mißgriff** gethan zu haben. Die **Evolutionstheorie** ist seiner Hypothese von den **Muttermälern** bei weitem nicht so günstig, als die Theorie der **Epigenesis.** Denn ist der Keim von Ewigkeit her völlig gebildet, so können die Einbildungen der Mutter auf seine Bildung nicht mehr Einfluß haben. Gehet hingegen die Bildung erst nach der Zeugung vor, so ist es allerdings möglich (ob gleich unwahrscheinlich) daß die Einbildung der Mutter darauf Einfluß haben soll. Ueberhaupt halte ich die Gründe des V. für unzulänglich, die Meinung des **H. Büffon** zu widerlegen. Die vielen Deklamationen über die geheimnißvolle Wirkungsart der Natur können unsere Naturerkenntniß nicht erweitern, und führen bloß zur Schwärmerei. Man kann sich leicht begreiflich machen, wie die Einbildungskraft in den gedachten Mälern einige Aehnlichkeit mit Früchten u.s.w. finden könne. Es ist aber ganz unbegreiflich und wider alle Analogie der Natur, wie die Einbildungskraft nicht bloß Vorstellungen, sondern selbst die ihnen entsprechenden Gegenstände hervorbringen sollte [was Grohmann gar nicht behauptet]? Die bloße Möglichkeit dieser Erklärungsart berechtigt uns nicht, jene [110] Erklärungsart, die nicht bloß **möglich,** sondern auch **begreiflich** ist, zu verwerfen.“ [Ende]

S. 110f: Kommt zu S. 50-54 (Graf von Grävenitz über Xenoglossie): Wdh.o.W.

S. 111-113: Kommt zu S. 99-103 (K. St. über das musikalische Gehör): Maimon tätigt zwei Anmerkungen, in denen er dem Verfasser widerspricht („Die Erklärung ist zu weit“, 111), in der ersten unterscheidet er, S. 112: „Das **feine Gehör** ist bloß **Ausleger,** das **musikalische Gehör** aber **Gesetzgeber** dieses richtigen Verhältnisses“, in der zweiten, S. 113: „Eine **extensive** Größe kann unmittelbar durch einen angenommen Maaßstab bestimmt werden. Eine **intensive** Größe kann zwar nicht unmittelbar, aber dennoch durch Vergleichung mit einer extensiven Größe, deren Ursache oder Wirkung sie ist, bestimmt werden. […] Das **musikalische Gehör** hat mit gar keiner Größe was zu thun, sondern bloß mit der Beziehung einer gegebenen Größe (eines Verhältnisses) aufs Subjekt (als angenehmes oder unangenehmes Gefühl). Die Töne können also in diesem Betracht mit keiner andern extensiven oder intensiven Größe verglichen werden.“ [Ende]

S. 114: **Zu Ausgabe VIII, 2**

S. 114-116: Kommt zu S. 1-6 (Marcus Herz über Wirkung des Denkvermögens auf die Sprachwerkzeuge): Wdh. der Fallgeschichte, dann Referat der Erklärung von Herz, S. 114: „Diese Vorstellung muß einen gewissen Grad von Stärke haben“, S. 115 Anmerkung Nr. 1: „…Das **Stottern** ist nicht Würkung einer zu großen Stärke oder Lebhaftigkeit der Vorstellung von den Worten ([…]), sondern einer Durchkreuzung mehrer Reihen von Vorstellungen der durch die Worte auszudrückenden Sachen, so daß die Seele keine Macht über sich hat, aus allen diesen Reihen eine zweckmäßig zu wählen, und darin standhaft, mit Entfernung alles Fremdartigen, zu beharren.“, 2. Anmerkung wiederholt Maimons beliebtes Bild des

verdorbenen Musikinstruments (Allein der Körper/ niedere Seelenkräfte können krank sein), S. 116: „Die Vorstellung mag beschaffen seyn, wie sie will, so bleiben doch immer die Sprachorgane den Gesetzen der Bewegung unterworfen.“
S. 116-118: Kommt zu S. 97-98 (K. St. über Beispiel eines Mannes…ein recht eifriger Mystiker…II): zitiert nur Urteil von K.St., welches härter formuliert wird als im Original: [Anfang] „Die Schwärmerei ist eine Krankheit der Seele.“, Anmerkung S. 117f: „Dieses kann allenfalls als der Grund einer **falschen Religiosität,** nicht aber als Grund der **Schwärmerei** betrachtet werden. Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß die Seele des Schwärmers **nicht genug,** sondern behaupte vielmher daß sie **mehr als genug** sich ausbreiten wollende Kraft besitzt. [Abs.] **Schwärmerei** hat mit der **Philosophie** einerlei Ursprung, nämlich den **Trieb nach Erweiterung der Erkenntniß,** nur in der Art, wie beide diesen Trieb zu befriedigen suchen, sind sie voneinander unterschieden. Die Philosophie sucht die **ersten Gründe der menschlichen Erkenntniß** in der Seele selbst auf, die **Data** zu dieser Erkenntniß aber sucht sie anderwärts zu erlangen. Die Schwärmerei hingegen sucht selbst diese **Data** in der Seele auf. Nicht aus Mangel an einer **sich ausbreiten wollenden Kraft,** sondern weil sie völlig (sowohl der Form als der Materie nach) bestimmte Erkenntniß in der Seele selbst zu finden glaubt. Da aber **vor aller Erfahrung** in der Seele selbst keine bestimmte Erkenntniß anzutreffen ist, so sucht die Seele des Schwärmers diesen Mangel durch allerhand Fikzionen zu ersetzen; und da sie immer Grund findet, mit diesen Fikzionen nicht völlig zufrieden zu seyn, so sucht sie immer diesselben zu verbessern und anders zu modeln; dieses kann freilich nicht anders (da es ihr an objektiver [118] Erkenntniß fehlt) als nach dunklen Empfindungen geschehen. Daher die Unterdrückung des eigenen Willens und die gänzliche **Hingebung;** weil die Aufmerksamkeit auf äußere Objekte des Willens die Aufmerksamkeit auf die inneren dunklen Empfindungen schwächt. Man thut dem Schwärmer unrecht, wenn man bei ihm stets Trägheit oder bösen Willen voraussetzt. Wie kann man im **Trägheit** beilegen, da seine **Selbstthätigkeit** ihn Erkenntniß **jenseits der Gränzen der Erfahrung** [→ William Blake]**, aus sich selbst** hervorzubringen antreibt? Und an bösen Willen ist bei einem Schwärmer als solchem gar nicht zu denken. Er ist zu ernsthat, um andere hintergehen zu wollen (daß es auch betrogene Betrüger giebt, weiß ich recht gut, dieser sind aber sehr wenig). Er ist bloß ein **mißgeleiteter Wahrheitsforscher.“** [Ende]

S. 118: **Zu Ausgabe VIII,3**

S. 118f: Kommt zu S. 1-7 (Maimon über den Plan des Magazins): Nur eine Reformulierung sei angeführt, S. 118: „Sowohl die **empirische** als die **dogmatische** Methode sind jede allein in der Seelenkunde nicht zu gebrauchen, sondern die Verbindung beider durch die **Methode der Induktion.**“

S. 119-121: Kommt zu S. 8-16 (Maimon antwortet Herz, eigene Associationstheorie): Wdh. mit Wertung (für eigene Position)

S. 121-123: Kommt zu S. 17-31 (Veit über Täuschung): Wdh. mit Wertung (für eigene Position), 2 Anmerkungen, erste beginnt S. 121: „Aber wie sollen wir es [ein Ding] denn betrachten? als etwas **in uns**? Setzt dieses nicht voraus, daß wir schon den Unterschied wissen, zwischen dem was **in uns** und was **außer uns** ist, d.h. daß wir gewisse Dinge als **außer uns** betrachten? […]“, S. 122: letztlich handele es sich um einen „Gegenstand philosophischer Untersuchung, die hierher gar nicht gehört“; die 2. Anmerkung beschäftigt sich wiederum mit der Rolle der „**Unterbrechung**“, hier verändert Maimon etwas seine eigene Position, S. 122: „Die **Unterbrechung** ist nicht ein Kriterium der **Wirklichkeit überhaupt,** sondern bloß der **gegenwärtigen Wirklichkeit.** So lange die Vorstellungen nach den Gesetzen der Assoziation aufeinander folgen, so weiß ich, daß sie nicht **gegenwärtig**

wirklich sind, ich halte sie aber dennoch keinesweges für bloße **Gedankendinge,** sondern für Vorstellungen irgend wo und irgend wann **wirklicher** Dinge. Wird hingegen diese Folge unterbrochen, so erkenne ich diejenige Vorstellungen, wodurch sie [123] unterbrochen sind, für Vorstellungen **gegenwärtig wirklicher** Dinge."

S. 123: Kommt zu S. 32-37 (Moritz über Selbsttäuschung): [Anfang] „Der V. wirft die Frage auf, wie ein Mensch ein Wohlgefallen daran finden kann, sich selbst zu täuschen? wie doch die tägliche Erfahrung uns häufige Beispiele davon darbietet. [Abs.] Ein die Kraft übersteigender Wille zwingt den Menschen den **Schein** statt der **Sache** selbst anzunehmen. Der **Stoicismus** wird als dieser Neigung zum Schein entgegengesetzt angeführt." [Ende]

S. 123-125: Kommt zu S. 38-50 (Maimon über Selbsttäuschung): Wdh. der eigenen Position unter stärkerem Einbezug der Worte „subjektiv" und „objektiv"

S. 125: **Zu Ausgabe IX, 1**

S. 125-127: Kommt zu S. 1-23 (Maimon über Plan des Magazins, Begründung der Naturwissenschaft), Wdh., Anmerkung S. 126f: „Durch diese Erklärung der **Seelengesundheit** und **Seelenkrankheit** glaube ich den **Umfang** der Seelenarzneikunde genau bestimmt zu haben. Dieser Erklärung zufolge müssen alle sogenannte Seelenkrankheiten, die in dem Zustande des Körpers ihren Grund haben, obschon sie mit den eigentlichen Seelenkrankheiten noch so viel Aehnlichkeit haben, von [127] der **Seelenarzneikunde** ausgeschlossen werden, indem sie in der That **Körperkrankheiten** sind, und als solche behandelt werden müssen. […] Also nur diejenigen Unvollkommenheiten der Seelenkräfte, welche so wenig angebohren, als durch den Zustand des Körpers verursacht, sondern in einem zur Gewohnheit gewordenen unrichtigen Gebrauch der niedern Seelenkräfte gegründet sind, können Seelenkrankheiten genannt werden. [Abs.] Diejenigen Moralisten und Psychologen, die auf diesen Unterschied keine Rücksicht nehmen, und selbst solche Seelenkrankheiten, die in dem veränderten Zustand des Körpers ihren Grund haben durch ihre **geistigen Mittel** zu kuriren glauben, machen es hierin ungefähr wie die alten Hebräer, bei denen es heißt: **„Wer mit Krätze geplagt ist, soll zum Priester gebracht werden.**" Ach nein! **Er soll lieber zum Arzt gebracht werden.**" [Ende]

S. 127-129: Kommt zu S. 70-88 (Maimon über den Traum und über das Divinationsvermögen): Wdh. mit Bestätigung, ein kleiner Unterschied S. 129: „Sie [die Assoziationsart der Ähnlichkeit] ist bloß **idealisch** (obgleich **objektiv**)"!

S. 129f: Kommt zu S. 89-96 (Ein philosophischer Versuch von Andrei Peredumin Kaliwanow): Wdh., ich hebe den letzten Satz heraus, S. 130: „Der wesentliche Unterschied zwischen Menschen und Thieren beruht auf die **Selbstthätige** (produktive) Einbildungskraft." [Ende]

S. 130: Kommt zu S. 97-103 (Marcus Herz über Schwindel, Aufmerksamkeit): wiederholt wird der Einfluß der Aufmerksamkeit auf Krankheiten, insofern er diese, sogar den Tod, zurückzuhalten vermag, „Der zwischen Furcht und Hofnung schwankende Zustand der Seele isz von der widrigsten Würkung auf den Körper, die zuweilen bloß dadurch gehoben wird, daß man dem Kranken alle Hofnung benimmt."

S. 130f: Kommt zu S. 111-126 (Joseph Hyazinth Mathy über Seelenkrankheit): Zusammenfassung stark poiniert: [Anfang] „Es giebt zwei Hauptgattungen von Narren. Eingie sind **Universalnarren** ([…]), andere aber **Partikularnarren** ([…]). Jene sind bloß

körperkrank, diese aber eigentlich **see=** [131] **lenkrank.** Auf den **Witz** können ungezwungen alle Seelenkräfte zurückgeführt werden u.s.w.“; referiert seine eigenen Anmerkungen, dabei pointiert er zur „**Assoziation** (die nicht immer, wie der Wiz, **Aehnlichkeit** zum Gegenstand hat)“ (131)

S. 131: **Zu Ausgabe IX, 2**

S. 131f: Kommt zu S. 1-9 (Bendavid, positiv über Selbstmörder): nur Wdh. des Titels, Anmerkung S. 132: „Die **Rechtschaffenheit** spielt hier bloß eine **Nebenrolle,** die **Hauptrolle** spielt der, allen Selbstmördern, die nicht durch eine heftige Leidenschaft dazu angetrieben werden, gemeinschaftliche **Lebensüberdruß.** Auch kann dieses nicht heißen **Lebensüberdruß,** wenn jemand sich allen Ausssichten zu seinem und der Seinigen Fortkommen beraubt sieht, sondern vielmehr **Verzweiflung.**“ [Ende]

S. 132-135: Kommt zu S. 10-25 (Veit über Täuschung & Träume III): neue Meinung Maimons in Anmerkung S. 133: „Wenn jemand träumt, er schlafe bei einer hübschen Frau, so hat er wahrlich guten Grund dieses für wirklich zu halten, nicht weil er über die Wirklichkeit **urtheilt,** sondern weil sie, durch ihre Wirkung, **empfindet.** Und ich bin überzeugt, selbst der Philosoph, der die Erzeugung der Vorstellungen auseinander, nach den Gesetzen der Assoziation, recht gut kennt, würde, wenn eine solche Vorstellung mit der erforderlichen Lebhaftigkeit sich an seine Reihe anschließen sollte, dieselbe nicht anders als für wirklich halten können.“; außerdem widerspricht er der Behauptung der Dummheit derjenigen, welche die Mathematik nicht verstehen, es sei vielmehr Lebhaftigkeit bzw. fehlende Geduld, welche von der Geometrie/Mathematik ablenkten; es wird zudem verraten, daß diese Wahrnehmung überhaupt aus den „**Briefen die neuste Litteratur betreffend**“ stammt

S. 135f: Kommt zu S. 106-143 (Obereits Widerruf für Kant. Ein psychologischer Kreislauf): [Anfang] „Ein, in psychologischer Rücksicht sehr wichtiger Aufsatz. Nicht des **Inhalts,** sondern der **Form** wegen. Es ist die Bekehrungsgeschichte des V. von dem Unglauben zu dem Glauben an die Kantische Philosophie. Der V. erzählt darin, daß er vorher in seinen Schriften […] sich als ein Gegner dieser Philosophie gezeigt hatte, nachher aber sey ihm der Geist des Herrn Kants erschienen, der gleichsam zu ihm sprach: **Saul, Saul, was verfolgt du mich?** Und damit die böse Welt nicht die vorwitzige Frage aufwerfen sollte: **Ist auch Saul unter den Propheten?**“, S. 136: „Uebrigens läßt sich von einem Aufsatz dieser Art kein Auszug liefern.“ → nach wiederholter Prüfung; Stelle mit „Geist des Herrn Kant“ nicht im Original

S. 136: **Zu Ausgabe IX, 9**

S. 136-140: Kommt zu S. 1-28 (Maimons eigene Revision): Wdh. mit Wertung für eigene Position, Anmerkung S. 137: möchte die „etwas dunkel“ scheinende Unterscheidung von Grundkraft und Generalkraft spezifizieren, macht dies am Beispiel von „**Anziehungskraft**“ und „Leben“ deutlich, ersteres sei eine Grundkraft, letzteres nicht, da sich „die Entstehung des Menschen als eines vernünftigen Wesens“ nicht erklären lasse, das Leben sei mehr eine „**Generalkraft,** indem es in dem Menschen so wie in dem Thiere anzutreffen ist.“

S. 140: Kommt zu S. 86-99 (Schreiben des Herrn Obereit an Herrn S. Maimon): wie oben, „Der V. **beschreibt nicht,** sondern ist selbst ein psychologisches Phänomen. Der ganze Brief ist eine seltsame Mischung der **kritischen Philosophie,** mit den [141] Lehren der **Kabbala,** aus welcher Vermischung keine **Riesen,** sondern **Ungeheuer** entsprießen müssen.“ [Ende]

S. 141: Kommt zu S. 106-107 (Castillon über Eine das gedächtniß betreffende Erfahrung): sieht im Beitrag eine Bestätigung seiner „**Ordnung in der Assoziation**“

S. 142f: Kommt zu S. 108-114 (Wolfssohn über Erfahrungen im Traum): Wdh. o. W. (es wird nichts Besonderes an den Fällen bemerkt)

S. 142: Kommt zu S. 115-125 (Reinhardt über Heilung eines Melancholischen.): [Anfang] „Wird von einem Melancholikus erzählt, der in eine solche Art des Blödsinns gerathen ist, daß man ihm, wie einem Kinde, die Ideen nach und nach entwickeln […] muste“

S. 143: **Zu Ausgabe X, 2 [!]**

S. 143-145: Kommt **Zur höheren Erfahrungsseelenkunde** (43-84); Auszüge S. 144: „Die **Vernunftideen** sind nicht von **konstitutivem,** sondern bloß von **regulativem** Gebrauch, und obschon die **dogmatische Metaphysik** diese Gränze überschreitet, so kann ihr doch der Name Schwärmerei nicht beigelegt werden, weil sie die Objekte bloß durch diese **Vernunftideen** (z.B. die Seele als letzte Substanz, absolute Einheit u.s.w.) und nicht zugleich durch ihnen widersprechende Erfahrungsmerkmale zu bestimmen sucht.“

S. 145: [Anfang] „Zum Beschlusse dieses Werks will ich hier eine Beobachtung hersetzen, die ich vielfältig an mir selbst zu machen Gelegenheit gehabt, und deren Entdeckung andern eben dieselben Dienste leisten kann, die sie mir geleistet hat. [Abs.] Da ich mich nämlich sehr frühzeitig zum Nachdenken gewöhnt hatte, so bemerkte ich, wenn ich mich im Nachdenken recht vertieft hatte, an meinen Augen ein heftiges Spannen und Ziehen nach einwärts zu, welches mir unerträglich war. [… 146…er erzählt seine „Entdeckung“, dieses ungenehme Gefühl abzuwenden durch ein Besinnen auf etwas aus dem Gedächtnis…] Ich suchte nämlich mich bei dieser Gelegenheit auf etwas, das längst vorgefallen ist, recht zu besinnen, wodruch ich von meiner Quaal befreit wurde. [Abs.] Ich glaube, irgendwo gefunden zu haben, daß die Alten den Sitz des Gedächtnisses ins Vorderhaupt (oder ins **cerebrum**), den Sitz des Denkvermögens aber ins Hinterhaupt (oder ins **cerebellum**) verwiesen haben. Dieses kann durch die gemachte Beobachtung bestätigt werden. – “ [Ende]